MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

BAND 59

VERÖFFENTLICHUNGEN DER KOMMISSION
ZUR VERGLEICHENDEN ARCHÄOLOGIE
RÖMISCHER ALPEN- UND DONAULÄNDER

DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

WERNER ZANIER

DAS ALPENRHEINTAL IN DEN JAHRZEHNTEN UM CHRISTI GEBURT

FORSCHUNGSSTAND ZU DEN HISTORISCHEN
UND ARCHÄOLOGISCHEN QUELLEN
DER SPÄTLATÈNE- UND FRÜHEN RÖMISCHEN KAISERZEIT
ZWISCHEN BODENSEE UND BÜNDNER PÄSSEN
(VORARLBERG, LIECHTENSTEIN, SANKT GALLEN, GRAUBÜNDEN)

VERLAG C.H.BECK MÜNCHEN

Mit 60 Abbildungen und 1 Tabelle im Text, 1 Beilage
Redaktion: W. Zanier

Das Vorhaben *Archäologische Erforschung der römischen Alpen- und Donauländer* wurde im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Freistaat Bayern gefördert.

© Bayerische Akademie der Wissenschaften, München 2006
In Kommission bei Verlag C. H. Beck oHG, München 2006
Gesamtherstellung: Likias Verlag, Friedberg
Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags AG
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany

ISBN-10 3-406-10758-3
ISBN-13 978-3-406-10758-0
ISSN 0580-1435
www.beck.de

INHALT

VORWORT 9

EINLEITUNG 11

Räumliche und zeitliche Abgrenzung 11

Verwendete Literatur 11

Forschungssituation 12

Bundesland Vorarlberg 12

Fürstentum Liechtenstein 14

Kanton St. Gallen 15

Kanton Graubünden 15

VERKEHRSGEOGRAPHIE 17

Alpenrheintalstraße 17

Nord-Süd-Verbindung 17

Abzweigungen nach Westen 20

Abzweigungen nach Osten 22

Wichtige Passübergänge nach Oberitalien 24

Julier-Maloja 25

Septimer 26

Splügen 31

Fazit 32

SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG 36

Vorrömische Bevölkerung 36

L. Munatius Plancus und sein Triumph „ex Raetis“ 44/43 v. Chr. 38

„ex Gallia“ – „ex Raetis“ 38

Lokalisierung des militärischen Sieges von L. Munatius Plancus 40

Fazit 42

Feldzug des Publius Silius Nerva 16 v. Chr. 44

Alpenfeldzug 15 v. Chr. 47
Beteiligte Legionen 47
Heereswege 52
Drusus in Vorarlberg? 52. – Tiberius von Gallien kommend 54. – Tiberius über Bündner Pässe? 54. – Unterfeldherr über Bündner Pässe 55. – L. Calpurnius Piso über Bündner Pässe? 57.
Kriegsverlauf 59

Früheste römische Verwaltung 64

ARCHÄOLOGISCHE ÜBERLIEFERUNG 66

Archäologische Quellensituation 66
Späte Latènezeit 66
Exkurs: Klima während der beiden Jahrhunderte um Christi Geburt 67. – Ungenügende Datierbarkeit der Funde 69.
Frühe und mittlere römische Kaiserzeit 70
Schlechte Auffindungschancen 70

Fundplätze der späten Latène- und frühen römischen Kaiserzeit 74
Bregenz-Brigantium 75
Vorrömische Siedlung? 76. – Anfangsdatierung 80. – Kastell? 82. – Fazit 87.
Chur-Curia 88
Vorrömische Siedlung? 88. – Anfangsdatierung 91. – Befundsituation zur Eisen- und frühen Kaiserzeit 97. – Römisches Militär? 100. – Fazit 102.
Römische Militärtürme am Walensee 102
Befunde und Funde 103 (Filzbach-Vordemwald 103. – Schänis-Biberlikopf 105. – Amden-Stralegg 106.) – Interpretation 106 (Herkunft der Bautechnik 107. – Datierung und Funktion 109). – Fazit 119.
Bundesland Vorarlberg 119
Lauterach (V13a) 119. – Feldkirch (V5b) 121. – Nenzing, Scheibenstuhl (V14) 123. – Bludenz (V2a) 125.
Kanton St. Gallen 131
Rorschacherberg (SG11) 131. – Bruggen (SG3) 131. – Oberriet, Montlingerberg (SG8) 133. – Wartau, Ochsenberg (SG21a) 135. – Mels, Castels (SG7) 139. – Vilters, Severgall (SG18) 142. – Weesen (SG22) 145. – Schänis, Gasterholz (SG13) 145. – Eschenbach, Chastli-Bürg (SG4) 146.
Fürstentum Liechtenstein 146
Eschnerberg (L3–6) 146. – Schaan (L10) 150. – Vaduz, Schlosshügel (L11) 154. – Balzers (L1) 156.
Kanton Graubünden 164
Fläsch, St. Luzisteig/Prasax (G11a) 164. – Schiers, Chrea (G27) 167. – Trimmis (G36) 169. – Haldenstein, Lichtenstein (G12) 169. – Castiel, Carschlingg (G3) 170. – Scuol, Russonch (G28) 170.

– Ramosch, Mottata (G19) 172. – Bonaduz (G2) 173. – Fellers/Falera, Muota (G10) 177. – Trun, Grepault (G37) 178. – Cazis, Niederrealta (G4b) 180. – Cazis, Cresta (G4a) 180. – Scharans, Spundas (G26) 181. – Lantsch/Lenz, Bot da Loz (G14) 183. – Mon (G16) 185. – Salouf, Motta Vallac (G23) 187. – Riom, Cadra (G20a) 188. – Riom, Tigignas Sot (G20b) 191. – Savognin, Rudnal und Soras (G25b.c) 192. – Savognin, östlich Padnal (G25a) 192. – Tinizong, Rona (G35) 193. – Cunter, Burvagn (G7) 194. – Umfeld Crap Ses-Schlucht (G6) 196.

Fundmaterial 204
Münzen 204
Keltische Münzen 204. – Republikanische Münzen 207. – Fazit 211.
Fibeln 211
Fibelformen 211. – Fazit 217.
Keramik 218
Campana 218. – Bemalte Keramik 219. – Graphittonkeramik und kammstrichverzierte Keramik 219. – Kammstrich-Grübchen-Keramik 222. – Keramik prähistorischer Machart 223. – Amphoren 226. – Zusammenfassung 227.
Glasarmringe 228
Negauer Helme 229
Hellebardenäxte 232
Lanzenspitzen 232

ZUSAMMENFASSENDE BEMERKUNGEN ZU VERSCHIEDENEN THEMEN. . 234

Eroberung des Alpenrheintals in augusteischer Zeit 234
Militärische Vorbereitung des Alpenfeldzugs um 20 v. Chr.? 234
Alpenfeldzug 15 v. Chr. 236

Siedelwesen 239
Regionale Voraussetzungen 239
Siedelwesen während der späten Latènezeit 243
Spätlatènezeitliche Siedlungen mit Kontinuität in die frühe römische Kaiserzeit? 244
Siedelwesen in früher römischer Kaiserzeit 246
Städtische Siedlungen 246. – Civitates 246. – Ländliche Siedlungen 249.
Fazit 253

Religion und Kult 253
Bestattungs- oder Brandopferplätze? 253

Wirtschaftliche Aspekte 256
Kupfer- und Eisenerzabbau 256
Montafon 256. – Gonzen 257. – Oberhalbstein 258.
Spätlatènezeitliche Importe 261
Terra Sigillata-Import in der Nordschweiz und in Raetien während des 1. Jhs. n. Chr. . . 262

Romanisierung 266
„Späte Romanisierung“ 267
„Frühe Romanisierung“ 272
Inschriftenarmut im westlichen Raetien 274
Römische Inschriften als Gradmesser der Romanisierung 276
Fazit 277

ZUSAMMENFASSUNG 281

SUMMARY 285

FUNDLISTEN 289
Liste 1: Fundplätze der späten Latène- und frühen römischen Kaiserzeit im Alpenrheintal . 289
Liste 2: Graphittonkeramik im Alpenrheintal 295
Liste 3: Glasarmringe im Alpenrheintal 295
Liste 4: Keltische und römisch-republikanische Münzen im Alpenrheintal 296
Liste 5: Negauer Helme im Alpenrheintal 299
Liste 6: Einzeln gefundene Lanzenspitzen aus Eisen im Alpenrheintal 300

LITERATURABKÜRZUNGEN 302

ABBILDUNGSNACHWEIS 320

ORTSREGISTER 323

VORWORT

Epochengrenzen sind seit jeher eine besondere Herausforderung für die vor- und frühgeschichtliche Forschung. Wie definiert man das Ende einer alten und den Beginn einer neuen Kultur? Welche Änderungen lassen sich feststellen und welche Gründe führten zu ihnen? Die Wissenschaft versucht für alle Bereiche des menschlichen Daseins, Kontinuitätsstränge und Kontinuitätsbrüche archäologisch zu belegen: Bevölkerungszusammensetzung, Gesellschaftsstruktur, Siedelwesen, Raumordnung, Wirtschaftsweise, Handwerkstechniken, religiöse Ausdrucksformen, Bestattungssitten u. a. Im Jahre 1994 beschloss die Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer (bis 1999: Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, den Beginn und das Ende der römischen Epoche in den Mittelpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu stellen. Die früheren Kommissionsarbeiten werden in einem Forschungsschwerpunkt fortgeführt, der den Übergang von der Spätantike zum Frühen Mittelalter behandelt. Ein neu eingerichteter Forschungsschwerpunkt beschäftigt sich mit Fragen nach Konstanz, Wandel und Bruch kultureller Erscheinungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit in Raetien während der Jahrzehnte um Christi Geburt.

Aus mehreren Gründen plante die Kommission von Anfang an, im Rahmen der beiden Schwerpunkte ausführliche Zusammenfassungen des heutigen Kenntnisstandes zu erarbeiten. Bei der fortschreitenden Spezialisierung innerhalb der Altertumswissenschaften und bei der seit etwa drei Jahrzehnten explosionsartig gestiegenen, von einer Person nicht mehr zu bewältigenden Publikationsflut befinden wir uns längst in einer Zeit, in der nicht nur Wissenschaftler aus Nachbardisziplinen, sondern auch Fachkollegen mit anderen Spezialgebieten immer mehr auf Forschungsüberblicke angewiesen sind. Die historischen und archäologischen Quellen sind in der Literatur der letzten etwa 150 Jahre oft sehr unterschiedlich, zuweilen sogar konträr beurteilt worden. Heute greifen Autoren in zunehmendem Maße auf nur eine Deutungsmöglichkeit zurück – entweder weil sie ihnen ins Konzept passt oder weil ihnen andere nicht bekannt sind – und engen damit das Blickfeld ein. Außerdem sind die zuletzt geäußerten Interpretationen nicht automatisch die am ehesten richtigen. Es wird immer wieder vorkommen, dass ältere, bereits als überwunden geglaubte Ansichten zu neuer Aktualität gelangen. Jedenfalls sind die geplanten zusammenfassenden Darstellungen als Bilanz zu verstehen, in der offene Fragen und Problemkreise formuliert werden, die dann durch gezielte Feldforschung einer Lösung näher gebracht werden können. Sie bilden aber auch die Basis für intra- und interprovinziale Vergleiche mit dem Ziel, ein besseres Verständnis der regional unterschiedlichen Entwicklungen im römischen Reich zu erreichen. Aufgabe des neu installierten Forschungsschwerpunktes wird sein, in den römischen Provinzen die Veränderungen und Prozesse nachzuzeichnen, die das Aufeinandertreffen heimischer Kulturen mit der fremden und dominierenden Kultur der Römer bewirkte, um bei diesem durch die Begegnung mit dem Fremden entstandenen Wandel Verhaltensmuster unter bestimmten Bedingungen zu erkennen.

Weil ein Forschungsüberblick für die Provinz Raetien zu lange auf sich hätte warten lassen, wurde das Thema geographisch in zwei Teile gegliedert. Im vorliegenden Teil 1 wird das Alpenrheintal zwischen

Bodensee und Bündner Pässen behandelt. Für einen zweiten Teil ist vorgesehen, Nordtirol und Südbayern bis zur Donau zu bearbeiten[1]. Diese Abgrenzung entspricht ungefähr der spätantiken Provinzteilung in eine Raetia prima und eine Raetia secunda[2].

Gewöhnlich wird das Jahr 15 v. Chr. mit dem Ende der Eisenzeit und dem Beginn der römischen Herrschaft gleichgesetzt. Damals eroberten die beiden kaiserlichen Stiefsöhne Drusus und Tiberius in einem historisch überlieferten Feldzug die mittleren Alpen zwischen Brenner und Alpenrheintal sowie Teile Süddeutschlands. Die vorliegende Studie behandelt die schriftliche und archäologische Überlieferung der späten Latène- und der frühen römischen Kaiserzeit zwischen Bodensee und Bündner Pässen, beschreibt den oft wechselvollen Gang der Forschung und dokumentiert so das bisher Erreichte, wie es aus der Literatur gewonnen werden kann. Eine Vollständigkeit wurde angestrebt. Weil ich jedoch von München aus nicht den regelmäßigen Kontakt zu den Denkmalämtern und Museen in Vorarlberg, Liechtenstein, St. Gallen und Graubünden hatte, werden mir so manche Literaturzitate und Fundstellen entgangen sein. Wenn Autoren ungewöhnlich häufig wörtlich zitiert werden, dann in der Absicht, deren Aussagen, auch wenn sie nur in Nuancen variieren, exakt und unmissverständlich wiederzugeben.

Diese Arbeit entstand mit Unterbrechungen in den Jahren von 2002 bis 2005. Georg Kossack hat sie bis zu seinem Tod am 17. Oktober 2004 immer wieder mit konkreten Fragen und Hinweisen gefördert. Ihm war es auch ein Anliegen, diesen Forschungsüberblick, der ursprünglich als Zeitschriftenaufsatz geplant war, zu einer Monographie zu erweitern. Volker Bierbrauer, der 2005 den Kommissionsvorsitz von Kossack übernahm, danke ich für die Möglichkeit, das Manuskript zügig fertigstellen zu können. Günter Ulbert hat als Geschäftsführer der Kommission den Fortgang der Arbeit in gewohnt freundschaftlicher Weise stets unterstützt. Vielen weiteren Personen bin ich dankbar für Hinweise und Ratschläge, einige seien genannt: G. Bemmann (Bonn), K. Dietz (Würzburg), S. Gairhos (Augsburg), P. Gamper (Dellach), G. Grabher (Bregenz), I. Heitmeier (Reichersbeuern), M. Konrad (München), R. Krause (Frankfurt), S. Martin-Kilcher (Bern), U. Mayr (Triesen), B. Overbeck (München), L. Pernet (Lausanne), J. Pöll (Innsbruck), M. P. Schindler (St. Gallen), B. Schmid-Sikimić (Zürich), C. S. Sommer (München), Th. Stehrenberger (Triesen), R. Steinhauser (St. Gallen) und T. Waßmann (München). F. Schimmer (München) danke ich für die Einsichtnahme in den Umbruch seiner noch nicht gedruckten Arbeit über die Terra Sigillata aus Bregenz. Großen Dank schulde ich J. Rageth (Chur), der bei allen meinen Anfragen jederzeit bereitwillig half. In bester Erinnerung ist mir eine gemeinsame Tagesexkursion im Juni 2004 ins Oberhalbstein, wo wir die eindrucksvollen Fundstellen im Umfeld der Crap Ses-Schlucht besuchten. Für die sorgfältige Überarbeitung der Abbildungen und Karten danke ich M. Bankus (Poing) und R. Winkelbauer, dem neuen Graphiker der Akademie. V. Babucke vom Likias Verlag danke ich für die ausgezeichnete Zusammenarbeit während der Herstellung des Bandes. Schließlich danke ich meiner Frau Cordula Nagler-Zanier für ihre Geduld und stete Bereitschaft, über bestimmte Teilaspekte des Themas zu diskutieren. Ihr sei diese Arbeit gewidmet.

München, Dezember 2005 Werner Zanier

[1] Eine knappe Übersicht für Südbayern bietet W. Zanier, Gedanken zur Besiedelung der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Eine Zusammenfassung mit Ausblick und Fundstellenlisten. In: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 237–264.

[2] Zur Grenze der beiden spätantiken Raetien vgl. R. Heuberger, Raetia prima und Raetia secunda. Klio 24, 1931, 348–366; ders. 1932, 75–99 mit Abb. 76 f.; 300–303; Kaiser 1998, 16–19 mit Abb. 2.

EINLEITUNG

Räumliche und zeitliche Abgrenzung

Der Begriff „Alpenrheintal“ wird hier wie in B. Overbecks grundlegender Monographie verstanden und umfasst das Gebiet von der Mündung des Rheins in den Bodensee bis zu den Bündner Pässen einschließlich der Seitentäler[3]. Der Abschnitt zwischen Bodensee und Sarganser Talenge wird auch als Bodenseerheintal bezeichnet. Nach Süden folgt das Alpenrheintal im engeren Sinn zwischen Sargans und der Vereinigung des von Westen kommenden Vorder- und des von Süden kommenden Hinterrheins bei Reichenau[4]. Das Untersuchungsgebiet erstreckt sich von Norden nach Süden auf eine Länge von etwa 130 km, von Westen nach Osten auf eine Breite von ca. 100 km und liegt in folgenden politischen Bezirken: im österreichischen Bundesland Vorarlberg, im Fürstentum Liechtenstein sowie in großen Gebieten der Schweizer Kantone St. Gallen und Graubünden (ohne Misox und Bergell).

Es wurde versucht, die spätlatènezeitlichen und die frühkaiserzeitlichen Fundstellen möglichst vollständig zusammenzustellen, soweit sie in der Literatur zugänglich sind (S. 289–294: Liste 1). Auf eine Trennung zwischen Latène D1 und D2 wurde bewusst verzichtet. Die jüngsten berücksichtigten römischen Funde datieren ungefähr in tiberisch-claudische Zeit. Der Gesamtzeitraum reicht also von etwa 100 v. Chr. bis 50 n. Chr. Nur wenige Originalfunde hatte ich in der Hand, Depots von Museen oder Ämtern wurden nicht nach eventuell unpublizierten Funden durchgesehen.

Verwendete Literatur

Dass im vorliegenden Überblick insbesondere die Forschungen seit dem Zweiten Weltkrieg berücksichtigt sind, zeigt das Abkürzungsverzeichnis der häufig zitierten Fachliteratur (S. 302–319)[5]. Nur etwa

[3] Overbeck 1973, 9; Karte 1; ders. 1982, bes. 13.

[4] Zur Unterscheidung Bodensee- und Alpenrheintal vgl. Vonbank 1948a, 105; ders. 1958, 21 Anm. 3; ders. 1965b, 18; ders. 1968, 1 Anm. 1; ders. 1975, 9; Overbeck 1982, 13; M. Primas in: dies. u. a., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 108 (Bonn 2004) 1.

[5] Regelmäßig benutzt wurden die Bibliotheken in folgenden Institutionen: Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Institut für Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie und Provinzialrömische Archäologie der Ludwig-Maximilians-Universität München, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München, Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts München, Bayerische Staatsbibliothek München. – Tageweise besucht wurden die Bibliotheken der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt, des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz (Österreich), der Kantonsarchäologie in St. Gallen (Schweiz) sowie der Kantonsarchäologie Graubünden in Haldenstein (Schweiz).

12% der oft verwendeten Publikationen gehören in die zweite Hälfte des 19. und in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, rund 14% sind zwischen 1951 und 1970 erschienen. Der sprunghafte Anstieg der häufig zitierten Literatur seit Beginn der 1970er Jahre dürfte mit dem damals einsetzenden Stellenausbau für hauptberufliche Archäologen zusammenhängen, was zu einer Zunahme archäologischer Publikationsorgane führte und die Anzahl von Monographien und Aufsätzen anwachsen ließ. Nahezu drei Viertel der oft benutzten Literatur ist in den letzten 35 Jahren erschienen, wobei der Anteil mit jedem Jahrzehnt näher an der Gegenwart größer wird[6]. Die Dominanz von Fachliteratur der letzten 35 Jahre liegt aber nicht nur an einer verstärkten Publikationstätigkeit seit etwa 1970, sondern auch am Bestreben nach Aktualität sowie daran, dass die jüngere Literatur in den Bibliotheken oft leichter erhältlich ist.

Das am häufigsten zitierte Werk ist zweifellos der 1982 erschienene Band von B. Overbeck über die „Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse“[7]. Einen ausführlichen Katalog der römischen Fundmünzen hat B. Overbeck bereits im Jahre 1973 vorgelegt[8]. Beide Bände gehen auf die von Joachim Werner betreute und 1969 abgeschlossene Münchner Dissertation des Autors zurück[9]. Den 13 Jahre nach der Promotion erschienenen Auswertungsband, der mit Ausnahme der Münzen viel archäologisches Fundmaterial enthält, hat L. Pauli nicht nur durch Literaturnachträge, sondern auch inhaltlich mitgeprägt. Dieses Standardwerk präsentiert für die Römerzeit in Graubünden „eine erste archäologische Synthese der nordalpinen Täler“[10] und bildet eine sichere Grundlage für die vorliegende Arbeit, zumal es auch die Spätlatènezeit zumindest teilweise berücksichtigt. B. Overbecks Absicht, eine Zusammenfassung zu bieten, „auf der künftige und schon in Angriff genommene Vorhaben aufbauen können“[11], ist ihm glänzend gelungen.

Forschungssituation

Bundesland Vorarlberg

Zu den Hauptaufgaben des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz, das aus dem 1857 gegründeten Landesmuseumsvereins hervorging, gehört von Anfang an „die Erforschung des römischen Siedlungsbereiches von Brigantium wie die Ur- und Frühgeschichte des Landes im allgemeinen“[12]. Den in Bre-

[6] Zu einem ähnlichen Bild gelangt B. Sasse-Kunst, Das Zitieren von Fachliteratur in zeitgenössischen Arbeiten zur frühgeschichtlichen Archäologie: Eine Tradition seit Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Ch. Bücker u. a. (Hrsg.), Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschr. G. Fingerlin. Internat. Arch. Studia honoraria 18 (Rahden/Westf. 2002) 363–370; bes. 365–367 Abb. 3–7.

[7] Overbeck 1982. – Rezensionen dazu: E. Ettlinger, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 40, 1983, 214; A. Hochuli-Gysel, Bonner Jahrb. 184, 1984, 806–809; E. Schallmayer, Fundber. Baden-Württemberg 19, 1985, 435–438; H.-P. Kuhnen, Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 315–319.

[8] Overbeck 1973. – Rezensionen dazu: M. Mackensen, Bayer. Vorgeschbl. 40, 1975, 156–158; H. Chantraine, Germania 54, 1976, 254–256. Auf die scharfe Kritik von Koenig 1977 antwortet wiederum Overbeck 1982, 258 f.

[9] Als Auszug der Dissertation erschien: B. Overbeck, Alamanneneinfälle in Raetien 270 und 288 n. Chr. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 20, 1970, 81–150.

[10] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 97.

[11] Overbeck 1982, 15.

[12] E. Vonbank in: Brigantium 1985, 155.

genz um 1900 sehr erfolgreichen Ausgräbern Samuel Jenny (1837–1901) und Carl von Schwerzenbach (1850–1926) folgten Archäologen an die Spitze des Vorarlberger Landesmuseums: Gero Merhart von Bernegg (1886–1959) ehrenamtlich bis 1928, Adolf Hild (1883–1954) bis 1948, Elmar Vonbank bis 1986 und Helmut Swozilek von 1987 bis 2005[13]. Während sich die Grabungsaktivitäten anfangs vor allem auf das antike Brigantium konzentrierten, werden seit dem Ersten Weltkrieg in Vorarlberg vermehrt auch außerhalb von Bregenz archäologische Untersuchungen durchgeführt[14]. Nach dem Zweiten Weltkrieg „nimmt die archäologische Forschungstätigkeit im Lande … eindeutig ab“[15]. Dieser Eindruck entsteht vor allem deshalb, weil E. Vonbank viele seiner Grabungen nur in kurzen Fundnotizen bekannt gemacht hat. Für die letzten Jahre ist wieder von einem Aufschwung zumindest im südlichen Vorarlberg die Rede[16]. Weil es in Vorarlberg kein Universitätsinstitut für Vor- und Frühgeschichte gibt und weil Vorarlberg seit 1973 denkmalpflegerisch von Innsbruck aus betreut wird, bleibt die archäologische Forschungsintensität im Wesentlichen vom Bemühen der jeweiligen Archäologen am Vorarlberger Landesmuseum abhängig.

[13] Zu S. Jenny und C. von Schwerzenbach vgl. Anm. 498. – A. Hild: Vonbank 1948b, 268–270; ders., Museumsdirektor i. R. Adolf Hild 70 Jahre alt. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 52, 1952, 245–249; ders., Museumsdirektor i. R. Adolf Hild 70 Jahre alt. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. Bregenz 1952, 24–27; ders., Adolf Hild (1883–1954). Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1954, 177 f.; R. Pittioni, Adolf Hild. Arch. Austriaca 14, 1954, 90; Biedermann 2001, 105 Anm. 473; Truschnegg 2001, 136–138. – G. von Merhart: E. Sprockhoff in: Marburger Studien (Darmstadt 1938) VII f.; W. Kimmig, Zum Weggang Prof. Dr. G. v. Merharts aus Deutschland. Badische Fundber. 18, 1948/50, 335 f.; Vonbank 1948b, 274 f.; ders., Universitäts-Professor Dr. Gero von Merhart. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1957, 386–391; M. Almagro, Gero Merhart von Bernegg (1886–1959). Ampurias 21, 1959, 340 f.; K. Kromer, Gero Merhart von Bernegg. Mitt. Anthr. Ges. Wien 88/89, 1959, 130; O. Menghin, Nachruf auf Univ.-Professor Dr. Gero Merhart von Bernegg. Veröff. Mus. Ferdinandeum 39, 1959, 147–155; R. Pittioni, Gero von Merhart. Mitt. Österr. Arbeitsgem. Ur- u. Frühgesch. 10, H. 5/6, 1959, vor S. 1; J. Filip, Zemřel prof. dr. G. v. Merhart. Arch. rozhledy 11, 1959, 586 f.; W. A. von Brunn, Gero von Merhart. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 211 f.; W. Dehn, Professor Dr. Gero von Merhart. Jahrb. RGZM 6, 1959, VII–XV; J. Werner, Gero Merhart von Bernegg. Bayer. Vorgeschbl. 24, 1959; 276–278; ders., Schlern 33, 1959, 93–96; Vonbank 1966, 220 mit Anm. 5; J. Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas 2 (Prag 1969) 806 s. v. Merhart; G. Kossack, Einführung in Werk und Methode G. v. Merharts. In: G. von Merhart, Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa (Mainz 1969) VIII–XVI; ders., Gero Merhart von Bernegg (1886–1959). In: I. Schnack (Hrsg.), Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Lebensbilder aus Hessen 1. Veröff. Hist. Komm. Hessen 35 (Marburg 1977) 332–356; E. Sangmeister, 50 Jahre Vorgeschichtliches Seminar der Philipps-Universität Marburg. In: Festschr. zum 50jährigen Bestehen des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 1 (Gladenbach 1977) 1–44; bes. 3–20; 30 f.; G. Kossack, Gero v. Merhart und sein akademischer Unterricht in Marburg. In: Gedenkschr. Gero von Merhart. Marburger Studien Vor- u. Frühgesch. 7 (Marburg 1986) 1–16; R. Gensen, Arch. Deutschland 1987/3, 8 f.; G. Kossack, Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Sitzungsber. 1999 H. 4 (München 1999) 64–76; Truschnegg 2001, 173; M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden (Tübingen, Basel 2001) 19–21; C. Theune, Gero von Merhart und die archäologische Forschung zur vorrömischen Eisenzeit. In: H. Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. RGA Ergänzungsbd. 29 (Berlin, New York 2001) 151–171; vgl. auch G. von Merhart, Kriegstagebuch I. Teil (31. Juli – 3. Oktober 1914). Schr. Vorarlberger Landesmus. Reihe A Bd. 2 (Bregenz 1986).

[14] Truschnegg 2001, 94. – Vgl. auch G. von Merhart, Die urgeschichtliche Erschließung der Alpen und der Vorarlberger Landesmuseumsverein. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 177–184.

[15] Truschnegg 2002, 95.

[16] A. Rhomberg in: Walgau 2004, 11; 31 f. mit Abb. 17; 52; 71 f.; K. Wink/Ch. Kaufer in: ebd. 56; R. Rollinger in: J. Pöll u. a., Archäologische Forschungen bei der Römervilla in Rankweil-Brederis. Grabung 2003. Grabungsbericht 2 (Rankweil 2004) 80. – Für Hinweise danke ich Johannes Pöll, Innsbruck.

Fürstentum Liechtenstein

Die vor- und frühgeschichtlichen Einzelfunde aus Liechtenstein gelangten während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überwiegend ins Vorarlberger Landesmuseum nach Bregenz[17]. So war auch an der ersten wissenschaftlichen Grabung in Liechtenstein, die 1893 bis 1896 in der römischen Villa rustica von Nendeln stattfand, der Bregenzer Samuel Jenny beteiligt[18]. Der 1901 gegründete Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein initiierte schon früh Grabungen. Bereits in den Satzungen von 1912 heisst es, „dass das vom Verein herausgegebene Jahrbuch auch Berichte über archäologische Funde und Erwerbungen enthalten sollte“[19]. Zahlreiche Beiträge in den Jahrbüchern des Vereins zeigen die traditionell enge Verbindung zur Archäologie. „Der Historische Verein nimmt in Liechtenstein auch die Aufgaben eines archäologischen Dienstes und der Bodendenkmalpflege wahr, wobei er auf die Beratung und Mithilfe von Fachleuten aus dem Auslande angewiesen ist“[20]. Adolf Hild aus Bregenz hat seit Ende der 1920er Jahre „die archäologische Forschung in Liechtenstein eigentlich in Gang gebracht und mit grosser Sachkenntnis über ein Jahrzehnt geleitet“[21]. David Beck (1893–1966) war von 1955 bis 1966 Vorsitzender des Historischen Vereins und unternahm seit Anfang der 1940er Jahre bis wenige Jahre vor seinem Tod zahlreiche Ausgrabungen. Er arbeitete mit Benedikt Frei aus Mels und nach dem Zweiten Weltkrieg auch mit Elmar Vonbank aus Bregenz zusammen. Mit David Beck „ging eine Epoche zu Ende, die Liechtenstein ins Blickfeld der internationalen archäologischen Forschung gerückt hat“[22]. Unter seinem Nachfolger Felix Marxer „begann die allmähliche Ablösung der archäologischen Forschung vom Historischen Verein“. Um eine fachkundige Betreuung zu gewährleisten, war Jakob Bill von 1982 bis 1985 beim Verein angestellt. Im Jahre 1987 wurde Eva Pepić mit der Leitung und Koordination der archäologischen Forschung in Liechtenstein beauftragt, Hansjörg Frommelt übernahm 1997 ihre Nachfolge. Ein Jahr später gab der Historische Verein nach fast 100 Jahren die Trägerschaft für die Fachstelle Archäologie endgültig ab, und seit 1999 ist die Archäologie unter der Leitung von H. Frommelt als selbständige Abteilung dem Hochbauamt zugeordnet[23].

[17] E. Vonbank, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 54, 1954, 10; Marxer 1978, 79; Biedermann 2001, 103.

[18] Marxer 1978, 77.

[19] Biedermann 2001, 35; 118 mit Anm. 551; 149 f. – Nach R. Quaderer in: Mączyńska 1999, 7 enthalten schon die Statuten von 1901 „als eine Zielsetzung des Historischen Vereins, ‚Berichte über archäologische Funde und Erwerbungen' zu publizieren“.

[20] Marxer 1978, 84.

[21] Marxer 1978, 80.

[22] Marxer 1978, 84. Ebenso A. Ospelt, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 100, 2001, 190. – Mączyńska 1999, 14: „Seine unermüdliche Grabungstätigkeit … hat die liechtensteinische Archäologie in die Fachwelt eingeführt“. – D. Beck: Vonbank 1948b, 264 f.; A. Frick, Fürstlicher Studienrat Dr. h.c. David Beck. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 66, 1967, 9–12; H.-J. Kellner, David Beck. Bayer. Vorgeschbl. 31, 1966, 216 f.; B. Frei, Fürstl. Studienrat Dr. h.c. David Beck. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1968/69, 315–317; E. Bucher, Familienchronik der Walsergemeinde Triesenberg. Bd. 1 (Triesenberg 1988) 260; Bd. 2 (Triesenberg 1986) 38–58; A. Ospelt, Dr. h.c. David Beck. 1983 bis 1966. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 100, 2001, 185–193 (ebd. 189 wird D. Beck als „Vater der liechtensteinischen Archäologie“ bezeichnet).

[23] Biedermann 2001, 104 (Zitat); 150. – Vgl. auch R. Quaderer/K. Biedermann, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 98, 1999, 263; H. Frommelt/U. Mayr ebd. 276; A. Ospelt, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 100, 2001, 198.

Kanton St. Gallen

Die Gründung des Historischen Vereins von St. Gallen im Jahre 1859 führte zu vermehrten archäologischen Untersuchungen im Lande – vor allem durch Paul Immler (1812–1866), dem ersten Konservator der Sammlung des Historischen Vereins. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellte Jakob Heierli (1853–1912) die bis dahin bekannten vor- und frühgeschichtlichen Fundstellen im Kanton St. Gallen zusammen[24]. Zwischen den beiden Weltkriegen kam es zu zahlreichen Sondagen und Grabungen. Zunächst als Assistent im 1921 neu eröffneten Historischen Museum des Kantons St. Gallen, seit 1931 als Konservator des Museums und als Leiter der Prähistorischen Abteilung führte Hans Bessler (1895–1959) bis 1933 umfangreiche Grabungen auf dem Montlingerberg durch. Die 1945 aus der Prähistorischen Abteilung entstandene „Zentralstelle für Ur- und Frühgeschichte des Kantons St. Gallen" teilte den Kanton in drei Bezirke ein: Benedikt Frei (1904–1975) war für das Seez- und Rheintal, Jakob Grüninger (1898–1967) für das Linthgebiet und Toggenburg sowie Hans Brunner (1901–1993) für das Fürstenland und die Stadt St. Gallen zuständig. Die zunehmende Bautätigkeit in den 1960er Jahren führte 1966 zur Einrichtung einer hauptamtlichen Archäologenstelle. B. Frei war als erster Kantonsarchäologe bis 1970 tätig. I. Grüninger (geb. 1937) leitete die Kantonsarchäologie bis 1999 fast 30 Jahre lang. Seitdem erlebt die archäologische Forschung in St. Gallen unter ihrem Nachfolger M. P. Schindler (geb. 1966) einen merklichen Aufschwung, wenngleich sie aufgrund der bescheidenen finanziellen und personellen Ausstattung mit den Nachbarregionen kaum Schritt halten kann. Seit 1996 werden mit Hilfe von Lotteriefondbeiträgen die achäologischen Fundstellen im Kanton systematisch inventarisiert[25].

Kanton Graubünden

Das 1872 von der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden gegründete Rätische Museum in Chur verstand sich anfangs als reine Altertumssammlung. In diesem Museum war ein Großteil der bis 1900 bekannten prähistorischen und römischen Bodenfunde Graubündens aufbewahrt, die Anfang des 20. Jahrhunderts von J. Heierli und W. Oechsli publiziert wurden[26]. Bis 1960 sind Ausgrabungen hauptsächlich der Initiative von Privatpersonen zu verdanken. Der Kreisförster Walo

[24] J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 4, 1902/1903, 251–259; ders. 1903/1904; ders. ebd. 6, 1904/1905, 1–7.

[25] Zur Forschungsgeschichte in St. Gallen vgl. Bessler 1934, 45–47; Steinhauser-Zimmermann 1989, 18; dies., Terra Plana 1995/3, 19 f.; dies., Helvetia Arch. 106/108, 1996, 45–48; 46 (Zitat); dies., 30 Jahre Kantonsarchäologie St. Gallen. Werdenberger Jahrb. 10, 1997, 268 f.; dies. 1999, 414 f.; B. Zäch/R. Steinhauser-Zimmermann, Zur Geschichte der Archäologie und der Museen im Kanton St. Gallen. In: B. Zäch, Kanton St. Gallen I. Mittelalterliche und neuzeitliche Münzfunde. Inventar Fundmünzen Schweiz 6 (Bern 2001) 17–22; R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 20; 185 f.; C. Fischer in: ebd. 106–109; M. P. Schindler in: ebd. 160–162; Rigert 2005, 238–246; M. P. Schindler, Neujahrsbl. Hist. Ver. St. Gallen 145, 2005, 204. – Vgl. auch Vonbank 1948b, 265 (H. Bessler); 267 (B. Frei); F. Marxer, Dr. h. c. Benedikt Frei. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 75, 1975, VII–IX; B. Fehr, Benedikt Frei, Dr. h. c., Archäologe 1904–1975. Unser Rheintal 33, 1976, 132–136; W. Graf, Benedikt Frei – ein Leben für die Archäologie. Werdenberger Jahrb. 7, 1994, 80–82; Biedermann 2001, 105 Anm. 474 (B. Frei).

[26] Heierli/Oechsli 1903. – Zu dieser Publikation vgl. W. Burkart in: Zürcher 1982, 6.

Burkart (1887–1952) betreute die Archäologische Sammlung des Rätischen Museums und führte vor allem in den 1930er und 1940er Jahren im Auftrag der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden zahlreiche Ausgrabungen durch. Er entdeckte die ersten prähistorischen Siedlungsstellen in Graubünden. Als „Pionier der alpinen Urgeschichtsforschung" übte er auf privater Basis „praktisch eine Frühform der Bodendenkmalpflege aus". Ihm gehört „der vorderste Platz in der Bündner Spatenforschung"[27]. Zwischen etwa 1930 und 1960 gelangen Hans Conrad (1887–1961), Oberingenieur der Rhätischen Bahn, in seiner Freizeit viele archäologische Entdeckungen vor allem auf dem Julier- und Septimerpass sowie im Engadin[28]. Während die Vorgeschichtsforschung im Engadin von B. Frei weiter gefördert wurde, „stagnierte sie nach dem Tode von Burkart in Nord- und Mittelbünden"[29].

Seit 1960 war der Historiker Hans Erb (1910–1986) erster hauptamtlicher Konservator am Rätischen Museum und erfüllte zugleich die Aufgabe eines Kantonsarchäologen. Damit beginnt eine Phase, die J. Rageth als die bis heute andauernde „Ära der Not- und Rettungsgrabungen" bezeichnet[30]. Der zunehmende Bauboom überforderte die Möglichkeiten des Rätischen Museums und so kam es 1967 zur Gründung des kantonalen Archäologischen Dienstes Graubünden, dessen erster Leiter Christian Zindel (1931–1996) bis 1989 im Amt war[31]. Seitdem fungiert sein Nachfolger Urs Clavadetscher als Kantonsarchäologe[32]. Im Jahre 1973 wurde der Prähistoriker Jürg Rageth als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Archäologischen Dienstes eingestellt. Seit nunmehr über 30 Jahren wird das im Ausland gewonnene Bild der archäologischen Aktivitäten in Graubünden ganz wesentlich von ihm geprägt. Mit einer beeindruckenden wissenschaftlichen Publikationstätigkeit hat er die Ergebnisse von unzähligen Grabungen aller Epochen bekannt gemacht[33].

[27] O. Tönjachen, Walo Burkart. Bündner Schulbl. 13, 1953, 107–109; H. Erb, Walo Burkart 1887–1952. In: Bedeutende Bündner aus fünf Jahrhunderten II. Festgabe Graubündner Kantonalbank (Chur 1970) 588–596; 594 (Zitat); Zürcher 1982, 6 (Zitat); J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 14 (Zitat). – Vgl. auch Burkart 1939, 142 f. 149 f. (zur Bedeutung seiner Siedlungsforschungen); M. Primas, Cazis-Petrushügel in Graubünden: Neolithikum, Bronzezeit, Spätmittelalter. Zürcher Studien zur Archäologie (Zürich 1985) 13; Wyss 2002, 9; 18.

[28] Conrad 1940; ders. 1981; N. B., Oberingenieur Hans Conrad zum Gedenken. In: ebd. 7 f. (= Bündner Monatsbl. 1961, 246–248); Zürcher 1982, 6 f.

[29] Zürcher 1982, 7.

[30] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 14.

[31] J. Rageth, Christian Zindel (1931–1996). Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1997, 4 f.

[32] Zur Forschungsgeschichte in Graubünden: H. Erb, Das Rätische Museum in Chur 1872–1972. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 12 (Chur 1972) bes. 5–9; ders., Das Rätische Museum. In: Rätisches Museum 1979, 22–24; bes. 23 f.; Zürcher 1982, 5–7; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 11–19; bes. 13–16; ders. 2000a, 59 f.; Martin-Kilcher/Schaer 2000a, 97. Zur Erforschung der römischen Siedlung von Chur vgl. S. 88 mit Anm. 628. – Zur Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden vgl. M. Joos, Terra Grischuna 44, 1985/4, 49 f.

[33] Zur Person J. Rageth vgl. U. Clavadetscher, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2003, 11 f.

VERKEHRSGEOGRAPHIE

Alpenrheintalstrasse

Nord-Süd-Verbindung

Das Alpenrheintal führt als tiefe Furche in Nord-Süd-Richtung weit in die Alpen hinein und bildet damit einen günstigen Zugang ins Alpeninnere und weiter nach Süden über die Bündner Pässe nach Italien. Diese für den transalpinen Verkehr vorteilhafte Situation macht das Alpenrheintal attraktiv und ist Grundlage für seine seit der Bronzezeit intensive Besiedelung. Die antiken Verkehrswege sind am besten aus der Römerzeit bekannt *(Abb. 1)*. Doch kann man davon ausgehen, dass die römischen Straßen, Wege und Pfade auch in früheren Zeiten schon benutzt wurden[34].

Neben einem wohl linksrheinischen Weg verläuft die römische Hauptstraße zwischen Bregenz und Chur auf der rechten Rheinseite über Dornbirn, Götzis, Rankweil, Feldkirch, Nendeln, Schaan und Triesen. Bei Balzers weicht sie dem Überschwemmungsgebiet der Rheinebene (versumpfte Talauen von Sargans) aus, umgeht den Fläscherberg, der bis unmittelbar an den Rhein reicht, führt über die Luzisteig (713 m ü. M.), gelangt bei Maienfeld wieder ins Tal und nutzt bis Chur die rechtsrheinische, hochwasserfreie Terrassenkante[35]. Zwischen Balzers und Wartau wird eine schon in der Antike benutzte Furt über den Rhein, bei Maienfeld eine Fährverbindung vermutet[36]. Südlich von Chur führt die

[34] H. E. Herzig, Untersuchungen zum römischen Straßennetz in der Schweiz. Der Versuch einer Mikrostraßengeschichte. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 227–236 wiederholt die alte Beobachtung, „dass die Römer vorgegebene Wege ausbauten, sich also auf das keltische Wegnetz stützten“ (ebd. 234). Dies gilt natürlich genauso für die inneralpinen Wege der Raeter (vgl. zum Beispiel Conrad 1940, 40).

[35] Keller 1864, 71; Planta 1872, 80 (auf linker Rheinseite eine Neben- und „keine eigentliche Heerstrasse“); J. Heierli, Anz. Schweiz. Altkde. N. F. 6, 1904/1905, 5 (römische Hauptstraße rechtsrheinisch); Bessler 1934, 88 (vielleicht römisches Straßenstück auf linker Rheinseite zwischen Oberschan und Sevelen beobachtet; vgl. Jahrb. SGU 25, 1933, 120); Düringer 1934, 65–68; Staehelin 1948, 367–369; 371 Anm. 1 („linksrheinische Römerstraße … wahrscheinlich nie bestanden“); 380 f.; Thürer 1953, 53 („der linksrheinische Talweg schon in römischer Zeit begangen“); Malin 1958, 29–32; 34 f.; Walser 1964, 122; H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 4; Grüninger 1977, 15 (in römischer Zeit auch die linke Rheintalseite begangen); Koenig 1979, 81 (nördlich von Chur ist „eine linksrheinische Straße … nach wie vor nicht nachgewiesen“); Overbeck 1982, 81 Abb. 27; 135; 229/231 (ebd. 231: „deutliche Vorrangstellung des rechtsrheinischen Talgrunds gegenüber dem linksrheinischen“); Stricker 1981, 14; ders. 1992, 13 („auch eine linksrheinische Route vom Bodensee nach Sargans“); Hintermann 1996, 127 (Hauptstraße rechtsrheinisch, aber auch eine Straße links des Rheins); Schindler 1997, 16–25 (zu einer linksrheinischen Straße ebd. 17; 22; 24 f.); M. Primas in: Wartau 2001, 5 (nach Primas ebd. 4 war in römischer Zeit die linksrheinische Straße „von geringerer verkehrsstrategischer Bedeutung“); L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 123; 142 (auf sankt-gallischer Talseite eine Nebenstraße vorauszusetzen); M. Stromer in: ebd. 266 (linksrheinische römische Straße); Gurtner 2004, 19.

[36] Furt zwischen Balzers und Wartau: M. Primas in: Churrätien 1986, 25; Nagy 1996, 36; nach Schmid-Sikimić 1999, 174 kann der Rhein bei Trübbach „relativ leicht durchquert werden“; nach C. Fischer in: Sankt Galler Geschichte 2003, 104 fehlten im Sarganserland zwar „eigentliche Furten“, doch hält sie eine Rheinüberquerung zwischen Trübbach und Fläscherberg für möglich, „da hier das Tal am schmalsten ist“. – Zu berücksichtigen ist, dass Rheinfurten vor der Flusskorrektion nicht ortsbeständig waren. „Ein Hochwas-

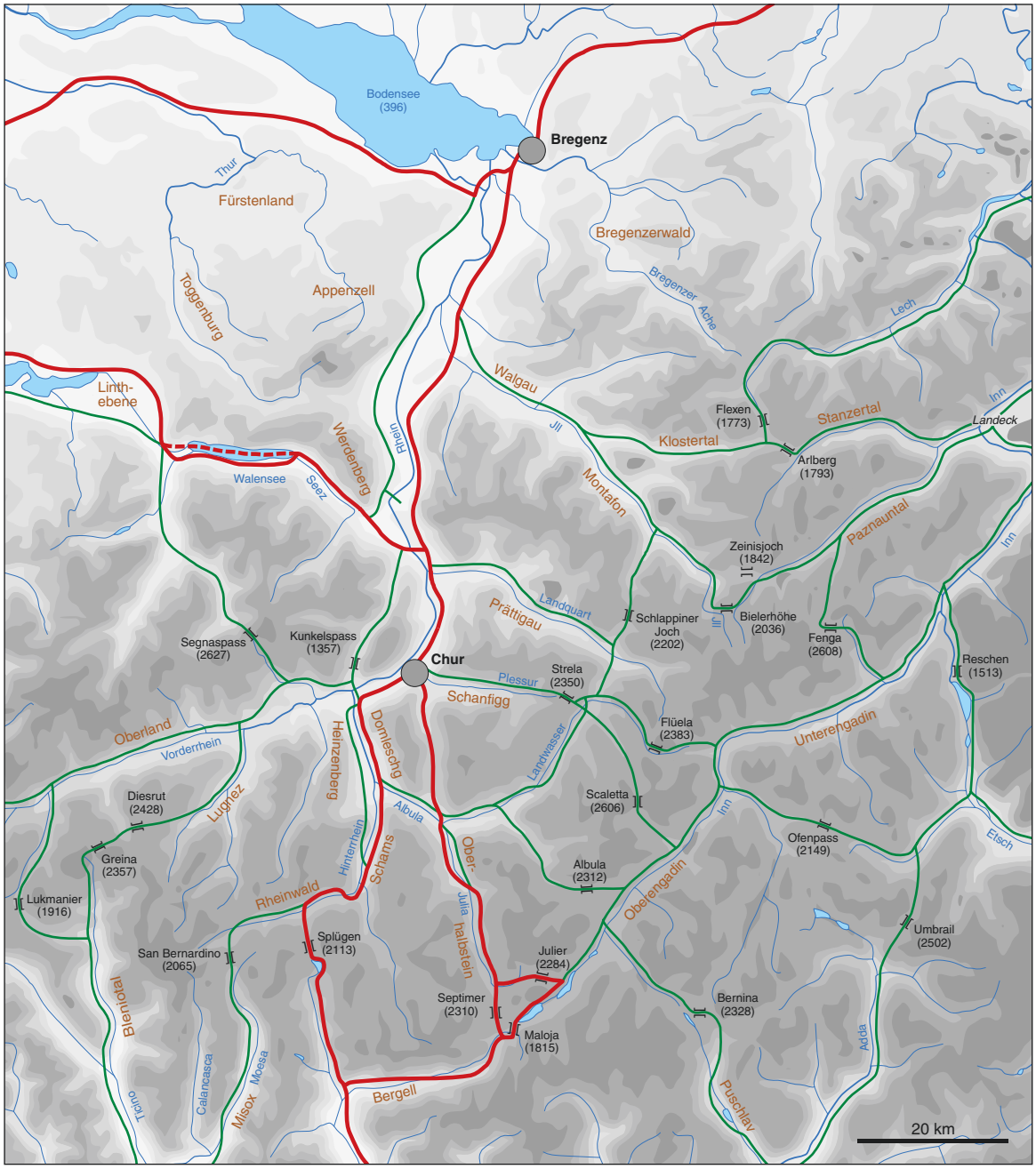


Abb. 1. Antikes Verkehrsnetz in Vorarlberg und in der Ostschweiz. – Rote Linien: wichtige Verkehrswege. Grüne Linien: Nebenwege und Saumpfade.

Straße über die Lenzerheide (1546 m ü. M.) nach Tiefencastel, im Oberhalbstein umgeht der Hauptweg die Crap Ses-Schlucht auf der westlichen Juliaseite zwischen den Orten Mon, Salouf und Riom, steigt dann wieder ins Tal ab und überquert nördlich von Savognin die Julia[37]. Neufunde aus dem Umfeld der Crap Ses-Schlucht setzen auf der rechten Juliaseite in augusteischer Zeit einen begehbaren Weg voraus[38]. J. Rageth ist der Ansicht, mit dem Ausbau der Julierstrecke wohl Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zu einer Fahrstraße habe man die Straße nördlich von Savognin auf die linke Talseite der Julia verlegt, der Saumpfad durch die Crap Ses-Schlucht habe dann an Bedeutung verloren[39]. Von Savognin gelangt man auf der rechten Juliaseite nach Tinizong und Bivio, wo sich die Straße gabelt: einerseits nach Osten über den Julierpass ins Engadin und weiter über Maloja ins Bergell, andererseits nach Süden auf kürzerem Weg über den Septimerpass direkt nach Casaccia ins Bergell[40].

Auch der Wasserweg auf dem Rhein spielte seit jeher eine bedeutende, wenn auch kaum mehr erkennbare Rolle. Erst nach der Vereinigung von Vorder- und Hinterrhein bei Tamins – etwa 10 km westlich von Chur – besitzt der Rhein genügend Wasser zum Flößen[41]. Nach M. Eckoldt ist Chur aufgrund seiner Lage „prädestiniert für den Beginn der Schiffahrt". Schon die Römer hätten die Möglichkeit genutzt, „Güter für die nördlichen Provinzen mit dem Schiff von hier zum Bodensee zu befördern". Einschränkend verweist er auf die reißende Strömung und das veränderliche Fahrwasser des Alpenrheins, „Bergschiffahrt dürfte es sicher nicht gegeben haben"[42]. Auch S. Martin-Kilcher und A. Schaer gehen davon aus, dass in Chur die römische Rheinschifffahrt zum Bodensee ihren Anfang nahm, die Flößerei

ser konnte die Situation völlig verändern: Dort, wo früher das Wasser am tiefsten war, konnte nun eine Sandbank liegen und umgekehrt. Furten waren meist für Wagen ungeeignet, weil der Grund oft neu und zu wenig belastbar war" (P. Vogt, Werdenberger Jahrb. 3, 1990, 155). – Fährverbindung bei Maienfeld: E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden II (Basel 1937) 1; G. Walser, Berner Zeitschr. Gesch. 47, 1985, 255 (= ders. 1994, 115).

[37] Burkart 1952, 90 f. 95; Bill 1977, 70; Overbeck 1982, 139 Abb. 54; 146; 231; J. Rageth, Helvetia Arch. 29/30, 1977, 76 f.; ders. 1979, 119; ders., Arch. Schweiz 5, 1982/2, 140 Anm. 6; Planta 1986, 100–104; J. Rageth in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 25; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 152; Ringel 1997, 261; 277; Rageth 2001b, 10; P. Collet in: Heimatbuch Riom-Parsonz (Riom-Parsonz 2001) 58. – Laut Ringel 1997, 276 f. Anm. 225; 278 Karte 3 führte der Weg von Lantsch/Lenz nach Tiefencastel über Mistail, also westlich am Bot da Loz vorbei. Anders Overbeck 1982, 157, der den römischen Weg ungefähr unter der heutigen Straße vermutet.

[38] Zu diesen Funden der Crap Ses-Schlucht vgl. S. 196–204. – Wegen des spätlatènezeitlichen Hortfundes von Cunter-Burvagn (vgl. S. 194 f.) schließt bereits Rageth 1979, 119 einen vorrömischen Fuß- und Saumweg auf der rechten Flussseite durch die Juliaschlucht von Crap Ses nicht aus (ebenso ders. 2001a, 22). Planta 1986, Karte 3 verzeichnet einen vorrömischen Weg rechts der Julia über Plang Ses (1480 m ü. M.). – Eine 1999 im Bereich von Cunter-Burvagn entdeckte spätrömische Kulturschicht (J. Rageth, Jahrb. SGUF 83, 2000, 234; ders., Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 68) hält Rageth 2001b, 31 für einen möglichen Hinweis auf einen römischen Weg oder Pfad auf der rechten Talseite. Nach Poeschel 1940, 225 „spricht die Lage der St. Ambrosiuskirche von Tiefenkastel für eine Bevorzugung der rechtsseitigen Passage durch den ‚Stein' schon im Frühmittelalter".

[39] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 152 f.; ders., Jahrb. SGUF 86, 2003, 247 f.; ders. 2003, 66; ders. 2004a, 302; ders. 2004c, 41. – Zuletzt meint ders. 2005, 306 aufgrund mittelkaiserzeitlicher Funde im Umfeld der Crap Ses-Schlucht, „dass der rechtsseitige Talweg auch später rege benutzt wurde, d. h. im 1.–3. Jh. n. Chr.".

[40] Planta 1986, 97–153; Overbeck 1982, 231 f.; G. O. Brunner, Der Nachweis römischer Wege und Karrengeleise durch Funde von Hufschuhfragmenten (Julier, Septimer, Maloja, Lenzerheide). Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 116–123.

[41] H. Ammann/K. Schib (Hrsg.), Historischer Atlas der Schweiz² (Aarau 1958) 19; M. Primas, Die Bronzefunde vom Montlingerberg (Kanton St. Gallen) – ein Beitrag zur Frage des prähistorischen Verkehrs. In: Festschr. 50jähriges Bestehen Vorgesch. Seminar Marburg. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 1 (Gladenbach 1977) 107–127; bes. 108 („von Tamins an abwärts mit Flößen schiffbar"); dies. in: Wartau 2001, 1.

[42] M. Eckholdt, Die Nebenflüsse des Rheins als Wasserstraßen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Beiträge zur Rheinkunde 40, 1988, 38–61; 39 (Zitate). – Vgl. auch D. Ellmers, Die Schiffahrtsverbindungen des römischen Hafens von Bregenz (Birgantium). In: Archäologie in Gebirgen. Festschr. E. Vonbank. Schr. Vorarlberger Landesmus. A 5 (Bregenz 1992) 143–146; bes. 143 f. – Zur Rheinflößerei in Mittelalter und Neuzeit J. Kuratli, Werdenberger Jahrb. 3, 1990, 165 f.

jedoch schon weiter oben in den Tälern[43]. Im Bereich des Sarganser Beckens war die Flussschifffahrt durch eine sumpfige und morastige Auenlandschaft gefährdet oder sogar verhindert. Sie halten es deshalb für möglich, dass von Süden kommende „Schiffsladungen nicht selten auf Wagen umgeladen und über die St. Luzisteig nach Balzers gebracht werden mussten“[44].

Abzweigungen nach Westen

Von Bregenz aus führt südlich des Bodensees ein Weg in Richtung Arbon und weiter über Oberwinterthur nach Vindonissa[45]. Wahrscheinlich bei Maienfeld oder Landquart konnte man von der rechtsrheinischen Hauptstraße aus den Rhein überqueren, durch das Seeztal zum Walensee – von dort entweder per Schiff über den See oder auf dem Landweg südlich des Sees über den Kerenzerberg – und weiter nach Zürich und Vindonissa gelangen. Diese Walenseeroute gilt als wichtige Verbindung zwischen dem westlichen Schweizer Mittelland und Italien[46]. Wollte man von Nordwesten kommend direkt über die Alpen nach Süden, dann konnte bei Bad Ragaz als Abkürzung ein Saumpfad durch das Taminatal über

[43] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 69; 79. – A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 213: „Wahrscheinlich konnte ab Chur der Wasserweg mindestens für den Warentransport benutzt werden, erst auf der Plessur, dann auf dem Rhein“. – Rageth 2004b, 15: „In Chur wurden höchstwahrscheinlich die Waren auf grössere Wagen oder gegebenenfalls auch z. T. auf Schiffe und Flosse (Rhein) umgeladen“.

[44] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 79. – Vgl. auch Anm. 1173; C. Fischer in: Sankt Galler Geschichte 2003, 104. – Zur Situation in Mittelalter und Neuzeit vgl. E. Ruoff in: Chur II 1991, 460; M. Kaiser in: Der Alpenrhein und seine Regulierung. Internationale Rheinregulierung 1892–1992 (Buchs 1992) 68: „Ab Chur wurden Waren auf Flössen talwärts transportiert, und Schiffe gelangten noch im 17. Jahrhundert vom See bis Bauern bei Altach“.

[45] S. Jenny, Die römische Heerstraße Brigantium-Ad Rhenum. Jahresber. Vorarlberger Musver. Bregenz 24, 1885, 14–18; Vonbank 1965a, 185; ders. 1965b, 43–46; ders. 1968, 37 f.; Overbeck 1982, 229; 238; Schindler 1997, 23; G. Grabher, Die römische Straße zwischen Brigantium und Ad Rhenum. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1997, 67–79; Truschnegg 2001, 224–227.

[46] Zur Walenseeroute vgl. Planta 1872, 93; 125; Heierli 1903/1904, 251 f.; Thürer 1953, 54; V. von Gonzenbach, Bonner Jahrb. 163, 1963, 103 f.; Wiedemer 1966; Furger-Gunti 1979, 146; Schneider-Schnekenburger 1980, 3; 111 f.; Overbeck 1982, 231; 238; Grüninger 1989, 140; Windler 2004. – Zur vielleicht schon im Neolithikum benutzten Walenseeroute vgl. G. von Merhart, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 182; E. Vonbank, Zur siedlungsgeographischen Bedeutung des postglazialen Föhnlösses im Bodenseerheintal in der Jungsteinzeit. In: Alpengeographische Studien. Festschr. H. Kinzl. Schlern-Schr. 65 (Innsbruck 1950) 77–82; bes. 81; ders. 1975, 10; ders. in: W. Fehle (Hrsg.), Götzner Heimatbuch (Götzis 1988) 104; zur frühen Latènezeit vgl. L. Pauli in: H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 168 f. – Nach Staehelin 1948, 371 f. wurde die Walenseeroute im Altertum zweifellos als Handels- und Verkehrsweg benutzt. Unsicher sei es aber, ob auch ein Weg auf der Südseite des Walensees entlang führte oder ob „vielmehr der Wasserverkehr über den See die herrschende Regel war“ (ebenso J. Heierli, Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 6, 1904/1905, 6); Aebli 1974, 41 verweist auf „die bekannte Gefährlichkeit des Walensees für die Schiffahrt“; zur Walenseeroute und zur Walenseeschifffahrt vgl. auch M. Eckholdt, Die Nebenflüsse des Rheins als Wasserstraßen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Beiträge zur Rheinkunde 40, 1988, 38–61; bes. 39; W. Neubauer, Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz (Buchs 1994) 13: „Der Walensee ist bei guter Witterung wegen seiner steilen Ufer einfacher mit dem Boot zu passieren als zu Fuss zu umgehen“; S. Bolliger, Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 265: „Ein den Walensee entlang führender Landweg konnte bisher nicht nachgewiesen werden und ist aufgrund des Geländes auch eher unwahrscheinlich“; ebd. 265 Anm. 160: „Eine Landverbindung am Nordufer des Walensees … ist aufgrund des Geländes unmöglich“. – Zu den augusteischen Steintürmen am Westende des Walensees vgl. S. 102–119. – Zum heute verlandeten sogenannten Tuggenersee zwischen Walen- und Oberen Zürichsee vgl. R. Hantke, Eiszeitalter 2. Die jüngste Erdgeschichte der Schweiz und ihrer Nachbargebiete (Thun 1980) 161 mit Abb. 71; L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 128 f. – Zum Ostende des Walensees: M. Martin in: R. Marti/H.-R. Meier/R. Windler, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Erlach BE. Antiqua 23 (Basel 1992) 86 f. mit Abb. 27. – Nordöstlich von Berschis führt ein Übergang vom Seeztal ins Toggenburg oder weiter nach Grabs ins Alpenrheintal: Neubauer a.a.O. 15; Neubauer/Stöllner 1994, 95; 98.

den Kunkelspass (1357 m ü. M.) nach Tamins benutzt werden[47]. Entlang des Hinterrheins und über den Splügen oder noch etwas weiter im Westen über den unbedeutenden San Bernardino (2065 m ü. M.) erreichte man Italien[48]. Ein weiterer möglicher Übergang führt vom Hinterrhein aus durch das Ferreratal östlich vom Splügen über den Niemetpass (2295 m ü. M.)[49]. Schon am Westende des Walensees gibt es entlang des Linth- und Sernftales sowie auf einem Saumpfad über den Segnaspass (2627 m ü. M.) eine Verbindung ins Vorderrheintal und von dort über den Diesrut- und Greinapass oder über den Lukmanier oder weiter ins Hinterrheintal und über den Splügen nach Italien[50].

Von Chur aus gelangte man bei Bonaduz ins Hinterrheintal. Die Römerstraße verlief wohl östlich des Hinterrheins durch das Domleschg[51], doch auch links des Hinterrheins ist ein Weg anzunehmen[52]. Bei Thusis mündet die von Osten kommende Albula in den Hinterrhein. Nach A. Planta existierte im unteren Albulatal zwischen Thusis und Tiefencastel schon während der Römerzeit eine Verbindung durch die Schinschlucht[53]. A. Planta kann auch wahrscheinlich machen, dass die Viamala und die Roflaschlucht bereits in römischer Zeit begehbar waren[54]. Mit einer Erschließung der Viamala rechnet B. Overbeck etwa Mitte des 2. bis Anfang des 3. Jhs. n. Chr. Auf dem Weg von Chur durch die Viamala über den Splügen oder San Bernardino konnten sich diejenigen, „die nicht auf Wagentransport angewiesen waren, … etwa eine Tagesreise gegenüber dem Julier einsparen“[55].

Vor dem Ausbau der Viamala mussten auf der linken Talseite zwischen Thusis und Zillis beschwerliche Kletterwege in Kauf genommen werden[56]. Viamala und Roflaschlucht waren auch großräumig zu umgehen: von Splügen aus über den Safienberg (2486 m ü. M.) entweder durch das Safien- ins Vorderrheintal oder vom Safiental über den Glaspass (1846 m ü. M.) nach Thusis[57]. Vom Tessin aus konnte man die Viamala auf einem Weg durch die Val Blenio über den Lukmanierpass ins Vorderrheintal meiden. B. Overbeck rechnet in römischer Zeit mit einem gut ausgebauten Saumpfad über den relativ niedrigen und ungefährlichen Lukmanier (1915 m ü. M.). Dieser Pass sei „der bequemste und sicherste aller Pässe, die vom Alpenrheintal nach Süden führen. … Allerdings mußte der Reisende dafür den weitesten Weg in Kauf nehmen“[58]. Eine Abkürzung gegenüber der Lukmanierstrecke führt bei Ilanz

[47] Pauli 1980, 222; Overbeck 1982, 80; 83; 231; Zürcher 1982, 8.

[48] Über den San Bernardino führte ein Fuß- und Saumpfad: Staehelin 1948, 380 mit Anm. 2; G. Th. Schwarz in: Erb/Schwarz 1969, 18–26; ders., Helvetia Arch. 6, 1971, 26 f.; A. Planta, Unumgängliche Fragen zur römischen San Bernardinroute. Bündner Monatsbl. 1975, 32–44 (= ders. 1990, 13–33); ders. 1976, 25; ders. 1985, 3; Overbeck 1982, 232 mit Anm. 408; 233; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 64; Rageth 2002b, 62. – Zum Splügen vgl. S. 31 f.

[49] Wyss 1975, 53; ders. 1989, 163 f. – Vgl. Anm. 57; 58.

[50] Pauli 1980, 224; Overbeck 1982, 237; J. Rageth, Bündner Kalender 163, 2004, 108.

[51] Schneider-Schnekenburger 1980, 17; 18 Abb. 2; Rageth 1981, 236; A. Planta, Frühe Verkehrswege im Umkreis von Bonaduz. Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 111, 1981, 77–111 (= ders. 1990, 225–264); Overbeck 1982, 232 (römische Münzen im rechtsrheinischen Domleschg häufiger als am linksrheinischen Heinzenberg). – Vgl. schon J. Heierli in: Heierli/Oechsli 1903, 10 f. – Zu den unterschiedlichen Siedlungsvoraussetzungen am Heinzenberg und im klimatisch bevorzugten Domleschg vgl. Wyss 2002, 13–16.

[52] H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 9; 11; Planta (Anm. 51) bes. 93; Overbeck 1982, 124.

[53] Planta 1985, 27–93. – Anders Staehelin 1948, 384: „die damals unpassierbare Schynschlucht“.

[54] A. Planta, Alte Wege durch die Rofla und die Viamala. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 24 (Chur 1980); ders. 1990, 155–221; 234; 248 Anm. 12. – Zustimmend Overbeck 1982, 232 f.; Rageth 1986, 57–60; ders. 2004b, 56 Nr. 150.

[55] Overbeck 1982, 238. – Nach Planta 1976, 25 waren San Bernardino und Splügen während der Römerzeit nicht mit Wagen befahrbar. Vgl. auch Anm. 48; 137.

[56] E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden V. Die Täler am Vorderrhein. II. Teil (Basel 1943) 178 (Beverinkamm, Anarosa, Perfils); Staehelin 1948, 385; H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 9 (Summapunt 1900 m ü. M.); A. Planta, Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 111, 1981, 83 (= ders. 1990, 234); ders. 1990 Karte 3.

[57] R. Wyss in: RGA² 1 (Berlin, New York 1973) 192 s. v. Alpenpässe; ders. 1975, 53; ders. 2002, 16. – Zur Verbindung vom Safien- ins Valsertal über den Tomülpass (2412 m ü. M.) vgl. ders., Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 28, 1971, 136; ders. 1989, 165; ders. 2002, 16.

[58] Overbeck 1982, 234. – Zum Lukmanier vgl. Wyss 1989, 164 Anm. 44.

als Pfad ins Lugnez sowie über die Pässe Diesrut (2428 m ü. M.) und Greina (2357 m ü. M.) in die Val Blenio[59]. Über den Oberalp- (2044 m ü. M.) und Furkapass (2429 m ü. M.) gab es einen Pfad vom Vorderrheintal ins Wallis, „aber er spielte für die große Politik und den überregionalen Verkehr nicht die geringste Rolle“[60].

Abzweigungen nach Osten

Von Bregenz führt eine wichtige Straße in nordöstlicher Richtung nach Kempten, wo die Iller schiffbar wird, und weiter ins schwäbisch-oberbayerische Alpenvorland. Gut 30 km südlich von Bregenz bildet das Illtal zwischen Feldkirch und Bludenz eine breite Siedlungskammer. Nach Nordtirol bieten sich vor allem zwei Wege an: zum einen durch das Klostertal über den Arlberg (1793 m ü. M.) und weiter durch das Stanzertal nach Landeck im Inntal, zum anderen durch das Montafon über das Zeinisjoch (1842 m ü. M.) oder die Bielerhöhe (2036 m ü. M.) ins Paznauntal und weiter bis Landeck. Wesentlich länger ist die Strecke Montafon-Schlappinerjoch-Flüelapass-Engadin und innabwärts bis Landeck.

Späteisenzeitliche Kulturbeziehungen zwischen Vorarlberg und Tirol belegen für O. Menghin die damalige Bedeutung des Arlbergpasses[61]. Hingegen vermutet R. Heuberger, der prähistorische Verkehr „wird nicht über den Arlberg, sondern durch das Paznaun- und Montafontal gegangen sein“[62]. E. Vonbank verweist auf die zahlreichen vorgeschichtlichen Funde bei Bludenz und Landeck als Ausgangspunkte der Arlberg- und der Zeinisjochroute, weshalb er auf diesen Wegen prähistorische Pfade voraussetzt, wobei er die Arlbergroute für bedeutender hält[63]. Bedenken äußert S. Jenny, ob die Römer den Arlberg, „auf dessen Höhen mehr als die Hälfte des Jahres der Winter herrscht, zu regelmäßigem Verkehre benützt haben sollten“[64]. W. Cartellieri betont, „daß nicht die geringsten Anzeichen auf eine römische Begehung des Arlberges deuten“[65]. Nach J. P. Düringer hingegen führte sehr wahrscheinlich schon in römischer Zeit ein einfacher Weg über den Arlberg[66]. G. Malin wiederum schreibt: „Durch nichts ist … eine Strasse über den Arlberg bezeugt“[67]. Nach B. Overbeck war der Arlbergpass sicher begehbar, spielte aber in römischer Zeit keine große Rolle. Erst im späten Mittelalter wurde die Arlbergroute ausgebaut[68]. Auch F. Schön geht davon aus, dass zwar in römischer Zeit eine Verbindung

[59] Overbeck 1982, 234; 239. – Zu den bereits in der Bronzezeit benutzten Pässen Diesrut und Greina vgl. Pauli 1986b, 12; Wyss 1989, 164.

[60] Overbeck 1982, 239.

[61] Menghin 1937, 76 f. – Zum Arlbergpass in der Antike bereits Planta 1872, 76; 94.

[62] Heuberger 1932, 119 mit Anm. 149; 229 (Zitat); 302 Anm. 13; vgl. auch ders., Klio 24, 1931, 354 mit Anm. 3. – H. Wopfner, Geogr. Jahresber. Österreich 16, 1933, 142: „Der Weg über den Arlberg war noch in der Neuzeit in einzelnen seiner Teile nur ein Saumweg“. – Staehelin 1948, 367 Anm. 7: „Die Annahme einer römischen Arlbergstraße … ist jetzt aufgegeben“.

[63] Vonbank 1953, 12–15; vgl. auch ders. 1966, 231 f.; ders. 1968, 13; 17. – Burmeister 1980, 15 setzt in vorrömischer Zeit einen „Paßverkehr über den Arlberg und über das Schlappiner Joch“ voraus.

[64] S. Jenny, Die Römerstadt am schwäbischen Meere. Culturhistorische Skizze (Wien 1889) 18.

[65] Cartellieri 1926, 81 (Zitat); 140.

[66] Düringer 1934, 86–88.

[67] Malin 1958, 33.

[68] Overbeck 1982, 235. – Dafür spreche die Mitte des 3. Jhs. n. Chr. entstandene Via Decia (ebd.). Doch konnte G. Grabherr, Zur sogenannten Via Decia. Bayer. Vorgeschbl. 61, 1996, 229–244 überzeugend darlegen, dass eine Via Decia von Innsbruck über Lermoos, Reutte, Sonthofen und Immenstadt nach Bregenz nie existierte, und sich die beiden fraglichen Meilensteine (CIL 3,5988 u. 5989) auf die Via Claudia Augusta zwischen Innsbruck und Augsburg beziehen. Ebenso ders., Eine römische Straße durch das Gaistal? In: A. Zanesco (Hrsg.), Hörtenberg 1. Archäologie und Geschichte im Raum Telfs (Telfs 1998) 45–50 (zustimmend W. Czysz in: W. Pötzl/O. Schneider [Hrsg.], Vor- und Frühgeschichte. Archäologie einer Landschaft. Der Landkreis Augsburg 2 [Augsburg 1996] 265 Anm. 99; Heitmeier 2005, 62 mit Anm. 24). Diese Interpretation hat ein neu entdeckter Meilenstein aus Mittenwald bestätigt: K. Dietz/M. Pietsch,

zwischen Ill- und Inntal durch den Walgau, das Montafon und das Paznauntal bestand, über den Arlberg aber noch keine Passstraße angelegt war[69]. Noch weniger Bedeutung als der Arlbergroute misst B. Overbeck dem Weg vom Montafon über Schlappinerjoch (2202 m ü. M.) und Flüelapass (2383 m ü. M.) ins Engadin zu[70]. Aufgrund der bedeutenden Spätlatènesiedlung von Bludenz sowie weniger prähistorischer Einzelfunde im Montafon rechnet R. Rollinger für das 1. Jh. v. Chr. mit einer „Begehung von Schlappiner- und Zeinisjoch“[71]. Nach W. Leitner könnten während der Latènezeit Nordtiroler Inntalbewohner über den Arlberg und Lechtalbewohner über den Flexenpass oder das Große Walsertal in den Walgau gelangt sein[72]. Zumindest für die urgeschichtliche Zeit wird eine Verbindung vom Tiroler Paznauntal durch das Fimbertal über den Fengapass (2608 m ü. M.) ins Unterengadin vermutet[73]. Aufgrund eisenzeitlicher Funde vom Bartholomäberg im Montafon denkt M. Gurtner an einen möglichen latènezeitlichen Weg über die Bielerhöhe nach Nordtirol[74].

Nördlich von Chur führt das Tal der Landquart in den Prättigau, wo man bei Klosters auf den Weg zwischen Schlappinerjoch und Flüelapass trifft[75]. Von Chur aus führt der kürzeste Weg nach Osten durch das Tal der Plessur (Schanfigg) über den Strelapass (2350 m ü. M.), über Flüela- oder Scalettapass ins Engadin, und dort gelangt man von Zernez über den Ofenpass (2149 m ü. M.) ins Münstertal und in den Oberen Vinschgau[76]. Das Engadin erreicht man von Chur auch über die Lenzerheide und albulaaufwärts über den nach B. Overbeck immer unbedeutenden Albulapass (2312 m ü. M.)[77]. Das Inntal als bequemer, aber langer Übergang über die Alpen zwischen Comer See und Chiemgau gewann offenbar erst seit spätrömischer Zeit an Bedeutung[78]. Vom Oberengadin führten schon in römischer Zeit verschiedene Saumwege über den Berninapass (2328 m ü. M.) ins Addatal (Puschlav) nach Italien. Laut A. Planta spielte der Berninapass immer eine wichtige Rolle im inneralpinen Verkehr, „zumal er dem Menschen keine bedeutenden Hindernisse in den Weg stellte“[79].

Zwei neue römische Meilensteine aus Mittenwald. Mohr, Löwe, Raute. Beitr. Gesch. Landkreis Garmisch-Partenkirchen 6, 1998, 41–57. Schon H. Lieb, Montfort 38, 1986, 124 Anm. 8 hält die Via Decia für ein Trugbild und erklärt die Abkürzung AB auf den beiden Decius-Meilensteinen aus Tirol nicht mit A B(rigantio), sondern mit „a B(indelicis), A(ugusta) B(indelicum) oder ab (Augusta) mit Ausfall des Stadtnamens“. Zustimmend G. Walser, Zu den Römerstrassen in der Schweiz: die caput viae. Museum Helveticum 54, 1997, 53–61; bes. 58 f. mit Anm. 18. Dietz/Pietsch a.a.O. 54 meinen, dass „ein ursprünglich hinter AB ... stehendes AVG durch Unkenntnis zu AVGG verschlimmbessert und vor AB gesetzt wurde“. – Während Overbeck 1982, 235 den Bau der Via Decia als Beweis betrachtet für die geringe Bedeutung des Arlbergpasses in römischer Zeit, lehnt Grabherr a.a.O. (1996) sowohl die Via Decia als auch eine ausgebaute Römerstraße über den Arlberg ab (ebd. 231 Abb. 2; 232). Ebenso Gassner/Jilek 2002, 93 f.

[69] Schön 1986, 50.

[70] Overbeck 1982, 235. – Zur Nutzung dieses Weges seit der frühen Bronzezeit vgl. Krause 2001, 47 f. – Zum Schlappinerjoch vgl. Wyss 1989, 165 mit Anm. 51.

[71] Rollinger 1995, 223; 225. – Zum Zeinisjoch vgl. Planta 1987, 103 f.

[72] Leitner 1996, 46; ders. 2002, 859. – Zur Flexenstraße vgl. auch Düringer 1934, 88.

[73] Stauffer-Isenring 1983, 135 mit Anm. 609; 136; Planta 1987, 83–88; 99–103; 109; Karten 1–3; Rageth 1986, 61; ders. Helvetia Arch. 123, 2000, 96; ders. 2004b, 16. – Zu den alten Wegen zwischen Paznaun und Engadin vgl. H. Wopfner, Geogr. Jahresber. Österreich 16, 1933, 144.

[74] Gurtner 2004, 112 mit Abb. 48; 172.

[75] Overbeck 1982, 235.

[76] Pauli 1980, 222; Overbeck 1982, 235 f.; Stauffer-Isenring 1983, 124; 136; Rageth 2002b, 63; ders. 2004b, 16.

[77] Overbeck 1982, 236. Vgl. auch Wyss 1975, 54; Planta 1985, 27–93; Rageth 2002b, 63; ders. 2004b, 16.

[78] Heuberger 1932, 118 Anm. 142; Conrad 1940, 38 f.; Pauli 1980, 220; S. Nauli in: Conrad 1981, 60 f.; Overbeck 1982, 236 f.; Pauli 1986b, 18; Ringel 1997, 226 f. Anm. 57.

[79] A. Planta, Alte Wege an der Südseite des Berninapasses. Jahrb. SGUF 65, 1982, 149–165; 149 (Zitat) = ders. 1985, 95–133; 96 (Zitat). – Zustimmend Rageth 1986, 61; ders. 2002b, 63; ders. 2004b, 16.

Wichtige Passübergänge nach Oberitalien

Man kann davon ausgehen, dass die Bergbewohner schon immer jedes Tal und jeden Pass ihres Umfeldes kannten und auch benutzten, „wenn die Abwägung aller Faktoren einen Vorteil ergab“[80]. Dabei spielte es offenbar keine Rolle, „welche Wege am besten ausgebaut und begehbar waren, sondern entscheidend war für sie wohl nur, welcher Weg der kürzeste und zugleich der bequemste war, um jeweils das gewünschte Ziel zu erreichen“[81]. Einem Reisenden zu Fuß oder mit Saumtieren „kam es vor allem auf die Länge des Weges an, sicher nicht in Minuten, sondern vielleicht in halben Tagen gemessen“[82]. Für kurze Strecken haben die Ortskundigen und Einheimischen auch starke Steigungen in Kauf genommen[83]. Dasselbe gilt für den Transithandel: entscheidend sind die kürzeste Distanz zwischen Produktionsstätte und Verkaufsziel, aber auch die höchstmögliche Bequemlichkeit, also die geringsten Wegsteigungen und Höhendifferenzen[84]. Die günstigsten Alpenübergänge bilden also die Wege, die in Nord-Süd-Richtung nur einen Pass überqueren müssen. Dazu gehören in unserem Arbeitsgebiet der San Bernardino, der Splügen und der Septimer. Weniger günstig sind Routen mit zwei oder drei Pässen wie Julier-Maloja oder Albula-Bernina oder Scaletta-Bernina oder Strela-Flüela-Ofenpass[85].

G. Walser geht davon aus, in früheren Zeiten hätte kein Fremder ohne die Hilfe Einheimischer die Alpen überschreiten können, und schließt daraus, dass sich die Gebirgler schon in vorrömischer Zeit an den meisten Alpenübergängen zu Passeur-Genossenschaften mit festen Ordnungen, Bedingungen und Tarifen zusammengeschlossen haben. „Sie besorgten die Instandhaltung und Markierung des Gebirgsweges, stellten die Führer, Träger und Saumtiere und verteidigten das Privileg ihrer Passeurgelder wenn nötig mit Waffen. … Als Augustus im Alpenkrieg die Passbesitzer mit grossem militärischen Aufwand unterwarf, nahm er ihnen ihren traditionellen Verdienst weg. Aber es zeigte sich bald, dass auch die Sieger nicht ohne die Hilfe der Einheimischen auskamen. Sie wurden in die römische Strassenorganisation eingeführt, und es scheint, dass die uralten Passeur-Genossenschaften unter römischen Titeln weiterlebten“[86]. Freilich bleibt zu berücksichtigen, dass gegenüber den zahlreichen vorrömischen Alpenpässen in römischer Zeit nur noch wenige Übergänge für den Fernverkehr benutzt wurden[87].

[80] Pauli 1986b, 12. – Vgl. dazu auch Rageth 1986, 62. – Dass von jeher nicht nur die großen Haupttäler, sondern auch schwer begehbare Neben- und Hochtäler benutzt wurden, zeigt Wyss 1977, 8–10 am Beispiel der Einwanderung von Walsern ins Oberhalbstein im 13./14. Jahrhundert.

[81] Rageth 1986, 62 f. (Zitat); ders. 2002b, 63.

[82] Pauli 1986b, 12.

[83] Pauli 1980, 220; Overbeck 1982, 234; H. Nothdurfter, Germania 62, 1984, 152.

[84] Rageth 1986, 62.

[85] Vgl. dazu A. Planta, Jahrb. SGUF 65, 1982, 149 (= ders. 1985, 95); ders. 1986, 17 Abb.; Ringel 1997, 214 f. mit Anm. 9.

[86] Walser 1994, 11 (Zitat). – Vgl. dazu auch D. van Berchem, Du portage au péage. Le rôle des cols transalpins dans l’histoire du Valais celtique. Mus. Helveticum 13, 1956, 199–208 (= ders. 1982, 67–78); M. Primas, Zur Problematik der bronze- und urnenfelderzeitlichen Kulturerscheinungen in den Zentralalpentälern. Jahresber. Inst. Vorgesch. Univ. Frankfurt a. M. 1974, 51–56; dies., Die Bronzefunde vom Montlingerberg (Kanton St. Gallen) – ein Beitrag zur Frage des prähistorischen Verkehrs. In: Festschr. 50jähriges Bestehen Vorgesch. Seminar Marburg. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 1 (Gladenbach 1977) 107–127; bes. 116; Pauli 1980, 222; Zürcher 1982, 9; Stauffer-Isenring 1983, 136 f.; G. Walser, Via per Alpes Graias. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit. Historia Einzelschr. 48 (Stuttgart 1986) 11; Wyss 1989, 166 f.; Heitmeier 1997, 15–33; bes. 21/23; dies., Zur Kontinuität der Raumorganisation in Nordtirol von der Spätantike bis ins hohe Mittelalter. In: R. Loose/S. Lorenz (Hrsg.), König – Kirche – Adel. Herrschaftsstrukturen im mittleren Alpenraum (Lana 1999) 267–289; bes. 271; dies. 2005, 56; 74; 95; 125; B. Schmid-Sikimić, Hochgebirge – ein Hindernis, das die Kommunikation fördert. Zur Frage der Paß- und Handelswege über die Alpen im 6. und 5. Jh. vor Chr. In: A. Lang/V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice (Prag 2002) 110–133; bes. 123 f.

[87] Walser 1994, 10.

Bevor die Bedeutung der Bündner Pässe zusammenfassend beurteilt wird, sollen Befunde und archäologisches Fundmaterial der drei wichtigsten Übergänge: Julier-Maloja, Septimer und Splügen insbesondere für die Jahrzehnte um Christi Geburt besprochen werden.

Julier-Maloja

Anfang der 1970er Jahre stellt A. Planta auf der Julier-Maloja-Route (2284 m ü. M. und 1815 m ü. M.) einen römischen Fahrweg für zweirädrige Wagen fest[88] und beobachtet, dass auf der Nordseite die Spurrinnen der Räder sehr viel tiefer waren als auf der Südseite. Er gibt dafür folgende Erklärung: die Römer hätten sehr viel mehr Waren nach Norden transportiert. Die voll beladenen Wagen mussten bei der Abfahrt durch Blockierung der Räder stark abgebremst werden. Durch die hohe Reibung entstanden tiefe Geleiserillen. Auf der Rückfahrt könnten die zweirädrigen Karren weniger beladen, also leichter gewesen sein, oder man habe den um mehr als die Hälfte kürzeren Septimerweg benutzt, „der wegen seines Steilabfalles gegen Süden nur für Transporte von Norden nach Süden geeignet war“[89]. Nach I. H. Ringel wäre allerdings zu prüfen, „ob vielleicht an einigen Stellen etwa auch eine geringere Härte des Gesteins zur stärkeren Ausschleifung beigetragen hat“. Zudem glaubt sie nicht, dass der römische Güterverkehr während nur 400 Jahren in der Lage war, so tiefe Geleisespuren zu hinterlassen. Die Entstehung der Spurrillen könne bis in vorrömische Zeit zurückreichen, mit einer gleichbleibenden Spurbreite der Wagen rechnet sie bis in die Neuzeit hinein[90]. Vor einigen Jahren weist G. O. Brunner nach, dass die Spurrinnen nicht durch blockierte und rutschende Wagenräder entstanden, sondern zunächst in Handarbeit ausgemeisselt und später durch den Wagenverkehr zusätzlich ausgefahren wurden[91]. Jüngst betont G. Schneider, wie schwierig Geleisestraßen zu datieren sind, hält es aber für wahrscheinlich, „dass die Geleisestraßen am Julierpass von Mitte des 1. Jahrhunderts bis um 1000/1100 entstanden“ und schließt sogar eine Anlage in vorrömischer Zeit nicht aus[92]. Zwar belegen die vermutlich römischen Geleise am Julier-Maloja einen Fahrverkehr mit Wagen, der von A. Planta erwogene Einbahnverkehr scheint allerdings fraglich[93].

I. H. Ringel weist darauf hin, „daß der Julier/Maloja-Weg insgesamt viel sicherer als der Septimerweg war. Außerdem ist die Julier/Maloja-Strecke in beiden Richtungen bequemer zu begehen“[94]. Auch

[88] Planta 1976; ders., Zum Römerweg zwischen Maloja und Sils. Helvetia Arch. 37, 1979, 42–46; ders. 1985, 11–13; 19 Abb. 5; ders. 1986, 15–64; Koenig 1979, 93; Ringel 1997, 234/237; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 77 („mit einachsigen Wagen befahrbar“); Rageth 2004b, 15; 33 f. Nr. 12; 72 f. Nr. 253. – Nach R. Fellmann in: Gesellschaft und Bevölkerung. Schweizer. Ges. Ur- u. Frühgesch. Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. 6. Kurs (Bern 1990) 50 war von den Alpenpässen in der Schweiz „bekanntlich nur der Julier (und allenfalls der Septimer) durchwegs mit Wagen befahrbar“.

[89] Planta 1976, 21; ders. 1986, 27 f. 72; 78; 123 f. – Unter den Weihemünzen vom Julier überwiegen die südlichen und östlichen Münzstätten deutlich gegenüber den nördlichen und westlichen. F. E. Koenig folgert daraus, „daß die Bewegungen über den Paß hauptsächlich von Süden nach Norden erfolgt sind“ (Koenig 1979, 85 f.; vgl. ebd. 93 f.). Dies wäre ein Indiz für A. Plantas Hypothese. Allerdings sei ein Einbahnstraßenbetrieb über Julier und Septimer nicht beweisbar (ebd. 92). – Overbeck 1982, 150; 232 geht davon aus, dass ein Wagenverkehr über den Septimer hauptsächlich von Norden nach Süden verlief. Nach Rageth 2001a, 23 wurden Handelsgüter über den Julier „wohl intensiver von Süden nach Norden transportiert“.

[90] Ringel 1997, 238–243; 238 (Zitat).

[91] G. O. Brunner, Sind Karrengeleise ausgefahren oder handgemacht? Helvetia Arch. 117, 1999, 31–41; ders., Karrengeleise: ausgefahren oder handgemacht, antik oder neuzeitlich? Bündner Monatsbl. 1999/4, 243–263.

[92] G. Schneider, Untersuchungen zum römischen Straßennetz in der Schweiz. Geleisestraßen. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 267–334; bes. 269; 294 Tab. 2; 306–309; 309 (Zitat); 319; 320 Tab. 3. – Vgl. auch H. E. Herzig ebd. 236.

[93] Kritisch gegenüber einem Einbahnverkehr Ringel 1997, 246; Rageth 2002b, 61.

[94] Ringel 1997, 219.

F. E. Koenig bezeichnet den Weg über Julier-Maloja als eine günstige Verbindungslinie. „Für die Benutzung des Juliers schon bei der römischen Eroberung gibt es jedoch keine Anhaltspunkte". Die Fundmünzen belegten eine Begehung frühestens seit der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.[95]. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt B. Overbeck: „Der Julier … scheint nach Ausweis der Münzfunde erst ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. in das ausgebaute Straßensystem einbezogen worden zu sein, um dann die Hauptrolle im gebirgsüberschreitenden Verkehr zu spielen"[96]. Auch J. Rageth nimmt an, „dass der Ausbau der Fahrstrasse über den Maloja- und Julierpass ... unter Kaiser Claudius, d. h. um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. oder kurz danach, stattgefunden haben dürfte. Für diese hypothetische Annahme dürfte auch die starke Intensivierung des römischen Fundgutes im römischen Chur und z. T. auch in Riom gegen die Mitte des 1. Jh. n. Chr. sprechen"[97]. Dies passt zur archäologischen Überlieferung, wonach der transalpine Verkehr zwischen Oberhalbstein, wo sich augusteisch-tiberische Fundstellen auffallend häufen, und Bergell zu Beginn der römischen Kaiserzeit hauptsächlich über den Septimer führte (vgl. unten). Freilich kann man zweifeln, ob die Münzreihe vom Julier das augusteisch-tiberische Verkehrsaufkommen tatsächlich richtig widerspiegelt. So vermutet J. Bill, dass neben dem Septimer auch der länger schneefreie Julier schon zu Beginn der römischen Herrschaft benützt wurde[98]. Und U. A. Müller-Lhotska glaubt aufgrund der Münzen an eine Begehung des Juliers seit den Alpenfeldzügen[99].

Septimer

Bei seinen Straßenforschungen am Septimer (2310 m ü. M.) kommt A. Planta zu dem Ergebnis, dass der Pass in römischer Zeit von zweirädrigen Karren benutzt werden konnte[100]. Wegen des steilen Südabfalls fragt er, „ob der Septimer – abgesehen vom Personen- und Eilverkehr – nur von Norden nach Süden befahren wurde. Auch ist er gegenüber der längeren Julierroute im Winter sehr lawinengefährdet"[101]. B. Overbeck stimmt diesen Ergebnissen zu und vermutet, dass man Septimer- und Julierpass „wahlweise benutzte, je nach Wetter, Transportmittel und Last; der sehr steile Südaufstieg zum Septimer läßt vermuten, daß der Wagenverkehr dort hauptsächlich nur von Norden nach Süden stattfand"[102]. Nach U. A. Müller-Lhotska habe man auf der Septimerroute bevorzugt Saumtiere eingesetzt, „welche an einem Tag den Hin- und Rückweg schafften". Die längere Julierroute „eignete sich dagegen besser für Wagen- resp. Zugtiereinsätze"[103]. Gegenüber der von A. Planta postulierten Fahrstraße über den

[95] Koenig 1979, 93. – Ebd. 79: „Für den Julierpaß kann einstweilen festgehalten werden, daß eine Benutzung in (früh)augusteischer Zeit (und damit beim Alpenfeldzug) aus dem bisher bekannten archäologischen Material nicht belegt werden kann". Ebd. 87: Die Münzreihe „kann die Meinung, der Julierpaß sei bereits bei Beginn der römischen Herrschaft benutzt worden, nicht bestätigen".

[96] Overbeck 1982, 135; 234; 238 (Zitat). – Ebenso Pauli 1986a, 838. – Zu den Münzen vom Julier vgl. Overbeck 1973, 172–178 Nr. 85. Ab tiberischer Zeit wurde der Julier weit wichtiger als der Septimer (Overbeck 1982, 188). In spätclaudischer oder frühflavischer Zeit „läßt sich ein reger Paßverkehr über den Julier anhand der Münzfunde nachweisen" (ebd. 192).

[97] Rageth 2004b, 15. – Nach J. Rageth haben die über die Bündner Pässe beförderten Warenmengen „nach dem Ausbau der römischen Fahrstrasse, d. h. wohl in der Mitte des 1. Jh. n. Chr., in starkem Masse zugenommen" (ebd. 17).

[98] Bill 1977, 72.

[99] Müller-Lhotska 1991, 260.

[100] A. Planta, Verschiedene Wege und ein unvollendetes Strässchen am Septimer. Bündner Monatsbl. 1979, 212–228 (= ders. 1986, 67–93). – Koenig 1979, 93 („eventuell ... für zweirädrige Karren befahrbar"); Martin-Kilcher/Schaer 2000, 77 („mit einachsigen Wagen befahrbar").

[101] Planta 1976, 25 (Zitat); ders. 1986, 123 f. – Zu Länge und Streckenprofil der Julier-Malojaroute und der Septimerroute vgl. Müller-Lhotska 1991, 253 Abb. 10; Ringel 1997, 214–219.

[102] Overbeck 1982, 149 f. 150 (Zitat); 232. – Zum möglichen Nord-Süd-Hauptverkehr am Septimer vgl. auch Anm. 89; 93.

[103] Müller-Lhotska 1991, 244.

Septimer äußert sich J. Rageth zumindest für die frühe Kaiserzeit skeptisch. Die frühen Funde könnten nur eine Begehung, nicht aber einen Wagenverkehr nachweisen[104]. Später bezweifelt er, ob der Septimer jemals in römischer Zeit mit Wagen befahrbar war[105]. Auch I. H. Ringel hält dies für sehr fraglich, „allenfalls ist an Saumverkehr zu denken“[106].

Im Jahre 1937 kam auf dem Septimerpass im Bereich des mittelalterlichen Hospizes *(Abb. 2 u. 3)* eine römische Schicht mit frühkaiserzeitlicher Keramik und einem 48 v. Chr. geprägten Denar zum Vorschein[107]. Nach F. Staehelin ist der Septimer unzweifelhaft „mindestens seit dem Beginn der Kaiserzeit als Saumweg begangen worden“[108]. H. R. Wiedemer bezeichnet die Septimer-Funde als möglicherweise „etwas jünger … als diejenigen aus den Walenseetürmen“. Jedenfalls rechnet er die Bündner Pässe zu den nach Strabo 4,6,6 unter Augustus ausgebauten Alpenübergängen[109]. R. Laur-Belart vermutet auf dem Septimer einen von Drusus um 12 v. Chr. errichteten Wachtposten[110]. Nach C. M. Wells können die Funde vom Septimer nicht genau datiert werden, belegen aber eine Nutzung in augusteischer Zeit[111]. Er rechnet mit einem nicht vor 9 n. Chr. gegründeten Posten[112]. Auch J. Bill geht davon aus, dass der Septimer zu Beginn der römischen Herrschaft benützt wurde[113]. A. Furger-Gunti glaubt, unter den Bündner Pässen habe man in der Frühzeit wahrscheinlich den Septimer bevorzugt[114].

Nach B. Overbeck ist der Charakter der augusteischen Siedlungsspuren auf dem Septimer nicht zu beurteilen. „Ihr Zusammenhang mit den Befestigungen am Walensee ist rein hypothetisch und nur aufgrund der zeitgleichen frühen augusteischen Funde konstruiert“. Auf dem Septimer könne eine Art Straßenstation, aber auch ein gewiss unbefestigter Wachtposten gestanden haben, der vom Comer Stadtgebiet aus nach Norden orientiert gewesen sei. „Damit wäre die postulierte strategische Bedeutung der Verbindung der Walenseeroute noch mehr in Frage gestellt, zumal ab tiberischer Zeit der Julier weit wichtiger wurde“[115]. Auf einen interessanten Punkt macht I. H. Ringel aufmerksam: bei dem im Bergell gestarteten Alpenfeldzug wäre der Septimer direkt von wohl bereits römischem Reichsgebiet aus erreicht worden, der Weg zum Julier hätte hingegen durch das noch nicht okkupierte Engadin geführt. Ähnlich den Walenseetürmen hält sie einen nur kurzfristig besetzten augusteischen Wachtposten auf dem Septimer für wahrscheinlich[116].

Laut R. Fellmann sind die frühen Funde vom Septimerpass etwa gleichzeitig mit denen der Walenseetürme und gehörten deshalb ins 2. Jahrzehnt v. Chr.[117]. W. Drack datiert die Funde in die Zeit um 15 v. Chr. und später[118]. K. Roth-Rubi hat die frühe Keramik vom Septimer nochmals untersucht und kann unter den Fragmenten der Feinkeramik nur einen Acobecher genauer klassifizieren. Sie vermutet ein Importstück aus einer norditalischen Werkstatt. Zusammen mit den Bruchstücken von Acobechern aus Chur wertet sie das Fragment vom Septimer als archäologischen Niederschlag eines frührömi-

[104] Rageth 1986, 47; bes. 53.

[105] Rageth 2002b, 61; ders. 2004b, 15.

[106] Ringel 1997, 246.

[107] Jahrb. SGU 29, 1937, 99; H. Conrad, Neue Feststellungen auf dem Septimer. Bündner Monatsbl. 1938, 225–242; bes. 233 f. 236 f. (= ders. 1981, 77–88; bes. 83–85); ders. 1940, 39; Taf. 19 unten; 20; Poeschel 1940, 238 mit Abb. 224; Wiedemer 1966, 168–170 mit Abb. 2 u. 3; Overbeck 1973, 178 Nr. 86; Wyss 1977, 7 Abb.; G. R. Hochuli in: Rätisches Museum 1979, 100 Abb. 2; Ringel 1997, 227 f.; Rageth 2004b, 34 Nr. 13. – Vor den Ausgrabungen von 1937 meint Düringer 1934, 64, in augusteischer Zeit habe die Straße von Casaccia nach Bivio wahrscheinlich noch nicht über den Septimer, sondern über Maloja und Julier geführt.

[108] Staehelin 1948, 381.

[109] Wiedemer 1966, 171.

[110] Laur-Belart 1966, 244.

[111] Wells 1972, 66 mit Anm. 3.

[112] Wells 1972, 247. – Kritisch dazu H. v. Petrikovits, Göttingische Gelehrte Anzeigen 228, 1976, 166.

[113] Bill 1977, 72.

[114] Furger-Gunti 1979, 146.

[115] Overbeck 1982, 188 (Zitate); 232; 238.

[116] Ringel 1997, 248 f. 249 Anm. 136.

[117] R. Fellmann in: RiSch 1988, 25.

[118] W. Drack in: RiSch 1988, 369. – Ähnlich Grimmeisen 1997, 181 Anm. 112: „Nach Ausweis der Funde wurde der Septimer-Paß bereits kurz nach 15 v. Chr. ausgebaut“.



Abb. 2. Aufstieg zum Septimer von der Nordseite. Der Pfeil markiert die Lage des mittelalterlichen Hospizes; deutlich erkennbar ist der heutige Fahrweg. Blick nach Südwesten.

schen Alpenübergangs nach Graubünden[119]. Laut J. Rageth belegen die Funde „eine frühe römische Begehung des Septimerpasses, die relativ kurz nach dem Alpenfeldzug datiert“[120]. Zunächst vermutet er „eine ‚römische Station’ (eine Art Hospiz?)“[121], später lässt er es offen, ob die frühkaiserzeitlichen Funde zu einer Siedlung oder zu einem Passheiligtum gehörten, rechnet aber auch mit römischer Militärpräsenz[122].

In den Jahren 2002 und 2003 entdeckte ein Sondengänger auf dem Septimer in der Nähe des mittelalterlichen Hospizes auf einer Fläche von etwa 40 bis 50 m² ein interessantes Spektrum an Metallfunden. Auf engstem Raum lagen acht Schleuderbleie zusammen: fünf mit Stempel der 3. Legion, zwei mit Stempel der 12. Legion sowie ein ungestempeltes Stück. Diese Bleigeschosse entsprechen in Form, Größe, Gewicht und Stempeln den Exemplaren aus dem Umfeld der Crap Ses-Schlucht *(Abb. 5)*. Fünf weitere

[119] Roth-Rubi 2002, 511.

[120] Rageth 2004b, 34 Nr. 13. – Ders. 2001a, 23: „Die Keramik datiert … in die Zeit des Alpenfeldzuges oder kurz danach“.

[121] Rageth 2001a, 23.

[122] Rageth 2004b, 6 („archäologische Zeugnisse römischer, d. h. wohl militärischer Präsenz aus den Jahren nach dem Alpenfeldzug“); 34 Nr. 13.



Abb. 3. Septimerpass mit Passhöhe auf 2310 m ü. M. Im Vordergrund rechts des Weges Standort des mittelalterlichen Hospizes. Blick nach Norden.

Schleuderbleie befanden sich nahe beieinander, sie waren kleiner und ungestempelt[123]. Neben diesen offenbar bewusst deponierten Schleuderbleien kamen weitere Metallobjekte zum Vorschein *(Abb. 4)*. Ein sichelförmiges Laubmesser wurde nach J. Rageth „als eine Art Buschmesser zum Ausholzen von Gebüschen und Staudengewächsen benutzt, war aber auch im Nahkampf als Waffe einsetzbar“[124]. Die Hellebardenaxt hält er für eine Waffe der Einheimischen[125]. Einige Funde lassen sich nur grob datieren, können aber durchaus in die augusteische Zeit gehören: zwei Lanzenspitzen, eine Geschossspitze mit Tülle, eine lange umgelaufene, nicht bestimmbare Bronzemünze, eine Miniaturamphore aus Blei mit Aufhängeöse, ein eiserner Durchschlag, ein bronzener Henkelgriff, zwei Eisenringe sowie Fragmente von drei kleinen Bronzeglöckchen[126].

[123] Rageth 2004c, 42 Abb. 14,1–13; 46 Abb. 16–20; ders. 2005, 307 f. mit Abb. 8,1–13; 311 Abb. 10 u. 11. – Zu den Funden der Crap Ses-Schlucht vgl. S. 196–204.

[124] Rageth 2005, 310. – Laubmesser *(Abb. 4,5)*: ders. 2004c, 44 Abb. 15,3; ders. 2005, 309 Abb. 9,1.

[125] Hellebardenaxt *(Abb. 4,4)*: Rageth 2004c, 44 Abb. 15,6; 48 Abb. 22; ders. 2005, 309 Abb. 9,4; 311 Abb. 12; zur Datierung von Hellebardenäxten vgl. Anm. 1589.

[126] 2 Lanzenspitzen *(Abb. 4,1.2)*: Rageth 2004c, 44 Abb. 15,4.5; ders., 2005, 309 Abb. 9,2.3. – 1 Geschossspitze mit Tülle *(Abb. 4,3)*: ders. 2004c, 42 Abb. 14,16; ders. 2005, 308 Abb. 8,17. – 1 Bronzemünze: ders. 2004c, 45; ders. 2005, 310. – 1 Bleiamphore *(Abb. 4,7)*: ders. 2004a, 42 Abb. 14,14; 46 Abb. 21; ders. 2005, 308 Abb. 8,14; zu einem ähnlichen Bleigewicht vgl. L. Pernet/G. Vietti in: Giubiasco 2006, 89 f. Taf. Grab 527,11. – 1 Durchschlag *(Abb. 4,6)*: Rageth 2004c, 42 Abb. 14,15; ders. 2005, 308 Abb. 8,16. – 1 Henkelgriff *(Abb. 4,11)*: ders. 2004c, 42 Abb. 14,17; ders. 2005, 308 Abb. 8,15. – 2 Eisenringe: ders. 2004c, 44 Abb. 15,1.2; ders. 2005, 308 Abb. 8,18.19. – 3 Bronzeglöckchen *(Abb. 4,8–10)*: ders. 2004c, 42 Abb. 14,18–20; ders. 2005, 308 Abb. 8,20–22 (ebd. 310 als Teile des Pferdegeschirrs gedeutet).

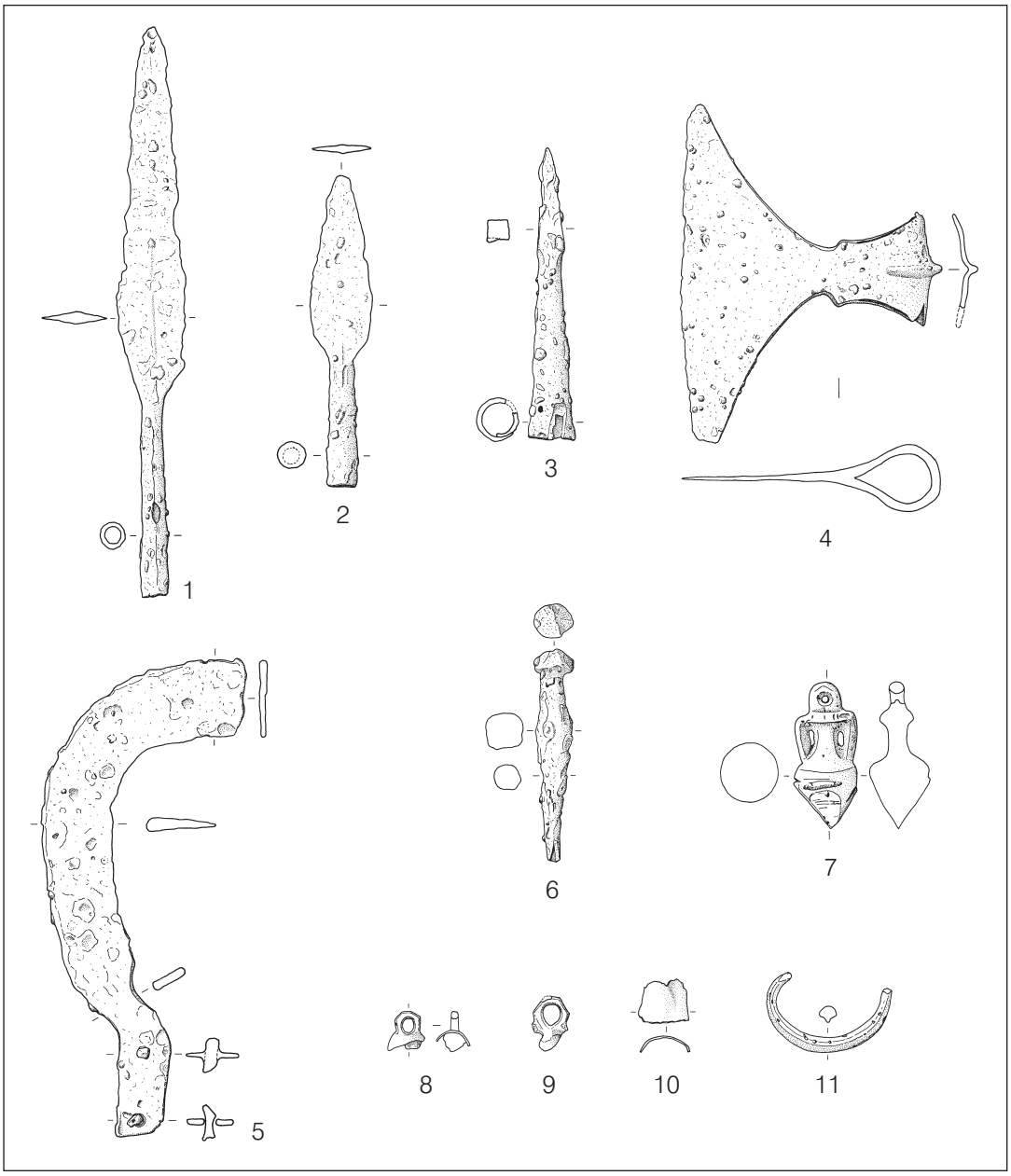


Abb. 4. Septimerpass (G29). 1.2 Lanzenspitzen. – 3 Geschossspitze. – 4 Hellebardenaxt. – 5 Laubmesser. 6 Durchschlag. – 7 Bleilot (?) in Form einer Amphore. – 8–10 Bronzeglöckchen. – 11 Henkelgriff. 1–6 Eisen; 7 Blei; 8–11 Bronze. – M. 1:4.

Nach J. Rageth weist die Fundzusammensetzung auf „Kampfhandlungen und kriegerische Scharmützel auf dem Septimerpass hin“[127]. Der Fundkomplex besitzt mit den stempelgleichen Schleuderbleien, der Hellebardenaxt, dem Laubmesser und den eisernen Fernwaffen auffallende Gemeinsamkeiten mit den weiter unten besprochenen Funden aus dem Umfeld der etwa 30 km entfernten Crap Ses-Schlucht

[127] Rageth 2005, 310.

im Oberhalbstein[128]. Obwohl die meisten Funde vom Septimer nicht genau zu datieren sind, betrachtet sie J. Rageth als „Zeugen des Alpenfeldzuges von 15 v. Chr."[129] und entwirft ein anschauliches Bild: die einheimischen Stammesverbände hätten im Frühjahr/Sommer des Jahres 15 v. Chr. durch Informanten vom Anmarsch römischer Truppen erfahren. Unverzüglich seien einige Hundertschaften im Oberhalbstein und den benachbarten Talschaften zusammengezogen worden. Diese bewaffneten Scharen hätten den mehrere tausend römischen Soldaten – J. Rageth hält die Beteilung der 3., 10. und 12. Legion in voller Stärke für möglich – am Septimerpass einen ersten Empfang bereitet, seien aber gegen die enorme Übermacht chancenlos gewesen[130]. Im Unterschied zur Crap Ses-Schlucht, wo die Funde über eine große Distanz von mehr als 3 km streuen, konzentrieren sich die Funde vom Septimer auf einer relativ kleinen Fläche. Deshalb wäre nach J. Rageth zwar „ein Rastplatz oder ein kurzfristiger Lagerplatz römischer Truppeneinheiten" denkbar, doch sei damit das Vorhandensein der Waffenfunde nicht verständlich zu erklären. Viel logischer erscheinen ihm „auf dem Septimerpass erste Kampfhandlungen zwischen einheimischen Scharen (Hellebardenaxt) und römischen Truppeneinheiten (Schleuderbleie, Geschossbolzen, Laubmesser und eventuell Lanzen?) … . Nach der definitiven Niederlage gegen die römischen Legionen haben vielleicht Einheimische am Ort des Kampfgeschehens liegen gebliebene Waffen und andere Objekte eingesammelt und sie an einem speziell ausgewählten Ort zu Ehren einer Gottheit im Sinne eines Opfers deponiert"[131].

Bei dieser Interpretation wären nach unserem heutigen Wissen die Gegenstände nicht in einem bereits existierenden Kultareal geopfert, sondern aus aktuellem Anlass niedergelegt worden. Allerdings kann allein aus den Waffenfunden nicht zwingend auf eine militärische Auseinandersetzung geschlossen werden. Das mit Hilfe eines Metalldetektors geborgene Fundspektrum würde auch zu einer Straßenstation, einem Militärposten, einem Rastplatz oder einem Heiligtum passen. Wie dem auch sei, die Neufunde bestätigen jedenfalls die schon lange vermutete Bedeutung des Septimers in augusteischer Zeit[132]. Die gestempelten Schleuderbleibe machen wahrscheinlich, dass römische Truppen den Pass 16 oder 15 v. Chr. überquerten.

Splügen

Die Strecke zwischen Chur und Chiavenna ist über den Splügen kürzer, die Passhöhe (2113 m ü. M.) niedriger und die gesamten Steigungen sind geringer als die über den Septimer[133]. P. C. Planta glaubt, wahrscheinlich sei der Splügen schon von Kaiser Augustus gangbar gemacht worden[134]. Weil laut F. E. Koenig der Splügenpass im Itinerarium Antonini und in der Tabula Peutingeriana als Nord-Süd-Verbindung besser dokumentiert ist als die Julier-Maloja- und Septimerroute, müsse er „wahrscheinlich auch die größere Bedeutung und kontinuierlichere Begehung gehabt haben"[135]. Allerdings werde

[128] Zu den Funden von der Crap Ses-Schlucht vgl. S. 196–204.

[129] Rageth 2005, 311.

[130] Rageth 2004c, 49.

[131] Rageth 2004c, 50; ders. 2005, 311 (Zitat).

[132] Die Zeitstellung der von J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2000, 109; ders., Jahrb. SGUF 84, 2001, 232; ders. 2004b, 34 Nr. 15 genannten Amphorenscherbe vom Septimer bleibt unklar.

[133] Vgl. dazu K. Aerni, Die Bernische Alpenpasspolitik vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. In: Ders./H. E. Herzig (Hrsg.), Historische und aktuelle Verkehrsgeographie der Schweiz. Geographica Bernensia G18 (Bern 1986) 57–84; 64 Abb. 4 (Chur über Splügen nach Chiavenna: 80 km lang, Passhöhe 2113 m ü. M., Steigungen 1518 m; Chur über Lenzerheide und Septimer nach Chiavenna: 90 km lang, Passhöhe 2310 m ü. M., Steigungen 2411 m).

[134] Planta 1872, 76.

[135] Koenig 1979, 81.

dies nicht durch den archäologischen Befund gestützt[136]. Offenbar gab es in römischer Zeit nur einen Fuß- und Saumpfad über den Splügen, jedoch keinen Wagenverkehr[137]. Ein doppelpyramidenförmiger Eisenbarren mit lang ausgezogenen Spitzen vom Splügen ist als Einzelfund kaum näher datierbar[138]. Ähnliche Spitzbarren gibt es von der Hallstattzeit bis in die römische Kaiserzeit, die meisten gehören wohl in die jüngere Latènezeit[139]. Nach R. Wyss dürfte der Splügen „in seiner wahren Vermittlerrolle zwischen Nord und Süd in Ermangelung latènezeitlicher Grab- und Siedlungsfunde bisher unterschätzt worden sein“[140].

Fazit

Schon Th. Mommsen weist den Bündner Pässen eine seit vorrömischer Zeit große Bedeutung zu: „Der älteste nachweislich schon einige Jahrhunderte vor Christi Geburt frequentirte Alpenweg auf Schweizergebiet ist der, welcher von Mailand und Como über den Julier, den Septimer oder den Splügen – alle drei Pässe scheinen früh benutzt zu sein – oberhalb Chur in das Rheintal und dann rheinaufwärts nach Bregenz an den Bodensee und über Kempten nach Augsburg geht“[141]. J. Rageth vermutet einen Alpenpasshandel über die Bündner Pässe bereits während der Bronzezeit[142]. Ob diese Pässe während der Hallstattzeit dem „Lokalverkehr dienten oder bereits Durchgangswege von überregionaler Bedeutung darstellten“, steht für M. Primas noch zur Diskussion[143]. L. Pauli zweifelt nicht daran, dass diese Pässe in der Eisenzeit vom inneralpinen Verkehr benutzt wurden. Hingegen sei zweifelhaft, ob sich auch der Fernhandel ihrer in größerem Ausmaß bediente[144]. Während der Frühlatènezeit zählt er die Bündner Pässe zu den Hauptverkehrswegen von Oberitalien nach Mitteleuropa[145]. Die Fundlage des spätlatènezeitlichen Depotfundes von Cunter-Burvagn (Oberhalbstein) am Zugang zu den Pässen Julier und Septimer belegt nach M. Primas „vorrömische Verbindungen über einen dieser Pässe nach Süden“[146].

[136] Koenig 1979, 95 Anm. 89.

[137] H. Callies in: RGA² 1 (Berlin, New York 1973) 195 s. v. Alpenpässe; Planta 1976, 25; T. Planta in: Planta 1990, 37–152; 237; Overbeck 1982, 232; Rageth 1986, 56; Wyss 1989, 163; Ringel 1997, 241 mit Anm. 109; Rageth 2002b, 62.

[138] Eisenbarren vom Splügen: Jahrb. SGU 46, 1957, 115 f. mit Abb. 46; Wyss 1974, 111; 184; ders. 1975, 57; 59 Nr. 9; 64 („Händlerfund“); P. Wick, Helvetia Arch. 8, 1977, 94; Pauli 1980, 290 Abb. 169; Rieckhoff-Pauli 1981, 20 Anm. 64; Zürcher 1982, 42 Nr. 206; R. Wyss, Helvetia Arch. 57/60, 1984, 135; ders. 1989, 163 Anm. 42; 166; Müller 1990, 165 Nr. 15; von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L57; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 27; Kurz 1995, 105; 119; 186 Nr. 831; Wyss 2002, 16 („offensichtlich ein Passopfer an eine Berggottheit“).

[139] H.-M. von Kaenel, Arch. Schweiz 4, 1981, 19; Müller 1990, 65–67; Kurz 1995, 16–21.

[140] Wyss 1975, 64.

[141] Mommsen 1854, 21 f. (Zitat). Vgl. ebd. 8.

[142] J. Rageth, Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrb. SGUF 69, 1986, 63–103; bes. 88 f.; ders. in: Leponti 2000, 140; 144 f.

[143] Primas 1974, 44. – Zur Latènezeit ebd. 98: „der Lokalverkehr über die Pässe ist … in Graubünden gut belegt“.

[144] Pauli 1980, 225.

[145] L. Pauli in: H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 167 f. mit Abb. 43. – Nach R. Wyss in: RGA² 1 (Berlin, New York 1973) 193 s. v. Alpenpässe gelangten während der Eisenzeit etruskische Erzeugnisse der Toreutik über die Bündner Pässe. – G. Lüscher in: Eisenzeit Schweiz 1999, 213 f. mit Abb. 99 vermutet, griechische Keramik sei während der späten Hallstattzeit im Saumverkehr über die Alpen gekommen, „ohne dass man die genauen Passübergänge benennen könnte“; vgl. dies. in: B. Dietrich/G. Lüscher/Th. Kilka, Posieux/Châtillon-sur-Glâne. Keramik (6.–5. Jh. v. Chr.). Freiburger Arch. 12 (Freiburg 1998) bes. 181; 183; 185; B. B. Shefton in: W. Kimmig (Hrsg.), Importe und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg. Heuneburgstudien XI. Röm.-Germ. Forsch. 59 (Mainz 2000) 27–41; bes. 40 hingegen bevorzugt einen Importweg der griechischen Keramik des 6. Jhs. v. Chr. von Massalia aus entlang der Rhône nach Norden. – Zur vorgeschichtlichen Verkehrsverbindung über die Alpen vgl. von Uslar 1991, 36–38; Schmid-Sikimić (Anm. 86).

[146] M. Primas in: Rätisches Museum 1979, 32; ähnlich dies. 1974, 101. Ebenso Rageth 2002a, 114; 115. – Zum Depot von Cunter-Burvagn vgl. S. 194 f. – Zur vorrömischen Be-

E. Meyer ist der Ansicht, die Verbindung über den Großen St. Bernhard sei für Rom sehr viel wichtiger gewesen als die Straße über Julier und Septimer[147]. Nach F. Pieth verlief der große Verkehr zwischen Italien und Germanien „im Westen über den Großen St. Bernhard und im Osten über die Reschenscheideck oder den Brenner. Die bündnerischen Alpenübergänge dienten einem bescheidenern militärischen und zivilen Verkehr zwischen Mailand und den Bodenseegebieten“[148]. Auch H. Callies meint, die Bündner Pässe Julier und Septimer seien im Altertum weniger bedeutend gewesen als die westschweizer Übergänge sowie im Osten Reschen und Brenner[149]. H. E. Herzig rechnet mit der Möglichkeit, dass die vom Legionslager Vindonissa nach Italien führende Hauptverkehrsachse bis in claudische Zeit über die Bündner Pässe führte. Nachdem Kaiser Claudius im Westen den Weg über den Großen St. Bernhard und im Osten die Via Claudia Augusta zu bedeutenden Alpentransversalen hatte ausbauen lassen, hätten die Bündner Pässe kaum noch eine Transitfunktion gehabt, sondern vornehmlich den Regionalverkehr aufgenommen[150]. Nach G. Walser „haben Julier und Splügen im Vergleich mit dem Summus Poeninus und dem Reschenpass/Brenner offenbar wenig römischen Verkehr bewältigt“[151]. Diese Ansicht passt zum Fehlen römischer Meilensteine im Bereich der Bündner Pässe, was nämlich damit erklärt wird, dass diese Alpenübergänge nicht durchgehend zu einer Fahrstraße ausgebaut waren und in ein für die Römer wenig bedeutendes Gebiet führten[152]. Hingegen meint A. Planta, „die Römer hätten sich am Grossen St. Bernhard im Gegensatz zum Julier und Septimer ‚nur’ mit Saumverkehr begnügt“. Der Große St. Bernhard soll „hauptsächlich dem Reise- und Eilverkehr gedient haben“, während die umfangreicheren Warentransporte über Julier und Septimer führten[153]. Auch R. Wyss glaubt, das mit Wagen befahrbare Julier-Maloja-Septimer-Passsystem sei für den Warenverkehr wahrscheinlich wichtiger gewesen als der Weg über den Großen St. Bernhard[154]. W. Czysz nennt die drei Alpenpässe Julier, Reschen und Brenner, die für die Erschließung der neuen Provinz Raetien bedeutend gewesen wären, und meint, „die rasch aufblühenden, stadtartigen Siedlungsplätze entlang der Alpenrheintalstrecke (Curia, Brigantium, Cambodunum) sprechen dafür, daß das Schwergewicht in der frühen Kaiserzeit auf der Weststrecke gelegen hat, zumal die militärische Anbindung Raetiens an das obergermanische Heer damals besonders eng war“[155].

J. Rageth resümiert über die römischen Alpenübergänge in Graubünden: „Von den bündnerischen und möglicherweise gar schweizerischen Alpenpässen waren in römischer Zeit lediglich die Julier-Maloja-Route und der Septimerpass mit zweirädrigen und zugleich grossrädrigen Karren mit einer Spurbreite von 107 cm mit Ochsen- oder Pferdegespann zu befahren. … Alle übrigen Pässe, wie San Bernardino, Splügen, Bernina und möglicherweise auch der Ofenpass etc., waren in römischer Zeit reine Saumwege“[156]. Deshalb bildete „die Straßenroute von Como durch das Bergell, über den Julier- und Sep-

deutung von Septimer- und Julierpass auch Heuberger 1947, 141. – Keltische Münzen vom Großen St. Bernhard und im Depot von Cunter-Burvagn zeigen nach Forrer 1908, 277, „dass im 1. Jahrhundert vor Chr. die Alpenpässe eine erhöhte Bedeutung als Verkehrsstrassen gewannen“.

[147] E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 317.

[148] Pieth 1945, 13 f.

[149] H. Callies in: RGA² 1 (Berlin, New York 1973) 195 s. v. Alpenpässe.

[150] Herzig 1986, 7 Abb. 1; 12–14. – Kritisch dazu Ringel 1997, 250 f. – Zu seinem Konzept der beiden Alpentransversalen über den Großen St. Bernhard im Westen und auf der Via Claudia Augusta im Osten vgl. H. E. Herzig, Itinera a flumine Pado ad flumen Danuvium. Geschichte einer Verkehrslandschaft. In: Galliazzo 2002, 109–115; bes. 111.

[151] Walser 1994, 29. – Laut Martin-Kilcher/Schaer 2000, 65 besaßen die Bündner Pässe im 3. Jh. n. Chr. „nicht die strategische und verkehrspolitische Bedeutung des Grossen St. Bernhards im Westen und vor allem des Brenners im Osten“.

[152] Vgl. S. 275.

[153] A. Planta, Zum römischen Weg über den Grossen St. Bernhard. Helvetia Arch. 37, 1979, 15–30; 28 (Zitat).

[154] Wyss 1989, 170. – Vgl. ebd. 159; 162.

[155] W. Czysz in: Galliazzo 2002, 243.

[156] Rageth 1986, 61 f. – Vgl. ebd. 55.

timerpass, durch das Oberhalbstein und das Alpenrheintal wohl die wichtigste römische Transit- und Handelsroute durch den Bündner Alpenraum … . Aber auch die Wege und Pfade über den San-Bernardino- und Splügenpass und möglicherweise auch den Lukmanierpass dürften mindestens für einen Personen- und Saumverkehr rege benutzt worden sein“[157].

Zurückhaltend über die Wichtigkeit der antiken Alpenübergänge äußern sich S. Martin-Kilcher und A. Schaer: „Bedeutende Strassenverbindungen von Süden nach Norden führten über die Pässe Septimer oder Julier sowie Splügen und San Bernardino … . Römische Funde säumen auch die Pässe Lukmanier, Greina und Bernina. Zweifellos wurden alle begehbaren Übergänge benützt; die Bedeutung einzelner Pässe und Verbindungen konnte sich aber im Laufe der Zeit ändern. … Angesichts der wenigen Ausgrabungen in den Passgebieten selbst wird man aber mit weiteren Schlüssen vorsichtig sein“[158]. Auch L. Pauli ist der Ansicht, „daß man über die Wichtigkeit einzelner Wege und Pässe in Zeiten ohne schriftliche Überlieferung nur Spekulationen oder allenfalls Rückschlüsse aus späteren Zeiten anstellen kann. In keinem Fall reichen die Bodenfunde aus, um etwa durch ihre Menge oder Qualität eindeutige Unterschiede zu rechtfertigen“[159].

Strabo (4,6,6) überliefert, Kaiser Augustus habe die Alpenstraßen herrichten lassen. H. R. Wiedemer rechnet die Bündner Pässe zu den Alpenübergängen, „die nach dem Zeugnis Strabos von Augustus instand gesetzt wurden“[160]. R. Loose geht davon aus, „daß die Alpenwege trotz der unter Augustus vorgenommenen Verbesserungen nichts anderes als Saumpfade waren, die gelegentlich von zweirädrigen Karren passiert wurden“[161]. F. E. Koenig bemerkt dazu: „Augusteische Maßnahmen zu Instandhaltung oder Verbesserung der Straßen im Bereich der Bündner Pässe sind bisher archäologisch nicht nachweisbar“[162]. Allerdings lassen sich antike Straßenausbesserungsarbeiten nur selten archäologisch feststellen, und wenn, dann sind sie nur unter äußerst glücklichen Umständen näher zu datieren[163].

G. Walser meint zunächst, der Splügen- sowie der Maloja- und Julierpass hätten nur auf Saumpfaden überwunden werden können, weshalb auf diesen Routen größere Heerestransporte nicht möglich gewesen seien[164]. Wohl unter dem Eindruck der Ergebnisse von A. Plantas intensiven Forschungen an den Römerstraßen in Graubünden seit Beginn der 1970er Jahre ist G. Walser später dann der Ansicht, Splügen und Julier sowie „der Weg zum Bodensee sind vermutlich schon bei der Eroberung von den römischen Truppen benützt worden“[165]. Nach I. H. Ringel nutzte man in augusteischer Zeit ausschließlich den Septimer als Passübergang, später habe der Julier klar dominiert, der Septimer diente dann nur noch als Abkürzung in den Sommermonaten[166].

[157] Rageth 2002b, 63.

[158] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 76. – Nach S. Martin-Kilcher in: Chur II 1991, 125 führte die wichtigste Süd-Nord-Verbindung für mediterrane Güter in Chur „von Mailand und Como über die Alpenpässe Splügen und Julier bzw. über den Septimer“.

[159] Pauli 1986b, 12. – Nach R. Wyss in: RGA² 1 (Berlin, New York 1973) 192 s. v. Alpenpässe spiegelt die heutige Rangordnung der Pässe „nicht auch den Alpentransit der schriftlosen Vergangenheit wider“. – Zürcher 1982, 8: „Gerade was die Benützung der Pässe, was den Handel über die Alpen anbelangt, wissen wir sozusagen nichts“.

[160] Wiedemer 1966, 171.

[161] R. Loose, Kimbern am Brenner? Ein Beitrag zur Diskussion des Alpenüberganges der Kimbern 102/101 v. Chr. Chiron 2, 1972, 231–252; 239 (Zitat).

[162] Koenig 1979, 80.

[163] Auf den Meilensteinen von Rabland bei Meran und von Cesio bei Feltre ist davon die Rede, Drusus habe bei der Alpeneroberung die Routen der Via Claudia Augusta bereits angelegt (CIL 5,8002 u. 8003). Von diesen Straßenbaumaßnahmen fehlt bis heute jeglicher archäologische Nachweis. – G. Alföldy, Tyche 13, 1998, 11: „Zwischen Rätien und Italien wurden die Alpen, trotz mancher früherer Handelskontakte, erst im Jahre 15 v. Chr. richtig ‚geöffnet‘“.

[164] Walser 1964, 122.

[165] Walser 1994, 70.

[166] Ringel 1997, 247; 249 f. 263; 294.

Die antiken Schriftquellen überliefern nicht, welche Alpenpässe bei den Feldzügen der Jahre 16 und 15 v. Chr. überquert wurden. Zudem „wissen wir keineswegs, wie geeignet die verschiedenen Wege durch die Alpen für größere Truppenkontingente am Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. waren“[167]. Eine wichtige Rolle spielten im Osten der Brenner- und Reschenpass, im Westen offenbar der Große St. Bernhard[168]. Unter den Bündner Pässen ist archäologisches Fundmaterial, das ungefähr in die Zeit dieser Ereignisse fällt, vom Splügen (ein vielleicht spätlatènezeitlicher Eisenbarren) und vom Septimer (augusteische Keramik, Schleuderbleie) bekannt[169]. Die Schleuderbleie vom Septimer sprechen dafür, dass dieser Pass 16 oder 15 v. Chr. von römischen Truppen benutzt wurde. Ob damals das Eroberungsheer auch über andere Pässe ins Alpenrheintal gelangte, darüber kann man nur spekulieren. Sicher ist jedenfalls, dass unmittelbar nach den Feldzügen zumindest ein Übergang über die Bündner Pässe eine wichtige Verbindung zwischen Alpenrheintal und Oberitalien bildete.

[167] Rollinger 1995, 225.

[168] Über den Großen St. Bernhard (2473 m ü. M.) zwischen Aosta und Martigny führte nach Mommsen 1854, 22 bereits in vorrömischer Zeit ein Handelsweg, „obwohl schwierig und wenig begangen“; Wyss 1974, 184 meint, dem Großen St. Bernhard sei bereits in der Latènezeit „eine erstrangige Bedeutung als Alpenübergang zugekommen“; vgl. ders. 1975, 58; zum vorrömischen Verkehr vgl. auch A. Geiser in: Das Wallis vor der Geschichte. Ausstellungskatalog (Sitten 1986) 124; F. Wiblé in: ebd. 216; nach von Uslar 1991, 38 muss der Große St. Bernhard „schon in vorgeschichtlicher Zeit ein besonders wichtiger Paß gewesen“ sein (vgl. ebd. 138 Nr. 4, L37); nach G. Dobesch in: C. von Carnap-Bornheim/H. Friesinger (Hrsg.), Wasserwege: Lebensadern – Trennungslinien. Schriftenr. Arch. Landesmus. 3 (Neumünster 2005) 19 mit Anm. 34; 29 mit Anm. 114 ist über den Großen St. Bernhard bereits für die vorcaesarische Zeit ein Handelsweg von Italien nach Gallien bezeugt. – Wells 1972, 42; 44 rechnet mit einer Öffnung des Passes im Jahre 25 v. Chr.; Koenig 1979, 97 Anm. 140 nennt vom Großen St. Bernhard 565 keltische Münzen; es sei „merkwürdig, daß gerade nach der Unterwerfung und in frühaugusteischer Zeit die Frequenz des Passes nach Ausweis der Münzen nicht groß gewesen sein kann. … Eine Intensivierung hat erst am Ende des 1. Jh. v. Chr. stattgefunden“ (ebd. 79; „v. Chr.“ ist wohl verschrieben anstatt „n. Chr.“); C. Schucany in: Orgetorix 1997, 109 Anm. 21 wendet dagegen ein, „dass die bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. noch zirkulierenden Veragrer-Quinare fast 20% der keltischen Münzen ausmachen“ (vgl. dazu A. Geiser, Un monnayage celtique en Valais: les monnaies des Véragres. Schweizer. Num. Rundschau 63, 1984, 55–125; bes. 62 f. [554 keltische Münzen]; 85–89); Furger-Gunti 1979, 146 rechnet den Großen St. Bernhard zu den frühaugusteischen Alpenübergängen; Walser 1984, 17 f. geht zwar davon aus, dass der Große St. Bernhard im Alpenfeldzug 15 v. Chr. von den Römern erobert wurde, doch bleibe „für die Besitznahme des Summus Poeninus die Spanne von 25–15 v. Chr. bestehen“ (ebd. 19); die Niederlage im Teutoburger Wald im Jahre 9 n. Chr. habe den geplanten Ausbau „vorerst verhindert und das Interesse ganz auf die Uebergänge nach Gallien gelenkt“, während „die Verbindungen über die Zentralalpen vorderhand Saumwege“ blieben (ebd. 39); Walser 1994, 28 vermutet, dass 15 v. Chr. Truppen des Tiberius von Aosta und von Norden aus die Passhöhe des Großen St. Bernhard erreichten. – Zur umstrittenen Frage, ob der Große St. Bernhard seit claudischer Zeit durchgehend mit Wagen befahrbar war, vgl. Ringel 1997, 241 mit Anm. 110; zum wahrscheinlich claudischen Ausbau des Passweges vgl. M. Tarpin in: Vallis Poenina. Das Wallis in römischer Zeit. 1. Jh.–5. Jh. nach Chr. (Sitten 1998) 19; F. Wiblé in: ebd. 36 („durchgehend befahrbare Passstrasse“); 75 (eine Überquerung bis zum Ausbau „nur während drei oder vier Monaten im Sommer möglich“). – Zum Großen St. Bernhard vgl. auch Frei-Stolba 1976, 352; A. Planta, Zum römischen Weg über den Grossen St. Bernhard. Helvetia Arch. 37, 1979, 15–30; Pauli 1986a, 822 f.; Müller 1990, 169 Nr. 5; Kurz 1995, 105; 148 Nr. 348; Ph. Curdy in: Eisenzeit Schweiz 1999, 321 f. Nr. 17. – Vgl. auch Anm. 300.

[169] Vgl. Anm. 107; 123–126 (Septimer); 138 (Splügen).

SCHRIFTLICHE ÜBERLIEFERUNG

Vorrömische Bevölkerung

Über die vorrömischen Stämme im Alpenrheintal erfahren wir von antiken Quellen in Zusammenhang mit der Alpeneroberung 16/15 v. Chr. Unsere Kenntnisse verdanken wir den Autoren Strabo (ca. 64/63–23 n. Chr.), Plinius (ca. 23/24 n.–79 n. Chr.), Ptolemaios (2. Jh. n. Chr.) und Cassius Dio (3. Jh. n. Chr.) sowie der großen Staatsinschrift auf dem sogenannten Tropaeum Alpium (7/6 v. Chr.), einem monumentalen Denkmal für Augustus hoch über Monaco[170]. Zwischen den Bündner Pässen und Bodensee sind Rigusci, Suanetes, Calucones, Vennontes und Brigantioi überliefert. Nicht einig ist man sich über ihre genaue Lokalisierung[171] und ihre ethnische Zuweisung zu den Raetern oder Kelten[172]. Diese Fragen wird man auch in Zukunft kaum sicher beantworten können. In den Seiten-

[170] Informationen zur Bevölkerung im Alpenrheintal: Strabo 4,3,3; 4,6,6; 4,6,8; 7,1,5; Plinius nat. 3,134–136; Cass. Dio 54,20,1; zu den Autoren vgl. Christ 1977, 176–179; Frei-Stolba 1984, 8; Dietz 2004, 2–6. – Zum Tropaeum Alpium vgl. CIL 5,7817; J. Formigé, Le Trophée des Alpes (La Turbie). Gallia Suppl. 2 (Paris 1949); N. Lamboglia, Il trofeo di Augusto alla Turbia[3] (Bordighera 1965); Lieb 1969, 145 f.; E. Meyer in: Der Neue Pauly (Stuttgart 2002) 872 s. v. Tropaea Augusti; Dietz 2004, 1 f.; den vollständigen Wortlaut der Inschrift hat Plinius nat. 3,136 f. überliefert.

[171] Zur Lokalisierung der vorrömischen Stämme im Alpenrheintal: M. Ihm in: RE 3 (Stuttgart 1897) 845 s. v. Brigantii; 1409 s. v. Calucones; W. Oechsli in: Heierli/Oechsli 1903, 51–53; B. Rappaport in: RE 1A (Stuttgart 1920) 807 s. v. Rigouskai; H. G. Wackernagel in: RE 4A (Stuttgart 1931) 467 s. v. Suanetes; Heuberger 1932, 19–26; Menghin 1937, 85; Poeschel 1937, 6 Anm. 1; E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 362; ders. 1946/1984, 6 Plan 1; Heuberger 1947, 153–157; Staehelin 1948, 19; F. Miltner in: RE 8A (Stuttgart 1955) 788–792 s. v. Vennonenses, Vennones, Vennonetes, Vennum; ders. 1956, bes. 430–433; Malin 1958, 16–19 mit Abb. 1; Drack/Schib 1958, 81; Abb. nach S. 232; Vonbank 1965b, 37 f.; ders. 1968, 26 f.; van Berchem 1968, 4–7; Meyer 1970, 120–123; bes. 123; Bilgeri 1971, 17 f. 213 Anm. 15; Zehrer 1971, 92; Frei-Stolba 1976, 309; Degen 1978, 167; 168 f.; Meyer 1972, 63 f. mit Anm. 41 u. 42; Burmeister 1980, 12 f.; Wyss 1981, 235 Abb. 6; Vonficht 1982, 500–505; Overbeck 1982, 169–171; 186; Vonbank 1983, XV; Frei-Stolba 1984, 14 f.; Schön 1986, 18 Abb. 1; 51; 57; Haider 1987, 20–23; Scheffknecht 1989, 55–60; Gleirscher 1991, 5 ff. mit Abb. 1; Frei-Stolba 1992, 662; 666; dies., Helvetia Arch. 93/94, 1993, 23 Abb. 2; 24 f.; Walser 1994, 67; von Uslar 1996, 168 Abb. 8; 194–196; Schindler 1996, 90; F. Fischer, Germania 75, 1997, 603 Anm. 30; Grimmeisen 1997, 30 f. 48 mit Anm. 32; Dietz 1999, 244 f.; R. Frei-Stolba in: Eisenzeit Schweiz 1999, 39 Abb. 13; 41; H. Bender in: R. J. A. Talbert (Hrsg.), Barrington Atlas of the Greek and Roman world (Princeton 2000) 19 (Karte Raetia); H. Graßl in: Der Neue Pauly 12 (Stuttgart 2002) 13 s. v. Vennones; M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 50; Frei-Stolba 2003, 71; R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 60 Abb.; Müller/Lüscher 2004, 25 Abb. 22; Rageth 2004b, 6. – Vgl. auch Anm. 324.

[172] Zur Frage Kelten oder Raeter: Heuberger 1932, 7; nach Vonbank 1949/50, 55 könnte die nördliche Inselbergkette zwischen Montlingen und Götzis „in der Späteisenzeit als Sicherungslinie der Räter gegen das vordringende Keltentum Grenzfunktion gehabt haben“ (vgl. ebd. Taf. 12); ders. 1958, 28; Frei-Stolba 1976, 307: eine Verzahnung von Raetern „mit den Kelten war im vorgeschobenen Siedlungsgebiet des Rheintales besonders eng“; Zehrer 1971, 87–89 rechnet aufgrund der Ortsnamen in Vorarlberg nach 300 n. Chr. mit keltisch sprechenden Flüchtlingen aus Südwestdeutschland; nach Sonderegger 1979, 221 zeigt die Namenforschung, dass im heutigen Graubünden „neben Rätern zum Teil mit Kelten gerechnet werden muß“; Pfister 1985, 54 wagt keine Entscheidung, „ob die keltischen Lehnwörter auf eine sporadische direkte Besiedlung zurückgehen oder ob es sich um Lehnwörter handelt, die von den gallischen Stämmen im südlichen Alpenvorraum oder aus der Ostschweiz stammen“; Zürcher 1982, 13: „Die kulturellen Hinterlassenschaften der Menschen, die am Ende der jüngeren Eisenzeit die Bündner Alpentäler bewohnten, zeigen deutlich nordalpin-keltisches Gepräge“; Overbeck 1982, 171: „Die sich hier andeutenden fließenden Übergänge zwischen keltisch (aus dem Norden), keltisch-lepontisch (aus dem Süden) und rätisch-inneralpin verbieten es also, zumal angesichts der begreiflichen Un-

tälern wird es Stämme gegeben haben, deren Namen uns unbekannt sind[173]. Hinweise auf antike Stammesnamen kann man aus modernen Landschaftsbezeichnungen erschließen: im Lugnez den Kelten nahestehende Lepontier, im Prättigau keltische Pritanni und im Unterengadin raetische Eniates[174]. E. Risch betont, wie vorsichtig auf keltische Wurzeln zurückgehende Ortsnamen im nördlichen Graubünden zu interpretieren sind[175]. Vorrömische Inschriften sind aus dem Alpenrheintal kaum bekannt[176]: Ob auf dem Stein von Raschlinas am Heinzenberg bei Präz im Hinterrheintal eine lepontische Inschrift im Alphabet von Lugano eingeritzt ist, erscheint fraglich[177]. Auf einer Keramikscherbe aus Ardez im Unterengadin befinden sich Reste einer raetischen Inschrift im Alphabet von Bozen[178].

Archäologisch können in unserem Arbeitsgebiet drei eisenzeitliche Kulturgruppen unterschieden werden: Die Alpenrheintalgruppe von Vorarlberg bis nach Mittelbünden zeigt keltisches Gepräge und kann nach J. Rageth bestenfalls als kelto-raetisch bezeichnet werden. In Ostbünden ist die Fritzens-

sicherheiten der historischen Überlieferung, allzu scharfe Grenzen zu ziehen und im Einzelfall über ethnische Zuweisungen zu entscheiden"; nach Rychener 1983, 78 sind die Zeugnisse der späten Latènezeit in Graubünden nicht anders „als im sonstigen Bereich der Kelten. Entweder sassen also in unserem Gebiet Kelten, oder wir müssen annehmen, dass sich die Räter in nichts, was sich archäologisch nachweisen lässt, von den Kelten unterschieden haben"; Rollinger 1993, 13 erklärt die in den antiken Berichten ganz ähnlichen Beschreibungen von Sitten und Gewohnheiten der Kelten und Raeter mit einem literarischen Topos, der „die seltsamen Verhaltensweisen der Barbarenvölker aufzeigen soll. So läßt sich bei näherer Betrachtung kein spezifisches keltisches Verhalten von einem rätischen unterscheiden. Deshalb überrascht es auch nicht, wenn in der antiken Literatur vielfach Unstimmigkeiten in der ethnischen Charakterisierung einzelner Völkerschaften als Räter oder Kelten auftauchen" (vgl. auch ebd. 28 und ders., Montfort 46, 1994, 254 f.); von Uslar 1996, 208 erwähnt keltische Ortsnamen in Graubünden, doch sei nach Autorenangaben „nichts über Kelten vor 15 v. Chr. bekannt, so daß diese Namen vielleicht erst in römischer Zeit aufgekommen sind"; nach Kaiser 1998, 188 weisen keltische Namen im Vorderrheintal sowie im Churer und St. Galler Rheintal bis zum Bodensee auf eine raetisch-keltische Mischkultur; R. Frei-Stolba in: Eisenzeit Schweiz 1999, 41. – Vgl. auch Anm. 175 u. 179.

[173] Meyer 1962, 142; ders. 1968/69, 74; ders. 1970, 123.

[174] E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 363 f.; Hubschmied 1943, 120 f.; Meyer 1946/1984, 11; 17; Burkart 1947, 102; Staehelin 1948, 18 Anm. 1; 35 mit Anm. 3; A. Tanner, Bündner Monatsbl. 1964, 56; Meyer 1968/69, 75; ders. in: Eisenzeit Schweiz 1974, 199 f.; ders. 1972, 62 mit Anm. 34; 64 mit Anm. 43 u. 44; Frei-Stolba 1976, 305 mit Anm. 48; 307 mit Anm. 59; 310 mit Anm. 67; Sonderegger 1979, 221; ders., Die Ortsnamen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 75–96; bes. 76 f.; Overbeck 1982, 169; Frei-Stolba 1984, 16; 21 Anm. 119; Risch 1984, 22; 29; R. Projer, Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1985, 119; Gleirscher 1991, 17; von Uslar 1996, 194; 209; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 63 Anm. 8.

[175] Risch 1984, 22 f. – Ebd. 30: „Wie weit die vermutlichen keltischen Ortsnamen in Graubünden den Lepontiern zugeschrieben werden können, wie weit sie von anderen Kelten (Galliern?) stammen und wie weit sie erst in spätrömischer Zeit entstanden sind, muss in vielen Fällen offen bleiben". – Zu keltischen Wurzeln heutiger Ortsnamen in Graubünden vgl. Hubschmied 1943, 119–126; ders., Alte Ortsnamen Graubündens. Bündner Monatsbl. 1948, 33–51; bes. 49 ff. (ebd. 49: „Gallier und Räter wohnten nicht nach Talschaften getrennt; in allen Tälern, in denen sich rätische Ortsnamen finden, finden sich auch gallische"); Staehelin 1948, 18 Anm. 1; Meyer 1968/69, 75; Sonderegger 1979, 222 f.; Stricker 1981, 12; ders. 1992, 11 f.; Rageth 2002a, 117 mit Anm. 110. – Vgl. auch Anm. 172.

[176] Meyer 1970, 124: „In Graubünden gibt es bisher keine rätischen Inschriften. Das hängt mit der allgemeinen Rückständigkeit dieser Gebiete zusammen. Bis zum Schreiben war man noch nicht gekommen". – Gleirscher 1991, 10: „Im Vergleich zum übrigen rätischen Raum sind im Alpenrheintal Schriftzeugnisse noch immer ausgesprochen spärlich".

[177] E. Risch, Kleine Schriften (Berlin, New York 1981) 766; ders. 1984, 27 Abb. 8; 29; 31 Anm. 24. Zweifelnd auch Zürcher 1982, 13; 34 Nr. 146; R. Frei-Stolba in: Meyer 1946/1984, 97; dies., Helvetia Arch. 93/94, 1993, 31 Anm. 63; von Uslar 1996, 209; J. Rageth in: Leponti 2000, 146; ders. 2002a, 115. – Ch. Simonett, Die nordetruskische Inschrift von Raschlinas bei Präz. Bündner Monatsbl. 1959, 1–7 hält den Grabstein für lepontisch (Jahrb. SGU 47, 1958/59, 178 f. Taf. 19; vgl. auch L. Tschurr, Bündner Monatsbl. 1959, 154 f.); Meyer 1968/69, 75 mit Abb. 1; Taf. 20,2 spricht von einem „Grabstein mit Inschrift, der unzweifelhaft lepontisch ist"; vgl. auch ders. in: Eisenzeit Schweiz 1974, 200; 201 f. Anm. 18. Zustimmend H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 9; 11; Frei-Stolba 1976, 305 mit Anm. 49; Sonderegger 1979, 220; Pfister 1985, 52 f. mit Abb.; Stricker 1981, 12; ders. 1992, 11; F. Fischer, Germania 75, 1997, 603 mit Anm. 29.

[178] Risch 1984, 28 Abb. 9; 29; 30. – S. Schumacher, Die rätischen Inschriften. Geschichte und heutiger Stand der Forschung. Archaeolingua. Innsbrucker Beitr. Kulturwiss. (Budapest 1992) 195 Nr. 4.1.1; 217; 271 Taf. 5,4. – Eine weitere raetische Inschrift aus Wartau (St. Gallen) nennt Scheffknecht 1989, 67 Anm. 53b.

Sanzeno-Gruppe im Unterengadin und die Breno-Gruppe im Oberengadin am ehesten dem raetischen Kreis zuzuweisen. Der lepontische Kreis reicht bis ins Bündner Oberland (Valsertal, Lugnez)[179].

L. Munatius Plancus und sein Triumph „ex Raetis“ 44/43 v. Chr.

Nach Angaben des in augusteischer Zeit schreibenden Historikers und Geographen Strabo (4,6,8) sind vor dem Alpenfeldzug 15 v. Chr. Raeter in das Gebiet der Helvetier und Sequaner eingedrungen[180]. Ein solcher Raetereinfall im Jahre 44/43 v. Chr. wird aus der monumentalen Inschrift am Grabmal des L. Munatius Plancus in Gaëta bei Neapel erschlossen: dort heißt es, Munatius Plancus habe einen Triumph über die Raeter („ex Raetis“) gefeiert[181]. Dagegen ist in den Triumphalakten vom 29. Dezember 43 v. Chr. von einem Triumph über Gallien („ex Gallia“) die Rede[182]. Das Grabmal ist aufgrund der Lebensdaten des L. Munatius Plancus und der baugeschichtlichen Einordnung „um etwa 20 v. Chr. entstanden, sicher aber im zweiten Jahrzehnt v. Chr.“[183].

„ex Gallia“ – „ex Raetis“

Die unterschiedlichen Bezeichnungen „ex Gallia“ und „ex Raetis“ führt K. L. Roth bereits Mitte des 19. Jahrhunderts darauf zurück, der Name der Raeter sei erst seit den Alpenfeldzügen des Tiberius und Drusus bekannt geworden. Die Grabinschrift schmeichle dem L. Munatius Plancus in der Weise, „dass eigentlich schon vor 30 Jahren … ein republikanischer General über die so gefürchteten Räter einen Triumph davon getragen habe“[184]. – Nach Th. Burckhardt-Biedermann haben sich den ins Sequanerland einfallenden Raetern die Rauriker angeschlossen. „Von Plancus konnte es darum mit Recht heissen, er habe ‚Gallier’ besiegt“[185]. – Laut R. Heuberger schlug L. Munatius Plancus „einen durch die Wirren nach Caesars Tod ermöglichten Aufstand der Kelten nieder, denen Räter zu Hilfe gekommen waren“[186]. – Den Wechsel der Ausdrücke „ex Raetis“ und „ex Gallia“ erklärt F. Staehelin „durch das erst kurz nach dem Triumph, aber vor dem Tod des Plancus erfolgte Bekanntwerden des Namens Raeti, dessen Nennung … vor den Feldzügen der Prinzen Tiberius und Drusus 15 v. Chr. völlig vereinzelt

[179] B. Frei, Urgeschichtliche Räter im Engadin und Rheintal? In: Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 28 (Chur 1984) 37–50; J. Rageth, Nachtrag zum Aufsatz von Benedikt Frei. In: ebd. 51–53; J. Rageth, Siedlungsprozeß und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens. In: Siedlungsforschung 8 (Bonn 1990) 87–106; bes. 104 f. mit Abb. 9; Gleirscher 1991, 20; 59; ders., Geschichte und Region/Storia e regione 1, 1992, 25; Rageth 1992, 198–200 mit Abb. 10; ders. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 95 Abb. 3; 96; ders. 2000a, 57 f. mit Abb.; ders. 2000b, 39–44 mit Abb. 25; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 63; Rageth 2004b, 5 f. – Vgl. auch Anm. 172; 175.

[180] Auch Cassius Dio 54,22,1–3 berichtet Anfang des 3. Jhs. n. Chr. von Raetereinfällen unter anderem nach Gallien, weshalb Augustus seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius in den Alpenfeldzug 15 v. Chr. schickte.

[181] CIL 10, 6087 = ILS 886 = Howald/Meyer 1940, 307 Nr. 334.

[182] CIL 1^2 1, p. 50 = Inscript. Italiae 13,1, p. 343 = A. Degrassi, Fasti Capitolini (Turin 1954) 109. – So auch Vell. 2, 67,4.

[183] R. Fellmann, Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaëta. Schr. Institut Ur- u. Frühgesch. Schweiz 11 (Basel 1957) 31.

[184] K. L. Roth, L. Munatius Plancus. Mitt. Ges. vaterländ. Altertümer Basel 4, 1852, 11 f. (Publikation war mir nicht zugänglich; zitiert nach Burckhardt-Biedermann 1909, 419).

[185] Burckhardt-Biedermann 1909, 420.

[186] Heuberger 1947, 143 (Zitat); 149.

und unbeachtet geblieben war“[187]. – R. Laur-Belart meint, die „Triumphalakten geben den Ort an, wo der Sieg errungen wurde, die Grabinschrift nennt die Feinde, die besiegt wurden. Es heisst auch ‚ex Raetis’ und nicht ‚ex Raetia’“[188]. – G. Walser glaubt nicht an einen Sieg über die Raeter, sondern vermutet, dass sich die Rauriker bei der Gründung der Colonia Raurica 44/43 v. Chr. gegen die Enteignung ihres Landes für die neuen Siedler wehrten. In schweren Kämpfen habe L. Munatius Plancus über die Rauriker gesiegt und durfte deshalb einen Triumph „ex Gallia“ feiern[189]. Die unterschiedliche Bezeichnung „ex Raetis“ aus späterer Zeit erklärt er damit, „daß die Grabinschrift den Sieg unrichtig wiedergibt und einer verbreiteten Mode der römischen Aristokratie folgt, jeweils die ruhmreichsten Siege für sich in Anspruch zu nehmen. Erst durch den Alpenkrieg der Prinzen Tiberius und Drusus in den Jahren 16 bis 13 v. Chr. ist der Name der Räter bekannt geworden; bald danach scheint Plancus gestorben zu sein, und man ehrte sein Andenken mit der Zuteilung dieses vornehmsten Sieges, den es in der damaligen Zeit gab“[190]. – Wenn der Triumph des Plancus über die Raeter auch als solcher über Gallien bezeichnet wird, dann könnte dies nach E. Meyer damit erklärt werden, „daß Plancus Statthalter von Gallien war“[191]. Vielleicht stehe der Sieg über die Raeter in „Zusammenhang mit dem Aufenthalt des Plancus bei der Gründung der Colonia Raurica“[192]. – B. Bilgeri schreibt: „Die auffällig verschiedene Benennung des Triumphes geht schwerlich auf das spätere Bekanntwerden des Namens der Räter zurück, dem ja auch des Polybios und Strabos Erwähnungen widersprechen, vielmehr … auf die seit dem Räterfeldzug der Kaisersöhne 15 v. Chr. höhere Bewertung eines Sieges über die gefürchteten Räter“[193]. – B. Isaac weist darauf hin, dass sich während der augusteischen Entstehungszeit der Grabinschrift Roms Aufmerksamkeit nicht mehr auf Gallien, sondern auf Raetien konzentrierte[194]. – B. Overbeck vermutet, „daß die Inschrift an dem Grabmal erst nach dem Alpenfeldzug von 15 v. Chr. verfaßt wurde, als man über die inneralpinen Völker besser Bescheid wußte und sie von den Galliern samt den Helvetiern unterscheiden konnte“[195]. – R. Frei-Stolba sieht im Ausdruck „ex Raetis“ auf der Grabinschrift eine Art Konkurrenzdenken des L. Munatius Plancus gegenüber dem Kaiserhaus. „Auch er – nicht nur die kaiserlichen Stiefsöhne – hatten die Räter besiegt, und zwar bereits viel früher“[196]. Aus den unterschiedlichen Bezeichnungen könne man folgern, dass der Sieg in einem Gebiet zwischen Raetien und Gallien errungen wurde[197]. – F. Schön ist der Meinung, der Name Raeti habe sich erst nach dem Feldzug von 15 v. Chr. durchgesetzt, und auf der Grabinschrift sollte ausgedrückt werden, „daß schon Plancus über Stämme gesiegt habe, deren endgültige Unterwerfung im allgemeinen Tiberius zugeschrieben wurde“[198]. – Nach K. Dietz ließ L. Munatius Plancus seinen Triumph über die Gallier „Jahrzehnte später, als nicht der große Gallienbesieger Caesar, sondern sein Neffe Augustus den Maßstab vorgab“, durch „ex Raetis“ präzisieren[199]. – R. Grimmeisen meint, „die Erwähnung des Triumphes als ex Gallis“ (sic) weise „auf die aus voraugusteischer Zeit überlieferte Annahme der Raeter als gallischem Stamm hin“[200]. – R. Fellmann beruft sich auf F. Staehelin, wonach der Name der Raeter erst

[187] Staehelin 1948, 101 Anm. 2. – Ebenso Malin 1958, 14.

[188] Laur-Belart 1957, 24.

[189] G. Walser, Der Briefwechsel des L. Munatius Plancus mit Cicero (Basel 1957) 21. – Denselben Kriegsgrund vertritt R. Laur-Belart (S. 41 mit Anm. 216).

[190] Walser (Anm. 189) 22. – L. Munatius Plancus sei erst nach 15 v. Chr. gestorben, „da die Grabschrift schon den Namen der Räter erwähnt, der erst durch den Alpenfeldzug des Tiberius bekannt geworden ist“ (ebd. 39). Zum Sterbedatum vgl. auch Frei-Stolba 1999, 55 Anm. 138.

[191] Meyer 1968/69, 77.

[192] Meyer 1962, 145 f.

[193] Bilgeri 1971, 217 Anm. 44. – Vgl. auch ebd. 21.

[194] Isaac 1971, 33.

[195] Overbeck 1982, 173 Anm. 100. – Ebenso ders. 1976, 664.

[196] Frei-Stolba 1984, 21 Anm. 123. – Vgl. dies. 1976, 347; dies. 1999, 55 Anm. 138.

[197] Frei-Stolba 1999, 57.

[198] Schön 1986, 41.

[199] Dietz 1995, 39.

[200] Grimmeisen 1997, 20 Anm. 37.

durch die Feldzüge der Prinzen Drusus und Tiberius allgemein bekannt geworden sei[201]. – F. Fischer fragt, ob L. Munatius Plancus „mit der Inschrift an seinem Grabmal nachträglich und eigenmächtig eine ‚Verbesserung' vorgenommen" habe, die zwar den Tatsachen durchaus entsprochen haben könnte, doch leider nicht nachprüfbar sei[202].

Kritisch gegenüber der mehrfach vertretenen Ansicht, Plancus habe nach 15 v. Chr. einen Sieg über die gefürchteten Raeter einem über die Gallier vorgezogen, äußert sich R. Rollinger: das über Strabo (4,6,12) bei Polybios erwähnte Raetien müsste als spätere Interpolation erklärt werden. Außerdem sei es schwer vorstellbar, „daß Plancus die öffentliche Eintragung in die Triumphalakten so einfach übergehen konnte. Dazu bestand aber auch kein Anlaß, wurden doch die Kelten ebenso kampfestüchtig angesehen wie die Räter"[203]. In der antiken Ethnographie würden Kelten und Raeter pauschal charakterisiert (Barbarentopik). Mit dieser mangelnden Differenzierung zwischen Kelten (Galliern) und Raetern erklärt R. Rollinger die unterschiedlichen Namen der Besiegten („ex Gallia" und „ex Raetis")[204]. Freilich hätte Plancus auch bei dieser Erklärung die öffentliche Eintragung in die Triumphalakten nicht berücksichtigt. Verfehlt ist jedenfalls die Schlussfolgerung von W. Scheffknecht, die Grabinschrift des L. Munatius Plancus spreche dafür, „daß um 15 v. Chr. im Vorarlberger oder sanktgallischen Rheintal Raeter ansässig waren"[205].

Zusammenfassend lässt sich festhalten: für das Jahr 44/43 v. Chr. wird eine militärische Auseinandersetzung zwischen heimischer Bevölkerung und römischen Truppen unter der Leitung des L. Munatius Plancus vermutet, und zwar unabhängig davon, ob die Bezeichnung Raeter erst in augusteischer Zeit üblich oder damals als „wertsteigernd" empfunden wurde oder ob die Namen Gallier und Raeter austauschbar waren. Auf die Fragen: wie kam es zu dieser Auseinandersetzung und wo hat sie stattgefunden? findet man unterschiedliche Antworten.

Lokalisierung des militärischen Sieges von L. Munatius Plancus

Nach W. Oechsli siegte L. Munatius Plancus im Wallis[206]. W. Cartellieri geht davon aus, L. Munatius Plancus habe im Jahre 43 v. Chr. „einen Streifzug gegen die Raeter im Etschtal unternommen"[207]. Nach Th. Burckhardt-Biedermann sind die durch die Nordschweiz und bis ins Land der Sequaner eingefallenen Raeter von Plancus zurückgeschlagen worden[208]. Laut R. Hanslik drang L. Munatius Plancus bei seinem Krieg gegen die Raeter „etwa bis zum Bodensee vor"[209]. R. Heuberger ist zunächst der Ansicht, L. Munatius Plancus wehrte „am Oberrhein oder in der Nähe des Bodensees einen Angriff der Räter ab, mit denen sich vermutlich die Rauriker verbündet hatten"[210]. Weil L. Munatius Plancus „keinen Angriffskrieg gegen die Räter" führte und auch keinen Einfall in Gallien abwehrte, glaubt er später nicht, dass die „gewonnene Schlacht in der Nähe des Bodensees geliefert wurde". Wohin die Raeter aus

[201] Fellmann 1999, 438 mit Anm. 4.

[202] Fischer 2005, 50 Anm. 34.

[203] Rollinger 1993, 37 Anm. 43.

[204] Rollinger 1993, 14. – Zum Barbarentopos vgl. auch Anm. 172.

[205] Scheffknecht 1989, 60.

[206] W. Oechsli, Mitt. Antiqu. Ges. Zürich 24 (Zürich 1896) 164. – Ders. in: Heierli/Oechsli 1903, 64 Anm. 3: „Unter den Rätern des Munatius Plancus sind wahrscheinlich die Walliser zu verstehen".

[207] Cartellieri 1926, 49. – Ebenso bereits G. Oberziner, Le guerre di Augusto contro i popoli alpini (Rom 1900) 92 f. (Publikation war mir nicht zugänglich).

[208] Burckhardt-Biedermann 1909, 420.

[209] R. Hanslik in: RE 16 (Stuttgart 1935) 546 s. v. Munatius Nr. 30.

[210] Heuberger 1932, 56.

der Ostschweiz und aus Innervorarlberg den Kelten zu Hilfe kamen, dazu äußert sich R. Heuberger nicht[211]. Laut P. Reinecke entstand der Wall des keltischen Oppidums Manching „wahrscheinlich erst als eine Folge der Bedrohung des Landes an der oberen Donau, die sich aus dem Vorstoß des Munatius Plancus am Rheinknie … ergab“[212].

Nach F. Staehelin können die von Strabo (4,6,8) genannten Raetereinfälle „nur in der Richtung des Oberrheins über den Bözberg gegen das Elsaß hin geschehen sein“[213]. Vielleicht erhoben sich damals auch die Rauriker gegen Rom und verbündeten sich „mit den rheinabwärts gegen das Elsaß stürmenden Raetern“[214]. Den Sieg des Munatius Plancus vermutet er „in der Gegend des Bodensees“[215]. Menschliche Skelettfunde in der spätlatènezeitlichen Siedlung von Basel-Gasfabrik interpretiert R. Laur-Belart als Zeugnisse eines Massenmordes an den Raurikern, die empört zu den Waffen gegriffen hätten, als sie von dem Plan hörten, auf ihrem Land solle eine römische Kolonie gegründet werden. „Vielleicht riefen sie sogar selbst die Räter zu Hilfe“. L. Munatius Plancus habe „die eingedrungenen Räter im oberen Elsass besiegt“[216]. Hingegen machen E. Meyer und C. M. Wells für das Ende der Siedlung Basel-Gasfabrik damalige Raetereinfälle verantwortlich[217].

E. Meyer hält es zunächst für höchst unwahrscheinlich, später dann für ausgeschlossen, dass Plancus einen Zug in raetisches Gebiet unternommen haben könnte[218]. Er denkt an Raubzüge der Raeter „bis ins Gebiet der Helvetier und sogar Sequaner, also wohl bis ins Oberelsass“[219]. „Der Sieg über die Räter wird irgendwo in der Nordschweiz“ [220] bzw. „irgendwo am Hochrhein oder Oberrhein gewesen sein“[221]. „Solche Einfälle müssen entweder am Südufer des Bodensees und Oberrheins entlang geführt haben oder aus der Walenseesenke heraus“[222]. G. Malin geht davon aus, Munatius Plancus habe die eingefallenen Raeter 43 v. Chr. „in einer Schlacht zwischen Basel und Bodensee besiegt und zurückgetrieben“[223]. H. Lieb rechnet mit einem Sieg des Munatius Plancus im Gebiet des Hochrheins und Bodensees. Die Abwehr eines raetischen Einfalles hält er für wahrscheinlicher als einen römischen Vorstoß in Feindesland[224]. Nach H.-J. Kellner wurde „ein heftiger Raubzug raetischer Gruppen nach Westen … von Munatius Plancus 44/43 v. Chr. in der Nordschweiz zurückgeschlagen“[225]. R. Frei-Stolba nimmt an, „dass diese Einfälle nach Gallien entweder längs des Rheins vom Bodensee her oder dann eher aus den Bündner Alpen über die Walenseesenke erfolgt waren“[226]. Den Sieg des Munatius Plancus lokalisiert sie am Hochrhein zwischen Schaffhausen und Basel[227].

[211] Heuberger 1947, 143 f. 143 (Zitat).

[212] P. Reinecke, Sammelbl. Hist. Ver. Ingolstadt 59, 1950, 20.

[213] Staehelin 1948, 101 Anm. 2.

[214] Staehelin 1948, 103.

[215] Staehelin 1948, 101.

[216] Laur-Belart 1957, 22; 24 u. 27 (Zitate). – Bemerkenswert ist die sehr ähnliche, im selben Jahr erschienene Argumentation von G. Walser (S. 39 mit Anm. 189). – Zu den Skelettfunden von Basel-Gasfabrik Jahrb. SGU 33, 1942, 62 f.; R. Laur-Belart, Ein problematischer Skelettfund beginnt sich abzuklären. Ur-Schweiz 6, 1942, 51–55. – Zur unterschiedlichen Interpretation von Skelettfunden aus Spätlatènesiedlungen vgl. Wiedemer 1963 (kriegerische Ereignisse); U. Ruoff, Eine Spätlatènesiedlung bei Marthelen. Jahrb. SGU 51, 1964, 47–62; bes. 55–59 (Menschenopfer); Wyss 1974, 188 f.

[217] Meyer 1962, 146; Wells 1972, 46.

[218] Meyer 1962, 145; ders. 1968/69, 77.

[219] Meyer 1970, 120 (Zitat); ders. 1968/69, 77.

[220] Meyer 1962, 145.

[221] Meyer 1968/69, 77.

[222] Meyer 1970, 120. – E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 307: „Sieg über die Raeter, wohl irgendwo in der Gegend des Bodensees“.

[223] Malin 1958, 13.

[224] Lieb 1969, 144. – Ebenso Burmeister 1980, 17; Scheffknecht 1989, 66 Anm. 24b; Gleirscher 1991, 6.

[225] Kellner 1971, 21.

[226] Frei-Stolba 1984, 16. – Ebenso dies. 1992, 663: „Vermutlich sind diese Einfälle nach Gallien entweder längs des Rheins vom Bodensee her oder dann eher aus den Bündner Alpen über die Walenseesenke erfolgt“. Ebd. 670 Anm. 35: „Die Walenseetürme zeichnen diesen Weg nach“. – Nach dies. 2003, 68 „wagten offenbar 44 v. Chr. Räterstämme einen Einfall aus den Bündner Tälern an den Hochrhein“. Vgl. auch Anm. 227.

[227] Frei-Stolba 1999, 57.

B. Overbeck spricht von einem „Räterfeldzug“ des L. Munatius Plancus, „der wohl als Reaktion auf größere Raubzüge nach Westen zu werten ist und das Alpenrheintal nicht direkt betroffen haben dürfte“[228]. „Wo die entscheidende Schlacht stattfand, ist unbekannt; sicher dürfte jedoch sein, daß es kein gezielter Angriff der Römer auf das alpine Gebiet war und daher die Lokalisierung in der ‚Gegend zwischen Basel und Bodensee’ ebenso hypothetisch wie ungenau ist. Direkte Auswirkungen auf das Alpenrheintal kann dieses Ereignis jedenfalls nicht gehabt haben“[229]. Munatius Plancus habe keinen Eroberungskrieg von Gallien aus in das nordwestliche Alpengebiet geführt. „Eher war es umgekehrt: er konnte rein defensiv die Raubzüge der Räter nach Westen durch gewisse militärische Erfolge am Ober- und Hochrhein eindämmen“[230]. P. Ducrey erwägt „eine römische Intervention an einem unbekannten Ort zwischen Basel und dem Bodensee, deren Umstände im Dunkeln bleiben, die aber zum Ziel hatte, einen Streifzug der wilden Stämme aus den Alpen abzuwehren“[231]. Nach E. Walde besiegte Munatius Plancus raetische Stämme während eines Raubzuges „in der Westschweiz“[232]. F. Schön meint, Munatius Plancus sei „wohl vom Westen entlang des Hochrheins bis in die Gegend des Bodensees“ vorgestoßen[233]. K. Dietz weist darauf hin, dass L. Munatius Plancus für seinen wohl in der Nordschweiz errungenen Triumph mindestens 5000 gefallene Feinde nachweisen musste[234]. Nach R. von Uslar kamen die von L. Munatius besiegten Raeterscharen „mit wohl langem Anmarsch vielleicht aus Graubünden“[235]. R. Grimmeisen glaubt an einen Feldzug des L. Munatius Plancus. Inwieweit dieser Feldzug „durch vorherige raetische Einfälle nach Gallien veranlasst war, ist aus den Quellen nicht ersichtlich“. Er stellt aber auch die Frage, „ob Plancus im Rahmen militärischer Sicherungsmaßnahmen im Grenzgebiet raetische Plünderungszüge im Gebiet der Helvetier stoppte“[236].

Fazit

Der 44/43 v. Chr. von L. Munatius Plancus militärisch errungene Sieg „ex Gallia“ bzw. „ex Raetis“ wird unterschiedlich interpretiert: entweder als Sieg über die Rauriker bei der Gründung der Colonia Raurica oder als erfolgreicher Feldzug gegen die Raeter, meist jedoch als Sieg über eingefallene Raeter. Vielleicht nutzten die Raeter im Jahre 44/43 v. Chr. einen Schwächezustand der römischen Republik nach Caesars Ermordung[237]. Obwohl es keine konkreten Anhaltspunkte für eine nähere Lokalisierung dieses Einfalls gibt, ist sich die Forschung weitgehend einig, das Geschehen irgendwo in der Nordschweiz zu suchen. Man geht nämlich davon aus, dass die Gründung der Colonia Raurica 44/43 v. Chr. durch L. Munatius Plancus, den damaligen Statthalter der Provinz Gallia comata, als Reaktion auf solche Raetereinfälle zu verstehen ist. Die Colonia Raurica diente der Verteidigung Galliens, sie sollte Einfälle aus dem Alpenraum nördlich des Jura in Richtung Gallien abblocken[238]. Die Colonia Raurica wird

[228] Overbeck 1982, 185.

[229] Overbeck 1982, 173.

[230] Overbeck 1982, 177. – Er vermutet „die erfolgreiche Abwehr eines Einfalls alpiner Kriegerscharen im Jahre 43 v. Chr.“ (ebd. 173).

[231] Ducrey 1982, 56.

[232] Walde 1985, 68.

[233] Schön 1986, 40. – Er vermutet, dass die Walenseeroute bereits zur Zeit der gallischen Statthalterschaft des L. Munatius Plancus benutzt wurde (ebd. 40 f.).

[234] Dietz 1995, 39. – Vgl. dazu E. Künzl, Der römische Triumph. Siegesfeiern im antiken Rom (München 1988) 30: Eine Voraussetzung für den Erhalt eines Triumphes „scheint die Zahl von mindestens 5000 getöteten Feinden gewesen zu sein, doch muß dahingestellt bleiben, wie man die Angaben nötigenfalls kontrollierte“. – Nach Heuberger 1947, 143 war der Erfolg des L. Munatius Plancus belanglos. „Denn davon wird sonst nirgends berichtet. Auch wurden damals römische Feldherrn auch ohne eine wirkliche Waffentat Imperatoren und Triumphatoren“.

[235] von Uslar 1996, 198.

[236] Grimmeisen 1997, 20 f. und 21 Anm. 38.

[237] Frei-Stolba 1976, 347.

[238] Staehelin 1948, 96; 101; K. Kraft, Die Rolle der Colo-

gewöhnlich im Raum Augst und Basel lokalisiert. Identifiziert man sie mit Augusta Raurica-Augst, entsteht zwischen der inschriftlichen Koloniegründung 44/43 v. Chr. und den ältesten archäologischen Funden aus Augst um 15/10 v. Chr. [239] eine zeitliche Lücke von etwa 30 Jahren. Zwei Hypothesen stehen sich gegenüber: entweder sei die Kolonie in Augst wegen der Bürgerkriegswirren nach Caesars Tod bald wieder aufgegeben worden[240] oder die munatische Kolonie sei auf dem Basler Münsterhügel zu suchen[241]. Zuletzt hat T. Tomasevic-Buck die von Munatius gegründete Colonia Raurica in

nia Julia Equestris und die römische Auxiliar-Rekrutierung. Jahrb. RGZM 4, 1957, 81–107; bes. 94; Meyer 1962, 145; ders. 1968/69, 76 f.; ders. 1971, 107; Lieb 1969, 144; Bilgeri 1971, 21; Martin 1971, 7 f.; Wells 1972, 36; Meyer 1972, 58; ders. in: Römische Epoche Schweiz 1975, 1; Frei-Stolba 1976, 347; Ducrey 1982, 55 f.; Overbeck 1982, 172; Waasdorp 1982/83, 37; Frei-Stolba 1984, 21 Anm. 124; dies. in: Meyer 1946/1984, 103; Grimmeisen 1997, 22; 44.

[239] Zum Beginn des römischen Augst um 15/10 v. Chr.: Martin 1971, 6 u. 7; ders., Arch. Schweiz 2, 1979, 72; Meyer 1972, 61; Schönberger 1985, 338; 434 Nr. A49; S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1: Die südspanischen Ölamphoren (Gruppe 1). Forsch. Augst 7/1 (Augst 1987) 16; W. Drack in: RiSch 1988, 327; A. R. Furger, Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 5, 1985, 123–146; 9, 1988, 152; 12, 1991, 259; 15, 1994, 29 f.; ders./S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst 15 (Augst 1992) 46; 105 Abb. 75; 454; 462; A. R. Furger, Kurzführer Augusta Raurica. Arch. Führer Augst/Kaiseraugst 5 (Augst 1997) 12; ders. in: Out of Rome. Augusta Raurica/Aquincum. Das Leben in zwei römischen Provinzstädten (Basel 1997) 85; E. Deschler-Erb in: ebd. 45; C. Schucany in: Orgetorix 1997, 104; Y. Hecht/J. Tauber in: J. Ewald/J. Tauber (Hrsg.), Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute (Basel 1998) 429; 442; L. Berger, Führer durch Augusta Raurica[6] (Augst 1998) 12; 148; Ch. Russenberger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 137; Peter 2001, 14; A. Furger in: Römische Zeit Schweiz 2002, 367; S. Martin-Kilcher in: Hagendorn 2003, 356; P.-A. Schwarz, Kastelen 1. Die prähistorischen Siedlungsreste und die frühkaiserzeitlichen Holzbauten auf dem Kastelenplateau. Forsch. Augst 21 (Augst 2004) 328; ders. in: Colloquium Turicense 2005, 164. – T. Tomasevic-Buck, Augusta Raurica. Probleme, Anregungen und Neufunde. Schr. Vorarlberger Landesmus. Reihe A Bd. 7 (Bregenz 2003) 34–49; 52 datiert die Gründung von Augusta Raurica in spätaugusteisch-tiberische Zeit. – Aufgrund einzelner sehr früher Zeugnisse (drei Radialstempel auf italischer Sigillata) warnt Roth-Rubi 2004b, 239 Anm. 12 „vor einer endgültigen Festlegung der ersten Besiedlung von Augst“.

[240] Colonia Raurica 44/43 v. Chr. in Augst gegründet (oft wird angenommen, die Kolonie sei bald nach ihrer Gründung wieder aufgegeben worden): Drack/Schib 1958, 79 f.; L. Berger, Die Gründung der Colonia Raurica und die Bedeutung der Mittelland-Hauenstein-Strasse. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel 1968) 15–24; bes. 21–23; Issac 1971, bes. 20–24; 30; H. Bögli, Die Schweiz zur Römerzeit (Bern 1972) 74; Furger-Gunti 1979, 135; ders., Das keltische Basel. Führer Historisches Museum Basel 1 (Basel 1981) 26; ders. 1984, 119; R. Fellmann in: RiSch 1988, 21 f.; ders. in: F. E. Koenig/S. Rebetez (Hrsg.), Arculiana. Festschr. H. Bögli (Avenches 1995) 292; F. Fischer, Zeitschr. Gesch. Oberrhein 145, 1997, 10 f. Anm. 33; G. Walser, Museum Helveticum 54, 1997, 59; L. Berger, Führer durch Augusta Raurica[6] (Augst 1998) 12; Frei-Stolba 1999, 58; Fellmann 1999, 438 mit Anm. 4; 442 f.; L. Berger, Gründungsproblematik und Frühzeit der römischen Kolonien in der Schweiz. Jahrb. Heimat- u. Altertumsver. Heidenheim 8, 1999/2000, 67–95; bes. 71/74; 89 Anm. 25; ders. in: P.-A. Schwarz/L. Berger (Hrsg.), Tituli Rauracenses 1. Forsch. Augst 29 (Augst 2000) 13–15; A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 14; 61; 65; 445 Anm. 169; Ch. Russenberger in: ebd. 137; R. Fellmann, Museum Helveticum 58, 2001, 196 f.; M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 47; R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 8 Anm. 7; 10 Anm. 15; L. Flutsch, L’époque romaine ou la Méditerranée au nord des Alpes (Lausanne 2005) 36; 96.

[241] Schon Burckhardt-Biedermann 1909, 418 betont, eine Koloniegründung bei Basel wäre zur Kontrolle der Burgundischen Pforte günstiger gelegen als Augst. – Colonia Raurica 44/43 v. Chr. vielleicht auf dem Basler Münsterhügel gegründet: Martin 1971, 3–15; Frei-Stolba 1976, 346 f.; M. Martin, Römermuseum und Römerhaus Augst. Augster Museumsh. 4 (Augst 1981) 30 f.; ders. in: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 47 (Mainz 1981) 66; R. d’Aujourd’hui, Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt[2] (Basel 1990) 7; G. Helmig in: A. Burkhardt u. a., Keltische Münzen aus Basel. Antiqua 25 (Basel 1994) 242; Rieckhoff 1995, 177; J.-D. Demarez/Y. Hecht/G. Helmig/P. Jud/S. Martin-Kilcher in: Orgetorix 1997, 92; M. Martin in: Mille fiori. Festschr. L. Berger. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 145 mit Anm. 24; Y. Hecht, Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche. Materialh. Arch. Basel 16 (Basel 1998) 67; S. Martin-Kilcher in: Römische Keramik Schweiz 1999, 138 u. 139; G. Helmig, Basler Stadtbuch 120, 1999 (2000) 238; P. Jud/G. Kaenel, Helvètes et Rauraques: quelle emprise territoriale? In: D. Garcia/F. Verdin (Hrsg.), Territoires celtiques. Espaces ethniques et territoires des agglomérations protohistoriques d’Europe occidentale (Paris 2002) 297–305; bes. 304; P.-A. Schwarz in: Römische Zeit Schweiz 2002, 369; ders., Kastelen 1. Die prähistorischen Siedlungsreste und die frühkaiserzeitlichen Holzbauten auf dem Kastelenplateau. Forsch. Augst 21 (Augst 2004) 64; 89; 303; 328; ders. in: Colloquium Turicense 2005, 164.

Mandeure-Epomanduodurum am Doubs lokalisiert[242]. Einig ist man sich über eine augusteische Neu- bzw. Wiedergründung in Augst[243].

Feldzug des Publius Silius Nerva 16 v. Chr.

Cassius Dio (54,20,1) berichtet für das Jahr 16 v. Chr., dass die Kammunioi und die Vennioi von Publius Silius besiegt wurden. Publius Silius Nerva war damals Proconsul in Illyrien und Oberbefehlshaber wohl des gesamten illyrischen Heeres[244]. Die Kammunioi, die auf dem Tropaeum Alpium als Cammuni an zweiter Stelle genannt sind, werden übereinstimmend in der Val Camonica lokalisiert. Man geht in der Forschung davon aus, P. Silius Nerva habe auch die auf dem Tropaeum Alpium an erster Stelle erwähnten Trumpilini in der Val Trompia besiegt. Die von Cassius Dio genannten Vennioi werden meist im Veltlin vermutet, aber auch mit den Venostes im Vinschgau gleichgesetzt. Demnach sei P. Silius Nerva mit seinen Truppen 16 v. Chr. von der Val Trompia in die Val Camonica und entweder über den Apricapass ins Veltlin gekommen oder weiter nach Osten entlang der Etsch in den Vinschgau[245].

Nun gibt es neben den von Cassius Dio (54,20,1) genannten Vennioi auffallend ähnliche Stammesnamen: die Vennones bei Strabo (4,6,6.8), die Vennonenses bei Plinius (nat. hist. 3,135), die Vennontes bei Ptolemaios (2,12,2) und die Vennonetes auf dem Tropaeum Alpium (Plinius nat. hist. 3,136). In einem 1968 erschienenen Artikel identifiziert D. van Berchem die Vennioi, die Vennonenses und die Vennonetes mit einem einzigen im Alpenrheintal wohnenden Stamm und zieht daraus den Schluss, P. Silius Nerva habe mit seinen Truppen die Bündner Pässe überquert und sei ins Rheintal, vielleicht sogar bis an den Bodensee gekommen[246]. Anscheinend unabhängig von D. van Berchem lokalisiert B. Bilgeri die Vennioi im Alpenrheintal, glaubt allerdings, die Vennioi seien von Helvetien aus, also von Westen über die Walenseesenke angegriffen worden[247]. Offensichtlich kennt auch C. M. Wells den

[242] T. Tomasevic-Buck, Augusta Raurica. Probleme, Anregungen und Neufunde. Schr. Vorarlberger Landesmus. Reihe A Bd. 7 (Bregenz 2003) 50–52.

[243] Martin 1971, 6 f.; Isaac 1971, 31 f.; H. Lieb, Zur zweiten Colonia Raurica. Chiron 4, 1974, 415–423; Frei-Stolba 1976, 345 f. mit Anm. 208; dies. in: Meyer 1946/1984, 103 f.; dies. 1999, 55; 59 f.; L. Berger in: P.-A. Schwarz/L. Berger (Hrsg.), Tituli Rauracenses 1. Forsch. Augst 29 (Augst 2000) 13–21. – Mommsen 1854, 5 mit Anm. 5 schließt aus dem Namen Augusta Rauricorum auf „eine Erneuerung der Colonie" in augusteischer Zeit (vgl. ebd. 18 Anm. 20); Burckhardt-Biedermann 1909, 422 spricht von „einer Neugründung der Kolonie Augusta Rauracorum oder Raurica"; Staehelin 1948, 115 sieht im Namenszusatz Augusta „eine Verstärkung und titulare Rangerhöhung der vor einem Menschenalter von Munatius Plancus ins Leben gerufenen römischen Bürgerkolonie"; F. Vittinghoff, Römische Kolonisation und Bürgerrechtspolitik unter Caesar und Augustus. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz. Abhandl. geistes- u. sozialwiss. Kl. 1951 Nr. 14 (Wiesbaden 1952) 69 rechnet „mit einer Verstärkung der Kolonie durch neue Kolonisten"; Laur-Belart 1966, 244:„unter Augustus … Ausbau der Koloniestadt Augusta Raurica"; H. Bögli, Die Schweiz zur Römerzeit (Bern 1972) 75: „die Umbenennung der Colonia Raurica in Colonia Augusta Raurica beweist, daß diese Stadt unter Augustus gefördert worden ist".

[244] Schön 1986, 34 f.; Grimmeisen 1997, 28 f.

[245] W. Oechsli in: Heierli/Oechsli 1903, 64 f. 65 Anm. 1; A. Nagl in: RE 3A (Stuttgart 1929) 94 s.v. Silius Nr. 21; Heuberger 1932, 58; 226–228; ders., Das Burggrafenamt im Altertum. Schlern-Schr. 28 (Innsbruck 1935) 23 f.; Miltner 1937, 207 f.; E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 358 f.; Heuberger 1951, 272 f.; Christ 1955, 460 f.; Miltner 1956, 427 f.; Christ 1956, 18 f.; ders. 1957, 418. – Die jüngere Literatur wird gleich noch ausführlich diskutiert. – Die Ansicht von H. Thöni, Der Räterkrieg in Tirol. Schlern 60, 1986, 673–683; bes. 680–683, wonach P. Silius Nerva über den Reschenpass ins Nordtiroler Inntal gelangte, hat in den Quellen keinen Rückhalt und bleibt eine isolierte Einzelmeinung.

[246] van Berchem 1968, 4–7.

[247] Bilgeri 1971, 22; 218–220 Anm. 7. – Auch Stricker 1981, 14 und ders. 1992, 12 meint, der von Publius Silius Nerva geführte Angriff 16 v. Chr. „erfolgte von Helvetien aus über die Walenseefurche" und endete „mit der Niederwerfung der Vennoneten".

Artikel von D. van Berchem nicht, kommt aber zum gleichen Ergebnis: die genannten Venn-Stämme wohnten im Alpenrheintal, das heißt, P. Silius Nerva kam über den Alpenhauptkamm[248]. F. Fischer bestätigt die Gleichsetzung der Vennioi, Vennones, Vennonenses und Vennontes und ihre Lokalisierung im Alpenrheintal[249]. Allerdings glaubt er nicht, P. Silius Nerva sei mit seinen Truppen über die Alpen marschiert. Vielmehr seien die Vennioi in römisches Gebiet südlich der Alpen eingedrungen, wo sie von P. Silius Nerva besiegt und unterworfen worden seien[250].

Die Ansicht von D. van Berchem und C. M. Wells, P. Silius Nerva habe 16 v. Chr. im Alpenrheintal die Vennioi=Vennones=Vennonenses=Vennontes=Vennonetes besiegt, wird von H.-J. Kellner, K. Christ, J. A. Waasdorp und F. Schön akzeptiert[251]. Für R. Frei-Stolba ist es eine heute wohl nicht mehr zu lösende Frage, „ob und wie weit sich P. Silius bei diesen Kämpfen bereits ins Rheintal begeben hatte". Sie hält beide Interpretationen – die von D. van Berchem und die von F. Fischer – für möglich[252], favorisiert aber offenbar die Möglichkeit, dass sich der Feldzug des P. Silius Nerva auch gegen die Bewohner des Rheintals richtete[253]. Einige Forscher lassen es offen, ob P. Silius Nerva 16 v. Chr. das Alpenrheintal erreichte oder ob er südlich des Alpenhauptkamms agierte[254].

Es hat aber auch entschiedene Ablehnungen gegen die Thesen von D. van Berchem, C. M. Wells und F. Fischer gegeben: Nach E. Meyer führt D. van Berchems Versuch „zu unmöglichen Konsequenzen". Wie in anderen Fällen kämen die gleichen Stammesnamen an verschiedenen Stellen vor[255]. Ähnlich äußert sich H.-G. Simon: „Die Annahme, Silius habe im oberen Rheintal operiert, setzt voraus, daß die Vennii bzw. Vennonetes ausschließlich nördlich des Alpenkammes zu lokalisieren sind; damit aber würde eine Aufzählung der Stämme in geographischer Folge auf diese Trennlinie keine Rücksicht nehmen"[256]. B. Overbeck kritisiert die Gleichsetzung und Lokalisierung der Venn-Stämme im Alpenrheintal. In den Vennioi des Cassius Dio sieht er „eine der Völkerschaften in oder um Venetien". Die militärischen Auseinandersetzungen des P. Silius Nerva „spielten sich demnach im Gebiet Venetien, Istrien, Illyricum ab"[257]. F. Fischers Argumentation, Silius Nerva habe Stämme auf Raubzügen außerhalb ihres Siedlungsraumes besiegt, sei zwar „einleuchtend, ist aber durch nichts erweisbar". B. Overbeck kommt zu dem Ergebnis, „daß P. Silius Nerva gewiß keinen Feldzug in das alpine Raetien unternommen hat, sondern in seiner Eigenschaft als Statthalter von Illyricum nur in seinem Amtsbereich und an dessen Grenzen im nordostitalischen Raum gekämpft hat"[258]. F. E. Koenig stimmt der Ablehnung B. Over-

[248] Wells 1972, 60–66.

[249] Fischer 1976, 149–152.

[250] Fischer 1976, 152 f. 155. – Ders. 2005, 47 vermutet, dass P. Silius Nerva „als in der Nähe tätiger Truppenbefehlshaber von den für die Transpadana Verantwortlichen – Augustus selbst? – gegen Camunni und Vennonetes zu Hilfe gerufen wurde".

[251] Kellner 1971, 22; ders., Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 178 f.; Christ 1977, 186 (entgegen seiner älteren Meinung: vgl. Anm. 245); Waasdorp 1982/83, 35 mit Anm. 3; 40; Schön 1986, 37 f. 41; 60. – Nach Herzig 1986, 10 hat van Berchems These „viel Wahrscheinlichkeit für sich, wenn auch genügende Belege fehlen".

[252] Frei-Stolba 1984, 15 (Zitat); 16; 20 Anm. 110. – Ebenso dies. 1976, 309; 354; dies. 1999, 31.

[253] R. Frei-Stolba in: Meyer 1946/1984, 105; Frei-Stolba 1992, 663; dies., Ein neues Zeugnis zum Alpenfeldzug: Die Trumplini und Raeti im Sebasteion von Aphrodisias (Karien, Türkei). Jahresber. Rätisches Museum Chur 1993 (= Separatdruck aus: Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1993) 64–91; 69 f. (Trumpilini in Aphrodisias stellvertretend für Feldzug des P. Silius Nerva); dies. 2003, 69.

[254] D. Kienast, Augustus. Prinzeps und Monarch (Darmstadt 1982) 295 Anm. 143; Ducrey 1982, 59; Walser 1984, 19; Walde 1985, 70; Dietz 1995, 41; von Uslar 1996, 195 f.; E. S. Gruen in: CAH² (Cambridge 1996) 169 mit Anm. 106; Hopp 1999, 173 Anm. 33; R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 9 Anm. 13.

[255] Meyer 1970, 122 Anm. 23.

[256] H.-G. Simon, Gnomon 48, 1976, 275.

[257] Overbeck 1976, 665–668; 667 f. (Zitat).

[258] Overbeck 1982, 186. – F. Fischers Darstellung bezeichnet Overbeck 1982, 169 Anm. 74 als „eine hypothetische Fiktion, die m. E. aus dem Wunsch entstanden ist, den Feldzug des P. Silius Nerva doch noch irgendwie für die Stämme des Alpenrheintals zu retten".

becks zu und führt philologische Gründe gegen F. Fischers These an[259]. Auch K. H. Burmeister ist der Ansicht, P. Silius Nerva habe nur südlich des Alpenhauptkammes agiert[260]. R. Lunz kann sich entgegen F. Fischer nicht vorstellen, „daß die Bezwingung einer Schar räuberischer Eindringlinge auf römischem Boden die Unterwerfung eines ganzen Volksstammes besiegeln konnte – einer Völkerschaft, die … weit nördlich vom Schauplatz der vermuteten Kampfhandlungen jenseits des Alpenhauptkammes saß“[261].

Nach einer Prüfung der kritischen Reaktionen von E. Meyer, B. Overbeck, F. Fischer und F. E. Koenig auf seinen 1968 erschienenen Aufsatz sieht D. van Berchem keinen Grund, seine damals vertretene Ansicht zu ändern[262]. P. W. Haider geht davon aus, dass P. Silius Nerva nicht ins Alpenrheintal gelangte, sondern die Val Trompia, Val Camonica und das Veltlin eroberte[263]. Nach H. Stather kann die These, römisches Militär habe bereits 16 v. Chr. die Bodenseeregion erreicht, „als Spekulation außer acht bleiben, da hierfür keinerlei Belege existieren und damit der Feldzug des Tiberius im Jahre 15 v. Chr. sinnlos geworden wäre“[264]. A. Becker hält alle Versuche, die Venn-Stämme zu identifizieren und zu lokalisieren, für wenig beweiskräftig. „Dennoch ist ein Ansatz der Feldzüge des Silius Nerva auf der Südseite der Alpen wohl wahrscheinlicher als eine Eroberung oder zumindest Überquerung der Zentralalpen mit anschließendem Vorstoß ins Alpenrheintal“. Er meint, ein so kühnes Unternehmen wäre, wenn nicht in der augusteischen, so doch in der späteren Literatur erwähnt worden[265]. Nach R. Rollinger, der P. W. Haiders Lokalisierung der Venn-Stämme akzeptiert, kam P. Silius Nerva nicht ins Alpenrheintal[266]. R. Grimmeisen vermutet, dass sich hinter den verschiedenen Namen der Venn-Stämme „ein einziger Stamm mit wahrscheinlich zwei Siedlungsschwerpunkten im alpinen Rheintal und im Veltlin verbirgt“. „Ein gezielter Vorstoß über den Alpenhauptkamm in das raetische oder auch vindelikische Zentralgebiet hat nicht stattgefunden und war auch nicht geplant“[267]. Nach K. Dietz und W. Czysz siegte P. Silius Nerva „im südlichen Alpenraum“[268]. L. Hollenstein hält es für wahrscheinlich, „dass Silius Nerva und seine Truppen die Alpen nicht überschritten haben“[269].

Wie der Überblick zeigt, besteht in der Forschung keine Einigkeit, ob P. Silius Nerva 16 v. Chr. mit seinen Truppen das Alpenrheintal erreichte, oder ob sich die von ihm geleitete Militäraktion südlich des Alpenhauptkamms abspielte. So merkt F. Fischer kürzlich an, in dieser Frage habe sich eine communis opinio nicht herausgebildet, und bis heute gelte: „quot capita tot sententiae“[270]. Weitgehend einig ist man sich allerdings darüber, dass das Unternehmen 16 v. Chr. den Alpenfeldzug des folgenden Jahres vorbereiten sollte[271]. Nach K. Christ war damit „der Alpenkern freigelegt, die Soldaten und

[259] Koenig 1979, 77 f. – F. E. Koenig sieht keinen Grund, eine „erstmalige Unterwerfung der beiden Stämme anzunehmen“ (ebd. 77). Fischer 2005, 47 mit Anm. 18 u. 19 wiederum bleibt bei seiner Auffassung, „daß P. Silius Nerva die Camunni und Vennonetes besiegt und zur deditio gezwungen habe“.

[260] Burmeister 1980, 18.

[261] R. Lunz, Venosten und Räter. Ein historisch-archäologisches Problem. Arch.-hist. Forsch. Tirol. Beih. 2 (Calliano 1981) 14/16.

[262] van Berchem 1982, 99–102; bes. 102.

[263] Haider 1985, 138. – Ebenso Scheffknecht 1989, 61 f. – Vgl. auch Haider 1987, 22 mit Anm. 19.

[264] Stather 1989, 27.

[265] Becker 1992, 115. – Ähnlich Fischer 2005, 49: „Ein Autor wie der Historiker und Geograph Strabon mit seinem unbestreitbar großen Interesse an dem Alpenfeldzug hätte einen derart spektakulären Vorgang gewiß so wenig mit Stillschweigen übergangen wie die Erkundung der Istrosquellen durch den jungen Tiberius“.

[266] Rollinger 1993, 16; 28 f. 38 Anm. 48.

[267] Grimmeisen 1997, 31. – J. Bleicken, Augustus. Eine Biographie (Berlin 1998) 571 u. 573 geht davon aus, dass P. Silius Nerva alpine Stämme Oberitaliens besiegte.

[268] K. Dietz/W. Czysz in: A. Kraus (Hrsg.), Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. Handbuch der Bayerischen Geschichte 3,2 (München 2001) 47.

[269] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 120.

[270] Fischer 2005, 45.

[271] W. Wagner, Germania 41, 1963, 325 Anm. 36; van Berchem 1968, 4; Bilgeri 1971, 22; Kellner 1971, 22; Wells 1972, 65 f.; Fischer 1976, 154; Overbeck 1976, 668; Christ 1977, 186; R. Syme, History in Ovid (Oxford 1978) 66; Waasdorp 1982/83, 40; Walser 1984, 19; Schön 1986, 41; 43; E. S. Gruen in: CAH² X (Cambridge 1996) 169 f.

Unterführer an die Bedingungen des Geländes und an die Eigenart und Kampfesweise des Gegners gewöhnt“[272]. Mit ähnlicher Formulierung meint A. Becker, „daß die im folgenden Jahr eingesetzten Truppen, vermutlich die Legio XIII Gemina und die neu aufgestellte Legio XXI Rapax, an das Gelände und den Gegner gewöhnt werden sollten“[273]. Auch R. Rollinger beruft sich auf P. Silius Nerva, wenn er schreibt, „daß für den Alpenfeldzug Offiziere mit großer Erfahrung im Kampf in Gebirgsregionen eingesetzt wurden. Ähnliches darf wohl auch für einen Großteil der herangezogenen Soldaten vermutet werden“[274]. F. Schön interpretiert den Feldzug des P. Silius Nerva als umfangreiche militärische Erkundungsaktion, „die an den Stellen durchgeführt wurde, wo im Jahre darauf der Schwerpunkt der Offensive lag“[275]. Dazu käme folgende Überlegung: Falls die Vennioi tatsächlich im Alpenrheintal zu lokalisieren wären und von P. Silius Nerva unterworfen wurden (deditio), dann wäre dem Eroberungsheer des Jahres 15 v. Chr. zumindest de iure ein hartes Stück Arbeit abgenommen worden. Allerdings hält es H. Wolff für „sehr fraglich, ob der Alpenfeldzug lange vorbereitet werden mußte“[276]. Und auch R. Grimmeisen glaubt nicht an einen „Vorbereitungscharakter für 15 v. Chr.“[277].

Alpenfeldzug 15 v. Chr.

Beteiligte Legionen

Im Sommer des Jahres 15 v. Chr. haben Tiberius und Drusus, die beiden Stiefsöhne des Kaisers Augustus, die Alpeneroberung abgeschlossen. Nur wenige Quellen informieren uns über Ablauf und Organisation dieses Feldzuges. Die vagen Hinweise, welche Truppen damals beteiligt waren, sind kürzlich zusammengestellt worden. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts werden die 13., 16. und 21. Legion diskutiert. Die auf einem Bronzeblech und zwei Bleimarken von Dangstetten genannte 19. Legion wird vor allem seit der Entdeckung einer von derselben Legion gestempelten Katapultpfeilspitze bei Oberammergau mit dem Alpenfeldzug verbunden[278].

Die jüngst gefundenen Schleuderbleie aus dem Umfeld der Crap Ses-Schlucht im Oberhalbstein sowie vom Septimerpass tragen Stempel der 3., 10. und 12. Legion *(Abb. 5)* und datieren aufgrund der mit ihnen entdeckten Funde in die früh- bis mittelaugusteische Zeit[279]. Diese Legionsnummern spielten in der bisherigen Forschung für den Alpenfeldzug keine Rolle. In Frage kommen drei 3. und zwei

[272] Christ 1955, 461. – Ebenso ders. 1956, 19.

[273] Becker 1992, 115.

[274] Rollinger 1995, 225.

[275] Schön 1986, 60. – Den Schwerpunkt der Offensive 15 v. Chr. sieht F. Schön in einer mittleren Heeresgruppe, die unter der Leitung von L. Calpurnius Piso über die Bündner Pässe ins Alpenrheintal marschierte (vgl. dazu S. 57–59 mit Anm. 339–357).

[276] H. Wolff, Journal Roman Arch. 3, 1990, 409.

[277] Grimmeisen 1997, 31 f.

[278] R. Wiegels, Zwei Blei-Marken aus dem frührömischen Truppenlager Dangstetten. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 427–456; ders., Neuere Zeugnisse und Beiträge zur Geschichte der Rheinheere bis zum Ausgang des 1. Jahrhunderts n. Chr. In: XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina 1997. Atti II (Rom 1999) 103–124; bes. 109–113; W. Zanier, Eine römische Katapultpfeilspitze der 19. Legion aus Oberammergau. Neues zum Alpenfeldzug des Drusus im Jahre 15 v. Chr. Germania 72, 1994, 587–596. – Zusammenfassend Zanier 1999a, 119–125; zur 21. Legion vgl. auch Anm. 770–772. – Vgl. neuerdings Farnum 2005, 5; 43; 46 f. mit Abb. 1 u. 2; 98.

[279] Von der Crap Ses-Schlucht sind bisher dreizehn gestempelte Schleuderbleie bekannt: acht Stück der 3. Legion, zwei der 10. Legion und drei der 12. Legion (vgl. S. 197 mit Anm. 1331). – Vom Septimer sind bisher sieben gestempelte Schleuderbleie bekannt: fünf Stück der 3. Legion und zwei der 12. Legion (vgl. S. 28 f. mit Anm. 123).

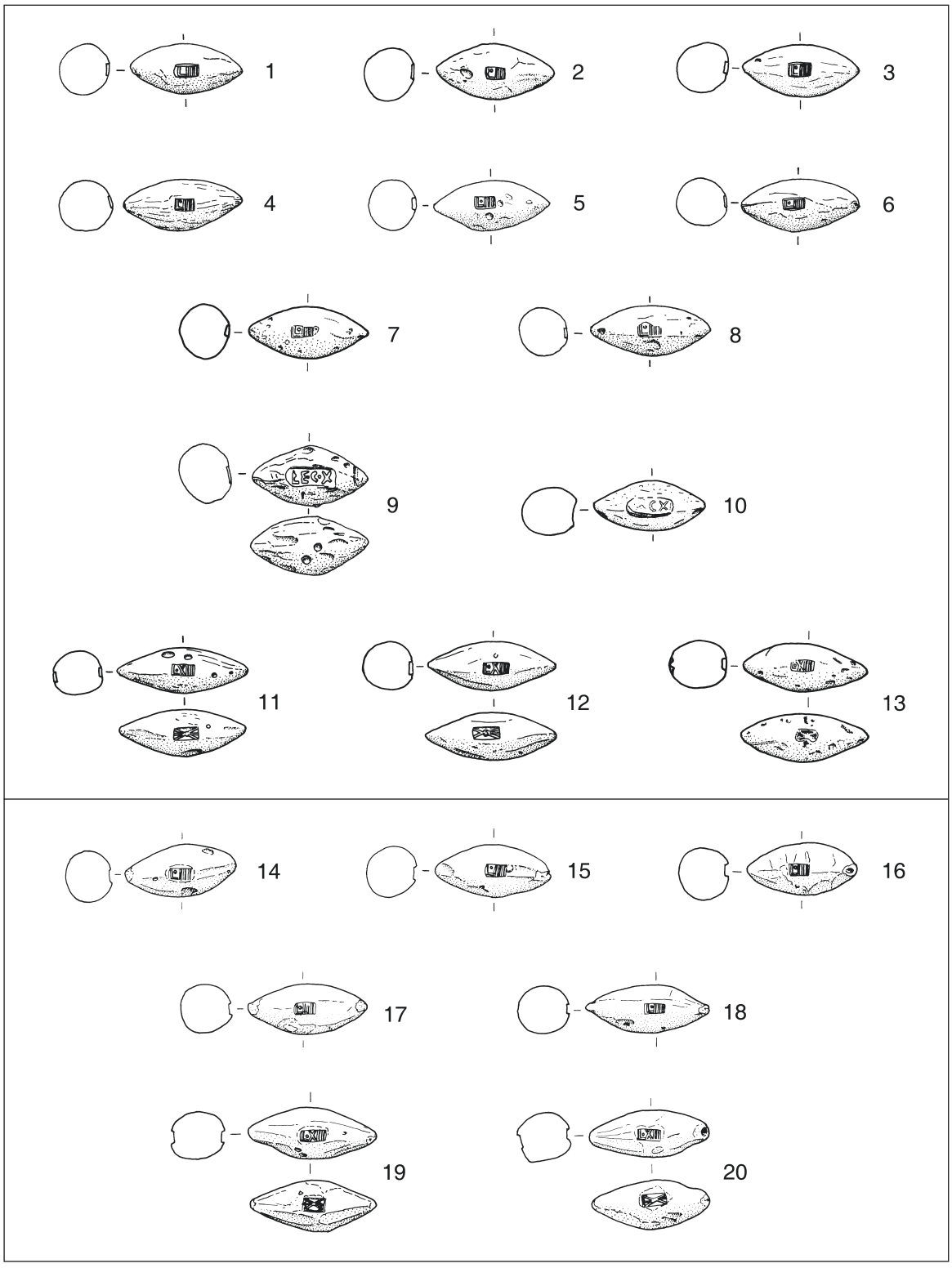


Abb. 5. Gestempelte Schleuderbleie aus dem Umfeld der Crap Ses-Schlucht (1–13) und vom Septimer (14–20). 1–8.14–18 mit Stempel L(egio) III. – 9.10 mit Stempel LEG(io) X. – 11–13.19.20 mit Stempel L(egio) XII und Blitzbündel auf den Rückseiten. – M. 1:2.

10. Legionen mit verschiedenen Beinamen. Das gestempelte Blitzbündel auf der Rückseite der Schleuderbleie der 12. Legion zeigt, dass es sich um die Legio XII Fulminata handelt. Zunächst seien die vermuteten Aufenthaltsorte der fraglichen Legionen zur Zeit des Augustus besprochen.

Die *Legio III Augusta* war sicher seit spätaugusteischer Zeit in Africa stationiert, wahrscheinlich auch schon früher[280]. Die Anwesenheit der *Legio III Cyrenaica* in Ägypten wird schon für die frühaugusteische Zeit angenommen, sicher belegt ist sie jedoch erst für das Jahr 11 n. Chr.[281]. Ähnlich verhält es sich mit der *Legio III Gallica:* sie dürfte schon bald nach Actium in Syrien stationiert gewesen sein, was aber erst am Ende des 1. Jhs. v. Chr. indirekt bestätigt wird[282]. Die *Legio X Fretensis* war um 16 v. Chr. in Makedonien an den Kämpfen gegen die einfallenden Sarmaten beteiligt. E. Dąbrowa vermutet, kurz darauf sei sie nach Syrien gekommen, ihre Anwesenheit in Syrien ist jedoch erst für das Jahr 17/18 n. Chr. sicher belegt[283]. Die *Legio X Gemina* wird als Nachfolgerin der von Caesar bevorzugten 10. Legion betrachtet und dürfte sich seit frühaugusteischer Zeit in Spanien aufgehalten haben[284]. Die *Legio XII fulminata* gehörte vermutlich seit 30 v. Chr. zum Heer der Provinz Ägypten und wurde noch in augusteischer Zeit nach Syrien verlegt[285].

Unsere Kenntnisse über die Dislokation der Legionen in früh- und mittelaugusteischer Zeit sind unsicher und beruhen weitgehend auf Analogieschlüssen aus späterer Zeit[286]. Wir haben keine eindeutigen Hinweise, wo sich die Legionen, die auf den Schleuderbleien genannt sind oder gemeint sein könnten, unmittelbar vor dem Alpenfeldzug aufhielten. Am Ende der Regierungszeit des Augustus befanden sich die betreffenden Legionen in Spanien (X Gemina), in Africa (III Augusta), in Ägypten (III Cyrenaica) und in Syrien (III Gallica, X Fretensis, XII Fulminata)[287]. Während also die Legionen, für die man bisher eine Beteiligung am Alpenfeldzug erwog, später durchwegs im Nordwesten des Reiches statoniert waren (13., 16., 19. und 21. Legion), lagen die drei auf den Schleuderbleien genannten Legionen in Spanien oder Africa oder im Osten des Reiches (3., 10. und 12. Legion). Auffallend ist dabei, dass alle drei in Syrien gelegen haben könnten. Unbewiesen ist die Annahme von R. Frei-Stolba, die genannten Legionen „dürften zum Heer des Drusus gehört haben und in der Provinz Illyricum stationiert gewesen sein“[288].

[280] Legio III Augusta: Ritterling 1925, 1493 f.; Syme 1933, 31; Keppie 1984, 158; 193; 205; Y. Le Bohec, La Troisième Légion Auguste (Paris 1989) 335; 337; 573 f.; M. Mackensen, Die castra hiberna der legio III Augusta in Ammaedara/Haidra. Mitt. DAI Rom 104, 1997, 321–334; Farnum 2005, 18; 93 Abb. 37; 95.

[281] Legio III Cyrenaica: Ritterling 1925, 1506; Parker 1928, 264; H. A. Sanders, The origin of the third Cyrenaic legion. American Journal Philology 62, 1941, 84–87; bes. 84 f.; H. Devijver, The Roman Army in Egypt. ANRW II 1 (Berlin, New York 1974) 452–492; bes. 455 f.; Keppie 1984, 134; 142; 157 f. 206; C. Wolff in: Le Bohec 2000, 339; K. Strobel in: Le Bohec 2000, 517 f.; Farnum 2005, 18; 92 Abb. 36; 95.

[282] Legio III Gallica: Ritterling 1925, 1519; Parker 1928, 265; Keppie 1984, 157; 206; E. Dąbrowa, The commanders of Syrian legions, 1st–3rd C. A.D. In: D. L. Kennedy (Hrsg.), The Roman Army in the East. Journal Roman Arch. Suppl. Ser. 18 (Ann Arbor 1996) 277–296; bes. 277; ders. in: Le Bohec 2000, 309; Farnum 2005, 17; 84 Abb. 30; 95.

[283] Legio X Fretensis: Ritterling 1925, 1671 f.; Parker 1928, 268; Keppie 1984, 157; 208 f.; E. Dąbrowa, Legio X Fretensis. A prosopographical study of its officers (I–III c. A.D). Historia Einzelschr. 66 (Stuttgart 1993) 11 f.; E. Dąbrowa in: Le Bohec 2000, 317; Farnum 2005, 22; 84 Abb. 30; 95.

[284] Legio X Gemina: Ritterling 1925, 1223; 1678 f.; Parker 1928, 268 f.; Syme 1933, 22 f.; Keppie 1984, 135; 157; 193; 204; 209; M. Paz García-Bellido, Bonner Jahrb. 198, 1998, 9–12; Frei-Stolba 2003, 73; Farnum 2005, 21; 42; 95.

[285] Legio XII Fulminata: Ritterling 1925, 1705 f.; Parker 1928, 92 Anm. 1; 269; Syme 1933, 25 mit Anm. 82; 31 Anm. 131 (vielleicht 6 n. Chr. kurzfristig in Africa); Keppie 1984, 157; 199; 204; 209; E. Dąbrowa, The frontier in Syria in the first century AD. In: Ph. Freeman/D. Kennedy (Hrsg.), The Defence of the Roman and Byzantine East. BAR Internat. Ser. 297/I (Oxford 1986) 93–108; bes. 94; ders. (Anm. 282) 288; F. Bertrandy/B. Rémy in: Le Bohec 2000, 253 f.; Farnum 2005, 22; 84 Abb. 30; 92 Abb. 36; 95.

[286] Dies wird immer wieder betont, zum Beispiel: Ritterling 1925, 1216; 1218; 1220; Parker 1928, 90 f.; Keppie 1986, 411; L. Keppie in: CAH² X (Cambridge 1996) 377; 387; Frei-Stolba 2003, 72.

[287] Vgl. Anm. 280–285. – Vgl. auch Parker 1928, 119; 128; Syme 1933, 31; 33; L. Keppie in: CAH² X (Cambridge 1996) 388 Tabelle 3.

[288] Frei-Stolba 2003, 73.

Nach Th. Völling ist die Frage kaum beantwortbar, „zu welchen Truppenverbänden die Funditores der Kaiserzeit gehört haben, da keine Inschriften oder militärische Papyrii überliefert sind, in denen sie erwähnt werden. Es fällt allerdings auf, daß Schleudergeschosse in einiger Anzahl aus Legionslagern bekannt geworden sind (Haltern, Oberaden, Castra Vetera, Augsburg-Oberhausen, Caerleon, Chester, Lambaesis)". Die vorliegenden gestempelten Schleuderbleie bestätigen Th. Völlings Ansicht, „daß zumindest in der älteren römischen Kaiserzeit eine kleine Gruppe von Funditores innerhalb der Legion vorhanden war und dieser … bei bestimmten Einsätzen zur Verfügung stand"[289].

Dass die Schleuderbleie von Legionen stammen, die während Caesars gallischem Krieg in den Alpen unterwegs waren, kann man mit guten Gründen ausschließen. Die in Frage kommenden Legionen Caesars benutzten kaum die Bündner Pässe[290]. Weil Inschriften auf Schleuderbleien der späten Republik gegossen, die Schleuderbleie der Crap Ses-Schlucht jedoch gestempelt sind, seien sie nach R. Frei-Stolba „später anzusetzen und gehören nicht mehr in die Zeit Caesars"[291]. Außerdem reicht das älteste Fundmaterial der Crap Ses-Schlucht in seiner Gesamtheit nicht bis in caesarische Zeit zurück (S. 202). Dennoch könnte eine Verbindung zu Caesars 12. Legion bestanden haben: R. Frei-Stolba geht davon aus, dass diese Legion, die 57 v. Chr. im Wallis kämpfte[292], von Augustus als Legio XII Fulminata übernommen und „nach über vierzig Jahren wiederum in einem Gebirgskampf verwendet" wurde. „Legionen haben einen Korpsgeist und Traditionen. … Möglicherweise hat Augustus auf diese Legion zurückgegriffen, um die schwierigen Angriffe über die Bündner Pässe zu führen"[293]. Dazu kommt ein weiterer möglicher Bezug: Bei der Belagerung von Perusia-Perugia 41/40 v. Chr. kämpften im Heer des Oktavian Schleuderer einer 12. Legion, was Schleuderbleie mit Nennung dieser Legion belegen[294].

[289] Völling 1990, 46. – Auch Mackensen 1987, 118 rechnet mit Schleuderern in der Legion.

[290] Im Jahre 58 v. Chr. eilte Caesar von Genf wohl über den Kleinen St.-Bernhard nach Oberitalien, hob zwei neue Legionen (11. und 12.) aus und übernahm drei Legionen (7., 8. und 9.) aus Aquileia. Der Rückweg mit fünf Legionen führte vermutlich über Turin, Montgenèvre, Gap nach Valence an die Rhône und weiter nach Genf (Caes. Gall. 1,10; vgl. dazu auch Staehelin 1948, 77; Keppie 1984, 81; 82; G. Walser, Via per Alpes Graias. Beiträge zur Geschichte des Kleinen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit. Historia Einzelschr. 48 [Stuttgart 1986] 12–14; F. Fischer, Bonner Jahrb. 199, 1999, 37; 41 f.; ausführlich ders., Caesars strategische Planung für Gallien. Zum Verhältnis von Darstellung und Wirklichkeit. In: H. Heftner/K. Tomaschitz [Hrsg.], Ad fontes! Festschr. G. Dobesch [Wien 2004] 305–315; bes. 308–311). Von dieser Aktion des Jahres 58 v. Chr. können die Schleuderbleie nicht stammen: unter den fünf Legionen des Jahres 58 v. Chr. befand sich keine 3. Legion und auch keine 10. Legion; letztere war ja bei Genf zurückgeblieben. Zwar war eine 12. Legion beteiligt, doch hatte sie noch nicht den Beinamen Fulminata (vgl. Anm. 285), wie er durch das auf die Rückseite der Schleuderbleie gestempelte Blitzbündel belegt ist. – Für das Ende des Jahres 57 v. Chr. berichtet Caesar von dem missglückten Versuch seines Unterfeldherrn Servius Sulpicius Galba, mit der 12. Legion vom Genfer See kommend das Wallis zu erobern und den Weg über den Großen St. Bernhard nach Italien freizumachen (Caes. Gall. 3,1–6; vgl. dazu Staehelin 1948, 84–90; Walser 1984, 38; M. Tarpin, César et la «Bataille d'Octodure». Ann. Valaisannes 62, 1987, 241–249). Die Bündner Pässe waren davon nicht betroffen.

[291] Frei-Stolba 2003, 72.

[292] Vgl. Anm. 290.

[293] Frei-Stolba 2003, 73. – Zur Bedeutung der Legionstradition im augusteischen Heer vgl. auch Farnum 2005, 110. – Zur Legio XII Fulminata vgl. Anm. 285.

[294] Schleuderbleie der 12. Legion von Perusia: G. de Minicis, Sulle antiche ghiande missili e sulle loro iscriptioni. Dissert. letta alla Pontificia Accademia Romana di Archeologia 11 (1844) Taf. 2,62.63 (Publikation war mir nicht zugänglich); C. Zangemeister, Glandes Plumbeae Latine Inscriptae. Ephemeris Epigraphica 6 (Rom, Berlin 1885) XV f.; 52 ff.; 66–68 Nr. 79–81; 82 f. Nr. 112 (wahrscheinlich aus Perusia); 85 Nr. 118 (vielleicht 12. Legion, gefunden in Italien); CIL 11,6721 Nr. 28–30; W. Liebenam in: RE 7 (Stuttgart 1910) 1378 f. s. v. Glans; Ritterling 1925, 1705; ebd. 1678: „Schleuderbleie einer angeblichen leg. X … sind entweder irrig gelesen oder gefälscht"; E. Degrassi, Inscriptiones Latinae Liberae Rei Publicae. Fasciculus alter (Florenz 1963) 306 Nr. 1116a u. 1117; B. M. Henry, La fronde en Italie du VIIe s. av. J. C. à l'Empire Romaine. Bd. 2 (Paris, Sorbonne 1971) 90; C. Cerchiai, Le glandes plumbeae della Collezione Gorga. Bulletino della Commissione Archeologica Comunale di Roma 88, 1982/83, 191–211; bes. 199 Nr. 17; 202 Nr. 36–36c; 203 Nr. 36d ein Schleuderblei mit Inschrift L(egio) XII FVL(minata); Keppie 1984, 123–125 (zu Schleuderbleien mit der Angabe der 12. Legion vgl. ebd. 124 Abb. 36,1.2); Völling 1990, 46; F. Bertrandy/B. Rémy in: Le Bohec 2000, 253. – Zu Schleuderblei-

Die Verwendung der Schleuderwaffe in der 12. Legion – und dies dürfte auch für die 3. und 10. Legion zutreffen – könnte also beim Alpenfeldzug auf eine lange Tradition zurückblicken, wodurch eine gute Beherrschung des schwer erlernbaren Schleuderns gewährleistet war[295]. Dies würde zu L. Keppies Ansicht passen „that the army of the Roman Empire had substantial and evident roots in the civil wars of the Late Republic and that many, perhaps the great majority, of the legions found in service from Augustus' reign onwards were already in being before Actium, some indeed before the death of Caesar"[296].

Als Fazit kann man festhalten: Die von der 3., 10. und 12. Legion gestempelten Schleuderbleie auf dem Septimerpass und im Umfeld der Crap Ses-Schlucht gehören sehr wahrscheinlich in die Zeit der Alpeneroberung 16/15 v. Chr.[297]. Es gibt keine Hinweise, dass sich die drei genannten Legionen damals noch im Westen des Reiches aufhielten. Aus den gestempelten Schleuderbleien kann nicht auf die Anwesenheit vollständiger Legionen geschlossen werden.

Nimmt man an, die Bleie seien von Schleuderern der genannten Legionen benutzt worden, so lassen sich für deren Herkunft mehrere Szenarien durchspielen. Denkbar wäre, dass die römische Militärführung für den bevorstehenden Alpenfeldzug Schleuderer aus drei syrischen Legionen (III Gallica, X Fretensis, XII Fulminata) anforderte und sie den Truppen mit Marschbefehl über die Bündner Pässe zuordnete. Vielleicht waren die vorzüglich ausgebildeten Funditores dieser Legionen in Syrien gerade entbehrlich und man wollte sie für den Alpenfeldzug nutzen. Möglicherweise nennen die Stempel auch zwei syrische Legionen (X Fretensis, XII Fulminata) und eine aus Ägypten (III Cyrenaica). Auffallend ist nämlich deren späteres wahrscheinliches Zusammenwirken bei Trajans Partherkrieg 115/116 n. Chr. Mit diesem Krieg erklärt C. J. Howgego die Gegenstempel auf römischen Münzen, die die drei genannten Legionen miteinander verbinden. Es handelt sich um Gegenstempel der Legio III Cyrenaica und der Legio XII Fulminata sowie der Legio X Fretensis und der Legio XII Fulminata, die jeweils zusammen auf denselben Münzen vorkommen[298]. Freilich wissen wir nicht, ob ein gemeinsamer kriegerischer Einsatz der drei Legionen zur Zeit Trajans auf den über 130 Jahre älteren Alpenfeldzug zurückprojiziert werden darf.

Die kleinen und sauber ausgeführten Legionsstempel auf den Schleuderbleien errinnern an den Stempel der 19. Legion auf einer augusteischen Katapultpfeilspitze aus Oberammergau[299]. Vielleicht hatte man zur Vorbereitung des Alpenfeldzugs in zentralen militärischen Werkstätten große Mengen an Waffen hergestellt und die Fertigprodukte mit Stempeln versehen, die die jeweilige Legion als Eigentümer bezeichnen sollten. Andererseits wären die Stempel auch als Fabrikationsmarken bzw. Herkunftsangabe zu verstehen. Dann könnten die Schleuderbleie aus Vorräten nicht beteiligter Legionen stammen und als Munition an die Einsatzkräfte weitergegeben worden sein.

en der 12. Legion vgl. auch Th. Bergk, Inschriften römischer Schleudergeschosse (Leipzig 1876) 86–88 Nr. 47–52; 118 f. Nr. 96 u. 97.

[295] Der erfolgreiche Gebrauch der Schleuder musste nach Völling 1990, 47 mit Anm. 278 von Kindheit an eingeübt werden, im Erwachsenenalter war der optimale Bewegungsablauf offenbar kaum mehr zu erlernen.

[296] Keppie 1984, 132. – Vgl. dazu Liste ebd. 142 f.

[297] So bereits Rageth 2003, 65; ders. 2004a, 301; ders. 2005, 306; 311; Frei-Stolba 2003, 67; 72.

[298] C. J. Howgego, Greek imperial countermarks. Studies in the provincial coinage of the Roman Empire (London 1985) 18–20; 249 f. Nr. 725; 252 f. Nr. 729; 255 f. Nr. 736. – Vgl. auch G. G. Brunk, A hoard from Syria countermarked by the Roman legions. American Num. Soc. Mus. Notes 25, 1980, 63–76. – Ob der Gegenstempel der 3. Legion tatsächlich die Legio III Cyrenaica bezeichnet, ist nicht sicher. Das C könnte auch als G (= Gallica) gelesen werden (Howgego a.a.O. 250; Brunk a.a.O. 72 Anm. 5).

[299] W. Zanier, Eine römische Katapultpfeilspitze der 19. Legion aus Oberammergau. Neues zum Alpenfeldzug des Drusus im Jahre 15 v. Chr. Germania 72, 1994, 587–596; bes. 589 Abb. 2.

Heereswege

Das Eroberungsheer des Jahres 15 v. Chr. wird in verschiedenen Kolonnen auf vielen Wegen über die Alpen gekommen sein. Nur die bedeutenden Hauptpässe lassen sich einigermaßen sicher annehmen: im Osten der Brenner und Reschen, von Mailand aus die Bündner Pässe und im Westen der Große und Kleine St. Bernhard[300]. Die wichtigsten Passübergänge ins Bündner Rheintal sind bereits abgehandelt (S. 24–35). Im Folgenden werden diejenigen ins Alpenrheintal führenden Wege besprochen, von denen in der Literatur vermutet wird, sie seien 15 v. Chr. von römischen Feldherren mit ihren Truppen benutzt worden.

Drusus in Vorarlberg?

Aufgrund der geographischen Bezeichnungen Trisanna, Vallis Drusiana (= Walgau), Drusentor, Drusenfluh, Drusentürme u. a. hat man im 19. Jahrhundert bis in die 30er Jahre des 20. Jahrhunderts die Ansicht vertreten, Drusus sei mit seinem Heer vom Nordtiroler Inntal nach Vorarlberg gezogen, wobei bevorzugt zwei Wege diskutiert werden: die Arlbergroute (Landeck-Stanzertal-Arlberg-Klostertal-Walgau) und die Zeinisjochroute (Landeck-Paznauntal-Zeinisjoch-Montafon-Walgau), die Strecke Engadin-Prättigau-Montafon-Walgau spielt nur eine geringe Rolle[301]. In diesem Zusammenhang wird häufig vermutet, Drusus sei auf Vorarlberger Boden an einer großen Schlacht oder gar der Entschei-

[300] R. Fellmann, Das römische Basel. Führer durch das historische Museum Basel 2 (Basel 1981) 6 Abb. 4 („Vorstösse zur Öffnung des Alpenraumes"); ders. in: RiSch 1988, 23 Abb. 6 („Die römischen Vorstossachsen im Alpenfeldzug 15 v. Chr."); Walser 1994, 44 Abb. 1 („Skizze der mutmasslichen Operationen des augusteischen Alpenkrieges"). – Vgl. auch E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 195 f. (Unterwerfung des Wallis 15 v. Chr. vom Genfer See aus); F. Miltner, Römerzeit in österreichischen Landen (Innsbruck 1948) 34 (das Heer des Tiberius marschierte durch das Wallis und die Ostschweiz zum Bodensee; dazu Heuberger 1951, 273 mit Anm. 62); Frei-Stolba 1976, 352 f.; nach M. Tarpin in: Vallis Poenina. Das Wallis in römischer Zeit. 1. Jh.–5. Jh. nach Chr. (Sitten 1998) 18 seien gegen die vier Walliser Stämme „vielleicht keine direkten militärischen Aktionen durchgeführt worden"; W. Volkert, Römerstraßen rund um München. In: W. A. Frhr. v. Reitzenstein (Hrsg.), Bayern und die Antike. 150 Jahre Maximilians-Gymnasium in München (München 1999) 299–312; bes. 303 meint, die Heeresabteilung unter Tiberius hätte den Alpenhauptkamm beim Großen St.-Bernhardpass überschritten; Frei-Stolba 2003, 71: „Zugleich stiessen die römischen Truppen ins Wallis und in die Leventina vor, denn auch diese Volksstämme erscheinen unter den besiegten Völkern". Vgl. auch Anm. 168. – Die auf dem Passübergang am Schnidejoch im Berner Oberland gefundenen Schuhnägel mit Noppen auf den Unterseiten könnten von Soldaten des römischen Okkupationsheeres stammen, die über den Großen St. Bernhard kamen: P. J. Suter/A. Hafner/K. Glauser, Prähistorische und frühgeschichtliche Funde aus dem Eis – der wiederentdeckte Pass über das Schnidejoch. Arch. Schweiz 28, 2005/4, 16–23; bes. 22 mit Abb. 12. Zu vergleichbaren Schuhnägel Anm. 1350.

[301] G. Schwab 1827 (Truschnegg 2001, 48); J. N. von Raiser 1830 (Rollinger 1995, 214 mit Anm. 9); F. J. Weizenegger 1839 (Rollinger 1995, 214; ders. 1997, 197; Truschnegg 2001, 23 mit Anm. 18); Kaiser 1847 (Truschnegg 2001, 40); J. Bergmann 1853 (Malin 1958, 15 Anm. 39); J. S. Douglass 1870 (Rollinger 1995, 215 f.; ders. 1997, 210); Planta 1872, 76 (Rollinger 1995, 216; Truschnegg 2001, 104); F. X. Moosmann 1872 (Scheffknecht 1989, 68 Anm. 73; Truschnegg 2001, 126); ders. 1874 (Truschnegg 2001, 127); W. Oechsli in: Heierli/Oechsli 1903, 71; R. von Scala 1914 (Rollinger 1995, 216; ders. 1997, 213; Truschnegg 2001, 114; 115 mit Anm. 357); L. Sausgruber 1918 (Rollinger 1997, 214; Truschnegg 2001, 98 mit Anm. 248); C. Mehlis 1921 (Rollinger 1995, 217; Truschnegg 2001, 153 Anm. 89); F. Haefele 1922 (Rollinger 1995, 217; Truschnegg 2001, 140); P. Kaiser 1923 (Malin 1958, 15 Anm. 39); I. Flür 1926 (Rollinger 1995, 217; ders. 1997, 216; Truschnegg 2001, 153); A. Helbok 1926 (Rollinger 1995, 217; ders. 1997, 217; Truschnegg 2001, 163); E. Neurauter 1927 (Rollinger 1995, 218; ders. 1997, 221 f.; Truschnegg 2001, 176); Düringer 1934, 40–42 (vgl. dazu Rollinger 1995, 218–220; ders. 1997, 225; Truschnegg 2001, 148 f.); A. Helbok 1936 (Rollinger 1995, 220; Truschnegg 2001, 170); G. Koch 1936 (Truschnegg 2001, 156); A. Schwarz 1949 (Rollinger 1995, 220); W. u. H. Flaig 1959 (Rollinger 1995, 220); G. Jussel 1994 (Rollinger 1995, 214).

dungsschlacht irgendwo zwischen Bludenz und Bodensee beteiligt gewesen (Nüziders, Nenzing, Feldkirch, Rankweil, Dornbirn u. a.)[302].

Der volksetymologischen Argumentation einer Anwesenheit des Drusus in Vorarlberg hat R. Heuberger 1932 heftig widersprochen. „Denn Täler und Bäche pflegen nicht nach Feldherrn benannt zu werden, die einmal die betreffenden Täler durchzogen haben“[303]. Ebenso ist nach G. Malin „der Einmarsch römischer Truppen über den Arlberg in den Walgau (Vallis Drusiana) … nicht haltbar“[304]. Auch wenn es W. Kimmig wiederum offen lässt, „ob Drusus am Alpenrand entlang nach Westen marschierte oder ob er sich schon den Übergang über den Arlberg erzwang“[305], so war mit R. Heubergers klarer Aussage von 1932 „der gängigen Beweisführung für eine Präsenz des Drusus im Vorarlberger Oberland ein schwerer Schlag versetzt worden, den diese … argumentativ nie mehr entkräften konnte, ja dies nicht einmal mehr versuchte“[306]. Trotzdem wird die überholte Ansicht noch 1992 vertreten: „Drusus rückte wohl von Osten her über den Arlberg vor. Unterhalb der Mündung der Ill in den Rhein dürfte eine entscheidende Schlacht stattgefunden haben“[307]. Immerhin berichtigt sich der Autor später selbst: „Dieser Seitenfeldzug bis zum Alpenrheintal ist … nach den neuesten Forschungen nicht mehr haltbar“[308].

Laut W. Scheffknecht „darf heute wohl als gesichert gelten, dass der Zug des Drusus nicht durch Vorarlberg führte“[309]. Übereinstimmend geht man davon aus, dass Drusus vom Etschtal über Brenner oder Reschen und weiter nach Norden über den Fernpass oder den Seefelder Sattel ins südbayerische Alpenvorland gelangte[310], obwohl uns die antiken Quellen „für die Rekonstruktion des Drususzuges vollkommen im Stich“ lassen[311]. R. Rollinger rechnet immerhin mit der Möglichkeit, dass 15 v. Chr. kleinere römische Truppenteile ins Montafon kamen und vielleicht auch das Zeinisjoch überquerten. Weil allerdings größere Verbände dafür nicht in Frage kämen, hält er eine Beteiligung des Drusus für unwahrscheinlich[312].

[302] Vgl. Anm. 301. – Truschnegg 2001, 186 zu den Lokalisierungen: „Dem Vorstellungsvermögen sind dabei kaum Grenzen gesetzt und so werden alle denkbaren Möglichkeiten ausgeschöpft“. – Nach dies. 2001, 47 ist der Alpenfeldzug in der historischen Literatur Vorarlbergs während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts „der neuralgische Punkt für die Manifestation lokaler Interessen“. – Zum von Horaz überlieferten „grave proelium“ (carm. 4,14,14) vgl. Anm. 367; Schön 1986, 55 f. 118; Scheffknecht 1989, 64; Rollinger 1993, 17; Dietz 1995, 31 f.; Grimmeisen 1997, 51.

[303] Heuberger 1932, 229. – Falls Vallis Drusiana und Trisanna überhaupt von Personennamen abzuleiten wären, dann käme nach Heuberger eher ein römischer oder frühmittelalterlicher Grundherr oder der jüngere Drusus in Frage (ebd. 230). – Vgl. ebd. 63 Anm. 93.

[304] Malin 1958, 15 Anm. 39.

[305] W. Kimmig, Vor- und Frühgeschichte des Bodenseeraumes. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 185–206; 203 (Zitat).

[306] Rollinger 1995, 220. – Nach ders. 1997, 217 spielte dabei auch die zurückgehende Bedeutung der Raeterideologie nach dem Ersten Weltkrieg eine Rolle. – Zu den sehr unsicheren Identifikationen der Volksetymologie vgl. ders. 1995, 222; 229 Anm. 58; 225: „Jede Verbindung von Toponymen mit der Person des Drusus oder gar mit möglichen Schlachtenorten muß als für die historische Argumentation nicht nur völlig spekulativ, sondern darüber hinaus als pseudowissenschaftlich zurückgewiesen werden“. – Vgl. auch J. Zehrer, Vallis Drusiana – Erklärung aus der Vorarlberger Geschichte. Montfort 28, 1976, 7–9; nach A. Schorta, Rätisches Namenbuch II 1 (Bern 1985) 130 s. v. drausa gehen geographische Bezeichnungen wie Drusentor, Drusenfluh, Drusatsch u. a. auf vorröm. Drausa (= Alpenerle) zurück; vgl. ebd. II 2 (Bern 1985) 678 s. v. Drúsa.

[307] L. Hollenstein, Überblick über die Geschichte des Rheintales. In: Der Alpenrhein und seine Regulierung. Internationale Rheinregulierung 1892–1992 (Buchs 1992) 52.

[308] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 121.

[309] Scheffknecht 1989, 62. – Ebenso M. Tschaikner, Bludenz. Eine kurz gefasste Geschichte der Stadt. Bludenzer Geschbl. 50 (Bludenz 1999) 12: „Aufgrund verschiedener Orts- und Bergnamen (vor allem ‚Drusental’ für Walgau und ‚Drusenfluh’) wurde in der heimischen Geschichtsschreibung lange die Auffassung vertreten, dass der Großraum Bludenz dem römischen Feldherrn Drusus bei der Eroberung Rätiens um 15 v. Chr. als Kampf- und/oder Durchmarschgebiet gedient habe. Die damit verbundenen Überlieferungen gehören jedoch ins Reich der Legenden“.

[310] Heuberger 1951, 274–277; Haider 1985, 140; Schön 1986, 50 mit Anm. 282; Dietz 1995, 30; Grimmeisen 1997, 46 f.

[311] Rollinger 1995, 225.

[312] Rollinger 1995, 226.

Tiberius von Gallien kommend

Beim Alpenfeldzug 15 v. Chr. hatte der gegenüber seinem Bruder Drusus rangältere Tiberius die Einsatzleitung[313]. In aller Regel wurde und wird vorausgesetzt, Tiberius habe 15 v. Chr. von Gallien aus seinen Feldzug angetreten[314]. Dafür sprechen folgende überlieferte Informationen: Tiberius ging 16 v. Chr. mit Augustus nach Gallien (Cassius Dio 54,19,6); als die Raeter Gallien bedrängten, schickte Augustus den Tiberius (Cassius Dio 54,22,3), der von Gallien aus Krieg gegen Raetien und Vindelikien führte (Sueton Tib. 9,1 f.); er überquerte den Bodensee mit Schiffen (Cassius Dio 54,22,4) und benutzte eine Bodenseeinsel im Seegefecht gegen die Vindeliker (Strabo 7,1,5)[315]. Aufgrund Strabos Überlieferung nimmt man gewöhnlich an, Tiberius sei anschließend in einem Tagesmarsch bis an die Quellen der Donau vorgerückt. Es wird aber auch vermutet, dass Tiberius nach diesen Ereignissen mit seinen Truppen nach Süden in das Alpenrheintal vorgedrungen ist[316].

Tiberius über Bündner Pässe?

Vergleichsweise selten findet sich die Meinung, Tiberius sei über die Bündner Pässe ins Alpenrheintal und weiter bis an den Bodensee marschiert. Der Tiroler J. J. Staffler hat diesen Weg für Tiberius bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorgeschlagen[317]. Nach J. P. Düringer zog Tiberius mit seinen Legionen von Mailand zum Comer See nach Chiavenna, über die Bündner Pässe nach Chur und weiter nach Norden. Es sei „nicht unwahrscheinlich, daß die Truppen des Tiberius in zwei oder drei Kolonnen über die Alpen stiegen, über Maloja und den Julier, über den Splügen und den Bernhardin-Paß, um sich in der Gegend von Chur zu vereinigen“[318]. Diese Ansichten blieben ohne Wirkung. Dass Tiberius die Route über die Bündner Pässe benutzte, wird von E. Meyer ausführlich begründet und mehrfach wiederholt: Wegen der bei Plinius (nat. hist. 3,136) von Süden nach Norden aufgeführten Stämme im

[313] Dietz 1995, 30.

[314] Tiberius von Westen, von Gallien kommend: Mommsen 1854, 5; E. Ritterling, Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 178; Heuberger 1932, 61; Menghin 1937, 86; Staehelin 1948, 107; Heuberger 1951, 273 f.; Christ 1955, 461 f.; ders. 1956, 23; ders. 1957, 420 f.; Laur-Belart 1957, 32; R. Heuberger in: RE 9A (Stuttgart 1961) 6 s. v. Vindelici; Vonbank 1968, 30; van Berchem 1968, 3 f.; Isaac 1971, 32 mit Anm. 1; Bilgeri 1971, 23; Wells 1972, 67; Grüninger 1977, 13; Vonbank 1978, 244; Furger-Gunti 1979, 145 f.; Burmeister 1980, 18; van Berchem 1982, 195; Waasdorp 1982/83, 40 f.; Frei-Stolba 1984, 16; Haider 1985, 140 (mit der 16. und 19. Legion); Walde 1985, 70 f. (mit der 16. und 19. Legion); Schön 1986, 52–54 (argumentiert gegen Meyer); R. Fellmann in: RiSch 1988, 24; Scheffknecht 1989, 62 f.; Müller-Lhotska 1991, 236; Frei-Stolba 1992, 663; Becker 1992, 118 f.; Rollinger 1993, 16; Walser 1994, 117; Dietz 1995, 30; Heitmeier 1997, 19; Grimmeisen 1997, 48; J. Bleicken, Augustus. Eine Biographie (Berlin 1998) 573; Frei-Stolba 1999, 31; Hopp 1999, 166; J. Kramer, Schlern 75, 2001, 676 (mit der 16. und 19. Legion); R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 7 mit Anm. 2; L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 121; Frei-Stolba 2003, 71; Rageth 2003, 65; ders. 2004a, 301; ders. 2004b, 6; Heitmeier 2005, 47.

[315] Zur Bodenseeüberquerung und zum Seegefecht (diskutiert werden die Inseln Lindau, Reichenau, Mainau und die Insel Werd bei Eschenz): R. von Scala, Archiv Gesch. u. Landeskde. Vorarlberg 10, 1914, 30; Heuberger 1932, 61 f.; Düringer 1934, 43; Heuberger 1947, 150; Staehelin 1948, 107 f.; Christ 1955, 462 mit Anm. 48; W. Kimmig, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 203; Vonbank 1967, 60; ders. 1968, 30; Lieb 1969, 145; Bilgeri 1971, 221 f. Anm. 28; Vonbank 1978, 244; Burmeister 1980, 18; Overbeck 1982, 187; Vonbank 1983, XV; Schön 1986, 54 f.; Stather 1989, 30–34; Scheffknecht 1989, 63 f.; Becker 1992, 119; G. Wieland, Germania 72, 1994, 214 f.; Dietz 1995, 32; Grimmeisen 1997, 51 mit Anm. 51; J. Bleicken, Augustus. Eine Biographie (Berlin 1998) 573; G. Wieland in: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland. Almanach 5/6, 2000/2001 (Stuttgart 2000) 78 f.; Truschnegg 2001, 23 mit Anm. 16; 29; 35; 48 mit Anm. 161; 114; 117; 148; 156; 176; 182; L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 121.

[316] Heuberger 1947, 146; Grüninger 1977, 13; Vonbank 1978, 244.

[317] J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg, statistisch-topographisch, mit geschichtlichen Bemerkungen I (Innsbruck 1839); II (Innsbruck 1841). – Publikation war mir nicht zugänglich, erwähnt von Truschnegg 2001, 44; 147 Anm. 59.

[318] Düringer 1934, 39.

Alpenrheintal schließt er auf eine militärische Unternehmung von Süden über die Bündner Pässe (Julier oder Septimer) ins Alpenrheintal bis zum Bodensee. Antike Quellen berichten, die Raeter seien von Tiberius besiegt worden (Hor. carm. 4,14,14–16; Vell. 2,95,2; 104,4; 122,1; Suet. Tib. 9). Wäre Tiberius von Westen gekommen, so hätte er „aber überhaupt keine Raeter angetroffen, und eine Unterwerfung des Rheintals nachträglich von Norden her widerstreitet der Reihenfolge bei Plinius". Außerdem verweist E. Meyer auf die oberitalische Herkunft der wahrscheinlich teilnehmenden 13. und 21. Legion[319]. R. Heuberger, F. Miltner, G. Malin, W. Drack, B. Overbeck, J. Rageth und R. Projer nehmen für Tiberius den selben Weg in Anspruch[320]. H. Wolff äußert Verständnis für E. Meyers Argumentation[321]. Nach V. Gassner und S. Jilek führte „der Aufmarsch des Tiberius mit großer Wahrscheinlichkeit" über diese Route[322]. Einige Autoren haben sich nicht entschieden, ob Tiberius 15 v. Chr. den Feldzug von Süden aus über die Bündner Pässe oder von Gallien aus durch die Burgundische Pforte begann[323]. Die vor allem von E. Meyer entschlossen vertretene Südroute des Tiberius „wurde zwar nicht ausdrücklich widerlegt, konnte sich aber in der nachfolgenden Forschung nicht durchsetzen"[324].

Unterfeldherr über Bündner Pässe

Cassius Dio (55,22,4) berichtet, Drusus und Tiberius seien mit Hilfe ihrer Unterfeldherren von verschiedenen Seiten gleichzeitig ins Land eingefallen. Auch Velleius Paterculus (2,95,2) überliefert Angriffe von verschiedenen Seiten. Das heißt, am Alpenfeldzug 15 v. Chr. nahmen außer den Heeresabteilungen der beiden kaiserlichen Stiefsöhne auch Unterabteilungen teil, die von weiteren Legaten geführt wurden[325]. Auf die Beteiligung mehrerer Legaten könnte auch das Tropaeum Alpium hinweisen: als Bekrönung des Denkmals vermutet man eine Augustusstatue, in den Nischen des Rundbaus hinter den Säulen Statuen von an der Alpeneroberung beteiligten Feldherren[326].

Aus diesen Gründen rechnet die Forschung mit einem Unterfeldherrn, der über die Bündner Pässe gekommen sei und die Stämme im Alpenrheintal besiegt habe: erwogen wird entweder ein Unterfeld-

[319] E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 365 f. – Ebenso ders. 1946/1984, 21 f.; ders. 1962, 146; ders. 1968, 383; ders. 1968/69, 78; ders. 1970, 123; ders. 1971, 108; ders. 1972, 60 mit Anm. 25; ders. in: Eisenzeit Schweiz 1974, 197; ders. in: Römische Epoche Schweiz 1975, 2. – E. Meyer geht also davon aus, dass Tiberius die Raeter besiegte. Aus zwei Zitaten bei Sueton (Tib. 9,1.2 und Claud. 1,2) schließt V. Rosenberger, Bella et expeditiones. Die antike Terminologie der Kriege Roms. Heidelberger Althist. Beitr. u. Epigr. Stud. 12 (Stuttgart 1992) 64 f. auf das Gegenteil: Tiberius habe gegen die Vindeliker und Drusus gegen die Raeter Krieg geführt. Vgl. dazu Dietz 1995, 32.

[320] Heuberger 1947, 146; Miltner 1956, 429 u. 431; Malin 1958, 14; Drack/Schib 1958, 80; Overbeck 1976, 668; Rageth 1979, 109; R. Projer, Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1985, 120. – Nach Hampl 1987, 10 rückte Tiberius mit seiner Heeresmacht „von Italien her in Vorarlberg ein".

[321] H. Wolff, Journal Roman Arch. 3, 1990, 410.

[322] Gassner/Jilek 2002, 93.

[323] Thürer 1953, 50; Frei-Stolba 1976, 355 f.; Degen 1978, 168; G. Gottlieb in: ders. u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Stuttgart 1984) 20; Walser 1984, 19; Stather 1989, 29; M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 49.

[324] Ch.-M. Ternes, Die Provincia Germania Superior im Bilde der jüngeren Forschung. In: ANRW II 5.2 (Berlin, New York 1976) 755. – Vgl. Anm. 314. – Zur Schwierigkeit, wie die Reihenfolge der auf dem Tropaeum Alpium genannten Stämme zu erklären ist – ob als geographische Aufzählung oder als zeitliche Abfolge der Unterwerfung oder hierarchisch nach Stärke und politischer Bedeutung – vgl. E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 357; Heuberger 1947, 152 f.; Christ 1957, 418 f.; Meyer 1970, 122; Bilgeri 1971, 213 Anm. 15; J. Šašel, Zur Erklärung der Inschrift am Tropaeum Alpium (Plin. nat. 3,136–137. CIL V 7817). Živa Antika 22, 1972, 135–144; N. Heger, Salzburg in römischer Zeit. Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum 19, 1973 (Salzburg 1974) 165 Anm. 24; H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschbl. 39, 1974, 94; Frei-Stolba 1976, 308 mit Anm. 62; Overbeck 1976, 666 mit Anm. 52; Walde 1985, 72; Schön 1986, 44; 51; 53 mit Anm. 305 u. 306; Vonficht 1982, 500; Haider 1987, 22 f.; Frei-Stolba 1992, 665; Dietz 1995, 24; Grimmeisen 1997, 44 f.; Hopp 1999, 174 Anm. 36.

[325] Christ 1977, 174; Haider 1985, 140; Dietz 1995, 28; Grimmeisen 1997, 47 mit Anm. 23; 49 mit Anm. 33.

[326] J. Formigé, Le Trophée des Alpes (La Turbie). Gallia Suppl. 2 (Paris 1949) 70.

herr ohne Zuweisung zum Hauptheer oder ein Unterfeldherr des Tiberius oder einer des Drusus[327]. C. M. Wells meint, ein Unterfeldherr von Tiberius sei über die Walenseeroute und ein anderer vom Wallis über den Furkapass ins Alpenrheintal gelangt[328]. P. W. Haider ist der Ansicht, dass Publius Silius Nerva zum Heer des Drusus gehörte und über Splügen und Julier ins Rheintal vorstieß, „während ein anderer Ast seines Heeres durchs Engadin innabwärts gezogen sein könnte, um sich bei Finstermünz wieder mit dem Hauptheer des Drusus zu vereinigen“[329]. Nach G. Walser sind Abteilungen des Drusus über den Splügenpass ins Hochrheintal vorgestoßen. Die Verbindungen über die Bündner Alpen „zwischen Oberitalien und dem Hochrhein scheinen alle im Alpenkrieg durch Kolonnen des Kronprinzen Drusus eröffnet worden zu sein, wenn uns auch die Einzelheiten der Operationen nicht bekannt sind“[330]. W. Leitner nennt unter den Generälen des Eroberungsheeres P. Silius Nerva, „der im Zuge seines Vormarsches im Rheintal wohl auch für die Unterwerfung des Walgaus zuständig gewesen sein mag“[331]. Nach R. Frei-Stolba müsse neben den unter Tiberius von Gallien zum Bodensee marschierenden Heeresabteilungen „weitere Truppen von Norditalien, genauer von Como aus vorgestossen und durch das Bergell über den Septimer (oder den Maloja und den Julier) in das Oberhalbstein bis nach Tiefencastel und dann über die Lenzerheide nach Chur gelangt sein. … Andere Abteilungen haben sicherlich auch das Engadin und weitere Alpentäler erobert“[332].

Eine auf einer Grabinschrift aus Oescus in Moesien (Bulgarien) genannte Ala Pansiana verbindet W. Wagner mit C. Vibius Pansa, der wohl in Vindelikien als legatus pro praetore amtierte. Er glaubt, C. Vibius Pansa sei ein Unterlegat des Tiberius gewesen und habe von diesem den Auftrag erhalten, in Gallien Auxiliar-Alen für den geplanten Feldzug 15 v. Chr. auszuheben. Eine dieser Einheiten sei als Ala Pansiana nach ihrem Gründer benannt worden. Nach seiner Teilnahme am Kriegszug 15 v. Chr. habe C. Vibius Pansa in Vindelikien als erster Legat die militärischen und statthalterlichen Befugnisse ausgeübt[333]. Dagegen hält K. Dietz die Teilnahme des C. Vibius Pansa als Unterlegat im Heer des Tiberius für ganz unwahrscheinlich. In diesem Fall hätten auf der Grabinschrift des Trumplinerfürsten Staius[334] anstelle des Unterlegaten die Führer des Feldzugs, Tiberius oder Drusus, genannt werden müssen, „alles andere wäre schon fast eine Majestätsbeleidigung gewesen“[335].

Doch vermutet auch K. Dietz ein breiter gefächertes Vorgehen von Kampfabteilungen, Tiberius habe lediglich die Hauptkolonne geführt[336]. „Möglicherweise konnten nicht alle Kolonnen von senatori-

[327] Unterfeldherr ohne Zuweisung zum Hauptheer: Heuberger 1932, 59 („entweder von Westen her durch die Walenseefurche oder von Süden aus über den Septimer oder den Maloja und Julier“); Burmeister 1980, 19; Frei-Stolba 1984, 16; dies. 1992, 663; dies. 2003, 71. – Unterfeldherr des Tiberius: Christ 1957, 421; R. Heuberger in: RE 9A (Stuttgart 1961) 6 s. v. Vindelici; Bilgeri 1971, 23; Wells 1972, 67; Stricker 1981, 14; ders. 1992, 12. – Unterfeldherr des Drusus: J. v. Bergmann 1853 (nach Truschnegg 2001, 29; 63); E. Neurauter 1927 (nach Rollinger 1995, 218); E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 365 gibt zwar Tiberius selbst den Vorzug, hält aber einen Legaten des Drusus für möglich; Christ 1955, 461; ders. 1956, 23; Waasdorp 1982/83, 40; Haider 1985, 140; Walser 1994, 28 u. 29.

[328] Wells 1972, 67.

[329] Haider 1985, 140.

[330] Walser 1994, 28 u. 29.

[331] Leitner 1996, 47.

[332] Frei-Stolba 2003, 71.

[333] W. Wagner, Zur ala Pansiana, eine epigraphische Nachlese. Germania 41, 1963, 317–327; bes. 324–327. – Ebenso G. Winkler, Bayer. Vorgeschbl. 36, 1971, 50. – Auch Haider 1985, 140 geht davon aus, dass in der von Tiberius geführten Westarmee „der Legat Gaius Vibius Pansa ein Legionskommando führte“.

[334] CIL 5,4910 = ILS 847.

[335] Dietz 1995, 54. – Außerdem „kann der Name der Ala kaum auf den senatorischen Pansa zurückgehen. Denn die mit Personennamen verbundenen Alen werden in der Regel nach ihren Kommandeuren bezeichnet, das heißt der Name Ala Pansiana ist wahrscheinlich von einem ritterlichen Praefekten abzuleiten. Eine Beteiligung der Ala Pansiana am Alpenfeldzug wäre dann völlig ungewiß“ (Zanier 1999a, 122 f. mit Anm. 193–195). Zur schwierigen Beurteilung der Stellung des C. Vibius Pansa zusammenfassend ebd. 128 mit Anm. 247–253.

[336] Dietz 1995, 32.

schen Unterfeldherren befehligt werden, weshalb man Offiziere aus dem Ritterstand wie Legaten, pro legato, einsetzte“[337]. Er verweist dabei auf zwei pro legato fungierende Ritter, die A. Balland mit dem Alpenfeldzug, und zwar mit dem von Drusus geführten Heer verbunden hat[338].

L. Calpurnius Piso über Bündner Pässe?

Der spätantike Geschichtsschreiber Orosius berichtet über einen Piso, den Augustus in einen Feldzug gegen die Vindeliker schickte und der anschließend als Sieger zu Augustus nach Lugdunum kam (Oros. hist. 6,21,22). Ob dieser Piso mit L. Calpurnius Piso, dem Konsul des Jahres 15 v. Chr. identifiziert werden kann, ist umstritten. E. Groag lässt es offen, ob mit dem von Orosius genannten Piso der Konsul des Jahres 15 v. Chr. (L. Calpurnius) oder des Jahres 7 v. Chr. (Cn. Calpurnius) gemeint sei. Jedenfalls betrachtet er Piso als einen Legaten des Tiberius im Jahre 15 v. Chr.: entweder sei er Legat einer Legion gewesen oder er habe zwei in einem Doppellager vereinigte Legionen befehligt[339]. C. M. Wells hält eine Gleichsetzung des Piso mit dem Konsul 15 v. Chr. für wahrscheinlich und fragt, ob L. Calpurnius Piso nicht eine von Norditalien kommende Heeresgruppe leitete[340]. Auch R. Frei-Stolba macht in Zusammenhang mit der Überquerung der Bündner Pässe vorsichtig auf L. Calpurnius Piso aufmerksam[341]. P. W. Haider ist der Ansicht, der erst 23jährige Drusus sei unterstützt worden vom erfahrenen General P. Silius Nerva, dem Triumphator des Vorjahres, sowie vom Konsul L. Calpurnius Piso, „der als Prokonsul der Gallia cisalpina einer der besten Kenner der Verhältnisse in den Alpen war“. Den Heereskeil, der über den Brenner nach Nordtirol vordrang, „dürfte der Konsul Lucius Calpurnius Piso geführt haben“[342].

Ausführlich argumentiert F. Schön: er hält die Überlieferung des Orosius für glaubwürdig und identifiziert Piso mit dem Konsul aus dem Jahre 15 v. Chr. Ein so schwieriges Unternehmen wie den Zug gegen Raeter und Vindeliker hätte Kaiser Augustus kaum seinen beiden jungen und wenig erfahrenen Stiefsöhnen Drusus und Tiberius alleine anvertraut. Er meint deshalb, „daß L. Calpurnius Piso, vielleicht von Mailand aus, … mit einem eigenen Heer über die Bündner Pässe nach Rätien eindrang“ und dass „ihm auch die Leitung der ganzen Expedition zugefallen sein“ dürfte. Von dieser mittleren Heeresgruppe aus sei das ganze Unternehmen koordiniert worden[343]. Dass in unseren Quellen nichts davon überliefert ist, erklärt er mit einer Stelle bei Appian (Illyr. 15), „in der es heißt, Augustus habe beim Alpenkrieg versucht, zugunsten der beiden Kaisersöhne die Taten der anderen Feldherrn nicht zur Geltung kommen zu lassen“[344]. Zusammenfassend ist es nach F. Schön „durchaus berechtigt anzunehmen,

[337] Dietz 1995, 28.

[338] Dietz 1995, 539 Anm. 18. – A. Balland, Incriptions d’époque impériale du Létôon. Fouilles de Xanthos VII (Paris 1981) 91 Anm. 114. – Zu den beiden Inschriften aus Verona und Dertona vgl. CIL 5,3334 = Dessau 2677 (Verona); 7370 (Dertona); H. Devijver, Prosopographia Militarum Equestrium quae fuerunt ab Augusto ad Gallienum. 6 Bde. (Löwen 1976–2001) 177 f. B13; 1472 B13 (Verona); 931 f. Incertus 88 (Dertona); K. Dietz a.a.O. nennt noch ebd. 499 f. I148; 1621 f. I148 (Emona). – Zu den Kompetenzen ritterlicher Beamter mit dem Titel pro legato vgl. Zanier 1999a, 126 mit Anm. 232.

[339] E. Groag in: E. Stein (Hrsg.), E. Ritterling, Fasti des römischen Deutschland unter dem Prinzipat (Wien 1932) 7 Nr. 10.

[340] Wells 1972, 63 Anm. 2; 66 Anm. 4.

[341] Frei-Stolba 1984, 16; 21 Anm. 120.

[342] Haider 1985, 140.

[343] Schön 1986, 57–60; 59 (Zitat). – Laur-Belart 1966, 244 weist darauf hin, dass der Weg von Mailand, „dem oberitalischen Expansionszentrum der Römer“, über die Bündner Pässe „nach Augst um rund 50 km kürzer ist als über den Grossen St. Bernhard“.

[344] Schön 1986, 61. – Zu Appian (2. Jh. n. Chr.) vgl. ebd. 31 mit Anm. 154. – Einig ist man sich in der Forschung, dass die Erfolge, die die Angehörigen des Kaiserhauses beim Alpenfeldzug 15 v. Chr. erzielt haben, in der Literatur propagandistisch hervorgehoben wurden, die Leistungen der anderen Legaten dagegen im Dunkeln bleiben: Th. Mommsen, Römische Geschichte 5[2] (Berlin 1885) 32; Christ 1977, 170 f. 174 mit Anm. 85; 183 f.; Frei-Stolba 1984, 20 Anm. 99 u. 110; R. Fellmann in: RiSch 1988, 24; Dietz 1995, 23 ff.

daß er [L. Calpurnius Piso] mit einer dritten Heeresgruppe über die Graubündner Pässe teilweise auf derselben Route, auf der bereits P. Silius Nerva Erkundigungen eingezogen hatte, bis in die Bodenseegegend vordrang. Aus der Vermutung, daß er die mittlere Heeresgruppe leitete, und aus der Tatsache, daß er im Vergleich zu den jungen Kaisersöhnen die weitaus größeren militärischen Erfahrungen besaß, läßt sich rechtfertigen, daß er der Kopf des ganzen Unternehmens war“[345].

Einige Autoren stimmen dieser Darstellung zu. So meint R. Fellmann, L. Calpurnius Piso könnte als Leiter des gesamten Alpenfeldzugs „mit seiner Einheit über die Bündnerpässe einen mittleren Keil in die Alpen vorgetrieben haben“[346]. Nach R. Hänggi zog L. Calpurnius Piso neben Tiberius im Westen und Drusus im Osten „mit einer weiteren Kolonne über die Bündner Pässe“[347]. R. Grimmeisen rekonstruiert den Alpenfeldzug so: Die von Cassius Dio (54,22,3) genannten Angriffe auf Gallien seien den Alpenrheinstämmen (Rigusci, Suanetes, Calucones, Brixentes) zuzuschreiben, die nach den Erfolgen des Drusus in den tridentinischen Bergen nach Westen drängten. Der Vorstoß „kann nur als Bewegung aus dem alpinen Rheintal heraus am Südufer des Bodensees entlang Richtung Burgundische Pforte zu verstehen sein“. Augustus schickte deshalb „Tiberius von Lyon aus mit in Gallien stationierten Truppen gegen sie“. Die Alpenrheinstämme seien „von Süden her über die Bündner Pässe unterworfen worden“, und zwar von dem erfahrenen Legaten L. Calpurnius Piso. „Durch seine Erfolge im alpinen Rheintal trieb Piso die vor Drusus ausweichenden Verbände Tiberius in die Arme“, anschließend sei Piso nach Gallien zu Augustus marschiert[348]. L. Hollenstein rechnet mit einem mittleren Vorstoß über die Bündner Pässe unter der Leitung von L. Calpurnius Piso, der auch „der Kopf des Gesamtunternehmens gewesen“ sei[349]. Die neuen okkupationszeitlichen Funde aus der Crap Ses-Schlucht in Graubünden verbindet J. Rageth mit einer römischen Heereseinheit, die vielleicht unter der Leitung von L. Calpurnius Piso über Septimer oder Julier ins Oberhalbstein gelangte und weiter nach Norden vorstieß[350].

Während einige in dieser Frage vorsichtig urteilen[351], lehnen andere eine mögliche Beteiligung des L. Calpurnius Piso am Alpenfeldzug 15 v. Chr. strikt ab. R. Syme bezweifelt die Richtigkeit der Überlieferung von Orosius und glaubt nicht an einen Feldzug Pisos gegen die Vindeliker[352]. Diese Ablehnung wird von K. Christ akzeptiert[353]. Nach W. Eck kann der von Orosius erwähnte Piso nicht mit dem Konsul des Jahres 15 v. Chr. gleichgesetzt werden. Eine Kumulation von Konsulat und legatio sei unter Augustus sonst bei keinem Senator nachgewiesen. Wenn die Überlieferung bei Orosius stimme, dann könne es sich am ehesten um Cn. Calpurnius Piso handeln, Konsul des Jahres 7 v. Chr., der 15 v. Chr.

[345] Schön 1986, 119.

[346] R. Fellmann in: RiSch 1988, 24. Vgl. dazu auch die Karte ebd. 23 Abb. 6 mit den römischen Vorstoßachsen im Alpenfeldzug 15 v. Chr., wo auch die Bündner Pässe eingetragen sind. Dieselbe Karte bereits ders., Das römische Basel. Führer durch das historische Museum Basel 2 (Basel 1981) 6 Abb. 4 (mit etwas anderer Abbildungsunterschrift). – Ders. in: Wamser/Steidl 2002, 7 Anm. 2 hält Schöns Theorien „nicht für völlig abwegig“; vgl. ebd. 7 Anm. 4; 8 Anm. 5.

[347] R. Hänggi in: Tenedo-Zurzach 1994, 419.

[348] Grimmeisen 1997, 48–50. – Die Argumentation von R. Syme (Anm. 352) hält Grimmeisen 1997, 49 Anm. 36 für abwegig und nicht nachvollziehbar. – Einen ähnlichen Ablauf wie R. Grimmeisen schildert J. S. Douglass bereits 1870: „Seiner Ansicht nach hat Drusus die Räter vor sich her das Rheintal hinunter zum Bodensee gedrängt, wo Tiberius gegen die Vindelizier kämpfte“ (Truschnegg 2001, 66).

[349] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 121.

[350] Rageth 2003, 65; ders. 2004, 301. – Zu den Funden der Crap Ses-Schlucht vgl. S. 196–204.

[351] R. Frei-Stolba, Gnomon 60, 1988, 140; Stather 1989, 29; Becker 1992, 119 f.; Rollinger 1993, 16; 40 Anm. 72.

[352] R. Syme, The Roman Revolution (1. Auflage Oxford 1939; Oxford 2002) 398 Anm. 6 = ders., Die römische Revolution. Machtkämpfe im antiken Rom. Herausgegeben von Ch. Selzer u. U. Walter (Stuttgart 2003) 653 Anm. 47 (Orosius-Überlieferung „very puzzling“ bzw. „sehr verwirrend“); ders., Livy and Augustus. Harvard Stud. Class. Philol. 64, 1959, 27–87; bes. 73 = ders., Livius und Augustus. In: R. Klein (Hrsg.), Prinzipat und Freiheit. Wege der Forschung 135 (Darmstadt 1969) 169–255; bes. 248 = E. Badian (Hrsg.), R. Syme, Roman Papers Bd. 1 (Oxford 1979) 400–454; bes. 450; ders., The Augustan Aristocracy (Oxford 1986) 332; 335 f.

[353] Christ 1977, 179 f.

als Legionslegat unter Tiberius in Frage käme[354]. Mit ähnlichen Argumenten weist auch H. Wolff die These F. Schöns zurück[355]. K. Dietz hält es wie W. Eck für möglich, dass Cn. Calpurnius Piso im Jahre 15 v. Chr. als Unterführer im Range eines Legionslegaten fungierte. Eher sei die Notiz des Orosius jedoch als verderbt zu betrachten. „Piso" könne man mit dem Kurznamen „Nero" ersetzen, womit Tiberius gemeint sei[356]. Wenn mit dem von Orosius genannten Piso der Konsul der Jahres 15 v. Chr. gemeint sein sollte, dann schließt F. Fischer eine mit dem Alpenfeldzug zusammenhängende, gleichzeitige Aktion aus. Denn: „Der Konsul amtierte in Rom"[357].

Kriegsverlauf

Von harten, mitunter brutalen Auseinandersetzungen zwischen römischen Soldaten und heimischer Bevölkerung während des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. berichten schriftliche Quellen: Alpenstämme wurden vernichtet oder völlig unterworfen (Strabo 4,6,6); der Feldzug dauerte nur einen einzigen Sommer (Strabo 4,6,9). Das Wasser der Eisack (oder der Etsch) war vom Blut dunkel gefärbt (Consol. ad Liviam 385 f.)[358]; die Berge, Burgen und Flüsse waren wegen des wilden Mordens voller Blut (Ovid trist. 4,2, 37 f.); Drusus vernichtete in den Alpen befestigte Höhensiedlungen, gegen die Bewohner ist er hart vorgegangen (Horaz carm. 4,14,7–13); eine schwere Schlacht (grave proelium) ist für Tiberius überliefert (Horaz carm. 4,14,14–16.29 f.). Das römische Heer hatte nur geringe Verluste, die einheimische Bevölkerung musste einen hohen Blutzoll zahlen; Drusus und Tiberius erstürmten viele Siedlungen und Befestigungen, sie waren auch auf offenem Felde überlegen (Velleius Paterculus 2,95,2) und besiegten alle ihre Gegner ohne große Mühe (Cassius Dio 54,22,4), ohne jede Niederlage (Horaz carm. 4,14,32). Als den einheimischen Frauen der Alpenvölker (Breunen, Genaunen, Vindeliker, Noriker) die Wurfgeschosse ausgingen, schleuderten sie ihre Kinder erst auf den Boden und dann den römischen Soldaten ins Gesicht (Florus 2,22).

Insbesondere die Schilderung des Florus (2. Jh. n. Chr.) dient in der Forschung als Beleg für die Brutalität des Krieges. R. Bichler erklärt den grausigen Bericht als Barbarentopik und sieht in den kindermordenden Frauen eine „Selbstvernichtung der in äußerste existentielle Bedrohung geratenen Verteidiger". Allerdings töteten die Frauen ihre Kinder nicht, um sie als Wurfgeschosse zu verwenden. Die Opfer wollten einem Schicksal voll Schande und Schrecken entgehen und hatten die „religiöse Hoffnung auf das Weiterleben der gesamten Stammesgruppe"[359]. Hingegen liegt nach H. Graßl kein Topos vor, weil für die schauerliche Tat der Alpenfrauen in der antiken Literatur Vergleichbeispiele fehlten. Der nicht gerade phantasievoll-schöpferische Florus habe diese Geschichte wohl von Livius übernommen, der seine Information wiederum römischen Soldaten oder den Feldherrnberichten verdankte. H. Graßl glaubt allen Ernstes, dass die Frauen ihre „Säuglinge und Kleinkinder als Ersatz für fehlende Wurfgeschoße" benutzten, und erwägt religiös motivierte Kinderopfer zur Rettung der Gemeinschaft. Die von den Alpenfrauen befürchtete Selbst- und Weltauflösung habe den Widerstands-

[354] W. Eck, Zeitschr. Papyrologie u. Epigraphik 70, 1987, 207–209.

[355] H. Wolff, Journal Roman Arch. 3, 1990, 410 f.

[356] Dietz 1995, 31.

[357] Fischer 2005, 50.

[358] Hopp 1999, 176 Anm. 54. – Allerdings ist der Flussname Isarcus (Consol. ad Liviam 386) nach F. Vonficht, Die früheren Namen von Etsch, Eisack und Isar. Schlern 53, 1979, 88–102; bes. 90; 98 nicht antik, sondern richtig als Visurgus = Weser zu lesen. Zustimmend Schön 1986, 45/47; vgl. auch Heitmeier 2005, 36 mit Anm. 6; 49.

[359] R. Bichler, Alpinarum gentium feritas. Eine Betrachtung zu Florus II 22. Röm. Österreich 15/16, 1987/88, 15–26; 20 u. 25 (Zitate).

willen ins Extreme gesteigert und tiefverwurzelte Bindungen wie die von Mutter und Kind ins Wanken gebracht[360]. Während P. Gleirscher dieser Interpretation zustimmt[361], bezeichnet K. Dietz den Bericht des Florus als Horrormärchen[362], und I. Heitmeier rechnet ihn zur antiken Barbarentopik ohne realen Hintergrund[363]. Nach J. Hopp sind „die über die Raeter kursierenden Horrorstories … Produkte einer ideologischen Rechtfertigung der Befriedungs- (pacare) und Zähmungsstrategie (domare) der römischen Propaganda, die fremden Völkern durch ihre Unterwerfung die zivilisatorischen Segnungen des Siegers aufoktroyiert“[364].

Auch wenn die Florus-Nachricht unterschiedlich bewertet wird, weitgehend einig ist man sich über das insgesamt recht harte Durchgreifen der römischen Armee, was sowohl für Drusus als auch für Tiberius angenommen wird. Gewöhnlich beruft man sich auf die bereits genannten schriftlichen Zeugnisse, mitunter wird auch mit archäologischen Befunden, insbesondere mit den vermuteten Enddaten einheimischer Siedlungen argumentiert.

W. Oechsli spricht von „blutigen Kämpfen“, die heimischen Stämme „verbluteten sich im Verzweiflungskampfe“[365]. Nach V. Gardthausen leisteten einzelne Stämme dem Drusus hartnäckigen Widerstand[366]. Bei R. Heuberger liest man: „In ihrem letzten Kampf gegen die Römer müssen die Räter und Vindeliker schwer gelitten haben. Aber damit war es nicht genug. Strabo bezeugt, daß einige Stämme der Alpenräter von ihren Besiegern geradezu vertilgt worden seien“[367]. E. Gagliardi betont, zahlreiche Raubburgen oder stadtartige Siedlungen seien durch den „Feldzug gegen die Alpenvölker unter wildem Blutvergiessen zerstört“ worden[368]. Nach H. Miltner sind die Römer „auf den härtesten Widerstand der Bergvölker gestoßen“. „Eine Siedlung nach der anderen wurde erstürmt und dem Boden gleichgemacht. Von der Härte des Kampfes zeugt die Nachricht, daß einige Stämme der Gebirgsbewohner damals geradezu ausgerottet wurden“[369]. F. Miltner schreibt: „Siedlung um Siedlung mußte berannt und in blutigem Kampf erobert werden, bis das Heer Schritt für Schritt die enge Talstraße weiter vorrücken konnte“[370]. Laut F. Pieth wurden raetische und vindelikische Ortschaften „zerstört, auf Anhöhen errichtete befestigte Siedlungen in Trümmer gelegt, kleine Volksstämme teilweise erbarmungslos ausgerottet“[371]. Nach F. Staehelin erlitt das römische Eroberungsheer nur geringe Verluste, „während das raetische Blut in Strömen floß“[372]. H. Bachmann geht davon aus, „daß die Kämpfe bei der Eroberung Rätiens sehr schwer und für die Alpenbewohner sehr verlustreich waren“[373]. W. Burkart glaubt nicht

[360] H. Graßl, Hohe Berge – wilde Frauen. Betrachtungen zur Antiken Sozialanthropologie. Grazer Beitr. Zeitschr. Klass. Altertumswiss. 20, 1994, 195–211; bes. 196 f. 200 f. 210.

[361] P. Gleirscher, Neues zur Räterfrage und zum Alpenfeldzug der Römer. Schlern 69, 1995, 697–701; bes. 701.

[362] Dietz 1995, 41.

[363] Heitmeier 1997, 19. – Ebenso Aebli 1974, 28. – Heitmeier 2005, 50 lässt es jüngst offen, ob man das von Florus beschriebene Bild „als Ausfluß antiker Barbarentopik interpretiert oder einen realen Hintergrund annimmt“, jedenfalls sei es „nicht geeignet, ein verallgemeinerndes Licht auf die Härte des Krieges zu werfen“.

[364] Hopp 1999, 164.

[365] W. Oechsli in: Heierli/Oechsli 1903, 65.

[366] V. Gardthausen, Augustus und seine Zeit I 3 (Leipzig 1904) 1045.

[367] Heuberger 1932, 64 (Zitat). – Vgl. auch ebd. 58; 60 f. mit Anm. 75; 64 f. – Das grave proelium war nach R. Heuberger ebd. 63 „zweifellos eine höchst unbedeutende Kampfhandlung“; ders. 1947, 146: „Ein großes Ereignis war der Rätersieg des Tiberius gewiß nicht“.

[368] E. Gagliardi, Geschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zur Gegenwart 1 (Zürich 1934) 33.

[369] H. Miltner, Die Illyrer-Siedlung in Vill (Innsbruck 1944) 38 u. 39.

[370] F. Miltner, Römerzeit in österreichischen Landen (Innsbruck 1948) 34 (Zitat). – Miltner 1956, 429 Anm. 25 geht davon aus, „daß Rom harte Kämpfe zu bestehen hatte und sich die Alpenbewohner bis zum äußersten wehrten“. – Vgl. auch Miltner 1937, 208 („Heftigkeit der Kämpfe“).

[371] Pieth 1945, 11.

[372] Staehelin 1948, 108.

[373] H. Bachmann, Zur Datierung der römischen Feldvermessungen in Nordtirol. Tiroler Heimatbl. 24, 1949; 43–47; 46 (Zitat).

an eine Zusammenarbeit unter den sich verteidigenden Raetern; „denn Tal um Tal und Burg um Burg konnte ohne Rückschläge, wenn auch unter harten Kämpfen, bezwungen werden“[374]. Nach G. Thürer wurden „äußerst harte Kämpfe“ geführt, „bis der Widerstand im Alpenland gebrochen war“[375]. H. R. Wiedemer denkt an einen eher gewaltsamen Übergang zwischen der Latène- und Kaiserzeit in der Nordschweiz[376]. B. Bilgeri sieht in der Alpeneroberung „für die Römer eine schwere Kraftprobe, für die freien Räter den Schicksalskampf um Sieg oder Untergang“. Die Raeter hätten sich todesmutig erhoben. „ Ein blutiger Kampf entbrannte … . Für ihre Freiheit und eigene Lebensform kämpften die Räter in verzweifeltem Einsatz“[377]. Zum Alpenfeldzug äußert sich K. Castelin so: „die mit größter Härte durchgeführte römische Okkupation des Landes, die Vernichtung der rätischen Schiffe am Bodensee, Vernichtung der rätischen Siedlungen in den Bergen, Zerstörung von Brigantium, Ablieferung von Waffen, Gold und Silber sowie gewaltsame Aussiedlung aller wehrfähigen Männer“[378]. Nach W. Krämer dürften die kurze Kriegsdauer und die wenigen überkommenen Nachrichten „auf keinen Fall über die Härte dieses Krieges hinwegtäuschen“. Die Vindeliker und die inneralpinen Raeter seien „die totalen Verlierer des Alpenkrieges“. Das zentrale Siedlungsgebiet der Vindeliker sei im Alpenkrieg weitgehend entvölkert worden[379]. Nach E. Vonbank zerstörten die römischen Legionare die raetischen Bergfesten im Oberland, vernichteten die vindelikische Bodenseeflotte und schleiften das Oppidum Brigantion[380]. „Obwohl im Rheintal und Walgau als Teil des rätischen Siedlungsraumes bei der Eroberung keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden hatten, ist anzunehmen, daß nach der römischen Eroberung eine Säuberung der Talschaften nötig war“[381]. Er spricht aber auch von harten Kämpfen, als die Römer 15 v. Chr. im Bodenseerheintal und Walgau keltische und raetische Bergfesten bezwungen hätten[382]. Laut A. Furger-Gunti scheinen die Römer „mit harter Hand und ohne Rücksicht auf die einheimische Siedlungsstruktur vorgegangen zu sein. Besonders die Macht der einheimischen Zentren, der befestigten Siedlungen, dürfte systematisch getilgt worden sein“[383]. Allerdings glaubt er nicht, dass ein großer Teil der einheimischen Rauriker im Jahre 15 v. Chr. ums Leben kam. „Eine solche Massenvernichtung wäre wohl … in die historischen Quellen eingegangen“[384]. H. Ubl beschreibt die Kämpfe in den Tiroler Alpentälern als blutig und verlustreich[385]. Im Zuge der Okkupation waren nach P. W. Haider zahlreiche „Siedlungen auf Tiroler Boden geplündert und eingeäschert worden“. Er spricht von „den bezeugtermaßen schweren Kämpfen vom Jahre 15 v. Chr.“. „Hier dürften sich die Einheimischen, wie so oft bei Naturvölkern belegt, nicht ergeben, sondern bis zum letzten Bewohner gekämpft haben“[386]. Nach F. Schön ist Strabos Bericht (4,6,6) über die Ausrottung ganzer Alpenstämme „wohl eher auf die Vernichtung der Salasser hin zu interpretieren. Besonders Stämme, die an wichtigen Paßstraßen saßen, werden von den römischen Maßnahmen hart getroffen worden sein“[387]. F. Hampl schreibt, Tiberius

[374] W. Burkart, Bündner Schulbl. 13, 1953, 106.

[375] Thürer 1953, 50.

[376] H. R. Wiedemer, Menschliche Skelettreste aus Spätlatène-Siedlungen im Alpenvorland. Zum Problem der römischen Landnahme in der Schweiz und Süddeutschland. Germania 41, 1963, 269–280; bes. 273.

[377] Bilgeri 1971, 22–24; 22 u. 24 (Zitate).

[378] Castelin 1971, 105 f.

[379] W. Krämer in: Actes du VIIIe Congrès International des Sciences Préhistoriques et Protohistoriques. Band III (Belgrad 1973) 200.

[380] E. Vonbank in: Zehrer 1960, 148; ders. 1965b, 40.

[381] Vonbank 1968, 31. – Ebenso ders. 1967, 60.

[382] Vonbank 1978, 244 f.; ders. 1983, XV. – Ders. 1980, 22: „die von den Römern im Jahre 15 v. Chr. im Oberland zerstörten kleineren rätischen Bergfesten“; auch das Oppidum auf der Oberstadt in Bregenz wurde „wohl durch die Römer Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. zerstört“.

[383] Furger-Gunti 1984, 128. – Vgl. auch A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 68 (dazu S. 115 mit Anm. 835).

[384] Furger-Gunti 1979, 137.

[385] H. Ubl in: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Tirol (Wien 1980) XV.

[386] Haider 1985, 141.

[387] Schön 1986, 62.

habe die Landesbewohner von Vorarlberg „nach blutigen Kämpfen unterworfen“[388]. Bei R. Bichler liest man: „Der Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. verlief zweifellos blutig. Den Widerstand, den Roms Truppen gewaltsam brachen, spiegeln die an sich sehr spärlichen Quellenzeugnisse noch deutlich“[389]. Ähnlich auch H. Graßl: „Was bei allen unseren Gewährsmännern (Velleius Paterculus, Strabo oder Horaz) durchschimmert, ist die Härte, mit der diese Auseinandersetzungen geführt wurden. Die augusteischen Schriftsteller … stimmen in ihrem Urteil darin überein, daß die feritas, die Grausamkeit der Barbaren, für den hohen Blutzoll verantwortlich war“[390]. Nach R. Rollinger verlief der Alpenfeldzug „äußerst blutig und wurde von den Römern mit größter Brutalität geführt“[391]. P. Gleirscher rechnet mit „dramatischen, hart geführten Kampfhandlungen“[392]. W. Leitner spricht vom erbitterten Widerstand der heimischen Alpenbewohner[393], J. Bleicken vom unbeugsamen Widerstandswillen des raetischen Volkes. „Die Römer standen an Gewalttätigkeit, ja Grausamkeit den Rätern nicht nach“[394]. E. Walde und G. Grabherr schreiben von „einem kurzen und blutigen Krieg“[395].

Nur selten werden die kriegerischen Auseinandersetzungen als nicht allzu hart dargestellt. K. Christ zum Beispiel ist der Ansicht, die heimischen Bewohner hätten sich fügsam den römischen Waffen gebeugt, „ohne daß irgendwo ein entschiedener Widerstand erkennbar wäre“[396]. Nach K. H. Burmeister müsse man an der Kriegstüchtigkeit der Raeter zweifeln, „wenn man sie trotz ihrer Vorteile im Gelände von den Römern in einem einzigen Sommerfeldzug vernichtend geschlagen sieht“[397]. Laut G. Gottlieb ist „die Besitznahme im wesentlichen friedlich abgelaufen“[398]. Zurückhaltend urteilt auch I. Heitmeier: „Wie blutig die Kämpfe vielleicht waren, bleibt völlig spekulativ. Die Quellen liefern keinen Hinweis, der auf Vernichtung oder wenigstens starke Dezimierung der Bevölkerung schließen ließe“[399]. Sie nennt die antike Überlieferung „einen Pauschalbericht, der für die Frage regionaler Kriegshandlungen nicht zu verwerten ist“[400].

Die zeitgenössische Überlieferung unter Augustus und Tiberius war tendenziös und bemüht, den Ruhm des Kaiserhauses propagandistisch zu fördern[401]. Mit einer übertriebenen Schilderung von erbitterten Widerstand leistenden Feinden konnte man die militärische Leistung der römischen Feldherren in hellerem Licht erstrahlen lassen. Doch scheint die Situation tatsächlich nicht ganz ungefährlich gewesen zu sein. Denn bald nach Kriegsende ließen die Römer den größten Teil der waffenfähigen Männer aus ihrem Stammesgebiet wegführen, um möglichen Aufständen vorzubeugen (Cassius Dio 54,22,5)[402]. Freilich kann diese Rekrutierung nach I. Heitmeier auch auf ein übliches, vertraglich geregeltes Vor-

[388] Hampl 1987, 10.

[389] Bichler (Anm. 359) 15.

[390] Graßl (Anm. 360) 195.

[391] Rollinger 1993, 29.

[392] P. Gleirscher, Schlern 69, 1995, 700.

[393] Leitner 1996, 47.

[394] J. Bleicken, Augustus. Eine Biographie (Berlin 1998) 574.

[395] E. Walde/G. Grabherr in: Galliazzo 2002, 231.

[396] Christ 1955, 462.

[397] Burmeister 1980, 11. – Ebd. 19 spricht er von einem „Blitzkrieg“.

[398] G. Gottlieb in: ders. u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Stuttgart 1984) 21.

[399] Heitmeier 1997, 21.

[400] Heitmeier 2005, 49. – Ebd. 58: „Alpenfeldzug für die Bevölkerung keineswegs vernichtend“; vgl. ebd. 355.

[401] Vgl. zum Beispiel Heitmeier 1997, 19 f.; dies. 2005, 50 f.; Zanier 1999a, 101 f. mit Anm. 17; Dietz 2004, 3; vgl. auch Anm. 344. – Zu den Oden 4,4 und 4,14 des Horaz vgl. H. P. Syndikus, Die Lyrik des Horaz. Eine Interpretation der Oden II. 3. und 4. Buch (Darmstadt 1973) 319–330; 413–419; (3. Aufl. Darmstadt 2001) 303–313; 393–399; S. Koster, Julier und Claudier im Spiegel literarischer Texte. In: V. M. Strocka (Hrsg.), Die Regierungszeit des Kaisers Claudius (41–54 n. Chr.). Umbruch oder Episode (Mainz 1994) 1–7; bes. 4–6.

[402] Zu den vermutlich unmittelbar nach dem Alpenfeldzug 15 v. Chr. rekrutierten Räter- und Vindelikerkohorten vgl. M. Hartmann/M. A. Speidel, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1991, 15–17; Zanier 1999a, 123 mit Anm. 203 u. 204; Dietz 2004, 9 mit Anm. 80–82; 17 Liste 4.

gehen in neu eroberten Gebieten zurückgeführt werden[403]. Wie ein Kriegsgegner, wenn er nicht freiwillig kapituliert, von den Römern als besiegter Feind behandelt wird, wird aus Caesars Kommentaren zum Gallischen Krieg (58–52 v. Chr.) ersichtlich: die feindlichen „Führer werden hingerichtet und das Volk den Soldaten übergeben. Menschen sind ebenso Teil der Beute wie Vieh und der ganze bewegliche Besitz. Kann die Beute nicht mitgeführt werden, so tötet man Mensch wie Vieh, auch Greise, Frauen und Kinder, die normalerweise versklavt würden. Die nicht beweglichen Güter werden vernichtet, die Felder verwüstet, die Häuser, Gehöfte, Dörfer und Städte angezündet“[404].

Dass das moderne Urteil über die Heftigkeit des Widerstands der heimischen Bevölkerung auch vom zeithistorischen Kontext abhängig sein kann, zeigt R. Rollinger in seiner Studie über das Raeterbild in der landesgeschichtlichen Literatur Vorarlbergs. Die Verherrlichung der Raeter und ihres heldenhaften Kampfes gegen die Römer 15 v. Chr. durch F. J. Weizenegger (1839) stehe in Zusammenhang mit dem erfolgreichen Abwehrkampf gegen die romanischen Franzosen im Jahre 1799 bei Feldkirch[405]. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg finde sich wieder eine weit verbreitete Raeterideologie, und zwar als bewusste Abkehr von den Geschichtsbildern vor 1945 und als Betonung der Vorarlberger Eigenständigkeit gegenüber Restösterreich[406]. Als Hauptvertreter beschreibe B. Bilgeri einen todesmutigen Schicksalskampf der heimischen Raeter gegen einen übermächtigen Gegner[407]. Zwischen diesen beiden Phasen einer ausgeprägten Raeterideologie (erste Hälfte 19. Jahrhundert und nach 1945) habe das Raeterbild im landesgeschichtlichen Bewusstsein eine sehr viel geringere Rolle gespielt[408]. Trotzdem wurde auch während dieser Zeit von erbitterten Abwehrkämpfen der Raeter und Kelten gegen die römischen Eroberungstruppen gesprochen[409]. Dass man offensichtlich auch unabhängig von einer Heroisierung der Raeter einen grausamen Alpenkrieg voraussetzt, belegen die oben angeführten Zitate der letzten 100 Jahre[410].

Wie man sich das Vorrücken der römischen Heeresabteilungen konkret vorzustellen hat, darüber gibt es kaum Hinweise. R. Rollinger bezweifelt, ob es zu großen Schlachten gekommen ist, „da den Einheimischen dazu kaum entsprechende Mittel zur Verfügung standen. Eher ist von kleineren Scharmützeln und der Zerstörung zahlreicher Bergfestungen auszugehen. Die großen Schlachten gehören wohl in den Bereich augusteischer Propaganda“[411]. Er rechnet „mit einem vielfältigen und komplexen Nebeneinander von Erkundungsvorstößen, Nachdrängen größerer Truppenteile und einem anschließenden Durchkämmen der einzelnen Talschaften“[412]. Weil Skelette von Getöteten in Siedlungen, deren Ende mit dem Feldzug 15 v. Chr. verbunden werden, fehlen, glaubt P. Gleirscher, die Kämpfe hätten

[403] Heitmeier 2005, 137 mit Anm. 3.

[404] C. Schucany, Krieg, Zerstörung und Enteignung. Carnuntum Jahrb. 2005, 55–63; 56 (Zitat).

[405] Rollinger 1997, 197 f. 200–203; 227.

[406] Rollinger 1997, 226 f.

[407] Rollinger 1997, 184. – Vgl. dazu Anm. 377.

[408] Als man in Tirol während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Raeter für sich entdeckte, war ein idealisiertes Raeterbild in Vorarlberg nicht mehr attraktiv, zumal man dort um mehr Eigenständigkeit gegenüber Tirol, also auch um eine von Tirol abgegrenzte Identität bemüht war (Rollinger 1997, 207; 229). Vorarlberg wurde 1918 ein eigenes Bundesland und erhielt somit seine Unabhängigkeit gegenüber Tirol. In einer deutschnational ausgerichteten Geschichtsauffassung wurde nun die Alamannenideologie stärker betont (Rollinger 1997, 218; 229 f.). – Vgl. auch Truschnegg 2001, 186–189.

[409] Autoren, die zwischen 1850 und 1945 harte Abwehrkämpfe der Raeter und Kelten postulieren: Planta 1872, 54 (Truschnegg 2001, 104 mit Anm. 283); J. S. Douglass 1870 (Rollinger 1997, 209 f.); L. Sausgruber 1918 (Rollinger 1997, 214; Truschnegg 2001, 98); F. Haefele 1922 (Truschnegg 2001, 140); F. Dieth 1925 (Truschnegg 2001, 144 u. 145); E. Neurauter 1927 (Rollinger 1997, 221 f.; Truschnegg 2001, 175 f.); Düringer 1934, 41 f. (Rollinger 1995, 219; ders. 1997, 225; Truschnegg 2001, 148).

[410] Vgl. Anm. 365–395.

[411] Rollinger 1993, 17.

[412] Rollinger 1995, 226.

außerhalb der Siedlungen stattgefunden und die verlassenen Dörfer wären von Einheimischen oder von den Römern in Brand gesteckt worden[413]. Nach K. Dietz kannte der Feldzug von 15 v. Chr. „vielerlei Szenarien wie das offene Gefecht Schlachtreihe gegen Schlachtreihe, die Belagerung und Erstürmungen von städtischen Siedlungen und Fluchtburgen". „Zweifellos müssen wir uns schon aus taktischen Erwägungen ein insgesamt sehr rasches, simultanes Vordringen vieler Kampfabteilungen (cunei) aus Legionsdetachements und Hilfstruppen vorstellen, die die Alpentäler systematisch durchkämmten. … Die einzelnen Stoßkeile legten Zeugnis von der Wucht der römischen Kriegsmaschinerie ab und verbreiteten Furcht und Schrecken …, indem sie durch ihr bloßes Erscheinen zum freiwilligen Anschluß bewegten, wo nötig Widerstandsnester aushoben, Flüchtige verfolgten und die wehrfähigen Männer aus den Tälern fortschleppten. Da eine konzertierte Gegenwehr nicht zustande kam, hatten die Römer, trotz aller Risiken, die ein Krieg im Bergland immer darstellt, keine nennenswerten militärischen Probleme". „Tiberius hatte – wie Drusus – kein großes Einzelgefecht, sondern einen insgesamt schweren Feldzug gegen die fürchterlichen Raeter und Vindeliker zu bestehen"[414].

Früheste römische Verwaltung

Über die früheste römische Verwaltungsorganisation in Raetien informieren vier Inschriften aus Ober- und Mittelitalien: Gaius Vibius Pansa war „legatus pro praetore in Vindolicis", Sex. Pedius Lusianus Hirrutus fungierte als „praefectus Raetis Vindolicis vallis Poeninae et levis armaturae", Q. Octavius Sagitta war „procurator Caesaris Augusti in Vindalicis et Raetis et in valle Poenina", und Q. Caecilius Cisiacus Septicius Pica Caecilianus wird als „procurator Augustorum et pro legato provinciai Raitiai et Vindeliciai et vallis Poeninai" bezeichnet[415]. Die auf diesen Inschriften beruhenden Interpretationen über die militärische Administration nach dem Alpenfeldzug bis zur Provinzwerdung sind kürzlich zusammengestellt worden[416].

Inzwischen hat man den Zeitpunkt der förmlichen Provinzkonstitution Raetiens präzisiert: Der römische Geschichtsschreiber Velleius Paterculus (2,39,3) überliefert in seinem 30 n. Chr. veröffentlichten Werk, Tiberius habe Raetien als neue Provinz dem Reich hinzugefügt. In der althistorischen Forschung war man sich lange einig, der Begriff Provincia sei hier nicht verwaltungstechnisch zu verstehen. Dagegen haben jüngst unabhängig voneinander R. Rollinger und A. Schaub überzeugend dargelegt, dass Velleius das Wort Provincia doch im staatsrechtlichen Sinne verwendete, und man in Raetien mit einer förmlichen Provinzgründung bereits in frühtiberischer Zeit „wohl nach 17 – zumindest aber vor 30 n. Chr." (Rollinger) oder zwischen 14 und 19 n. Chr., wahrscheinlich um 17 bis 19 n. Chr. (Schaub)

[413] P. Gleirscher, Schlern 69, 1995, 699 f.

[414] Dietz 1995, 28 u. 32.

[415] CIL 5,4910 = ILS 847 (Pansa). – AE 1902, 189 = ILS 9007 = M. Buonocore in: Supplementa Italica N. S. 6 (Rom 1989) 111 f. Nr. 7 (Sagitta). – CIL 9,3044 = ILS 2689 (Hirrutus). – CIL 5,3936 = ILS 1348 (Caecilianus).

[416] Zanier 1999a, 125 f. 128–130.

rechnen könne[417]. Damit hat sich die von K. Dietz vertretene Entwicklung der frühesten römischen Administration weitgehend bestätigt: Er zählt den Praefekten Hirrutus zu den selbstständigen Militäradministratoren, deren Hauptaufgaben die Einziehung der Abgaben (tributa), die Aushebung von Rekruten und die lokale Gerichtsbarkeit waren. Daneben sei zumindest zeitweise mit Legionsabteilungen unter der Leitung senatorischer Legaten zu rechnen, wie beispielsweise C. Vibius Pansa. Mit der Abberufung des Germanicus Ende des Jahres 16 n. Chr. sei es zu einer zunehmenden Verselbstständigung des raetischen Verwaltungssprengels gekommen. Dies zeige sich in der Procuratur des Q. Octavius Sagitta, die rangmäßig höher anzusetzen sei als die Praefectur des Hirrutus. Freilich geht K. Dietz noch davon aus, dass Sagittas Verwaltungsdistrikt noch nicht Provincia genannt wurde[418].

R. Rollinger datiert das Amt des Hirrutus in die Zeit zwischen 14 und 17 n. Chr. und verweist darauf, dass dessen Amtssprengel dem Gebiet der späteren Provinz entspreche (Raetia et Vindelicia et vallis Poenina). Die Praefectur des Hirrutus deutet er deshalb als eine unmittelbare Vorstufe zum Provinzstatus. Als ersten Amtsinhaber und Präsidialprocurator betrachtet er Q. Octavius Sagitta[419]. Im Gegensatz zur üblichen Datierung hält A. Schaub für das Amt des Hirrutus einen früheren Ansatz um 12 n. Chr. für möglich. In Sagitta könne man „den bzw. einen der ersten Präsidialprokuratoren einer förmlichen Provinz Raetia sehen“[420].

Für die merkwürdig weit nach Westen bis zum Wallis reichende Erweiterung des frühkaiserzeitlichen Verwaltungsbezirks „Raetia et Vindelicia et vallis Poenina“ könnte nach F. Staehelin die Beschaffenheit des Kartenmaterials, das dem römischen Generalstab vorlag, verantwortlich sein[421]. Meist jedoch wird die Einbeziehung des Wallis mit der Absicht der römischen Administration erklärt, für die Offensive gegen Germanien alle „wichtigen, nach Norden führenden Alpenpässe vom Brenner im Osten bis zum Großen St. Bernhard im Westen unter einer Verwaltung zusammenzufassen“[422]. Die Vallis Poenina wurde vermutlich in claudischer Zeit von Raetien abgetrennt[423].

[417] R. Rollinger, Raetiam autem et Vindelicos ac Noricos Pannoniamque et Scordiscos novas imperio nostro subiunxit provincias. Oder: Wann wurde Raetien (einschließlich Noricums und Pannoniens) als römische Provinz eingerichtet? In: P. W. Haider/R. Rollinger (Hrsg.), Althistorische Studien im Spannungsfeld zwischen Universal- und Wissenschaftsgeschichte. Festschr. F. Hampl (Stuttgart 2001) 267–315; bes. 273; 301; 303; A. Schaub, Die förmliche Provinzkonstitution Raetiens unter Tiberius nach dem Zeugnis des Velleius Paterculus. Germania 79, 2001, 391–400; ders. in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 102 f. – Akzeptiert von K. Dietz in: Imperium Romanum 2005, 104: Raetien wurde „recht bald (jedenfalls noch vor ca. 30) förmlich in eine Provinz übergeleitet“. – Schon Planta 1872, 55 mit Anm. 4 versteht das genannte Zitat von Velleius Paterculus als tiberische Provinzgründung.

[418] Dietz 1995, 51–61; 69–74. – Ähnlich bereits ders. in: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Bayer. Landesamt f. Denkmalpfl. Arbeitsh. 27 (München 1985) 82 f.

[419] Rollinger (Anm. 417) 303.

[420] Schaub (Anm. 417; 2001) 396 (Zitat); 397.

[421] Staehelin 1948, 110 mit Anm. 1. – H.-E. Keller, Sprachliches aus Wallis und Bünden in römischer Zeit. In: G. Plangg/E. Tiefenthaler (Hrsg.), Weltoffene Romanistik. Festschr. A. Kuhn. Innsbrucker Beitr. Kulturwiss. 9/10 (Innsbruck 1963) 157–178; bes. 163 f. stimmt dem zu und spricht von einem administrativen Irrtum, der unter Claudius wieder berichtigt wurde.

[422] H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschbl. 39, 1974, 95 (Zitat). – Ähnlich bereits Wiedemer 1966, 171 und Wells 1972, 71; vgl. auch H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 179; M. Tarpin in: Vallis Poenina. Das Wallis in römischer Zeit. 1. Jh.–5. Jh. nach Chr. (Sitten 1998) 19; ders. in: Römische Zeit Schweiz 2002, 53. – Nach E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 196 macht es der uneinheitlich zusammengefasste Verwaltungskörper wahrscheinlich, „daß die Unterwerfung des Wallis ebenfalls um 15 v. Chr. erfolgt ist“; vgl. ders. 1972, 61 Anm. 29.

[423] Frei-Stolba 1976, 362–364; dies. in: Meyer 1946/1984, 106; Walser 1984, 20 f.; Dietz 1995, 73.

ARCHÄOLOGISCHE ÜBERLIEFERUNG

Archäologische Quellensituation

Späte Latènezeit

Unser Wissen über die späte Latènezeit im Alpenrheintal und seinem Umfeld ist gering. Nach B. Overbeck fließen die archäologischen Quellen im 2. und 1. Jh. v. Chr. nur mehr spärlich[424]. J. Rageth betont, „dass grossflächig und sorgfältig ergrabene und auch gut veröffentlichte Siedlungskomplexe dieser Zeitphase im Bereich des Alpenrheintales vorläufig noch eine absolute Seltenheit bilden"[425]. Das Fehlen guter Befunde der mittleren und späten Latènezeit im St. Galler Rheintal gilt nach M. P. Schindler insbesondere für die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr.[426]. Für J. Rychener ist die jüngere Eisenzeit in Graubünden „noch viel zu wenig gut bekannt, und es klaffen noch erhebliche räumliche und zeitliche Lücken im Gesamtbild"[427].

Die ältere Stufe der Spätlatènezeit erscheint noch relativ häufig: A. Siegfried-Weiss hat 1986 immerhin 20 Siedlungsplätze und 7 Einzelfunde im Alpenrheintal (ohne Vorarlberg) dieser Zeitstufe zugewiesen. Die chronologische Einordnung beruht in den meisten Fällen auf Graphittonkeramik, vereinzelt kommen Nauheimer Fibeln und Glasarmringe hinzu[428]. Weil Graphittonkeramik auch schon vor der Spätlatènezeit auftritt, handelt es sich nach A. Siegfried-Weiss nur dort um gesicherte Fundplätze der ersten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr., wo Graphittonkeramik mit Nauheimer Fibeln kombiniert vorkommt[429]. Gegenüber den verhältnismäßig häufigen Latène D1-zeitlichen Fundplätzen sei die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. bis zum Alpenfeldzug so gut wie nicht vertreten. „Bei allen Fundpunkten der Periode LT D2 handelt es sich, mit Ausnahme Churs, um isoliert gehobene Einzelstücke von Fibeln. Das heisst, dass das Gebiet für diese Zeit praktisch fundleer ist". A. Siegfried-Weiss spricht deshalb von einem „Siedlungsvakuum in LT D2"[430]. Nach P. Nagy wird die Stufe Latène D1 in Nordbünden und im Rheintal „charakterisiert durch verschiedene Fibeltypen (Nauheimer und Lauteracher Fibeln) und kammstrichverzierte Graphittonkeramik. Aus der Zeitstufe LT D2 liegen meist nur Einzelfunde vor,

[424] Overbeck 1982, 171.

[425] Rageth 1992, 196.

[426] Schindler 1996, 90.

[427] Rychener 1983, 78.

[428] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 4 (zur Stufe Latène D1 „wurden alle Fundstellen mit Graphittonkeramik sowie Nauheimerfibeln gerechnet"; es ist hier von 17 Siedlungen die Rede, in der Fundliste und auf der Karte sind 20 Fundorte angeführt); 31 f. 33 Karte 1.

[429] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 11 f.

[430] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 5; 12 (Zitat); 34 f. mit Karte 2 (eine mögliche Siedlung in Chur sowie sieben Fundorte mit spätlatènezeitlichen Fibeln, vor allem der Form Almgren 65).

z. B. Fibeln des Typs Almgren 65“[431]. E. Ruoff betont, im gesamten Alpenrheintal sei keine einheimische Siedlung bekannt, die sicher in die Zeit des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. gehöre[432].

B. Overbeck macht darauf aufmerksam, dass es in ganz Süddeutschland schwer falle, „Materialien der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. zu identifizieren. Gewöhnlich macht man dafür die Einfälle der Sueben unter Ariovist verantwortlich, die zu einer Dezimierung der Bevölkerung und der Aufgabe der meisten Oppida geführt haben dürften. Da aber das Alpengebiet direkt wohl nicht davon betroffen war, sondern eher im Gegenteil ein Zuzug Vertriebener möglich erscheint, ist hier kein allgemeiner Siedlungsrückgang zu erwarten“[433]. Trotz dieser einleuchtenden Erklärung entspricht das archäologische Fundbild des Alpenrheintals während der Stufe Latène D2 ungefähr dem aus Süddeutschland bekannten[434]. Die meisten Plätze lassen sich nur grob in die späte Latènezeit datieren, sicher endlatènezeitliche Fundstellen sind äußerst selten, eine mögliche Siedlungsverdichtung im Alpenrheintal etwa in der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. durch eine aus Süddeutschland zugezogene Bevölkerung ist jedenfalls nicht erkennbar[435].

Exkurs: Klima während der beiden Jahrhunderte um Christi Geburt

Weil vorgeschichtliche bzw. antike Agrargesellschaften in ihrer Nahrungsmittelversorgung stark vom Klima abhängen, werden archäologisch definierte Kulturveränderungen unterschiedlicher Epochen häufig mit kurzfristigen Klimaschwankungen erklärt. Es stellt sich also in unserem Zusammenhang die Frage, ob das seltene Vorkommen endlatènezeitlicher Fundstellen auf einen Bevölkerungsrückgang infolge eines kälteren und feuchteren Klimas zurückgeführt werden kann. In den letzten Jahren hat sich die Forschung intensiv um eine möglichst genaue Datierung der holozänen Klimavariabilität bemüht und unter anderem folgende Indikatoren klimatischer Veränderungen untersucht und ausgewertet: Pollenprofile, Torfwachstum, Waldgrenzschwankungen, Dendroklimatologie, Gletschervorstoß- und -rückschmelzphasen, Seespiegelschwankungen, ^{14}C-Gehalt der Luft, Erdbahnveränderungen, Sonnenaktivität (Solarkonstante), Vulkanismus, grönländische Säurekurve u. a.[436].

Für die beiden Jahrhunderte um Christi Geburt ist man sich für Mitteleuropa weitgehend einig. U. Willerding kommt zu folgendem Resultat: „Von der Spätlatènezeit bis in die frühe oder mittlere Römische Kaiserzeit dauerte die Zeit trockeneren und wärmeren Klimas“, er bezeichnet diese Phase auch als „Klimaoptimum“[437]. G. Patzelt rechnet mit einer mäßig kühlen, aber niederschlagsreichen Zeit

[431] P. Nagy in: Eisenzeit Schweiz 1999, 87. – Ein ähnliches Fundbild für das schweizerische Mittelland beschreiben Ch. Ebnöther/J. Monnier in: Römische Zeit Schweiz 2002, 137: „Die Mehrheit der späteisenzeitlichen Landsiedlungen und Grabfunde im schweizerischen Mittelland datiert ins 2. und frühe 1. Jh. v. Chr. (LT D1). Im Verlaufe des 1. Jh. v. Chr. zeichnet sich eine drastische Abnahme ab bzw. die Bevölkerung scheint sich in den städtischen Agglomerationen zu konzentrieren“.

[432] E. Ruoff in: Chur II 1991, 452.

[433] Overbeck 1982, 177.

[434] Vgl. W. Zanier in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 239 Abb. 1; 249–256 (Liste 1).

[435] Wenn Ch. Spiegel in: H. Fetz/Ch. Spiegel, Ur- und Frühgeschichte des Feldkircher Raumes. In: K. Albrecht (Hrsg.), Geschichte der Stadt Feldkirch 1 (Sigmaringen 1987) 52 das Fehlen archäologischer Quellen aus der Zeit unmittelbar nach der Okkupation in ländlichen Gebieten mit der antiken Nachricht zu erklären versucht, die Römer hätten einen Großteil der heimischen jungen und wehrfähigen Männer außer Landes zum Militärdienst geführt (Cass. Dio 54,22,5), dann ist ihr offenbar nicht bekannt, dass Fundstellen aus den Jahrzehnten unmittelbar vor Christi Geburt ebenfalls ausbleiben bzw. nicht datiert werden können.

[436] Ch. Maise, Archäoklimatologie – Vom Einfluss nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. Jahrb. SGUF 81, 1998, 197–235.

[437] U. Willerding, Über Klima-Entwicklung und Vegetationsverhältnisse im Zeitraum Eisenzeit bis Mittelalter. In: H. Jankuhn/R. Schützeichel/F. Schwind (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsform – wirtschaftliche Funktion – soziale Struktur. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. Folge Nr. 101 (Göttingen 1977) 357–405; bes. 367–381; 398; 377 u. 380 (Zitate).

im 1. Jh. v. Chr. und anschließend bald nach der Zeitenwende mit einer Wärmephase (relative Klimagunst), die über 300 Jahre dauerte und den gegenwärtigen Verhältnissen entsprochen haben dürfte[438]. J. Völkel stellte im Außenbereich der Viereckschanze von Poign südlich von Regensburg eine erhebliche Bodenerosion zur Zeit des Bestehens der Schanze fest. Obwohl anthropogene Faktoren während der Spätlatènezeit eine geringere Rolle spielten als heute, entspricht die damalige jährliche Erosionsleistung mindestens den heutigen Abtragsraten. Für den enormen Bodenabtrag in spätkeltischer Zeit macht J. Völkel andere klimatische Rahmenbedingungen mit erhöhten Starkregenereignissen verantwortlich[439]. Nach M. Leopold hingegen waren Starkregenereignisse während der Latène- und römischen Kaiserzeit keineswegs überdurchschnittlich häufig[440]. B. Schmidt und W. Gruhle schließen aus der Wuchshomogenität von Eichen in Westeuropa auf ein niederschlagsreiches Klima zwischen etwa 40 v. bis 180/190 n. Chr. Die sehr heißen und trockenen Sommer seit dem 3. Jh. n. Chr. führten zu Ernteeinbußen und Wasserknappheit in den Brunnen[441]. Nach den Diagrammen ist mit dem siedlungsgünstigen Klima der frühen und mittleren Kaiserzeit bereits ab etwa 100 v. Chr. zu rechnen[442]. Die beiden Jahrhunderte um Christi Geburt liegen zwischen den beiden Göschener Kaltphasen, gehören also zu einer Rückschmelzphase des Großen Aletschgletschers im Wallis[443]. Nach Ch. Maise ist für die Zeit von 150 v. Chr. bis zur Zeitenwende ein „warmes Klima mit kurzen Abkühlungen um 100 und um 50 v. Chr. anzunehmen“[444]. Das sogenannte römerzeitliche Klimaoptimum reiche bis ins 1. Jh. v. Chr. zurück, insbesondere in den Jahrzehnten um Christi Geburt ist mit einer Warmphase zu rechnen[445]. W. Tinner u. a. sprechen für die Zeit zwischen 50 v. und 100 n. Chr. von einer Periode warmen Klimas[446].

Zwar liefern die unterschiedlichen Klimaindikatoren nicht immer die gleichen Ergebnisse, doch genügt für unser Thema das allgemeine Fazit, dass im südlichen Mitteleuropa während der späten Latène- und der frühen römischen Kaiserzeit ein insgesamt siedlungsgünstiges Klima herrschte. Der gegenüber der Spätlatènezeit festgestellte Rückgang endlatènezeitlicher Fundstellen kann also nicht mit einer Klimaverschlechterung korreliert werden. Im Gegenteil, das Klima besserte sich. Es müssen andere Gründe für das scheinbare Ausbleiben der Funde gesucht werden.

[438] G. Patzelt, Die klimatischen Verhältnisse im südlichen Mitteleuropa zur Römerzeit. In: H. Bender/H. Wolff (Hrsg.), Ländliche Besiedlung und Landwirtschaft in den Rhein-Donau-Provinzen des Römischen Reiches. Passauer Universitätsschr. Arch. 2 (Espelkamp 1994) 7–20.

[439] J. Völkel, Methoden zur Bilanzierung spätlatènezeitlicher Bodenerosion am Beispiel der Viereckschanze von Poign, Lkr. Regensburg. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschr. G. Kossack. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Regensburg, Bonn 1998) 541–558; bes. 554 u. 556.

[440] M. Leopold, Multivariate Analyse von Geoarchiven zur Rekonstruktion eisenzeitlicher Landnutzung im Umfeld der späteisenzeitlichen Viereckschanze von Poign, Lkr. Regensburg (Diss. Phil. Fak. III, Regensburg 2002) 31 (publiziert im Internet: http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_III/Geographie/boden/index.htm). Zu den von Starkregenereignissen ausgelösten Bodenerosionsprozessen vgl. ebd. 24–26.

[441] B. Schmidt/W. Gruhle, Niederschlagsschwankungen in Westeuropa während der letzten 8000 Jahre. Versuch einer Rekonstruktion mit Hilfe eines neuen dendrochronologischen Verfahrens (Grad der Wuchshomogenität). Arch. Korrbl. 33, 2003, 281–300; bes. 292–294; (ebd. 296: „Feuchtphase um Christi Geburt bis etwa 200 n. Chr.“); dies., Klimaextreme in römischer Zeit. Eine Strukturanalyse dendrochronologischer Daten. Arch. Korrbl. 33, 2003, 421–426.

[442] Schmidt/Gruhle (Anm. 441) 423 f. Abb. 2; 3.

[443] H. Holzhauser, Gletscherschwankungen innerhalb der letzten 3200 Jahre am Beispiel des Grossen Aletsch- und Gornergletschers. Neue Ergebnisse. In: Gletscher im ständigen Wandel (Zürich 1995) 101–122; bes. 101–115; C. A. Burga/R. Perret, Vegetation und Klima der Schweiz seit dem jüngeren Eiszeitalter (Thun 1998) 659; 722 f. Vgl. auch H. Zoller, Alter und Ausmaß postglazialer Klimaschwankungen in den Schweizer Alpen. In: B. Frenzel (Hrsg.), Dendrochronologie und postglaziale Klimaschwankungen in Europa. Erdwiss. Forsch. 13 (Wiesbaden 1977) 271–281; bes. 272; 277.

[444] Ch. Maise in: Eisenzeit Schweiz 1999, 96.

[445] Ch. Maise in: Römerzeit Schweiz 2002, 30 f. mit Abb. 18.

[446] W. Tinner u. a., Climatic change and contemporaneous land-use phases north and south of the Alps 2300 BC to 800 AD. Quaternary Science Reviews 22, 2003, 1447–1460; bes. 1455; 1456 mit Tab. 4.

Ungenügende Datierbarkeit der Funde

Für eine nähere Datierung von Spätlatènesiedlungen hält B. Overbeck die Münzen und Fibeln für besonders aussagekräftig, weil sie „wenigstens grob eine Trennung zwischen Latène D 1 und D 2 zulassen". Nicht näher einzuordnen seien „jene Plätze, von denen nur Graphittonkeramik … oder Glasarmringe bekannt sind". „Insgesamt hat man den Eindruck, als massierten sich die Spätlatènefibeln des Alpenrheintals in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und reichten nur vereinzelt über die Jahrhundertmitte hinaus". Die vermeintliche Lücke zwischen etwa 50 und 15 v. Chr. liegt nach B. Overbeck zum einen an den nicht genügend abgesicherten Fibeldatierungen, zum anderen daran, dass Fibeln auch noch lange Zeit nach ihrer Herstellung getragen worden sein können[447]. Diesem Bild entsprechen offenbar die römisch-republikanischen Münzen. Denn Exemplare der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. sind „gegenüber den älteren weit in der Minderzahl". Nach Caesars Tod scheint der Münzzufluß „sehr ins Stocken gekommen zu sein"[448]. „Mancher Denar des ausgehenden 2. oder früheren 1. Jahrhunderts kann … durchaus in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und selbstverständlich auch noch später in den Boden gelangt sein". B. Overbeck gelangt zu der Ansicht, „daß die Lücke im späteren 1. Jahrhundert v. Chr. innerhalb des Fundmünzenmaterials sich derzeit nicht weiter archäologisch und historisch erklären läßt"[449].

A. Siegfried-Weiss sieht sich angesichts der archäologischen Quellenlage für die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. „mit im Moment unlösbaren Fragen konfrontiert. … Möglicherweise kennen wir heute … die nicht-römische Keramik abgelegener Gebiete wie der Bündner Bergtäler noch zu wenig, und sicherlich haben die Siedler dort weitgehend auch andere Materialien (z. B. Holz) genutzt"[450]. Nicht einig ist sich die Forschung über die Laufzeit der sogenannten Schnellerkeramik. Skeptisch gegenüber der Ansicht von R. Steinhauser-Zimmermann, diese Keramik dürfte „bis in die Stufe Latène D in Gebrauch gewesen sein"[451], äußert sich M. Gurtner: „Für die gesicherte chronologische Fixierung der jüngsten Ausprägungen der Keramik vom Typ Schneller müssen neue Funde und Befunde abgewartet werden"[452]. Dass die einheimische Bevölkerung der Zeit kurz vor und nach der römischen Eroberung der Alpentäler vor allem in den nordalpinen Tälern archäologisch so schwer fassbar ist, liegt nach S. Martin-Kilcher und A. Schaer „an den bisher spärlichen einheimischen Funden und Siedlungsresten, aber auch an Problemen ihrer Datierung. Auch in Graubünden sind bisher kaum Siedlungsspuren, aber immerhin eine Anzahl Funde aus dieser Zeit bekannt"[453]. Sie gehen davon aus, dass „im 1. Jahrhundert v. Chr., vor der römischen Eroberung, wohl die meisten Bündner Alpentäler von kleinen Siedlungsgemeinschaften bewohnt [waren], wenn auch Reste von Häusern bisher rar sind. Auffällig sind Fundorte auf Spornen und Hügeln"[454]. „Sorgfältige archäologische und numismatische Analysen der Funde sowie topografische Abklärungen werden das Siedlungsbild der Zeit zwischen Caesar und Augustus deutlicher werden lassen"[455].

[447] Overbeck 1982, 173 u. 175 (Zitate). – Zur langen Laufzeit zum Beispiel der Nauheimer Fibeln vgl. S. 112.

[448] Overbeck 1982, 176 u. 183 (Zitate).

[449] Overbeck 1982, 177 u.178 (Zitate). – Zu den republikanischen Münzen im Alpenrheintal vgl. S. 209 f.

[450] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 15.

[451] Steinhauser-Zimmermann 1989, 76; 78 Abb. 82.

[452] Gurtner 2004, 48. – Das Ende der Keramik vom Typ Schneller zeichne sich in der Stufe Latène C ab (ebd. 106; 171).

[453] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 70.

[454] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 63. – Zu Höhensiedlungen vgl. S. 239; 243–245.

[455] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71.

Die scheinbare Fundarmut der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. erklärt sich in erster Linie damit, dass uns die archäologische Überlieferung nicht erkennen lässt, welche Funde in diese Zeit gehören. Es fehlen geschlossene Fundkomplexe in Siedlungen (Stratigraphien, Gruben), vor allem aber fehlen Grabfunde. Offenbar hat eine nach dem Ende der süddeutschen Oppidakultur verarmte spätkeltische Gesellschaft keine charakteristischen Metallfunde hervorgebracht. Man wird also auch noch während der Endlatènezeit solche Metallfunde erwarten können, die man gewöhnlich mit der Stufe Latène D1 verbindet. Dazu kommt, dass Eisenfibeln häufiger vorkommen, aber meist schlecht erhalten oder nur grob zu datieren sind. Die geschweifte Fibel als wichtigste überregionale Leitform der Stufe Latène D2 war schwerpunktmäßig außerhalb des Alpenrheintals verbreitet. Schließlich sind wir noch nicht in der Lage, die gewöhnliche Gebrauchskeramik auf ein halbes Jahrhundert einschränken zu können[456].

Frühe und mittlere römische Kaiserzeit

Die archäologischen Hinterlassenschaften sind nicht nur für die Endlatène-, sondern auch für die frühe Kaiserzeit äußerst dürftig. Erst seit dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. ist eine merklich dichtere Fundüberlieferung für das Alpenrheintal zu verzeichnen[457]. Aber wie das Leben außerhalb der Städte und der Villen ablief, ist auch für die mittlere Kaiserzeit unbekannt. „Die Höhensiedlungen sind fast alle verlassen, und nur durch Zufall kommen bei Ausgrabungen, die ganz anderen Objekten – etwa Kirchen – gelten, manchmal römische Siedlungsspuren oder gar nur Streufunde zu Tage … . Von einer Rekonstruktion des mittelkaiserzeitlichen Siedlungsbildes zwischen Bregenz und den Pässen im Süden sind wir noch weit entfernt“[458].

Auf den ausgesprochen geringen Kenntnisstand weist auch J. Rageth hin: „Unzählig sind sicher auch heute noch die Fundstellen römischer Siedlungen, die bis anhin noch nicht bekannt geworden sind oder durch intensive Bautätigkeit spurlos verschwunden sind. Ausserdem sind wir davon überzeugt, dass unter manchen Dörfern Graubündens römische Siedlungen schlummern“[459]. Der ungewöhnlich gute Forschungsstand im Oberhalbstein liegt an dem mehrjährigen Grabungsprojekt in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin. Denn die regelmäßige Anwesenheit von Archäologen habe „zu einer besseren Kontrolle der Bodenaufschlüsse und einem größeren Interesse der Bevölkerung geführt“[460].

Schlechte Auffindungschancen

In den Gebirgszonen können Bergstürze, Erdrutsche (Muren, Rüfe), Schwemmkegel, Überschwemmungen und Lawinen dazu geführt haben, dass vorgeschichtliche Siedlungen unter mehrere Meter dicken Schuttschichten liegen. Hügelkuppen sowie Terrassen in Hängen sind oft einer starken Erosion ausgesetzt. Die heutige Bebauung und der Bewuchs (Wald, Weide, Wiese, Acker) beeinflussen die Auffindungschancen von Überresten vergangener Epochen. Zum Beispiel beträgt der Waldanteil in

[456] Vgl. S. 217 f. (Fibeln); 223–226 (Grobkeramik).

[457] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 6; 14 Tab. 2; 37 Karte 3; 39 Karte 4.

[458] Overbeck 1982, 195.

[459] Rageth 1986, 104.

[460] Overbeck 1982, 233 Anm. 417. – Vgl. auch S. 73 mit Anm. 483.

Graubünden 22%. Ausgedehnte Wälder sind zwar günstig für die Erhaltung oberirdischer Denkmäler, erschweren aber den Nachweis von Funden und Befunden unter der Oberfläche. Auch ein unterschiedlicher Stand der Denkmalpflege kann sich in der Fundstellenverbreitung widerspiegeln[461]. Im Folgenden seien einige Beispiele aus dem Arbeitsgebiet erörtert, die zeigen, dass unser heutiges Wissen über die Besiedlung im Alpenrheintal während der beiden Jahrhunderte um Christi Geburt äußerst bescheiden und keineswegs repräsentativ ist.

In Überschwemmungsgebieten des Rheins oder anderer Flussläufe können vorgeschichtliche und römische Siedlungen tief unter mächtigen Schwemmschichten verborgen liegen. Bei Wartau-Azmoos traf man in bis zu 2 m Tiefe in ehemals sumpfigem Gelände auf eine frühmittelalterliche Kulturschicht mit umgelagerten römischen Funden[462]. Die Mauer- und Hypokaustreste wohl einer mittelkaiserzeitlichen Villa rustica im Bereich der St. Justuskirche von Flums liegen über 2 m unter der heutigen Talsohle der Seez[463]. Eine römische Siedlung scheint sich „einige Meter unter dem heutigen Walenstadt befunden zu haben“[464]. Im Riet zwischen Schaanwald und Mauren am Eschnerberg im nördlichen Liechtenstein liegt die wahrscheinlich römische Straße bis zu zwei Meter tief unter der heutigen Oberfläche[465]. In Schaan kam in etwa 1,5 m Tiefe eine Schicht mit römischen Funden vom 1. bis 3. Jh. n. Chr. zum Vorschein[466], in Triesen war eine römische Mauer bis zu 4 m mit Hangschutt überdeckt[467], in Balzers liegen römische Befunde über 2 m tief[468]. Teile der römischen Siedlung in Chur sind „von Hochwassern der Plessur weggerissen, andere mit Geschiebe meterhoch überdeckt worden“[469]. Das frühkaiserzeitliche Gebäude von Mon wurde durch einen Erdrutsch bis zu 3 m hoch überschüttet[470].

Einen starken Filter bildet das verwendete Baumaterial Holz: bekanntlich lassen sich Holzbauten nur unter besonderen Erhaltungsbedingungen bei großflächigen und sorgfältigen Ausgrabungen nachweisen[471]. Außerdem sind Holzbaustrukturen auf Luftbildern bei der im Alpenrheintal vorherrschenden Grünlandwirtschaft nur schwer zu erkennen. Weil während der Spätlatènezeit bis in die ersten Jahrzehnte n. Chr. alle Siedlungen in reiner Holzarchitektur errichtet waren, sind unsere Kenntnisse darüber sehr eingeschränkt.

Schon vor fast 150 Jahren macht F. Keller auf die von Natur und Mensch verursachten Zerstörungen aufmerksam: Die geringen Spuren römischer Ansiedlungen im Rheintal zwischen Bodensee und Chur erklärt er damit, „dass in diesem, vom Rhein häufig überschwemmten Thale die Heerstrasse und der ganze Verkehr sich längs dem Gehänge der Gebirge bewegte, und dass am Fuss derselben durch das Uebertreten der Giessbäche, durch Rüfinen, die Bodenverhältnisse bedeutende Umgestaltungen erlitten“. – „Die Zahl der einstigen Wohnsitze auch nur annähernd bestimmen zu wollen, wäre jetzt, wo der Anbau des Bodens so weit vorgeschritten ist, ein vergebliches Bemühen“. – „allein die ausserordentliche Anstrengung des Menschen, jeden Fleck Landes ertragbar zu machen, wird in kurzer Zeit sämmtliche Ueberbleibsel römischer Gebäude vertilgt haben, und es scheint die letzte Zeit ihres Be-

[461] von Uslar 1991, 6; 20; 22; 23.

[462] Ch. Reding, Jahrb. SGUF 85, 2002, 332; Ch. Reding/M. Seifert ebd. 86, 2003, 280; Rigert 2005, 246.

[463] J. Hecht, Anz. Schweizer. Altkde. 36, 1934, 225–250; bes. 227–230 mit Plan 1 u. 2; 240 f. mit Abb. 2a–c; Bessler 1934, 89; ders., Jahresber. Hist. Mus. St. Gallen 29, 1934, 26 f.; Staehelin 1948, 371 Anm. 3.

[464] C. Fischer in: Sankt Galler Geschichte 2003, 103.

[465] A. Frommelt, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 42, 1942, 85; Poeschel 1950, 255; Malin 1958, 33.

[466] D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 49, 1949, 107 f.

[467] D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 50, 1950, 133–135.

[468] Vgl. S. 162 f. mit Anm. 1147–1151.

[469] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 68. – Gräber aus dem 1. bis 3. Jh. n. Chr. „werden von der Plessur weggespült oder überschüttet worden sein“ (ebd. 95 Anm. 130).

[470] Vgl. S. 185 mit Anm. 1285.

[471] Vgl. S. 251 mit Anm. 1715–1718. – Vgl. auch W. Zanier in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 238.

stehens gekommen zu sein“[472]. Diese fast eineinhalb Jahrhunderte alte Zustandsbeschreibung ist heute aktueller denn je. Dass trotzdem noch immer viele vor- und frühgeschichtliche Fundstellen im Boden verborgen sind, zeigt sich zum Beispiel im St. Galler Rheintal, wo E. Rigert bei einer begrenzten Prospektionstätigkeit 2002 und 2003 „rund ein Dutzend neue Fundstellen!“ entdeckte[473].

Nach R. von Uslar hat der vorgeschichtliche Mensch den erst im Mittelalter gerodeten Bregenzerwald „aus unerklärbaren Gründen gemieden“[474]. Zwar bietet die bergige Region sowie die Lage abseits überregionaler Verkehrsverbindungen keine günstigen Siedlungsvoraussetzungen, doch scheint es nicht sicher, ob der Bregenzerwald in prähistorischer Zeit tatsächlich siedlungsleer blieb. Immerhin sind inzwischen viele steinzeitliche Fundstellen bekannt geworden[475]. Auffallend ist, dass P. Wischenbarth bei seinen Geländeprospektionen in subalpinen und alpinen Regionen (über 1400 m ü. M.) in Vorarlberg ausschließlich Steinartefakte, jedoch keine Metall-, Knochen- oder Keramikfunde entdeckte[476]. Dass die inneralpine Tallandschaft im Montafon an der oberen Ill seit der Bronzezeit durchgehend besiedelt war, wissen wir erst seit einem 1999 begonnenen Forschungsprojekt unter der Leitung von R. Krause. Die wenigen bekannten latènezeitlichen Funde entsprechen nicht den Ergebnissen der vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen im Gemeindegebiet von Bartholomäberg, die für die Eisenzeit eine intensive anthropogene Nutzung der Landschaft (Ackerbau und Gründlandwirtschaft) belegen und für die römische Zeit eine Verlagerung der Siedlungsaktivität in tiefere Regionen anzeigen[477]. Im Kanton St. Gallen konzentrieren sich die Funde der Eisen- und Römerzeit im Rhein- und Seeztal. Hingegen bleiben große Gebiete zwischen Walen- und Bodensee (Toggenburg, Fürstenland, Appenzell) weitgehend fundleer. In welchem Ausmaß dafür ein unterschiedlicher Forschungsstand verantwortlich ist, bleibt abzuwarten[478].

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellt J. Heierli fest: das Prättigau „ist bis jetzt noch arm an archäologischen Funden“. Dass es aber „trotz der mangelnden Funde schon in der Bronzezeit begangen wurde, beweisen die Funde an der Passlinie Davos-Flüela einerseits und am Übergang ins Montafon andererseits“[479]. Auch hundert Jahre später erscheint das Tal der Landquart noch immer verhältnismäßig fundarm. Nach J. Rageth hängt dies „aber keineswegs damit zusammen, dass das Prättigau aus irgendwelchen Gründen in seiner Frühzeit weniger begangen oder besiedelt war als andere Täler Graubündens, sondern ist wohl darauf zurückzuführen, dass die urgeschichtlichen Besiedler für ihre

[472] Keller 1860, 273 u. 274 (Zitate).

[473] M. Schindler in: M. Primas u. a., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 108 (Bonn 2004) VIII. – Vgl. auch Rigert 2005, 246–253.

[474] von Uslar 1991, 43. – Vonbank 1983, XI rechnet den Bregenzerwald zu den nicht oder nur vorübergehend besiedelten Räumen.

[475] Vonbank 1975, 13: „Im hintersten Bregenzerwald, im walserischen Schröcken, kam kürzlich … ein spätjungsteinzeitliches Steinbeil zutage“. Zu steinzeitlichen Funden im Bregenzerwald vgl. P. Wischenbarth, Neue steinzeitliche Alpinfundstellen in Vorarlberg/Österreich. Germania 78, 2000, 273–292; bes. 278; 289 f.; ders., Steinzeitliche Funde in den Hochlagen Vorarlbergs. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 2001, 25–41. – Zum vordeutschen Passnamen Lorena am Eingang zum Bregenzerwald vgl. J. Zehrer, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1957, 99 f.

[476] Wischenbarth (Anm. 475; 2001) 32.

[477] Krause/Oeggl/Pernicka 2004, 11; 16 Abb. 19; 19; K. Oeggl/ W. Kofler/N. Wahlmüller, Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Montafon. In: J. M. Rollinger/R. Rollinger (Hrsg.), Montafon 1. Mensch – Geschichte – Naturraum. Die lebensweltlichen Grundlagen (Schruns 2005) 183–207; bes. 201; 203 Abb. 5; 205; 207; ebd. 205: „Im ersten Jahrhundert BC nimmt die Siedlungsaktivität etwas ab, ist aber im Ausmaß mit jener des Mittelalters gleichzusetzen“.

[478] Vgl. S. 241 f. mit Anm. 1652–1665.

[479] J. Heierli in: Heierli/Oechsli 1903, 24.

Siedlungen andere Standorte wählten als die ‚Gründer' der heutigen Dörfer, andererseits auch damit, dass Walo Burkart, der langjährige Betreuer der archäologischen Sammlung des Rätischen Museums für seine Sondierungen und Ausgrabungen andere Talschaften Graubündens bevorzugte. Oder in anderen Worten: Das Fehlen von Siedlungsplätzen und guten Fundkomplexen im Prättigau ist eher auf eine Forschungslücke als auf eine eigentliche Fundleere zurückzuführen"[480]. Bei der eisenzeitlichen Fundstelle Schiers-Chrea handelt es sich „um die erste nachgewiesene urgeschichtliche Siedlung in dieser Talschaft überhaupt. Doch sind hier noch weitere Siedlungsplätze urgeschichtlicher Zeit zu erwarten, da das Prättigau in der Bronze- und Eisenzeit nicht nur Durchzugstal war, sondern seit jeher auch gute Voraussetzungen für eine Bewirtschaftung und damit eine Besiedlung bot"[481].

Im Oberhalbstein gibt es zwar bronzezeitliche Siedelplätze, jedoch kaum solche aus der Eisenzeit. J. Rageth erklärt dies damit, „dass seit der Spätbronzezeit neue Standorte für die Siedlungen gewählt wurden, von denen wir heute noch keine Kenntnis besitzen". Er verweist auf die wichtige Rolle des eisenzeitlichen Bergbaus im Oberhalbstein, weshalb mehrere dazugehörige Siedlungen bestanden haben müssen, „deren genaue Standorte uns heute schlichthin noch nicht bekannt sind". Sie könnten unerkannt unter heutigen Dörfern liegen oder durch die moderne Bautätigkeit weitgehend zerstört sein[482]. Besser sind wir über die römische Zeit unterrichtet: B. Overbeck stellt fest, „dass sich im Oberhalbstein die römischen Funde häufen und nunmehr fast dem heutigen Siedlungsbild entsprechen, seitdem J. Rageth anläßlich seiner jeweils mehrwöchigen Ausgrabungen der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin … über alle wichtigen Funde im näheren Umkreis unterrichtet wird … . Dies ist typisch für die denkmalpflegerische Situation in Gebieten, in denen Weidewirtschaft vorherrscht und Baureste, auch gemörtelte Mauern, nur dann entdeckt werden, wenn durch Straßen- oder Hausbauten in den Boden eingegriffen wird, Oberflächenfunde also kaum zu erwarten sind"[483].

H. Zoller beobachtet für die bronze- und eisenzeitlichen Siedlungen im Unterengadin ein Verteilungsmuster, „das in wesentlichen Zügen mit der heutigen Verteilung der Dörfer und des Kulturlandes übereinstimmt (warmes Lokalklima, tiefgründige mineralkräftige Braunerden usw.)"[484]. Nach W. Burkart muss das ganze Unterengadin „in der Eisenzeit recht dicht besiedelt gewesen sein"[485]. Doch die „Endphase der jüngeren Eisenzeit ist im Engadin noch kaum zu fassen"[486]. Als merkwürdig bezeichnet J. Rychener „das völlige Fehlen spätlatènezeitlicher Siedlungen bzw. reicherer Fundkomplexe im Engadin"[487]. Funde, die einigermaßen sicher in die Spätlatène- oder frühe Kaiserzeit gehören, sind nur vom Brandopferplatz in Scuol-Russonch und von der Siedlung Ramosch-Mottata im Unterengadin

[480] Rageth 1991, 9 f.

[481] Rageth 1988, 103. – Zum Fundplatz Schiers-Chrea vgl. S. 167 f. – Pollenanalysen vom Grüensee beim Durannapass (2117 m ü. M.) am Übergang vom Prättigau ins Schanfigg sprechen für menschliche Eingriffe bereits in vorrömischer Zeit: H. P. Wegmüller, Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen in den Thuralpen und im Faningebiet (Kantone Appenzell, St. Gallen, Graubünden/Schweiz). Botanische Jahrb. f. Systematik, Pflanzengeschichte u. Pflanzengeographie 97, 1976, 226–307; bes. 275.

[482] J. Rageth in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 22 f. – Ebenso ders. 2001a, 21.

[483] Overbeck 1982, 196 (Zitat); 233 Anm. 417. – Vgl. Rageth 1979, 50; 54. – Vgl. auch S. 70 mit Anm. 460.

[484] H. Zoller in: Stauffer-Isenring 1983, 188.

[485] Burkart 1939, 156.

[486] S. Nauli in: Conrad 1981, 59.

[487] Rychener 1983, 72. – Nach Conrad 1940, 34 verteidigten die Raeter beim Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. im Engadin die befestigten Höhensiedlungen Boatta striera (Scanfs), Muotta Chastè (Zernez), Muotta dal Clüs (Zernez), Padnal bei Süs und Patnal bei Giarsun (Guarda). – Zum Forschungsstand im Engadin vgl. auch Primas 1974, 98: „Die jüngeren Abschnitte der Latènezeit haben sich im Engadin ... erst durch einige Einzelfunde bemerkbar gemacht ... . Das Schwergewicht der heutigen Siedlungsfunde liegt eindeutig in der Frühlatènezeit".

bekannt[488]. Wenn B. Overbeck die Besiedlung im Engadin durch Münzfunde seit augusteischer und tiberischer Zeit für gut dokumentiert hält[489], so dürfte es sich vor allem um Fundplätze der mittleren Kaiserzeit handeln[490]. L. Stauffer-Isenring nennt einige Engadiner Fundplätze mit nicht genau datierbarer Keramik der jüngeren Eisenzeit und meint, eine „Auswertung des ergrabenen jüngereisenzeitlichen und römischen Fundmaterials wird zur Klärung des Übergangs von Fritzens-Sanzeno in die römische Zeit beitragen“[491]. Immerhin belegen Pollenuntersuchungen im Unterengadin einen Ackerbau für die späte Eisen- und römische Kaiserzeit[492].

Die extreme Fundarmut der Oberengadiner Seenlandschaft erklärt J. Rageth damit, „dass diese Region recht hoch liegt (rund 1800 m ü. M.) und für die Landwirtschaft sicher keine idealen Voraussetzungen bot, andererseits aber war diese Seenlandschaft in urgeschichtlicher und römischer Zeit wohl in so starkem Masse versumpft, dass eine längerdauernde Besiedlung dieses Gebietes mehr als nur unwahrscheinlich ist“[493]. Zu einem anderen Ergebnis kamen jüngst archäobotanische Untersuchungen: Mit Hilfe von Pollen, Makroresten und Holzkohlepartikeln aus Kernbohrungen im St. Moritzer (1768 m ü. M.) und im Champfèrer See (1791 m ü. M.) konnte die Vegetationsentwicklung im Oberengadin seit dem Neolithikum rekonstruiert werden. Vermutlich wurde ursprünglich nur Gerste und ab der römischen Kaiserzeit auch Roggen angebaut. Für das Ende der jüngeren Eisenzeit werden die höchsten prähistorischen Prozentwerte an Getreidepollen beobachtet. „Auch die Werte der Kräuter und Sträucher steigen stark an. Insgesamt sprechen diese Parameter für intensive menschliche Aktivität im Oberengadin am Übergang zur Römerzeit“. Ebenso wird der starke Anstieg von Kultur- und Weideanzeigern um 100 v. Chr. als Phase mit intensiver Landwirtschaft interpretiert. Dieser Trend setzt sich während der frühen Kaiserzeit fort[494]. Das Engadin war also während der beiden Jahrhunderte um Christi Geburt besiedelt. Das Fehlen nicht nur eisenzeitlicher Siedlungsbelege wird auf die spezielle geomorphologische Situation des Oberengadins zurückgeführt, „in der die Erhaltung von Siedlungsspuren erschwert ist und eine systematische Suche noch nicht stattgefunden hat“[495].

Fundplätze der späten Latène- und frühen römischen Kaiserzeit

Nach diesen Vorbemerkungen zur archäologischen Quellenlage seien im Folgenden zunächst die städtischen Siedlungen Bregenz und Chur sowie die römischen Militärtürme am Walensee behandelt. Anschließend werden dann die Fundorte in ungefährer Reihenfolge von Norden nach Süden einzeln besprochen, von denen Informationen vorliegen, die begründete Aussagen und Interpretationen für die

[488] Vgl. S. 170 f. (Scuol-Russonch) und S. 172 (Ramosch-Mottata). – Zu erwähnen sind noch republikanische Münzen des 2. Jhs. v. Chr. aus Samedan und Susch (vgl. S. 298 Liste 4b Nr. 21 u. 27).

[489] Overbeck 1982, 238.

[490] Vgl. Overbeck 1973, Karten 2–7. – Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71: „Dicht besiedelt war das Unterengadin von Zernez (1473 m ü. M.) an, wo sozusagen unter jedem heutigen Dorf römische Siedlungsreste zutage gekommen sind“.

[491] Stauffer-Isenring 1983, 124.

[492] H. Zoller/Ch. Erny-Rodmann/P. Punchakunnel, The history of vegetation and land use in the Lower Engadine (Switzerland). Pollen record of the last 13000 years. Nationalpark-Forschung in der Schweiz 86 (Zernez 1996) bes. 52; 58.

[493] J. Rageth, Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1992, 221.

[494] Gobet u. a. 2004, bes. 262; 265 (Zitat); 267; 268.

[495] Gobet u. a. 2004, 258; 268 (Zitat).

beiden Jahrhunderte um Christi Geburt zulassen. Einzelfunde werden hier nur erwähnt, wenn sie in der Nähe eines behandelten Fundortes liegen. Sämtliche mir aus dem Alpenrheintal bekannten Plätze mit spätlatène- und/oder frühkaiserzeitlichen Funden sind auf *Beilage 1* kartiert und in der Liste 1 (S. 289–294) zusammengestellt.

Bregenz-Brigantium

Bregenz bildet einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt am Südostende des Bodensees. Die von Süden kommende Alpenrheintalstraße endet hier, in Richtung Westen gelangt man entweder mit dem Schiff oder über Land nach Arbon und Oberwinterthur und weiter nach Helvetien und Gallien, eine wichtige Verbindung führt nach Nordosten bis Kempten und weiter nach Augsburg und zur Donau. Südwestlich des Moränenhügels der Oberstadt (428 m ü. M.) mit dem spätantiken Siedlungszentrum erstreckt sich die etwa 50 ha große und 34 m über dem Bodensee gelegene Ölrainterrasse (430 m ü. M.) mit der früh- und mittelkaiserzeitlichen Wohnbebauung sowie einer ausgedehnten Nekropole[496].

Vorrangige Ziele des 1857 gegründeten Vorarlberger Landesmuseumsvereins waren die Gründung eines Museums sowie die Erforschung des antiken Brigantium[497]. In den folgenden etwa 60 Jahren haben zunächst Samuel Jenny (1837–1901) und anschließend Carl von Schwerzenbach (1850–1926) mit eigenen Mitteln den weitaus größten Teil der römischen Siedlung auf dem Ölrain sowie insgesamt über 900 Gräber aufgedeckt. Zwischen den beiden Weltkriegen hat Adolf Hild (1883–1954) nochmals etwa 150 Gräber ausgegraben sowie vor allem zu den frühen römischen Holzbaubefunden wichtige Grabungen auf dem Ölrain geleitet[498]. Doch: „Die große Zeit der archäologischen Erforschung neigte sich ihrem Ende zu“[499]. Während Samuel Jenny und Carl von Schwerzenbach am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem auf dem Ölraingelände „in unverbautem Gebiet noch planmäßig größere Ausgrabungen durchführen konnten“, so sind es nach dem Ersten Weltkrieg bis heute „hauptsächlich nur baubedingte Not- und Rettungsgrabungen“[500]. In den späten 1960er und 1970er Jahren kam es unter E. Vonbank noch zu einigen umfangreicheren Grabungen – zu nennen ist vor allem die Entdeckung des spätrömischen Hafenkastells am Leutbühel[501] –, in den 1980er und 1990er Jahren blieben die archäologischen Aktivitäten auf kleine Areale und Nachuntersuchungen beschränkt[502].

[496] Zur Topographie des antiken Bregenz vgl. Overbeck 1982, 21; Konrad 1997, 17–20; Schimmer 2005a, 8.

[497] Truschnegg 2002, bes. 25; 38; 88; 94.

[498] S. Jenny: R. Byr, Samuel Jenny. Ein Nachruf. Jahresber. Vorarlberger Musver. 1900, 3–9; Vonbank 1948b, 271 f.; H. Swozilek, Samuel Jenny (1837–1901). Mäzen im 19. Jahrhundert. Ein Ausländer und Protestant als Gründerfigur der Vorarlberger Landeskunde. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1999, 141–155; Truschnegg 2001, bes. 54 f.; 72–74; 76–78; Truschnegg 2002, 91–94; 126–129. – C. von Schwerzenbach: G. Kyrle, Carl von Schwerzenbach zu seinem 70. Geburtstag. Vierteljahresschr. Gesch. u. Landeskde. Vorarlberg N. F. 4, 1920, 49–51; G. von Merhart, Karl von Schwerzenbach. Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. Umgebung 55, 1927, 7–12; ders., Zum Andenken an Ehrenvorstand Carl von Schwerzenbach. Jahrb. Vorarlberger Landesmus. Bregenz 1928, 5–9; Vonbank 1948b, 276; Truschnegg 2001, 55 f.; dies. 2002, 129–131. – Zu A. Hild vgl. Anm. 13. – Zur Forschungsgeschichte des Gräberfeldes vgl. Konrad 1997, 21–27.

[499] Truschnegg 2002, 94.

[500] E. Vonbank in: Brigantium 1985, 156.

[501] Ch. Ertel, Das römische Hafenviertel von Brigantium/Bregenz. Schr. Vorarlberger Landesmus. Reihe A Bd. 6 (Bregenz 1999); G. Grabher, Das spätrömische Hafenkastell von Brigantium (Bregenz). In: N. Hasler u. a. (Hrsg.), Im Schutze mächtiger Mauern. Spätrömische Kastelle im Bodenseeraum (Frauenfeld 2005) 68–71.

[502] Schimmer 2005a, 12. – Zur Forschungsgeschichte vgl. auch S. 12 f. mit Anm. 12–16.

Vorrömische Siedlung?

Aufgrund des keltischen Namens Brigantium[503] und der bekannten Textstelle bei Strabo (4,6,8) vermutet man in Bregenz schon lange ein Oppidum der Brigantier, und zwar in der Oberstadt *(Abb. 6)*[504]. Von dort sind bis heute keine spätlatènezeitlichen Funde bekannt geworden[505]. A. Hild macht als erster auf eine spätkeltische Keramik vom Ölrain aufmerksam, die in die späte Latène- oder frühe Kaiserzeit datiere. Trotz dieser Unsicherheit hält er es für „wahrscheinlich, daß der Ölrain … schon vor den Römern besiedelt war“[506], lässt es aber letztlich offen, ob das Oppidum in der Oberstadt oder auf dem Ölrain zu suchen sei[507]. E. Vonbank meint, „in der jüngeren Eisen- und noch in römischer Zeit siedelten die keltischen Brigantioi auf der Ölrainterrasse“[508]. Er glaubt aber auch an ein keltisches Oppidum Brigantion in der Oberstadt, das am Ende des 1. Jhs. v. Chr. von den Römern zerstört worden sei[509]. C. M. Wells ist skeptisch, ob die spärlichen vorrömischen Reste vom Ölrain aus der von Strabo 4,6,8 erwähnten Siedlung stammen können[510]. B. Overbeck akzeptiert eine vorrömische Besiedelung des Ölrains, sucht das Oppidum aber eher in der Oberstadt[511]. Die republikanischen Münzen des 2. und 1. Jhs. v. Chr. gehören nach B. Overbeck überwiegend zum frühkaiserzeitlichen Münzumlauf und scheiden „bei Betrachtung der Spätlatènezeit völlig aus“[512]. Nach P. Gleirscher „besteht heute wohl kein Grund mehr, das keltische Oppidum Brigantium nicht am Ölrain zu lokalisieren“. Einige

[503] Zum keltischen Namen Brigantium vgl. P. Reinecke, Bayer. Vorgeschfreund 4, 1924, 26; Staehelin 1948, 18 Anm. 1; 19 Anm. 5; Zehrer 1960, 166–170; G. Neumann in: RGA² 3 (Berlin, New York 1978) 428 f. s. v. Bregenz; J. Untermann in: Dannheimer/Gebhard 1993, 24; G. Hilty, Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz (St. Gallen 2001) 57; 77 f. 188–190.

[504] S. Jenny, Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. Umgebung 26, 1897, 25; Ludwig 1899, V u. XI; P. Reinecke, Bayer. Vorgeschfreund 4, 1924, 26; ders., Bayer. Vorgeschfreund 9, 1930, 43 f. 47; F. Wagner, Die Römer in Bayern⁴ (München 1928) 61; G. von Merhart, Jahrb. Vorarlberger Landesmus. Bregenz 1928, 8; R. Egger, Jahrb. Vorarlberger Landesmus. Bregenz 1929, 40 („Stammburg“ der Brigantier); 42; A. Helbok 1930 (nach Truschnegg 2001, 165); Düringer 1934, 29; 74; A. Helbok 1936 (nach Truschnegg 2001, 171); E. Vonbank, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 244; Zehrer 1960, 167; Vonbank 1965a, 176 („Oppidum Brigantion“); ders. 1965b, 36 f. („Oppidum Brigantion“); ders. 1967, 61 („Vorort der keltischen Brigantioi“); ders. 1968, 26 („Oppidum Brigantion“); 31 („Stammburg der keltischen Brigantier“); Castelin 1971, 95; Vonbank 1980, 22; Burmeister 1980, 14; B. Bilgeri, Bregenz. Geschichte der Stadt. Politik, Verfassung, Wirtschaft (Wien, München 1980) 10; B. Overbeck in: Brigantium 1985, 50; Gleirscher 1985, 283; 289 Anm. 8 und 10. – Schon F. X. Moosmann 1872 (nach Truschnegg 2001, 126 mit Anm. 408) glaubte an einen vorrömischen Ursprung von Bregenz.

[505] Hild 1952, 29; W. Sydow, Ausgrabungen in der Oberstadt von Bregenz. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1988, 73–114; Konrad 1997, 19.

[506] A. Hild in: Menghin 1937, 38 (Zitat). – Spätlatènezeitliche Keramik, darunter Graphittonware: Hild 1930a, 154 erwähnt unter den Streufunden des Gräberfeldes ein Graphittonbruchstück bei Körpergrab 958 (Konrad 1997, 20 Anm. 4 nennt Graphittonscherben aus der Einfüllung von Körpergrab 958); A. Hild in: Menghin 1937, 37 f. mit Abb. 16; G. Kyrle/O. Menghin in: ebd. 16 Nr. 16; Menghin 1937, 74 (latènezeitliche Keramik „aus Gruben unterhalb der römischen Schicht“); 83; Hild 1948, 123; 144; 150; 159; ders. 1952, 29; E. Vonbank, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 243 (spätlatènezeitliche Keramik „auf dem Ölrain unter römischen Kulturschichten gefunden“); ders. 1968, 26; Kappel 1969, 162; Gleirscher 1985, 283; Truschnegg 2001, 299; 302. – Zur vielleicht spätlatènezeitlichen Keramik aus den Brandgräbern 39 und 1026 vgl. M. Konrad, Frühe römische Gräber aus Bregenz-Brigantium (unpublizierte Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1988) 100; 116; Taf. 2,13.14; 34,2.

[507] Hild 1953, 257. – Ähnlich E. Vonbank, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. Bregenz 1952, 26; ders. in: Zehrer 1960, 148; ders. 1965a, 176. – Auch Hampl 1987, 9 f. postuliert eine vorrömische Siedlung in Bregenz.

[508] Vonbank 1948a, 108 (Zitat); ders. in: F. Huter (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten. Österreich 2. Alpenländer mit Südtirol (Stuttgart 1966) 406.

[509] E. Vonbank in: Zehrer 1960, 148; Vonbank 1965b, 40; ders. 1975, 14; ders. 1978, 244; ders. 1980, 22.

[510] Wells 1972, 80.

[511] Overbeck 1982, 21; 33; ders. in: Brigantium 1985, 50.

[512] Overbeck 1982, 176. – Zu den keltischen und republikanischen Münzen aus Bregenz vgl. S. 206; 209; 296 f. Liste 4a Nr. 5; Liste 4b Nr. 4.

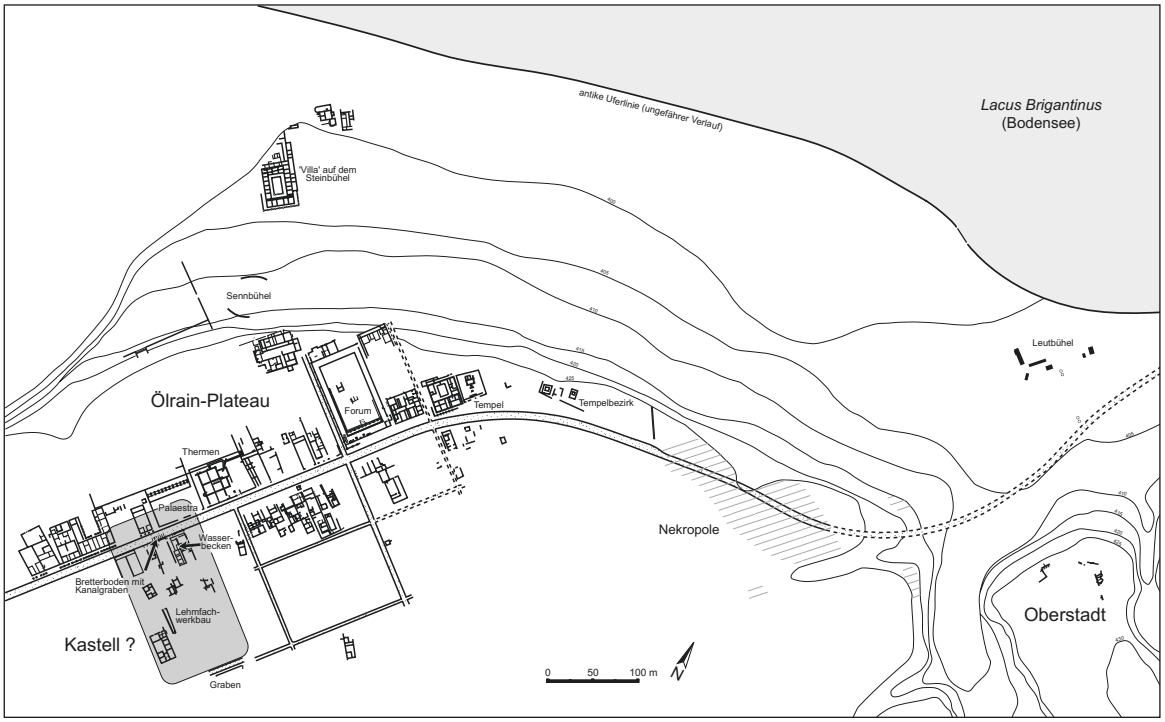


Abb. 6. Plan des römischen Bregenz-Brigantium mit Eintragung des mutmaßlichen tiberischen Kastells.

Fibeln *(Abb. 7,1–6)* lassen ihn vermuten, dass das Oppidum auf dem Ölrain „im Zusammenhang mit der römischen Eroberung des Bodenseeraumes durch Tiberius im Jahre 15 v. Chr. aufgelassen wurde“[513]. Auch W. Scheffknecht meint, auf dem Ölraingebiet sei „eine spätlatènezeitliche Besiedlung als gesichert anzusehen“[514]. M. Konrads Ansicht, vom Ölrain gäbe es „tatsächlich Fundmaterial, das in die Stufe La Tène D2 datiert“[515], beruht offenbar auf einem Teil der von P. Gleirscher abgebildeten Fibeln[516]. Weil in Bregenz Zerstörungshorizonte bisher fehlten, sei ein gewaltsames Ende der vorrömischen Siedlung auf dem Ölrain nicht zu belegen[517]. S. von Schnurbein sieht in Bregenz geringe Anzeichen für eine Siedlung, „die kontinuierlich von der spätkeltischen bis in die römische Zeit genutzt worden“ ist[518]. Skeptisch gegenüber einem keltischen Oppidum auf dem Ölrain äußert sich G. Grabher[519]. Nach K. Dietz sind Spätlatènefunde der Stufe D2 auf dem Ölrain belegt[520]. Ob das Oppidum dort zu suchen sei, hält F. Schimmer für unsicher[521].

[513] Gleirscher 1985, 285 (Zitate). – Vgl. auch ders. 1991, 16 f. – Unter Berufung auf Gleirscher rechnet Rieckhoff 1995, 159 Bregenz zu den „Spätlatènesiedlungen, die eine Datierung nach Latène D1 oder D2a nahelegen“ und kartiert Bregenz unter „Oppida und wichtige Handelsplätze der Spätlatènezeit“ (ebd. 259 Nr. 33; 306 Abb. 43).

[514] Scheffknecht 1989, 55.

[515] M. Konrad, Neue archäologische Ergebnisse zum Beginn des römischen Bregenz. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 19–25; 25 (Zitat). – Ansonsten ist dieser Artikel weitgehend identisch mit Konrad 1989.

[516] Gleirscher 1985, 283 Abb. 1. – Freilich ist mit diesen Fibeln eine Stufe Latène D2 nicht zu belegen: vgl. S. 79 mit Anm. 523–533.

[517] M. Konrad, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 25.

[518] S. von Schnurbein, Nachleben in römischer Zeit? In: Dannheimer/Gebhard 1993, 244–248; 245 (Zitat).

[519] Grabher 1994, 59.

[520] K. Dietz in: Der Neue Pauly 2 (Stuttgart 1997) 777 s. v. Brigantium.

[521] Schimmer 2005a, 51.

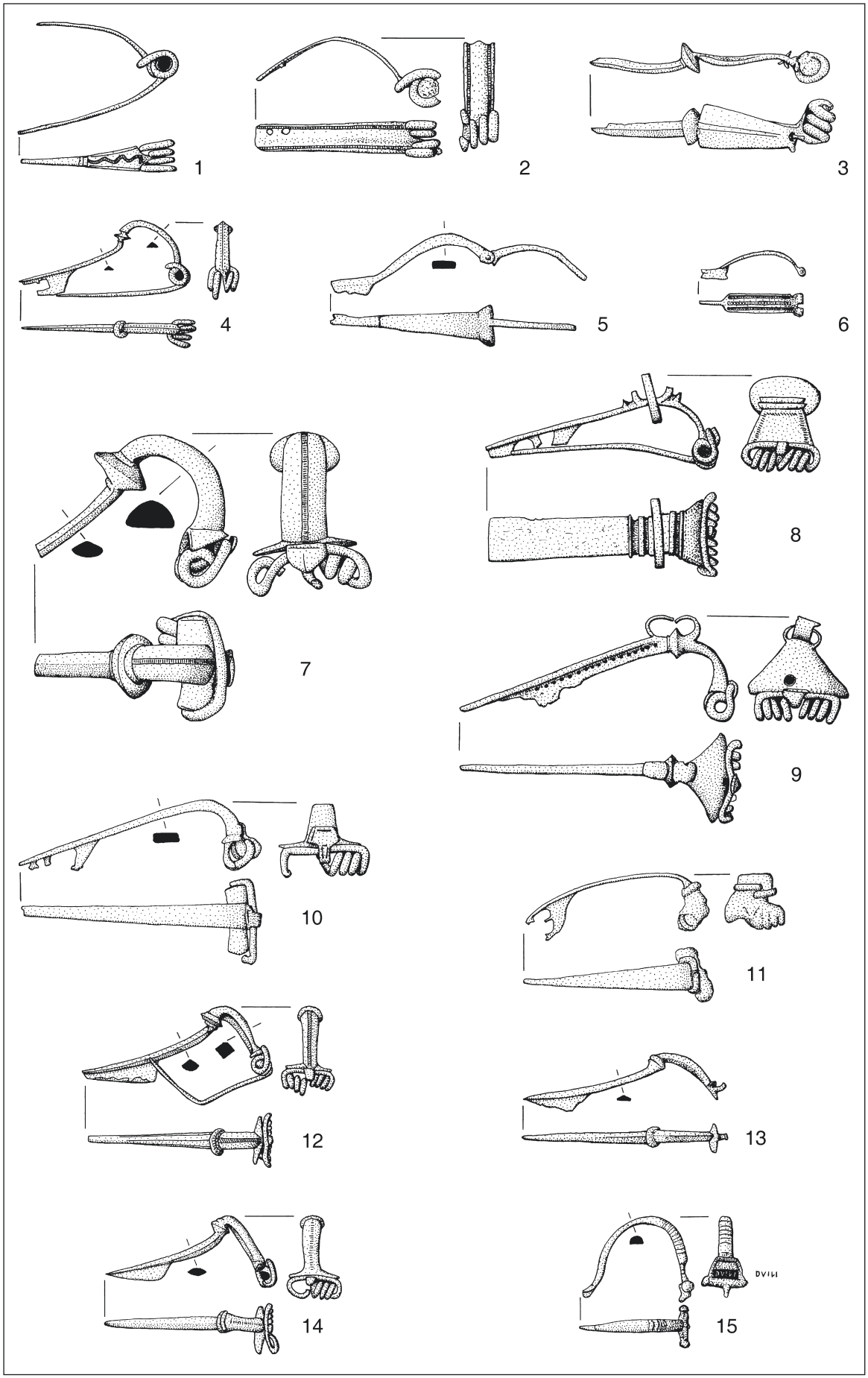


Abb. 7. Frühe Fibeln aus Bregenz. Alle Bronze. – M. 1:2.

Sechs Fibeln vom Ölrain weist P. Gleirscher offensichtlich den einheimischen Oppidum-Bewohnern zu[522]. Dagegen sieht M. Konrad die Kragenfibel *(Abb. 7,3)* und das Derivat einer Scharnierbogenfibel *(Abb. 7,5)* „eher in einem frühkaiserzeitlichen römischen Kontext der Okkupationszeit“[523]. Das verbogene Bruchstück einer Kragenfibel ist schwierig zu datieren, dürfte aber vermutlich eher in die späteste Latènezeit gehören[524]. Hingegen wird man das Derivat einer Scharnierbogenfibel allein schon wegen seiner Scharnierkonstruktion kaum mit einer vorrömischen Siedlung verbinden[525]. Drei weitere von Gleirscher abgebildete Fibeln passen nicht recht zu einem spätlatènezeitlichen Oppidum: Eine Spiralbogenfibel der Form Jezerine *(Abb. 7,2)* datiert von etwa 35 v. bis 20 n. Chr. Jezerinefibeln finden sich besonders häufig in Südgallien, Oberitalien und Slowenien[526]. Ein Exemplar der Form Almgren 2a *(Abb. 7,4)*[527] gehört zu Fibeln, die Th. Völling als eine „frühe provinzialrömische Form“ bezeichnet, die auch in römischen Militärlagern vorkommt und in die mittel- bis spätaugusteische Zeit datiert[528]. Die Variante einer kleinen Aucissafibel *(Abb. 7,6)* besitzt die typisch römische Scharnierkonstruktion[529]. Auch die Nauheimer Fibel *(Abb. 7,1)* – sie gilt allgemein als charakteristisch für die Stufe Latène D1 – reicht nicht aus, eine spätlatènezeitliche Besiedlung zu belegen[530]. Es gibt immer mehr Hinweise, dass die in sehr großen Mengen hergestellten Nauheimer Fibeln bis in die frühe Kaiserzeit hinein benutzt wurden[531]. Das zusammen mit italischer Auflagensigillata gefundene Exemplar aus Bregenz[532] wird man zu diesen späten Nauheimer Fibeln rechnen dürfen.

Alle sechs von P. Gleirscher zusammengestellten Fibeln passen bestens zu einer römischen Siedlung in augusteischer Zeit. Das Fibelspektrum aus einer spätlatènezeitlichen Siedlung würde anders aussehen[533]. Die Frage, ob der Ölrain in vorrömischer Zeit besiedelt war, ließe sich wohl am besten über

[522] Gleirscher 1985, 285. – Zu den Fibeln ebd. 283 Abb. 1 (Abbildungsunterschrift: „Spätkeltische Fibeln aus dem Ölraingebiet“).

[523] Konrad 1989, 592.

[524] Kragenfibel: Ettlinger 1973, 71 Nr. 12; Overbeck 1982, Taf. 1,2; Gleirscher 1985, 283 Abb. 1,2. – Zum Fibeltyp Ettlinger 1973, 71 f. (Typ 19); Feugère 1985, 243–247 (Typ 10); Metzler 1995, 205–209 (Typ 10); A. Böhme-Schönberger, Die Kragenfibel – eine treverische Fibelform? In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschr. O.-H. Frey. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 111–126.

[525] Scharnierbogenfibel: Overbeck 1982, Taf. 1,11; Gleirscher 1985, 283 Abb. 1,5. – Zum Fibeltyp Feugère 1985, 299–306 (Typ 21).

[526] Jezerinefibel: Overbeck 1982, Taf. 1,3; Gleirscher 1985, 283 Abb. 1,3; Demetz 1999, 250 Liste XVI 2.3.1 Nr. 25 (Jezerine IIc1). – Zum Fibeltyp zuletzt Demetz 1999, 99–105 mit weiterer Literatur.

[527] Fibel Almgren 2a: Overbeck 1982, Taf. 1,4; Gleirscher 1985, 283 Abb. 1,4; Th. Völling, Frühgermanische Gräber von Aubstadt im Grabfeldgau (Unterfranken). Materialh. Bayer. Vorgesch. A67 (Kallmünz/Opf. 1995) 105 Nr. 6; Demetz 1999, 254 Liste XVIII 1.2 Nr. 3 (A 2aII); Taf. 32,7. Diese Fibel wird von Rieckhoff 1995, 262 Nr. i; 310 Abb. 47 (Karte 5) als „Geschweifte Fibel Kostrzewski Var. N/O“ bezeichnet.

[528] Völling (Anm. 527) 32–41 mit Karte 5; bes. 41; ders. 1994, 222–226; 231 ff. mit Tab. 17; 235 Tab. 18; Beil. 9; ders. in: Kunow 1998, 39–42. Ähnlich Demetz 1999, 109–113.

[529] Aucissafibel: Overbeck 1982, Taf. 1,10; Gleirscher 1985, 283 Abb. 1,6. – Zum Fibeltyp Feugère 1985, 312 ff. (Typ 22).

[530] Nauheimer Fibel: J. Werner, Jahrb. RGZM 2, 1955, 187 Abb. 1,18; Ettlinger 1973, 33 Nr. 44 (drei Exemplare?); Overbeck 1982, Taf. 1,1; Gleirscher 1985, 283 Abb. 1,1; Striewe 1996, 38 f. (Gruppe A8.2); 282 Nr. 1401; Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 26 (Nauheim I.1); Zanier 2004, 69 Abb. 2,36. – Overbeck 1982, 32: „Sicher vor das Datum 15 v. Chr. anzusetzen ist ... nur die Nauheimer Fibel“. Ebd. 176 bezeichnet er sie „als einzige vorrömische Fibel vom Ölrain“.

[531] Zanier 2004, bes. 71 f.

[532] Overbeck 1982, 25 Nr. b1.

[533] Vgl. zum Beispiel M. Maute, Das Fibelspektrum aus dem spätlatènezeitlichen Oppidum Altenburg, Kr. Waldshut. Arch. Korrbl. 21, 1991, 393–397. – Eine Eisenfibel aus Grab 354 bestimmt H. Meller, Studien zu spätlatènezeitlichen Fibelformen aus dem Reitia-Heiligtum von Este-Baratella (unpublizierte Dissertation München 1993) 97 f. als eine Schüsselfibel seiner Gruppe 2 und weist sie dem Typ Wederath zu. Dieser Typ bildet nach Meller eine Leitform der Stufe Latène D2b, die er von etwa 20–10 v. Chr. datiert (ebd. 19; 123). Diese Zeitstellung passt nicht zur Datierung des Grabes 354 in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. (K. von Schwerzenbach, Jahrb. Altkde. 3, 1909, 99 f. mit Abb. 1). Die von H. Meller genannte Eisenfibel mit innerer Sehne (Hinweis M. Konrad) entspricht den 22 bis 24 Exemplaren des claudisch-neronischen Fibeldepots von Bregenz: M. Konrad, Germania 72, 1994, 217–229; bes. 219 ff. mit Abb. 5,2.

die Keramik klären, die in der Literatur zwar erwähnt wird, ohne eine gründliche Vorlage aber nicht beurteilt werden kann[534].

Anfangsdatierung

Der Siedlungsbeginn des römischen Bregenz wird bis Ende der 1980er Jahre gewöhnlich in frühtiberische, allenfalls noch in spätaugusteische Zeit datiert[535]. Vereinzelt hat man auch schon von einem früheren Beginn gesprochen: E. Vonbank nennt Gräber aus augusteischer Zeit, in tiberischer Zeit sei ein Kastell errichtet worden[536]. Nach W. Czysz weisen in Bregenz entsprechende Funde „auf die Präsenz römischen Militärs in augusteischer Zeit hin“[537]. A. Furger-Gunti kartiert Bregenz zunächst in einer Karte früher Verkehrsverbindungen bis 15 v. Chr.[538], später rechnet er Bregenz zu den militärischen Stationen um die Zeitenwende[539]. F. Hampl meint, bald nach 15 v. Chr. „kam es wohl schon zur Errichtung eines Erdkastells auf dem Ölrain“[540]. Auch W. Drack ist der Ansicht, in Bregenz sei kurz nach 15 v. Chr. ein Holzkastell entstanden[541].

Erst M. Konrad argumentiert mit archäologischem Fundmaterial: unter den reichen Beständen des Vorarlberger Landesmuseums in Bregenz erkennt sie Mitte der 1980er Jahre elf Bruchstücke glatter italischer Terra Sigillata, die bis ins zweite Jahrzehnt v. Chr. zurückreichen. Außer diesen Sigillaten sind es zwei Fibeln und sieben Nemaususprägungen der 1. Serie, die Konrad zu einer mittelaugusteischen Datierung veranlassen[542]. „Die exponierte Lage auf dem Ölrain … wäre für die Anlage eines kleinen Militärpostens im Jahre 15 v. Chr. ebenso prädestiniert wie für einen Straßenposten … um 10 v. Chr.“[543]. Diese neue Anfangsdatierung wurde vielfach akzeptiert[544] und von B. Ziegaus numismatisch nochmals bestätigt: er verweist auf die relativ hohe Anzahl von sieben Nemaususprägungen der 1. Serie ohne Gegenstempel. Diese Bronzemünzen könnten „am Beginn des Alpenfeldzugs dorthin gelangt“ sein, als

[534] Zur spätlatènezeitlichen Keramik aus Bregenz vgl. Anm. 506. Wahrscheinlich würde eine Durchsicht der Keramikbestände des Vorarlberger Landesmuseums weiteres Material aus vorrömischer Zeit liefern. – Zu einem Glasarmringfragment aus Bregenz vgl. Haevernick 1960, 167 Nr. 95 (Gruppe 8c). – Zum vorrömischen Bregenz vgl. auch von Uslar 1991, 182 Nr. 8, L7. – J. Heierli in: Heierli/Oechsli 1903, 38 teilt mit, „dass in Bregenz ein Spät-La Tène-Schwert von 767 mm Länge und 43 mm Klingenbreite in 6,8 m Tiefe entdeckt wurde“.

[535] Zum Beispiel Heuberger 1932, 101 f.; W. Krämer, Cambodunumforschungen 1953–I. Die Ausgrabungen von Holzhäusern zwischen der 1. und 2. Querstraße. Materialh. Bayer. Vorgesch. 9 (Kallmünz/Opf. 1957) 117 f.; W. Hübener, Jahrb. RGZM 5, 1958, 210; Ulbert 1959, 82; ders. 1965, 100; Wells 1972, 80 f.; H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 179; V. Weber in: R. Günther/H. Köpstein u. a., Die Römer an Rhein und Donau (Wien, Köln, Graz 1978) 434; M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten I. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. Cambodunumforschungen IV. Materialh. Bayer. Vorgesch. A34 (Kallmünz/Opf. 1978) 28 f.; Overbeck 1982, 24; 33; 191 f.; S. von Schnurbein in: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Bayer. Landesamt f. Denkmalpfl. Arbeitsh. 27 (München 1985) 22 f.; G. Ulbert in: ebd. 59; G. Weber in: ebd. 60; Schönberger 1985, 341; 436 Nr. A59; Degen 1986, 13; Mackensen 1987, 137–139; R. Fellmann in: RiSch 1988, 38; Konrad 1989, 588 mit Anm. 1.

[536] Vonbank 1965a, 176; ders. 1965b, 40 f.

[537] W. Czysz, Der römische Gutshof in München-Denning und die römerzeitliche Besiedlung der Münchner Schotterebene. Katalog Prähistorische Staatssammlung München 16 (Kallmünz/Opf. 1974) 43.

[538] Furger-Gunti 1979, 145 Abb. 66.

[539] A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 68.

[540] Hampl 1987, 10.

[541] W. Drack in: RiSch 1988, 374.

[542] Konrad 1989, 588–593; bes. 592 f.; dies., Neue archäologische Ergebnisse zum Beginn des römischen Bregenz. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 19–25; bes. 23–25. – Zu den zwei Fibeln vgl. Anm. 524 und 525. – Zu den Nemaususprägungen vgl. Anm. 545.

[543] Konrad 1989, 592. Ebenso dies., Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 24.

[544] G. Wieland, Germania 72, 1994, 214; Th. Fischer in: RiB 1995, 37; K. Dietz in: Der Neue Pauly 2 (Stuttgart 1997) 777 s. v. Brigantium; M. Kemkes, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1997, 17 f.; J. Rychener in: Orgetorix 1997, 97; Zanier 1999a, 111; Gassner/Jilek 2002, 57; 71.

bestimmte Gegenstempelungen noch nicht angebracht wurden[545]. Nach K. Roth-Rubi hingegen sind die publizierten Sigillata-Stempel aus Bregenz „Haltern-zeitlich oder später“[546]. Dies entspräche den ältesten Brandgräbern von Bregenz, die nach M. Konrad spätestens um die Zeitenwende datieren. Sie rechnet bereits zu dieser Zeit mit einer Zivilsiedlung, in der auch Bewohner aus dem helvetisch-raurakischen Gebiet lebten[547].

Zuletzt hat F. Schimmer in einer Münchner Magisterarbeit die italische Terra Sigillata aus Bregenz zusammenfassend behandelt. Sein Katalog mit über 170 Fragmenten italischer Sigillata beruht auf einer systematischen Durchsicht des gesamten Fundbestandes im Vorarlberger Landesmuseum. Es waren über 100 Gefäße bestimmbar[548]. Aufgrund von zwei sehr frühen Sigillataformen – eine Platte Consp. 12.3 und eine Schale Consp. 13.2 – schließt F. Schimmer einen oberadenzeitlichen Beginn von Bregenz nicht aus, doch lasse sich „keiner der aus Bregenz vorliegenden Stempel zwingend der Zeit vor Haltern zuordnen, auch wenn die begrenzte Menge augusteischer Stempel sicherlich keine tragfähige Argumentationsgrundlage bietet“. Er betrachtet die beiden frühen Sigillaten als Altstücke und ordnet die Bregenzer Sigillatareihe dem Haltern-Horizont zu. Für den Siedlungsbeginn von Brigantium schlägt er „das fortgeschrittene 1. Jahrzehnt v. Chr. bis in die Jahre um die Zeitenwende“ vor[549].

Bemerkenswert ist, dass sich die beiden frühesten Sigillaten bereits unter den wenigen von M. Konrad publizierten Stücken befinden[550]. Trotz der stark vermehrten Gesamtzahl – von 11 bei M. Konrad auf 175 bei F. Schimmer – sind ähnlich alte Sigillaten nicht mehr hinzugekommen. Das heißt, der Anteil frühester Sigillata war 1989 nicht repräsentativ[551]. Außerdem rechnet F. Schimmer zwei von M. Konrad vorgelegte frühe Bruchstücke zum selben Gefäß[552]. Seine Bewertung der beiden frühen Exemplare als Altstücke ist also begründet. Andererseits würde es kaum gelingen, die Überreste einer älteren kleinen Militärstation um 15/10 v. Chr. von Altstücken einer jüngeren ausgedehnteren Siedlung zu unterscheiden[553].

Auch wenn F. Schimmer meint, der aus der italischen Sigillata gewonnene römische Siedlungsbeginn lasse sich weder durch die Fundmünzen noch durch die Fibeln näher präzisieren[554], so bestätigen sowohl die Nemaususprägungen als auch die frühen Fibeln[555], dass die Anfänge des römischen Bregenz in augusteische Zeit datieren. Sechs Fibeln aus den Jahrzehnten um Christi Geburt sind bereits in Zusammenhang mit einer möglichen vorrömischen Siedlung besprochen, weitere frühe Exemplare seien

[545] B. Ziegaus in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 59 f. 60 (Zitat); 64 f. Anhang 4. – Zu den Nemaususprägungen aus Bregenz vgl. Overbeck 1973, 22 ff. Nr. 4,44–50; schon A. Hild, Montfort 3, 1948, 233 verweist auf die „vergleichsweise erhebliche Anzahl an Colonialmünzen von Nemausus“; zur Bedeutung der Nemaususprägungen während der augusteischen Okkupation vgl. F. Berger, Kalkriese 1. Die römischen Fundmünzen. Röm.-Germ. Forsch. 55 (Mainz 1996) 41–44.

[546] Roth-Rubi 2004a, 140 Anm. 59.

[547] M. Konrad, Frühe römische Gräber aus Bregenz-Brigantium (unpublizierte Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München 1988) 111.

[548] Schimmer 2005a, 7; 40; 91–107 (Katalog). – Ebd. 61–63 sind in der Liste 1 auch die italischen Sigillaten vom Gräberfeld berücksichtigt.

[549] Schimmer 2005a, 42 u. 44 (Zitate). – Zur Gründungszeit von Brigantium vgl. auch ebd. 40 f. 58; 59; ders. 2005b, 610; 612.– Zu den beiden frühesten Sigillaten vgl. ders. 2005a, 23; 92 Nr. 7 (Consp. 12.3) und 27; 101 Nr. 103 (Consp. 13.2).

[550] Konrad 1989, 589 Abb. 1,1 (= Schimmer 2005a, 101 Nr. 103); Abb. 1,4.7 (= Schimmer 2005a, 92 Nr. 7).

[551] Konrad 1989, 588: „Die Zusammensetzung der Funde ergab sich rein zufällig. Sie kann zwar repräsentativ sein, bedarf zur endgültigen Wertung jedoch einer systematischen Durchsicht des Gesamtbestandes“. – Wie mir M. Konrad, München, mitteilt, hatte sie im Bregenzer Museum bewusst nach den ältesten, augusteischen Sigillaten mit Hängelippe (Service I) gesucht.

[552] Schimmer 2005a, 23 Anm. 135.

[553] Zur schwierigen Beurteilung sogenannter Altstücke vgl. Zanier 1999a, 114 mit Anm. 130.

[554] Schimmer 2005a, 51.

[555] Zu den Nemaususmünzen vgl. Anm. 545, zu den Fibeln Overbeck 1982, Taf. 1–4.

angeführt. Eine große, schwere Fibel vom Ölrain *(Abb. 7,7)* wird von verschiedenen Autoren unterschiedlich bezeichnet: Almgren 2b oder Almgren 18b1 oder Almgren 19 oder geschweifte Fibel der Form Weisenau-Hörgertshausen[556]. Trotz dieser unterschiedlichen Typenzuweisung ist man sich über eine Datierung in mittel- bis spätaugusteische Zeit weitgehend einig. Th. Völling und S. Demetz halten die Bregenzer Fibel für eine lokale Ausprägung[557]. Zu nennen sind noch eine gallische Flügelfibel (*Abb. 7,8*; ca. 10 v.–30 n. Chr.)[558], eine frühe Flügelfibel Almgren 238b2 (*Abb. 7,9*; ca.15 v.–20/25 n. Chr.)[559], eine Doppelknopffibel Almgren 237b/c aus Grab 854 (spätaugusteisch-tiberisch)[560], eine Fibel mit beißendem Tierkopf TKF Ia1 (mittel- bis spätaugusteisch)[561], zwei Fibeln der Form Almgren 241 (*Abb. 7,10.11*; mittelaugusteisch bis tiberisch)[562], drei Fibeln Almgren 19aII (*Abb. 7,12–14*; spätaugusteisch bis frühtiberisch)[563]. Die beiden zuletzt genannten Fibelformen finden sich häufig an militärischen Fundplätzen[564], ebenso die Aucissa-, Hülsenspiral- und Distelfibeln[565]. Unter den Bregenzer Aucissafibeln kann aufgrund von A. Böhme-Schönbergers überzeugender Analyse ein Exemplar mit gegossener Scharnierhülse, mit Stempel Dvili und mit schmalem, quer geriefeltem Bügel *(Abb. 7,15)* in die mittel- bis spätaugusteische Zeit datiert werden[566]. Nach B. Overbeck ergibt die Analyse der Fibeln „nur einen sehr geringen Fundbestand möglicherweise aus vortiberischer Zeit“[567], doch kann man zusammenfassend festhalten, dass die Fibelreihe aus Bregenz bis in augusteische Zeit zurückreicht.

Kastell?

Noch bevor die ersten Befunde eines möglichen Kastells bekannt waren, wird im frühkaiserzeitlichen Bregenz römisches Militär vermutet, und zwar bevorzugt in der Oberstadt[568]. R. von Scala nennt zwar

[556] Große Fibel mit Bügelknoten und Spirale mit Sehnenhaken: Overbeck 1982, Taf. 4,47 (ebd. 27 Nr. 47: Almgren 19); A. Böhme-Schönberger, Mainzer Zeitschr. 84/85, 1989/90, 248 Liste 1 Nr. 3 (geschweifte Fibel der Form Weisenau-Hörgertshausen); Völling 1994, 281 Nr. 43 (Almgren 2b); Demetz 1999, 258 Liste XXI 3.1 Nr. 2 (Almgren 18b1, sehr große Fibeln). – Nach Demetz 1999, 120 Anm. 708 stehen die Bregenzer Fibel und ein Exemplar aus Tiers „formenkundlich zwischen A 18b und A 2b“.

[557] Overbeck 1982, 27 Nr. 47 („augusteisch bis [tiberisch]“). – Völling 1994, 226–230; bes. 227; 235 Tab. 18 (mittel-/spätaugusteisch). – Demetz 1999, 122 („vielleicht eine Werkstatt im rätisch/vindelizischen Raum“; „wahrscheinlich erst in den letzten beiden Jahrzehnten v. Chr. hergestellt“).

[558] Gallische Flügelfibel: J. Werner, Fibeln aus Aquileia. In: Origines. Raccolta di Scritti in Onore di Mons. G. Baserga. Riv. Arch. Prov. Como 1954, 151–160; bes. 160 Liste D Nr. 12; Ettlinger 1973, 57 Nr. 13; Overbeck 1982, Taf. 1,9. – Zum Fibeltyp Feugère 1985, 258 f. (Typ 13b).

[559] Fibel Almgren 238b2: Overbeck 1982, Taf. 6,75; Demetz 1999, 227 Liste IV 2.2 Nr. 8. – Zum Fibeltyp Demetz 1999, 45 f.

[560] Doppelknopffibel Almgren 237: K. von Schwerzenbach/J. Jacobs, Jahrb. Altkde. 4, 1910, 61 f. mit Abb. 11 (Grab 854). Diese Fibel wird von Demetz zweimal aufgelistet: Demetz 1999, 232 Liste VI 2 Nr. 6 (Almgren 237b) und 233 Liste VI 3 Nr. 5 (Almgren 237c); vgl. ebd. 1999, 55 f. – P. Glüsing, Offa 21/2, 1964/65, 20 Anm. 91 rechnet dieses Brandgrab zur sogenannten raetischen „Skelettgräbergruppe“ (nach P. Reinecke), die später von E. Keller als Heimstettener Gruppe bezeichnet wird.

[561] Fibel mit beißendem Tierkopf: Demetz 1999, 138; 147; 266 Liste XXIV 2.1.1 (TKF Ia1) Nr. 1. – Zu Fibeln mit beissendem Tierkopf vgl. S. 215.

[562] 2 Fibeln Almgren 241: Ettlinger 1973, 55 Nr. 36; Overbeck 1982, Taf. 1,6.7; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 16. – Zum Fibeltyp Zanier 1999a, 111 mit Anm. 102 u. 103; Demetz 1999, 153 f.

[563] 3 Fibeln Almgren 19aII: Overbeck 1982, Taf. 4,48.51.52; Völling 1994, 275 Nr. 108. – Zum Fibeltyp ebd. 207–216; 231 ff. mit Tab. 17; ders. in: Kunow 1998, 44–46. – Drei weitere Fibeln werden von Th. Völling offenbar zur Form Almgren 19b gerechnet: Overbeck 1982, Taf. 4,49.50.53.

[564] Vgl. Anm. 562 u. 563; Völling 1994, 235 Tab. 18.

[565] Overbeck 1982, Taf. 2,12–21; 3,31–42; 4,43–46.

[566] Aucissafibel: Overbeck 1982, Taf. 2,18. – Eine vergleichbare Fibel mit quer geriefeltem Bügel und Stempel Nerospa ist aus Dangstetten bekannt: Fingerlin 1998, 277 Fst. 895,3; 411 Taf. 7. – Vgl. A. Böhme-Schönberger, Eine gestempelte Aucissafibel aus Mainz. In: C. Dobiat (Hrsg.), Reliquiae Gentium. Festschr. H. W. Böhme. Internat. Arch. Studia honoraria 23 (Rahden/Westf. 2005) 61–74; bes. 65.

[567] Overbeck 1982, 191.

[568] S. Jenny, Römerstadt am schwäbischen Meer. Culturhistorische Skizze (Wien 1889) 5; 17; ders., Vorarlberg vor und unter den Römern. Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. Umge-

militärische Ausrüstungsgegenstände von durchmarschierenden Legionaren, eine Militärstation sei aber in Bregenz nicht nachzuweisen[569]. Die ersten Hinweise auf ein mögliches Kastell entdeckte man in den Jahren 1928 bis 1930: in zwei Baugruben (Kaspar-Schoch-Str. 8 und Willimargasse 8) wurden 2,5–3,0 m breite Grabenstücke beobachtet, die wohl zusammengehören und auf eine Länge von etwa 40 m ergänzt werden können[570]. Trotz unvollständiger Grabenprofile schreibt A. Hild: „Allen Anzeichen nach wurden damals die Reste eines frührömischen Erdlagers angeschnitten", wofür auch in der Nähe gefundene Militaria sprächen[571]. Nach A. Hild befand sich dieses Kastell auf einem Gelände, das heute von folgenden Straßen umschlossen wird: Kaspar-Schoch-Straße im Süden, Josef-Huter-Straße im Westen, Cosmus-Jenny-Straße im Norden und Willimargasse im Osten[572]. Dies ergäbe einen langrechteckigen Grundriß von etwa 190 x 100 m mit einer Fläche von ungefähr 1,9 ha *(Abb. 6)*[573]. Einige ältere Befunde innerhalb dieses Areals weist A. Hild dem mutmaßlichen Kastell zu. Bei einem etwa 30 m langen und 14 m breiten Lehmfachwerkbau (Bau 1921/4; Huterstraße 17 und 19) fühlt er sich „verlockt ..., an einen Lagerbau zu denken"[574]. Nach Ch. Ertel und M. Kandler sieht man in diesem Gebäude „wohl zu Recht die Reste einer Mannschaftsbaracke"[575]. Hingegen möchte F. Schimmer von einer Funktionsbestimmung „ohne weitere Untersuchungen grundsätzlich Abstand nehmen"[576]. Ein 8,5 x 5,5 m großes holzverschaltes Becken im Bau 1911 bezeichnet A. Hild zunächst als Wasserstube oder Wasserspeicher[577], später als Badeanlage oder Planschbecken für die Besatzung[578]. Auch eine Funktion als Zisterne wird erwogen[579]. Eine militärische Verwendung des Beckens ist allerdings nicht erkennbar[580]. Ein 1912 aufgedeckter Bretterboden mit holzverkleideter Abzugsrinne gehört nach A. Hild zu einem etwa 17 x 4,6 m großen Stallgebäude[581], das vielleicht auf eine in diesem Kastell

bung 26, 1897, 22–32; bes. 25 f.; Ludwig 1899, XI; J. Gorbach 1904 (nach Truschnegg 2001, 130); F. Haefele 1922 (nach Truschnegg 2001, 141); P. Reinecke, Bayer. Vorgeschfreund 4, 1924, 26: „Möglicherweise frühe Binnenlandsgarnison"; Düringer 1934, 71; 74; 85 f.

[569] R. von Scala, Aus Brigantiums Frühzeit. Archiv Gesch. u. Landeskde. Vorarlberg 10, 1914, 29–46; bes. 35. – Auf diesen Artikel R. von Scalas beruft sich Malin 1958, 22, wenn er schreibt: „Bregenz selber war nie Militärstation".

[570] Hild 1948, 140 ff. Abb. 34. – Ch. Ertel/M. Kandler in: Brigantium 1985, 139 sprechen von einem Spitzgraben, obwohl die Profile nicht bis zur Grabenspitze bzw. -sohle reichen. – Vgl. die Planbeilage ebd. Befund Nr. 70. – Skeptisch zu Funktion und Datierung des Grabens Schimmer 2005a, 56; ders. 2005b, 611.

[571] Hild 1948, 140.

[572] Hild 1952, 30; ders. 1953, 258. – Ebenso Ch. Ertel/M. Kandler in: Brigantium 1985, 138 f. und Grabher 1994, 59.

[573] Mit den Militärlagern von Zurzach (Tenedo-Zurzach 1994, 41 Abb. 30; K. Roth-Rubi in: A. u. H. R. Sennhauser/A. Hidber [Hrsg.], Geschichte des Fleckens Zurzach [Zurzach 2004] 69 f. mit Abb. 3), Kaiseraugst (E. Deschler-Erb u. a., Das frühkaiserzeitliche Militärlager in der Kaiseraugster Unterstadt. Forsch. Augst 12 [Augst 1991] bes. 11 Anm. 13; C. Clareboets/M. Schaub, Jahresber. Augst u. Kaiseraugst 11, 1990, 172 Abb. 1 Nr. 1; P.-A. Schwarz, ebd. 12, 1991, 57 Abb. 39; W. Zanier, Jahrb. SGUF 75, 1992, 256) und von Friedberg-Rederzhausen (S. von Schnurbein, Germania 61, 1983, 533 Abb. 3) würde das Bregenzer Kastell zu den ältesten mit einem rechteckigen Grundriss gehören. Vgl. dazu A. Johnson/D. Baatz, Römische Kastelle. Kulturgesch. Antike Welt 37 (Mainz 1987) 258 f.

[574] Hild 1948, 130. – Zu diesem Bau ebd. 130–133 mit Abb. 30; 141 f.; ders. 1953, 259. Vgl. Brigantium 1985, Planbeilage Befund Nr. 68.

[575] Ch. Ertel/M. Kandler in: Brigantium 1985, 139. – Vgl. auch Grabher 1994, 59.

[576] Schimmer 2005a, 56 (Zitat); ders. 2005b, 611.

[577] Hild 1930a, 130 f. mit Abb. 56 u. 57.

[578] Hild 1948, 140 f.; ders. 1952, 30; ders. 1953, 259. – Vgl. Brigantium 1985, Planbeilage Befund Nr. 57a. – A. Hilds Datierung des Beckens in das erste Drittel des 1. Jhs. n. Chr. (Hild 1930a, 131) scheint überzeugend.

[579] Ch. Ertel/M. Kandler in: Brigantium 1985, 139; Grabher 1994, 59.

[580] Die Vermutung von G. Ulbert/W. Zanier, Der Auerberg II. Besiedlung innerhalb der Wälle. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 46 (München 1997) 76 f., es könnte ein funktionaler Zusammenhang zwischen dem Wasserbecken und einem jüngeren Werkstattbereich („Raum der Herde") bestanden haben, hält Schimmer 2005a, 56 für einleuchtend. Vgl. ders. 2005b, 611.

[581] Hild 1930a, 139 f. mit Abb. 60 u. 61; ders. 1953, 258. – Vgl. Brigantium 1985, Planbeilage Befund Nr. 58a.

stationierte Reiterabteilung deute[582]. Diese Interpretation ist laut F. Schimmer „ohne konkretere Indizien nicht haltbar“[583].

Das mutmaßliche Kastell wird gewöhnlich von frühtiberischer bis in frühclaudische Zeit datiert[584]. Die Bregenzer Ehreninschrift aus den Jahren 14–23 n. Chr. für Drusus den Jüngeren, den Sohn des Kaisers Tiberius, betrachtet A. Hild „als die Gründungsurkunde des Bregenzer Frühkastells“[585]. F. Wagner und C. M. Wells hingegen verbinden die Inschrift mit der Gründung der Zivilsiedlung[586]. Beiden Ansichten hat H.-J. Kellner entschieden widersprochen. Er stellt die Inschrift in einen größeren Zusammenhang, bezeichnet sie „als ein Zeugnis der dynastischen Propaganda des Augustus“ und sieht in ihr einen terminus ante quem „für die Begründung Brigantiums“[587].

Für die Kastell-Interpretation spielten die militärischen Ausrüstungsgegenstände aus Bregenz von Anfang an eine wichtige Rolle. Militaria werden immer wieder genannt, aber nur wenige sind ausreichend beschrieben und abgebildet. H. Ubl verzichtet in seiner Zusammenstellung auf eine zeichnerische Vorlage[588], eine Auswahl in neuen Zeichnungen hat jüngst F. Schimmer publiziert[589]. Dennoch lassen sich die frühkaiserzeitlichen Militaria aus Bregenz nur schwer überblicken[590]. F. Schimmer datiert sie von augusteischer bis in neronische Zeit, ein nicht geringer Teil lasse sich der tiberisch-neronischen Zeit zuordnen[591]. Dass die meisten Waffenfunde Legionssoldaten zuzuweisen sind – wie H. Ubl meint –, wird nicht nachvollziehbar[592]. Laut F. Schimmer gehörte der Schildbuckel wohl zu einem rechteckigen

[582] Hild 1953, 259 f.

[583] Schimmer 2005a, 56 (Zitat); ders. 2005b, 611. – Die Befunde, die A. Hild einem Kastell zuweist, sind ebd. 52–55 mit Abb. 9–12 knapp zusammengestellt. – Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der Josef-Huter-Str. 12 laut Vonbank 1955, 127 ein „7 x 12 m langer Holzboden von Pferdestallungen des Frühkastells“ ausgegraben.

[584] Hild 1952, 43; ders. 1953, 257 f.; Ulbert 1959, 82; Overbeck 1982, 191 f.; Ch. Ertel/M. Kandler in: Brigantium 1985, 138 f.

[585] CIL 3,5769. – Hild 1952, 30 und ders. 1953, 259 (Zitat). – Ebenso Krämer (Anm. 535) 117; Ulbert 1959, 82.

[586] F. Wagner, Die Römer in Bayern[4] (München 1928) 61; Wells 1972, 80 f.

[587] H.-J. Kellner, Zur Drusus-Inschrift von Bregenz. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1973, 38–43; 43 (Zitat). Ebenso Overbeck 1982, 192. – Vgl. auch Schimmer 2005a, 55 f. – Nach Gassner/Jilek 2002, 71 beweist die Inschrift, „daß die Siedlung in kürzester Zeit rasch an Bedeutung gewann“.

[588] Ubl 1999. – Nicht berücksichtigt sind „Klingen und Spitzen von Stangenwaffen und Pfeilen ... und alle Pferderiemzeugbeschläge“ (ebd. 244).

[589] Schimmer 2005b, 620 f. Abb. 10 u. 11.

[590] Militaria aus Bregenz: 1 Dolch (ohne Scheide): Hild 1948, 137 f. Abb. 33; Ubl 1999, 76 Abb. 16; 254 f. mit Anm. 72; Schimmer 2005b, 620 Abb. 10,1. – 2 Lanzenspitzen: Hild 1948, 133; 158. – 1 Pilum: Hild 1948, 160. – 1 Schleuderblei: Schimmer 2005a, 55 Anm. 392; ders. 2005b, 620 Abb. 10,2. – 3 Helmbuschhalter: Hild 1953, 258; Ubl 1999, 246 mit Anm. 44 (in zwei Fällen andere Inventarnr. als bei Hild); Schimmer 2005b, 620 Abb. 10,4–6. – 1 Hakenverschluß eines Kettenpanzers: Hild 1953, 258; Ubl 1999, 246 f. mit Anm. 45; Schimmer 2005b, 620 Abb. 10,3. – 4 Schildbuckel: Hild 1953, 258; Ubl 1999, 248 mit Anm. 51 (Ubl spricht nur von einem Schildbuckel); Schimmer 2005b, 620 Abb. 10,7. – Schnürhaken von Schienenpanzern: Hild 1948, 140; 151. – 2 Gürtelplatten mit Lupadarstellung: Hild 1930a, 140; 142 Abb. 63; ders. 1952, Taf. VI Abb. 15; V. von Gonzenbach in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 185 Abb. 1,3; Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 150 Nr. 173; 226 Abb.; Mackensen 1987, 161 Abb. 64,1; E. Künzl, Jahrb. RGZM 43, 1996 (1998) 460 Nr. C1.2; Ubl 1999, 76 Abb. 20; 257 mit Anm. 78; Schimmer 2005b, 621 Abb. 11,10. – 11 weitere Gürtelbeschläge oder -schnallen: Hild 1948, 135 Abb. 32; 140; 143 Abb. 35; 151 (mit Niello verziert); Mackensen 1987, 161 Abb. 64,2.4.5; Ubl 1999, 257 f. mit Anm. 78; 80; 82; Schimmer 2005b, 621 Abb. 11,1–9. – 1 Glasphalera mit Herkulesbüste: Hild 1948, 147 Abb. 38; D. Boschung, Bonner Jahrb. 187, 1987, 197 Abb. 1–2; 256 Katalog-Nr. 69; Ubl 1999, 259/261 mit Anm. 90; Schimmer 2005b, 621 Abb. 11,11. – 3 Pferdegeschirranhänger: Mackensen 1987, 161 Abb. 64,3.7.8.

[591] Schimmer 2005a, 55; ders. 2005b, 612.

[592] Ubl 1999, 262. Ebenso Gassner/Jilek 2002, 71. – Dass H. Ubl das bekannte Cingulumblech mit Lupadarstellung einem Legionar zuweist, geht vermutlich auf V. von Gonzenbach in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 186 zurück, die vermutet, das Lupablech aus Bregenz sei von einem Soldaten der 13. Legion getragen worden. Nach A. Böhme in: H. Schönberger, Kastell Oberstimm. Limesforschungen 18 (Berlin 1978) 208 ist es unsicher, ob die Lupableche „ausnahmslos mit Angehörigen der 13. Legion in Verbindung zu bringen sind“. G. Rupprecht, Arch. Korrbl. 17,

Schild, den er als relativ sicheren Hinweis auf die Anwesenheit von Legionssoldaten betrachtet. Bei allen übrigen Ausrüstungsteilen könne nicht entschieden werden, ob sie von Legionaren oder Auxiliaren stammen[593]. Ein Schnürhaken gehört wohl zu einem Schienenpanzer, den M. Kemkes zur Ausrüstung von Legionssoldaten rechnet[594]. Einen Teil der Cingulum- und Pferdegeschirrteile aus Bregenz bringt M. Mackensen mit Veteranen in Verbindung[595].

Während A. Hild anfangs noch vorsichtig formuliert, hält er später ein Kastell auf dem Ölrain für gesichert[596]. In der Folgezeit geht man gewöhnlich davon aus, dass in Bregenz ein tiberisches Kastell existierte. G. Ulbert schreibt dazu: „Im Boden nachgewiesen sind vermutliche Spuren von Wall und Graben eines Erdkastells und Reste von Holzstallungen (Baracken?)“[597]. Später sieht er in Bregenz eine ähnliche Entwicklung wie in Kempten und auf dem Auerberg: „primär eine Zivilsiedlung mit einem Kontingent römischer Soldaten“[598]. Nach E. Vonbank „errichteten die Römer in tiberischer Zeit auf dem südwestlichen Ölrain ein Erdkastell mit Wall und Graben, das mehrere Jahre lang Standort vermutlich einer Reitereinheit war. Nachgewiesene Baureste von Holzstallungen und eines Planschbeckens gehören zu diesem Frühkastell“[599]. C. M. Wells benutzt den Ausdruck „military post“[600]. Laut K. H. Burmeister wurde das nach der Eroberung erbaute Erdkastell unter Kaiser Claudius wieder aufgegeben[601]. Bei B. Overbeck heißt es: „In Bregenz ist durch die Lokalisierung des tiberischen Kastells auf dem Ölrain die Anwesenheit eines größeren Truppenteils gesichert“[602]. Auch A. Hochuli-Gysel, P. Gleirscher, E. Schallmayer, E. Walde, P. Pleyel und H. Wolff akzeptieren das Kastell[603]. Bei Ch. Ertel und M. Kandler liest man: „Nach der Eroberung des Gebietes durch die römischen Truppen

1987, 224 sieht in den Lupablechen wiederum „eine spezielle Ausrüstungszier der 13. Legion“. Anders Mackensen 1987, 160 Anm. 26: „gegen die Annahme, daß diese Bleche nur von Legionaren getragen worden wären, spricht schon ihre Verbreitung und ihr relativ häufiges Vorkommen in Auxiliarkastellen“. E. Deschler-Erb, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1996, 26–28 glaubt, dass ein in Vindonissa entdeckter Gladius mit Scheide und Gürtelteilen – darunter ein Lupablech – in den 20er Jahren des 1. Jhs. n. Chr. lokal von der 13. Legion hergestellt und später an Soldaten der 21. und 11. Legion weitergereicht wurde. Ders. 1999, 76 Abb. 87,341; 77 zählt die Lupableche zur Legionarsausrüstung.

[593] Schimmer 2005b, 612.

[594] M. Kemkes in: Wamser/Steidl 2002, 25. – Zum Schnürhaken aus Bregenz vgl. Anm. 590.

[595] Mackensen 1987, 158 f.

[596] Die Grabenreste in der Kaspar-Schoch-Straße bezeichnet Hild 1952, 30 als „die ersten sicheren Nachweise für ein frühes Erdkastell“. Ders. 1953, 259: „Wenn wir den Nachweis eines Frühkastells als gegeben erachten können ...“.

[597] Ulbert 1959, 81 f.

[598] G. Ulbert, Der Auerberg. In: Ausgrabungen in Deutschland 1. Monogr. RGZM 1,1 (Mainz 1975) 409–433; 430 (Zitat).

[599] Vonbank 1965a, 176. – Ders., Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. Bregenz 1952, 27: „In tib.-claud. Zeit erstand auf dem Ölrainplateau ein römisches Erdlager“; ders. 1958, 29; ders. in: Zehrer 1960, 148; ders. 1965b, 40 (Erdkastell einer Reitereinheit); ders. in: F. Huter (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten. Österreich 2. Alpenländer mit Südtirol (Stuttgart 1966) 406; ders. 1967, 60; ders. 1968, 31: „Das Erdkastell mit Wall und Graben aus tiberischer Zeit war mehrere Jahre lang Standort vermutlich einer Reitereinheit. Von diesem frühen Kastell zeugen Reste von Holzböden, eines Wasserbeckens, militärische Ausrüstungsgegenstände wie Gürtelschließen, Bronzebeschläge, Schildbuckel, Glasphalera, sowie frühe Terra sigillata“; ders. 1975, 14 f.; ders. in: Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 54; ders. 1978, 245; ders. 1980, 22; ders. 1983, XVI.

[600] Wells 1972, 80 f.

[601] Burmeister 1980, 23.

[602] Overbeck 1982, 191. Ähnlich ebd. 33. – Vgl. ders. 1976, 672.

[603] A. Hochuli-Gysel, Bonner Jahrb. 184, 1984, 807. – Gleirscher 1985, 283. – E. Schallmayer, Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 436. – E. Walde in: A. Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol. Denkmäler und Museen der Urgeschichte, der Römerzeit und des frühen Mittelalters (Stuttgart 1985) 108. – P. Pleyel, Das römische Österreich. Kulturgeschichte und Führer zu Fundstätten und Museen (2. Aufl. Wien 1994) 314 f. – H. Wolff, CAH² X (Cambridge 1996) 540.

wurde hier vom Militär ein Kastell für eine 500 Mann starke Truppeneinheit errichtet. Dieses Kastell ... kann ... auf Grund archäologischer Befunde auf dem Plateau des Ölrains lokalisiert werden“[604]. Nach G. Grabher lassen Funde und Befunde ein „Holz-Erde-Kastell mit Fachwerkbauten, höchstwahrscheinlich tiberisch-claudischer Zeitstellung mit ziemlicher Sicherheit vermuten“[605]. Ein Kastell unter Kaiser Tiberius hält K. Dietz für erwiesen, wohl unter Claudius sei es wieder aufgegeben worden[606]. M. Kemkes erwähnt kein Kastell, vermutet aber eine kleinere Militärstation in der Zivilsiedlung von Brigantium[607]. Ch. Ertel spricht von der „Errichtung des Kastells auf dem Ölrain in der 1. Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.“[608]. Zu A. Hilds Grabungen in Bregenz zwischen 1920 und 1944 schreibt B. Truschnegg: „‚Endlich’ kann auf dem Ölrainplateau der Nachweis eines Militärlagers für die Frühzeit Brigantiums erbracht werden, das bislang immer in der Oberstadt vermutet worden war“[609]. „Obwohl aus Bregenz bisher keine Spuren eines augusteischen Lagers bekannt sind“, schließen V. Gassner und S. Jilek nicht aus, „daß es im Jahre 15 v. Chr. auf dem Ölrain … eine Militäranlage gegeben hat“. Jedenfalls ließen die Militaria vermuten, „daß hier sicherlich bis in tiberisch-frühclaudische Zeit … römisches Militär stationiert war“ [610].

Gegenüber der Kastell-Interpretation wurden aber auch kritische Stimmen laut, wie zum Beispiel S. von Schnurbein: „Wirklich gesichert ist dieses Kastell nicht“[611]. H. Schönberger will ein Kastell in Bregenz „nicht völlig ausschließen, obwohl es mir vom Grabungsbefund her wiederum so sicher nicht zu sein scheint, wie beispielsweise B. Overbeck meint“ [612]. Zurückhaltend äußert sich auch G. Weber[613]. Nach F. Schimmer reichen die „Befunde für den Nachweis eines frühkaiserzeitlichen Militärlagers nicht aus“[614]. Die Skepsis gegenüber einem möglichen Kastell in Bregenz ist berechtigt: es gibt bisher keinen einzigen Befund, der unzweifelhaft einem Kastell zugewiesen werden kann, wie zum Beispiel den Grundriss einer Toranlage oder eines Wehrturmes oder einer Mannschaftsbaracke oder des zentralen Principiagebäudes. Dennoch sprechen die zahlreichen militärischen Ausrüstungsgegenstände aus Bregenz für die Anwesenheit römischer Soldaten. F. Schimmer lässt es offen, „ob Brigantium als Militärlager bzw. -posten mit zugehörigem vicus oder als zivile Straßensiedlung mit einem militärischen Sicherungskontingent entstanden ist“[615]. Jedenfalls deutet die Verteilung der italischen Sigillata darauf hin, „dass die Siedlung bereits im Verlauf der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. eine beachtliche Ausdehnung erreicht haben muss“[616].

[604] Ch. Ertel/M. Kandler in: Brigantium 1985, 138. – Die Truppenstärke von 500 Mann kann nur aus der vermuteten Größe von ca. 1,9 ha erschlossen worden sein (vgl. oben).

[605] Grabher 1994, 59.

[606] K. Dietz in: Der Neue Pauly 2 (Stuttgart 1997) 777 s. v. Brigantium.

[607] M. Kemkes, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1997, 20; ders. in: Imperium Romanum 2005, 44.

[608] Ch. Ertel, Das römische Hafenviertel von Brigantium/Bregenz. Schr. Vorarlberger Landesmus. A6 (Bregenz 1999) 28. – Vgl. auch dies. in: Römische Villa auf dem Steinbühel Bregenz-Brigantium (Bregenz 1991) 13.

[609] Truschnegg 2001, 138 (Zitat). – Vgl. ebd. 298.

[610] Gassner/Jilek 2002, 57 u. 71 (Zitate); 72; 118. – Ebd. 72 vermuten sie „das Vorhandensein eines Militärpostens auf dem Ölrain“.

[611] S. von Schnurbein, Germania 61, 1983, 547 Anm. 19. – Ders. in: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Bayer. Landesamt f. Denkmalpfl. Arbeitsh. 27 (München 1985) 23 rechnet mit einem kleineren Militärkontingent in der Zivilsiedlung von Bregenz.

[612] Schönberger 1985, 341 (Zitat); 436 Nr. A59. – Ders., Journal Roman Stud. 59, 1969, 151 nimmt in Bregenz ein in frühtiberischer Zeit gegründetes Kastell an und versieht es auf seiner Karte (ebd. 150 Abb. 16) mit der Signatur „Defences or traces of buildings found: size unknown“.

[613] G. Weber, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1987, 36.

[614] Schimmer 2005a, 56 (Zitat); 60. – Ders. 2005b, 611.

[615] Schimmer 2005a, 57; 60 (Zitat). – Vgl. ebd. 56.

[616] Schimmer 2005a, 11 Abb. 3; 51 (Zitat). – Ders. 2005b, 613.

Fazit

Für ein keltisches Oppidum in der Bregenzer Oberstadt gibt es keine Hinweise. Vereinzelte spätlatènezeitliche Keramik spricht für eine vorrömische Besiedelung des Ölrainplateaus. Die ältesten sicher datierbaren Funde setzen in augusteischer Zeit ein. Italische Terra Sigillata, frühe Fibeln, Nemaususprägungen sowie militärische Ausrüstungsgegenstände geben einen weiten Interpretationsspielraum: Denkbar wäre ein mittelaugusteischer Militärposten um 15/10 v. Chr. Am Ende des ersten Jahrzehnts scheint es zu einem Siedlungsaufschwung gekommen zu sein. Ob damals eine Zivilsiedlung mit römischem Militär oder ein Militärlager mit Vicus entstand, lässt sich nicht sagen. Wenn sich die militärischen Ausrüstungsgegenstände vor allem im Bereich und im Umfeld des von A. Hild postulierten Kastells verteilen[617], so kann dies am ungenügenden Forschungsstand liegen.

Es fehlen eindeutige Siedlungsbefunde aus der Frühzeit, die die Funktion der ersten Bebauung erkennen lassen. S. Jennys Grabungen am Ende des 19. Jahrhunderts orientierten sich „primär an den Steinbaubefunden und ihren zugehörigen Schichten, tiefer liegende Holzbaubefunde fanden hingegen kaum Beachtung". Erst seit den Grabungen C. von Schwerzenbachs und seiner Nachfolger hat man Holzbauten systematisch untersucht und ist somit auch erstmals in die frühesten Schichten von Brigantium vorgedrungen[618]. Dies bestätigt die Verbreitung der italischen Sigillaten, die sich in den Bereichen konzentrieren, „welche nach der Zeit Jennys großflächig untersucht wurden"[619]. Das mögliche Kastell betreffend gilt auch heute, was C. M. Wells vor über 30 Jahren schrieb: „Only the full publication of the finds and further extensive excavation down to undisturbed subsoil can tell us when it was founded"[620].

M. Mackensen bezeichnet die Situation in Bregenz als „seit Jahrzehnten unübersichtlich"[621]. Inzwischen ist ein erfolgversprechender Anfang für eine fundierte Auswertung des frühkaiserzeitlichen Bregenz gemacht: die frühen Gräber sowie die italische Terra Sigillata liegen modern bearbeitet vor[622]. Dennoch ist der gegenwärtige Forschungsstand zu den Anfängen von Brigantium noch immer unbefriedigend. Die ältesten Befunde und Funde sind meist nur in Vorberichten in einer Auswahl summarisch publiziert. Wichtige Fragen zum frühen Bregenz bleiben unbeantwortet: Gab es eine spätlatènezeitliche Vorgängersiedlung bzw. ein vorrömisch-keltisches Oppidum? Wann haben sich die Römer hier niedergelassen? Welcher Art sind die ältesten Siedlungsstrukturen? Wie setzte sich die Bevölkerung zusammen? Welche Rolle spielte das römische Militär? Eine gründliche Bearbeitung der Holzbaubefunde (einschließlich der darin gefundenen Keramik), der südgallischen Sigillata und des gesamten militärischen Fundstoffs, wie sie F. Schimmer fordert[623], würde ebenso wie gezielte moderne Grabungen unser Wissen über das frühe Brigantium ganz wesentlich bereichern.

[617] Zur Lage des möglichen Kastells vgl. *Abb. 6*, zur Verteilung der Militaria Schimmer 2005b, 622 Abb. 13.

[618] Schimmer 2005a, 9 u. 12.

[619] Schimmer 2005b, 609.

[620] Wells 1972, 81.

[621] Mackensen 1987, 138.

[622] Konrad (Anm. 547). Frau M. Konrad wird die früh- und mittelkaiserzeitlichen Gräber als eigenen Band der Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte vorlegen (die spätrömischen Körpergräber sind bereits erschienen: Konrad 1997). – Schimmer 2005a.

[623] Schimmer 2005a, 60.

Chur-Curia

Alle Alpenübergänge, die das Rheintal erreichen, bündeln sich in Chur (595 m ü. M.) und führen weiter nach Norden entweder durch das Seeztal (Walenseeroute) in die Nordschweiz oder rheinabwärts bis Bregenz und ins schwäbisch-bayerische Alpenvorland[624]. Diese verkehrsgeographisch günstige Lage von Chur verbessert sich noch dadurch, dass der Rhein ab hier flussabwärts zumindest für den Warentransport schiffbar wird[625]. Einen römischen Hafen vermutet D. Ellmers am ehesten dort, „wo die durch Chur fließende Plessur in den Rhein mündet“[626].

Die früh- und mittelkaiserzeitliche Siedlung befand sich links der Plessur im Bereich des Welschdörflis, in spätrömischer Zeit verlagerte sich das Siedlungszentrum auf die andere Flussseite, insbesondere zum sogenannten Hof, einem etwa 1 ha großen und 35 m über der Ebene aufragenden Sporn des Mittenberges[627] *(Abb. 8)*. Bereits im 19. Jahrhundert sind im Welschdörfli zahlreiche römische Funde gemeldet worden, während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kam es vereinzelt zu archäologischen Sondierungen und Baubeobachtungen, systematische Grabungen gibt es aber erst seit Beginn der 1960er Jahre. Von 1962 bis 1977 und nochmals von 1988 bis 1990 haben zunächst das Rätische Museum und ab 1967 der Archäologische Dienst Graubünden den römischen Vicus im Welschdörfli großflächig untersucht[628].

Vorrömische Siedlung?

Schon R. Heuberger rechnet in Chur mit einer keltischen Vorgängersiedlung, die „jedenfalls auf der beherrschenden Höhe des sogenannten Hofes zu denken“ sei[629]. Auch F. Staehelin vermutet „an diesem strategisch und verkehrstechnisch wichtigen Platze … eine vorrömische Siedelung“[630]. Ob der römischen eine spätlatènezeitliche Siedlung vorausging, wird in den letzten 25 Jahren in der Literatur hauptsächlich für das Welschdörfli diskutiert, auf dessen Gelände die meisten Grabungsaktivitäten stattfanden.

B. Overbeck kartiert Chur als eine spätlatènezeitliche Siedlung, die Annahme eines Oppidums auf dem Hof habe sich aber bisher archäologisch nicht bestätigen lassen[631]. J. Rychener bezeichnet die Lage in Chur als noch völlig unklar, „es gibt zwar ziemlich viele Funde, die auf eine Siedlung auch in der Spätlatènezeit hinweisen, doch ist die Siedlung selbst bis jetzt noch nicht gefunden worden“[632]. Widersprüchlich äußert sich A. Siegfried-Weiss. Zum Fehlen von Befunden schreibt sie: „eine spätlatènezeitliche Besiedlung hätte zweifellos mehr Spuren hinterlassen“. Streufunde hingegen „weisen

[624] Keller 1860, 318 f.; J. Heierli in: Heierli/Oechsli 1903, 1; Poeschel 1937, 2; Overbeck 1982, 34; W. Drack in: RiSch 1988, 380; J. Rageth in: Stadtgeschichte Chur 1993, 21; A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried in: Stadtgeschichte Chur 1993, 144 f. 168; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 69.

[625] Vgl. S. 19 f. mit Anm. 42; 43.

[626] Ellmers (Anm. 42) 144. – Zum Mündungsdelta der Plessur in den Rhein: Martin-Kilcher/Schaer 2000, 68.

[627] Overbeck 1982, 35 Abb. 5; Chur I 1986, 11 Abb. 1; Chur II 1991, 487 Abb. 197.

[628] Rageth 1998, 6 f.; ders. 2004b, 45 Nr. 81. – Nach H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 6 wird die römische Siedlung im Welschdörfli „infolge immer neuer Bauunternehmen seit dem Jahre 1962 in nur durch den Winter unterbrochenen Grabungskampagnen untersucht“.

[629] Heuberger 1932, 106.

[630] Staehelin 1948, 369.

[631] Overbeck 1982, 40; 174 Abb. 64 Nr. 2. – Nach A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 5 nimmt B. Overbeck ein Oppidum auf dem Rosenhügel an, was mehr als fraglich sei. Allerdings vermutet Overbeck auf dem Rosenhügel kein Oppidum, sondern eine frühe römische Militärstation (vgl. Anm. 705).

[632] Rychener 1983, 70.



Abb. 8. Chur mit Eingang ins Schanfigg. 1 Hof. – 2 Welschdörfli.

wohl auf eine spätlatènezeitliche Besiedlung im Welschdörfli hin, doch konnten bis jetzt keine Baureste lokalisiert werden“[633]. E. Ruoff glaubt nicht an eine spätlatènezeitliche Vorgängersiedlung: „Aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert kennen wir aus dem Alpenrheintal keine grössere Siedlung. Aus Chur selbst gibt es reichlichere eisenzeitliche Funde nur bis etwa um 150 v. Chr.; sie sind allerdings bis jetzt nicht wissenschaftlich ausgewertet. Die Ausgrabungen in Chur vermitteln den Eindruck, dass es wahrscheinlich keine Siedlungskontinuität während der letzten vorchristlichen Jahrzehnte gegeben hat“. Sie verweist auf die auffallende Seltenheit keltischer und republikanischer Münzen. „Hätte es hier

[633] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 9. – Dies., Terra Grischuna 44, 1985/4, 10 vermutet in Chur eine einheimische Siedlung der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. – A. Hochuli-Gysel und A. Siegfried-Weiss stellen für das Areal Dosch fest, „dass sich unter dem römischen Gebäudekomplex sicher keine unmittelbar vorangegangene, das heisst spätlatènezeitliche Siedlung befand“ (in: Chur I 1986, 13).

eine Spätlatène-Siedlung gegeben, müsste sie sehr klein gewesen sein“[634]. Auch der keltische Name Curia beweise nicht, „dass die römischen Eroberer in Chur oder in seiner Nähe um 15 v. Chr. eine gallische oder keltische Siedlung vorgefunden haben. … Vielleicht wurde die Siedlung von der keltisch oder rätisch sprechenden Urbevölkerung … erst so benannt, als sie sich zu einem kleinen Zentrum in der römischen Zeit entwickelt hatte“[635].

Im Jahre 1986 formuliert A. Hochuli-Gysel bezogen auf das Areal Dosch noch vorsichtig: „Funde aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. wie auch bis etwa zur Regierungszeit des Tiberius sind in Chur äusserst selten, doch ist nicht ausgeschlossen, dass sich eine Spätlatènesiedlung an einer anderen Stelle in Chur befunden hatte“[636]. Das 1991 vorhandene Fundmaterial hält sie für bereits ausreichend, in Chur eine spätlatènezeitliche Siedlung zu belegen. Einige Fibeln und Campana-artige Ware bezeugten, „dass Chur in der Spätlatènezeit am Fernhandel teilhatte und wohl auch, dass sich in diesem Zeitabschnitt in der Region Chur eine Siedlung befand, auch wenn noch keine baulichen Strukturen gefunden worden sind“[637].

J. Rageth betont, „dass bis zum heutigen Tag in Chur-Welschdörfli … keine eindeutige spätlatènezeitliche Besiedlung nachgewiesen ist“. Allerdings könne er nicht ausschließen, „dass eines Tages in einem anderen, heute noch nicht ergrabenen Quartier des Welschdörflis – oder auch im Rosenhügelbereich – nicht doch eine spätlatènezeitliche Siedlung zum Vorschein kommt; darüber hinaus geben wir aber zu bedenken, dass durch die intensive römische und auch neuzeitliche Bautätigkeit im Welschdörfli eine solche Siedlung weitgehend zerstört worden sein könnte“[638]. Er berichtet von latènezeitlichen

[634] E. Ruoff in: Chur II 1991, 450 u. 451. – Ebd. 452: „in Chur keine archäologischen Indizien für eine Siedlung zur Zeit der Eroberung“; ebd. 468: „Eine Siedlungskontinuität von der späten Latène-Zeit zur römischen Zeit konnte bis jetzt auf dem Platz Chur nicht nachgewiesen werden“. – Nach E. Ruoff in: Stadtgeschichte Chur 1993, 136 scheint es in Chur zur Zeit des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. „keine, zumindest keine grössere Siedlung gegeben zu haben“.

[635] E. Ruoff in: Chur II 1991, 458. – Nach E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden VII. Chur und der Kreis Fünf Dörfer (Basel 1948) 4 lässt die keltische Namensableitung erkennen, „daß in Chur bereits eine vorrömische, rätische Siedlung bestanden haben muß“. – Zum keltischen Namen Curia vgl. Heuberger 1932, 24; 106; 108; Hubschmied 1943, 111–119; Pieth 1945, 9; Staehelin 1948, 369 Anm. 5; Thürer 1953, 49; H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz 1. Römische Zeit. Süd- und Ostschweiz. Antiquitas 1,15 (Bonn 1967) 52; H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 6; E. Meyer in: Eisenzeit Schweiz 1974, 200; Frei-Stolba 1976, 307 mit Anm. 58; Sonderegger 1979, 223; 226 f.; ders., Die Ortsnamen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 75–96; bes. 84; Overbeck 1982, 170; Pfister 1985, 54; A. Schorta, Rätisches Namenbuch II 1 (Bern 1985) 107 s. v. korja; ders. ebd. II 2 (Bern 1985) 658 s. v. Chur; Müller-Lhotska 1991, 233; Kaiser 1998, 188. – Die alte Ansicht, der Name Chur leite sich vom lateinischen Curia (Versammlungsgebäude) ab, wieder bei G. Neumann in: RGA² 25 (Berlin, New York 2003) 108 s. v. Römische Ortsnamen. – L. Brunner, Sprache und Ortsnamen der Räter. Helvetia Arch. 70, 1987, 46–55 betrachtet die raetische Sprache als eine semitische und leitet ebd. 48 den Namen Chur von arabisch „Kura“ (= Kreisstadt) ab. – A. Hochuli-Gysel, Bonner Jahrb. 184, 1984, 809 weist darauf hin, „daß mit dem Namen Curia etwas zurückhaltender umgegangen werden sollte, da diese Bezeichnung erst für die spätrömische Zeit belegt werden kann“. – Zur möglichen Identifizierung Drusomagus = Chur vgl. Heuberger 1932, 320; R. Frei-Stolba, Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 371 Anm. 2; E. Ruoff in: Chur II 1991, 458.

[636] Hochuli-Gysel 1986, 110.

[637] A. Hochuli-Gysel in: Chur II 1991, 86. – Dies. in: Römische Keramik Schweiz 1999, 213: „Eine LT-D2-Siedlung hat bisher an der gleichen Stelle nicht mit Baustrukturen nachgewiesen werden können, obwohl entsprechende Funde vorliegen“. Sechs Keramikfragmente von Campana und früher padanischer Sigillata beweisen nach A. Hochuli-Gysel, dass Chur „vor dem Alpenfeldzug mit südalpinen Importen beliefert wurde“ (ebd. 215; 218 Abb. 57). – Ebenso dies./ A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 17.

[638] J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 123. – Ders. ebd. 21: „Nur ungenügend dokumentiert sind im Welschdörfli in Chur die Siedlungsreste der späten Latènezeit (2./1. Jahrhundert v. Chr.), was aber nicht unbedingt heissen will, dass sie dort nicht vorhanden waren. Vereinzelte spätlatènezeitliche Funde im Welschdörfli könnten unter Umständen darauf hinweisen, dass ein Teil dieser spätlatènezeitlichen Siedlung durch den Bau des römischen Vicus zerstört worden sein könnte oder dass sich der Schwerpunkt dieser Siedlung an einer Stelle befand, die heute noch nicht ergraben ist“. –

Holzbauten, die terrassenartig im Abhang des Rosenhügels angelegt waren, und erwähnt von dort Keramik, die nicht mehr auffindbar ist und angeblich in die späte Latènezeit datiert[639]. Die wenigen spätlatènezeitlichen Objekte seien „im Rahmen des römischen Fundensembles eher als Einzelfunde denn als klare Siedlungsbelege zu verstehen". Wenn eine Vorgängersiedlung durch die römische Bautätigkeit zerstört sei, wären nach J. Rageth unter dem römischen Fundgut mehr spätlatènezeitliche Keramikreste und Metallfunde zu erwarten. Er weist aber ausdrücklich darauf hin, „dass heute wohl beträchtliche Teile der urgeschichtlichen und römischen Siedlung von Chur noch nicht erfasst und andere Teile dieser Siedlung im 19. und frühen 20. Jh. durch Hausbauten wohl definitiv zerstört worden sind"[640].

P. Gleirscher hält in Chur für das 2./1. Jh. v. Chr. die Entstehung einer keltischen Stadt (Oppidum) für möglich[641]. Ch. Russenberger geht davon aus, dass eine einheimische Besiedlung von Chur „zum Zeitpunkt der römischen Okkupation … schon seit über hundert Jahren nicht mehr existierte"[642]. Nach P. Nagy weisen „Streufunde der Stufen LT D1 (Nauheimer Fibel, Graphittonkeramik) und LT D2 (Campana, Fibel Typ Almgren 65) … zwar auf eine Besiedlung, doch konnten bis heute keine dazugehörigen Befunde nachgewiesen werden"[643]. T. Pauli-Gabi kartiert Chur als römerzeitliche Neugründung ohne Vorgängersiedlung[644], M.-A. Haldimann hingegen rechnet Chur zu den „alten keltischen Siedlungen"[645].

Anfangsdatierung

Der Beginn des römischen Chur wird gewöhnlich in tiberische Zeit datiert. Nach B. Overbeck deutet die Münzreihe aus dem Welschdörfli an, „daß erst in spätaugusteischer oder frühtiberischer Zeit die ausgeprägte Geldwirtschaft in Chur Eingang fand". „Bronzefunde und Keramik … ergeben dasselbe Bild einer in spätaugusteischer/tiberischer Zeit einsetzenden Besiedlung des Areals Chur-Welschdörfli". „Diese Aussage kann allerdings nur vorläufig und bedingt gelten, da wir nicht wissen, ob das Welschdörfli sicher mit dem allerfrühesten römischen Siedlungsareal gleichzusetzen ist"[646]. Nach der Auswertung der Grabungen in den Arealen Dosch und Markthallenplatz stellt A. Siegfried-Weiss zum Beginn des römischen Chur fest: es „scheint kein Zweifel zu bestehen, dass die römische Besiedlung

Kammstrichverzierte Keramik ist für J. Rageth kein Beweis, „dass die Siedlung im Areal Ackermann bis zu Beginn der Römerherrschaft (15 v. Chr.) dauerte; diesbezüglich fehlen im Areal Ackermann eindeutige LT D-Funde. Die eisenzeitliche Siedlung im Areal Ackermann dürfte also letztlich kaum über eine Stufe LT C hinaus existiert haben" (ebd. 120; vgl. ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 102). – Ders. 1998, 25: „Funde der entwickelten Spätlatènezeit (Lat. D, 1. Jh. v. Chr.) sind im Areal Ackermann nicht vorhanden". – Ders. 2004b, 8: „im 2. und 1. Jh. v. Chr. ist noch eine Siedlungslücke von ca. 100–150 Jahren zu verzeichnen".

[639] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 100; ders. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 122; 134 Anm. 104; ders. 2000a, 42; ders. 2004b, 8; 25 Anm. 21. Vgl. dazu Zürcher 1982, 24 Nr. 34; von Uslar 1991, 164 Nr. 6, L13. – Am Fuße des Rosenhügels hat man im Areal Ackermann eine fast fünf Meter mächtige Stratigraphie vom Neolithikum bis in die jüngere Eisenzeit aufgedeckt: etwa 0,6 m unter der Grasnarbe und einer steinig-humosen aus Hangschuttmaterial bestehenden Schicht folgt eine etwa 1,4 m starke Kulturschicht der Eisenzeit, eine römische Schicht ist nicht erkennbar: J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 32 Abb. 1; ders. 1998, 12 Abb. 9. – Nur etwa 30 m weiter östlich fand man im Areal Dosch unter anderem „vereinzelte Graphittonscherben, ein Randfragment mit stark verdickter Randlippe und ein Wandfragment mit vertikalem Kammstrich, die wohl am ehesten in eine Stufe LT C, wenn nicht gar D datieren" (ders. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 122; ders. 1992, 210 Abb. 9D Nr. 9).

[640] Rageth 2004b, 8.

[641] Gleirscher 1991, 16 f.

[642] Ch. Russenberger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 178.

[643] P. Nagy in: Eisenzeit Schweiz 1999, 323.

[644] T. Pauli-Gabi in: Römische Zeit Schweiz 2002, 78 Abb. 49.

[645] M.-A. Haldimann in: Römische Zeit Schweiz 2002, 188. – Nach J. Kramer, Schlern 75, 2001, 680 setzt Curia „eine schon vorrömische Siedlung fort".

[646] Overbeck 1982, 190 u. 191. – Ebd. 48: „Eine intensive Besiedlung des Welschdörfli-Areals erfolgte wohl erst in tiberischer Zeit".



Abb. 9. Chur, Welschdörfli. Fragment einer Ehreninschrift an Lucius Caesar, den 2 n. Chr. verstorbenen Enkel des Kaisers Augustus. – Zeilenhöhe 7,4 und 6,6 cm.

erst in tiberischer Zeit einsetzt. Mit Ausnahme von wenigen frühtiberischen Fragmenten wird die früheste importierte Keramik – italische Auflagen-TS – von A. Hochuli ins 2. Viertel des 1. Jh. n. Chr. datiert, und erst mit dieser Zeit setzt die Masse des Fundgutes ein. Römische Präsenz in augusteischer Zeit ist, mit Ausnahme von ganz vereinzelten Objekten, nicht erwiesen“[647]. Die ältesten Gebäudeteile im Areal Dosch datiert I. R. Metzger „in die Jahre um 20 bis 30“ n. Chr.[648]. E. Ruoff fasst die Ergebnisse so zusammen: „Auf dem Areal Markthallenplatz ist die Kleinfundmenge spätaugusteischer Zeit so gross, dass man für diese Periode mit einer bescheidenen Überbauung rechnen kann. … Auf dem Areal Dosch treten erst spättiberische Funde in grösseren Mengen auf“[649]. A. Hochuli-Gysel und A. Siegfried schreiben: „Die zahlreichen Funde aus dem Welschdörfli haben gezeigt, dass mit dem Bau der Siedlung etwa in den Jahren 20 bis 30 nach Chr. … begonnen wurde“[650]. Bei A. Hochuli-Gysel liest man: „Die wenigen festgestellten Zeugnisse von Holzkonstruktionen, die in Chur den Steinbauten vorangegangen

[647] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 9. – Der Beginn von Chur und Riom datiere ungefähr in die gleiche Zeit (ebd. 6 mit Anm. 21; 12). – An vorchristlichen Funden aus Chur gebe es „so wenig, dass von einer römischen Besiedlung unmittelbar nach dem Alpenfeldzug … kaum gesprochen werden kann. Immerhin kann aber davon ausgegangen werden, dass damals die ersten Römer im Welschdörfli Fuss fassten“ (dies., Terra Grischuna 44, 1985/4, 11).

[648] Metzger 1989, 78; 80.

[649] E. Ruoff in: Chur II 1991, 469. – Ebd. 200: Weil auf dem Areal des Markthallenplatzes „in der untersten römischen Schicht bzw. in der ‚Kontaktschicht’ zwischen römischen und urgeschichtlichen Ablagerungen“ Münzen bis Ende des 1. Jhs. n. Chr. gefunden wurden, entfalle „jeder Grund zu der Annahme, die republikanischen und frühaugusteischen Münzen seien Zeugen einer entsprechend frühen Besiedlung oder stünden in Zusammenhang mit dem Räterfeldzug vom Sommer 15 v. Chr.“. – Vgl. dies. in: Chur I 1986, 196 f.; A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss/E. Ruoff, Arch. Schweiz 4, 1981, 139.

[650] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried in: Churer Stadtgeschichte 1993, 145. – Ebd. 157: „Im Churer Welschdörfli zeigen die Funde aus den untersten römischen Schichten, dass selbst die ersten Häuser nicht vor tiberischer Zeit, also nicht

sind, lassen sich nicht genau datieren, sind aber offensichtlich vorclaudisch, wenn nicht sogar vortiberisch. Die eigentliche Siedlungsbautätigkeit setzt erst richtig ab tiberischer Zeit ein“[651]. Nach J. Rageth dürfte die große Bautätigkeit im Churer Welschdörfli „im zweiten Viertel bis eher noch gegen die Mitte des 1. Jh. n. Chr. eingesetzt haben“[652]. F. Schimmer datiert das italische Sigillataspektrum aus Chur frühestens ins dritte Jahrzehnt n. Chr.[653].

Diese tiberische Anfangsdatierung widerspricht dem ältesten bisher aus Chur bekannten römischen Fund: Reste einer zwischen 3 v. und 2 n. Chr. datierten Ehreninschrift für den verstorbenen Kaiserenkel Lucius Caesar *(Abb. 9)*[654]. Die zeitliche Lücke zwischen Inschrift und archäologischem Material erklärt E. Ruoff folgendermaßen: unmittelbar nach der Eroberung 15 v. Chr. sei Chur „wegen seiner verkehrstopographisch günstigen Lage als ein Zentrum für die Einwohner des umliegenden Gebietes“ bestimmt worden, „wo Aushebungen, die Abgabe von Tributzahlungen und die Erledigung anderer offizieller Geschäfte stattzufinden hatten“. An diesem Versammlungsplatz könnte ein Denkmal errichtet worden sein, zu dem die außergewöhnlich qualitätvolle Inschrift sowie vier Steinsockel gehört hätten. Ein solches Denkmal kann sich Ruoff auch an einem einsamen Ort vorstellen[655]. Ähnlich versteht auch Ch. Russenberger die Inschrift, die zu einem offiziellen Monument gehört haben müsse. Er ist der Ansicht, „dass der Ort bereits vor dem Einsetzen der grossflächigen Überbauung römisch besetzt war“. Die römischen Eroberer hätten den Verkehrsknotenpunkt „bereits um die Zeitenwende als geeignet für die Errichtung eines propagandistischen Monuments“ erachtet[656].

Andere geben dem epigraphischen Datum mehr Gewicht. Nach E. Meyer belegt die Inschrift, „dass der römische Vicus Chur-Welschdörfli …. schon damals das Verwaltungszentrum des Landes gewesen sein muss“[657]. H. Lieb schließt wegen der Inschrift auf einen Stammesvorort in Curia[658]. Für H. R. Wiedemer ist diese Inschrift der schlagende Beweis, „dass hier um Christi Geburt bereits eine römische Siedlung bestand“[659]. Aufgrund der Inschrift datiert Ch. Simonett die frühesten Sigillaten

vor etwa 25 n. Chr. und somit recht lange nach der römischen Eroberung entstanden sind“. – Grabungen auf dem Areal der Calanda-Brauerei haben das bisher bekannte Bild bestätigt: wenige Objekte eventuell der Spätlatènezeit, römische Funde setzen in tiberischer Zeit ein: A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 159; 182 Anm. 100.

[651] A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 213. – C. Schucany in: Orgetorix 1997, 104 (spättiberisch).

[652] Rageth 2004b, 8. – Die römischen Gebäude auf dem Areal Ackermann wurden nach ders. 1998, 26; 42; 43 etwa Mitte des 1. Jhs. n. Chr. errichtet.

[653] Schimmer 2005a, 41. – Vgl. ebd. 73 f. Liste 7.

[654] AE 1966, 270; E. Meyer in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 228–230 mit Abb. 4,2; G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz III (Bern 1980) 144 Nr. 313; Degen 1978, 170 Abb.; Chur II 1991, 60 f. mit Abb. 89; 219 f. mit Abb. 169; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 65 Abb.; Rageth 2004b, 7 Abb. 1. – Der Inschriftenstein besteht aus Ophicalcit, der wahrscheinlich aus Italien stammt: vgl. dazu Meyer a.a.O. 232 Anm. 33; F. de Quervain, Herkunft und Beschaffenheit des steinernen Werkstoffes kulturhistorisch bedeutsamer Bau- und Bilderwerke in Graubünden. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 14 (Chur 1972) 31; Koenig 1979, 93. – Etwa 185 m nordwestlich der Steinsockeln mit den Inschriftfragmenten fand man 1988 zwei überschliffene Ophicalcitbruchstücke, die vielleicht zum selben Denkmal gehörten: G. Gaudenz/J. Rageth, Jahrb. SGUF 73, 1990, 141 f.; G. Gaudenz in: Festschrift AD Graubünden 1992, 162; Rageth 2004b, 48 Nr. 94. – Vgl. auch S. 278 mit Anm. 1907.

[655] E. Ruoff in: Chur II 1991, 220; 452; 463. – Dieselbe Erklärung hat man auch in Kempten für die ungefähr gleiche zeitliche Diskrepanz zwischen Ehreninschrift und archäologischer Anfangsdatierung diskutiert: Zanier 1999a, 112–114; G. Weber in: ders. (Hrsg.), Cambodunum-Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien? (Mainz 2000) 23 f.

[656] Ch. Russenberger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 178.

[657] E. Meyer in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 230. – Fast wortgleich H. Erb, Schweiz. Münzbl. 17, 1967, 8; Metzger 1989, 73 (= dies. 2002, 128). – Nach H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 6 ist aus der Weiheinschrift abzuleiten, dass Chur „als wichtigem Verkehrsknotenpunkt und aus andern, jedoch undurchsichtigen Gründen hohe Bedeutung“ zugekommen sei.

[658] Lieb 1969, 149. – Vgl. auch S. 246–248.

[659] Wiedemer 1966, 168. – Ebenso Wells 1972, 79 f. 247.

aus Chur in die Zeit kurz nach Christi Geburt. Das Fehlen noch älterer Sigillaten erklärt er damit, dass man wesentliche früheste Teile der römischen Wohnquartiere bis heute noch nicht angeschnitten hat“[660]. B. Overbeck datiert den Beginn der römischen Siedlung im Welschdörfli in spätaugusteisch-frühtiberische Zeit (vgl. oben), wegen der Inschrift nimmt er aber an, dass Chur „damals schon eine gewisse Größe und Bedeutung erreicht hatte und als Hauptort eines Stammes … eine zentralörtliche Funktion besaß“[661]. Er vermutet auf dem Rosenhügel einen frühen römischen Wachtposten und im bisher kaum erforschten Bereich um den Rosenhügel eine augusteische Siedlung[662]. Nach E. Ettlinger besagt die Churer Inschrift für Lucius Caesar „sehr viel mehr als (vorläufig?) nicht vorhandene Keramik oder Münzen“[663]. Für A. Hochuli-Gysel bekräftigt die Inschrift „die Bedeutung, die dem Ort Chur schon in dieser Zeit zugekommen sein muß“[664]. Die Forderung von A. Siegfried-Weiss nach einer Überprüfung von Interpretation und Datierung der Inschrift, die sich nach dem archäologischen Befund „in einem Niemandsland befunden“ hätte[665], kontert R. Fellmann: „Lege artis gilt es doch, Befunde an epigraphisch gesicherte Daten anzuhängen und nicht umgekehrt“[666]. Er kartiert Chur als augusteischen Fundplatz des zweiten Jahrzehnts v. Chr.[667]. Wegen der Inschrift glaubt I. R. Metzger, die Bautätigkeit im Welschdörfli werde „wohl kurz nach dem Raeterfeldzug vom Jahre 15 v. Chr. eingesetzt haben“[668]. Nach G. Walser ist die Stadt Chur „aus Inschriften und Ausgrabungen als augusteische Station bekannt“[669]. Aufgrund der Inschrift nimmt J. Rageth an, „dass Chur damals eine gewisse Bedeutung als regionaler Verwaltungsort innegehabt haben könnte“[670]. Die frühesten römischen Bauspuren seien vielleicht durch ein Hochwasser der Plessur weggespült oder durch spätere Bauten zerstört worden. Zudem könne „nicht ausgeschlossen werden, dass diese Frühphase zukünftig auf dem Churer Hof (Bischofssitz) gefasst wird“[671]. Nach M. Tarpin hatte Graubünden „wahrscheinlich bereits seit der Zeitenwende seinen Hauptort in Chur, wie aus einer Inschrift zu Ehren des Lucius Caesar … hervorgeht“[672].

Im Jahre 1986 meinen die Bearbeiterinnen des Areals Dosch, es sei zwar unwahrscheinlich, „aber nicht ganz auszuschliessen, dass Zeugnisse der Alpenfeldzüge von Drusus und Tiberius noch von einer der andern Fundstellen im Welschdörfli zu erwarten sind“[673]. Sieben Jahre später werten sie vereinzelte augusteische Funde als Beleg für eine „römische Präsenz unmittelbar im Anschluss an den Alpenfeldzug 16/15 vor Chr.“[674], und das Vorhandensein der Inschrift bedinge bauliche Strukturen aus der Zeit um Christi Geburt[675].

[660] Simonett 1976, 27–30; 41; 27 (Zitat).

[661] Overbeck 1982, 190. – Ebd. 38 und 48 wird von einer Weihinschrift an Gaius statt an Lucius Caesar gesprochen (vgl. E. Ruoff in: Chur II 1991, 220 Anm. 391). Vermutlich wegen dieser Verwechslung spricht Grimmeisen 1997, 78 Anm. 31 von „den beiden Inschriften aus Chur für L. und C. Caesar“. – Zu B. Overbecks Anfangsdatierung vgl. Anm. 646.

[662] Overbeck 1982, 48; 188.

[663] E. Ettlinger, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 40, 1983, 214. – Aufgrund der Inschrift meint E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 60, im Welschdörfli müsse „bereits in den Jahren um Christi Geburt eine stadtartige Ortschaft bestanden haben“. Die wenigen frühesten Sigillaten seien etwa 20 n. Chr. aus Italien gekommen (ebd. 61).

[664] A. Hochuli-Gysel, Bonner Jahrb. 184, 1984, 809.

[665] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 9 f. 12 (Zitat). – Dies., Terra Grischuna 44, 1985/4, 11: die Datierung der Inschrift ist „nicht hundertprozentig gesichert“.

[666] R. Fellmann in: RiSch 1988, 583 Anm. 28.

[667] R. Fellmann in: RiSch 1988, 26 Abb. 7.

[668] Metzger 1989, 72. – Ebenso dies. 2002, 127.

[669] Walser 1994, 29.

[670] Rageth 2000b, 47. – Ebenso ders. 1998, 11.

[671] Rageth 2004b, 7.

[672] M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 53.

[673] A. Hochuli-Gysel u. a. in: Chur I 1986, 246.

[674] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 144.

[675] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 152. – Vgl. jedoch S. 92 mit Anm. 650.

Unklar bleiben die vier gemörtelten Steinsockel, die man als Fundamente für ein dreibogiges Ehrenmonument oder als Statuenbasen oder als Altäre erklärte und mit den in der Nähe gefundenen Inschriftfragmenten in Zusammenhang brachte[676]. Zuletzt hat man wohl mit Recht die Gleichzeitigkeit der Inschrift und der Steinsockel bezweifelt: Ch. Russenberger weist die Sockel einem Steingebäude des 3. Jhs. n. Chr. zu, in dem seiner Ansicht nach die Kaiserfamilie verehrt wurde. Die Lucius Caesar-Inschrift zeige die lange Tradition des Kaiserkultes an dieser Stelle[677]. Nach H. R. Sennhauser sind die vier Sockel im späten 2. oder im 3. Jh. n. Chr. errichtet worden, und zwar als Sockelbank in einem Steingebäude, das er als Schola interpretiert. Dieses heidnische Versammlungsgebäude sei dann um 400 n. Chr. zu einer Kirche umgebaut worden[678].

Dass man in Chur mit einer spätlatènezeitlichen und einer augusteischen Besiedelung rechnen kann, das wird durch entsprechendes Fundmaterial inzwischen hinreichend belegt[679]. Den ersten sicheren

[676] Zu den ominösen Steinsockeln aus Chur: E. Meyer in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 228; 231 Anm. 32; Simonett 1976, 29 f.; I. R. Metzger, Merkur und Artemis. Funde der frühen römischen Kaiserzeit aus Chur/Welschdörfli. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 20 (Chur 1977) 15 Anm. 62; E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 60; Koenig 1979, 93; A. Siegfried-Weiss, Terra Grischuna 44, 1985/4, 11; Hochuli-Gysel 1986, 119 f.; R. Fellmann in: RiSch 1988, 30 f.; W. Drack in: RiSch 1988, 381; Metzger 1989, 72 f. (= dies. 2002, 128); G. Gaudenz/J. Rageth, Jahrb. SGUF 73, 1990, 141 f.; Chur II 1991, 17 f. mit Abb. 5; 24 f. 219 f. 463; A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 152; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 126 („Überreste eines grösseren Triumphbogens"); ders. 1998, 8 f. („möglicherweise ein kleiner Triumphbogen"); Zanier 1999a, 113; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 64 f. 70; C. Iser-Kerényi in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 51; Ch. Russenberger in: ebd. 178; J. Rageth/J. Schibler in: Römische Zeit Schweiz 2002, 374; Rageth 2004b, 7; 8; 22; 49 Nr. 98 (Triumphbogen, Heiligtum, Gedächtnisstätte bzw. -bau, Sockel für Standbilder).

[677] Ch. Russenberger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 180; 342 Anm. 523–525.

[678] H. R. Sennhauser in: ders. (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit 2. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. N. F. Heft 123 (München 2003) 707–730; zu den Sockeln bes. 713/715; 719; 721; 724; 730.

[679] Vortiberische Funde aus Chur: 1 Nauheimer Fibel: Rageth 1979, 52 Anm. 3; ders. 2004b, 50 Nr. 102 (Welschdörfli, Pedolin-Garten); P. Nagy in: Eisenzeit Schweiz 1999, 323; Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 2 (Nauheim I.1). – 1 Fibel Almgren 65 *(Abb. 10,1)*: A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 141; Taf. 51,4; Demetz 1999, 219 Liste I 1.1 Nr. 2 (Almgren 65a1, groß). – 1 Knotenfibel mit Zierleiste *(Abb. 10,2)*: A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 141 f. Taf. 51,3; zu dieser Fibelform Demetz 1999, 38–42. – 1 Scharnierbogenfibel (ohne Abb.): H. Erb, Funde aus dem Boden. Quellen für unsere Geschichte. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 1 (Chur 1965) 16 Abb. 12; Ettlinger 1973, 89 Nr. 11. – 1 Scharnierbogenfibel mit zwei ovalen Bügelplatten *(Abb. 10,5)*: E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 62 Abb. 7 (mit Nadel); Overbeck 1982, Taf. 11,B1 (ohne Nadel); Feugère 1985, 311 Nr. 19 (Typ 21b1); M. Guštin in: A. Lippert/K. Spindler (Hrsg.), Festschr. zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Univforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 202 Abb. 3,4 (ohne Nadel); Demetz 1999, 275 Liste XXIX 2.3 Nr. 1 (Alesia IId). – 1 Spiralbogenfibel Typ Jezerine *(Abb. 10,3)*: Overbeck 1982, Taf. 11,B2; A. Siegfried-Weiss in: Chur I 1986, 158 f. Taf. 49,1; Demetz 1999, 250 Liste XVI 2.3.1 Nr. 7 (Jezerine IIc1, groß); Taf. 25,7. – 1 Spiralbogenfibel Typ Jezerine *(Abb.10,4)*: A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 141 Taf. 51,1; Demetz 1999, 250 Liste XVI 2.3.2 Nr. 4 (Jezerine IIc2). – 1 Fibel mit beißendem Tierkopf *(Abb. 10,7)*: Overbeck 1982, Taf. 11,B3; Demetz 1999, 265 Liste XXIV 1 Nr. 1 (Vorform); Taf. 5,7 (in Tafelunterschrift als Sonderform Almgren 65 bezeichnet); A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 141; Taf. 51,2. – 1 frühe Distelfibel *(Abb. 10,6)*: Overbeck 1982, Taf. 12,6; A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 142; Taf. 51,5; zum Fibeltyp vgl. Feugère 1985, 270–274 (Typ 16a); Metzler 1995, 210–214 (Typ 11 und 12). – 3 Aucissafibeln *(Abb. 10,8–10)*: Overbeck 1982, Taf. 12,7–9; A. Siegfried-Weiss in: Chur I 1986, 159; Taf. 49,7; dies. in: Chur II 1991, 143; Taf. 52,11.12. – Keramiktöpfe mit verdickten Randlippen, kammstrichverzierte Keramik, Graphittontöpfe: A. Siegfried-Weiss/R. Steinhauser/M. Primas in: Churrätien 1986, 31 Nr. 8; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 9; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 101 Abb. 7,14; 102; ders. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 120; 121 Abb. 28,13–15; 122; ders. 1998, 24 Abb. 25,22.23; ders. in: Leponti 2000, 144; Gurtner 2004, 45 (weil auf dem Areal Ackermann „Metallfunde und insbesondere Glasarmringe der Mittel- und Spätlatènezeit fehlen, sind die Fragmente der Graphittonkeramik eher der Stufe LtC und nicht LtD zuzuweisen"). – Bemalte Spätlatènekeramik: A. Hochuli-Gysel in: Chur II 1991, 112 f. Taf. 32,1–3. – Campana und Campana-artige Keramik: Overbeck 1982, 47 j Taf. 16,2; A. Hochuli-Gysel in: Chur I 1986, 61 Taf. 20,2; dies. in: Chur II 1991, 86 f. Taf. 30,22–25; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 133 Abb. 7,1.2; 134; A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 218 Abb. 57. – Italische Terra Sigillata: Chur I 1986, Taf. 3,1–3.13.14; Rageth 2004b,

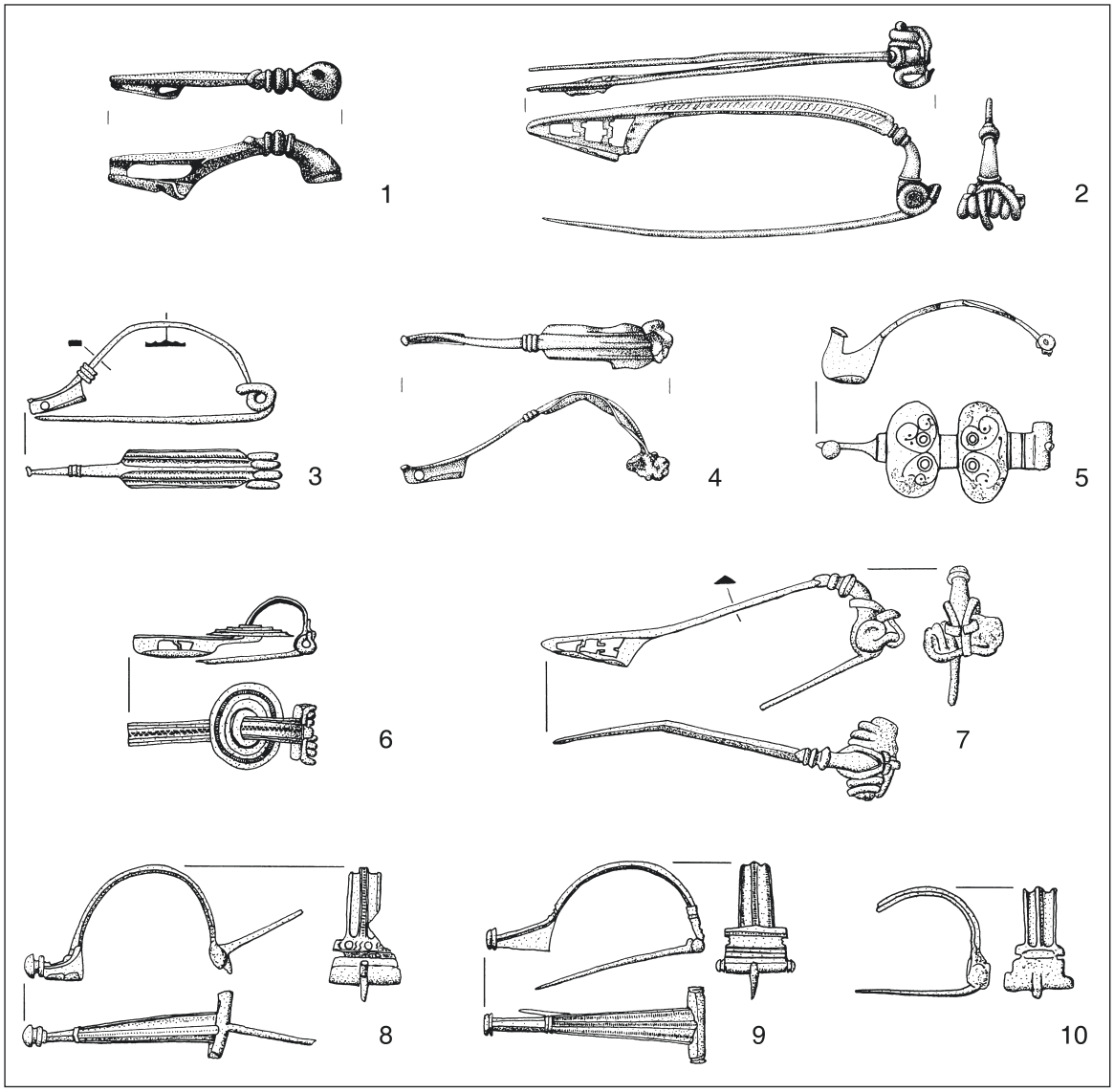


Abb. 10. Frühe Fibeln aus Chur. Alle Bronze. – M. 1:2.

Anhaltspunkt einer römischen Siedlung liefert die 3 v. bis 2 n. Chr. datierte Inschrift für den 2 n. Chr. verstorbenen Lucius Caesar. Gewöhnlich geht man davon aus, das Sterbedatum bilde für die Entstehung der Inschrift einen terminus ante quem[68o]. Freilich könnte man nach G. Walser „auch an eine

48 Nr. 94 (Arretina); Schimmer 2005a, 45 mit Abb. 6; 46 mit Anm. 361; 73 Liste 7. – Aco-Becher: A. Hochuli-Gysel in: Chur II 1991, 109 Taf. 28,1–3. – Zu vortiberischen Funden vgl. auch A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 5 mit Anm. 18; 34 Nr. 8; A. Hochuli-Gysel u. a. in: Chur I 1986, 246. – Zu den republikanischen Münzen aus Chur vgl. S. 209 und Liste 4b Nr. 6; zu den Glasarmringen vgl. S. 228 und Liste 3 Nr. 19.

[68o] Vgl. die oben genannten Ansichten zur Inschrift. – Nach Dietz 1995, 60 wurde Lucius Caesar durch die Churer Inschrift „anläßlich seines Ablebens oder kurz davor“ geehrt.

Gedenkinschrift nach dem Tode des Prinzen denken“[681]. Allerdings scheint mir ein mindestens 20 Jahre nach dem Tod posthum aufgestelltes Denkmal für Lucius Caesar wenig plausibel, zumal die ältesten römischen Funde ins zweite oder erste Jahrzehnt v. Chr. zurückreichen.

Befundsituation zur Eisen- und frühen Kaiserzeit

Nach B. Overbeck ist die älteste römische Siedlungsperiode im Welschdörfli stark durch spätere Überbauung gestört. Es handelt sich um „eine Kontaktzone zu den bis in die späte Hallstattzeit reichenden prähistorischen Siedlungsspuren oder zum gewachsenen Boden. Ihr ist eine Bauperiode zuzuordnen, die durch Pfostenlochreihen und Balkengräbchen charakterisiert ist. Wenn auch Grundrißrekonstruktionen nicht möglich sind, so ist doch sicher, daß es sich um Holz-, vielleicht Fachwerkbauten handelte“[682]. Auch E. Ruoff betont, dass die Spuren der frühesten Holzbauten „wegen späterer Überbauung immer schwer zu erkennen und zu interpretieren“ waren. Jedenfalls sei klar, „dass in Chur … mindestens teilweise eine Holz- bzw. Fachwerkbauphase den Steinbauten voranging“[683]. A. Hochuli-Gysel und A. Siegfried-Weiss schreiben: „Im ganzen Gebiet des römischen Chur stiess man nur an einer Stelle auf eine mögliche Spur eines Holzbaus aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., obwohl das Fundmaterial ja diese Zeit breit abdeckt“[684]. Vermutlich meinen sie ein Holzgebäude im Areal Pedolin-Garten[685].

Interessant in diesem Zusammenhang sind merkwürdige Befunde, die sicher älter als die ersten römischen Steingebäude sind: Von 1964 bis 1969 wurden zwischen dem Markhallenplatz und dem Areal Willi V-förmig eingetiefte und rechtwinklig zueinander angeordnete, mit faustgroßen Steinen gefüllte Gräbchen beobachtet. Diese meist 20 bis 50 cm breiten und 30 bis 40 cm tiefen Steinzüge erreichen in Ost-West-Richtung eine Länge von beinahe 70 m, in Nord-Süd-Richtung sind sie in einem Abstand von etwa 5 bis 6 m parallel zueinander fast 40 m lang nachweisbar, im Norden reichen sie bis über die Kasernenstraße (Calanda-Garage 1989) hinaus *(Abb. 11)*. Die Funde aus der angeblich dazugehörigen eisenzeitlichen Kulturschicht datieren in die späte Hallstatt- und frühe Latènezeit[686]. J. Rageth interpretiert die Steinzüge als „Substruktionen für Holzbauten, wohl Block- oder Ständerbauten“, die reihenartig in einem rechtwinkligen (oder gar viereckigen?) System angeordnet waren. „Diese Rei-

[681] G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz III (Bern 1980) 144. – Vgl. Zanier 1999a, 113 f. Anm. 121.

[682] Overbeck 1982, 37 f.

[683] E. Ruoff in: Chur II 1991, 463. – A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss/E. Ruoff, Arch. Schweiz 4, 1981, 139 zum Areal Dosch: „Die ursprünglichen Holz- und Fachwerkbauten sind nur mehr in Spuren erkennbar“.

[684] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 176. – A. Siegfried-Weiss, Terra Grischuna 44, 1985/4, 11: die wenigen erhaltenen Reste der ältesten römischen Holzbauten „lassen sich nirgends zu einem ganzen Gebäude rekonstruieren“.

[685] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 124; 126 Abb. 2; ders. 2004b, 8; 50 Nr. 102. – Weitere Hinweise frühkaiserzeitlicher Holzgebäude: Balkengräbchen in Kasernenstr. 30/Calanda Garage: G. Gaudenz, Jahrb. SGUF 73, 1990, 206; Rageth 1995, 111; ders. 2004b, 48 Nr. 92.

[686] Ch. Zindel, Prähistorische Siedelungsreste auf dem Markthallenplatz in Chur/Welschdörfli (Vorbericht). Ur-Schweiz 30, 1966, 15–19; Jahrb. SGUF 73, 1990, 196; A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 17; 52; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 82–86; bes. 83 Abb. 1; ders. in: Stadtgeschichte Chur 1993, 96–114; bes. 97 Abb. 4; ders. 1995; ders. 1999, 444 f. mit Abb. 6; ders. 2000a, 41 mit Abb. – Ähnliche Steinzüge aus Trun-Darvella werden von früh- bis mittellatènezeitlichen Gräbern geschnitten, was nach J. Rageth, Jahrb. Hist. Ges. Graubünden 2001, 10 bestätigt, „dass diese Steinzüge von Darvella vorwiegend in einer Stufe Ha D … in Verwendung standen“; vgl. ebd. 33; zum Befund A. Tanner, Das Latènegräberfeld von Trun-Darvella. Schr. Seminar Urgesch. Universität Bern H. 5 (Bern 1980) 34 f. 49.

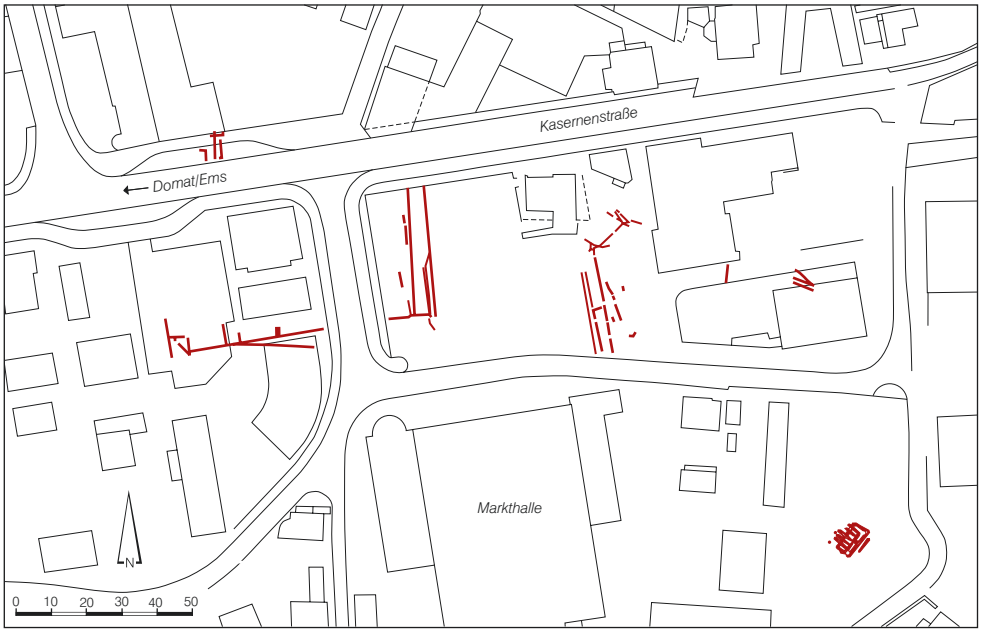


Abb. 11. Chur-Welschdörfli. Plan mit eisenzeitlichen(?) Steinzügen.

henhäuser müssen in Nord-Süd-Richtung mindestens 30–40 m und in Ost-West-Richtung mindestens 70 m lang gewesen sein. Zwischen den Gebäuden befand sich Magerweidboden“ [687].

Trotz der klaren Aussagen der mit dem Befund in Chur bestens vertrauten Archäologinnen und Archäologen sind meines Erachtens letzte Zweifel an der Datierung dieser Steinzüge noch immer nicht ausgeräumt. Zwar lagen sie zweifellos „unmittelbar unter den römischen Mauerüberresten“[688], doch scheint die Stratigraphie nicht in allen Fällen eindeutig zu sein. Zwischen dem „Horizont Späthallstatt/Frühlatène und der römischen Besiedlung klafft, was eindeutige Siedlungsspuren betrifft, eine Lücke“[689]. Die spätaugusteischen Funde vom Markthallenplatz „stellen offensichtlich verschlepptes Material dar“[690]. Die Funde aus der erstaunlich dünnen Schicht zwischen den Steinzügen und einem im 2. Jh. n. Chr. entstandenen Mörtelboden „datieren von prähistorischer Zeit bis hauptsächlich Ende des 1. Jh., vereinzelte Stücke stammen aus dem 2. Jh.“[691]. Das chronologische Verhältnis der sich teilweise

[687] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 82; ders. in: Stadtgeschichte Chur 1993, 104; 106 (Zitat); ders. 1995, 117 (Zitat); ders. 1999, 444: „Substruktionen von langgezogenen Reihenhausbauten“; ders. 2000a, 41 mit Abb.; ders. 2002a, 106 f. mit Abb. 27. – Einen vergleichbaren Befund hat man auf der gegenüberliegenden Plessurseite im Areal Sennhof/Karlihof ausgegraben: auch dort werden V-förmig eingetiefte Steinzüge – der längste ist mindestens 65 m lang – als Substruktionen späthallstatt-/frühlatènezeitlicher Holzbauten gedeutet: A. Defuns/G. Gaudenz, Jahrb. SGUF 71, 1988, 188; G. Gaudenz in: Festschrift AD Graubünden 1992, 114–117; J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 123–127; ders. 1995, 116; ders. 1998, 11; ders. 2004b, 42 Nr. 56; 44 Nr. 78. – Merkwürdig bleibt, dass „diese Art ‚Steinzüge’ ausserhalb des Churer Rheintales bis jetzt kaum bekannt ist“ (ders. 1995, 117). Vgl. aber die Befunde von Trun-Darvella (Anm. 686).

[688] J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 96. – Ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 82: „Die eisenzeitlichen Straten lagen … in der Regel unmittelbar unter den frührömischen Gehniveaus des 1. Jh. n. Chr.“. – Ebenso A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 9.

[689] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 17.

[690] E. Ruoff in: Chur II 1991, 469.

[691] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 52.

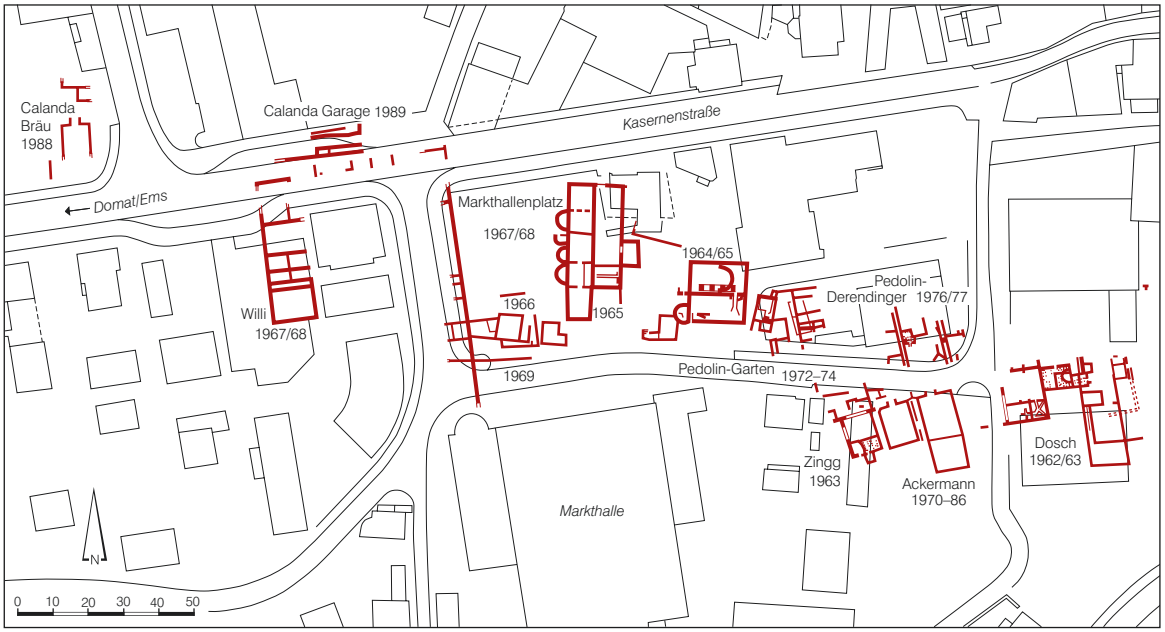


Abb. 12. Chur-Welschdörfli. Plan mit römischen Steinbaubefunden und Grabungsarealen.

überlagernden und querenden Steinzüge war wegen der zahlreichen römischen Störungen nur schwer zu rekonstruieren. Ein etwas höher gelegener Steinzug im Areal Zindel (zwischen Areal Willi und Markthallenplatz) könnte nach J. Rageth römisch sein[692]. Am östlichen Markhallenplatz wurde „bei den Pfostenlöchern nie ganz klar, inwieweit sie tatsächlich zum eisenzeitlichen Schichtbefund, inwieweit aber schon zur römischen Kulturschicht gehörten“[693]. Eine 1989 ausgegrabene Schicht, in der sich ein Steinzug abzeichnete, enthielt „sowohl römisches als auch eisenzeitliches Fundgut. Eine deutliche Schichttrennung, ein Gehniveau oder dergleichen war nicht auszumachen“. Dies erklärt J. Rageth damit, „dass in römischer Zeit eine Kulturschicht mit eisenzeitlichen Befunden durch römische Mauern, Gruben, Kanäle, Balkenlager und Pfostenlöcher gestört wurde“[694]. Schon zu Beginn der Ausgrabungen im Welschdörfli „wurde klar, dass prähistorische Befunde durch die ausgedehnte Bautätigkeit der Römer während den vier Jahrhunderten der Kaiserzeit stark zerstört worden sind“[695].

Es fällt auf, dass der Bereich mit den älteren Steinzügen in der Zeit der römischen Steinbauten von öffentlichen Gebäuden eingenommen wird *(Abb. 12)*. Den römischen Mauerzug am äussersten Westrand des Markthallenplatzes verbindet A. Hochuli-Gysel mit einem über 30 m langen und mindestens

[692] J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 96; 104. – Das Profil ebd. 31 vom Areal Zindel zeigt, dass ein älterer Steinzug unter dem römischen Horizont liegt.

[693] J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 97. – Ebd. 104: „Von einer Anzahl an Pfostenlöchern erwies sich mindestens ein Teil als römisch und jünger“.

[694] Rageth 1995, 111 u. 113 (Zitate). – Ders. 2004b, 48 Nr. 92 („eisenzeitliche Siedlungsreste und darüber römisches Mauerwerk“).

[695] Ch. Zindel, Helvetia Arch. 34/36, 1978, 146 (Zitat); ders., Ur-Schweiz 30, 1966, 15: „in dieser von der römischen Bautätigkeit stark gestörten Schicht“. – Im Areal Pedolin-Derendinger zeigte sich, „dass unter dem römischen Niveau noch eine Siedlungsschicht mit eisenzeitlichem Fundgut vorhanden war. Doch leider konnte diese Kulturschicht aus terminlichen Gründen nicht mehr untersucht werden, sodass diese Befunde und Funde als definitiv verloren gelten müssen“ (A. Defuns in: Festschrift AD Graubünden 1992, 145).

13 m breiten Steingebäude im Areal Willi zu einem großen Baukomplex, den sie mit Forumsanlagen vergleicht[696]. Im Rahmen der Auswertung der Grabungen vom Markthallenplatz favorisieren sie und A. Siegfried-Weiss eine Deutung als Mansio, wobei „sich zwei oder drei Flügel mit Unterkunftsräumen um einen an der vierten Seite durch eine Mauer geschlossenen Hof fügen“[697]. Das Areal, das sich östlich an diesen im 1. Jh. n. Chr. entstandenen Großbau anschließt, wurde im 2. Jh. n. Chr. flächig mit einem Mörtelboden überzogen und könnte nach A. Hochuli-Gysel und A. Siegfried-Weiss „als offener Marktplatz gedient haben“[698].

Weil die älteren Steinzüge auf dem Markthallenplatz und im Areal Willi in ihrer Ausrichtung nur gering von derjenigen der jüngeren Steingebäude abweichen und sich wie die spätere Steinbauphase zu einem mehrflügeligen Baukomplex mit Innenhof ähnlich einem Forum oder einer Mansio ergänzen lassen *(Abb. 11 und 12)*[699], könnte man erwägen, ob die Steinzüge nicht als Fundamente für eine älteste römische Bebauung in Fachwerkkonstruktion dienten und diese erste römische Bauphase nach etwa einem halben Jahrhundert von festen Steinbauten mit gleicher Funktion ersetzt wurden. Schon bei der ersten Anlage von öffentlichen römischen Gebäuden in Holzarchitektur wären die vorrömisch-eisenzeitlichen Siedlungsschichten wahrscheinlich gestört worden: dabei könnten eisenzeitliche Keramikfragmente in die V-förmigen Gräbchen gelangt sein. Mit der Errichtung der Steinbauten dürften dann die älteren Holzbaubefunde mit Ausnahme der Steinzüge weitgehend verschwunden sein. Das Fehlen augusteischer Baubefunde erklären S. Martin-Kilcher und A. Schaer überzeugend mit ausgedehnten Planierungen, die die unmittelbar vorangehenden Siedlungsschichten beseitigt haben könnten[700]. „Es war … üblich, vor gemauerten Neubauten frühere Holz- und Fachwerkbauten nicht nur abzureissen, sondern diesen unstabilen Baugrund auch zu planieren, eventuell sogar wegzuschaffen. Dies könnte der Grund sein, weshalb auch im Boden des römischen Chur zwar immer wieder Funde, aber bisher keine Hausreste aus der Übergangszeit beobachtet werden konnten“[701]. Bei dieser Interpretation kann zumindest im Bereich der Steinzüge kaum eine Spätlatènesiedlung bestanden haben, weil ansonsten mehr entsprechendes Fundmaterial zu erwarten gewesen wäre.

Römisches Militär?

Ob in Chur eine frührömische Militärstation bestand, wird unterschiedlich beurteilt. Gesicherte archäologische Hinweise gibt es nicht. Nach C. M. Wells existierte in Chur oder in der Nähe ein augusteisches Kastell[702]. H.-J. Kellner kann sich einen Militärposten in Chur schlecht anders als in Zusammenhang mit dem Feldzug 15 v. Chr. vorstellen[703]. Ch. Simonett vermutet auf der rechten Plessurseite

[696] Hochuli-Gysel 1986, 120 f. mit Abb. 8.

[697] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 50–52; 52 (Zitat); zurückhaltend dies. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 156. – Zur Interpretation der Steinbaubefunde im Areal Willi und am Markthallenplatz vgl. auch A. Siegfried-Weiss, Terra Grischuna 44, 1985/4, 12 (im Areal Willi vielleicht Soldatenunterkünfte); J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 126 (am Westrand des Markthallenplatzes mächtiger Gebäudekomplex mit Wohn- und Lagerräumen); ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 134 (im Areal Willi repräsentatives Gebäude öffentlichen Charakters); Ringel 1997, 230 Anm. 72 (Herberge?); Rageth 1998, 9 (Wohnbauten, Warenlager, öffentliche Gebäude); Metzger 2002, 129 (vielleicht „öffentlicher Bau“); Rageth 2004b, 51 Nr. 109 (Gebäude mit gewisser repräsentativer Funktion).

[698] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Chur II 1991, 52. – Ebenso dies. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 150.

[699] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 83 Abb. 1 (Steinzüge) und 125 Abb. 1 (römische Steinbauten); ders. 1998, 7 Abb. 3 und 9 Abb. 8.

[700] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71 Anm. 45.

[701] S. Martin-Kilcher/A. Schaer in: Handbuch der Bündner Geschichte 4. Quellen und Materialien (Chur 2000) 38.

[702] Wells 1972, 80.

[703] H.-J. Kellner, Bayer. Vorgeschbl. 38, 1973, 180.

im Bereich des Hofes einen den Walenseetürmen vergleichbaren Beobachtungsposten[704]. B. Overbeck nimmt zwar eine frühe Militärstation auf dem Rosenhügel an[705], schränkt aber ein: „eine Lokalisierung eines ‚Kastells' auf dem Rosenhügel oberhalb des Welschdörflis ist nichts als Hypothese"[706]. G. Walser rechnet in Chur mit einer befestigten Straßenstation der frühen Kaiserzeit[707]. Nach A. Siegfried-Weiss „ist mit Sicherheit anzunehmen, dass Militär in irgendeiner Form an diesem strategisch wichtigen Ort präsent war"[708]. Für R. Degen „machen es die in Chur gefundenen Ziegelfragmente mit Stempel der Legion von Vindonissa nahezu sicher, dass Curia im 1. Jh. n. Chr. eine Militärstation an der Julier- und Septimerachse gewesen ist, deren Anfänge möglicherweise bereits in augusteisch-tiberische Zeit zurückgehen könnten. Die Entdeckung des Standortes (an Stelle des spätrömischen Kastells?) ist eine Forschungsaufgabe der Zukunft"[709]. Den Siedlungskern des römischen Chur bildete nach W. Drack „eine wohl im Gefolge des Alpenfeldzuges von 15 v. Chr. angelegte militärische Etappenstation – sei es im Gebiet Welschdörfli, sei es auf dem Hof"[710]. A. Hochuli-Gysel und A. Siegfried-Weiss gehen davon aus, dass „römische Präsenz, vielleicht in Form von Militär, schon unmittelbar im Anschluss an den Alpenfeldzug 16/15 vor Chr. angenommen werden muss"[711]. Auch M. Konrad vermutet in Chur eine okkupationszeitliche Militärstation[712]. Nach E. Ruoff kann man aus den wenigen Militaria nicht auf einen Militärposten in Chur schließen[713]. Trotzdem hält sie es für denkbar, dass nach 15 v. Chr. in Chur, „wo mehrere wichtige Passwege zusammen kamen, eine kleine militärische Einheit zurückblieb, die das Gebiet sichern sollte. Die militärische Anlage dürfte aber nicht gross gewesen sein, vielleicht war es nur ein Wachtposten von der Art, wie sie am Walensee ausgegraben wurden. Bis jetzt ist man in Chur noch auf keine derartige Anlage gestossen. Auch die Zahl der Kleinfunde mit militärischem Charakter ist bescheiden. Wenn eine militärische Anlage bestanden haben sollte, wäre sie vermutlich am ehesten auf dem Hof aufzuspüren; dort haben aber bis heute keine grösseren Grabungen stattgefunden"[714]. J. Rageth und A. Defuns vermuten im Bereich des Hofes eine kastellartige Anlage, „die eventuell im Zusammenhang mit den Walenseetürmen gesehen werden müsste"[715]. Nach J. Rageth wäre im Welschdörfli die zivile römische Siedlung denkbar, „während sich möglicherweise auf dem Hof schon

[704] Simonett 1976, 9 Abb. 2; 42. – Zu frühem Militär in Chur vgl. auch ebd. 19; 37.

[705] Overbeck 1982, 37; 48; 191.

[706] Overbeck 1982, 190. – E. Ruoff in: Chur II 1991, 481 verweist auf Grabungen (1963 bis 1966) am Rosenhügel und Umgebung, bei denen „eine prähistorische, aber keine römische Kulturschicht zum Vorschein" kam. Die Imitation einer Nemaususprägung sei „deutlich abgegriffen und keineswegs prägefrisch, wie Overbeck behauptet". Zu dieser Münze vgl. Overbeck 1973, 181 Nr. 91,10; ders. 1982, 188.

[707] G. Walser, Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien. Kl. Schr. Limesmuseum Aalen 29 (Stuttgart 1983) 7.

[708] A. Siegfried-Weiss, Terra Grischuna 44, 1985/4, 12. – Im Gebäudekomplex vom Markthallenplatz und Areal Willi hält sie Soldatenunterkünfte für möglich (ebd.). – Vgl. auch dies. in: Churrätien 1986, 13.

[709] Degen 1986, 13 f. – Zu Ziegeln mit Legionsstempeln und einem möglichen Militär während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. in Chur vgl. V. von Gonzenbach, Bonner Jahrb. 163, 1963, 114; 117; 128 Anm. 271; A. Bruckner in: dies. u. a., Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus Chur. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 2 (Zürich 1966) 13 f. mit Abb. 1; H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 7; E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 60; Overbeck 1982, 191; Hochuli-Gysel 1986, 144 f. mit Abb. 34; E. Ruoff in: Chur I 1986, 213 f. mit Abb. 79; dies. in: Chur II 1991, 222 mit Abb. 172; G. Gaudenz/J. Rageth, Jahrb. SGUF 73, 1990, 142; G. Gaudenz in: Festschrift AD Graubünden 1992, 165 Abb. 4; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 70; Rageth 2004b, 20; 48 Nr. 94.

[710] W. Drack in: RiSch 1988, 380.

[711] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 145/148 (Zitat); 174. – Ähnlich vorsichtig auch A. Hochuli-Gysel u.a. in: Chur I 1986, 246 f.; Hochuli-Gysel 1986, 145 f.

[712] M. Konrad, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 24.

[713] E. Ruoff in: Chur II 1991, 470. – Ebd. 471: „Ob es auf dem Hof ein Kastell gab, … ist noch offen. Die archäologischen Befunde und Funde sind spärlich und darunter gibt es nichts von militärischem Charakter".

[714] E. Ruoff in: Churer Stadtgeschichte 1993, 136. – Vgl. auch dies. in: Chur II 1991, 461.

[715] J. Rageth/A. Defuns in: Festschrift AD Graubünden 1992, 180.

eine frührömische Kastellanlage mit den Wohnsitzen und Unterkünften römischer Beamter und Funktionäre und temporär gegebenenfalls auch römischer Truppen befand“[716]. Nach Th. Fischer „liegen für einen verschiedentlich vermuteten okkupationszeitlichen Truppenstandort in Chur auch nach den neuen Grabungen und der Aufarbeitung des schon früher geborgenen Fundmaterials keine konkreten Belege vor“[717]. R. Grimmeisen setzt in Chur einen militärischen Stützpunkt während des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. voraus[718]. Aufgrund der frühkaiserzeitlichen Importkeramik rechnen S. Martin-Kilcher und A. Schaer in Chur „zeitweise mit römischem Militär“[719]. S. Gairhos weist darauf hin, dass Funde der augusteischen Zeit oder des frühen 1. Jhs. n. Chr. vom Hof bisher fehlen, schließt aber eine frühe Militärstation nicht aus[720]. Ch. Russenberger erwägt einen augusteischen Militärposten auf dem Hof, „von dessen markanter Erhebung aus die ins Rheintal einmündende Iulier-Passage gut zu kontrollieren war“[721].

Fazit

„The early periods of Chur are still largely in the dark”[722]. Dieser Aussage von K. Roth-Rubi kann man nur zustimmen. Fragen nach einer spätlatènezeitlichen Vorgängersiedlung, nach dem Beginn der römischen Besiedelung und nach der Anwesenheit von römischem Militär sind in Chur genauso unsicher zu beantworten wie in Bregenz. Die archäologischen Informationen mehren sich zwar stetig, doch gibt es aus der Übergangszeit kaum Befunde und wenn, dann nur sehr bruchstückhaft. Aus dem Fundmaterial wird man auf eine spätlatènezeitliche Siedlung und auf einen wohl mittelaugusteischen Beginn der römischen Siedlung in Chur schließen können. Doch sind wir nicht in der Lage, diese Siedlungsplätze zu lokalisieren. Dazu fehlen überzeugend interpretierbare Befunde aus vortiberischer Zeit, die auch künftig nur unter glücklichen Umständen erwartet werden können. Denn es scheint offensichtlich, dass es im Welschdörfli beim Steinausbau der Siedlung etwa in der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zu großflächigen Planierungen kam, wobei ältere Siedlungsschichten zerstört und vielleicht sogar entfernt wurden.

Römische Militärtürme am Walensee

Seit den Grabungen von R. Laur-Belart zwischen 1959 und 1962 spielen die drei Steintürme am Westende des Walensees *(Abb. 13)* für die früheste römische Okkupationsgeschichte der Ost- und Nordschweiz eine bedeutende Rolle. Ihre augusteische Datierung, ihre militärische Funktion und ihre Steinbauweise werden in der Literatur immer wieder besprochen. Obwohl vor kurzem die Befunde wieder beschrieben und sämtliche Funde neu vorgelegt wurden[723], sollen hier die Walenseetürme nochmals zusammenfassend behandelt werden. Nach einer knappen Darstellung der Ausgrabungsergebnisse folgt ein forschungsgeschichtlicher Überblick über die wichtigsten bisher geäußerten Interpretationen.

[716] Rageth 1998, 11.

[717] Th. Fischer in: RiB 1995, 37.

[718] Grimmeisen 1997, 50. – Ebd. 59 weist er darauf hin, dass die wenigen Militärfunde nicht mit dem Feldzug von 15 v. Chr. in Verbindung gebracht werden können.

[719] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71. – Die wenigen Funde des 1. bis 3. Jhs. n. Chr. auf dem Hof verbinden sie mit einem möglichen Heiligtum (ebd. 68; dies. in: Handbuch der Bündner Geschichte 4. Quellen und Materialien [Chur 2000] 38).

[720] S. Gairhos, Jahrb. SGUF 83, 2000, 107; 139 Anm. 46.

[721] Ch. Russenberger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 178.

[722] Roth-Rubi 2002, 510.

[723] Walenseetürme 2004.



Abb. 13. Westende des Walensees mit den drei Türmen Schänis-Biberlikopf, Amden-Stralegg und Filzbach-Vordemwald (Pfeile von links nach rechts). Blick von Niederurnen-Gfell nach Osten.

Befunde und Funde

Filzbach-Vordemwald (Glarus)

Schon im 19. Jahrhundert war von römischen Steintürmen in der Nähe des Walensees die Rede. Im Jahre 1955 hat F. Legler-Staub in Filzbach-Vordemwald (743 m ü. M.) einen Steinturm wiederentdeckt[724]. Frühkaiserzeitliche Keramik von dieser Fundstelle veranlasste R. Laur-Belart 1959 zu einer Ausgrabung. Der im Grundriss 13,7 x 12 m große Turm *(Abb. 14,1)* liegt direkt auf dem Felsboden unter einem bestehenden Bauernhaus etwa 320 m über dem Walensee. Die Mörtelmauern sind auf der West-, Süd- und Ostseite 1,3 m, auf der steil abfallenden Nordseite 2,5 m stark. Die Nordmauer ist außen und innen mehrfach getreppt. Die stratigraphische Lage eines augusteischen Kruges außerhalb des Turmes und zerkleinerte Amphorenscherben im Estrichboden innerhalb des Turmes beweisen die augusteische Datierung des Mauerwerkes[725]. Der 30 cm dicke Mörtelboden gehörte nach R. Laur-Belart zu einem Wasserreservoir, „das der Besatzung für den Fall einer Belagerung zu dienen hatte“[726]. An der Südmauer des Turmes schließen sich halbrunde, 75 cm breite Hofmauern an, die eine ovale Fläche von etwa 40,5 x 22 m einnehmen. In einer teilweise rotgebrannten Lehmschicht an der östlichen Hofmauer fanden sich zwei Pilumspitzen. R. Laur-Belart vermutet hier einen an die Hofmauer angelehnten

[724] F. Legler-Staub, Ur-Schweiz 24, 1960, 3–7. – Vgl. M. P. Schindler in: Walenseetürme 2004, 34.

[725] Laur-Belart 1960a, 12 f.

[726] Laur-Belart 1960a, 13.

leichten Fachwerkbau[727]. Nach den von M. P. Schindler durchgesehenen Grabungstagebüchern von R. Laur-Belart „wurden in der gesamten Ausgrabungsfläche Brandspuren entdeckt“[728].

Zwei Zungenpila mit je einem Widerhaken, eine vierkantige Geschossspitze und das Mundblech einer Schwertscheide[729] zeigen, dass es sich um eine militärische Anlage handelt[730]. Die Zungenpila betrachtet R. Laur-Belart als letzte Ausläufer einer republikanischen Form, sie könnten „von einer aus Alpenbewohnern rekrutierten Truppe noch geführt worden sein“[731]. B. Bilgeri hingegen verbindet die Pila mit spanischen Spezialtruppen, die 16 v. Chr. zu den Truppen von P. Silius Nerva gehört haben könnten, der drei Jahre zuvor in Spanien die aufständischen Kantabrer unterwarf[732]. Die vier genannten Waffenfunde sowie das Zungenpilum aus dem Turm von Schänis-Biberlikopf (vgl. unten) stammen nach V. Schaltenbrand Obrecht aus republikanischer Zeit. E. Deschler-Erb bestätigt diese Datierung und fragt, „ob wir es hier mit Veteranen zu tun haben, deren Ausrüstung tauglich, jedoch nicht mehr auf dem neuesten Stand war“[733].

Die Grabungen lieferten wenige Sigillatafragmente, etliche Bruchstücke oberitalischer Feinware und unter der gewöhnlichen Gebrauchskeramik relativ viele Krugscherben[734]. Aufgrund der Funde datiert

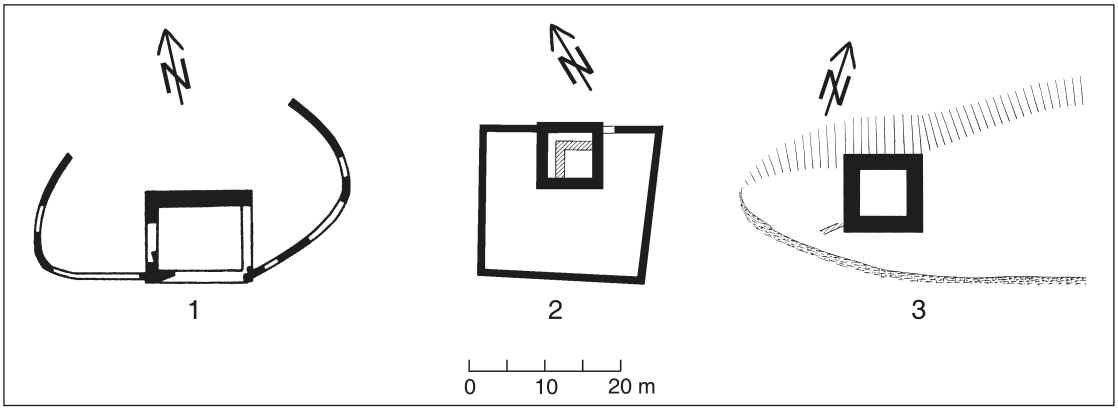


Abb. 14. Walenseetürme. 1 Filzbach, Vordemwald. – 2 Schänis, Biberlikopf. – 3 Amden, Stralegg. – M. 1:1000.

[727] Laur-Belart 1960a, 9. – Zu den Befunden vgl. auch M. P. Schindler in: Walenseetürme 2004, 35–37 mit Abb. 3,1; Abb. 4.

[728] M. P. Schindler, Minaria Helvetica 13a, 1993, 24.

[729] I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 21–23 mit Abb. 20; I. Grüninger, Jahrb. SGU 48, 1960, 154 Abb. 33,32; 159 Abb. 36; V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 43 f. mit Abb. 13; 53 Nr. F64–67; 62 Taf. 4,F64–67.

[730] Laur-Belart 1960a, 13.

[731] Laur-Belart 1960a, 16. Dies vermutet R. Laur-Belart in Zusammenhang mit der 21. Legion, die seiner Ansicht nach schon in augusteischer Zeit aus südalpinen Stämmen um den Gardasee rekrutiert wurde (vgl. dazu S. 107 mit Anm. 770–772). – Auch V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 44 spricht von republikanischen Formen. – Zu Zungenpila vgl. G. Ulbert, Cáceres el Viejo. Ein spätrepublikanisches Legionslager in Spanisch-Extremadura. Madrider Beitr. 11 (Mainz 1984) 107; P. Conolly, Journal Roman Military Equipment Stud. 8, 1997, 44–49; J. Horvat ebd. 110 f. 113–116; 117 f.; S. Sievers in: Reddé/von Schnurbein 2001, 163–167; Luik 2002, 76–81; J. Horvat, Arh. Vestnik 53, 2002, 129–132.

[732] Bilgeri 1971, 23. – Zum Unternehmen des P. Silius Nerva in Spanien vgl. A. Nagl in: RE 3A (Stuttgart 1929) 92 f. s. v. Silius Nr. 21; G. Alföldy, Fasti Hispanienses. Senatorische Reichsbeamte und Offiziere in den spanischen Provinzen des römischen Reiches von Augustus bis Diokletian (Wiesbaden 1969) 7.

[733] V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 45 (unter Berufung auf E. Deschler-Erb).

[734] Roth-Rubi 2001, 212 Abb. 1,15–37; dies. in: Walenseetürme 2004, 51–53 Nr. F1–62; 59–61 Taf. 1–3,F1–62.

I. Grüninger den Turm von Filzbach-Vordemwald in die Zeit „um 15 vor bis 10 nach Christus“[735], R. Laur-Belart ins „2. oder 1. Jahrzehnt v. Chr.“[736].

Schänis-Biberlikopf (St. Gallen)

Am Westende des Walensees befand sich ein weiterer Turm *(Abb. 14,2)* auf dem Biberlikopf (566 m ü. M.), einem Bergvorsprung etwa 140 Meter über dem Tal[737]. Dieser bereits Mitte des 19. Jahrhunderts auf Anregung von F. Keller untersuchte Turm[738] wurde von F. Staehelin in spätrömische Zeit datiert[739]. Im Ersten Weltkrieg hatte man auf die römischen Mauern Schießscharten aus Beton gesetzt, wobei das Wasserbassin im Turm teilweise zerstört wurde[740]. Bei den archäologischen Untersuchungen 1960 und 1961 wurden getreppte Fundamentvorsprünge wie an den beiden anderen Türmen in Vordemwald und in Stralegg festgestellt[741]. Der im Grundriss quadratische Turm (8,95 x 8,95 m) besitzt ein innen und außen getrepptes, an der Basis 2,4 m breites Fundament[742], das stratigraphisch in die Zeit um Christi Geburt gehört[743]. Das Wasserbassin innerhalb des Turmes „dürfte in einem kellerartigen Raum verschlossen gewesen sein, damit das gesammelte Dachwasser stets frisch blieb“[744]. Auf zwei Quadersteinen an der Nordostecke war je ein Phallus dargestellt[745]. Die 78 cm breite Hofmauer umfasste annähernd ein Quadrat von etwa 24 x 21 m [746].

Eine Pilumspitze, sechs dreiflügelige Pfeilspitzen und Scheidenrandbeschläge vielleicht von Schwertern bestätigen den militärischen Charakter der Anlage[747]. Pila mit Widerhakenspitzen scheinen „eine Spezialität der in diesen Wachtposten liegenden Truppe gewesen zu sein“[748]. V. Schaltenbrand Obrecht identifiziert das Bruchstück einer eiserner Hackamore, das belege, „dass auf dem Biberlikopf auch Pferde oder Maultiere im Einsatz waren“[749]. Eine gut erhaltene Strigilis aus Bronze beweist nach R. Laur-Belart, „daß die Mannschaft des Wachtpostens Ringkämpfe und dergleichen pflegte und wohl auch gebadet hat“[750]. Er vemutet deshalb im Hof eine leichte Badehütte, die aber nicht mehr nachweisbar war[751]. Ein zur Hälfte erhaltener Mühlstein[752] diente wohl der Besatzung zum Mahlen ihres Getreides.

[735] Zu den Funden I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 18–24; dies., Jahrb. Hist. Ver. Kanton Glarus 59, 1960, 20–31; 31 (Zitat); dies., Jahrb. SGU 48, 1960/61, 151–160; 160 (Zitat).

[736] Laur-Belart 1960b, 52.

[737] Laur-Belart 1962, 35.

[738] Keller 1860, 327–329; Taf. 7,1–4. – Vgl. Heierli 1903/1904, 245 f.; M. P. Schindler in: Walenseetürme 2004, 34. – Diese Grabungen auf dem Biberlikopf sind nach Zäch/Steinhauser-Zimmermann (Anm. 25) 18 „wohl als die früheste archäologische Untersuchung im Kanton St. Gallen anzusehen“.

[739] Staehelin 1948, 373.

[740] Laur-Belart 1960b, 67; ders. 1962, 42.

[741] Laur-Belart 1960b, 67–69 mit Abb. 76.

[742] Laur-Belart 1962, 41.

[743] Laur-Belart 1960b, 68 Abb. 76; 69. – Vgl. auch ders. 1962, 39.

[744] Laur-Belart 1962, 42.

[745] Laur-Belart 1962, 43 Abb. 41; 47; M. P. Schindler in: Walenseetürme 2004, 39 Abb. 8. – Die beiden Steine sind verschollen (ebd. 39).

[746] Laur-Belart 1962, 50; W. Drack in: RiSch 1988, 501 s. v. Schänis. – Zu den Befunden vgl. M. P. Schindler in: Walensee 2004,36 Abb. 3,3; 38 f. mit Abb. 7.

[747] Laur-Belart 1962, 45 mit Abb. 43 (Pilumspitze); 45 (Scheidenrandbeschläge); 44 Abb. 42 (5 dreiflügelige Pfeilspitzen); I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 70 Abb. 78 unten links (1 dreiflügelige Pfeilspitze); V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 43 f. mit Abb. 13; 14; 57 Nr. B38–41; 65 Taf. 7,B38–41. – Bei dem von Laur-Belart 1962, 45; 46 Abb. 44 als Pilumzwinge angesprochenen Objekt handelt es sich um das Bruchstück eines Beiles (vielleicht auch eines Dechsels oder Hammers), dessen Blatt samt Schneide abgebrochen ist; vgl. dazu V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 46; 57 Nr. B45; 65 Taf. 7,B45.

[748] Laur-Belart 1962, 45.

[749] V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 45 mit Abb. 15; 57 Nr. B42; 65 Taf. 7,B42. – Vgl. Laur-Belart 1962, 44 Abb. 42,1.

[750] Laur-Belart 1962, 46 f. mit Abb. 45. – Vgl. V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 45 f. mit Abb. 15a; 57 Nr. B44; 65 Taf. 7,B44.

[751] Laur-Belart 1962, 47.

[752] Laur-Belart 1962, 48. – Der Mühlstein ist verschollen (M. P. Schindler in: Walenseetürme 2004, 39).

Bemerkenswert sind Hunderte von Amphorensplittern im Humus[753]. Sigillaten, Feinkeramik und Amphoren datieren in augusteische Zeit[754].

Amden-Stralegg (St. Gallen)

Der noch knapp 6 m hoch erhaltene Turm *(Abb. 14,3)* von Amden-Stralegg (458 m ü. M.) liegt am nördlichen Ufer des Walensees rund 30 m über dem Seespiegel. Nach einer Sondage im Jahre 1952 vermutete man einen mittelalterlichen Wohnturm auf römischem Mauerfundament. Die unerwarteten Ergebnisse von Filzbach-Vordemwald veranlassten 1960 eine Grabung auch in Amden-Stralegg: der quadratische, 10,4 x 10,4 m große Turm besitzt ein außen und innen getrepptes, an der Basis 2,1 m breites Fundament[755]. Die erste Steinlage liegt direkt auf dem Fels. Innerhalb und außerhalb des Turmes konnten keine Spuren einer Kulturschicht beobachtet werden[756]. Der extrem harte Mörtel enthält Verrucanosand, der in unmittelbarer Nähe vorkommt[757]. Die naturwissenschaftliche Untersuchung der Mörtelzusammensetzung bestätigt, „daß der Turm der Strahlegg fast in seiner ganzen Höhe frührömisch ist und nur wenige mittelalterliche Ergänzungen erhalten hat“[758].

Die Löcher im Mauerwerk über den abgetreppten Fundamenten gehörten wohl zu einem Netz von Längs- und Querbalken, die einen Fußboden trugen. Der merkwürdige Balkenrost erinnert R. Laur-Belart „an die prähistorische Kastenverstrebung und die Konstruktion des Murus gallicus“. Erhalten waren auch noch Ansätze von Fenstern[759]. Der Eingang auf der Südseite war über eine hölzere Außentreppe zu erreichen[760]. R. Laur-Belart rekonstruiert einen zwei- oder dreistöckigen Turm, im zweiten oder dritten Stockwerk wäre ein Umgang denkbar. Über dem ersten Stockwerk könnte der Turm in einer leichteren, nicht mehr vorhandenen Konstruktion gebaut worden sein[761]. An der Südwestecke des Turmes setzt die unterste Steinlage einer 60 cm breiten Hofmauer an, die aber nicht weiter erhalten war[762]. Aus dem Bereich des Turmes sind nur ganz wenige Fundstücke bekannt geworden: 1 Arretina-Scherbe und einige Amphorenscherben[763], in der Nähe eine Nemaususprägung und eine keltische Potinmünze[764]. Die Untersuchung des Mörtels aus den Türmen Biberlikopf und Stralegg bestätigt die „Gleichzeitigkeit der beiden Türme“[765].

Interpretation

Dieselbe Bautechnik (Stein-Mörtel), die im gleichen Verhältnis getreppten Fundamente, die ähnliche Größe, die Hofmauern, das zeitlich und funktional gleichartige Fundmaterial sowie die untereinander bestehende Sichtverbindung[766] sprechen für eine einheitliche Planung der drei Türme in augusteischer

[753] Laur-Belart 1962, 44 f.

[754] I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 69–72; bes. 72; Laur-Belart 1962, 44. Zur Keramik vgl. Roth-Rubi 2001, 212 Abb. 1,1–14; dies. in: Walenseetürme 2004, 55–57 Nr. B1–37; 64 f. Taf. 6 u. 7,B1–37. – Zum Legionsdenar des M. Antonius vgl. I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 72 Abb. 80; Overbeck 1973, 103 Nr. 42,1; B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 47 Nr. 1; 48 Abb. 17 oben.

[755] Laur-Belart 1960b, 61. – Zu den älteren Untersuchungen M. P. Schindler in: Walensee 2004, 34.

[756] Laur-Belart 1960b, 55 f.

[757] Laur-Belart 1960b, 58.

[758] E. Schmid, Ur-Schweiz 24, 1960, 74. – Vgl. auch Laur-Belart 1960b, 59; Jahrb. SGU 49, 1962, 53.

[759] Laur-Belart 1960b, 61; Jahrb. SGU 49, 1962, 55.

[760] Laur-Belart 1960b, 61/64.

[761] Laur-Belart 1960b, 65/67 mit Abb. 72.

[762] Laur-Belart 1960b 56 f. mit Abb. 57. – Zu den Befunden vgl. auch M. P. Schindler in: Walenseetürme 2004, 37 f. mit Abb. 3,2; 5; 6.

[763] Laur-Belart 1960b, 56 mit Abb. 56 rechts (Arretina); 67 (Amphorenscherben); K. Roth-Rubi in: Walenseetürme 2004, 55 Nr. S1–2.

[764] Laur-Belart 1960b, 67 Anm. 1 (Nemausus-Münze); B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 47 Nr. 2 (keltische Potinmünze; sog. Zürcher Typus); 48 Nr. 3 (Nemausus-Münze der 1. Serie) mit Abb. 17 unten.

[765] E. Schmid, Ur-Schweiz 24, 1960, 74.

[766] Laur-Belart 1960a, 14; ders. 1960b, 53.

Zeit. Zudem wurde bei den Türmen von Amden-Stralegg und Schänis-Biberlikopf nachweislich der gleiche Mörtel verwendet[767]. Diese Gemeinsamkeiten beweisen die Zusammengehörigkeit der drei Türme. An ihr ist auch nie gezweifelt worden. Weil abgesehen von diesem kleinsten gemeinsamen Nenner Fragen nach den Erbauern, der Datierung und der Funktion der Türme sehr unterschiedlich diskutiert werden, scheint es sinnvoll, die wichtigsten darüber geäußerten Ansichten der letzten 45 Jahre zusammenzustellen.

Herkunft der Bautechnik

Die größte Überraschung der Grabungen zwischen 1959 und 1961 an den Walenseetürmen war der Nachweis, dass mörtelgebundenes Mauerwerk nördlich der Alpen bereits in augusteischer Zeit vorkommt. Die anfangs gehegten Zweifel, „ob nicht ein spätrömischer Wachtturm in die Abfallschicht einer frührömischen Holzanlage hineingebaut worden sei“[768], hat R. Laur-Belart überzeugend beseitigt. Die Frage, wer die augusteischen Steintürme errichtete, hat die Forschung immer wieder beschäftigt und unterschiedlich beantwortet.

Aufgrund der unruhigen Steinschichtung des unteren Teils der getreppten Nordmauer des Turmes von Filzbach-Vordemwald vermutet R. Laur-Belart, „daß beim Bau Einheimische oder Soldaten mitgeholfen haben, die entweder noch in prähistorischer Trockenmauertechnik befangen waren oder das plattige und harte Steinmaterial nicht auf den römischen Mörtelbau anzuwenden verstanden“[769]. Er geht davon aus, dass die 21. Legion 15 v. Chr. zum Heer des Tiberius gehörte. Das merkwürdige Mauerwerk des Turmes von Filzbach-Vordemwald erklärt R. Laur-Belart damit, dass die Mannschaft dieser Legion „aus südraetischen Stämmen, die um den Gardasee herum wohnten, gebildet worden war … . Man könnte sich vorstellen, daß die Truppe nach dem Sieg gleich mit den notwendigen Schutzbauten beginnen mußte, wobei von oberster Stelle aus die Richtlinien herausgegeben wurden … und auch Techniker aus Italien herbeigezogen wurden, die Kalkmörtel und Wasserbassins herzustellen wußten, daß aber beim Bau selbst die einheimische oder sagen wir allgemeiner die alpine Steintechnik mitspielte“[770]. Allerdings ist der von R. Laur-Belart hergestellte Zusammenhang mit Soldaten der 21. Legion sehr unsicher. Zwar spielte diese Legion in augusteischer Zeit „irgendwo nördlich der Alpen eine Rolle, doch in Wahrheit weiß für die Frühzeit niemand wo“[771]. Außerdem geht man jüngst davon aus, dass die frühesten Rekrutierungen der 21. Legion wahrscheinlich in der Narbonensis und in Oberitalien stattfanden, und dass die Südalpenstämme erst in claudischer Zeit folgten[772].

H. R. Wiedemer äußert sich erstaunt über „das Auftreten von Steinbauten in einer Zeit, zu welcher nördlich der Alpen das römische Militär seine Unterkünfte sonst ausschließlich aus Holz konstruierte. Die eigenartigen Abtreppungen im Mauerwerk der drei Anlagen deuten auf eine bewusst angewandte Technik, die andernorts entwickelt und erprobt worden sein dürfte“. Er verweist auf R. Laur-Belarts Vermutung einer alpinen Steinbauweise[773] und hält ähnliche Steintürme auch auf der Alpensüdseite für

[767] E. Schmid, Ur-Schweiz 24, 1960, 74.

[768] Laur-Belart 1960b, 53.

[769] Laur-Belart 1960a, 9.

[770] Laur-Belart 1960a, 16. – Zur Herkunft vieler Soldaten der 21. Legion aus den Bergvölkern zwischen Brixen und Trient vgl. E. Ritterling, Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 40, 1914, 174 mit Anm. 2; ders. 1925, 1225; 1781; ders., Klio 21, 1927, 85; E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 365 f.; Schön 1986, 96; Grimmeisen 1997, 65 f.; Zanier 1999a, 120.

[771] Dietz 1995, 58 f. – Auch Bilgeri 1971, 220 Anm. 12 bezweifelt die von R. Laur-Belart beschriebene Verbindung mit der 21. Legion, wenn er fragt: „Ob aber Räter gegen Räter eingesetzt werden konnten?“.

[772] F. Bérard, La légion XXIe Rapax. In: Le Bohec 2000, 49–67; bes. 49; 53; R. Frei-Stolba, P. Annius Montanus, ein neuer Unteroffizier der 21. Legion und interrex der colonia Iulia Equestris (Nyon). Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 2003, 4–10; bes. 4.

[773] Wiedemer 1966, 167. – Auch Aebli 1974, 19 akzeptiert R. Laur-Belarts Interpretation einer „alpinen Steintechnik“.

möglich[774]. Nach B. Bilgeri könnte sich das „merkwürdige Mauerwerk dieser Türme in alpiner, nichtrömischer Technik … als Arbeit der helvetischen Bundesgenossen erklären lassen“[775].

A. Furger-Gunti vermutet kurzfristig beschäftigte Bautrupps. Die drei Wachtposten am Walensee seien „weit und breit und für lange Zeit die einzigen Steinbauten im nördlichen Alpenvorland geblieben. Dies weist darauf hin, dass die Steintürme nicht von den 15 v. ins Land gekommenen Okkupationstruppen erbaut worden sind. Man müsste sonst erwarten, dass auch andernorts frühe Steinbauten errichtet worden sind. Dies ist aber nicht der Fall. Ein e silentio-Schluss ist hier statthaft, weil die Türme anhand ihres getreppten Unterbaues gut von jüngeren Steinbauten zu unterscheiden sind. Man muss deshalb in Erwägung ziehen, ob die Steintürme von speziellen Bautrupps errichtet worden sind, die nur kurzfristig hier eingesetzt waren. Vielleicht kommen dafür die Erbauer der neuen Nord-Süd-Fahrstrasse in Betracht, die jedenfalls mit Steinbauten eng vertraut gewesen sein müssen“[776].

Die unruhige Schichtung des Mauerwerks bezeichnet F. Schön als „ein Kennzeichen frühester römischer Bauart“, und sie lässt ihn annehmen, dass die Türme „nicht von Fachleuten, sondern von Soldaten, vielleicht sogar unter Zuhilfenahme von Einheimischen errichtet wurden“[777]. D. Paunier macht auf das Fehlen in Stein errichteter augusteischer Militäranlagen nördlich der Alpen aufmerksam, in Italien hingegen sei die Steinbauweise schon lange Zeit üblich gewesen[778]. R. Frei-Stolba spricht von einer merkwürdigen, wohl nach Süden weisenden Bauart[779]. Bei der für die augusteische Zeit unüblichen Steinbautechnik mit abgetreppten Fundamenten verweist R. Fellmann auf einen Befund aus Teurnia in Kärnten, lässt es aber offen, ob daraus Schlüsse gezogen werden können[780]. Allerdings ist die nicht oder unregelmäßig getreppte, frühestens in claudisch-neronischer Zeit entstandene Terrassenmauer M65 zwischen oberer und unterer Wohnterrasse von Teurnia kaum mit den Walenseetürmen zu vergleichen[781]. Eher wäre auf einen angeblich in den letzten Jahrzehnten des 1. Jhs. v. Chr. entstandenen, in eine Art Murus gallicus eingebundenen und in Mörtelmauertechnik errichteten Steinturm auf der Höhensiedlung Castelraimondo in Friaul hinzuzweisen, doch scheinen Interpretation und Datierung dieses Befundes keineswegs sicher[782].

Für H. Schönberger „sind diese Steintürme höchst merkwürdig in einer Zeit, als das Militär nördlich der Alpen nur hölzerne Bauten errichtete. Ganz gewiß aber werden sie uns noch lange beschäftigen und zu mancherlei Diskussionen Anlaß geben“[783]. Die drei augusteischen Steintürme bezeichnet Th. Fischer als eine bemerkenswerte Ausnahme unter den sonst in Holzbauweise errichteten Militäranlagen der frühen Kaiserzeit. „Sie sind so massiv in Bruchsteinmauerwerk errichtet worden, daß sie bereits an die spätantiken Kleinfestungen (burgi) mit ihren mächtigen Steinmauern erinnern“[784]. Einen eklatanten Mangel archäologischer Kenntnisse offenbart R. Grimmeisen, wenn er zu den Walenseetürmen schreibt: „Ihre charakteristische Ausführung in spätlatènezeitlicher Trockenmauertechnik und die

[774] Wiedemer 1966, 172 Anm. 19.

[775] Bilgeri 1971, 23.

[776] Furger-Gunti 1979, 148.

[777] Schön 1986, 39.

[778] D. Paunier nach van Berchem 1982, 100 Anm. 55.

[779] R. Frei-Stolba, Gnomon 60, 1988, 139 Anm. 10.

[780] R. Fellmann in: RiSch 1988, 25 (hier spricht Fellmann irrtümlich von Bauten auf dem Magdalensberg); nach ders., La Suisse gallo-romaine (Lausanne 1992) 22 handelt es sich um ein Gebäude in Teurnia/St. Peter-im-Holz: F. Glaser, Acht Jahre Grabung in Teurnia, 1971–1978. Carinthia I 168, 1978, 51–66; bes. 54–56 Abb. 6.

[781] Ch. Gugl, Archäologische Forschungen in Teurnia. Die Ausgrabungen in den Wohnterrassen 1971–1978. Die latènezeitlichen Funde vom Holzer Berg. ÖAI Sonderschr. 33 (Wien 2000) 36–38; 71 Abb. 26; 118 mit Tab. 5; Beil. 7; 10; 12; 13. – Regelmäßiger getreppt ist die wohl um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. vorgeblendete Mauer M66 (ebd. 70–72; Beil. 11).

[782] S. Santoro Bianchi, Castelraimondo. Scavi 1988–1990. Bd. I (Rom 1992) bes. 157–176; 224 Abb. 64; 406 f. Abb. 122–125. – In Kärnten gibt es mittelaugusteische Stein-Mörtel-Mauern auf dem Magdalensberg und auf der Gurina bei Dellach im Gailtal. – Für Hinweise danke ich P. Gamper, Dellach, und Ch. Gugl, Wien.

[783] Schönberger 1985, 337 f.

[784] Th. Fischer in: RiB 1995, 36.

dortigen Funde einheimischer Militärausrüstungen lassen … an die Errichtung durch rekrutierte oder angeworbene Raeti Gaesati aus dem Wallis denken“[785].

Zu den massiven Steinmauern kennt K. Roth-Rubi keine Vergleiche. Insbesondere die getreppten Fundamente hält sie für bemerkenswert[786]. Sie bezeichnet es als eine Aufgabe der Zukunft, „die Anlagen hinsichtlich Mauertechnik und Bauform genau zu beschreiben, die Gesamtrekonstruktion zu überdenken und die Türme typologisch einzuordnen“[787].

Datierung und Funktion

Laur-Belart 1960, 1962, 1966

Die Lage des Turmes von Filzbach-Vordemwald hoch über dem Walensee ist nach R. Laur-Belart nur zu erklären, „wenn wir einen linksufrigen Saum- oder Karrenweg über den Kerenzerberg voraussetzen“[788]. Nördlich des Turmes von Schänis-Biberlikopf führt ein uralter Weg, auf dem man das Überschwemmungsgebiet im Bereich der alten Linthmündung umgehen konnte[789]. Der Turm von Amden-Stralegg nördlich des Walensees sollte hingegen den Wasserweg überwachen[790]. R. Laur-Belart sieht in der Erschließung der wichtigen Walenseeroute eine Folge des Alpenfeldzugs im Jahre 15 v. Chr.[791]. „Alle drei Wachtposten bilden ein Ganzes, eine Art Kontrollsperre des untern Walensees, und legen Zeugnis ab für eine auffallend frühe Bautätigkeit der Römer an der Straße Septimerpaß-Turicum-Vindonissa-Augusta Raurica“[792]. Neben den drei bekannten Beispielen von Filzbach-Vordemwald, Amden-Stralegg und Schänis-Biberlikopf vermutet er sechs weitere Standorte augusteischer Türme: Windegg westlich vom Biberlikopf, Obstalden (Kirche) und Raischybe bei Bommerstein südlich vom Walensee, Quinten nördlich vom Walensee, St. Georgen bei Berschis im Seeztal und St. Georgen bei Ragaz im Rheintal[793]. Die Türme dienten nicht nur als Straßenwacht, sondern auch als Schutz gegen raetische Einfälle im Grenzgebiet zwischen Helvetiern und Raetern[794], „um 9 n. Chr., spätestens

[785] Grimmeisen 1997, 30 Anm. 88 („Beteiligung einheimischer Baukräfte“); 58 (Zitat); 96 Anm. 132. – Rätselhaft ist, weshalb R. Grimmeisen von Trockenmauern spricht. Auf die Raeti Gaesati schließt er wegen einer unnötigen und von ihm falsch verstandenen Anmerkung von I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 23 Anm. 9, wo sie die Frage stellt, „ob das Gaesum, der gefürchtete Wurfspeer der Alpenkelten und Raeter, mit dem Pilum verwandt sei“. Sie kommt zu dem Ergebnis, es müsse vorläufig offen bleiben, ob die beiden Spitzen von Vordemwald zu den Gaesa gerechnet werden dürfen.

[786] Roth-Rubi 2002, 510.

[787] K. Roth-Rubi in: Walenseetürme 2004, 49 f.

[788] Laur-Belart 1960a, 14 (Zitat); 18: „Es gab zur Römerzeit eine linksufrige Straße über den Kerenzerberg am Walensee“. – Ebenso L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 128: „Saumweg über den Kerenzerberg“.

[789] Laur-Belart 1962, 35.

[790] Laur-Belart 1960a, 14.

[791] Laur-Belart 1960a, 14.

[792] Laur-Belart 1960b, 69.

[793] Laur-Belart 1960a, 13; ders. 1960b, 54 Abb. 44; Jahrb. SGU 49, 1962, 56 Abb. 19. Zum Republikdenar (54/45 v. Chr.) aus Quinten vgl. S. 297 Liste 4b Nr. 19. – Auch W. Drack in: RiSch 1988, 536 s. v. Walenstadt vermutet unter der St.-Georgs-Kapelle über Berschis bei Walenstadt einen augusteischen Turm; vgl. ebd. 321 Abb. 304. – R. Fellmann in: RiSch 1988, 26 Abb. 7 Nr. 21 kartiert am Ostende des Walensees einen Militärposten Mels-Castels mit Fragezeichen (vgl. S. 141 mit Anm. 1011). – Auf der Karte von Schön 1986, 40 Abb. 2 (nach Laur-Belart 1960a, 54 Abb. 44) wird nicht zwischen festgestellten und vermuteten Wachtposten unterschieden (vgl. dazu R. Frei-Stolba, Gnomon 60, 1988, 139 Anm. 10). – Wells 1972, 55 vermutet ein Meldesystem mit noch unentdeckten Türmen. – Nach Hintermann 1996, 122 haben Sondierungen bei der St. Georgs-Kapelle von Walenstadt-Berschis keine augusteischen Funde geliefert. M. P. Schindler in: Walensee 2004, 67 Anm. 14 teilt mit, der Kirchturm von Obstalden sei mittelalterlich und die römischen Funde von Windegg und von St. Georgen bei Berschis enthielten kein frührömisches Material. – Grüninger 1977, 19 vermutet, nur am Westende des Walensees hätten derartige Anlagen gestanden. – Zu vermeintlich römischen Stationen am Walensee vgl. bereits Keller 1860, 336–341.

[794] Laur-Belart 1960a, 16; ders. 1962, 37. – Schon vor R. Laur-Belarts Ausgrabungen in den Walenseetürmen sprechen Vogt 1948, 34 und Drack/Schib 1958, 80 in Zusammenhang mit dem Lindenhof in Zürich und mit Oberwinterthur von Kastellen bzw. Sicherungsposten im Grenzgebiet zwischen Helvetiern und Raetern.

aber um 16 n. Chr. wurden sie geräumt, abgebrochen oder dem Zerfall überlassen“[795]. Später präzisiert R. Laur-Belart die Anfangsdatierung: Drusus habe um 12 v. Chr. die Hauptstraßen „durch kleinere und größere Wachtposten“ gesichert. Die Walenseetürme „beweisen, dass die rätische Walenseestrasse unter Drusus bereits bestand und von militärischer Bedeutung war“[796].

Meyer 1962, 1968, 1972

Die Militärstation auf dem Lindenhof in Zürich diente nach E. Meyer der Flankendeckung des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. und sollte „das Einfallstor von Rätien nach Gallien durch die Walenseesenke“ sichern. Das Schweizer Mittelland sei 15 v. Chr. in den gallischen Raum einbezogen worden, die gallisch-raetische Grenze also weiter nach Osten verschoben worden. „Die Grenze zwischen ‚Gallien’ und den ‚Alpen’ lief jetzt über das Westende des Walensees“[797]. In diesem Zusammenhang bezeichnet E. Meyer die drei Walenseetürme auch als Kastelle. „Sie hatten … die neue Grenze der befriedeten gallischen Provinzen gegen das immer noch mit größtem Mißtrauen betrachtete Alpengebiet an der wichtigen Walenseesenke zu überwachen“[798]. „Gedeckt waren … sowohl der Weg über den Kerenzerberg wie der Walensee selber“[799]. Vielleicht habe Augustus den Westausgang des Walensees deswegen so stark sichern lassen, weil auf diesem Weg früher bereits Raeter eingefallen waren[800]. Aufgegeben habe man die Walenseetürme mit der Gründung des Legionslagers Vindonissa um 16/17 n. Chr., als die militärische Sicherung der Nordgrenze neu geregelt worden sei[801].

Ulbert 1965

Die Entdeckung der burgusartigen Steintürme am Walensee bezeichnet G. Ulbert „als eine kleine Sensation“. Sie „liegen an der wichtigen Straße, die vom Schweizer Mittelland aus ins Oberrheintal und zu den Bündner Pässen führt“. G. Ulbert rechnet die Walenseetürme zu den Militäranlagen, die „mit der römischen Okkupation des Jahres 15 v. Chr. mittel- oder unmittelbar zusammenhängen“[802].

[795] Laur-Belart 1960a, 16.

[796] Laur-Belart 1966, 244.

[797] Meyer 1962, 147 (Zitate); ders. 1968, 384; ders. 1968/69, 79; ders. 1971, 108; 113; ders. 1972, 61 Anm. 26. – Ders. in: Römische Epoche Schweiz 1975, 2: Militärstation auf dem Lindenhof von Zürich „zur Deckung der Walenseestrasse“.

[798] Meyer 1968, 384 (Zitat); ders. 1968/69, 79; ders. 1971, 108. – Auch M. P. Schindler, Minaria Helvetica 13a, 1993, 24 f. spricht von Kastellen. – Zur Grenze zwischen Helvetiern und Raetern: E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 363: „Die Volksgrenze zwischen Raetern und Helvetiern muß … der große Arboner Forst gebildet haben, der auch Appenzell bedeckte, westlich davon können keine Raeter mehr gesessen haben, da sonst die Helvetier nicht an den Bodensee gereicht hätten. Die spätere römische Provinzgrenze deckt sich also nicht mit den Volksgrenzen“. Vgl. ebd. 364; ders. 1946/1984, 16 f. 37; Laur-Belart 1960a, 16; Meyer 1970, 124; ders. 1972, 65; 68; Frei-Stolba 1976, 298 f. 310 f. – R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Zürcher Denkmalpfl. Arch. Monogr. 13 (Zürich, Egg 1994) 144 zur Verteilung römischer Fundstellen in der Nordostschweiz: „Interessanterweise entspricht die Grenze zwischen der dichter besiedelten westlichen und der … kaum besiedelten östlichen Zone ungefähr der Grenze zwischen Gallien und Rätien“. – Roth-Rubi 2004a, 140: „Die Etappenlinie der frühen Militärposten von Zurzach über Vindonissa, Zürich und entlang dem Walensee evoziert das Bild eines Grenzgürtels, dessen Verlauf im weitesten Sinn an die spätere Provinzgrenze zwischen Germanien und Raetien erinnert“. Vgl. auch Sonderegger 1979, 223 f.; C. Schucany, Zur Ostgrenze der civitas Helvetiorum. In: Wamser/Steidl 2002, 189–199; M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 50; L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 120 (Grenze zwischen Helvetier und „Raetokelten“); 126 (Provinzgrenze).

[799] Meyer 1968/69, 79.

[800] Meyer 1970, 120; ders. 1971, 147 Anm. 8.

[801] Meyer 1962, 148; ders. 1968, 384. – Vgl. auch A. Lambert/E. Meyer, Führer durch die römische Schweiz (Zürich, München 1972) 30 (Schänis-Biberlikopf; 15 v. bis Anfang 1. Jh.); 35 f. (Filzbach-Vordemwald; 15 v.–10 n. Chr.); 64 (Amden-Stralegg; um Christi Geburt; „zur Sicherung der Schifffahrt auf dem See“).

[802] Ulbert 1965, 97 u. 98.

Wiedemer 1963, 1966

H. R. Wiedemer vermutet einen eher gewaltsamen Übergang zwischen Latène- und Kaiserzeit. Er fragt nach dem Verhältnis heimischer Siedlungen der Spätlatènezeit und den frühesten römischen Stützpunkten und erinnert dabei „an die geringe Distanz zwischen der anscheinend nicht unbedeutenden Befestigung im Gasterholz bei Schänis (Kanton SG) und den … Wachttürmen am Walensee aus der Zeit um Christi Geburt, die man vielleicht allzu einseitig bloß als Kontrollstellungen gegen Räter deutet“[803].

Einige Jahre später geht er davon aus, dass die Walenseetürme unter Augustus vor der Zeitenwende errichtet wurden, nur kurze Zeit von Truppen besetzt und spätestens mit der Gründung des Legionslagers in Vindonissa um 16/17 n. Chr. wieder verlassen waren. Eine genauere Datierung hält er für schwierig, weil „die bestimmbaren Keramikfunde spärlich und stark fragmentiert sind“[804]. Er denkt an „Kontrollposten am Zugang von Zürich zu den Alpenpässen“; wem die Truppendetachements in den Walenseetürmen unterstellt waren, sei nicht bekannt[805]. Aus einer Kartierung republikanischer, augusteischer und tiberischer Einzelmünzen in der Nordostschweiz schließt er auf die Bedeutung der Walenseeroute während der frühen Kaiserzeit. Weil im Walenseegebiet Münzen des 1. Jhs. n. Chr. fast vollständig fehlten, seien die Republik- und Augustus-Münzen zwischen Zürichsee und Rheintal bei Sargans schon vor der Zeit des Tiberius in den Boden gelangt[806]. Alles spreche dafür, „dass die Walenseeroute ihre strategische Funktion am Ende des 2. Jahrzehnts n. Chr. bereits verloren hatte“[807]. Neben dem Weg durch das Seeztal *(Abb. 15)* vermutet R. Laur-Belart bereits unter Augustus Verbindungen zwischen Chur und Bregenz durch das Bodenseerheintal sowie zwischen Bregenz und Oberwinterthur[808]. F. Fischer stimmt H. R. Wiedemers Ansicht zu, wenn er meint, die Walenseeroute hatte „nur kurze Zeit, offenbar nicht einmal bis zum Tode des Augustus, größere Bedeutung“[809]. Auch A. Furger-Gunti meint, die Walenseeroute sei aufgrund H. R. Wiedemers Münzkartierung eindeutig in augusteische Zeit zu datieren[810]. Während B. Overbeck H. R. Wiedemers Ergebnis wegen des unbekannten Münzumlaufs methodisch kritisiert, hat es B. Zäch jüngst nochmals bestätigt[811]. Aufgrund der regionalen und stark zum Legionslager Vindonissa ausgerichteten Bedeutung der römischen Siedlung von Zürich fragt H. E. Herzig, ob der Walenseekorridor „mehr als eine frühe militärische Funktion hatte, die er bald wieder einbüsste, da die Topographie für den Straßenbau doch sehr mühsam und für den großräumigen Verkehr eher abweisend war“[812]. Aber auch D. Aebli hat zweifellos Recht, dass die Walenseeroute „nicht nur in der augustisch-tiberischen Epoche, sondern auch in der friedlichen Blütezeit der römischen Provinz begangen war“[813].

[803] Wiedemer 1963, 273. – Zum Fundplatz Schänis-Gasterholz vgl. S. 145 f.

[804] Wiedemer 1966, 167.

[805] Wiedemer 1966, 168 (Zitat); 171.

[806] Wiedemer 1966, 168.

[807] Wiedemer 1966, 171. – Meyer 1968, 384; ders. 1971, 114 sieht seine Interpretation in den von H. R. Wiedemer kartierten Münzfunden bestätigt. – Schon V. von Gonzenbach, Bonner Jahrb. 163, 1963, 103 f. gibt der Walenseeroute als der kürzesten Verbindung zwischen Chur und Basel für die augusteische Zeit den Vorrang gegenüber der Linie Basel-Vindonissa-Oberwinterthur-Bregenz, die erst unter Tiberius bedeutender werde.

[808] Laur-Belart 1966, 244; 245 Abb. 2. – Ebd. 244: „Das alles gehörte zur rechten Flanke der Hochrhein-Donau-Front, die von den Bündner Pässen her alimentiert wurde“.

[809] Fischer 1976, 155.

[810] Furger-Gunti 1979, 146. – Vgl. auch S. 114 mit Anm. 832; 833.

[811] Overbeck 1982, 187 Anm. 183; B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 48. – Vgl. dazu S. 210.

[812] H. E. Herzig, Untersuchungen zum römischen Straßennetz in der Schweiz. Der Versuch einer Mikrostraßengeschichte. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 227–236; 233 (Zitat).

[813] Aebli 1974, 38.



Abb. 15. Seeztal mit Walensee. Blick nach Westen.

Vogt 1967/68

Eine Arretinascherbe vom Üetliberg bei Zürich weist E. Vogt dem Service Ib zu, datiert sie in die Zeit um 10 v. Chr. und erwägt im Vergleich mit den Walenseetürmen einen mittelaugusteischen Militärposten auf dem Üetliberg[814]. Die Steintürme vom Walensee „müssen irgendwie mit der helvetisch-rätischen Grenze in Zusammenhang stehen, nicht in dem Sinne einer Reichsgrenze, da die Räter schon 15 v. Chr. unterworfen wurden“[815].

van Berchem 1968

D. van Berchem ist der Ansicht, die Walenseetürme seien in Zusammenhang mit dem Unternehmen des P. Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr. entstanden und schon bald nach dem Alpenfeldzug 15 v. Chr. wieder

[814] E. Vogt, Zwei kleine Beiträge zur römischen Archäologie der Schweiz. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 25, 1967/68, 101–107; bes. 106; Taf. 50,a.b. – Nach H. Schönberger, Journal Roman Stud. 59, 1969, 149 Anm. 34 gehört die Arretinascherbe vom Üetliberg in denselben Zusammenhang wie die Walenseetürme. Meyer 1971, 114 erwägt „einen römischen Beobachtungsposten auf dem Üetliberg“. J. E. Schneider, Turicum. Zürich in römischer Zeit. In: Turicum – Vitudurum – Iuliomagus. Drei Vici in der Ostschweiz. Festschr. O. Coninx (Zürich 1985) 166 vermutet auf dem Üetliberg einen in Holz errichteten augusteischen Beobachtungsposten. Nach A. Siegfried in: I. Bauer u. a., Üetliberg, Uto-Kulm. Ausgrabungen 1980–1989. Ber. Zürcher Denkmalpfl. Arch. Monogr. 9 (Zürich 1991) 185 ist das von E. Vogt publizierte Arretinabruchstück „ein klares Indiz für die Besetzung des Üetliberges im Anschluss an den Alpenfeldzug“; vgl. ebd. 272 f. (Sichtverbindung zwischen Üetliberg und Walenseetürmen); 291; Taf. 83,1149. Eine mögliche augusteische Besetzung des Üetliberges kann nach J. Rychener in: Orgetorix 1997, 96 „nur kurz gewesen sein“.

[815] E. Vogt, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 25, 1967/68, 106. – Vgl. Anm. 794; 797; 798.

aufgegeben worden. Damit sollte eine günstige Verbindung zwischen Oberitalien und den Legionen am Rhein geschaffen werden[816]. Nach F. Fischer hingegen können die „befestigten Feldwachen am Walensee" schwerlich etwas mit dem Feldzug des P. Silius Nerva zu tun haben[817].

Bilgeri 1971

Auch B. Bilgeri verbindet die Wachttürme am Walensee mit dem Feldzug des P. Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr.[818]. Er widerspricht R. Laur-Belarts Datierung der Türme unmittelbar nach dem Alpenfeldzug 15 v. Chr. Denn solche mächtigen Bauten passten „schwerlich in die Zeit unmittelbar nach der totalen Niederlage der Räter; dazu kommt, daß sie an der Grenze des Räterlandes und nicht in ihm errichtet wurden. Solche Bauwerke führt man nur gegen gefährliche Feinde auf, deren Angriff noch zu fürchten ist"[819]. Anders als D. van Berchem, der eine Öffnung des Weges von Süden her voraussetzt, sprechen nach B. Bilgeri die Walenseetürme „mehr für eine Unternehmung aus dem mit Rom verbündeten Westen"[820].

Wells 1972

Den Beginn der Militärstation von Zürich und der vorgelagerten Walenseetürme datiert C. M. Wells aufgrund der Sigillaten in die Zeit von 25 bis 20 v. Chr. Dass die älteste aus Zürich bekannte Keramik in den Türmen fehlt, erklärt er mit dem geringen Fundanfall. Aufgabe der Wachtposten sei es gewesen, die Besatzung der Militärstation auf dem Zürcher Lindenhof rechtzeitig vor raetischen Überfällen zu warnen und damit Helvetien vor Angriffen der Raeter zu schützen. Solche Wachttürme seien nur sinnvoll, wenn sie mit einem Kastell verbunden seien, von dem sie Hilfe anfordern konnten. C. M. Wells geht von einem Meldesystem zwischen den Türmen aus und vermutet weitere, noch nicht entdeckte Posten. Aufgegeben habe man die Türme vermutlich schon vor dem Ende des 1. Jhs. v. Chr., als der Feldzug des Jahres 15 v. Chr. die Gefahr raetischer Überfälle beseitigte[821].

Der Frühdatierung von C. M. Wells widersprechen H.-G. Simon und H. von Petrikovits. „Zwar weisen im Fundbestand einige dünnwandige Becher auf ein gegenüber Oberaden höheres Alter, aber es besteht kein Anlaß, von der bisherigen Einordnung in einen Zusammenhang mit den Operationen des Jahres 15 v. Chr. abzurücken"[822]. Die frühe Anfangsdatierung von Zürich-Lindenhof und der Walenseetürme durch C. M. Wells „beruht … ausschließlich auf seiner sonst unbewiesenen Datierung der Frühstufe des italischen TS-Services Ia"[823].

Aebli 1974

D. Aebli glaubt nicht, dass die Walenseetürme gegen die Raeter gerichtet waren. Existenz und Funktion der Türme müssten vielmehr „aus der römischen Offensivstrategie erklärt werden". Er versteht die Türme als Sicherungsposten für einen wichtigen Nachschubweg, der „als strategische Verbindungslinie im Hinterland des Aufmarsches gegen Germanien" diente. In Anlehnung an R. Laur-Belart vertritt er die Ansicht, die Türme seien mit Auxiliartruppen aus dem alpinen Bereich besetzt gewesen[824].

[816] van Berchem 1968, 7–9.

[817] Fischer 1976, 155.

[818] Bilgeri 1971, 22. – Zu den Pila von Filzbach-Vordemwald, die nach B. Bilgeri von einer spanischen Spezialtruppe stammen könnten, vgl. Anm. 732.

[819] Bilgeri 1971, 23.

[820] Bilgeri 1971, 220 Anm. 7.

[821] Wells 1972, 41; 54–56; 247 (vor 20 bis vor 1 v. Chr.).

[822] H.-G. Simon, Gnomon 48, 1976, 274.

[823] H. v. Petrikovits, Göttingische Gelehrte Anzeigen 228, 1976, 169.

[824] Aebli 1974, 14–36; bes. 18 u. 19 (Zitate); 36. – Ebd. 22: Die römische Machtpolitik „wußte höchstwahrscheinlich sehr genau, daß es am Walensee nichts gegen die angeblich wilden Rätier zu verteidigen oder abzusperren gab, hatte vielmehr mit sicherem Blick die Bedeutsamkeit dieses geographischen Punktes für ihr logistisch-strategisches System erkannt".

Fischer 1976, 2005
Im Gegensatz zu D. van Berchem und B. Bilgeri glaubt F. Fischer, die Walenseetürme könnten kaum etwas mit dem Feldzug des P. Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr. zu tun haben[825]. In der historischen Überlieferung gebe es keinen einsehbaren Grund, „die Errichtung der sogenannten Walenseetürme … früher als 15 v. Chr. anzusetzen“[826].

Grüninger 1977
Weil trotz vermehrter Suche keine weiteren Wachttürme gefunden wurden, scheint es nach I. Grüninger, „als ob am Westende des Walensees die einzigen derartigen Anlagen gestanden haben“. Sie sieht darin einen Hinweis, dass die Türme für den Alpenfeldzug ein Ausfallstor der Raeter schließen sollten, um deren Ausweichen nach Westen zu verhindern. Spätestens 10 n. Chr. seien „die Truppen aus den Wachtposten am Walensee wieder abgezogen worden“[827].

Overbeck 1976, 1982
Nach B. Overbeck sind die Militärstationen am Walensee frühestens 15 v. Chr. entstanden. „Ihre Funktion war die Sicherung der Verkehrs- und Nachrichtenverbindung in Richtung Ost-West. Eine Datierung aufs Jahr genau ergibt sich aus dem archäologischen Fundstoff nicht“[828]. Die Walenseeroute hält B. Overbeck für eine „strategisch sehr wichtige Ost-West-Verbindung“[829]. Später schreibt er: „Die Wichtigkeit der ‚Walenseeroute’ in augusteischer Zeit wird wohl überschätzt“[830]. Er greift auf E. Meyers Interpretation der Walenseetürme zurück, D. van Berchems Erklärung sei unwahrscheinlich: „Erstens ist … die Bedeutung der Aktion des P. Silius Nerva für das Alpenrheintal gar nicht relevant, und zweitens dürften die Kastelle eher als Grenzschutz der durch die Ereignisse des Jahres 15 v. Chr. nach Osten erweiterten Provinz Gallia konzipiert gewesen sein“[831].

Furger-Gunti 1979, 2001
A. Furger-Gunti vergleicht die Keramikfunde aus den Walenseetürmen mit den Funden aus der Stratigraphie des Basler Münsters und kommt zu dem Schluss, „dass die Walenseetürme in die Zeit unserer Schicht 3 oben gehören könnten und diese deshalb früher anzusetzen sind, als es noch von R. Laur angenommen wurde“[832]. Er widerspricht E. Meyers Ansicht, die Türme dienten als Sperre oder Flankenschutz gegen die Räter. „Solche Türme, eigentliche burgi, sind typisch für die Strassensicherung. Bei einer Grenzlinie müsste man zugehörige Kastelle und Lager finden“. Er sieht in den Türmen Sicherungsposten auf dem Weg zu den Bündner Pässen und vermutet, „dass die Verbindung über den Walensee den römischen Truppen nur solange als Durchgangsstrasse diente, bis der [zwar längere, aber bequemere] Weg über den Bodensee offen war“. Die Verbindung sei in mittelaugusteischer Zeit aufgegeben und im ganzen 1. Jh. n. Chr. nicht mehr als Durchgangsstrasse benutzt worden. „Der 15 v. Chr. geöffnete Weg über den Bodensee scheint die Walenseeroute überflüssig gemacht zu haben“[833]. A. Furger-Gunti hält D. van Berchems Ansicht für durchaus möglich, wonach P. Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr. die Walenseeroute ausbauen ließ. „Die Erschliessung könnte auch früher erfolgt sein. Dafür spricht die allgemeine Überlegung, dass wichtige Verkehrsverbindungen an die Front, besonders die

[825] Fischer 1976, 155.
[826] Fischer 2005, 51.
[827] Grüninger 1977, 13; 19.
[828] Overbeck 1976, 668.
[829] Overbeck 1976, 665 (Zitat); 686.
[830] Overbeck 1982, 238. – E. Schallmayer, Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 437 stimmt dem zu, weil die Walenseeroute „von der reinen Nord-Süd-Verbindung abweicht“.
[831] Overbeck 1982, 187.
[832] Furger-Gunti 1979, 146.
[833] Furger-Gunti 1979, 147.

Pässe … vor und nicht erst während des Feldzuges geöffnet werden müssen. Sonst läuft die anrückende Armee Gefahr, schon durch eine kleinere feindliche Schar den Weg versperrt zu finden“[834].

Hinweise für harte militärische Auseinandersetzungen während der augusteischen Okkupation erkennt A. Furger am Turm vom Biberlikopf. Die dortigen Funde und Befunde „sprechen für alles andere als ein friedliches Vorgehen. Das römische Militär hat sich hier regelrecht eingemauert und den Turm mit einer Zisterne ausgestattet, um auch Belagerungen überstehen zu können. Der Boden des Biberlikopfes gab so viele militärische Ausrüstungsgegenstände preis, dass durchaus auch an Waffenhandlungen oder gar an eine Erstürmung zu denken ist“[835].

Ducrey 1982, Paunier 1982

P. Ducrey ist der Ansicht, die Römer hätten, um die Sicherheit der Verbindungswege zu gewährleisten, vielleicht schon seit 20 v. Chr. am Walensee Stützpunkte errichtet, die als Beobachtungs- und Wachtposten dienten[836]. D. Paunier hat die aus den Walenseetürmen bekannt gewordene Keramik durchgesehen und datiert sie in den Zeitraum von 10 v. bis 10 n. Chr.[837].

Waasdorp 1982/83

Wachttürme hätten nach J. A. Waasdorp keinen Sinn, wenn sie nicht mit einer größeren Militärbasis verbunden wären, von der im Notfall eine Verstärkung geschickt werden könnte. In die Walenseetürme können nur wenige Soldaten abkommandiert gewesen sein, jedenfalls zu wenige, um einen Einfall erfolgreich abzuwehren. Die Türme haben untereinander Sichtkontakt, eine mögliche Gefahr könnten sie also durch Lichtsignale weitermelden. Das vorauszusetzende Basislager sei in Zürich gelegen[838]. Die Walenseetürme kontrollierten eine direkt in die Alpen führende Straße und seien als Wachtposten gegen raetische Überfälle zu interpretieren. J. A. Waasdorp sieht keine Notwendigkeit, diese Anlagen mit dem Feldzug von P. Silius Nerva zu verbinden. Er denkt eher an das Jahr 15 v. Chr.[839], schon bald danach seien sie wieder aufgegeben worden, wofür die extreme Fundarmut spreche[840].

Keppie 1984

L. Keppie betrachtet die Walenseetürme als Verteidigungsposten zum Schutz der Helvetier gegen raetische Einfälle von Osten[841].

Frei-Stolba 1976, 1984, 2003

Nach R. Frei-Stolba sei der Feldzug des Tiberius 15 v. Chr. durch Raetereinfälle nach Gallien ausgelöst worden, die Walenseetürme dürften eine Reaktion darauf gewesen sein[842], zumindest zeigen sie, „dass es hier eine gefährdete Verbindungslinie gab“[843]. Die militärisch überwachte Walenseeroute diente der Nachschubsicherung zwischen der Nordwestschweiz und den Bündner Pässen[844].

Schönberger 1969, 1985

H. Schönberger ist zunächst der Ansicht, die Walenseetürme seien nicht zur Vorbereitung oder während des Alpenfeldzugs gebaut worden, sondern erst kurz nach dessen Abschluss zur Sicherung der

[834] Furger-Gunti 1979, 147 f.

[835] A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 68. – Vgl. auch ebd. 66 f. mit Abb. 43–46. Zu den Phallusdarstellungen auf zwei Steinen: „In der Welt der Legionäre waren sie ein Symbol der römischen Potenz, das auch gegen allerlei böse Kräfte wirken sollte“ (ebd. 67 zu Abb. 45).

[836] Ducrey 1982, 59.

[837] D. Paunier nach van Berchem 1982, 100 Anm. 55.

[838] Waasdorp 1982/83, 43 mit Anm. 19.

[839] Waasdorp 1982/83, 44.

[840] Waasdorp 1982/83, 47 Anm. 27.

[841] Keppie 1984, 156.

[842] Frei-Stolba 1984, 21 Anm. 124.

[843] Frei-Stolba 2003, 71.

[844] Frei-Stolba 1976, 356 f.

Straße[845]. Später betont er, mit dem kümmerlichen Fundmaterial sei weder die frühe Datierung vor 15 v. Chr. noch die spätere nach 15 v. Chr. zu beweisen[846].

Schön 1986
Die Anfänge der Walenseeroute führt F. Schön in die Zeit der Gründung der Colonia Raurica durch den gallischen Statthalter L. Munatius Plancus 44/43 v. Chr. zurück. Die kürzeste Verbindung von Raurica nach Italien über Zürich, den Walensee nach Chur und durch das Hinterrheintal über einen der Bündner Pässe nach Chiavenna sei wohl bereits damals benutzt worden, in augusteischer Zeit sei die Straße zwischen Zürichsee und Sargans im Rheintal besonders stark frequentiert gewesen[847]. Die von C. M. Wells vertretene Frühdatierung der Militärstation in Zürich und der Walenseetürme bereits vor dem Feldzug 15 v. Chr. wird von F. Schön akzeptiert, zumal sie sich besser in den historischen Gesamtrahmen einfügen lasse. Es scheint ihm unverständlich, „warum noch nach der Unterwerfung in einem bereits besiegten Lande an einer Straße große Befestigungen angelegt wurden, die strategisch und handelspolitisch keine besondere Rolle mehr spielte und die durch die kürzere und bequemere Route Basel-Windisch-Winterthur-Arbon-Bregenz ersetzt wurde". Dass die Walenseeroute nach der Eroberung keine große Rolle mehr spielte, zeigten auch das Itinerarium Antonini und die Tabula Peutingeriana, in denen nur die Straße von Basel nach Bregenz verzeichnet sei[848]. Jedenfalls geht F. Schön davon aus, dass die Wachtposten am Walensee bereits existierten, als P. Silius Nerva 16 v. Chr. über die Bündner Pässe „auf der sogenannten Walenseeroute bis zum Alpenrhein und in die Bodenseeregion vorgedrungen" sei[849]. Diese Überlegungen bezeichnet H. Wolff als müßige Spekulation, „solange eindeutige Datierungen von archäologischer Seite nicht zu geben sind"[850]. Auch R. Frei-Stolba äußert sich zurückhaltend und verweist auf das magere Fundmaterial aus den drei Türmen, das nach D. Paunier nur in eine größere Zeitspanne datiert werden könne[851].

Degen 1986, Stather 1989, Walser 1985
R. Degen vermutet, die Wachttürme am Walensee dienten bereits vor dem Alpenfeldzug der Abwehr von Raetereinfällen. „Mit dem überaus raschen Feldzug von 15 v. Chr. oder mit den vorbereitenden Unternehmungen des P. Silius Nerva 16 v. Chr. kann man sie nicht glaubhaft in Beziehung bringen. Solch wehrhafte Bauwerke sind eher als langfristig vorgesehene Sperren oder Überwachungsanlagen erklärbar. Das Fundmaterial der Walenseetürme schliesst eine Funktion nach 15 v. Chr. aus; daher sind sie eher als älteres Sperrsystem gegen die Raeter zu deuten". Die nach Osten gerichteten Phallusdarstellungen am Turm vom Biberlikopf deutet er „als unheilabwehrende Heilszeichen gegen die gefährlichen Raeter"[852]. Nach H. Stather hingegen wären die Walenseetürme für eine Aufgabe als Sperrriegel gegen die Räter zu schwach besetzt gewesen[853]. Für G. Walser sind die Türme „offenbar Sicherungen der römischen Walenseestrasse"[854].

[845] H. Schönberger, Journal Roman Stud. 59, 1969, 149.

[846] Schönberger 1985, 337. – Ebd. 436 Nr. A57: das „Fundmaterial ist m. E. zu wenig, als daß eine sichere Datierung möglich wäre".

[847] Schön 1986, 40 f. 118. – Auf der Karte ebd. 42 Abb. 3 ist der Straßenverlauf nördlich des Walensees falsch eingetragen.

[848] Schön 1986, 41 mit Anm. 230. – F. Schön setzt offenbar voraus, dass die Walenseeroute bereits unmittelbar nach 15 v. Chr. von der Straße über den Bodensee abgelöst wurde (so bereits Furger-Gunti 1979, 147; vgl. oben).

[849] Schön 1986, 41; 118 (Zitat).

[850] H. Wolff, Journal Roman Arch. 3, 1990, 409.

[851] R. Frei-Stolba, Gnomon 60, 1988, 139 Anm. 10; 140.

[852] Degen 1986, 6 f.

[853] Stather 1989, 40.

[854] G. Walser, Berner Zeitschr. Gesch. 47, 1985, 255 (= ders. 1994, 115).

R. Fellmann 1988, 1992, 1999, 2002

Nach R. Fellmann lässt sich das Fundmaterial der Walenseetürme innerhalb des zweiten Jahrzehnts v. Chr. nicht näher eingrenzen. Deshalb sei nicht zu entscheiden, „ob es sich bei diesen Türmen um eine vorsorgliche Sperrmassnahme vor Beginn des Angriffs oder aber um Posten handelt, die eine durch einen vorausgegangenen Angriff geöffnete (Wasser-)Strasse flankierten. Wir neigen eher zur zweiten Ansicht. Es erhebt sich die Frage, ob nicht noch weitere Türme entlang dieser Strasse, die offenbar die Bündnerpässe mit dem Zürichsee verband, existiert haben“[855]. Jüngst fragt R. Fellmann nach der Funktion der Walenseetürme im Rahmen des von K. Roth-Rubi vorgeschlagenen Konzeptes: „Sperrung des Alpenraums gegen das Schweizerische Mittelland oder umgekehrt?“. Wie auch immer das gemeint sein mag, er geht jedenfalls davon aus, „dass das vergleichsweise geringe Fundmaterial aus diesen Türmen (zusammen mit den Unwägbarkeiten einer rein auf die Keramik sich abstützenden Datierung) offensichtlich eine relativ weite Datierungsspanne offen lässt“[856].

Hänggi 1994

R. Hänggi hält sich bezüglich einer genaueren Datierung der Walenseetürme zurück. Falls sie aber während des Feldzugs im Jahre 15 v. Chr. „angelegt wurden, musste sich ein Teil des Heeres bei Sargans abgespalten haben. Wahrscheinlich machte diese Truppe den Umweg über Windisch und Zurzach, um von Westen her wieder an den Bodensee zu stossen“[857].

Grimmeisen 1997

Eine Anlage der Walenseetürme in spätrepublikanischer Zeit kurz nach 45 v. Chr. lehnt R. Grimmeisen wegen ihrer isolierten Lage ab, vielmehr „sollten wir diese Einzelposten als Streckensicherungen der am Nord- und Südufer verlaufenden Verbindungslinien nach 15 v. Chr. ansehen“. Das seit 27 v. Chr. zur Gallia Belgica gehörige und durch raetische Einfälle gefährdete Schweizer Mittelland habe man „durch diese Militärstützpunkte … von Raetien getrennt“[858]. R. Grimmeisen betrachtet also die Walenseetürme als eine Folge des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. D. van Berchems Datierung der Türme ins Jahr 16 v. Chr. weist er zurück, weil dies entweder eine Verlängerung des Vorstoßes in Richtung Oberrhein und weiter noch nach Augst bedeuten würde oder umgekehrt einen zweiten Angriffskeil aus dem nordhelvetischen Gebiet heraus. „Im ersten Fall hätte Silius in den Amtsbereich des gallischen Kommandos eingegriffen, im zweiten wäre er von dort aus unterstützt worden. Für beide Interpretationen fehlt aber in den vorliegenden Quellen jeglicher Hinweis“[859].

Hedinger 1999

B. Hedinger spricht von nur kurz belegten augusteischen Kleinfestungen. „Das weitgehend aus dem Süden importierte spärliche Fundmaterial aus den Grabungen beim Turm von Filzbach-Vordemwald, weist trotz seiner fragmentarischen Erhaltung auf eine militärische Belegung im Lauf der beiden letzten vorchristlichen Jahrzehnte hin. Reste von Pila, dreiflügelige Pfeilspitzen, eine bronzene Strigilis und auf den Quadersteinen der Festung auf dem Biberlikopf eingeritzte phallische Symbole unterstützen diese Annahme“[860].

[855] R. Fellmann in: RiSch 1988, 25. – Ebenso ders., La Suisse gallo-romaine (Lausanne 1992) 20; ders. 1999, 440.

[856] R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 8 Anm. 5. – Zu K. Roth-Rubis Interpretation vgl. S. 118 mit Anm. 862–871.

[857] R. Hänggi in: Tenedo-Zurzach 1994, 419.

[858] Grimmeisen 1997, 41; 57 f. (Zitate).

[859] Grimmeisen 1997, 29 f.

[860] B. Hedinger in: Römische Keramik Schweiz 1999, 193–196 mit Abb. 48; 193 (Zitat).

Hollenstein 2003

Nach L. Hollenstein scheinen die Walenseetürme während ihres rund 25jährigen Bestehens von etwa 15 v. bis 10 n. Chr. zwei Zielen gedient zu haben: „zuerst der Durchführung des Alpenfeldzuges, dann der Sicherung der Grenzen zwischen dem Helvetiergebiet und dem neu ins Römerreich eingegliederten rätischen Militärbezirk“[861].

Roth-Rubi 2001, 2002, 2004

Im Rahmen einer Untersuchung der Terra Sigillata und der Feinkeramik aus dem Legionslager Dangstetten hat K. Roth-Rubi 1999 und 2000 auch die Keramik aus den beiden Walenseetürmen von Filzbach-Vordemwald und Schänis-Biberlikopf neu aufgenommen und bestimmt[862]. Die aus italischen Werkstätten stammenden Sigillaten sind den sehr frühen Formen Consp. 8, 11, 13 und 14 zuzuweisen. Die dünnwandige Ware – darunter früh- bis mittelaugusteische Aco- und Rippenbecher – entspricht dem Bestand aus dem Lager Dangstetten[863]. Die Amphoren kommen aus der Baetica, aus der Tarraconensis und Istrien, also aus weit voneinander entfernten Gebieten, weshalb K. Roth-Rubi auf eine zentrale Sammelstelle schließt, von der aus die Waren verteilt wurden. Dangstetten könne ein solches „Nachschublager mit logistischer Funktion“ gewesen sein[864]. Die von D. Paunier vertretene Datierung der Walenseetürme (10 v. bis 10 n. Chr.) hält sie für widerlegt[865]. „Das Fundmaterial aus den Wachttürmen … ist mit dem Dangstettener Fundstoff eng verknüpft“[866]. Die Türme hätten gleichzeitig mit dem Lager Dangstetten bestanden, dessen Sigillataspektrum sie anhand eines Vergleichs mit Oberaden, aber auch anderen Fundorten in die Zeit „‚vor 20 v. Chr.’ bis einiges ‚vor 11 v. Chr.’“ datiert[867], die Walenseetürme gehörten demnach ins zweite Jahrzehnt v. Chr.[868].

Wie K. Roth-Rubi meint auch F. Schimmer, „dass die Funde von Dangstetten und Oberaden … verschiedenen Zeitstufen zugewiesen werden müssen“[869]. Doch macht er auch darauf aufmerksam, wie deutlich sich „unterschiedliche Handelsströme im Fundbild gleichzeitig besiedelter Plätze niederschlagen können“. Die Vergleichbarkeit von Sigillataserien verschiedener Fundplätze sei „mehr oder minder starken Einschränkungen unterworfen, besonders wenn Orte eine große geographische Distanz aufweisen“[870]. Zudem weist er mit Recht darauf hin, „dass jahrfünftgenauen Datierungsversuchen allein auf Grund von Sigillataspektren grundsätzlich Zweifel entgegengebracht werden müssen“[871].

[861] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 123. – Diese Datierung wird ebd. 124 leicht variiert, wenn der Wachtturm auf dem Biberlikopf im zweiten Jahrzehnt v. Chr. errichtet und ungefähr 30 Jahre besetzt gewesen sein soll.

[862] K. Roth-Rubi in: Walenseetürme 2004, 39–43.

[863] Roth-Rubi 2001, 211 mit Anm. 7; 212 Abb. 1; dies. 2002, 509 u. 510; dies. 2004a, 138 mit Anm. 46; dies. 2004b, 231 f. mit Abb. 3; 236 f.; dies. in: Walensee 2004, 40–42.

[864] Roth-Rubi 2002, 510; dies. in: Walensee 2004, 43 (Zitat). – Zu den Amphoren aus den Walenseetürmen vgl. S. 227 mit Anm. 1561.

[865] Roth-Rubi 2004a, 138 Anm. 46. – Vgl. Anm. 837.

[866] Roth-Rubi 2002, 509. – Vgl. auch dies. 2004a, 138; dies. in: Walenseetürme 2004, 40–43; 49.

[867] Roth-Rubi 2004a, 137. – Dies. in: Walenseetürme 2004, 49: „um/ab 20 v. Chr.“ bis nach 15 v. Chr. – Zur Neubewertung des Dangstetten-Oberaden-Horizontes vgl. dies. in: E. Ettlinger u. a., Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae. Mat. röm.-germ. Keramik 10 (2. Aufl. Bonn 2002) VI. – Schon B. Hedinger, Die frühe Terra Sigillata vom Monte Iato, Sizilien (Ausgrabungen 1971–1988) und frühkaiserzeitliche Fundkomplexe aus dem Peristylhaus 1. Studia Ietina VIII (Lausanne 1999) 34 setzt die Dangstettener Sigillata von der aus Oberaden ab, was für Dangstetten „durchaus auch eine höhere Datierung des Fundplatzes zuliesse“.

[868] K. Roth-Rubi in: Walenseetürme 2004, 49. – Ebenso M. P. Schindler/K. Roth-Rubi in: Römische Zeit Schweiz 2002, 366. – Diese Datierung wird akzeptiert von R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 51.

[869] Schimmer 2005a, 17.

[870] Schimmer 2005a, 19. – Dangstetten und Oberaden sind immerhin etwa 650 km voneinander entfernt.

[871] Schimmer 2005a, 43. – Vgl. auch Wells 1972, 253; ders., Manufacture, distribution and date: some methodological considerations on the dating of Augustan Terra Sigillata. RCRF Acta 17/18, 1977, 132–140; bes. 132; nach König 1979, 79 kann bei der arretinischen Terra Sigillata „um ein Jahrzehnt gestritten werden“; R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 8 Anm. 5 betont am Beispiel Dangstetten, „dass eine präzise Datierung durch die Keramik allein äußerst fragwürdig bleiben muss“.

Bolliger 2005
Nach S. Bolliger wurden die nur kurz besetzten Walenseetürme „im Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen von 15 v. Chr. angelegt … . Ihre wahrscheinlichste Funktion ist die Überwachung des Walenseekorridors, der bei den Feldzügen des Drusus und Tiberius eine wichtige Rolle gespielt haben muss. Sie könnten als Außenposten des Legionslagers Dangstetten die Aufmarschlinie nach Südosten ins rätische Rheintal markiert haben“[872].

Fazit

Man ist sich in der Forschung einig, dass die Walenseetürme in augusteische Zeit datieren. Die meisten Autoren sehen einen Zusammenhang mit den historisch überlieferten Feldzügen der Jahre 16 oder 15 v. Chr.[873], jüngst vertritt K. Roth-Rubi einen etwas älteren Ansatz[874]. Doch scheint es zweifelhaft, ob sich die wenigen Funde aus den Türmen so genau datieren lassen[875]. Bestenfalls wird man sie auf ein Jahrzehnt einschränken können. Sicher ist, dass die Walenseetürme mit den ältesten militärischen Aktionen der Römer in der Ost- und Nordschweiz zu verbinden sind. Sie werden entweder als Sperre und Schutz gegen einfallende Raeter bzw. als Kontrollposten an der Grenze zwischen Helvetiern und Raetern oder als Beobachtungs- und Wachtposten zur Sicherung der Verkehrs- und Nachschubwege angesprochen. Ihre wichtigste Aufgabe dürfte es gewesen sein, die Verbindung zwischen den Bündner Pässen und der Nordwestschweiz im Bereich des Walensees zu bewachen und zu sichern.

Bundesland Vorarlberg

Lauterach (V13a)

Der bekannte 1880 beim Torfstechen im Lauteracher Ried in der Flur „Auf dem Stand“ entdeckte Schatz besteht aus drei keltischen Münzen, 24 römischen Republikdenaren, einem Silberfibelpaar mit Kettchen, einem Arm- und Fingerring aus Silber sowie einem Bronzering[876] *(Abb. 16)*. Der Zeitpunkt, wann dieser Hortfund niedergelegt wurde, ist in der Forschung bis heute umstritten. Die Vorschläge reichen vom Ende des zweiten bis ans Ende des ersten vorchristlichen Jahrhunderts, häufig wird der Schatzfund mit dem Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. in Verbindung gebracht. Seit Anfang der 1980er Jahre neigt man zur Frühdatierung. Jüngst schien G. Grabher sicher zu sein, „daß das Ensemble bereits um 100 v. Chr. bestanden und auch um diese Zeit dem Moor anvertraut worden sein dürfte“[877]. Nach

[872] S. Bolliger, Untersuchungen zum römischen Straßennetz in der Schweiz. Inventar der römischen Siedlungen und Straßen: Ergebnisse. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003 (2005) 237–266; 265 (Zitat).

[873] Vgl. dazu S. 44–64; 236–238. – Vgl. auch M. Hartmann in: Römische Epoche Schweiz 1975, 15 (15 v. Chr.); W. Drack schreibt zu jedem der drei Walenseetürme: „Der Turm wurde … im 2. Jahrzehnt vChr erbaut und war nur kurze Zeit besetzt“ (in: RiSch 1988, 321 s. v. Amden; 396 s. v. Filzbach; 501 s. v. Schänis); Becker 1992, 118 (15 v. Chr.); C. Schucany in: Orgetorix 1997, 104 (16/15 v. Chr.); M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 49 (15 v. Chr.); Matter 2003, 22 („um 15 v. Chr.“); Rageth 2004b, 6 („kurz nach dem Alpenfeldzug“).

[874] Vgl. S. 118. – Zu K. Roth-Rubis historischer Interpretation vgl. S. 234 f.

[875] Zu den skeptischen Äußerungen einer auf wenige Jahre genauen Datierung der Walenseetürme vgl. Overbeck (Anm. 828), Schönberger (Anm. 846), Fellmann (Anm. 856), Hedinger (Anm. 860); nach Rollinger 1993, 16 ist „eine exaktere chronologische Bestimmung kaum möglich“; Th. Fischer in: RiB 1995, 36 f.: „Diese Funde sind … in ihrer geringen Anzahl nicht für die Feinchronologie heranzuziehen“.

[876] Zum Schatzfund von Lauterach vgl. S. 290 Liste 1 Nr. V13a; Liste 4a Nr. 8; Liste 4b Nr. 16.

[877] G. Grabher in: Kult der Vorzeit 1997, 47 (Zitat); ebenso ders., Der Lauteracher Schatzfund. In: Kult der Vorzeit 2002, 563–566; 565 (Zitat). – Literatur zum Schatzfund von Lauterach vgl. S. 290 Liste 1 Nr. V13a.



Abb. 16. Spätlatènezeitlicher Schatzfund von Lauterach (V13a): 23 Republikdenare, 3 keltische Silbermünzen, 2 Silberfibeln mit Silberkettchen, 1 Silberarmreif, 1 Silberring, 1 Bronzering (der obere verzierte Bronzering gehört nicht zum Schatzfund von Lauterach, sondern zum fraglichen Depot von Bludenz-St. Peter [V2b]). M. etwa 1:1.

B. Eberschweiler ist sich eine Mehrheit der Fachleute einig, „dass der … Schatzfund wohl um 100 v. Chr. ins Moor gelangt ist“[878]. Die geschlossene Münzreihe der 23 erhaltenen, prägefrischen republikanischen Denare zwischen 189/180 und 117/116 v. Chr. spricht für diesen frühen Zeitansatz. Doch sind

[878] B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 151.

nach H. J. Hildebrandts metrologischen Untersuchungen die drei keltischen Silbermünzen deutlich jünger. Während der Kaletedou-Quinar mit seinem Standardgewicht von 1920 g zeitlich bis zum jüngsten republikanischen Denar zurückreichen könnte, weisen die Standardgewichte der Kreuzquinare vom Typ Schönaich I und II (1819 g und 1769 g) im Vergleich zu den keltischen Silbermünzen aus dem 52 v. Chr. zerstörten Alesia in die Zeit um 50 v. Chr. oder etwas später[879]. Demnach wären die schon lange vorher zusammengestellten römischen Denare über ein halbes Jahrhundert bis zu ihrer Niederlegung aufbewahrt worden. Einige Jahrzehnte jünger ist die frühkaiserzeitliche Fibel Almgren 241, die 1907 etwa 1,3 km nordöstlich vom Schatzfund beim Torfstechen zum Vorschein kam *(Abb. 17,1)*[880].

Der Lauteracher Schatz wird als Verlust- oder Versteck- oder Weihefund betrachtet, als Besitzer werden ein raetischer Eisenherr, ein Händler sowie eine Frau diskutiert. Nach K. Castelin können die 24 römischen Denare „ebensogut direkt aus dem Süden, aus Oberitalien gekommen sein, wie auch vom Osten her, aus dem Gebiet der Breonen im Inntal, um dann in der Barschaft eines rätischen Eisenherrn des Vorarlbergs bis zu ihrer Deponierung im Moor von Lauterach gelegen zu haben“[881]. G. Dembski unterscheidet drei Bestandteile des Schatzes: die republikanischen Denare um 100 v. Chr., die keltischen Münzen um 60 v. Chr. und der nicht näher datierbare Schmuck. Zu den vielleicht von einem Römer zusammengesparten Denaren seien etliche Jahrzehnte später – eventuell nach einem Besitzerwechsel – die Keltenmünzen gekommen; „von wieder anderer Quelle könnte der Schmuck herrühren“. Der letzte Besitzer habe den Schatz zwischen 60 und 15 v. Chr. „auf der durch das Lauteracher Moor führenden wichtigen antiken Handelsstraße verloren oder verborgen“. Er denkt an einen römischen oder keltischen Kaufmann, „der sich mit dem Nord-Südhandel sein Geld verdiente und bei der Durchquerung des Moorgebietes in Gefahr geraten war“ [882]. S. Rieckhoff-Pauli hingegen glaubt, eine einheimische Frau habe „ihren Schmuck und ihr Vermögen einer uns unbekannten Gottheit“ geweiht[883]. Auch B. Overbeck hält einen Weihefund für wahrscheinlich, legt sich aber nicht fest, ob Fremde, Vertriebene oder Einheimische das Ensemble opferten[884]. B. Eberschweiler lässt es offen, ob es sich um den Verwahrfund eines Händlers oder um die Votivgabe einer Frau handelt[885].

Feldkirch (V5b)

In Feldkirch entdeckte im Jahre 2001 ein Sondengänger am Fuße des Blasenbergs an einer Felswand einen vollständigen Gladius ohne Scheide, aber mit rundem, verziertem Bronzestichblatt, einige Gladiusfragmente, einen bronzenen Ringknopfgürtelhaken und 18 republikanische Denare[886]. Diese Objekte sind offenbar als Depot niedergelegt worden. Die gut bis sehr gut erhaltenen Denare umfassen einen

[879] Hildebrandt 1994, 74 f. SoNr. 570. 495. 496; ders. 1995, 13. – Zum chronologischen Fixpunkt Alesia ders. 1998/99, 9–11. – Zu H. J. Hildebrandts Methode vgl. S. 206 mit Anm. 1392.

[880] Vonbank 1965b, 42; Overbeck 1982, 75 Nr. 10/V.A („wohl nahe der Römerstraße durch das Rheintal“); Taf. 31,8; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 17 (Almgren 241). – Zur Lage der Fluren „Auf dem Stand“ (Schatzfund) und „Im Rotgräble“ (Fibel Almgren 241) vgl. W. Vogt, Vorarlberger Flurnamenbuch I. Flurnamensammlungen Bd. 6: Unterland mit Rheindelta und Leiblachtal (Bregenz 1993) Beilage Flurnamenkarte der Gemeinde Lauterach.

[881] Castelin 1971, 101.

[882] Dembski 1979, 30. – Ähnlich bereits ders. 1973, 121–124; bes. 124.

[883] Rieckhoff-Pauli 1981, 22. – Ebenso R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 84.

[884] Overbeck 1982, 181.

[885] Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 151.

[886] Hinweise zum Fund verdanke ich J. Drexel (Hohenems). J. Pöll vom Landeskonservatorat Tirol in Innsbruck und G. Grabher vom Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz danke ich dafür, die Funde hier erwähnen zu dürfen. – Zu einem 1941 am Blasenberg entdeckten bronzezeitlichen Gusskuchendepot vgl. A. Hild, Ein Verwahrfund aus Feldkirch, Vorarlberg. Arch. Austriaca 1, 1948, 88–90; Vonbank 1958, 26.

Zeitraum von 115/114 v. Chr. bis 32/31 v. Chr. [887]. Als jüngste Münze liegt ein Legionsdenar des Marcus Antonius vor. Solche Legionsdenare konnten bis ins 3. Jh. n. Chr. in Umlauf sein[888]. Augusteische Denare der folgenden drei Jahrzehnte vor Christi Geburt werden dann relativ selten[889]. Unsicher ist, ob die Münzen vollständig geborgen werden konnten. Ringknopfgürtelhaken waren von der Spätlatènebis in die frühe Kaiserzeit in Gebrauch[890]. Selten sind die charakteristischen runden Bronzestichblätter. Ein einfaches unverziertes Stichblatt aus Bronze gibt es in Vindonissa[891]. Gut mit dem Exemplar aus Feldkirch vergleichbar sind verzierte Beispiele: Aus dem wahrscheinlich 19 v. Chr. untergegangenen Schiffsfund bei Comacchio nördlich von Ravenna stammt ein Bronzestichblatt mit Tierfries[892]. Aus den Gräbern 11/12 und 17 der Nekropole von Idrija pri Bači in Slowenien sind zwei Schwerter mit verzinnten Stichblättern bekannt, auf einem sind Blätter eingepunzt[893]. H. Ubl datiert diese Schwerter aus Slowenien in die spätrepublikanisch-augusteische Zeit, das Schwert aus Grab 17 betrachtet er als Beutewaffe aus Octavians Krieg gegen die Japoden 35 bis 33 v. Chr. oder aus einem der folgenden Aufstände[894]. M. Guštin datiert die Gräber 11/12 und 17 ins letzte Drittel des 1. Jhs. v. Chr.[895]. In dieselbe Zeit gehört vermutlich auch das Depot von Feldkirch, wobei Münzen und vor allem die Schwerter einen Kontakt zum römischen Militär zeigen. Eine Verbindung mit den augusteischen Alpenfeldzügen wäre denkbar.

[887] A. Gilch (München) danke ich für ausführliche Informationen zur Münzreihe.

[888] B. Overbeck, Bayer. Vorgeschbl. 35, 1970, 144 f.; ders. in: A. Boos/L.-M. Dallmeier/B. Overbeck, Der römische Schatz von Regensburg-Kumpfmühl (Regensburg 2000) 62 f.; Peter 2001, 45; G. Dembski/M. Zavadil, Der Münzschatz vom Rennweg 44. Wiener Arch. Stud. 6 (Wien 2004) 89 f.

[889] Vgl. zum Beispiel die Fundmünzen aus Augst: Peter 2001, 45; 48 oder den Denarschatz von Barenaue-Lutterkrug: F. Berger, Untersuchungen zu römerzeitlichen Münzfunden in Nordwestdeutschland. Studien Fundmünzen Antike 9 (Berlin 1992) 88; 239–244. Vgl. ebd. 114 mit Abb. 41.

[890] Zu Ringknopfgürtelhaken vgl. Zanier 1999b, 42; ders. 2004, 72 mit Anm. 106. – Im Ossolatal westlich vom Lago Maggiore (Ornavasso) und im Tessin (Giubiasco) kommen in Gräbern Ringknopfgürtelhaken häufig zusammen mit Schwertern vor: J. Graue, Die Gräberfelder von Ornavasso. Hamburger Beitr. Arch. Beih. 1 (Hamburg 1974) Taf. 1,4.6 (San Bernardo Grab 1); Taf. 11,3; 12,4 (Grab 7); Taf. 14,3; 15,2 (Grab 11); Taf. 20,4.5 (Grab 31; gladiusähnliches Schwert); Taf. 23,4.7 (Grab 32); Taf. 49,1 (Grab 145); Giubiasco 2006, Taf. Grab 32,1.5; 69,1.6.7; 96,1.8; 444,1.4.6; 459,1.6; M. Primas, Grab 119 von Giubiasco und die Romanisierung der Poebene. In: A. Lippert/K. Spindler (Hrsg.), Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 473–483; bes. 479 Abb. 4,1.2 (gladiusähnliches Schwert) = Giubiasco 2006, Taf. Grab 119,1.6; zur Trageweise dieses Schwertes an einem Gürtel mit Ringknopfgürtelhaken vgl. L. Pernet in: ebd. 49 f. mit Abb. 2.14; 340 Abb. 12.2.

[891] Ch. Unz/E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Militärische Funde, Pferdegeschirr und Jochteile bis 1976. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997) 16 Nr. 74; Taf. 6,74 (zu Schwert Typ Mainz). – Drei in der Aufsicht runde beinerne Handschutzplatten sowie ein halbkugeliger hölzerner Handschutz aus Vindonissa werden römischen Schwertern vom Typus Mainz zugeordnet (ebd. 14 Nr. 13–15.20; Taf. 2,13–15.20); zum Exemplar aus Holz vgl. auch R. Fellmann in: A. Bruckner u. a., Neue römische Inschriften und Kleinfunde aus dem Engadin und aus Chur. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 2 (Zürich 1966) 16 Abb. 1,2; 19 Abb. 4,2 (auf der flachen Unterseite rillenförmige Vertiefung zur Aufnahme des oberen Endes des Klingenblattes, d. h. auch ursprünglich ohne bronzenes Stichblatt). – Vier runde beinerne Handschutzplatten aus Augst weist Deschler-Erb 1999, 26 f. Schwertern vom Typ Mainz zu; vgl. auch S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie. Forsch. Augst (Augst 1998) 175; Taf. 41,4001–4003.

[892] R. Invernizzi in: F. Berti (Hrsg.), Fortuna Maris. La nave romana di Comacchio (Bologna 1990) 101; 103 Abb. 3; 258 Nr. 227; 260 Abb.; M. Feugère, Les Armes des Romains de la République à l'Antiquité tardive (Paris 1993) 265 Abb. – Zum Schiffsfund vgl. auch A. J. Parker, Ancient Shipwrecks of the Mediterranean and the Roman Provinces. BAR Internat. Ser. 580 (Oxford 1992) 443 f. Nr. 1206; M. Paz García-Bellido, Legionsstempel aus der Zeit des Agrippa auf hispanischen Bleibarren aus Comacchio (Ferrara). Bonner Jahrb. 198, 1998, 1–27 rekonstruiert überzeugend einen Zusammenhang zwischen den gestempelten Bleibarren aus dem Wrack und Agrippas Spanienaufenthalt 19 v. Chr.

[893] Zwei runde Bronzestichblätter aus Gräbern von Idrija pri Bači: M. Guštin, Posočje in der jüngeren Eisenzeit. Catalogi et monographiae 27 (Ljubljana 1991) 15 f. Taf. 12,3 (Grab 11/12); 16 Taf. 16,2 (Grab 17); Feugère (Anm. 892) 262 Abb.

[894] H. Ubl, Römische Helme vom Typus Weisenau in Wiener Sammlungen. Röm. Österreich 3, 1975, 195–235; bes. 213–215.

[895] Guštin (Anm. 893) 32 f. (Stufe IVb); 54; 56. – Nach Deschler-Erb 1999, 26 stammen runde Stichblätter „meist aus augusteischen Zusammenhängen".

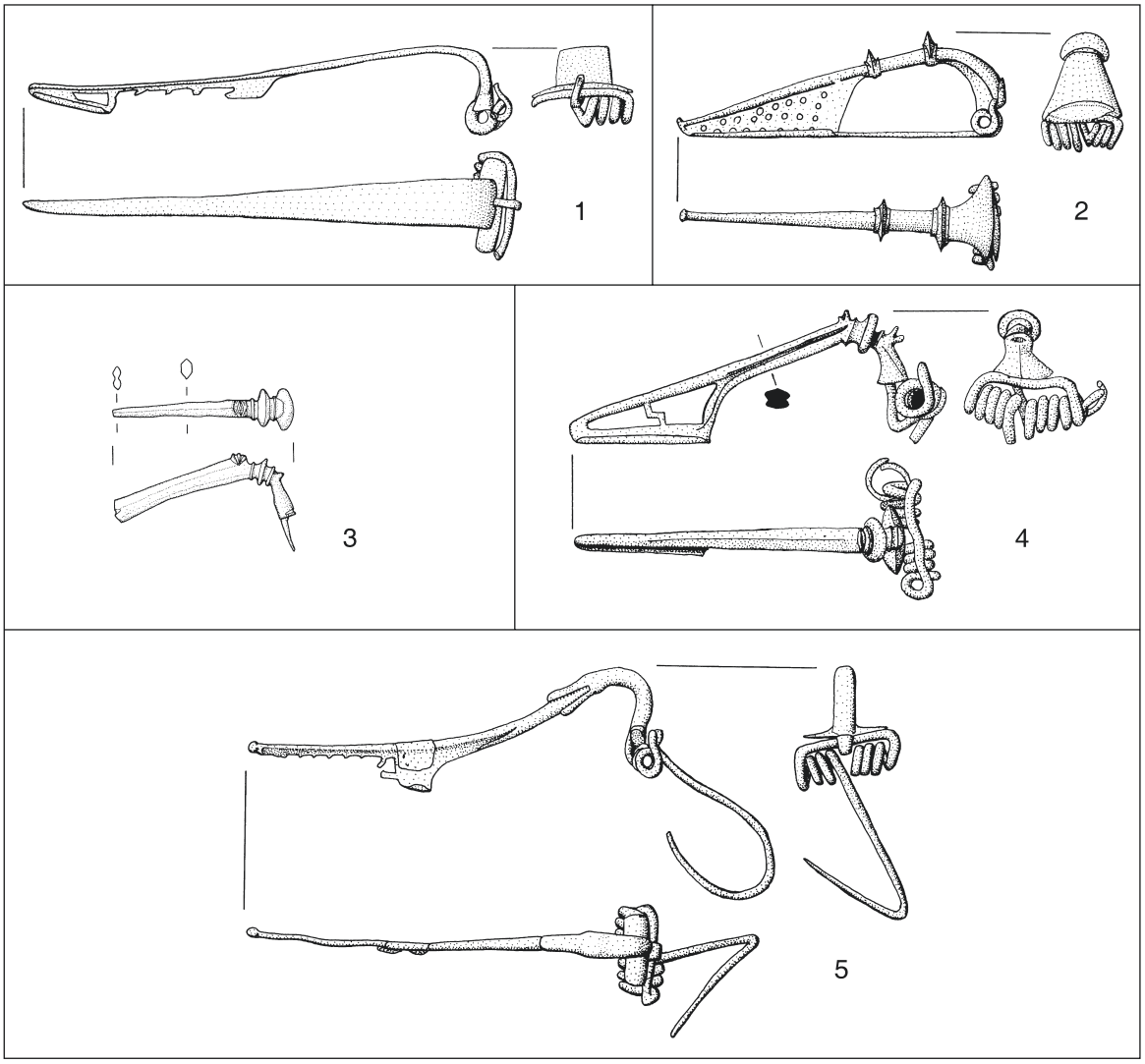


Abb. 17. Fibeln. 1 Lauterach (V13b). – 2 Dornbirn (V4). – 3 Weiler (V19). – 4 Partenen (V15). 5 Nenzing, Scheibenstuhl (V14). – Alle Bronze. – M. 1:2.

Nenzing, Scheibenstuhl (V14)

Auf dem bewaldeten Moränenhügel Scheibenstuhl (595 m ü. M.) westlich von Nenzing im Walgau fanden 1942 und 1944 unter der Leitung von A. Hild Ausgrabungen statt. Die vorgeschichtliche Siedlung auf dem ebenen Plateau war mit einer 1,2–1,3 m starken Trockenmauer befestigt, die eine etwa 170 m lange und 50 m breite Fläche einnahm[896]. Die Grabungen von 1942 konzentrierten sich auf die Nordkuppe, wo A. Hild mächtige tiefschwarze Brandschichten, ein Gewirr von Trockenmauern und sechs Herdstellen als die Überreste von Wohnbauten interpretiert, bei Neubauten sei das Gelände gründlich

[896] Overbeck 1982, 67 Abb. 19; 69 Abb. 21; von Uslar 1991, 72 Abb. 29; 179 Nr. 8, U42; 183 Nr. 8, L17.

planiert worden. Die mit zahlreichen kalzinierten Tierknochen durchsetzten Feuergruben A und B, die ansonsten keinerlei Funde enthielten, gehören nicht zu den jüngsten Befunden, sondern wurden später von einer Lehmschicht und Steinsockeln überlagert. Über dieser späteren Lehmdecke sowie in der Umgebung der Gruben befand sich wiederum Knochenasche[897]. Die Herdstellen 1 bis 6 gehören nach A. Hild zu spätlatènezeitlichen Hütten[898]. Am Nordostrand der Kuppe „liegen Brand- und Schuttschichten von 65 cm Höhe“[899]. Die etwa 6 m südlich der Gruben A und B gelegenen Befunde (Grube C, Trockenmauerreste, Steinpflaster, zwei Pfostenstellungen) stammen nach A. Hild „von Bauten, die keine Brandspuren hinterließen“[900]. Bei den 1944 in der Südhälfte des Scheibenstuhls fortgesetzten Grabungen wurden Trockenmauerfundamente, Steinsetzungen und Pfosten mehrerer Gebäude freigelegt. Die wenigen, südlich des Osttores im Bereich eisenzeitlicher Hüttenreste gefundenen Scherben eines römischen Topfes sind nach A. Hild offenbar später hierher geraten[901].

Das Fundmaterial vom Scheibenstuhl „spricht für eine Blütezeit im Abschnitte der jüngeren Eisen- oder Latènezeit“[902]. Zu den jüngsten latènezeitlichen Funden zählen Bruchstücke von Glasarmringen und Graphittonkeramik[903]. Eine Scherbe mit Kammstrich-Grübchen-Verzierung könnte auch noch in die frühe Kaiserzeit datieren[904]. Sicher in die früheste Kaiserzeit gehört eine augusteische Fibel mit beißendem Tierkopf *(Abb. 17,5)*[905]. Keramikscherben deuten darauf hin, „daß die Örtlichkeit auch zur römischen Zeit irgendeine Rolle gespielt hat“[906].

A. Hild meint, die Wallburg auf dem Scheibenstuhl werde bei der römischen Landnahme 15 v. Chr. „offenbar nicht kampflos, in Schutt und Asche gesunken sein“[907]. Die Reparatur am Nadelhalter der Fibel mit beißendem Tierkopf schreibt er einer verarmten Bevölkerung des 4. Jhs. n. Chr. zu[908]. Nach E. Vonbank handelt es sich beim Scheibenstuhl um eine „mit einer Schutzmauer umgebene Dauersiedlung in Weilergröße“. Er glaubt, diese raetische Siedlung habe „auch noch oder wieder in römischer Zeit bestanden“ [909]. K. H. Burmeister spricht von einer raetischen Wallburg, die ursprünglich vielleicht der keltischen Expansion von Norden her Einhalt gebieten sollte und 15 v. Chr. von den Römern zerstört wurde[910]. B. Overbeck sieht in der Fibel mit beißendem Tierkopf einen vorsichtigen Hinweis dafür, dass die Besiedlungsphase der Spätlatènezeit bis in die augusteische Zeit hinein reichte[911]. Nach

[897] Hild 1943, 177; 179; ders. 1946, 26 f. – Die beiden Feuergruben A und B datiert ders. 1946, 31 aufgrund der Randscherbe „einer schwarzen, gut geglätteten Schale hallstattzeitlicher Art“, die aus einem in der Nähe gelegenen, mit Holzkohle und kalzinierten Knochen gefüllten Pfostenloch stammt.

[898] Hild 1943, 179/181; ders. 1946, 27 f. – Zur Scherbe eines Kammstrich-Grübchen-Topfes in der Hüttenbrandschicht über Herd 1 vgl. Hild 1943, 179; 183 Abb. 8,1.

[899] Hild 1943, 181; ders. 1946, 28.

[900] Hild 1943, 179; ders. 1946, 27. – Aus Grube C das Bruchstück eines hellblauen, geperlten Glasarmrings (ebd.).

[901] Hild 1946, 29–32; bes. 30.

[902] Hild 1943, 183. – Ders. 1946, 22: „Die Wallanlagen des Scheibenstuhles … stammen aus der jüngeren Eisenzeit (wohl ihrem letzten Abschnitte)“. – Nach Beck 1951, 246 scheinen die späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Funde vom Scheibenstuhl „das Übergewicht über die spätlatènezeitlichen Funde zu haben“.

[903] Glasarmringe: Hild 1943, 179; 183 Abb. 8,5.6; 185 Nr. a; ders. 1946, 27; 28; Haevernick 1960, 147 Nr. 183 (Gruppe 7b); 187 Nr. 48 (Gruppe 13); Vonbank 1968, 29; Overbeck 1982, 70; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 25. – Graphittonkeramik: Hild 1943, 183 Abb. 8,2.4; 185 Nr. b; ders. 1946, 28; 29; 30; Vonbank 1965a, 186; ders. 1968, 29; Kappel 1969, 162; Overbeck 1982, 70.

[904] 1 Randscherbe Kammstrich-Grübchen-Keramik: Hild 1943, 183 Abb. 8,1; 185 Nr. b. – Zur Kammstrich-Grübchen-Keramik vgl. S. 222 f.

[905] 1 Fibel mit beißendem Tierkopf: J. Werner, Fibeln aus Aquileia. In: Origines. Raccolta di Scritti in Onore di Mons. G. Baserga. Riv. Arch. Prov. Como 1954, 151–160; bes. 155 Abb. 2,1; 159 Liste A Nr. 4; Overbeck 1982, 70 u. 71; Taf. 29,14; Demetz 1999, 138 Anm. 838; 266 Liste XXIV 2.1.1 Nr. 5 (TKF Ia1); Taf. 36,1.

[906] Hild 1946, 24.

[907] Hild 1946, 28 f.

[908] Hild 1946, 31 f. – Vgl. dazu Truschnegg 2001, 318.

[909] Vonbank 1965a, 186. – Ähnlich ders. 1968, 29.

[910] Burmeister 1980, 13.

[911] Overbeck 1982, 71. – Ebenso Scheffknecht 1989, 64.

A. Rhomberg lässt sich eine solche Kontinuität „nur aufgrund dieses einen Fibelfundes nicht eindeutig klären“[912].

Die Anhäufungen von Knochenasche verbindet A. Hild mit Sonnenkultfeiern[913]. Hingegen ist für E. Vonbank „die Bedeutung der mit tierischem Knochenklein und Holzkohlen gefüllten Feuergruben“ rätselhaft[914]. W. Krämer deutet die beiden Gruben A und B als Reste eines Brandopferplatzes[915]. Nach P. Gleirscher könnten für diese Deutung „auch die mitgefundenen Klapperbleche sprechen“[916]. Weil aber die zwei genannten Gruben A und B ausschließlich kalzinierte Tierknochen, jedoch keine Keramik enthalten, spricht sich R.-M. Weiss gegen eine Deutung als Brandopferplatz aus[917]. Freilich ist diese Begründung wenig überzeugend. Keramik fehlt ja nur in den Gruben, jedoch nicht aus der unmittelbaren Umgebung. Vielleicht hat man in den Gruben A und B nur die Überreste separat verbrannter Tiere abgelagert. Es wäre denkbar, dass in der Nordostecke des Scheibenstuhls ein Brandopferplatz lag und das übrige Areal als Wohnbereich genutzt wurde.

Bludenz (V2a)

Zu den bedeutendsten prähistorischen Fundorten Vorarlbergs zählt Bludenz im Talkessel der Ill. Bludenz bildet einen verkehrsgünstigen Ausgangspunkt, um ins Klostertal, ins Montafon und ins Brandnertal zu gelangen *(Abb. 18)*. Drei Fundstellen sind zu unterscheiden: der die Umgebung beherrschende Hügel Montikel (über 700 m ü. M.) etwa 100 m über dem Ortskern, das im Westen anschließende Plateau „Kleiner Exerzierplatz“ sowie das tiefer, am Süd-Steilhang gelegene Areal „Unterstein“ *(Abb. 19)*.

Montikel

Auf dem Montikel sind Funde von der Bronzezeit bis ins frühe Mittelalter bekannt[918]. Kammstrichverzierte Keramik und Drehscheibenware lassen eine spätlatènezeitliche Besiedlung vermuten. E. Vonbank denkt an ein Refugium während der kriegerischen Ereignisse des Jahres 15 v. Chr., „als auch andere Siedlungen im Rheintal und Walgau in Schutt und Asche sanken“[919].

Unterstein

Die Fundstelle Unterstein lieferte zwischen 1830 und 1935 immer wieder zahlreiche eisenzeitliche Metallfunde. Sie entstammen einer 40 bis 50 cm starken Brandschicht mit großen Steinblöcken und kleinsten kalzinierten, aber auch unverbrannten Menschen- und Tierknochen, und streuen auf einem etwa 100 m langen und 20 m breiten Areal. Unter den weit über 200 Metallobjekten dominieren die Eisenfunde: auffallend häufig sind die Waffen (Lanzenspitzen, Lanzenschuhe, Hellebardenäxte, Schwert-

[912] A. Rhomberg in: Walgau 2004, 18.

[913] Hild 1943, 177; ders. 1946, 26.

[914] Vonbank 1965a, 186.

[915] Krämer 1966, 115.

[916] Gleirscher 2002, 229 Nr. 46. – Zu den Klapperblechen vgl. Hild 1943, 182 Abb. 7,2.3.

[917] Weiss 1997, 74 Anm. 373; 174. – Unklar bleibt, wieso Weiss a.a.O. unter Berufung auf Stauffer-Isenring 1983, 221 Nr. 23 den Siedlungscharakter der beiden Gruben vom Scheibenstuhl erkannt haben will.

[918] Menghin 1937, 10 Nr. 3; A. Hild in: ebd. 38–41; Hild 1939, 216; L. Franz, Ein germanischer Fund aus Vorarlberg. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. Bregenz 1953, 11 f.; Vonbank 1955, 117; 121; 127; 134 (Ausgrabung 1953); ders. 1966, 227–229; Leitner 1978/79, 479 f. 484 Taf. 1,1–8; Schneider-Schnekenburger 1980, 207 Nr. 27; 212 Nr. 45; Overbeck 1982, 51; Leitner 1996, 15–19.

[919] Vonbank 1966, 228. – Ebenso Leitner 1996, 47. – Paret 1929, 42 erwähnt eine Graphittonscherbe vom Montikel; Vonbank 1955, 126: „latènezeitliche Keramik“; ders. 1965a, 175: „keltische Keramik mit Kammstrichverzierung und Drehscheibenkeramik, eine Ringperle aus Glas“; A. Rhomberg in: Walgau 2004, 48 spricht von kammstrichverzierter Graphittonkeramik. – 1 Glasperle: A. Hild in: Menghin 1937, 39 Abb. 18 (34.105); 40; 66; Haevernick 1960, 260 Nr. 30 (Gruppe 24).



Abb. 18. Bludenz im oberen Walgau mit Montikel und Zugängen ins Klostertal und ins Montafon. Blick nach Nordosten.

klingen, ein Negauer Helm), vertreten sind auch Werkzeuge und Geräte (Sicheln, Dechsel, Messer, Schlüssel, Herdschaufel), Fragmente von Metallgefäßen und Feuerböcken sowie Wagen- und Pferdegeschirrteile. Daneben gibt es viele Trachtbestandteile aus Bronze (Fibeln, Nadeln, Armreife, Ringe, Gürtelteile) sowie etwas Keramik[920]. Die Funde datieren von der Urnenfelder- bis in die frühe römische Kaiserzeit, die meisten in die späte Latènezeit[921]. Bemerkenswert sind eine keltische Silbermünze

[920] Menghin 1937, 10–14; 41–49; 53 Abb. 30; 54 Abb. 32; 55 Abb. 34; 59 Abb. 42–44; 63 Abb. 52 u. 53; 65 Abb. 54 u. 57; Vonbank 1966, 231 f.; Overbeck 1973, 20 Nr. 3,1–7; ders. 1982, 50–52; Taf. 27,4–9; Leitner 1978/79, 487 Taf. 4; 489–493; ders. 1996, 36–43 mit Abb. 28–34; ders. 2002, 854 mit Abb. 2.

[921] Spätlatène- und frühkaiserzeitliche Funde von Bludenz-Unterstein: Glasarmringe und Glasringperlen: Menghin 1937, 13; 63 Abb. 52,6.7; 65 Abb. 57,5–7; 66 (Ringperlen); Haevernick 1960, 236 Nr. 154 (Gruppe 21); Leitner 1978/79, 487 Taf. 4,15 (Ringperle); ders. 2002, 852. – Keramik: Menghin 1937, 13 f. (darunter Graphittonkeramik und römische Keramik); Hild 1939, 216 („die Keramik von Bludenz-Unterstein … ist leider fast vollkommen verloren gegangen"); Vonbank 1965a, 175 (eine Scherbe „mit Graphitzusatz und eine mit Schrägkammstrichverzierung"); Leitner 1978/79, 492; ders. 2002, 852 (Graphittonkeramik). – 6 Hellebardenäxte: Menghin 1937, 11 f. 55 Abb. 34,1–5; R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (Wien 1954) 739 Abb. 514 oben; Vonbank 1955, 126; ders. 1968, Taf. 3 Abb. 5 (nach Seite 30); Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 136 f. Nr. 83–85; 213 Abb.; Nothdurfter 1979, 111 Fundliste 4 Nr. 11–16; Leitner 1978/79, 487 Taf. 4,8.9; 490; ders. 1996, 38 Abb. 29; ders. in: Kult der Vorzeit 1997, 74 Abb. Kat. Nr. 48; ders. 2002, 855 Abb. 2,11. – 2 Fragmente eines Negauer Helmes: Egg 1978/79, 13–18 (ebd. 18: der Helm aus Bludenz „wohl erst im 2. oder 1. Jh. v. Chr. entstanden"); ders. 1986, 111; 246 f. Nr. 370 mit Abb. 213 (alpiner Negauer Helm mit Flechtbandzier des Castieler Kreises); Leitner 1996, 42 Abb.

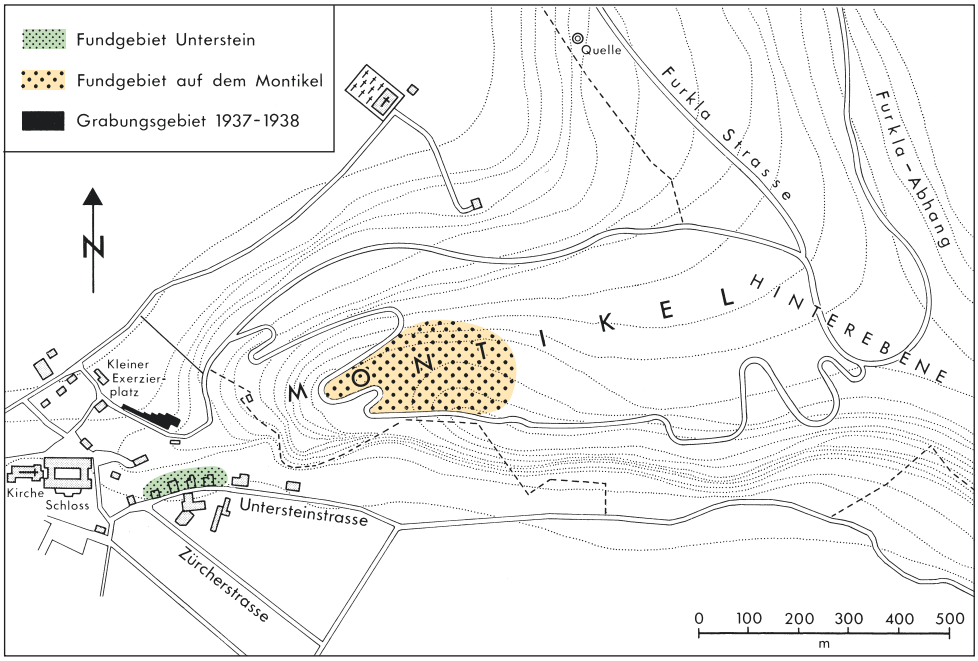


Abb. 19. Bludenz mit Eintragung der Fundstellen Montikel, Kleiner Exerzierplatz und Unterstein.

und vier republikanische Denare, „die sich klar von der kaiserzeitlichen Münzreihe absetzen“[922]. Doch sollte man den numismatischen Befund wegen der insgesamt geringen Münzanzahl nicht überbewerten.

Die Deutung der Fundstelle gab von Anfang an Rätsel auf: sie „wird als Kultplatz oder Warenlager, aber auch als Waffenproduktionsstätte oder gar Gräberfeld gesehen“[923]. S. Jenny glaubt anfangs an einen Opferplatz, später meint er, „daß wir es mit Brandgräbern männlicher Bestattungen zu thun haben“[924]. O. Menghin spricht von einer Kultstätte mit Schädelkult und Brandopfern, und zwar in Verbindung mit einem Handelsplatz bzw. Warenlager. Bereits während der Latènezeit seien die Walgauer Eisenerzvorkommen ausgebeutet worden[925]. Als A. Hild im Jahre 1943 auf dem Kleinen Exerzierplatz einige

34; ders. 2002, 852. – 2 Ringknopfgürtelhaken: Menghin 1937, 11; 63 Abb. 52,4.5; Leitner 1996, 42 Abb. 33 unten; ders. 2002, 855 Abb. 2,5.6. – 4 Nauheimer Fibeln *(Abb. 20,1)*: Leitner 1978/79, 492 („vier, allerdings sehr fragmentarisch erhaltene Nauheimer Fibeln“); Overbeck 1982, 51 Nr. a2; Taf. 27,5 = Striewe 1996, 282 Nr. 1400 = Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 25 (Nauheim I.1); ebd. 242 Liste XII 1.2 Nr. 5 (Nauheim I.2); Liste XII 1.3 Nr. 5 (Nauheim I.3). – 1 Knotenfibel mit Zierleiste *(Abb. 20,2)*: Menghin 1937, 11; 63 Abb. 53,2; Ettlinger 1973, 48 Nr. 17; Demetz 1992b, 109 Abb. 2,5; ders. 1999, 225 Liste III 4 Nr. 1 (Knotenfibel mit Zierleiste Id); Taf. 7,6. – 1 Fibel mit bandförmigem Bügel, vier Windungen und innerer Sehne *(Abb. 20,5)*: Menghin 1937, 11; 65 Abb. 54,3; Overbeck 1982, 52 Nr. b3; Taf. 27,4. – 1 langer, schmaler Fibelfuß mit sieben runden Löchern *(Abb. 20,4)*: Menghin 1937, 11; 65 Abb. 54,5; Overbeck 1982, 51 Nr. a3; Taf. 27,8. – 1 Fibel Almgren 241 *(Abb. 20,3)*: Menghin 1937, 11; 63 Abb. 52,3; Leitner 1996, 46 Abb. 36 Mitte; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 15 (Almgren 241). – 1 Fibel mit beißendem Tierkopf *(Abb. 20,6)*: Menghin 1937, 11; 63 Abb. 53,3; Leitner 1978/79, 487 Taf. 4,18; ders. 1996, 46 Abb. 36 links; Demetz 1999, 268 Liste XXIV 3.3.1 Nr. 3 (Tierkopffibel IIc1c).

[922] Overbeck 1982, 51 f. (Zitat). – 1 keltische Silbermünze, 4 republikanische Denare (103/102 bis 45 v. Chr.), 2 claudische Bronzemünzen: Menghin 1937, 13; Dembski 1973, 108 Nr. 1 (Kleiner Exerzierplatz ist falsche Fundstellenangabe des Quinars, der vom Areal Unterstein stammt); 121; Overbeck 1973, 20 Nr. 3,1–7; ders. 1982, 51 f. Nr. d; 238; Leitner 1996, 45; 47; 49 Abb. 38. Vgl. Liste 4a Nr. 4; 4b Nr. 3.

[923] Leitner 1996, 39; ders. 2002, 854.

[924] S. Jenny, Mitt. K. K. Central-Comm. Denkmale 27, 1901, 111–113; 111 (Zitat); Menghin 1937, 75.

[925] Menghin 1937, 76 f.

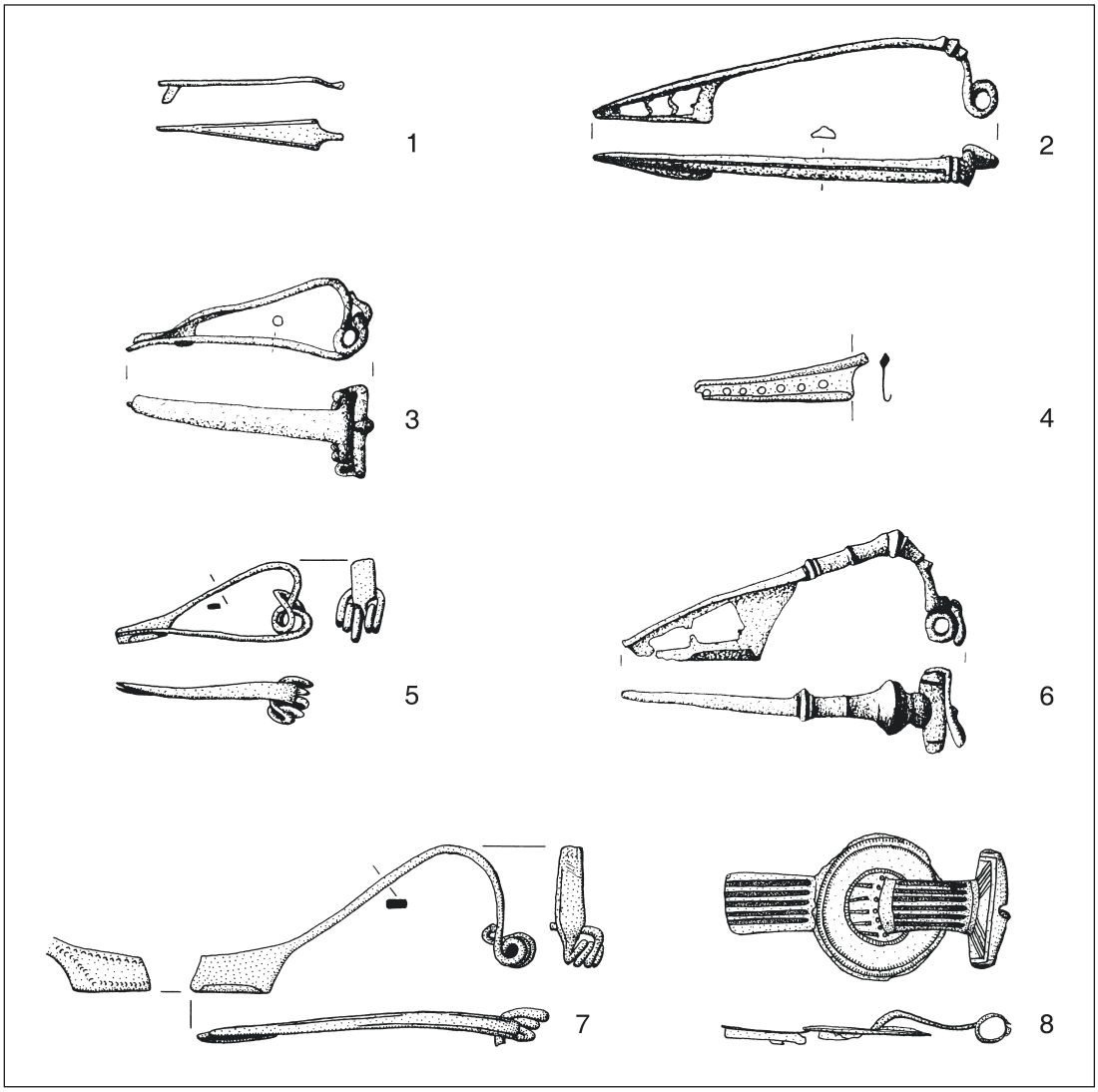


Abb. 20. Fibeln aus Bludenz (V2a). 1–6 Unterstein. – 7–8 Kleiner Exerzierplatz. – Alle Bronze. – M. 1:2.

spätrömische Gräber freilegte, setzt sich die Ansicht durch, die Römer hätten das Gelände auf dem Kleinen Exerzierplatz für die Anlage eines kleinen Gräberfelds vorbereitet und dabei den Abraum einer älteren latènezeitlichen Siedlung oder eines Gräberfeldes mitsamt dem Fundmaterial über die Felskante auf das Areal Unterstein geworfen[926]. Nach E. Vonbank handelt es sich in der Flur Unterstein „weder

[926] A. Hild, Montfort 3, 1948, 250; ders., Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1952, 272. – Ebenso Vonbank 1955, 126; ders., Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1958/59, 243; ders. 1965a, 175; ders. 1966, 231; ders. in: F. Huter (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten. Österreich 2. Alpenländer mit Südtirol (Stuttgart 1966) 403; ders. 1968, 27; Leitner 1978/79, 489; Overbeck 1982, 52; Egg 1986, 111; Leitner 1996, 31 u. 32. Vgl. auch ders. 1996, 42; 48 Anm. 42; ders. 2002, 854; A. Rhomberg in: Walgau 2004, 50. – Diese auch von Nothdurfter 1979, 83 übernommene Ansicht bezeichnet R. Spehr, Prähist. Zeitschr. 53, 1983, 278 als eine „rationalistisch-positivistische Betrachtungsweise“.

um eine Kultstätte noch um Gräber oder um ein Eisenwarenlager. Hingegen erscheint es eindeutig, die Häufung latènezeitlicher Eisenfunde in Unterstein mit nahem Bergbau zu erklären“ [927]. R. Wyss interpretiert die Fundstelle als einen Kultplatz mit Brandopfern[928]. Entgegen seiner früheren Ansicht meint daraufhin W. Leitner, nur einige Fundstücke seien „als vom darüberliegenden Kleinen Exerzierplatz abgerutschtes Material zu erklären“[929]. Er vergleicht die Fundstelle Bludenz-Unterstein mit dem Befund vom Rungger Egg und deutet sie als Brandopferplatz. In der Nähe sei mit einer Waffenschmiede oder einer Werkstätte für Eisenwaren zu rechnen, wobei er auf das Eisenerzvorkommen im Montafon und Brandnertal verweist. Es handle sich um ein großes Kultareal „in Verbindung mit einem Umschlagplatz für Eisenwaren“[930]. R. Krause vermutet „Reste eines bedeutenden Brandopferplatzes der Bronze- und Eisenzeit“[931]. P. Gleirscher geht von einem Brandopferplatz aus, „bei dem Waffenopfer eine wesentliche Rolle spielten“[932]. B. Eberschweiler meint, Bludenz-Unterstein „war wohl nicht nur Kult-, sondern auch Warenumschlagplatz“[933]. Nach A. Rhomberg ist für die Fundstelle Unterstein „wohl ein für kultische Handlungen benutzter Brandopferplatz, möglicherweise in Verbindung mit einem Umschlagplatz für Eisen am wahrscheinlichsten“[934].

Der Befund von Bludenz-Unterstein könnte auch auf alpine Bestattungssitten zurückgeführt werden, bei denen die verbrannten Überreste der Toten und die Beigaben unregelmäßig auf ein Friedhofareal verteilt wurden[935]. Freilich wäre noch zu prüfen, ob kalzinierte Menschenknochen überhaupt vorhanden waren. Nach W. Leitner spricht S. Jenny „von diversen verbrannten und kalzinierten Knochenteilen, wobei er nicht dezidiert zwischen Menschen- und Tierknochen unterscheidet“[936].

Kleiner Exerzierplatz

A. Hild leitete in den Jahren 1937 und 1938 Ausgrabungen auf der Terrasse des Kleinen Exerzierplatzes[937]. Einen Blockbau mit Steinfundamenten und die Pfostenstellungen einer Hütte rechnet er zu den Überresten latènezeitlicher Gebäude, „die z. T. vielleicht noch die römische Landnahme miterlebten“[938]. Die Eisenfunde (zwei Lanzenspitzen, etliche Messer u. a.) sind zeitlich nicht näher bestimmbar[939]. Die jüngere Eisenzeit ist durch eine Glasperle und Graphittonkeramik belegt[940], ein bronzener

[927] Vonbank 1968, 27. – Ders., Arch. Austriaca 40, 1966, 86: „Die zahlreichen Eisenfunde aus den beiden Jahrhunderten um Chr. Geb. von Bludenz-Unterstein-Montikel lassen vermuten, daß auch der ur- und frühgeschichtliche Eisenbergbau in der Nähe gelegen haben dürfte“. Ebenso ders. 1980, 26.

[928] R. Wyss, Zur Deutung der Fundstelle „Unter dem Stein“ am Montikel in Bludenz. In: Archäologie in Gebirgen. Festschr. E. Vonbank. Schr. Vorarlberger Landesmus. A 5 (Bregenz 1992) 123–126. – Zustimmend Egg 2002, 967.

[929] Leitner 1996, 42; ders. 2002, 854. – Zu seiner älteren Ansicht vgl. ders. 1978/79, 489.

[930] Leitner 1996, 43; ders. in: Kult der Vorzeit 1997, 74; ders. 2002, 856; 859. – Ebenso M. Tschaikner, Bludenz. Eine kurz gefasste Geschichte der Stadt. Bludenzer Geschbl. 50 (Bludenz 1999) 11.

[931] Krause 2001, 46.

[932] Gleirscher 2002, 225 Nr. 32.

[933] B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 151.

[934] A. Rhomberg in: Walgau 2004, 50.

[935] Vgl. S. 253–255.

[936] Leitner 2002, 860 Anm. 5. – Zur geringen Aussagekraft der verbrannten Knochen vgl. Wyss (Anm. 922) 125. – S. Jenny, Mitt. K. K. Central-Comm. Denkmale 27, 1901, 111: „ein Stückchen angebrannter Knochen an einem der eisernen Gegenstände angerostet“. – Zu unverbrannten Menschenknochen von Bludenz-Unterstein vgl. Menghin 1937, 75 f.

[937] Hild 1939; Vonbank 1966, 229–231; Leitner 1978/79, 480–489; ders. 1996, 20–33.

[938] Hild 1939, 199 (Zitat); 201. – Kritisch zur Rekonstruktion der Befunde Leitner 1996, 32.

[939] Hild 1939, 214 Taf. 24; G. von Merhart, Eine verzierte Eisenlanze aus Bludenz (Vorarlberg). Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 86–102; Leitner 1978/79, 484 Taf. 1,9–18; ders. 1996, 33–35.

[940] Glasperle: Hild 1939, 214; Taf. 11 Abb. 1,11; Haevernick 1960, 236 Nr. 155 (Gruppe 21); Leitner 1996, 32 Abb. 21. – Graphittonkeramik: Hild 1939, 214; Taf. 8 unten; Kappel 1969, 162; Leitner 1978/79, 486 Taf. 3,8; 488; ders. 1996, 32 Abb. 22; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 24.

Knopfsporn datiert in die späte Latène- oder früheste Kaiserzeit[941], frühkaiserzeitlich sind eine Bronzefibel vom Spätlatèneschema *(Abb. 20,7)* sowie eine bronzene Distelfibel *(Abb. 20,8)*[942]. Nach A. Hild ist der bescheidene Bestand an Spätlatènesachen auf dem Kleinen Exerzierplatz „wahrscheinlich mit der Fundschicht in Unterstein in siedelungsgeschichtliche Verbindung zu bringen"[943]. E. Vonbank betrachtet den Kleinen Exerzierplatz „als ein Zentrum der eisenverarbeitenden Industrie der Latènezeit im Walgau mit bedeutendem Absatz"[944]. A. Rhomberg spricht von einer „in dieser Art im Walgau noch unbekannten Mischform von Siedlungs- und Bestattungsplatz"[945].

Fazit

B. Overbeck hält in Bludenz eine kontinuierliche Besiedlung während des 1. Jhs. v. Chr. für halbwegs gesichert, das klare Bild habe sich durch den relativ guten Forschungsstand in Bludenz ergeben[946]. Er führt zwei Fibeln an: eine Nauheimer Fibel *(Abb. 20,1)* sowie einen langen, schmalen Fibelfuß mit sieben runden Löchern *(Abb. 20,4)*, der „am ehesten von einer Spätlatènefibel der Phase D2" stamme[947]. Dafür könnten vergleichbare, mehrmals durchlochte Füße an einer Kragenfibel aus Bern-Enge sowie an einer einfachen Bronzedrahtfibel aus dem Oppidum Altenburg-Rheinau sprechen[948]. Allerdings findet man einen auffallend ähnlichen Fuß mit ebenfalls sieben Durchbohrungen an einer bereits kaiserzeitlichen Fibel wiederum aus Bern-Enge, die E. Ettlinger als Variante ihres von augusteischer bis neronischer Zeit datierenden Typs 9 (Almgren 241) anspricht. Diese leichte und blecherne Variante – „eine Sondergruppe lokaler Fabrikation" – wurde nach E. Ettlinger „sicher auf der Enge hergestellt und ebenso wahrscheinlich auch an anderen Orten der Westschweiz"[949]. Der Fibelfuß von Bludenz-Unterstein datiert also nicht sicher in die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr., er könnte auch in die frühe Kaiserzeit gehören.

Die späte Latènezeit ist mit vier Nauheimer Fibeln und einer Knotenfibel mit Zierleiste vertreten, die frühe Kaiserzeit mit einer Distelfibel, einer Fibel Almgren 241 und einer Fibel mit beißendem Tierkopf[950]. Dazu kommt frühkaiserzeitliche Keramik von Bludenz-Unterstein, die nach W. Leitner „formenmäßig mit den Funden aus den ältesten Gräbern von Brigantium übereinstimmt"[951]. Bei der gegenwärtigen archäologischen Ausgangslage, die kaum besser sein könnte, kann zwar ein letzter Beweis für eine kontinuierliche Besiedelung nicht geführt werden, doch lassen sich gegen eine Kontinuität – unabhängig von der Funktion der Fundstellen Montikel, Kleiner Exerzierplatz und Unterstein – keine stichhaltigen Einwände vorbringen.

[941] Reitersporn: Hild 1939, 213; Taf. 11,Abb. 1,9; Vonbank 1965a, 174; Leitner 1978/79, 485 Taf. 2,4; Walgau 2004, 50 Abb. 41. – Zu spätlatènezeitlichen Knopfsporen vgl. D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991) 37–41; S. Sievers in: Reddé/von Schnurbein 2001, 174 f.; H. Baitinger, Germania 82, 2004, 353–355. Zu zwei ähnlichen Knopfsporen aus dem augusteischen Lager Dangstetten vgl. Fingerlin 1998, 315 Fst. 1012,1; Taf. 5; 383 Fst. 1257,2.

[942] Bronzefibel vom Spätlatèneschema (mit ursprünglich sechs Windungen und innerer Sehne): Hild 1939, 213; Taf. 11, Abb. 1,10; Overbeck 1982, 52 Nr. b2; Taf. 27,9. – Distelfibel: Hild 1939, 215; Taf. 11,Abb.1,12; Leitner 1978/79, 485 Taf. 2,6; Overbeck 1982, 52 Nr. b1; Taf. 27,6; Leitner 1996, 46 Abb. 36 rechts.

[943] Hild 1939, 216. – Diesen Zusammenhang glaubte er, nur wenige Jahre später mit der Entdeckung der spätrömischen Gräber gefunden zu haben (vgl. Anm. 926).

[944] Vonbank 1968, 27.

[945] A. Rhomberg in: Walgau 2004, 48.

[946] Overbeck 1982, 178.

[947] Overbeck 1982, 51.

[948] Ettlinger 1973, 71 f. Taf. 6,16; 21,9 (Bern-Enge); M. Maute, Arch. Korrbl. 21, 1991, 395 Abb. 2,9 (Altenburg-Rheinau).

[949] Ettlinger 1973, 56; Taf. 19,10.

[950] Zu den Fibeln vgl. Anm. 921 u. 942. – Außerdem wären noch drei wahrscheinlich frühkaiserzeitliche Fibeln zu nennen (zwei Spiralfibeln mit innerer Sehne; eine Fibel mit siebenfach durchlochtem Fibelfuß; vgl. ebd.).

[951] Leitner 1978/79, 492.

Kanton St. Gallen

Rorschacherberg (SG11)

Auf der Oberen Burg in Rorschacherberg (St. Gallen) westlich der Rheinmündung in den Bodensee ist 1938 eine etwa 230 m² große Fläche einer prähistorischen Siedlung ausgegraben worden. Die stark gestörten Befunde (Kulturschicht,Trockenmauerreste, Feuerstellen) ließen keine Hausgrundrisse erkennen. Der größte Teil der Keramik wird anfangs in die Hallstattzeit datiert, nur wenige Scherben in die Latènezeit[952]. Später stellt sich heraus, dass die meisten Scherben der frühen Bronzezeit zuzuordnen sind. Unter der spätlatènezeitlichen Ware wird das Randstück einer bemalten Flasche und kammstrichverzierte Keramik genannt[953]. Eine Randscherbe mit Kammstrich-Grübchen-Verzierung datieren F. Fischer und G. Wieland in die Jahrzehnte um Christi Geburt[954]. R. Steinhauser-Zimmermann zählt den Fundplatz zu den eindeutig spätlatènezeitlichen Siedlungen[955]. Die Spätlatène-Scherben gehören nach F. Fischer zu einer Keramik, die eine kulturelle Zusammengehörigkeit des oberen Zürichsee-Gebietes über den Bodensee bis weit nach Süddeutschland östlich des Schwarzwaldes zeigt[956]. Sondierungen im Jahre 2004 lieferten Fundmaterial der jüngeren Eisenzeit sowie den Nachweis einer römerzeitlichen Besiedelung seit der Mitte des 1. Jhs. n. Chr.[957]. Zwei bereits vor 1845 gefundene keltische Ninno-Quinare aus Rorschach[958] könnten aus einer zu dieser Siedlung gehörigen, gut einen Kilometer entfernten Anlegestelle am Bodensee stammen.

Bruggen (SG3)

Im Jahre 1824 fand man im Torfmoor bei Bruggen (früher Gemeinde Straubenzell, heute Stadt St. Gallen) etwa 100 römische Münzen, von denen heute noch 64 bzw. 66 Münzen (64 Silber- und vielleicht zwei Bronzemünzen) vorhanden sind. Bruggen liegt in einem fundarmen Gebiet abseits der wichtigen frühkaiserzeitlichen Verkehrswege[959]. Der Zeitpunkt, wann der Münzschatz niedergelegt wurde, ist umstritten und schwankt zwischen etwa 40 v. Chr. bis ins zweite Jahrzehnt n. Chr. Laut Th. Mommsen scheint das Depot „um die Zeit von Cäsars Tod vergraben worden zu sein“[960]. E. Vogt datiert die jüngste Münze ins Jahr 15 v. Chr. und bringt den Schatzfund in Zusammenhang „mit den Kämpfen des

[952] Jahrb. SGU 30, 1938, 91–93; Taf. 8 u. 9; F. Willi, Geschichte der Stadt Rorschach und des Rorschacher Amtes (Rorschach 1947) 15–17 mit Abb. 3.

[953] Jahrb. SGU 43, 1953, 121 f. mit Abb. 30; 31.

[954] Jahrb. SGU 43, 1953, 122 Abb. 31,6. – F. Fischer, Germania 44, 1966, 309 Anm. 105; ders. in: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 247 Anm. 62; Wieland 1996, 188 (Liste 1). – Zu dieser Keramik vgl. S. 222 f.

[955] Steinhauser-Zimmermann 1999, 423/426.

[956] F. Fischer in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 130 mit Anm. 55.

[957] M. P. Schindler, Jahrb. SGUF 88, 2005, 364 f.; ders., Neujahrsbl. Hist. Ver. Kanton St. Gallen 145, 2005, 197.

[958] Zu den beiden keltischen Münzen aus Rorschach: Th. Mommsen, Mitt. Antiqu. Ges. Zürich 7 H. 8 (Zürich 1853) 239 Anm. 57; Heierli 1903/1904, 113; Overbeck 1973, 124 Nr. 54,1.2; Schindler 1996, 92; 95 Nr. 18. – Für Hinweise zur Herkunft der Ninno-Quinare danke ich M. P. Schindler und R. Steinhauser-Zimmermann (St. Gallen).

[959] von Kaenel 1981, 54 („Gebiet in römischer Zeit kaum besiedelt. Bruggen lag in einem gebirgigen, unwegsamen Hinterland“); Overbeck 1982, 181 („aus der Umgebung sonst keine Bodenfunde bekannt“).

[960] Mommsen 1854, 22 (= Neuauflage [Zürich 1966] 37). – Vgl. auch von Kaenel 1981, 48 (Dokument 4).

Drusus und des Tiberius gegen die Räter und Vindeliker um 15 v. Chr. Geburt“[961]. Dieser Interpretation stimmen F. Staehelin sowie G. Thürer zu[962]. Dagegen hält es H. R. Wiedemer wegen der beiden jüngsten Münzen – zwei nur ungefähr datierbare augusteische Quadranten – für eher fraglich, „ob der Hort bereits 15 v. Chr. in den Boden gelangen konnte; vermutlich geschah dies nicht vor dem letzten Jahrzehnt v. Chr.“[963]. Nach B. Overbeck gehörten die beiden zuletzt genannten Bronzequadranten des Augustus eindeutig nicht zum Schatzfund[964]. Ohne diese zwei Münzen endet der Fund „etwa 43/42 v. Chr. und rückt somit in zeitliche Nähe der Unternehmungen des Munatius Plancus gegen die Räter“[965]. Obwohl I. Grüninger anfangs die beiden augusteischen Quadranten nicht dem Münzschatz zurechnet, denkt sie an eine Vergrabung zur Zeit des Alpenfeldzugs 15 v. Chr.[966]. Später zählt sie diese zwei Münzen zum Schatzfund und geht davon aus, dass die Münzen erst nach 15 v. Chr. in den Boden gelangten. Trotzdem sieht sie einen Zusammenhang mit den Ereignissen des Alpenfeldzugs. „Eine stark umkämpfte Zone war die Gegend um den Bodensee, auf dem sogar eine Seeschlacht geschlagen worden war. So ist es nicht erstaunlich, dass gerade in nächster Umgebung ein Münzschatz vergraben worden ist“[967].

H.-M. von Kaenel hat die schwierige Überlieferungsgeschichte des Schatzes rekonstruiert und hält es für wahrscheinlich, dass die beiden Quadranten, deren Prägung er ins Jahr 9 v. Chr. datiert, dem Fund zuzurechnen seien[968]. Vergrabung oder Verlust des Münzdepots habe „vermutlich erst um die Zeitwende oder sogar noch später, im ersten oder zweiten Jahrzehnt n. Chr., stattgefunden“[969]. Nach S. Rieckhoff-Pauli werden die zwei augusteischen Münzen von H.-M. von Kaenel „ohne gute Gründe“ dem Schatz hinzugezählt[970]. Auch B. Overbeck bezeichnet die beiden Quadranten für das Gesamtinventar weiterhin als suspekt und berücksichtigt sie in seiner Auswertung nicht. Nach B. Overbeck endet die geschlossene Münzreihe mit einem um 42 v. Chr. geprägten Denar. Wegen des rein numismatischen Prägedatums könnte man „einen Zusammenhang mit dem Räterfeldzug des Munatius Plancus 43 v. Chr. postulieren“ [971]. Er hält es für möglich, dass die politische Lage nach Caesars Ermordung „auch auf den Norden gewisse Auswirkungen gehabt haben dürfte … . Vielleicht ermunterte die Nachricht vom Tod des erfolgreichen Feldherrn die Bergstämme zu neuen Aktionen“. Weil in diesen Jahren der Münzzufluss ins Stocken gekommen sei, könne zwischen Schlussmünzen in Hortfunden und tatsächlichem Niederlegungsdatum ein größerer zeitlicher Abstand liegen. „Das Jahr 42 v. Chr. kann daher nur ein approximativer terminus post quem sein. Damit wird ein Zusammenhang des Münzfunds

[961] E. Vogt, Neue Züricher Zeitung Nr. 819 vom 13. Mai 1936. Zitiert nach von Kaenel 1981, 50 f. (Dokument 15). – Vgl. auch Wiedemer 1963, 280 Anm. 32; Grüninger 1989, 142.

[962] Staehelin 1948, 107 Anm. 4 (Christ 1957, 419 Anm. 22). – Thürer 1953, 52 f.

[963] Wiedemer 1963, 279. – Zustimmend Wells 1972, 43.

[964] Overbeck 1973, 103 Nr. 43. – So bereits M. H. Crawford, Roman Republican Coin Hoards (London 1969) 119 Nr. 405.

[965] Overbeck 1976, 669 Anm. 68. – von Kaenel 1981, 52 f. unterstellt B. Overbeck, er erwäge einen „Zusammenhang mit den Kämpfen des römischen Statthalters Munatius Plancus gegen die Räter im Jahre 44 oder 43 v. Chr.“. Dies sei aber nicht begründet, weil der jüngste Denar „mindestens ein Jahr nach diesem Ereignis in Rom geprägt“ worden sei. Vgl. dazu Overbeck 1982, 183 Anm. 158.

[966] Grüninger 1977, 13.

[967] Grüninger 1989, 145. – Ebenso Grimmeisen 1997, 51 Anm. 52

[968] von Kaenel 1981. – Zur Datierung der beiden Bronzequadranten ebd. 53; 62 Nr. 65 u. 66. – Doch sei es „in der Tat auffällig, daß der jüngste Denar aus dem Jahre 42 v. Chr. stammt, die Münzreihe jedoch mit zwei Kleinkupfermünzen des Augustus endet“ (ebd. 45). Störend bleibe „das Fehlen jeglicher Prägung aus den annähernd drei Jahrzehnten zwischen dem jüngsten republikanischen Denar und den augusteischen Münzmeisterquadranten“ (ebd. 46).

[969] von Kaenel 1981, 53. – Dass der Münzschatz im 1. Jh. n. Chr. in den Boden gelangte, wird vertreten von Hintermann 1996, 127 und R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 53.

[970] Rieckhoff-Pauli 1981, 19 Anm. 54.

[971] Overbeck 1982, 181 f. – Vgl. ebd. 261 f. Nr. 43.

von Bruggen mit dem Raetertriumph des Munatius Plancus erst recht unwahrscheinlich; auf jeden Fall ist es kein Schatz, den ein verschreckter Einheimischer während der Ereignisse des Jahres 43 v. Chr. vor Römern oder Rätern versteckt hat". Ein Söldner könnte die Münzen als Dankopfer nach glücklicher Heimkehr an einer numinosen Stelle im Moor niedergelegt haben[972]. Nach B. Eberschweiler könnte die störende Lücke in der Münzreihe zwischen etwa 42 und 9 v. Chr. mit den über 30 fehlenden Münzen erklärt werden. Mit historischen Ereignissen sei der Hort kaum zu verbinden. „Interessant ist er auf jeden Fall, denn Bruggen lag damals völlig abseits der wichtigen Durchgangsgebiete"[973].



Abb. 21. Montlingerberg bei Oberriet. Blick nach Norden.

Oberriet, Montlingerberg (SG8)

Der 2 km nördlich von Oberriet gelegene Montlingerberg (486 m ü. M.) erhebt sich bis zu 70 m über der Rheinebene *(Abb. 21)*. Seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist er als prähistorische Fundstelle bekannt, bis 1956 diente er als Steinbruch. Archäologische Ausgrabungen auf dem Montlingerberg führten in den 1920er Jahren H. Bessler und in den 1950er Jahren B. Frei durch. Das Fundmaterial

[972] Overbeck 1982, 183. – Laut Rieckhoff-Pauli 1981, 19 Anm. 54 ist der Münzschatz von Bruggen „mit Sicherheit als Weihefund zu klassifizieren".

[973] B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 153. – Freilich bleiben Zweifel bestehen, ob für die Lücke von etwa drei Jahrzehnten die fehlenden Münzen verantwortlich gemacht werden dürfen. – Zum Münzschatz von Bruggen vgl. auch Müller 1990, 169 Nr. 3; Kurz 1995, 73; 134 Nr. 147.

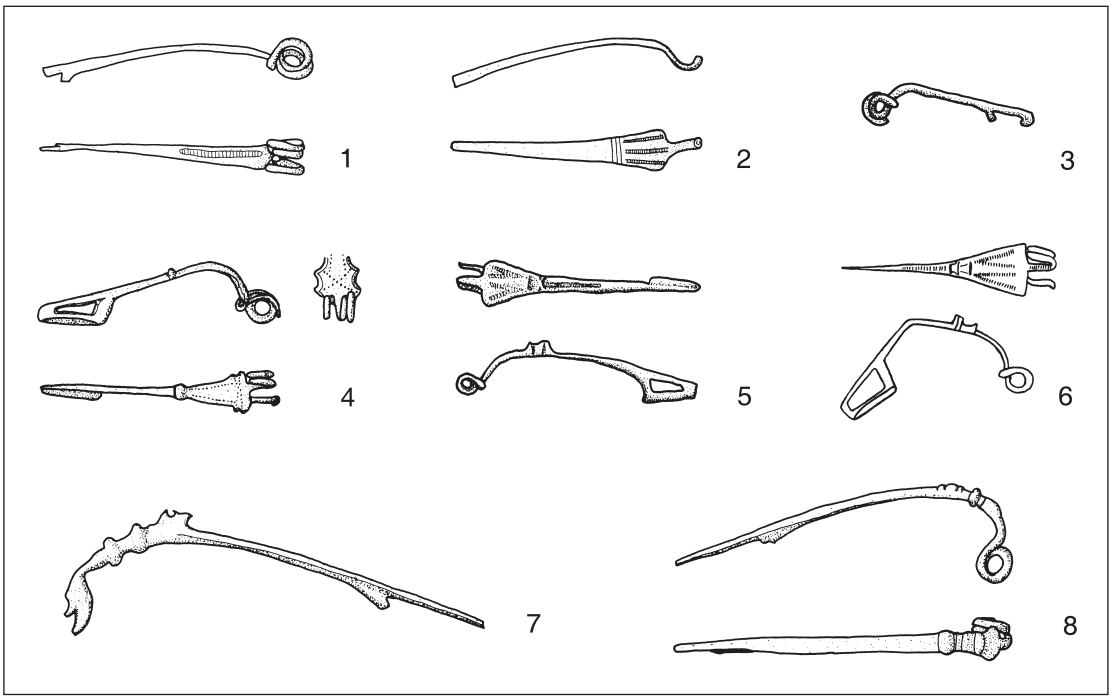


Abb. 22. Fibeln vom Montlingerberg bei Oberriet (SG8). – Alle Bronze. – M. 1:2.

datiert von der späten Bronze- bis in die frühe römische Kaiserzeit[974], die Befestigung entstand wahrscheinlich in der älteren Hallstatt- oder frühen Latènezeit[975].

Der Spätlatènezeit können folgende Funde zugewiesen werden: das Bruchstück eines Negauer Helmes alpinen Typs mit Flechtbandzier, Glasarmringfragmente, Keramik (darunter Graphittonkeramik), die Daumenplatte eines Bronzesiebes, ein bronzenes Schwanenköpfchen vermutlich einer Aylesfordpfanne des 1. Jhs. v. Chr. und acht Nauheimer Fibeln oder Varianten davon *(Abb. 22,1–6)*[976]. Zwei

[974] Bessler 1934, 58–86; Steinhauser-Zimmermann 1989; dies., Zur Siedlungsgeschichte des Montlingerberges im st.gallischen Rheintal. In: Räter 1992, 331–336; M. P. Schindler in: Eisenzeit Schweiz 1999, 333 f. Nr. 58.

[975] Seifert 2004, 24.

[976] Negauer Helm: Frei 1956, 68; Steinhauser-Zimmermann 1989, 65; 132; Taf. 85,A1365. – Glasarmringe: Frei 1957, 33 f. Taf. 14,38.39; Haevernick 1960, 111 Nr. 106 u. 107 (Gruppe 3a); 146 Nr. 171 (Gruppe 7b); Steinhauser-Zimmermann 1989, 24 Taf. 19,136–139. – Keramik (darunter Graphittonkeramik): Paret 1929, 44; Frei 1956, 68; Kappel 1969, 161; Steinhauser-Zimmermann 1989, 29 f. 76 f. Taf. 38, 323–325; dies. in: Churrätien 1986, 16–18 mit Abb. 2; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 23; R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 51 Abb.; 65. – Bronzene Daumenplatte: Bessler 1934, Taf. nach S. 93; R. Christlein, Saalburg-Jahrb. 21, 1963/64, 16 Nr. 11; J.-P. Guillaumet, Gallia 35, 1977, 247 Nr. 36; ders. in: M. Feugère/C. Rolley (Hrsg.), La vaiselle tardo-républicaine en bronze (Dijon 1991) 95 Nr. 68. – Bronzenes Schwanenköpfchen: Bessler 1934, 60; Taf. nach S. 93; Steinhauser-Zimmermann 1989, 24; 25 f. Abb. 11–13; Taf. 19,147; zur Datierung von Aylesfordpfannen vgl. R. Petrovszky, Studien zu römischen Bronzegefäßen mit Meisterstempeln. Kölner Stud. Arch. röm. Provinzen 1 (Buch a. Erlbach 1993) 25 f. – 8 Nauheimer Fibeln bzw. Varianten: Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 6 (3 Nauheim I.1) = Frei 1957, 33 f. Taf. 14,45 = Ettlinger 1973, Taf. 22,1.2 = Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 19,142.144 = Striewe 1996, 291 Nr. 1611.1612; Demetz 1999, 242 Liste XII 1.3 Nr. 4 (Nauheim I.3) = Ettlinger 1973, Taf. 22,4 = Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 43,409; Demetz 1999, 242 Liste XII 1.5 Nr. 4 (Nauheim I.5) = Ettlinger 1973, Taf. 22,3 = Striewe 1996, 291 Nr. 1613; Demetz 1999, 243 Liste XII 1.9 Nr. 1 (2 Nauheim I.9); Taf. 22,3 = Jahrb. SGU 42, 1952, 124; Taf. 18 Abb. 2 (zweite Fibel von oben) = Frei 1957, 33 f. Taf. 14,43.44 = Ettlinger 1973, Taf. 1,12.13; 22,5.6 = Churrätien 1986, 17 Abb. 2,15 = Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 19,141 = Striewe 1996, 291 Nr. 1614.1615; Taf. 36c; 39a = R. Steinhauser in: Sankt

Knotenfibeln mit Zierleiste *(Abb. 22,7.8)* datieren in die letzten Jahrzehnte v. Chr. bis in die früheste Kaiserzeit[977]. Die jüngste Siedlungsphase ist durch römische Keramik der frühen Kaiserzeit belegt[978]. Nach B. Frei sei es zu erwarten gewesen, dass mit den Spätlatènefunden „auch römische Keramik des 1. Jh. n. Chr. vergesellschaftet" war[979]. R. Steinhauser-Zimmermann hingegen hält es für auffallend, „dass zusammen mit der frührömischen Keramik auch Scherben von Keramik der Alpenrheintalgruppe und spätlatènezeitliche Graphittonkeramik gefunden wurden"[980]. Sie rechnet mit einer kontinuierlichen Besiedelung des Montlingerberges, jedenfalls habe die Fundanalyse „keine eindeutigen Hinweise auf eine Lücke zwischen der vorrömischen und römischen Besiedlung" ergeben[981]. Später äußert sie sich vorsichtiger: „Ob und wie sich die Ereignisse des Alpenfeldzugs im Jahr 15 v. Chr. auf die Siedlung Montlingerberg auswirkten, ist nicht bekannt"[982]. Nach D. Hintermann gehört die römische Keramik zwar ins 1. Jh. n. Chr., lasse sich aber wegen des Fehlens von Terra Sigillata nicht genau einordnen[983]. Auch J. Rychener weist darauf hin, dass die frührömische Keramik nicht sicher datierbar ist[984].

Wartau, Ochsenberg (SG21a)

Der Ochsenberg bei Wartau liegt 200 m über den Rheinauen und bietet einen weiten Blick in die umliegende Landschaft *(Abb. 23; 24)*. Im Jahre 1932 kamen nahe der Burgruine Graphittonscherben zum Vorschein[985]. Auf dem 125 x 30–65 m großen Felsplateau (661 m ü. M.) nördlich der Burgruine hat die Abteilung für Ur- und Frühgeschichte der Universität Zürich unter der Leitung von M. Primas zwischen 1985 und 1996 in mehreren Kampagnen unter anderem einen eisenzeitlichen Brandopferplatz großflächig ausgegraben. Eine tiefschwarze, bis zu 30 cm dicke und 12 m lange Erdschicht enthielt neben zahlreichen kalzinierten Tierknochen viele Bronze- und Eisenobjekte, zwei keltische Münzen, etliche Fragmente von Glasarmringen und Glasperlen, aber verglichen mit anderen prähistorischen Brandopferplätzen nur wenige kleinteilige Keramikscherben. Charakteristisch sind die auffallend zahlreich vertretenen Waffen (vor allem Lanzenspitzen, einige Schwertteile, Fragmente von Negauer Helmen) und Messer. B. Schmid-Sikimić datiert den Brandopferplatz aufgrund der Fibeln „von etwa 500 v. Chr. bis zur Zeitenwende". Ob sich der Brandopferritus bis in die Römerzeit fortsetzte, sei eine

Galler Geschichte 2003, 46 Abb. (unterste Fibel); Churrätien 1986, 17 Abb. 2,16 = Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 43,407.

977 2 Knotenfibeln mit Zierleiste: Frei 1957, 33 f. Taf. 15,47; Ettlinger 1973, 48 Nr. 2; Churrätien 1986, 17 Abb. 2,17.18; 34 Nr. 48; Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 19,145.146; Demetz 1992b, 108 Abb. 1,8; 110 Abb. 3,9; ders. 1999, 39 Anm. 123; 225 Liste III 1 Nr. 1 (Knotenfibel Ia mit Zierleiste, nicht sicher zugehörig); R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 46 Abb. (zweite Fibel von unten). – Vgl. auch S. 213 mit Anm. 1450.

978 Steinhauser-Zimmermann 1989, 29 f. Taf. 38,327–330; dies. in: Churrätien 1986, 19–22 mit Abb. 3. – Jahrb. SGU 42, 1952, 124: „ein einzelner Sigillatascherben steht vorläufig ohne Zusammenhang". – Nach Bessler 1934, 55, der noch keine sicher römischen Funde kennt, dauert die Besiedelung des Montlingerberges „bis zum Einmarsche der Römer im Rheintal, kommt also mit Beginn unserer Zeitrechnung zu Ende und setzt erst im Mittelalter wieder ein". Dazu passt seine Beobachtung, neuzeitlicher Humus überdecke unmittelbar die jüngereisenzeitliche Kulturschicht (ebd. 60).

979 Frei 1956, 68.

980 R. Steinhauser-Zimmermann in: Räter 1992, 334.

981 R. Steinhauser in: Churrätien 1986, 15. – Vgl. dies. 1989, 74; dies. in: Räter 1992, 334. – M. P. Schindler in: Eisenzeit Schweiz 1999, 334 Nr. 58 (auf die Spätlatène- „folgt direkt die frührömische Siedlung").

982 R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 65. – Ebd. 53 datiert sie die römische Keramik vom Montlingerberg in die Mitte des 1. Jhs. n. Chr.

983 Hintermann 1996, 122.

984 J. Rychener in: Orgetorix 1997, 95. – L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 136 spricht von „Siedlungsspuren aus dem 1. Jahrhundert n. Chr."; nach Müller/Lüscher 2004, 179 dauert die prähistorische Besiedelung „bis in frührömische Zeit".

985 Graphittonkeramik: Jahrb. SGU 25, 1933, 89; H. Bessler, Jahresber. Hist. Mus. St. Gallen 29, 1934, 16 Nr. 12; Kappel 1969, 161; Churrätien 1986, 32 Nr. 52; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 16. – Eine weitere Graphittonscherbe fand man 2004: C. Stehrenberger/E. Rigert/M. P. Schindler, Jahrb. SGUF 88, 2005, 341.



Abb. 23. Blick auf das Rheintal zwischen Sargans und Wartau-Ochsenberg. Blick nach Westen.

offene Frage[986]. Inzwischen ist der Auswertungsstand fortgeschritten: L. Pernet und B. Schmid-Sikimić vermuten nun einen Wechsel des Rituals bereits während der Spätlatènezeit; erkennbar werde dies vor allem an den einzeln oder in Gruppen niedergelegten Eisenwaffen, die sie von der Spätlatène- bis in die augusteische Zeit datieren. Anschließend sei das Areal des Brandopferplatzes in veränderter Form kontinuierlich bis in spätrömische Zeit genutzt worden[987]. Zur Datierung der Eisenwaffen passen das Bruchstück wahrscheinlich einer großen Nauheimer Fibel *(Abb. 25,1)* vom Randbereich des Brand-

[986] Schmid-Sikimić 1999, 173–182; 176 (Zitat). – Vgl. auch dies., Gaben an die Götter. In: Ph. Della Casa u. a., Die Erd-GeSchichten der Wartau. Archäologische Entdeckungen im St. Galler Rheintal (Zürich 1999) 13–16; Gleirscher 2002, 262 Nr. 201; I. Bauer/F. Müller in: Cain/Rieckhoff 2002, 100; M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 167 f. – Glasarmringe: Schmid-Sikimić 1999, 178 Abb. 8; dies. in: Ph. Della Casa a.a.O. 16 Abb.; Müller 2002, 213 Abb. 148.

[987] Pernet/Schmid-Sikimić, im Druck. – Für die Einsicht in das noch nicht erschienene Aufsatzmanuskript danke ich Frau B. Schmid-Sikimić, Zürich, und Herrn L. Pernet, Lausanne. Die Abschlusspublikation wird derzeit vorbereitet: B. Schmid-Sikimić u. a., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). III. Eisenzeit (in Vorbereitung). – Müller 2002, 213 rechnet mit einer Wiederbelebung des Kultes erst in spätrömischer Zeit. Allerdings gibt es auf dem Areal des Brandopferplatzes und in unmittelbarer Umgebung römisches Fundmaterial vom 1. bis 4. Jh. n. Chr. (vgl. dazu M. Primas in: Wartau 2001, 53–55; Beil. D1 u. D2; M. P. Schindler ebd. 83–85; K. Roth-Rubi ebd. 85–87; 91–98; J. Diaz Tabernero ebd. 99–103). – Während P. O. Boll/A. Flisch/M. Senn-Luder, Archäometallurgische Untersuchungen an keltischen Eisenwaffen von Wartau Ochsenberg (SG). In: Ph. Della Casa (Hrsg.), Pehistoric alpine environment, society, and economy. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 55 (Bonn 1999) 283–288 an den Eisenwaffen Feuerspuren vermuten, liegt nach M. Senn Bischofberger, Das Schmiedehandwerk im



Abb. 24. Ochsenberg mit Burgruine Wartau über der Rheintalebene, im rechten Bildhintergrund Balzers. Blick nach Südosten.

opferplatzes[988] sowie das Bruchstück einer vermutlich spätlatène- oder frühkaiserzeitlichen Eisenfibel *(Abb. 25,3)*[989]. Aufgrund vergleichbarer Waffen aus Grabfunden in Slowenien und Giubiasco glauben L. Pernet und B. Schmid-Sikimić, dass die Waffen auf dem Ochsenberg von Einheimischen stammen, die in nachcaesarischer Zeit bis etwa 16/15 v. Chr. als Auxiliarsoldaten in römischen Diensten standen. Für ihre Hypothese spräche auch die bereits 1955 etwa 40 m südlich des Brandopferplatzes gefundene Alesiafibel mit zweifach verbreitertem Bügel *(Abb. 25,2)* aus früh- bis mittelaugusteischer Zeit[990]. Für

nordalpinen Raum von der Eisenzeit bis ins frühe Mittelalter. Internat. Arch. Naturwiss. u. Technologie 5 (Rahden/Westf. 2005) 36 vielleicht doch keine sekundäre Wärmebehandlung vor, sondern phosphorreiches Eisen. Zu den Lanzenspitzen und Schwertfragmenten vgl. ebd. 267–285 Nr. 112–120.

[988] M. P. Schindler in: Wartau 2001, 83; 148 Kat. Nr. 368; 178 Taf. 28,368. – Nach Schindler ebd. 83 gehört diese Fibel „entweder zum Typ Alesia oder zu einer Vorstufe der Aucissa-Formreihe" (ebenso M. Primas in: ebd. 54). Fuß- und Bügelgestaltung entsprechen aber eher einer Nauheimer Fibel. Die Verschlusskonstruktion ist nicht erhalten. Auf ein Vergleichsstück vom Auerberg im Allgäu macht mich G. Ulbert (München) aufmerksam.

[989] M. P. Schindler in: Wartau 2001, 83; 148 Kat. Nr. 356; 177 Taf. 27,356.

[990] Pernet/Schmid-Sikimić, im Druck. – Alesiafibel: Ettlinger 1973, 147 Nr. 2A; Taf. 17,3; S. Rieckhoff, Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 18 Abb. 5,10; Overbeck 1982, 94 Nr. 17.III.2; Taf. 35,13; Feugère 1985, 311 Nr. 18 (Typ 21b1); M. Guštin in: A. Lippert/K. Spindler (Hrsg.), Festschr. zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 202 Abb. 3,3; Demetz 1999, 275 Liste XXIX 2.1 Nr. 3 (Alesia IIb; Fundort Wartau-Oberschan falsch); M. Primas in: Wartau 2001, 54; 56 Anm. 13; M. P. Schindler in: Wartau 2001, 83; 146 Kat. Nr. 310; 175 Taf. 25,310. – Zur Datierung vgl. Feugère 1985, 306 (Typ 21b); M. Luik, Arch. Korrbl. 27, 1997, 469; J.-Chr. Moret/A. Rast-Eicher/P. Taillard, Sion: les secrets d'une tombe „sedune". Arch. Schweiz 23, 2000/1, 10–17; 12 Abb. 4,7; 13 Abb. 6. Vgl. auch Anm. 1486.

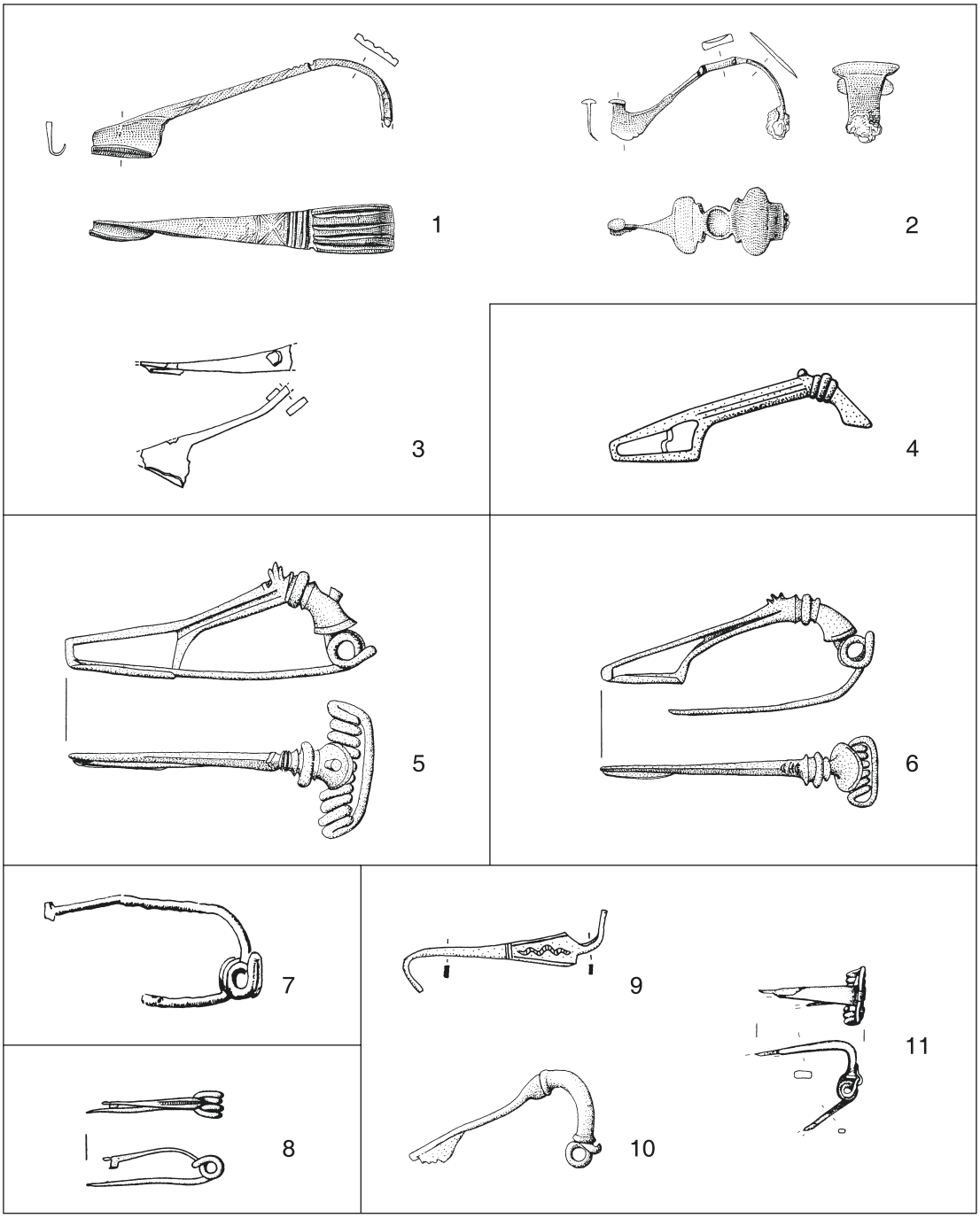


Abb. 25. Fibeln. 1–3 Wartau, Ochsenberg (SG21a). – 4 Bad Ragaz (SG1a). – 5 Wartau, Oberschan (SG21b). 6 Vaduz (L11). – 7 Eschen, Schneller (L4). – 8 Schaan, Krüppel (L10a). – 9–11 Balzers (L1): 9 Gutenberg, Wanne; 10 Gutenberg, Schlossberg; 11 Runder Büchel. – 1.2.4–6.8–11 Bronze; 3.7 Eisen. – M. 1:2.

diese Scharnierbogenfibel vermutet schon M. Konrad einen „militärischen Kontext der Okkupationszeit“[991].

Man kann also zusammenfassen: der Brandopferplatz auf dem Ochsenberg wurde seit dem 5. Jh. v. Chr. von der einheimischen Bevölkerung benutzt. Die kultisch niedergelegten Waffen der Spätlatène- und augusteischen Zeit könnten mit den insgesamt unruhigen Zeiten im 1. Jh. v. Chr. erklärt werden. Ein Zusammenhang dieser kriegerischen Komponente mit einem konkreten Ereignis wird sich kaum beweisen lassen. Das Opferareal wurde bis in spätrömische Zeit hinein weitergenutzt, wobei Feuer offenbar keine Rolle mehr spielte. Nur etwa einen Kilometer westlich vom Ochsenberg ist aus der Ortschaft Oberschan (Gemeinde Wartau) eine vollständig erhaltene Fibel Almgren 65 bekannt *(Abb. 25,5)*[992].

Mels, Castels (SG7)

Der Eingang vom Rheintal ins Seeztal wird auf der Südseite vom Hügel Castels (633–643 m ü. M.) bei Mels beherrscht *(Abb. 26)*. Der etwa 140 m über dem Talboden gelegene, mit einer Trockenmauer umgebene Hügel ist durch einen Geländeeinschnitt vom ansteigenden Berghang abgesetzt *(Abb. 27)*. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts kannte F. Keller vom Castels unter anderem „Asche und Kohlen, Knochen, Eisenschlacken und ungeschmolzenes Eisenerz, eine zahllose Menge kleiner Fragmente keltischer und römischer Geschirre, ferner Bruchstücke von Bronze- und Eisengeräthschaften“[993]. Vor allem zwischen 1937 und 1943 kamen bei Ausgrabungen und Bauarbeiten immer wieder Funde und Befunde vom Neolithikum bis ins frühe Mittelalter zum Vorschein[994]. Aus dem reichen, größtenteils unpublizierten Fundmaterial vom Castels hat P. Nagy 1996 wichtige Funde der Hallstatt- und Latènezeit ausgewählt, um die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhensiedlung aufzuzeigen.

Der Spätlatènezeit gehören charakteristische Funde an: Die Variante einer Nauheimer Fibel aus Eisen *(Abb. 28,1)*[995], eine sogenannte Daumenplatte belegt ein Bronzesieb[996], wie sie vom Ende des 2. Jhs. v. Chr. bis in augusteische Zeit verwendet wurden[997]. Von der in der Literatur erwähnten kammstrichverzierten Graphittonkeramik[998] fand P. Nagy nur noch eine Randscherbe[999]. Neben drei keltischen

[991] M. Konrad, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 24.

[992] Jahrb. SGU 13, 1921, 63; H. Bessler, Jahresber. Hist. Mus. St. Gallen 29, 1934, 32 Nr. 12; Taf. 3,12; Frei 1957, 33 f.; Taf. 14,46; Churrätien 1986, 34 Nr. 52; Schindler 1996, 95 Nr. 13; Ettlinger 1973, Taf. 23,3; Overbeck 1982, 94 Nr. 17.III.1; Taf. 35,12; Rychener 1983, 41 Abb. 19; Demetz 1999, 220 Liste I 1.2 Nr. 5 (Almgren 65b1, großes Exemplar). – Ettlinger 1973, 48 Nr. 3; 49 („ein weiteres Stück von Oberschan“) spricht von zwei Fibeln aus Oberschan. Dagegen Steinhauser-Zimmermann 1999, 423: „Von Wartau Oberschan existiert nur eine Fibel“.

[993] Keller 1864, 68. – Heierli 1903/1904, 103–106 fasst den damaligen Forschungsstand zusammen.

[994] Jahrb. SGU 16, 1924, 47; 29, 1937, 36–38; 34, 1943, 96 f.; Schneider-Schnekenburger 1980, 84–87; Overbeck 1982, 83–87; 238; Nagy 1996, 28.

[995] Overbeck 1982, Taf. 33,5; Churrätien 1986, 32 Nr. 47; Nagy 1996, 37 Taf. 1,18; Demetz 1999, 242 Liste XII 1.3 Nr. 3 (Nauheim I.3).

[996] M. Menke, Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 62 Abb. 2,2; J.-P. Guillaumet, Les passoires de la fin de La Tène en Gaule et dans le monde celtique. Gallia 35, 1977, 239–248; 247 Nr. 37; ders. in: M. Feugère/C. Rolley (Hrsg.), La vaiselle tardo-républicaine en bronze (Dijon 1991) 95 Nr. 69; Overbeck 1982, Taf. 33,6; Nagy 1996, 37 Taf. 1,17.

[997] Zu Datierung und Verbreitung der Bronzesiebe: D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991) 87–89; J.-P. Guillaumet in: Feugère/Rolley (Anm. 996) 89–95; Metzler 1995, 335; S. Rieckhoff in: A. Müller-Karpe u. a. (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa. Festschr. A. Haffner. Internat. Arch. Studia honoraria 4 (Rahden/Westf. 1998) 512 f.

[998] Graphittonkeramik: Paret 1929, 44; Jahrb. SGU 27, 1935, 41; Jahrb. SGU 29, 1937, 38; B. Frei, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 15, 1954/55, 133; Kappel 1969, 161; Overbeck 1982, 86; Churrätien 1986, 32 Nr. 47; von Uslar 1991, 14 Nr. 1, L1; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 15.

[999] Nagy 1996, 34; 41 Taf. 5,21. – Nach ebd. 30 stammen Graphittonscherben vom höchsten Bereich des Hügels Castels.



Abb. 26. Seeztal mit Mels und Castels. Blick nach Nordwesten.

Silberprägungen und zwei republikanischen, 145/138 v. und 103 v. Chr. geprägten Münzen[1000] gibt es einen Silberbarren, den M. Menke als Hinweis deutet, „daß hier möglicherweise Schrötlinge für keltisches Silbergeld gegossen wurden“[1001]. B. Overbeck bezeichnet deshalb die Siedlung als „befestigtes kleines Oppidum“[1002]. Freilich muss nach P. Nagy vorläufig noch offen bleiben, ob hier mit einer lokalen Münzprägung zu rechnen ist[1003]. R. Steinhauser-Zimmermann betrachtet eine keltische Silbermünze vom Castels als einen möglichen Beleg für den Handel mit aus Gonzenerz gewonnenem Eisen[1004]. Einige Metallfunde wie ein Schwert, eine Schwertscheide, ein Schildbuckel, ein Hohleisen und eine Schaftlochaxt lassen sich nicht auf die Spätlatènezeit beschränken, sie könnten auch älter sein[1005].

Nach B. Overbeck ist die Spätlatènezeit sicher bis zur Phase Latène D1 vertreten. Die wenigen Münzen seien nicht geeignet, „ein absolutes Datum für die Zerstörung oder Auflassung dieser wohl als befestigtes kleines Oppidum anzusprechenden Siedlung zu nennen“[1006]. P. Nagy weist darauf hin,

[1000] Bessler 1934, 87 Anm. 40; Frei 1957, 33 f. Taf. 14,60; Overbeck 1973, 108 Nr. 48,1–5; ders. 1982, 85; Taf. 33,3.4; Nagy 1996, 42 Anm. 64.

[1001] M. Menke, Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 62. – Silberbarren abgebildet bei Frei 1957, 33 f. Taf. 14,59.

[1002] Overbeck 1982, 87 (Zitat) mit Anm. 51.

[1003] Nagy 1996, 33.

[1004] R. Steinhauser-Zimmermann, Urgeschichte im Sarganserland. Terra Plana 1995/3, 19–23; bes. 22 f.

[1005] Jahrb. SGU 34, 1943, 96 f.; Frei 1957, 33 f. Taf. 14,52.55; Nagy 1996, 32 f.; 38 Taf. 2,1–4. – Ebd. 30: „Von der Spätbronzezeit bis in die Spätlatènezeit ist eine mehr oder weniger kontinuierliche Besiedlung des Fundplatzes denkbar“.

[1006] Overbeck 1982, 87.



Abb. 27. Mels mit dem Hügel Castels (Pfeil). Blick nach Nordwesten.

dass die bekannten Spätlatènefunde in die Stufe Latène D1 datieren, hingegen „noch keine Fundstücke des spätesten Abschnittes (LT D2) nachgewiesen werden“ konnten[1007]. Dennoch lasse sich mit diesen Funden „eine Besiedlung des Hügels unmittelbar vor der römischen Okkupation fassen“[1008]. Man rechnet also mit einem Abbruch der Besiedlung während oder spätestens am Ende der Latènezeit. Vom Castels sind aber auch frühkaiserzeitliche Funde bekannt: das Bruchstück einer bronzenen Aucissafibel *(Abb. 28,2)* sowie ein 12/14 n. Chr. geprägter As des Augustus[1009]. Mit Hilfe einer ^{14}C-Untersuchung können Holzkohlereste an zwei Schlacken nur ungefähr in die fragliche Übergangszeit datiert werden (390 v.–200 n. Chr. und 40 v.–120 n. Chr.)[1010]. Wir wissen also heute noch nicht, ob die Siedlung auf dem Castels bei Mels während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. aufgegeben wurde (spätestens mit der römischen Okkupation), oder ob sie kontinuierlich bis in die frühe Kaiserzeit hinein bestand. Wohl aufgrund der Aucissafibel und der augusteischen Münze kartiert R. Fellmann den Castels als fraglichen Militärposten aus der Mitte des 2. Jahrzehnts v. Chr.[1011].

[1007] Nagy 1996, 33.

[1008] Nagy 1996, 34.

[1009] Aucissafibel: Ettlinger 1973, 93 Nr. 13; Overbeck 1982, Taf. 33,7. – Augustus-Münze: Overbeck 1973, 109 Nr. 48,6.

[1010] Vgl. S. 258 mit Anm. 1769.

[1011] R. Fellmann in: RiSch 1988, 26 Abb. 7 Nr. 21 (als „Mels-Kassel“ bezeichnet); ders., La Suisse gallo-romaine (Lausanne 1992) 22 Abb. 8 Nr. 21 (als „Mels-Kastel“ bezeichnet).

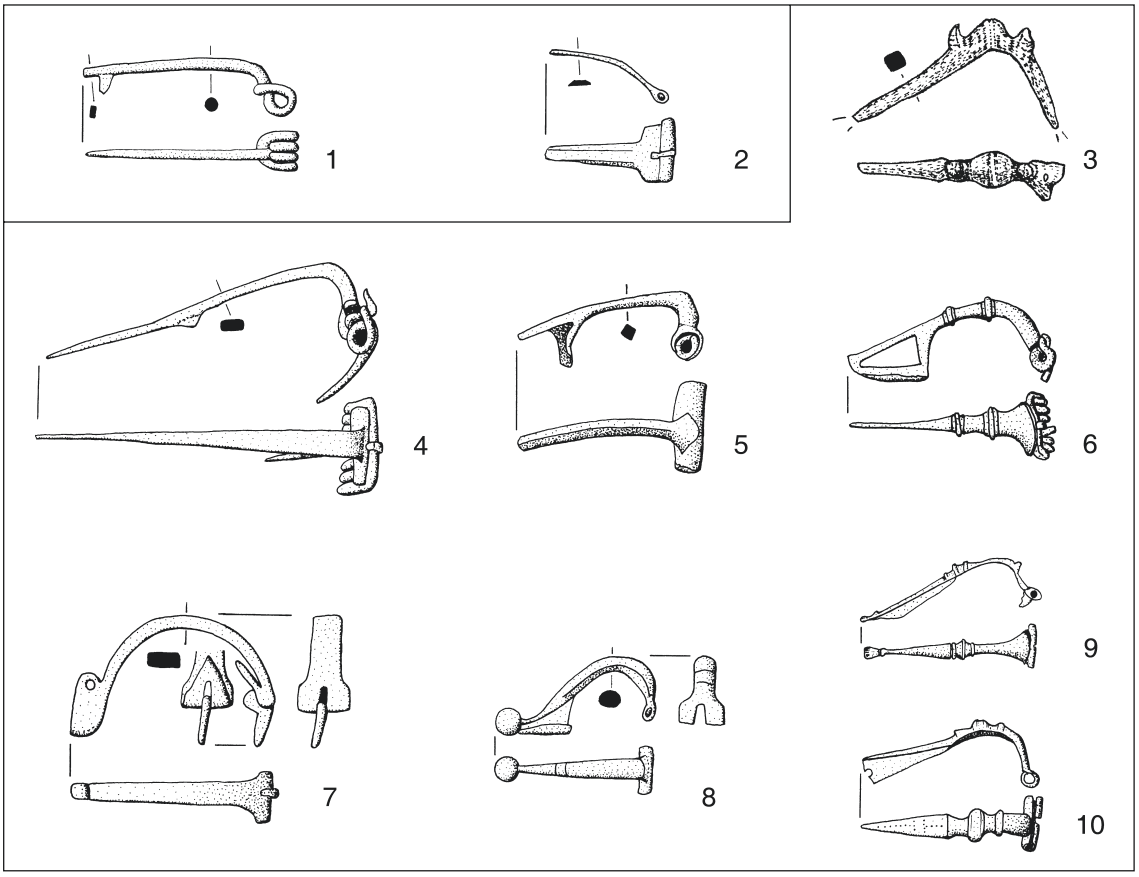


Abb. 28. Fibeln. 1–2 Mels, Castels (SG7). – 3–10 Vilters, Severgall (SG18).
2.4–6.8–10 Bronze; 1.3.7 Eisen. – M. 1:2.

Vilters, Severgall (SG18)

Auf dem 80 x 35 m großen Plateau Severgall (612 m ü. M.) oberhalb Vilters hat man eine gute Sicht ins Rhein- und Seeztal *(Abb. 30)*. Der 120 m über dem Talboden gelegene Hügel war nur von Osten her zugänglich, auf allen anderen Seiten fällt der Fels steil ab. Obwohl außer einer Sondierung 1862 durch P. Immler und einer kleinen Untersuchung 1933 durch A. Hild bisher keine Ausgrabungen stattgefunden haben, sind vom Severgall zahlreiche Keramik- und Metallfunde aus allen Epochen seit dem Neolithikum bekannt[1012]. In die jüngere Latènezeit werden Bruchstücke von Glasarmringen und Graphittonkeramik datiert[1013]. B. Schulz Paulsson nennt vom Severgall einen bronzenen Jochaufsatz mit Zügelring, ein „exaktes Gegenstück" existiere vom benachbarten Castels bei Mels[1014]. Weil die Befesti-

[1012] Keller 1864, 72 Taf. 3,9–20; Heierli 1903/1904, 248 f.; Jahrb. SGU 24, 1932, 86 f.; 25, 1933, 132 f.; Overbeck 1982, 91–93; Schulz Paulsson 2004.

[1013] Glasarmringe: Jahrb. SGU 25, 1933, 133; H. Bessler, Jahresber. Hist. Mus. St. Gallen 29, 1934, 28; Haevernick 1960, 125 Nr. 12 (Gruppe 6a); 140 Nr. 87 (Gruppe 7a); 143 Nr. 137 (Gruppe 7a); Overbeck 1982, 92; Schulz Paulsson 2004, 67; Taf. 8,35–37. – Graphittonkeramik: Paret 1929, 44; Jahrb. SGU 25, 1933, 133; Bessler a.a.O. 28; Kappel 1969, 161; Overbeck 1982, 92; Schulz Paulsson 2004, 72.

[1014] Schulz Paulsson 2004, 71; Taf. 10,48.



Abb. 29. Vilters, Severgall (SG18). Hellebardenaxt und Schildrandbeschlag aus Eisen.

gungsplatte des bisher unter dem Fundort Mels-Castels publizierten Exemplars in genau gleicher Art ausgebrochen ist, bestand der Verdacht, es handle sich um ein und dasselbe Stück. Eine Überprüfung durch M. P. Schindler hat ergeben, dass es tatsächlich nur einen Zügelführungsring gibt, der in seiner ältesten Erwähnung im Fundinventar des Kantons St. Gallen unter Vilters-Severgall aufgeführt ist[1015]. M. Schönfelder weist diesen Führungsring seinem Typ Bechtheim zu, mit dessen Vorkommen er während der gesamten Stufe Latène D rechnet[1016]. Eine Hellebardenaxt gehört in die späte Latène- oder frühe Kaiserzeit *(Abb. 29)*[1017]. Ein wahrscheinlicher Schildrandbeschlag aus Eisen mit wohl separater Blechzwinge könnte in die jüngere Eisenzeit datieren *(Abb. 29 rechts)*[1018]. Das Fragment einer Eisen-

[1015] Für diese Information danke ich M. P. Schindler, St. Gallen. – Bisher war der Zügelführungsring fälschlich unter dem Fundort Mels-Castels publiziert: M. Menke, Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 61 f. mit Abb. 2,1 (die Zeichnung stammt aus der Materialsammlung von B. Overbeck); Overbeck 1982, 85 Nr. b2; Taf. 33,1; Nagy 1996, 37 Taf. 1,16 (Umzeichnung nach Overbeck a.a.O.).

[1016] M. Schönfelder, Das spätkeltische Wagengrab von Boé (Dép. Lot-et-Garonne). Studien zu Wagen und Wagengräbern der jüngeren Latènezeit. Monogr. RGZM 54 (Mainz 2002) 229 mit Tab. 31 Nr. 7; 230 Abb. 140,16 (noch unter falschem Fundort Mels-Castels).

[1017] Menghin 1937, 56 mit Anm. 39; Nothdurfter 1979, 112 Fundliste 4 Nr. 22; Schindler 1996, 111; 113 Abb. 3; 4; 117 Anm. 5; Schulz Paulsson 2004, 69; Taf. 9,44. – Zu Hellebardenäxten vgl. S. 232.

[1018] Schulz Paulsson 2004, 69; Taf. 10,45. – Vergleichbare Schildrandbeschläge mit separaten Blechzwingen, jedoch aus Bronze, fanden sich in einem Nordtiroler Waffendepot vermutlich des 2. Jhs. v. Chr.: L. Zemmer-Plank, Ein Waffenopfer der Fritzens-Sanzeno-Kultur in Wenns im Pitztal. Veröff. Landesmus. Ferdinandeum 72, 1992, 231–249; bes. 235 f.; 239 f. Abb. 6–10; 245 f. Abb. 17 u. 18; Egg 2002, 969 Abb. 4. Bei römischen Schildrandbeschlägen der Kaiserzeit bestehen die U-förmigen Rinnen und die lappenartigen Fortsätze für die Nietstifte aus einem Stück Blech: vgl. zum Beispiel Ch. Unz/E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Militärische Funde, Pferdegeschirr und Jochteile bis 1976. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997) 27; Taf. 25,547–558.561; Deschler-Erb 1999, 24 f. 139 Nr. 158–162; Taf. 11,158–162.



Abb. 30. Rheintal zwischen Wartau und Bad Ragaz mit Eingang ins Seeztal. Blick nach Westen.

fibel mit ausgeprägtem Bügelknick und zwei flügelartigen Fortsätzen *(Abb. 28,3)* erinnert an spätlatènezeitliche Fibeln der Form Almgren 65 sowie an frühe Flügelfibeln der Form Almgren 238[1019]. Mit elf Exemplaren gibt es vom Severgall auffallend viele römische Fibeln, sieben davon datieren von augusteischer bis in flavische Zeit *(Abb. 28,4–10)*[1020]. B. Overbeck hält eine Besiedlung des Platzes nach der Spätlatènezeit bis weit ins 1. Jh. n. Chr. hinein für möglich. Wegen der zahlreichen frühkaiserzeit-

[1019] Schulz Paulsson 2004, 66 mit Abb. 56; Taf. 12,71. – Zu den Fibeln Almgren 65 und 238 vgl. Demetz 1999, 27–48.

[1020] Römische Fibeln des 1. Jhs. n. Chr.: 1 Fibel Almgren 241 *(Abb. 28,4)*: Overbeck 1982, 92 Nr. 1; Taf. 35,5; Churrätien 1986, 34 Nr. 50; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 13; Schulz Paulsson 2004, 75; Taf. 12,73. – 1 Hülsenspiralfibel *(Abb. 28,5)*: Overbeck 1982, 92 Nr. 3; Taf. 35,11; Schulz Paulsson 2004, 75; Taf. 12,74. – 1 norisch-pannonische Doppelknopffibel *(Abb. 28,6)*: Overbeck 1982, 92 Nr. 4; Taf. 35,1; Demetz 1999, 230 Liste V 2.2.2 Nr. 5 (Almgren 236b2b1 mit abgerundetem Kopf); Schulz Paulsson 2004, 75 f. Taf. 12,72. – 1 Aucissafibel, Derivat *(Abb. 28,8)*: Ettlinger 1973, 93 Nr. 14; Overbeck 1982, 92 Nr. 5; Taf. 35,10; Schulz Paulsson 2004, 75; Taf. 13,77. – 1 eiserne Aucissafibel, Derivat *(Abb. 28,7)*: Ettlinger 1973, 89 Nr. 3; Taf. 9,5; Overbeck 1982, 92 Nr. 6; Taf. 35,4; Schulz Paulsson 2004, 75; Taf. 13,78. – 2 Scharnierfibeln mit gestrecktem Bügel *(Abb. 28,9.10)*: Overbeck 1982, 92 Nr. 7.8; Taf. 35,6.8; Schulz Paulsson 2004, 76; Taf. 12,75.76. – Mit Ausnahme einer Scharnierfibel mit gestrecktem Bügel sind die genannten Fibeln bereits auf einem Sammelfoto bei H. Bessler, Jahresber. Hist. Mus. St. Gallen 29, 1934, Taf. 3,9 abgebildet. Sie entstammen der Sondierung von P. Immler aus dem Jahre 1863 (ebd. 32 Nr. 9).

lichen Fibeln müsse sich dort ein größerer Personenkreis aufgehalten haben. „Dem widerspricht aber eklatant die Münzreihe, die erst mit Vespasian einsetzt, also etwa zu der Zeit, als die dichte Fibelserie abbricht". Es sei zu erwägen, „ob der Hügel damals eine andere Funktion besaß und nicht ausschließlich als Siedlungsplatz diente". B. Overbeck denkt dabei an einen Opferplatz, betont aber, diese Frage sei mit dem heutigen Kenntnisstand nicht zu beantworten[1021]. Eine blattförmige und drei vierkantige Geschoss- bzw. Pfeilspitzen vom Severgall belegen für M. Primas die Anwesenheit römischen Militärs im Sarganser Talkessel, eine nähere Datierung innerhalb der römischen Kaiserzeit sei nicht möglich. Jedenfalls zählt sie Severgall zu den Militärposten, die „die Sicherheit der Verbindungen im Landinnern zu gewährleisten hatten"[1022]. Auch B. Schulz Paulsson postuliert auf dem Severgall einen militärischen Wachtposten, datiert seine Errichtung in tiberisch-claudische Zeit und rechnet wegen der Geschossspitzen sogar mit der Anwesenheit römischer Legionare[1023]. Allerdings wäre eine so hoch gelegene römische Militärstation abseits der Hauptstraßen im Rhein- und Seeztal in nachaugusteischer Zeit sehr ungewöhnlich. Zudem verwundert bei dieser Interpretation das vollständige Fehlen von Sigillaten und Feinkeramik. Ob man auf dem Severgall in der Spätlatène- und frühen Kaiserzeit Gegenstände in einem Weihebezirk rituell niederlegte, ließe sich wohl nur durch eine Ausgrabung klären.

Weesen (SG22)

Am westlichen Ausfluss des Walensees wurden im 19. Jahrhundert vier sogenannte Hellebardenäxte und sechs Lanzenspitzen gefunden[1024]. Die Hellebardenäxte datieren in die späte Latène- und frühe Kaiserzeit[1025] und könnten zusammen mit den wohl eisenzeitlichen Lanzenspitzen „aus dem Bereich einer Brücke oder eines Übergangs … über die Maag stammen". Nach M. P. Schindler sei in den Waffenfunden von Weesen möglicherweise „ein eisenzeitliches Heiligtum" zu fassen[1026]. G. Lüscher und F. Müller rechnen die Eisenobjekte von Weesen zu kultisch versenkten Gewässerfunden[1027]. Für die Hellebardenäxte vermutet R. Steinhauser-Zimmermann einen Depotfund[1028], spricht aber auch von einem Kultplatz und denkt für den gesamten Fundkomplex an einen möglichen Zusammenhang mit dem nahen gallo-römischen Umgangstempel bei Hüttenböschen[1029].

Schänis, Gasterholz (SG13)

In der Linthebene zwischen dem oberen Zürich- und Walensee befindet sich nördlich von Schänis etwa 110 m über dem überschwemmungsgefährdeten Talboden eine eisenzeitliche Wallanlage auf dem markanten Molasserücken Gasterholz (550 m ü. M.). Der 1938 von J. Grüninger untersuchte Platz wurde zunächst in die Hallstatt- und Latènezeit datiert[1030]. Später hat man mit Ausnahme einer Scherbe die Keramik der späten Latènezeit zugeordnet und Beziehungen zu süddeutscher und Nordtiroler

[1021] Overbeck 1982, 93. – Zur Münzreihe vgl. ders. 1973, 141 ff. Nr. 61.

[1022] M. Primas in: Churrätien 1986, 25 (Zitat). – Zu den Geschossspitzen vgl. ebd. 23 f. mit Abb. 4; außerdem erwähnt dies. ebd. 23 einen Lanzenschuh, den Endbeschlag eines Bogens sowie mehrere fragmentierte Geschossspitzen; vgl. auch Schulz Paulsson 2004, 78 f. Taf. 15,92–97.

[1023] Schulz Paulsson 2004, 91 f. mit Abb. 67; 108 f.

[1024] Schindler 1996, 111–117. – Vgl. auch Heierli 1903/1904, 254 mit Abb. 73; Wyss 1974, 133 Abb. 27,31.32; Nothdurfter 1979, 111 Fundliste 4 Nr. 17–21.

[1025] Zu den alpinen Hellebardenäxten vgl. S. 232.

[1026] Schindler 1996, 114 u. 116 (Zitate). – Ebenso I. Bauer/F. Müller in: Cain/Rieckhoff 2002, 97; B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 150 Abb.; 151.

[1027] G. Lüscher/F. Müller in: Eisenzeit Schweiz 1999, 275.

[1028] Steinhauser-Zimmermann 1999, 423 Anm. 73.

[1029] R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 51; 84. – Zum Tempel von Hüttenböschen vgl. W. Drack in: RiSch 1988, 445 s. v. Mollis.

[1030] Jahrb. SGU 30, 1938, 98 f. Taf. 11.

Keramik vermutet[1031]. H. R. Wiedemer denkt an einen Zusammenhang zwischen der Befestigung auf dem Gasterholz und den 8 bis 14 km entfernten frührömischen Wachttürmen am Westende des Walensees[1032]. A. Tanner hält es für unsicher, ob das auf dem Gasterholz festgestellte Trockenmauerwerk und die Funde der späten Latènephase gleichzeitig sind[1033]. F. Fischer macht auf einige vom Gasterholz bekannt gewordene Scherben sogenannter Kammstrich-Grübchen-Keramik aufmerksam[1034]. Diese vor allem auf der Schwäbischen Alb verbreitete und in die Endlatène- und frühe Kaiserzeit datierte Keramik behandelt später G. Wieland ausführlich[1035]. Die noch auffindbaren Objekte legt M. Betschart 1995 nochmals gründlich vor. Über Vergleichsorte datiert sie die Keramik in die Stufen Latène C2 und D1. Das Fehlen typischer Latène D1-zeitlicher Funde (Nauheimer Fibeln, Amphoren, bemalte und mit Feinkammstrich verzierte Keramik) sei wahrscheinlich zeitlich bedingt[1036]. Die Datierung der Fundstelle in die mittlere Latènezeit durch M. P. Schindler[1037] hält F. Fischer für „völlig abwegig“[1038]. Er glaubt an eine späte Zeitstellung der Funde, hält einen zeitlichen Anschluss der Walenseetürme für möglich und spricht von kulturellen Beziehungen, die bis nach Süddeutschland östlich des Schwarzwaldes reichen[1039].

Eschenbach, Chastli-Bürg (SG4)

Auf dem Geländesporn Chastli-Bürg bei Eschenbach hat man bei Sondierungen 1941 und 1944 einen Wall untersucht, der an einen Murus gallicus erinnert. Die teilweise mit Besenstrich verzierten Keramikscherben entsprechen nach J. Grüninger späteisenzeitlicher Gebrauchskeramik[1040]. R. Steinhauser-Zimmermann spricht deshalb von einer spätlatènezeitlichen Siedlung[1041].

Fürstentum Liechtenstein

Eschnerberg (L3–6)

Der etwa 7,5 km lange und 3 km breite Eschner- oder Schellenberg (690 m ü. M.) erstreckt sich in der Liechtensteiner Rheinebene als Inselberg von Nordosten nach Südwesten bis ans Ostufer des Rheins *(Abb. 31)*. Dieser langgezogene, lössbedeckte Bergrücken bietet mit seinen vielen Kuppen sowie mit ausreichenden Nutzflächen für Ackerland und Viehweiden günstige Siedlungsmöglichkeiten[1042]. Von

[1031] Jahrb. SGU 43, 1953, 90–92 mit Abb. 23. – Diese Neubestimmung geht auf F. Fischer zurück: vgl. dazu ders. in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 130 mit Anm. 51.

[1032] Wiedemer 1963, 273. – Vgl. auch S. 111 mit Anm. 803.

[1033] A. Tanner in: Eisenzeit Schweiz 1974, 150.

[1034] F. Fischer, Germania 44, 1966, 309 Anm. 105; ders. in: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 247 Anm. 62.

[1035] Kammstrich-Grübchen-Keramik aus Schänis-Gasterholz: Wieland 1996, 188 (Liste 1); 189 (Liste 2 u. 3). – Zu Verbreitung und Datierung dieser Keramik vgl. S. 222 f.

[1036] M. Betschart, Die Fundstelle Schänis SG-Gasterholz. Jahrb. SGUF 78, 1995, 154–159; bes. 157. – J. Rychener in: Orgetorix 1997, 95 rechnet Schänis-Gasterholz zu den Siedlungen der Stufe Latène C2 oder/und D1; Steinhauser-Zimmermann 1999, 426 spricht von einem spätlatènezeitlichen Siedlungsplatz.

[1037] Schindler 1996, 92.

[1038] F. Fischer in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 130 Anm. 54.

[1039] Ders. ebd. 130.

[1040] J. Grüninger, Chastli-Bürg (Eschenbach, St. Gallen). In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel 1968) 354–359; bes. 356. – Vgl. auch Jahrb. SGU 32, 1940/41, 131; 35, 1944, 66 f.; 46, 1945, 71; 79.

[1041] Steinhauser-Zimmermann 1999, 426.

[1042] G. N. Bailey in: M. R. Jarman/G. N. Bailey/H. N. Jarmann (Hrsg.), Early European agriculture, its foundations and development (Cambridge 1982) 127 mit Abb. 45.



Abb. 31. Bodenseerheintal. Blick nach Norden auf Eschnerberg, Kummen- und Ardetzenberg.

Mitte der 1930er bis Mitte der 1950er Jahre hat der Historische Verein für das Fürstentum Liechtenstein auf verschiedenen prähistorischen Fundplätzen wichtige Ausgrabungen durchgeführt: Malanser, Schneller, Lutzengüetlekopf, Lutzengüetle und Borscht *(Abb. 32)*[1043].

Gamprin, Lutzengüetlekopf (L5)

Auf dem Lutzengüetlekopf, einer etwa 60 x 35 m großen bewaldeten Bergkuppe (640 m ü. M.) bei Gamprin, kam es im Jahre 1937 zu archäologischen Ausgrabungen. Dabei wurde eine in prähistorischer Zeit befestigte Höhensiedlung festgestellt, die nach A. Hild bis in die späte Latènezeit bewohnt blieb. Dies bestätigen Bruchstücke von Graphittongefäßen[1044]. „Wie sich die bekannten Maßnahmen der Römer bei der Eroberung Rätiens für die Leute vom Lutzengüetle ausgewirkt haben, ob es überhaupt damals noch bewohnt war, darüber schweigen sich die Funde bisher aus“[1045].

[1043] Vonbank 1949/50, 51; 56. – Überblick über die Fundstellen: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 53, 1953, Plan I (nach S. 192); ders. ebd. 54, 1954, Plan I (vor S. 81); Helvetia Arch. 34/36, 1978, 89 Abb.; 105 Abb.; 195 Abb.; Overbeck 1982, 101 Abb. 37; Mączyńska 1999, 9 f. mit Abb. 1 u. 2; Seifert 2004, 10 f. mit Abb. 1 u. 2.

[1044] Graphittonkeramik: A. Hild, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 37, 1937, 97; Abb. 15,13; Jahrb. SGU 29, 1937, 107; Taf. 16 Abb. 2,13.

[1045] A. Hild, Lutzengüetle (Ausgrabung 1937). Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 37, 1937, 85–98; 89 (Zitat). Vgl. auch Jahrb. SGU 25, 1933, 86; 29, 1937, 87; 107. – Zur spätrömischen Höhensiedlung auf dem Lutzengüetlekopf vgl. Overbeck 1982, 102 f.

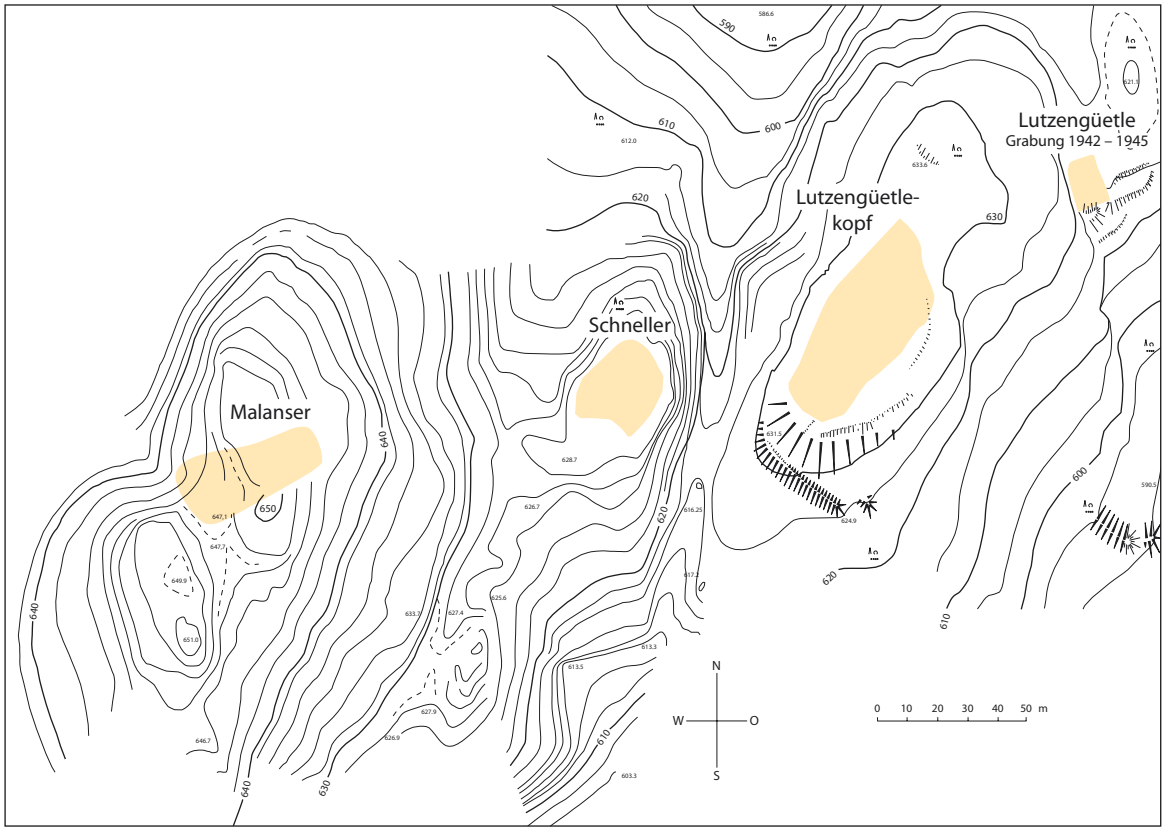


Abb. 32. Eschnerberg (Liechtenstein) mit Eintragung der Fundstellen Eschen-Malanser (L3), Eschen-Schneller (L4), Gamprin-Lutzengüetlekopf (L5) und Gamprin-Lutzengüetle (L6). – M. 1:2500.

Gamprin, Lutzengüetle (L6)

In dem östlich anschließenden, etwa 50 m langen und 20 m breiten, schluchtartig von Felswänden flankierten Quertälchen wurde bei den Grabungen der bekannten jungsteinzeitlichen Siedlung Lutzengüetle von 1942 bis 1945 unter dem Waldhumus ein bis zu 1,3 m starkes eisenzeitliches Schichtpaket beobachtet, das vor allem hallstattzeitliche Keramik enthielt[1046]. An jüngeren Funden werden Graphittonkeramik und Glasarmringe erwähnt[1047]. E. Vogt geht davon aus, „daß die obersten dem ersten

[1046] D. Beck, Ausgrabung auf dem Eschner-Lutzengüetle 1942. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 42, 1942, 75–84; Plan I–II; Taf. A–B; Taf. I–V; ders., Ausgrabung auf dem Eschner Lutzengüetle 1943. Ebd. 43, 1943, 73–83; Abb. 1–12; ders., Ausgrabung auf dem Eschner Lutzengüetle 1944. Ebd. 44, 1944, 95–109; Plan; Abb. 1–22; E. Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lutzengütle bei Eschen 1945. Ebd. 45, 1945, 151–169.

[1047] Graphittonkeramik: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 42, 1942, 80; 83 („Graphittonkeramik ist reichlich vertreten“); Taf. V (Mitte); ders. ebd. 43, 1943, 81; 83; Abb. 11,12.13; ders. ebd. 44, 1944, 104 („ziemlich zahlreich gefundene Graphittonscherben mit Kammstrichverzierung“); 108; Abb. 10,1; E. Vogt ebd. 45, 1945, 164; Kappel 1969, 161; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 20. – Glasarmringe: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 43, 1943, 81 f.; Abb. 12,7–9.11; ders. ebd. 44, 1944, 104; 106; 108; Abb. 21,7.8; Haevernick 1960, 102 Nr. 76 u. 77 (Gruppe 2); 111 Nr. 110 u. 111 (Gruppe 3a);140 Nr. 89 (Gruppe 7a); 144 Nr. 138 (Gruppe 7b). – Glasperle: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 43, 1943, 82; Abb. 12,10; Haevernick 1960, 225 Nr. 41 (Gruppe 19); 228 Nr. 37 (Gruppe 20).

Jahrhundert vor Christus und sogar der römischen Kaiserzeit angehörenden Kleinfunde Zeugnisse einer letzten Besiedlung des Platzes … waren“[1048]. Die genaue Herkunft eines augusteischen Denars ist nicht bekannt[1049].

Eschen, Schneller (L4)
Knapp 100 m Luftlinie westlich vom Lutzengüetlekopf erhebt sich durch ein schmales, tiefes Tälchen getrennt der Hügel Schneller (631 m ü. M.), auf dem zwischen 1949 und 1951 ein jüngereisenzeitlicher Brandopferplatz ausgegraben wurde. Eine tiefschwarze, bis zu 1 m dicke Brandschicht von etwa 80 m² Fläche war mit zahlreichen Keramikscherben und kalzinierten Tierknochen durchsetzt[1050]. Zu den jüngsten Funden zählen kammstrichverzierte Graphittonkeramik, Glasarmringfragmente, eine spätlatène- oder frühkaiserzeitliche Eisendrahtfibel mit wohl vier Windungen und äußerer Sehne *(Abb. 25,7)*, eine Ringfibel aus Eisen sowie römische Keramikscherben und große Bruchstücke einer römischen Amphore[1051]. Aufgrund des violettbraunen Glasarmringfragments mit dreieckigem Querschnitt datiert M. Gurtner das Ende der schwarzen Schicht in die Stufe Latène D[1052]. Weshalb R. Weiss die Glasarmringbruchstücke, die Eisenspiralfibel sowie die römischen Funde nicht dem Brandopferplatz zuweist, sondern eher als „Spuren unmittelbar benachbarter Ansiedlungen“ betrachtet, bleibt unklar, zumal alle diese Funde aus dem Grabungsareal des Opferplatzes stammen[1053]. Freilich ist nicht mehr nachweisbar, ob die römischen Funde mit einer Ausübung des alten Brandopferrituals zu verbinden sind.

Eschen, Malanser (L3)
Westlich vom Schneller liegt etwa 140 m entfernt der Hügel Malanser (651 m ü. M.), der höchste bewaldete Punkt des Eschnerberges. Auf dem etwa 60 m langen und 40 m breiten, heute bewaldeten Plateau fanden 1946 und von 1953 bis 1955 Grabungen unter der Leitung von D. Beck statt. Eine Besiedlung ist von der Jungstein- bis in die Eisenzeit nachgewiesen[1054]. Graphittonkeramik in den obersten Schichten deutet D. Beck als Hinweis, dass der Malanser bis in die späte Latènezeit besiedelt war[1055].

Schellenberg, Borscht
Etwa 2 km nordöstlich vom Lutzengüetle wurde der Borscht am Nordostende des Eschnerberges 1935 und 1936 von A. Hild sowie 1947 bis 1951 von D. Beck archäologisch untersucht. Die ellipsoide, ungefähr 90 m lange und 40 m breite sowie etwa 250 Meter über dem Talboden gelegene Kuppe (690 m ü. M.) war vom Neolithikum bis in die Hallstattzeit besiedelt. „Die Funde der jüngeren Eisenzeit fehlen auf dem Borscht völlig. Der Siedlungsplatz wurde in dieser Zeit und später nicht mehr benutzt, da er

[1048] E. Vogt, Die Ausgrabungen auf dem Lutzengütle bei Eschen 1945. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 45, 1945, 151–169; 164 (Zitat); 168 (Spätlatènefunde).

[1049] Overbeck 1973, 152 Nr. 71,1.

[1050] Beck 1951, bes. 244 f.; Krämer 1966, 115 f.; Weiss 1997, 47; 62 Anm. 290; 63 Anm. 301; 168 Nr. 30; Zanier 1999b, 133; Gleirscher 2002, 225 Nr. 31.

[1051] Graphittonkeramik mit Kammstrich: Beck 1951, 224; 228; 229; 236; 239 Nr. 9; Abb. 20,9.10; Kappel 1969, 162; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 21. – Glasarmringfragmente: Beck 1951, 229; 242; Abb. 11,8 u. 11; Haevernick 1960, 102 Nr. 78 (Gruppe 2); 167 Nr. 93 (Gruppe 8c). – 1 Eisenfibel mit wohl vier Windungen und äußerer Sehne *(Abb. 25,7)*: Beck 1951, 242; Abb. 21,9. – 1 Ringfibel: Beck 1951, 231; 241; Abb. 11,3. – Römische Keramikscherben und große Bruchstücke einer römischen Amphore: Beck 1951, 230; 231; 236; 239 Nr. 10 u. 11; Abb. 21,10.11.

[1052] Gurtner 2004, 48.

[1053] Weiss 1997, 62 Anm. 290. – Die ebd. 63 Anm. 301 genannten benachbarten römischen Baureste liegen auf dem knapp 100 m Luftlinie entfernten Lutzengüetlekopf.

[1054] D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 46, 1946, 83–86; ders. ebd. 53, 1953, 191–206; ders. ebd. 54, 1954, 81–100; ders. ebd. 55, 1955, 99–109.

[1055] Kammstrichverzierte Graphittonkeramik: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 46, 1946, 85; 86; ders. ebd. 53, 1953, 197; 205; ders. ebd. 54, 1954, 83; 87; 89; 94; Abb. 12 (54.35); ders. ebd. 55, 1955, 100; 106; 108; Abb. 7 (55.44 u. 55.51); Kappel 1969, 162.

vielleicht – wie auch heute – bewaldet war“[1056]. Diese Datierung bestätigt M. Seifert, der „die eisenzeitliche Besiedlung auf dem Borscht in der Zeit zwischen 560 und 470 v. Chr.“ ansetzt[1057].

Fazit
Von den drei nahe beieinander gelegenen Kuppen Lutzengüetle/Lutzengüetlekopf, Schneller und Malanser liegt Graphittonkeramik vor, von den beiden erstgenannten Plätzen zusätzlich Glasarmringfragmente und römische Einzelfunde. Der Brandopferplatz auf dem Schneller könnte bis in die römische Kaiserzeit von der heimischen Bevölkerung aufgesucht worden sein. Die beiden im Westen und Osten benachbarten Hügel Lutzengüetlekopf und Malanser dienten vermutlich als Wohnplätze[1058]. Ob sie kontinuierlich bis um Christi Geburt oder noch länger besiedelt waren, lassen die vorliegenden Befunde und Funde nicht erkennen.

Schaan (L10)

„Auf Krüppel“
Zwei Kilometer östlich von Schaan ermöglicht der heute bewaldete, durch eine Senke vom Berghang getrennte Felssporn „Auf Krüppel“ (821 m ü. M.) einen weiten Ausblick ins 370 m tiefer gelegene Rheintal *(Abb. 31)*. Lesefunde prähistorischer Keramikscherben sowie Mörtelspuren gaben Anlass zu archäologischen Ausgrabungen zwischen 1961 und 1964, die zur Entdeckung der bekannten spätrömischen Höhensiedlung führten. Irgendwann in nachrömischer Zeit sind die vorgeschichtlichen und römischen Kulturschichten vor allem auf dem östlichen, höher gelegenen Teil des Plateaus abgetragen und im Norden und Süden an den Hang geschüttet worden. Die ursprüngliche stratigraphische Abfolge der Schichten wurde dabei zerstört, vielleicht hat man im Mittelalter den Bau einer Burg vorbereitet, aber dann doch nicht ausgeführt[1059]. Die ältesten Funde reichen bis ins Neolithikum zurück. Graphittonkeramik und Reste von farbigen Glasarmringen zeigen nach D. Beck, „dass der Krüppel auch noch in der Spätlatènezeit besiedelt war“[1060]. Eine bronzene Nauheimer Fibel *(Abb. 25,8)* rechnet H.-J. Kellner zu diesen Spätlatènefunden, sie könne „nicht als Nachweis einer frührömischen Besiedlung gelten, da entsprechende augusteische Keramik fehlt“[1061]. E. Vonbank zählt den „strategisch und fortifikatorisch günstig gelegenen Sporn“ zu den im Alpenkrieg des Jahres 15 v. Chr. zerstörten raetischen Bergfesten[1062].

Helme von Schaan
Beim Ausheben eines Grabens für eine Wasserleitung entdeckten zwei Arbeiter im Sommer 1887 etwa eine halbe Stunde oberhalb des Dorfes Schaan im Walde Wisseler in einer Tiefe von fast 1 m zwei

[1056] Mączyńska 1999, 83. – Zur Topographie und Forschungsgeschichte ebd. 9–14.

[1057] Seifert 2004, 46.

[1058] In diesem Sinne Beck 1951, 245. Ähnlich bereits Vonbank 1949/50, 56.

[1059] Beck 1965, bes. 15; 30; 33; 50 f.; Overbeck 1982, 110–112. – Vgl. auch J. Bill, Eine Certosafibel „Auf Krüppel“ oberhalb Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 79, 1979, 213–221; ders., Funde von Keramik unterhalb des „Krüppel“ ob Schaan. Ebd. 222; von Uslar 1991, 183 Nr. 8, L25.

[1060] Beck 1965, 34. – Graphittonkeramik: Beck 1965, 46 f. mit Abb. 29,18–20; Kappel 1969, 162; Overbeck 1982, 110; Churrätien 1986, 32 Nr. 57; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 19. – Glasarmringfragmente: Beck 1965, 46 f. mit Abb. 29,15.16; Overbeck 1982, 110; Churrätien 1986, 32 Nr. 57.

[1061] H.-J. Kellner, Die Kleinfunde aus der spätrömischen Höhensiedlung „Auf Krüppel“ ob Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 64, 1965, 53–119; 94 (Zitat). – Nauheimer Fibel: ebd. 95 Abb. 6,1; Ettlinger 1973, 33 Nr. 14a; Striewe 1996, 281 Nr. 1384; Demetz 1999, 242 Liste XII 1.2 Nr. 3 (Nauheim I.2).

[1062] Vonbank 1978, 245; ders. 1983, XVI. – Vgl. auch Anm. 1089.

nebeneinander liegende, vorzüglich erhaltene Bronzehelme *(Abb. 33)*. Bei einer Nachgrabung durch einen der Finder kam „nur ein Haufen gelber Asche“ zum Vorschein[1063]. Die beiden in Größe und Form nahezu übereinstimmenden Helme[1064] gehören zum Typ Hagenau, der vor allem zwischen 10 v. und



Abb. 33. Frühkaiserzeitliche Helme von Schaan (L10a). – Exemplar links im Schweizerischen Landesmuseum Zürich aufbewahrt (Breite der Kalotte 20 cm), Exemplar rechts im Vorarlberger Landesmuseum Bregenz aufbewahrt (Breite der Kalotte 19 cm).

[1063] S. Jenny, Römische Helme aus Schaan (Fürstenthum Liechtenstein). Jahresber. Ausschuss Vorarlberger Musver. 26, 1887, 48 f.; Mitt. K. K. Central.-Comm. 13, 1887, 189 f.; Westdt. Korrbl. 6, 1887, 222; Degen 1978, 171; Overbeck 1982, 107 Abb. 40; 112. – Jenny a.a.O. 48 gibt die „Tiefe von fast einem Meter“ richtig an; nach Recherchen des Landverwesers In der Maur im Jahre 1888 lagen die Helme „in einer Tiefe von etwa ¾ Metern“ (G. Wilhelm, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 74, 1974, 175); Degen 1978, 171 zitiert diese Passage, macht aber daraus eine „Tiefe von 3–4 Metern“, was wiederum Pauli 1986a, 849 und Müller 2002, 156 übernehmen.

[1064] Helme von Schaan: Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 47/52, 1938/43, 51 f.; Abb. 2 nach S. 24; Poeschel 1950, 76 f. mit Abb. 60; E. Vonbank, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 54, 1954, 122 f. Nr. 19; Taf. 4; Drack/Schib 1958, Taf. 18 vor S. 81; Malin 1958, 69–72 mit Abb. 19; A. Radnoti, Ein Legionarshelm aus Burlafingen, Landkreis Neu-Ulm. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Festschr. F. Wagner (München 1962) 164 mit Anm. 34; G. Waurick, Die römischen Militärhelme von der Zeit der Republik bis ins 3. Jh. n. Chr. (unpubl. Dissertation Mainz 1976) 207 Kat.-Nr. 41 u. 42; Degen 1978, 171–178 mit mehreren Abbildungen; Pauli 1986a, Taf. XIII,1; Waurick 1988, 328 Abb. 1,1; M. C. Bishop/J. C. N. Coulston, Roman military Equipment from the Punic Wars to the fall of Rome (London 1993) 92 Abb. 56,1; Kurz 1995, 182 Nr. 795; Ubl 1999, 75 Abb. 2; 244 f.; Biedermann 2001, 102 f. Abb.; A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 69 Abb. 51; Truschnegg 2001, 233 Abb. 18A; 234; Gassner/Jilek 2002, 71 Abb.; Müller 2002, 155 Abb. 107; M. Junkelmann, Die Legionen des Augustus. Der römische Soldat im archäologischen Experiment. Kulturgesch. Antike Welt 33 (9. Aufl. Mainz 2003) Taf. 47d.

70 n. Chr. von Legionssoldaten verwendet wurde[1065]. Wegen ihrer gegenüber den Kalotten leicht verbreiterten Nackenschirme zählen die Schaaner Helme typologisch nicht zu den ältesten Formen[1066]. Heute befindet sich einer der Helme im Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz, der andere im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich[1067].

Beide Helme tragen eingepunzte Besitzerinschriften, auf dem Zürcher Helm steht: „P(ublius) Cavidius Felix C(enturia) C(ai) Petroni", auf dem Bregenzer Helm heißt es: „N(umeri) Po(m)poni C(enturia) L(uci) Turetedi Co(ho)rt(e) III"[1068]. Genannt sind vier Personen: die beiden Besitzer sowie die Centurionen, unter denen sie dienten. Drei Namen bestehen aus Praenomen mit Nomen gentile (Gaius Petronius, Numerius Pomponius, Lucius Turetedius), nur der Besitzer des Zürcher Helmes nennt zusätzlich ein Cognomen (Publius Cavidius Felix). Laut Th. Mommsen durften während der frühesten Kaiserzeit Cognomina nur von Centuriones geführt werden, den einfachen Soldaten sei dies nicht erlaubt gewesen[1069]. Nach A. Oxé waren vor etwa 30 n. Chr. Waffenbesitzer nur mit Praenomen und Gentile, der Centurio ebenso oder nur mit Cognomen benannt, später wurden dann die Tria nomina bzw. Gentile und Cognomen die entscheidenden Namensbestandteile[1070]. A. Radnoti stimmt dieser Ansicht zu[1071]. E. Ritterling hingegen weist darauf hin, dass auf Graffiti aus den augusteischen Militäranlagen von Haltern „eine ganze Anzahl Soldaten ihr Cognomen nennen". Es seien also „bereits in der Zeit des Augustus die Cognomina auch bei den Mannschaften (nicht nur bei den Centurionen) nicht selten" gewesen[1072]. B. Galsterer wiederum bestätigt die Annahme, dass in augusteischer Zeit Cognomina unter den einfachen Legionssoldaten „nur selten begegnen, mit steigendem Rang aber immer häufiger benutzt wurden"[1073]. Die relativ zahlreichen Cognomina aus Haltern weist sie höheren Rängen sowie Freigelassenen und Sklaven zu[1074]. Die Tria nomina auf dem Zürcher Helm sprechen also eher für eine nachaugusteische Datierung. Doch wird man G. Waurick zustimmen dürfen, wenn ihm die Zeitbestimmung der Cognomina-Verwendung als zu wenig gesichert erscheint, „um daraus feste chronologische Schlüsse zu ziehen"[1075].

[1065] G. Waurick, Die römischen Militärhelme von der Zeit der Republik bis ins 3. Jh. n. Chr. (unpubl. Dissertation Mainz 1976) 50; 89; ders. 1988, 356; Beil. 2 nach S. 350; M. Feugère, Les casques antiques (Paris 1994) 81–85; M. Junkelmann, Römische Helme. Sammlung Axel Guttmann VIII (Berlin 2000) 67 f.; zu den Helmen von Schaan Degen 1978, 177; 179; Overbeck 1982, 112. – Zur Verwendung der Bronzehelme vom Typ Hagenau in der Legion vgl. Waurick 1988, 355 f. 363. Durch die Kohortenangabe auf dem in Bregenz aufbewahrten Helm aus Schaan wird deutlich, dass es sich um eine Besitzangabe eines Legionssoldaten handelt (vgl. Anm. 1076).

[1066] Waurick (Anm. 1065; 1976) 37–55; bes. 50 ff.; ders. 1988, 329; 332 Abb. 2,2. – Vgl. auch Degen 1978, 177; 179.

[1067] Zu den Stationen der Helme von der Entdeckung bis zu ihrer Aufbewahrung in Bregenz bzw. Zürich vgl. G. Wilhelm, Römerhelme von Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 74, 1974, 173–176.

[1068] CIL 3, 12031,3.4; F. Vollmer, Inscriptiones Baivariae Romanae (München 1915) 26 Nr. 75A. – Nach Poeschel 1950, 76 Anm. 2 ist auf dem Zürcher Helm nicht Cavidius, „sondern der sehr häufige Gentilname Gavidius zu lesen".

[1069] Th. Mommsen in: CIL 3, 6627 (S. 1210).

[1070] A. Oxé, Germania 21, 1937, 274 f.; ders. in: Ch. Albrecht (Hrsg.), Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2,1 (Dortmund 1938) 80 f.

[1071] A. Radnoti, Ein Legionarshelm aus Burlafingen, Landkreis Neu-Ulm. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Festschr. F. Wagner (München 1962) 157–173; bes. 168 f. – Ebenso Mackensen 1987, 124. – Nach H. Solin, Onomastica ed epigrafia. Riflessioni sull'esegesi onomastica delle iscrizioni romane. Quaderni Urbinati di cultura classica 18, 1974, 105–132; bes. 125 wurde das Cognomen von der einfachen Bevölkerung erst in den ersten Jahrzehnten n. Chr. allmählich verwendet.

[1072] E. Ritterling, Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 2, 1901, 146.

[1073] B. Galsterer, Die Graffiti auf der römischen Gefäßkeramik aus Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 20 (Münster 1983) 12; 20–24; 23 (Zitat).

[1074] Galsterer (Anm. 1073) 14 f.; bes. 24 u. 33.

[1075] Waurick (Anm. 1065; 1976) 46. Ebenso Degen 1978, 176. – Zu Inschriften auf römischen Helmen Waurick a.a.O. 111–119.

Die Angabe der Kohortennummer auf dem in Bregenz aufbewahrten Helm erweist die Schaaner Helme als Ausrüstungsteile von Legionaren[1076]. Leider fehlen auf beiden Helmen Legionsangaben, mit deren Hilfe man die Helme zeitlich hätte weiter eingrenzen können. Der auf dem Zürcher Helm genannte Centurio könnte mit einem Gaius Petronius identifiziert werden, der bei Mainz seinem 20jährigen Bruder Marcus Petronius einen Grabstein setzen ließ[1077]. Weil Marcus Soldat der 14. Legion war, rechnet G. Malin mit der Möglichkeit, dass auch Gaius Petronius in dieser Legion diente[1078], die von 13 v. Chr. bis um 100 n. Chr. mit Unterbrechungen in Mainz stationiert war[1079]. Allerdings bleibt dieser Zusammenhang unbewiesen.

G. Malin schließt aber auch nicht aus, „dass die Helme Legionären der Invasionstruppen gehörten, die 15 v. Chr. in Rätien einbrachen und von denen als teilnehmende Legionen nur die XIII. und XXI. in Vorschlag gebracht werden“[1080]. Ebenso hält es R. Degen für „ wahrscheinlich, dass die Schaaner Helme ursprünglich Legionären der Besatzungstruppen von Raetien angehörten“. Er denkt dabei an die 13., 16. und 21. Legion. Doch könnten „die Eigentümer auch in anderen Truppen, etwa in Detachementen, die auf dem Marsch an ihre Einsatzorte das Rheintal passierten, oder in Kampfformationen eingeteilt gewesen sein …, die lediglich für besondere Operationen kurzfristig im raetischen Raum zum Einsatz gekommen sind“[1081]. Außerdem bringt er die Helme vorsichtig mit den in Vindonissa stationierten Soldaten der 21. (45–70 n. Chr.) oder 11. Legion (70–100 n. Chr.) in Verbindung und verweist auf die von der 11. Legion gestempelten Ziegel aus Chur[1082]. Laut K. Dietz lassen sich die Inschriften auf den Helmen „nicht mit der Okkupationsarmee verbinden“[1083]. Aufgrund der Datierung des Zürcher Helmes von etwa 10 v. bis 70 n. Chr. glaubt L. Flutsch, dass es sich um die in Vindonissa gelegene 13. oder 21. Legion handeln könnte[1084]. Der auf dem Zürcher Helm genannte Legionar P. Cavidius Felix war nach A. Furger als Angehöriger der 13. oder 21. Legion in Vindonissa stationiert. Er macht auf eine starke Delle der Helmkalotte aufmerksam und fragt, ob der Besitzer im Kampf gefallen sei[1085].

R. von Scala meint, die beiden Schaaner Helme seien 15 v. Chr. bei einem Überfall von Soldaten des Drusus-Heeres verloren gegangen[1086]. A. Radnoti deutet die zwei Helme als Hinweis, dass die römische Armee um Christi Geburt durch das Alpenrheintal zog[1087]. W. Drack erwähnt noch eine Münze des Augustus und vermutet in Schaan ein frührömisches Holzkastell[1088]. E. Vonbank rechnet die spätlatènezeitliche Siedlung „Auf Krüppel“ zu den von den Römern 15 v. Chr. eroberten raetischen Bergfesten. Die Lage des Helmdepots direkt am Fuße der Höhensiedlung bezeichnet er als aufschlussreich, die Helme gehörten Soldaten entweder einer ersten Heeresgruppe oder späterer Besatzungstruppen bei alpinen Sonderaktionen. Wegen der mitgefundenen Asche interpretiert er die Helme als Grabbeigaben und spricht von einem Soldatengrab[1089]. Diese Interpretation wird von B. Overbeck mit Recht

[1076] Waurick 1988, 332; Ubl 1999, 245; 262; Gassner/Jilek 2002, 71.

[1077] CIL 13, 7326.

[1078] Malin 1958, 70 f. – Vgl. auch Degen 1978, 178.

[1079] Th. Franke, Legio XIV Gemina. In: Le Bohec 2000, 191–202. – Zur möglichen Anwesenheit von Teilen der 14. Legion am Oberrhein in flavischer Zeit vgl. R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 11.

[1080] Malin 1958, 71.

[1081] Degen 1978, 178.

[1082] Degen 1978, 179.

[1083] Dietz 1995, 542 Anm. 117.

[1084] L. Flutsch in: Vergangenheit im Boden vom Anfang bis 800. Begleith. Arch. Ausstellung Schweizer. Landesmus. Zürich (Zürich 2000) 175 Nr. W14.

[1085] A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 69.

[1086] R. von Scala, Archiv Gesch. u. Landeskde. Vorarlberg 10, 1914, 35. – R. von Scala geht davon aus, dass Drusus über das Paznauntal (Trisannatal) und Montafon (Illtal) in den Walgau kam (ebd. 29 f. 42); vgl. dazu S. 52 f.

[1087] Radnoti (Anm. 1071) 164.

[1088] W. Drack in: RiSch 1988, 499. – 1 Nemausus-Prägung der 3. Serie: Overbeck 1973, 167 Nr. 78,1.

[1089] Vonbank 1978, 245; ders. 1983, XV f. – Ebd.: „Das frührömische Soldatengrab lag bezeichnenderweise … an der Basis und angesichts der Ruinen der rätischen Bergfeste“.

abgelehnt. Er glaubt, „daß es sich hier um ein intentionelles Opfer handeln könnte". Allerdings wisse man nicht, „von wem an welche Gottheit und warum". Die gelbe Asche deutet er als „Überrest einer begleitenden Zeremonie mit Brandopfern"[1090]. L. Pauli verweist außerdem auf die oft zu beobachtende Zweizahl geweihter Gegenstände und denkt an eine Art Brandopferplatz, „an dem die beiden Helme als zusätzliche Opfer deponiert worden waren"[1091]. Nach F. Müller spricht die Lage im Gelände gegen Gräber und gegen eine Siedlung, auch ein zufälliger Verlust sei unwahrscheinlich. Aufgrund der gelben Asche könnte es sich „um die Überreste von Brandopfern handeln"[1092]. Auch B. Eberschweiler vermutet einen „Beleg für die stark verwurzelte Tradition des alpinen Brandopfers, hier mit zusätzlichen geweihten Gegenständen"[1093].

R. Degen fasst zusammen: „Die Frage nach dem genaueren Zeitpunkt und der Ursache des Verlustes der beiden Schaaner Helme (von Einheimischen erbeutete Schutzwaffen?) aber auch die Frage nach der Legionszugehörigkeit bleibt also weiterhin nicht endgültig zu beantworten"[1094]. Die Inschrift mit der Angabe der Tria nomina sowie das Verhältnis der gegenüber den Kalotten leicht verbreiterten Nackenschirme sprechen gegen eine augusteische Datierung der Schaaner Helme. Doch sollte man hierbei sehr vorsichtig sein[1095]. Wann und wer die frühkaiserzeitlichen Helme vermutlich rituell niedergelegt hat, wissen wir nicht. In die frühe Kaiserzeit gehört außer den Helmen und der Augustus-Münze auch noch eine aus Schaan-Dux stammende Fibel mit beißendem Tierkopf, die ins 1. Jh. n. Chr. datiert[1096]. Nach B. Overbeck „muß es dem Zufall überlassen bleiben, die Siedlungsstellen des 1. und 2. Jahrhunderts zu entdecken, vielleicht zwei oder drei Villen, die sich am Fuß des Talhangs … samt ihren Ländereien aufreihten"[1097].

Vaduz, Schlosshügel (L11)

Aus Vaduz ist vom Schlosshügel hoch über dem Tal eine vollständig erhaltene Fibel Almgren 65 bekannt *(Abb. 25,6)*, die B. Overbeck als Siedlungsfund wertet[1098]. Zu Anfang des 20. Jahrhunderts wurde das heute verschollene, ebenfalls von dort stammende Randstück eines Negauer Helmes restauriert[1099]. Grabungen im Jahre 1977 im Schloss von Vaduz lieferten umgelagertes Erdmaterial mit prähistorischen

[1090] Overbeck 1982, 112 (Zitat) mit Anm. 60. – Ebd. 113 spricht er von einem Helmopfer. – Wiegels (Anm. 278; 1999) 111 Anm. 34 beruft sich auf Overbeck, wenn er schreibt, die Inschriften auf den Helmen „gehören nicht zum römischen Militär der Eroberungszüge".

[1091] Pauli 1986a, 849 f.

[1092] Müller 2002, 156.

[1093] B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 152.

[1094] Degen 1978, 179.

[1095] Nach M. Junkelmann, Römische Helme. Sammlung Axel Guttmann VIII (Mainz 2000) 67 datieren die Schaaner Helme in die augusteische Zeit und „lassen ihre Verwandtschaft mit den [älteren] Mannheimhelmen deutlich erkennen".

[1096] 1 Fibel mit beißendem Tierkopf: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 50, 1950, 133; Overbeck 1982, Taf. 38,1; Demetz 1999, 269 Liste XXIV 3.4.2 Nr. 2 (TKF IId2b); Taf. 38,6.

[1097] Overbeck 1982, 113.

[1098] 1 Fibel Almgren 65: Ettlinger 1973, 48 Nr. 4; Taf. 3,9; Vonbank 1978, 244 Abb. rechts; Overbeck 1982, 119; Taf. 40,2; Churrätien 1986, 34 Nr. 60; Demetz 1999, 220 Liste I 1.2 Nr. 4 (Almgren 65b1, groß). – Bei der von Malin 1958, 73/75 mit Anm. 83 erwähnten Nauheimer Fibel von der Schlosswiese liegt offenbar eine Verwechslung mit der Fibel Almgren 65 vor. Nach Malin a.a.O. handelt es sich um dasselbe Stück, das Poeschel 1950, 155 als „römische Provinzialfibel des 1. Jahrhunderts n. Chr." bezeichnet. Aber auch Overbeck 1982, 119 bezieht sich bei der Fibel Almgren 65 auf Poeschel a.a.O. Wie mir U. Mayr (Triesen) mitteilt, gebe es von der Schlosswiese nur einen Fibelfund, und zwar die Almgren 65. Es bleibt also unklar, warum Malin a.a.O. von einer Nauheimer Fibel spricht, zumal die von ihm genannten Vergleichsstücke vom Gutenberg bei Balzers und aus Giubiasco tatsächlich Nauheimer Fibeln sind.

[1099] R. Rheinberger, Eine bisher unveröffentlichte Darstellung der Baugeschichte der Burg Vaduz. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 77, 1977, 49–85; bes. 53 u. 55 mit Anm. 1 (F. von Wieser); J. Bill ebd. 22; Egg 1986, 252 Nr. 383.



Abb. 34. Rheintal zwischen Sevelen und Landquart. Blick nach Osten.



Abb. 35. Rheintal zwischen Balzers und Sarganser Becken. Blick nach Südwesten.

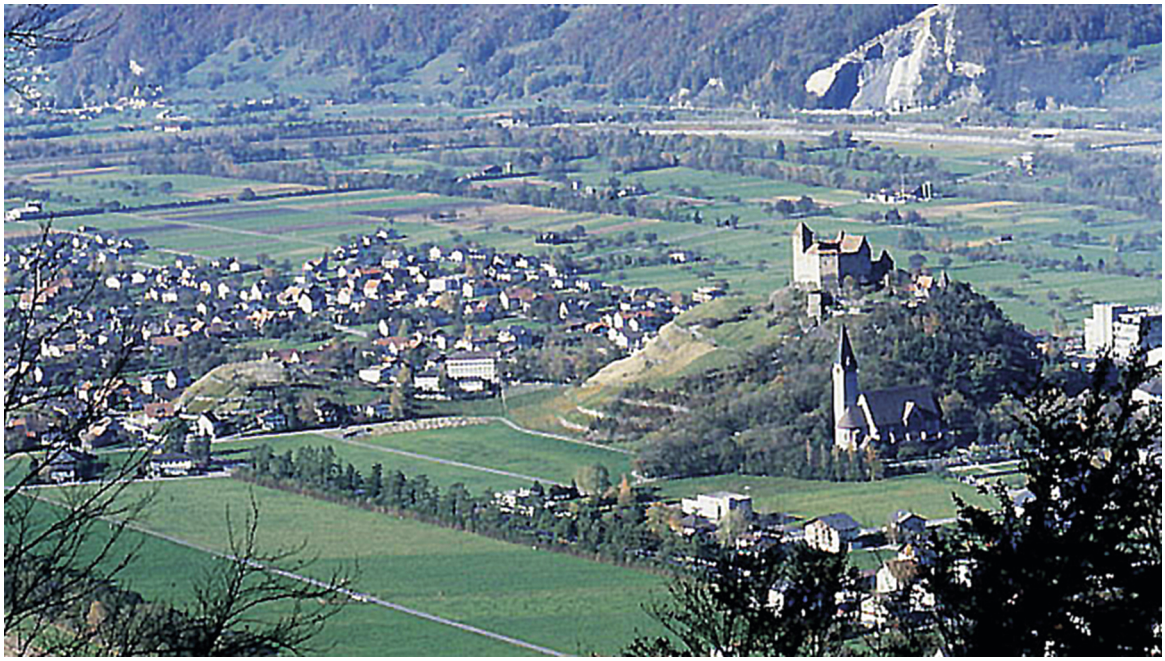


Abb. 36. Balzers mit Burghügel Gutenberg (Bildmitte rechts) und Rundem Büchel (Bildmitte links). Blick nach Südwesten.

Keramikscherben. Darunter waren Graphittonscherben sowie eine rot bemalte Spätlatènescherbe, die nach J. Bill „im 1. Jh. v. Chr. in Gebrauch waren“[1100]. Der Schlosshügel von Vaduz spielte also während der Spätlatènezeit eine Rolle, seine Funktion bleibt allerdings unklar.

Balzers (L1)

Gutenberg, Glinzgelebüchel

Bei Balzers erhebt sich als nördlicher Ausläufer des Fläscherberges der markante Schlosshügel Gutenberg (526 m ü. M.) gut 50 m über der ehemals versumpften Rheinebene *(Abb. 34–36)*. Von hier aus ließ sich der nördliche Aufstieg zur Luzisteig überblicken und kontrollieren. Im Jahre 1930 wurde auf dem sogenannten Glinzgelebüchel *(Abb. 37)*, einer auf der Ostseite unterhalb des Schlosses gelegenen Terrasse, eine etwa 12 x 8 m große Fläche ausgegraben. Nach A. Hild gehören die dortigen Befunde zu einer vorrömischen Besiedelung von der Urnenfelderzeit „bis in die Tage der römischen Landnahme (um 15 v. Chr.)“[1101]. Er vermutet latènezeitliche Blockhütten auf Steinunterlagen, kann aber keinen Grundriss rekonstruieren[1102]. „Die rätselhafteste der Erscheinungen bildet … das an verschiedenen Stellen des Platzes verteilte Vorkommen kompakter Schichten … verbrannter Knochen“. Es handelt sich dabei um Tierknochen, nachgewiesen sind Rind und Schwein. Zwei Herdgruben mit Kohlen, Asche und wenigen,

[1100] J. Bill, Die Notgrabung im Nordrondell des Schlosses Vaduz 1977. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 77, 1977, 7–28; 22 (Zitat); 23 Abb. 10,5–7; 24 f.; ders. in: Ergrabene Geschichte 1985, 12. – Zur Graphittonkeramik vgl. auch Churrätien 1986, 32 Nr. 60 und Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 18.

[1101] Hild 1930b, 81. – Biedermann 2001, 108: „Mit dieser Grabung hatte die systematische urgeschichtliche Erforschung Liechtensteins begonnen“.

[1102] Hild 1930b, 89; Plan nach S. 93.

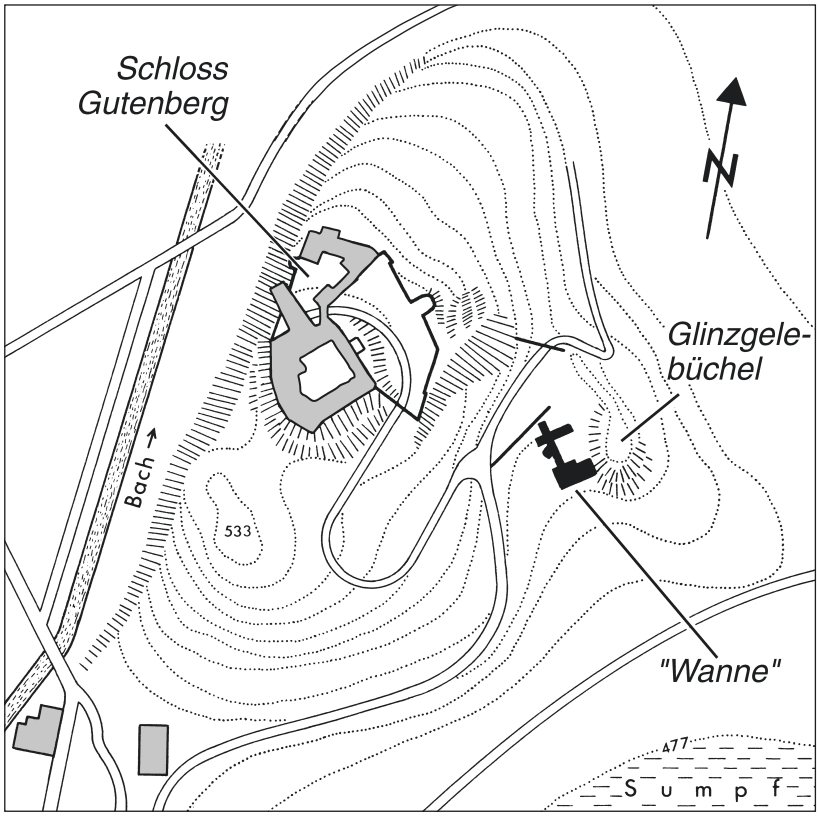


Abb. 37. Balzers, Burghügel Gutenberg mit Eintragung der Fundstellen. Grabungsflächen der Jahre 1932 und 1933 schwarz. – M. etwa 1:2500.

schwer datierbaren Keramikscherben waren mit Steinplatten abgedeckt, darüber lagen die „20–25 cm starken Schichten jener rätselhaften verbrannten Knochen". „Manchen Anzeichen nach dürfte diese Erscheinung aus dem späthallstatt- bis frühlatènezeitlichen Abschnitt stammen"[1103].

Seit W. Krämers viel beachteten Aufsatz über prähistorische Brandopferplätze aus dem Jahre 1966 rechnet man den Befund vom Glinzgelebüchel zu einem solchen Brandopferplatz[1104]. Die verbrannten Tierknochen sowie „die auffällig (durch Brandschichten) schwarz gefärbte Erde"[1105] passen zu dieser Interpretation. Eine viereckige ca. 80 x 85 cm große Pflasterung aus stark geröteten Bruchsteinen wird von A. Hild als eine offenbar längere Zeit benützte Herdstelle angesprochen[1106], könnte aber auch als

[1103] Hild 1930b, 82; 90. – Poeschel 1950, 27: „In seiner Bedeutung noch ungeklärt ist das Auftreten von kompakten Schichten kleiner und kleinster verbrannter Knochensplitter".

[1104] Krämer 1966, 116. – Wyss 1978, 152; 164 f.; Overbeck 1982, 98; Pauli 1986a, 847; ders. 1991, 129; Weiss 1997, 168 Nr. 29; vgl. ebd. 52 Anm. 214; 62 Anm. 285; Zanier 1999b, 133; Gleirscher 2002, 225 Nr. 30; K. Allinger in: Cain/Rieckhoff 2002, 33; I. Bauer/F. Müller in: ebd. 99; Müller 2002, 213–216; M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 168. – F. Müller in: Dannheimer/Gebhard 1993, 184; E. Pepić in: Kult der Vorzeit 1997, 86; dies., Die bronzenen Votivstatuetten vom Gutenberg bei Balzers im Fürstentum Liechtenstein. In: Kult der Vorzeit 2002, 1237 und B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 152 verbinden die in der Wanne gefundenen Statuetten (vgl. unten) offensichtlich mit dem Befund vom Glinzgelebüchel und sprechen in diesem Zusammenhang von einem Brandopferplatz.

[1105] Hild 1930b, 83.

[1106] Hild 1930b, 82; 87.

Brandaltar gedient haben. Wahrscheinlich befand sich auf dem Glinzgelebüchel seit der Urnenfelderzeit eine Kultstätte, die im Laufe der Jahrhunderte mehrmals umgestaltet wurde[1107].

Die jüngsten vorrömischen Funde datieren in die späte Latènezeit[1108], A. Hild erwähnt aber auch frühkaiserzeitliche Keramik: „Einzelne, wenn z. T. auch recht bescheidene Geschirrteilchen verraten durch ihre Zugehörigkeit in frührömische Zeiten, daß die Besiedlung des Platzes noch in augusteische Zeiten (um Christi Geburt) herüberreichte“[1109]. P. Gleirscher hält eine „nur mehr vereinzelte Nutzung während der römischen Kaiserzeit“ für möglich[1110].

Gutenberg, Wanne

Im Jahre 1932 wurde unterhalb des Glinzgelebüchels in der Flur Wanne (zwischen Glinzgelebüchel und Schlossberg) im wahrscheinlichen Abraumbereich des Brandopferplatzes gegraben *(Abb. 37)*. Unter den meist hallstatt- bis frühlatènezeitlichen Funden waren auch eine Nauheimer Fibel *(Abb. 25,9)*, Graphittonkeramik sowie Glasringe und -perlen[1111]. Als im Winter desselben Jahres im Anschluss an die Grabungsfläche die neun bekannten Bronzestatuetten – sieben Menschen- und zwei Tierdarstellungen – entdeckt wurden *(Abb. 38)*[1112], kam es im April 1933 zu einer Nachgrabung durch A. Hild. Die figürlichen Bronzen lagen in einer 60 bis 80 cm starken Schuttschicht[1113] zusammen mit zahlreichen Bronzefunden (Ringe, Kettenglieder, länglich-dreieckige und halbkreisförmige buckelverzierte Blechanhänger u. a.) und einigen Glasarmringfragmenten[1114]. Die ältesten Objekte gehören in die Hallstattzeit, die meisten datieren in die Latènezeit und belegen nach A. Hild „eine zusammenhängende Besiedlung

[1107] Wie Weiss 1997, 52 Anm. 214; 62 mit Anm. 285; 168 Nr. 29 Keramikfragmente von mindestens 170 Gefäßen sowie eine Vasenkopfnadel vom Brandopferplatz-Befund trennt, bleibt unklar.

[1108] Jüngereisenzeitliche Funde: 1 keltische Silbermünze: Hild 1930b, 90; 99 Abb. 5; Overbeck 1973, 149 Nr. 69,1. – Keramik, darunter Graphittonware: Hild 1930b, 84 f. 97 Abb. 3; 99 Abb. 6; Kappel 1969, 161; Churrätien 1986, 32 Nr. 53; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 14. – Zu Glasarmringen und Glasperlen vom Gutenberg vgl. Anm. 1128.

[1109] Hild 1930b, 83 (Zitat); 85 f.

[1110] Gleirscher 2002, 225 Nr. 30.

[1111] A. Hild, Vorgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 32, 1932, 15–25 mit Abb. 1–13. – 1 Nauheimer Fibel: ebd. 22; Abb. 7,14; Ettlinger 1973, 33 Nr. 16; Overbeck 1982, Taf. 36,1; Striewe 1996, 281 Nr. 1383. – Graphittonkeramik: Hild a.a.O. 21. – Glasringe: ebd. 22 f. Abb. 7,22–28.

[1112] Bronzestatuetten: G. von Merhart in: Hild/von Merhart 1933, 27–45; Taf. 7–13 (= ders., Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa [Mainz 1969] 386–398; Taf. 52–55); Poeschel 1950, 7 Abb. 2; 26–31 Abb. 10–14; Drack/Schib 1958, Taf. 14 vor S. 65; J. Moreau, Die Welt der Kelten. Große Kulturen der Frühzeit (Stuttgart 1958) 122; 247; Taf. 16 oben; W. Krämer, Germania 38, 1960, Taf. 6 vor S. 29; H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 5 Abb. 2; Wyss 1974, 186 Abb. 16,5; 188 Abb. 18,1–3; ders. 1978; V. Kruta/M. Szabó, Die Kelten. Entwicklung und Geschichte einer europäischen Kultur (Freiburg 1979) Taf. 6; 33; L. Pauli in: Kelten 1980, 245 f. mit Abb.; ders. 1980, 177 Abb. 94; Furger-Gunti 1984, 93 Abb. 174; Egg 1986, 116 Nr. 4–6; Taf. 291b; ders. 1990, 25 Abb. 23; Pauli 1991, 127 Abb. 7; O. Ackermann, Werdenberger Jahrb. 5, 1992, 118 Abb. 4; F. Müller in: Dannheimer/Gebhard 1993, 184 Abb. 148; R. Gebhard in: ebd. 233 Abb. 201,A; ebd. 362 Nr. 506; Kurz 1995, 111; 128 f. Nr. 74; E. Pepić in: Kult der Vorzeit 1997, 86–88; Farbtaf. XII; G. Kossack, Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.). Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F. Heft 116 (München 1999) 105 Abb. 72; P. Nagy/M. P. Schindler in: Eisenzeit Schweiz 1999, 245 Abb. 112,9.11; N. W. Hasler, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 100, 2001, 256 Abb.; Vergangenheit im Boden vom Anfang bis 800. Begleith. Arch. Ausstellung Schweizer. Landesmus. Zürich (Zürich 2000) 192 Nr. Y20 mit Abb.; R. Gebhard in: Kult der Vorzeit 2002, 1200–1204 mit Abb. 3; 4; E. Pepić, Die bronzenen Votivstatuetten vom Gutenberg bei Balzers im Fürstentum Liechtenstein. In: Kult der Vorzeit 2002, 1237 f.; K. Allinger in: Cain/Rieckhoff 2002, 33 Abb. 1; I. Bauer/F. Müller in: ebd. 99 Abb. 8; Müller 2002, 215 Abb. 150; M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 167 Abb. rechts; Müller/Lüscher 2004, 148 Abb. 216. – Zum Finder der Bronzestatuetten, Hans Rheinberger, vgl. Vonbank 1948b, 275.

[1113] A. Hild in: Hild/von Merhart 1933, 17 mit Abb. 2.

[1114] Bronzefunde: A. Hild in: Hild/von Merhart 1933, Taf. 3 u. 4a; vgl. auch ders., Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 32, 1932, 22; Abb. 7;Vonbank 1978, 240 f. Abb. – Glasarmringfragmente: A. Hild in: Hild/von Merhart 1933, 19 Abb. 3,2.4; Taf. 4,3.4; 6,3.4.



Abb. 38. Bronzefiguren vom Gutenberg bei Balzers. Länge der größten Figur in der Mitte 12,8 cm.

während dieses ganzen Zeitabschnittes bis in frührömische Tage hinein“[1115]. Es stellte sich heraus, dass die Fundschicht mit den Figürchen sekundär in der Wanne abgelagert war[1116]. G. von Merhart betrachtet die Statuetten als Weihegaben aus einem höher gelegenen, zerstörten Heiligtum der jüngeren Eisenzeit[1117]. Auch P. Reinecke rechnet mit einem Heiligtum, in dem die Figürchen geweiht wurden. Er datiert die Statuetten „ganz an den Ausgang der Latènezeit“ und hält es für möglich, „daß diese Votivgaben von Kriegern, die vor dem Alpenfeldzug 16–15 v. Chr. im Vennonetenland beheimatet waren und dann zwangsweise in Auxilien gesteckt wurden, um später am Feldzuge gegen die pannonisch-illyrischen Insurgenten oder auf anderen Kriegsschauplätzen teilzunehmen, nach Ablauf ihrer Dienstzeit in ihr Stammesheiligtum gestiftet worden sind. Es kann sich dabei ebensogut auch um Veteranen anderer Herkunft aus Auxilien usw. gehandelt haben, die in diesem Teil des Rheintales damals Landzuweisungen erhalten hatten“[1118]. E. Poeschel datiert die Bronzefiguren in die Jahrhunderte vor Christi Geburt. Auf der Höhe des Gutenbergs vermutet er eine vorrömische Kultstätte, die bis in die römische Epoche weiterdauerte. Weil die von G. von Merhart als „Mars vom Gutenberg“ bezeichnete größte

[1115] A. Hild in: Hild/von Merhart 1933, 18.

[1116] Hild/von Merhart 1933, 16; 21; 27 f.

[1117] G. von Merhart in: Hild/von Merhart 1933, 35–37; 46.

[1118] P. Reinecke, Der Negauer Helmfund. Ber. RGK 32, 1942 (1950) 117–195; 194 (Zitate). – Dieser Ansicht schließt sich Malin 1958, 80 f. an: „Der ‚Mars von Gutenberg’ kann sehr wohl von einem einheimischen Krieger gestiftet worden sein, der vor den Alpenkriegen im oberen Rheintal beheimatet war und sich an Kämpfen in römischen Diensten beteiligt hatte; er mag die Figur für Glück in Schlachten der Gottheit geweiht haben. Auch kann sie ein Veteran, der in der Umgebung Landanweisungen erhalten hatte, dem Gott übergeben haben“.

Bronzefigur einen Kriegsgott darstelle und weil in einer mittelalterlichen Urkunde der Wald auf St. Luzisteig Marswald hieß, denkt E. Poeschel an ein Marsheiligtum. In römischer oder nachrömischer Zeit seien die Bronzefiguren in einer Abraumschicht vom Plateau des Hügels herabgeworfen worden[1119]. Auch W. Drack und K. Schib denken an ein Bergheiligtum, „das in römischer oder nachrömischer Zeit zerstört worden ist“[1120].

Für ein Heiligtum mit den Statuetten kommen also entweder der Brandopferplatz auf dem Glinzgelebüchel oder der Schlossberg, wo der „Standort einer ähnlichen Anlage oder eines Tempels gewesen sein mochte“, in Frage[1121]. R. Wyss deutet die Mehrzahl der Bronzen als Votivgaben eines Fruchtbarkeitskultes und lässt es offen, „ob diese Weihegeschenke in einem Heiligtum sichtbar aufgestellt waren oder als Gaben einzelner Fürbittender zu betrachten sind, oder ob sie anlässlich jahreszeitbedingter Fruchtbarkeitsfeierlichkeiten dargebracht wurden. Auch ihre Verwendung bei entsprechenden Kulthandlungen, Prozessionen, wie Feldumgang oder andersartiger, der Fortpflanzung dienender Zeremonien, wären denkbar“[1122]. R. Gebhard meint, ein Teil der Figuren könnte „von einem Ensemble stammen“, also zusammen aufgestellt gewesen sein[1123].

Zu erwähnen ist noch ein kleines zu einem Klumpen verbackenes Depot, das in der Wanne geborgen wurde, und das aus zwei republikanischen, 60 und 45 v. Chr. geprägten Denaren, sechs silbernen Zierknöpfen (oder besser Zierscheiben) und eisernen Nägeln besteht[1124]. Dieser Fundkomplex könnte während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. in den Boden gelangt sein.

Gutenberg, Schlossberg

B. Overbeck betrachtet den Gutenberg bei Balzers als spätlatènezeitliche Höhensiedlung[1125]. Eine Fibel Almgren 18 *(Abb. 25,10)* stammt aus der Nähe des Schlosses[1126]. Die genauen Fundstellen von zwei 89/88 und 54/51 v. Chr. geprägten Republikdenaren sind offenbar nicht bekannt[1127]. Die unterhalb des Hügelplateaus gefundenen Glasarmringe und Glasperlen wertet B. Overbeck als vom Schlossberg

[1119] Poeschel 1950, 27–31; 59. – Bemerkenswert ist eine im Schutt des Burghofes gefundene Tonmaske: „Die Zeitstellung des Stücks ist noch nicht eindeutig geklärt, doch lassen die physiognomischen Ähnlichkeiten mit den Bronzefigürchen die Vermutung zu, daß wir es hier mit einer bei kultischen Tänzen verwendeten Maske zu tun haben“ (ebd. 31 mit Abb. 15).

[1120] Drack/Schib 1958, 83. – I. Bauer/F. Müller in: Cain/Rieckhoff 2002, 99 sehen scheinbar einen Zusammenhang zwischen den Statuetten und einem vermuteten Heiligtum auf dem Schlossberg; nach M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003 steckten die Bronzestatuetten „in Abraumschichten vom Burghügel“.

[1121] Wyss 1978, 152; 164 f. 165 (Zitat). – Ebenso Krämer 1966, 116; Overbeck 1982, 98; von Uslar 1991, 181 Nr. 8, L1; Weiss 1997, 168 Nr. 29; Gleirscher 2002, 225 Nr. 30; Müller/Lüscher 2004, 148. – Wyss 1974, 184 denkt offenbar noch nicht an einen möglichen Zusammenhang zwischen Statuetten und Brandopferplatz auf dem Glinzgelebüchel: „Über das mutmassliche Heiligtum selber ist bis heute nichts bekannt geworden“. – Zum möglichen Standort des Heiligtums mit den Statuetten vgl. auch Anm. 1104; 1117–1120.

[1122] Wyss 1978, 157.

[1123] R. Gebhard in: Kult der Vorzeit 2002, 1204.

[1124] A. Hild in: Hild/von Merhart 1933, 19 Abb. 3,3; 22 f.; Taf. 6,7; Overbeck 1973, 149 Nr. 69,3.4; ders. 1982, 98. – Malin 1958, 76 datiert diese Zierknöpfe aufgrund ähnlicher Exemplare aus der Villa von Nendeln in die frühe Kaiserzeit. Allerdings datiert der Beginn der Villa frühestens ans Ende des 1. Jhs. n. Chr. (vgl. Anm. 1709). Außerdem sind die profilierten bronzenen Zierknöpfe von Nendeln nicht mit den Zierscheiben von Balzers vergleichbar. Vgl. dazu S. Jenny, Römische Villa in Nendeln. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 1903, 189–204; bes. 200, der wiederum auf ähnliche Exemplare aus Wössingen verweist: E. Wagner, Veröff. Großherzogl. Bad. Slg. Alt.- u. Völkerkde. Karlsruhe u. Karlsruher Altver. 1, 1895, 26; Taf. 6,17.

[1125] Overbeck 1982, 99; 174 Abb. 64 Nr. 18; 238.

[1126] Fibel Almgren 18: A. Hild, Vor- und frühgeschichtliche Kleinfunde im Gebiete des Schlosses Gutenberg. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 30, 1930, 107 f. Nr. 2; Malin 1958, 74 Abb. 20,12; Overbeck 1982, Taf. 36,2; Völling 1994, 260 Liste 6 Nr. 14 (Almgren 18b); Demetz 1999, 258 Liste XXI 3.1 Nr. 1 (Almgren 18b1).

[1127] Overbeck 1973, 148 Nr. 68,1; 149 Nr. 69,2.

abgerutschte Siedlungsfunde[1128]. Sicher dazugehörige Befunde von der Anhöhe des Schlosshügels gibt es meines Wissens bisher nicht. Die Ausgrabungen des Jahres 1982 im Innenhof der Burg Gutenberg zeigten, „dass die römischen Besiedlungsreste meist abgetragen worden sind und bis heute nur noch kleinste Überbleibsel erhalten blieben, ähnlich wie dies auch für die noch älteren Besiedlungsperioden der Fall sein muss". Die unter einer römischen Mauer entdeckte Trockenmauer deutet J. Bill als Rest einer eisenzeitlichen Siedlung[1129], auch Graphittonkeramik wird erwähnt[1130]. I. Bauer und F. Müller vermuten „auf dem Schlossberg ein Heiligtum mit Votivgaben"[1131].

Runder Büchel

Vom Gutenberg durch eine Senke getrennt schließt sich nach Süden der etwa 25 m niedrigere Runde Büchel (501 m ü. M.) an *(Abb. 36)*, auf dem zwischen 1980 und 1983 eine Fläche von etwa 3319 m² freigelegt wurde[1132]. Dreißig eisenzeitliche Brandbestattungen am Südfuß des Runden Büchels auf den Arealen Foser und Kaufmann datieren von der Späthallstatt- bis in die Frühlatènezeit, Streufunde insbesondere von der Kuppe belegen eine Nutzung während der gesamten Latènezeit[1133]. Die stellenweise rot verbrannte Felsoberfläche auf der Kuppe interpretiert J. Bill als „Herdstellen und/oder starke Feuerherde bei einer Brandkatastrophe"[1134]. Im Bezirk Ost stieß man unter feuergeröteten Steinen auf eine Kulturschicht mit Brandtrümmern, kalzinierten Knochen und wenigen Keramikscherben. Auf dem zum Teil abgearbeiteten Fels fanden sich die Reste von Trockenmauern. Die nicht ganz klaren Befunde weist J. Bill einem älteren und einem jüngeren Gebäude zu, die er aufgrund von ^{14}C-Untersuchungen an Holzkohleresten in die Zeit um 400 und 200 v. Chr. datiert[1135]. Bei beiden Gebäuden rechnet er mit einer Zerstörung durch Feuer[1136]. Dieser Befundinterpretation widerspricht M. Gurtner: er geht von nur einem Gebäude aus, das wahrscheinlich durch Brand zerstört sei. Bei den kalzinierten Knochenfragmenten in der Nähe der Feuerstelle im Inneren des Gebäudes spricht er „von eher zufällig verstreuten Knochen, die durch Tritt und den Hauseinsturz zusätzlich zerkleinert wurden"[1137]. Die ^{14}C-Altersbestimmungen „lassen eine Datierung des hier zu besprechenden Befundes in die Zeitspanne vom 4. bis ins 2. Jh. v. Chr. zu"[1138]. Seine Ansicht, das Haus zeige eine Verwandtschaft mit der inneralpinen Architektur (casa retica)[1139], ist aufgrund der sehr bescheidenen Befundreste wenig überzeugend.

[1128] Overbeck 1982, 98. – Glasarmringe und Glasperlen vom Gutenberg: Haevernick 1960, 102 Nr. 72–75 (Gruppe 2); 111 Nr. 107–109 (Gruppe 3a); 127 Nr. 68 (Gruppe 6a); 140 Nr. 88 (Gruppe 7a); 168 Nr. 98 (Gruppe 8c); 176 Nr. 3 (Gruppe 10); 224 Nr. 40 (Gruppe 19); 228 Nr. 38 (Gruppe 20); 235 Nr. 128 (Gruppe 21); 244 Nr. 162–172 (Gruppe 22); 252 Nr. 113–115 (Gruppe 23); eine Ringperle vom Schloss: E. Vonbank, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 54, 1954, 113 Nr. 1; Taf. 1,6; Haevernick 1960, 252 Nr. 115 (Gruppe 23). – Vonbank 1949/50, 59: „Vorhandene Siedlungszeugen wurden meist über den Hang geworfen, wo wir sie in sekundärer Lagerung antreffen, z. B. in der Wanne und am Glinzgelibühel bei Gutenberg".

[1129] J. Bill in: Ergrabene Geschichte 1985, 62 (Zitat); 64.

[1130] Graphittonkeramik: Bill 1983, 23.

[1131] I. Bauer/F. Müller in: Cain/Rieckhoff 2002, 99.

[1132] Gurtner 2004, 21.

[1133] Eine umfassende Auswertung der vorgeschichtlichen Funde und Befunde auf dem Runden Büchel bietet Gurtner 2004; zur Datierung des Fundmaterials vgl. ebd. 106; 139; 172 mit Abb. 72. – Vgl. auch J. Bill/H. F. Etter, Das frühmittelalterliche Gräberfeld vom „Runden Büchel" in Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 81, 1981, 13–80.

[1134] Bill 1983, 26 f. (Zitat); vgl. ebd. Abb. 11 nach S. 22.

[1135] Bill 1983, 9–13; 20 f.; ders., Jahrb. SGUF 66, 1983, 268; ders., Arch. Korrbl. 12, 1982, 487 f.; 490 Anm. 4 u. 5. – Vgl. auch Bill/Etter (Anm. 1133) Plan 4 nach S. 36; dies. in: Ergrabene Geschichte 1985, 34–39; von Uslar 1991, 182 Nr. 8, L1A.

[1136] Bill 1983, 16; 20; 22; 27.

[1137] Gurtner 2004, 121. – Zur Befundsituation ebd. 118–124.

[1138] Gurtner 2004, 123 (Zitat); vgl. ebd. 31 Tab. 8; 139; 172.

[1139] Gurtner 2004, 140; 172.

Charakteristische Funde der jüngeren Eisenzeit vom Runden Büchel sind eine keltische Silbermünze sowie mehrere Fragmente von Graphittonkeramik und Glasarmringen[1140]. In die frühe Kaiserzeit datiert eine Fibel Almgren 241 *(Abb. 25,11)* vom Südfuß des Runden Büchels im Areal Mälsner Dorf[1141]. Den geringen Fundanfall auf der Hügelkuppe führt J. Bill auf eine starke Erosion zurück[1142]. Einigkeit besteht darin, dass auf dem Runden Büchel eisenzeitliche Siedlungsspuren vorliegen[1143]. Nach M. Gurtner ist auf dem Gutenberg und dem Runden Büchel „die Kombination von Gräberfeld, Wohnhaus und Brandopferplatz auf engstem Raum nachgewiesen“[1144]. Doch wäre es immerhin denkbar, dass die spärlichen Überreste auf dem Runden Büchel auch bei Kulthandlungen in Zusammenhang mit Feuer entstanden, entweder durch Brandbestattungen oder im Rahmen von Brandopfern.

Im Jahre 2003 hat man rund 100 m südlich vom Runden Büchel eine bis zu 30 cm starke Schicht „mit Brandschuttresten eines römischen Verbrennungsplatzes (ustrina) und umgelagertem Material aus gestörten Brandbestattungen“ entdeckt. In dieser Schicht und darunter kamen Brandgräber des 1. Jhs. n. Chr. zum Vorschein[1145]. Neben zahlreichen Funden des 1. und 2. Jhs. n. Chr. sind auch Graphittonkeramik und Glasarmringfragmente bekannt geworden. Vielleicht handelt es sich hier um einen Bestattungsplatz, den die heimische Bevölkerung von der Spätlatène- bis in die römische Kaiserzeit hinein kontinuierlich benutzte[1146].

Fazit

Das aus Balzers bekannte spätlatène- und frühkaiserzeitliche Fundmaterial macht eine kontinuierliche Besiedelung wahrscheinlich. Die Fundstellen bleiben in ihrer Funktion meist unklar. Einig ist man sich darüber, dass auf dem Glinzgelebüchel ein Brandopferplatz existierte und dass die in der Wanne gefundenen Bronzestatuetten ursprünglich von einer höher gelegenen Kultstätte stammen. Die wenigen Funde und Befunde auf dem Schlossberg sowie auf dem Runden Büchel könnten ebenfalls Überreste von Opferplätzen sein, die zeitlich gestaffelt und/oder unterschiedlichen Gottheiten geweiht waren. Eine dazugehörige Siedlung wäre entweder neben den Heiligtümern auf den Kuppen oder in der Ebene zu suchen, wo sie tief unter Sediment- und Steinschichten verborgen sein könnte. Ein 1932 freigelegtes spätrömisches Körpergrab aus Balzers zeigt, „dass sich die Talsohle allein seit der Römerzeit durch Moorbildung und Letten um 2 m gehoben hat“[1147]. Nicht weit davon entfernt stieß man 1933 in 2,20 m Tiefe auf

[1140] Ostkeltische Silbermünze (mit Brandspuren; aus dem frühmittelalterlichen Grab 26 auf der Kuppe): Bill 1983, 21 f. mit Abb. 10; Gurtner 2004, 136. – Glasarmringfragmente: Bill 1983, 17 Abb. 7,2; 23; 26 Abb. 14,1.2 (Kuppe); Gurtner 2004, 137 f. mit Tab. 32; Taf. 88,1429; 89,1448.1449 (Kuppe); 93,1538; 104,1753–1755; 108,1892 (Areal Mälsner Dorf). – Glasperle mit Punktaugen: Bill 1983, 17 Abb. 7,1; Gurtner 2004, 137; 152 Abb. 66; Taf. 88,1430. – Graphittonkeramik: Bill 1983, Abb. 11 nach S. 22; 23; 24 Abb. 12; Churrätien 1986, 32 Nr. 53; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 14; Gurtner 2004, 78; 130; Taf. 48,742 (Areal Foser); 89,1442.1443 (Kuppe); 98,1644–1646; 107,1855 (Mälsner Dorf); die wenigen Fragmente aus dem Gräberfeld gelangten „wahrscheinlich durch Verschleppung auf das Areal Foser“ (ebd. 106).

[1141] Gurtner 2004, 166; Taf. 115,1922. – Zu den römischen Funden der mittleren und späten Kaiserzeit vgl. ebd. 166 f.; Bill 1983, 27–29.

[1142] Bill 1983, 27; ders., Arch. Korrbl. 12, 1987, 487; vgl. auch Bill/Etter (Anm. 1133) 19 f.

[1143] Overbeck 1982, 97; Bill 1983, 21; 31 f.; Gurtner 2004, 122; 172.

[1144] Gurtner 2004, 20. – Ebenso Bill 1983, 32: „So können wir auf einem kleinen geographischen Raum fast gleichzeitig drei verschiedene menschliche Lebensbereiche nachweisen: den Siedlungsplatz auf dem Runden Büchel, den Kultplatz auf dem ‚Glinzgelebüchel’/‚Känzele’ (oder in der ‚Wanne’) am Gutenberg und den Bestattungsplatz am Südfuss des Runden Büchels“.

[1145] Th. Stehrenberger, Jahrb. SGUF 88, 2005, 348 f.

[1146] Für eine Diskussion der Befunde und Funde danke ich Th. Stehrenberger, Triesen.

[1147] E. Rheinberger, Neue Funde aus der Römerzeit. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 32, 1932, 27; Jahrb. SGU 24, 1932, 63 f. – Das Grab enthielt eine Zwiebelknopffibel: Malin 1958, 74 Abb. 20,9; 75 mit Anm. 87. – Zu diesem Grab vgl. H. F. Etter/J. Bill, Ein spätrömisches Grab aus Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 82, 1982, 179–202; Overbeck 1982, 99 Taf. 36,6–8.



Abb. 39. Rheintal zwischen Wartau und Landquart. Blick nach Südosten.

römisches Mörtelmauerwerk[1148]. G. Malin schreibt: „Vor ca. 2000 Jahren lag das Talniveau ca. 250 cm tiefer, was ein topographisch stark verändertes Bild bedingte“[1149]. B. Overbeck vermutet in nachrömischer Zeit eine Änderung der geologischen Situation im Gebiet um Balzers, „denn die Versumpfung im Bereich der allgemein in die mittlere Kaiserzeit zu datierenden Bauten im Ortsbereich dürfte erst nach ihrer Auflassung erfolgt sein“[1150]. Römische Mauerreste in 2,5 bis 3,0 m Tiefe liegen unter Sedimentschichten, die auf verschiedene Hochwasser zurückgeführt werden, sowie unter Geröllmassen eines Bergsturzes vom 13. oder 14. Jahrhundert[1151]. Weil Ausgrabungen im Ortsbereich von Balzers vor allem Funde des 2. und 3. Jhs. n. Chr. lieferten, jedoch keine der frühen Kaiserzeit, vermutet H. Fetz am Ende des 1. Jhs. n. Chr. eine Verlagerung der Siedlungstätigkeit vom Gutenberg in die Ebene[1152].

[1148] E. Rheinberger, Römische Baureste in Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 33, 1933, 47 f. – Vgl. auch Malin 1958, 69.

[1149] G. Malin, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 67, 1967, 45 f.

[1150] Overbeck 1982, 99. – Vgl. dazu auch H.-P. Kuhnen, Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 319.

[1151] H. Fetz/B. Wohlfarth/M. Gruber/S. Vonbank/J. Würtinger, Ausgrabungen in Balzers 1985/86. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 87, 1987, 121–223; W. Waid, Archäologische Beiträge. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 89, 1991, 177–192; bes. 179–188.

[1152] H. Fetz, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 87, 1987, 219. – Zum römischen Balzers vgl. auch G. Malin, Bericht zur Ausgrabung Balzers-Winkel. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 67, 1967, 31–57; ders., Zu Funden römerzeitlicher Baureste in Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 75, 1975, 471–473; Bill 1983, 28 f.; 30 Abb. 16; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 67/69.

Kanton Graubünden

Fläsch, St. Luzisteig/Prasax (G11a)

In der Flur Prasax (707 m ü. M.) auf der Passhöhe bei St. Luzisteig (Gemeinde Fläsch) legte W. Burkart 1934 vier Kalkbrennöfen frei. Dabei kamen neben Keramikscherben unter anderem zwei verzierte Klapperbleche, zwölf römische Münzen des späten 1. bis 4. Jhs. n. Chr. und eine bronzene Neptunstatuette zum Vorschein[1153]. K. Keller-Tarnuzzer, der die Grabungsergebnisse publizierte, verweist auf eine bemerkenswerte Keramikzusammensetzung: römisch seien ein vollständig rekonstruierter Topf mit Bogenmotiv auf der Schulter, ein vergleichbares Wandbruchstück sowie sechs kleine Sigillatafragmente der mittleren bis späten Kaiserzeit[1154]. Die Masse der Keramik entspreche raetischer und keltischer Ware, wie sie für die Eisenzeit charakteristisch sei, darunter die Randscherbe eines kammstrichverzierten Graphittontopfes. Einige Scherben stimmten mit bronzezeitlicher Keramik überein. An der Luzisteigkeramik zeige sich eine „vorrömische Tradition aus der Räterzeit und sogar früher“[1155]. Die



Abb. 40. Fläsch, St. Luzisteig. Blick nach Norden auf die Passhöhe. In der Bildmitte dunkle Verfärbung des Brandopferplatzes.

[1153] Jahrb. SGU 26, 1934, 58 f.; Keller-Tarnuzzer 1937; Overbeck 1973, 207 f. Nr. 106,1.3–7.12–17; ders. 1982, 135 f.; Zürcher 1982, 27 Nr. 68.

[1154] Keller-Tarnuzzer 1937, 47–50 mit Abb. 10,1; 11,14. – Vgl. dazu Anm. 1161; 1162.

[1155] Keller-Tarnuzzer 1937, 50–53; 53 (Zitat). – Es ist von „etwa 1000 Scherben vorrömischer Keramik“ die Rede (Jahrb. SGU 26, 1934, 58). – Kammstrichverzierter Graphittontopf: Keller-Tarnuzzer 1937, 47 Abb. 10,2; 50 („Graphittonstücke kommen auch sonst noch gelegentlich vor“); Frei 1956, 69; Kappel 1969, 161; Zürcher 1982, 27 Nr. 68; Overbeck 1982, 136; Churrätien 1986, 31 Nr. 10; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 13.

Neptunstatuette, die römischen Münzen, die Sigillaten sowie einige wenige andere Scherben reichen für K. Keller-Tarnuzzer aus, „um den ganzen Fundkomplex als sicher römisch anzusprechen". Die Münzen beweisen, „daß die Kalköfen vom Ende des 1. Jahrhunderts bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts im Betrieb standen"[1156]. Weil der gesamte Fundkomplex so einheitlich und die Vermischung des frühen Materials mit dem römischen so markant sei, könne es „absolut keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl die scheinbar bronzezeitlichen, wie die rätischen und keltischen Scherben zeitlich ebenfalls römisch und nicht älter sind". Die römischen Kalkbrenner hätten ein Keramikinventar benutzt, „das von den Römern beinahe ganz unbeeinflußt geblieben ist und in den meisten Stücken vorrömischen Kulturcharakter verrät, und das bis in das vierte Jahrhundert hinein". K. Keller-Tarnuzzer sieht in den Kalkbrennern auf der Luzisteig einheimische Raeter, die zähe an ihrer übernommenen raetischen Kultur festhielten und nur gelegentlich keltische und römische Elemente aufnahmen, „blieben aber dabei, was sie von alters her waren, nämlich Räter nach Kultur und Sprache"[1157]. Dieser Ansicht haben der Grabungsleiter W. Burkart, aber auch H. Conrad, E. Poeschel und F. Pieth zugestimmt[1158]. Auf dem nahe gelegenen, mit einer Trockenmauer befestigten Plateau des Matluschkopfes (843 m ü. M.) kam es 1946 zu einer zweitägigen Sondierung. Wegen einer Graphittonscherbe hält es W. Burkart für möglich, dass auf dem Matluschkopf die raetischen Kalkbrenner von Prasax wohnten[1159].

Heute wissen wir, dass K. Keller-Tarnuzzer mit seiner präzisen Datierung sowie seiner engen und konkreten Interpretation das archäologische Fundmaterial von der Luzisteig weit überforderte. Nach B. Frei ist die Keramik großteils der sogenannten Schnellerkeramik zuzuweisen. Ob sie „noch in römischer Zeit hergestellt wurde, … ist eine Frage, die auf Grund des derzeitigen Fundbestandes der Ostschweiz noch nicht endgültig entschieden werden kann, da uns die Keramikformen der späten La-Tène-Zeit fehlen"[1160]. Jedenfalls datiert er die Keramik von der späten Hallstatt- bis in die späte Latènezeit und glaubt, „dass bei der Anlage der Kalköfen die alten Kulturschichten durcheinander gekommen sind, wie es der Ausgräber im Grabungsbericht auch andeutet"[1161]. Bei einer erneuten Durchsicht der Grabungsfunde kam E. Conradin zu dem Ergebnis, „daß nur ein kleiner Teil römisch ist, der Rest aber der Taminser Keramik verwandte Züge aufweist"[1162]. J. Rageth nennt zudem spätbronzezeitliche Keramik[1163]. Bis vor wenigen Jahren galt die Fundstelle als prähistorische Siedlung[1164].

[1156] Keller-Tarnuzzer 1937, 56 f.

[1157] Keller-Tarnuzzer 1937, 57 u. 61 (Zitate). – Ebd. 58: „Die Kalkarbeiter der Luzisteig haben die römische Kultur nicht angenommen, sondern sind in ihrer vorrömischen Kultur verharrt, trotzdem sie in römische Dienste getreten waren".

[1158] Burkart 1937, 128 f.; ders. 1939, 177 geht davon aus, „daß die eingeborenen Räter noch bis in die späte Römerzeit hinein z. B. fast ausschließlich die gleiche, von Hand geformte Töpferware verwendet haben wie vor der römischen Invasion"; ders., Bündner Monatsbl. 1948, 82. – Conrad 1940, 34. – Poeschel 1937, 12; ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden II (Basel 1937) 2; 32. – Pieth 1945, 15.

[1159] W. Burkart, Der Matluschkopf und das Felsabri bei Prasax, Gemeinde Fläsch. Ein Beitrag zur Urgeschichte der St. Luzisteig. Bündner Monatsbl. 1948, 82–91; bes. 84 u. 90; vgl. auch Jahrb. SGU 34, 1943, 40; 37, 1946, 51 f. – Graphittonscherbe: Jahrb. SGU 37, 1946, 52; Burkart a.a.O. 84; 90; Zürcher 1982, 27 Nr. 69; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L18; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 13. – W. Burkart, Bündner Schulbl. 13, 1953, 101 zählt den Matluschkopf zu den Bergfestungen, die bis in die Römerzeit bestanden.

[1160] B. Frei, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 15, 1954/55, 133. – Zum nicht klar fassbaren Ende der Schnellerkeramik vgl. auch S. 69 mit Anm. 451 u. 452.

[1161] Frei 1956, 69. – Die beiden von Keller-Tarnuzzer 1937, 48 mit Abb. 10,1; 11,4 als römisch bezeichneten Keramikscherben sind nach Frei a.a.O. 69 „unbedingt zur Schnellerkeramik zu stellen".

[1162] E. Conradin, Das späthallstättische Urnengräberfeld Tamins-Unterm Dorf in Graubünden. Jahrb. SGUF 61, 1978, 65–154; 122 (Zitat); 123 f. Abb. 62 u. 63. – Die beiden von Keller-Tarnuzzer 1937, 48 mit Abb. 10,1; 11,4 als römisch bezeichneten Keramikscherben bildet Conradin a.a.O. 62 Abb. 62,1.6 als „Funde der Schneller- und Taminser Keramik" ab.

[1163] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 130.

[1164] Rageth 2000a, 41; A. Gredig/J. Rageth, Arch. Schweiz 23, 2000, 159.

Im Rahmen einer 2002 abgeschlossenen Berner Lizentiatsarbeit hat D. Berger das gesamte Fundmaterial sowie die alte Grabungsdokumentation nochmals umfassend ausgewertet[1165]. Während der Bearbeitung besuchte er im Frühjahr 2002 die Fundstelle auf St. Luzisteig und beobachtete im frisch gepflügten Acker eine etwa 20 x 20 m große Fläche einer kohlig-brandigen Verfärbung mit kalzinierten Knochen *(Abb. 40)*. Dies bedeutet für J. Rageth, „dass wir es mit einem Brandopferplatz zu tun haben, der vermutlich von der Spätbronzezeit bis in die römische Epoche bestand“[1166]. Weil das Knochenmaterial der Grabung von 1934 nicht mehr vorhanden ist, konnten jüngst nur wenige verbrannte Knochen untersucht werden, die oberflächlich aufgelesen wurden. Die etwa 110 g schwere Probe enthielt immerhin fast 20% an Menschenknochen, der Rest stammt von Tieren oder war nicht bestimmbar[1167]. Wegen der Menschenknochen könnte es sich also auch um die Überreste von Brandbestattungen handeln[1168]. Freilich bleibt unbekannt, in welche Zeit dieses Knochenmaterial gehört. Die meisten Funde datiert D. Berger in die Spätbronze- bis in die Frühlatènezeit, in die jüngere Eisenzeit gehöre die Randscherbe eines Graphittongefässes, die römische Kaiserzeit sei vom Ende des 1. bis ins 4. Jh. n. Chr. belegt[1169]. Weil es aus der jüngeren Latènezeit nur Graphittonkeramik gibt und frühkaiserzeitliche Funde offenbar fehlen, ist eine Nutzung der Wiese Prasax während der Jahrzehnte um Christi Geburt nicht erkennbar. Nachgewiesen ist wieder die mittlere Kaiserzeit, für die eine Kultstätte vermutet wird. Zwar glaubt Ch. Simonett, die bronzene Neptunstatuette vom Anfang des 2. Jhs. n. Chr. stamme aus einem Heiligtum am Rhein[1170], doch E. Ettlinger verbindet sie mit einem Passheiligtum, in dem die Statuette einer Gottheit geweiht wurde[1171]. Auch B. Overbeck denkt an ein kleines Passheiligtum. Es sei aber unsicher, ob es sich bei den römischen Münzen „um Siedlungsniederschlag oder Passopfer handelt“[1172]. S. Martin-Kilcher und A. Schaer betrachten die Neptunstatuette und andere Funde von Prasax als Votivgaben eines bedeutenden Heiligtums[1173]. Unklar ist, ob dieses Heiligtum auch als Brandopfer- oder Bestattungsplatz diente. Jedenfalls dürften die vier Kalkbrennöfen wohl mittelalterlich oder neuzeitlich sein[1174].

[1165] D. Berger, Ein Brandopferplatz in Fläsch-Luzisteig (GR) (unpublizierte Lizentiatsarbeit Universität Bern 2002). – J. Rageth (Haldenstein) machte mich auf diese Arbeit aufmerksam, die ich in der Bibliothek des Archäologischen Dienstes Graubünden einsehen konnte.

[1166] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 129 f. 130 (Zitat); ders., Jahrb. SGUF 86, 2003, 220 f.; ders. 2004b, 14; 22; 54 Nr. 134. – Nach Rageth a.a.O. (2002) 130 habe man die kalzinierten Knochen 1934 offensichtlich nicht wahrgenommen. Doch schon ein Jahr früher werden von derselben Fundstelle – man ging damals noch davon aus, es handle sich um einen Grabhügel – Branderde und ausgeglühte Tierknochensplitter erwähnt: Jahrb. SGU 25, 1933, 70.

[1167] Berger (Anm. 1165) 53.

[1168] Vgl. S. 253–255.

[1169] Berger (Anm. 1165).

[1170] Ch. Simonett in: Keller-Tarnuzzer 1937, 44. – Zur Neptunstatuette vgl. Keller-Tarnuzzer 1937, 40–44 mit Abb. 8; Staehelin 1948, 546 mit Anm. 2; Erb/Schwarz 1969, 8 Abb. 5; E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 63 Abb. 12; Overbeck 1982, 136 Abb. 53; I. R. Metzger, Der bronzene Neptun von Fläsch. In: Archäologie in Gebirgen. Festschr. E. Vonbank. Schr. Vorarlberger Landesmus. A 5 (Bregenz 1992) 211–215; Kult der Vorzeit 1997, 27 Kat. Nr. 9 mit Abb.; Metzger 2002, 138 Abb. 16; Rageth 2004b, 21 mit Abb. 24; vgl. auch Anm. 1173.

[1171] E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 61.

[1172] Overbeck 1982, 136 (Zitat); 137.

[1173] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 79 Abb.; 92 (vgl. auch J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 130 mit Anm. 127). – Ellmers (Anm. 42) 144 interpretiert die Neptunstatuette als Votivgabe eines Kaufmannes oder Binnenschiffers, der seine Rückreise auf dem Landweg beging. Nach Martin-Kilcher/Schaer 2000, 79 stammt die Neptunstatuette von einem Schiffer, der seine Schiffsladung in Maienfeld auf Wagen umladen und über die St. Luzisteig nach Balzers bringen musste.

[1174] Nach Martin-Kilcher/Schaer 2000, 92 Anm. 120 sind die Kalköfen „spätestens beim Bau der Schanze des 17. Jahrhunderts errichtet worden“. Vgl. auch J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 130; ders., Jahrb. SGUF 86, 2003, 221; ders. 2004b, 23; 54 Nr. 134; Berger (Anm. 1165) 54–56.

Schiers, Chrea (G27)

In Schiers im Prättigau entdeckte man bei Ausgrabungen in den Jahren 1985 und 1986 auf dem Grundstück Chrea (668 m ü. M.) unter einer spätrömisch-frühmittelalterlichen Siedlung eine Kulturschicht mit Funden der mittleren und jüngeren Latènezeit[1175]. An datierenden Funden seien genannt: ein Futterblechfragment eines Negauer Helmes vom alpinen Typ des Sanzeno-Kreises, wenige Scherben von Graphittonkeramik, zwei Glasarmringfragmente, ein 47/46 v. Chr. geprägter republikanischer Denar, eine den Nauheimer Fibeln verwandte Spätlatènefibel *(Abb. 41,1)*, ein dreieckig durchbrochener Fibelfuß vielleicht von einer Nauheimer Fibel *(Abb. 41,2)* und das Bruchstück einer eisernen Scharnierfibel, wohl einer Alesiafibel *(Abb. 41,3)*[1176]. Ob die zahlreichen kalzinierten Knochensplitter aus der eisenzeitlichen Schicht von Tieren oder Menschen stammen, ist offenbar noch nicht untersucht. Mit den spärlichen, durch die jüngere Bebauung stark gestörten Befundresten ließ sich kein Gebäudegrundriss rekonstruieren, weshalb J. Rageth der Ansicht ist, in den Grabungsflächen die Randzone einer eisenzeitlichen Siedlung erfasst zu haben. Wegen des keltischen Charakters des Fundmaterials vermutet er

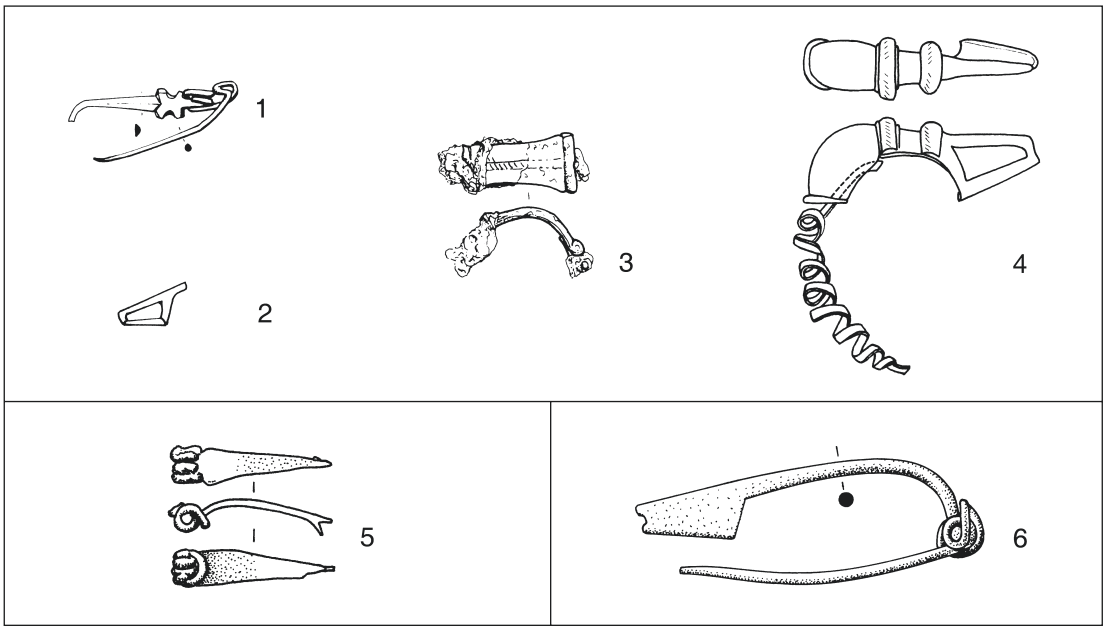


Abb. 41. Fibeln. 1–4 Schiers (G27). – 5 Scuol, Russonch (G28). – 6 Ramosch, Mottata (G19). – 1.2.4 Bronze; 3.5.6 Eisen. – M. 1:2.

[1175] J. Rageth, Jahrb. SGUF 69, 1986, 252 f.; 70, 1987, 214 f.; ders., Zum neuentdeckten spätrömisch-frühmittelalterlichen Grubenhaus von Schiers-Chrea. Arch. Schweiz 10, 1987, 169–177; bes. 170; ders. 1988, 95–100; 102 f.; ders. 1991, 14–16. – Vgl. auch ders. 1986, 95–97; ders. 1988; ders. 2004b, 68 Nr. 231.

[1176] Futterblechfragment eines Negauer Helmes: Rageth 1988, 97; 98 Abb. 51,2; Egg 1990, 19 Abb. 17 Nr. 15; vgl. S. 299 Liste 5 Nr. 10. – Graphittonkeramik: Rageth 1988, 98 Abb. 51,46–49; 99 Abb. 52,1; 100; ders. 1991, 15 Abb. 5,6–8; ders. 1992, 211 Abb. 9D Nr. 12. – 2 Glasarmringfragmente: Rageth 1988, 98 Abb. 51,30.31; 99; ders. 1991, 15 Abb. 5,4.5. – 1 Denar (47/46 v. Chr.): Rageth 1988, 97 mit Abb. 50. – Fibeln: Nauheimer Fibel: Rageth 1988, 97; 98 Abb. 51,1; ders. 1991, 15 Abb. 5,1; Demetz 1999, 244 Liste XII 1.10 Nr. 2 (Nauheim I.10); Fibelfuß: Rageth 1988, 97; 98 Abb. 51,11; ders. 1991, 15 Abb. 5,2; Eisenscharnierfibel: Rageth 1988, 98 Abb. 51,34; 100.



Abb. 42. Trimmis nördlich von Chur. Der Pfeil markiert die Grabungsstelle westlich der evangelischen Kirche. Blick nach Osten.

eine Siedlung keltischen Ursprungs[1177]. P. Gleirscher denkt hingegen „an Überreste eines in römischer Zeit stark gestörten Brandopferplatzes“[1178]. Vielleicht könnte der Befund von Schiers-Chrea auch eine besondere alpine Art latènezeitlicher Brandbestattungen darstellen[1179].

Egal ob es sich nun um Reste einer Siedlung, eines Brandopferplatzes oder von Brandgräbern handelt, bemerkenswert sind schon länger aus Schiers bekannte frühkaiserzeitliche Funde, die sich zeitlich an das jüngste vorrömische Material der Chrea-Grabung anschließen lassen. Es handelt sich um einen augusteischen As, eine frühkaiserzeitliche nicht näher bestimmbare Bronzemünze und eine Fibel der Form Almgren 241[1180]. Bei Ausgrabungen 1955 bis 1960 im benachbarten Pfarrhausgarten wurde eine merkwürdig plumpe Doppelknopffibel mit wohl neu eingesetzter Spirale *(Abb. 41,4)* zusammen mit spätrömischen Funden geborgen[1181]. Nach E. Ettlinger erinnern Bügel und Nadelhalter entfernt an frühkaiserzeitliche Fibeln der Form Almgren 236c[1182].

[1177] Rageth 1988, 95–100; 102 f.

[1178] Gleirscher 2002, 224 Nr. 26.

[1179] Vgl. dazu S. 253–255.

[1180] Fibel Almgren 241: Ettlinger 1973, 55 Nr. 13; Karte 6; Churrätien 1986, 34 Nr. 18; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 10 (Almgren 241). – 2 Bronzemünzen: Overbeck 1973, 218 Nr. 135,1 (10/12 n. Chr.); Nr. 135,2 (erste Hälfte 1. Jh. n. Chr.); Overbeck 1982, 148; der Augustus-As – anfangs als As des Tiberius bestimmt – stammt wohl aus Montagna (Gehöft Ottenacker) oberhalb von Schiers: Jahrb. SGU 37, 1946, 79; 46, 1957, 135; 47, 1958/59, 195; Rageth 1991, 17; ders. 2004b, 68 Nr. 233.

[1181] H. Erb, Bau- und Grabfunde aus christlicher Frühzeit in Schiers. Bündner Monatsbl. 1962, 79–89; 85 Abb. 5 (dort ins 2. Jh. n. Chr. datiert); Ettlinger 1973, 64 Nr. 7; Taf. 5,13; Rychener 1983, 40 Abb. 18.

[1182] Ettlinger 1973, 64. – Zur Datierung der Fibeln Almgren 236c von spätaugusteischer bis in flavische Zeit vgl.

Trimmis (G36)

Bei Ausgrabungen in Trimmis westlich der evangelischen Kirche *(Abb. 42)* wurden 1999 und 2000 die Reste von drei Holzbauten aufgedeckt, die M. Janosa aufgrund der Keramik von „etwa 120 bis 15 v. Chr." datiert[1183]. „Nach einem zeitlich noch nicht näher einzugrenzenden Unterbruch ist das Gelände grossflächig ausplaniert worden". Die Funde in den Schichten über dieser Planierung gehören nach den Angaben des Vorberichts bereits in die römische Zeit[1184]. Dazugehörige Befunde fehlen, einige Metallfunde aus diesen Schichten reichen bis in die Spätlatènezeit zurück, unter den Fibeln ist auch die augusteische und tiberische Zeit vertreten, hingegen fehlt eine vorclaudische Importkeramik[1185]. J. Rageth nennt Keramik des 1. Jhs. n. Chr. sowie sieben Bronzefibeln, darunter eine Fibel Almgren 65 und eine Aucissafibel. Die Münzreihe beginnt mit einer Claudiusprägung[1186]. Wenn man also in Trimmis Fundgegenstände aus den Jahrzehnten um Christi Geburt, jedoch keine überzeugenden Befunde hat, so heißt dies: entweder war das Gelände von der Spätlatène- bis in die frühe Kaiserzeit hinein kontinuierlich besiedelt, ohne dass sich im Grabungsausschnitt Bebauungsspuren nachweisen ließen, und erst ab claudischer Zeit kam besser datierbares Fundmaterial (Importkeramik, Münzen) hinzu, oder die Bewohner verwendeten nach einer Siedlungsunterbrechung um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. noch spätlatènezeitliche Trachtbestandteile.

Haldenstein, Lichtenstein (G12)

Etwa 4 km nördlich von Chur entdeckte W. Burkart 1934 unterhalb des exponierten Felskopfs mit der Ruine Lichtenstein bei Haldenstein ein bis zu 2 m starkes Kulturschichtenpaket (ca. 756 m ü. M). Eine Ausgrabung 1935 erbrachte Funde vom Neolithikum bis zur Eisenzeit[1187]. Nach W. Burkart lieferte die obere Kulturschicht „zwischen Herdstellen und deutlichen Siedlungsspuren typisch rätisch-illyrische Keramik der spätesten Eisenzeit"[1188]. Knapp ein Drittel des gesamten Keramikinventars „dürfte zeitlich dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. entstammen"[1189]. Auch Graphittonkeramik wird von dort genannt[1190]. Die Eisenzeitsiedlung könne „höchstens 200 Jahre gedauert haben und es liegen keine Anzeichen vor, daß sie noch in die römische Zeit hinein bestanden hätte"[1191]. Bemerkenswert sind sehr viele Scherben, „die weder mit der rätischen Keramik, noch mit der bronzezeitlichen Keramik des

J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 11 (München 1965) 29 f.; ders. in: ANRW II 12.3 (Berlin, New York 1985) 563 Abb. 4. – Zur Fibel aus Schiers vgl. auch S. 216.

[1183] M. Janosa, Archäologische Ausgrabungen bei der evangelischen Kirche in Trimmis. Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2000, 97–101; bes. 100. – J. Rageth, Bündner Kalender 163, 2004, 108 nennt bei dieser Grabung gefundene Graphittonkeramik. – In der benachbarten evangelischen Kirche St. Leonhard fand man „jüngereisenzeitliche Keramik … in z. T. verschlacktem Zustand" (Rageth 2004b, 77 Nr. 280).

[1184] Janosa (Anm. 1183).

[1185] Für diese Informationen danke ich S. Gairhos, Augsburg.

[1186] Rageth 2004b, 77 Nr. 281.

[1187] Jahrb. SGU 26, 1934, 27; 83; ebd. 27, 1935, 31; 41; Burkart 1939, 151 f. 159 f.; ders. 1944; Zürcher 1982, 28 Nr. 76; J. Rageth, Zur Ur- und Frühgeschichte von Haldenstein. In: G. Lütscher, Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein (Haldenstein 1995) 15–25; bes. 17–20;

[1188] Burkart 1939, 151. – Ders. 1944, 264: „wenig unter dem Rasen eine späteisenzeitliche Kulturschicht".

[1189] Burkart 1944, 273 (Zitat); 277; 286 Abb. 1–21.

[1190] Graphittonkeramik: Burkart 1937, 126; Kappel 1969, 161; Churrätien 1986, 31 Nr. 12; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 11. – Merkwürdig ist, dass Burkart 1944, 271; 286 Abb. 1 u. 7 im ausführlichen Grabungsbericht zwei Scherben mit „Kammstrichverzierung, wie sie für Spätlatène typisch ist" erwähnt, jedoch keine Graphittonware.

[1191] Burkart 1944, 283. – Ders. 1939, 152: „Lichtenstein hat sicher im letzten und eventuell noch zweitletzten Jahrhundert vor Christus eine Siedlung getragen". – Ders., Bündner Schulbl. 13, 1953, 101 rechnet den Platz zu den heimischen Bergfestungen, die bis zur Römerzeit bestanden.

Unterlands in Verbindung gebracht werden können“[1192]. W. Burkarts Datierungen in die späte Eisenzeit sind heute überholt: A. C. Zürcher datiert die jüngsten Kleinfunde auf Lichtenstein „an den Übergang von der älteren zur jüngeren Eisenzeit“[1193]. Auch nach J. Rageth gehören diese Funde „größtenteils in eine ältereisenzeitliche Phase, d. h. ca. ins 7./6., eventuell noch frühe 5. Jh. v. Chr.“[1194]. Außer der Graphittonware gibt es offenbar keine jüngereisenzeitliche Keramik[1195].

Castiel, Carschlingg (G3)

Nur etwa 7 km östlich von Chur wurde von 1975 bis 1977 das markante, etwa 80 x 20–30 m große Plateau des hoch über der Plessur gelegenen Hügels Carschlingg (1200 m ü. M.) bei Castiel im Schanfigg archäologisch untersucht. Auf der Kuppe hat man eine umwehrte spätrömisch-frühmittelalterliche Siedlung freigelegt[1196]. In einer Abräumschicht am Nordabhang des Hügels „stieß man auch auf spätlatènezeitliche Einzelfunde, z. B. eine Nauheimerfibel, kammstrichverzierte Keramik, zwei blaue Glasarmringe und ein Eisenmesser mit stark gebogener Klinge“[1197]. Außerdem nennt J. Rychener noch Graphittonkeramik[1198]. Befunde einer spätlatènezeitlichen Siedlung auf dem Hügelplateau sind offensichtlich in spätrömischer Zeit weitgehend beseitigt worden. Mitten in der Siedlung blieb knapp unter der Grasnarbe nur eine eingetiefte Grube übrig, in der ein vollständig erhaltener Negauer Helm *(Abb. 58)* mit der Öffnung nach oben vermutlich als Weihegabe deponiert war[1199].

Scuol, Russonch (G28)

Den 1953/54, 1959/60 und 1963/64 untersuchten Fundplatz Russonch (1430 m ü. M.) bei Scuol im Unterengadin *(Abb. 43)* interpretiert J. Rageth aufgrund der kalzinierten Tierknochen überzeugend als Brandopferplatz von der späten Hallstatt- bis in die späte Latènezeit[1200]. Die jüngsten datierbaren

[1192] Jahrb. SGU 27, 1935, 31.

[1193] Zürcher 1982, 28 Nr. 76.

[1194] J. Rageth in: Lütscher (Anm. 1187) 18.

[1195] Diesen Hinweis verdanke ich J. Rageth, Haldenstein.

[1196] S. Nauli, Jahrb. SGUF 60, 1977, 145 f.; J. Rageth, Jahrb. SGUF 61, 1978, 177–179; A. Carigiet ebd. 197–199; J. Rageth, Jahrb. SGUF 62, 1979, 138–141; Ch. Zindel, Vorbemerkungen zur spätrömischen-frühmittelalterlichen Anlage von Castiel/Carschlingg. Arch. Schweiz 2, 1979, 109–112; Overbeck 1982, 129 f.; Zürcher 1982, 50 Nr. 266; U. Clavadetscher, Die Fluchtsiedlung von Castiel/Carschlingg. Terra Grischuna 44, 1985/4, 26–29 (= Separatdruck aus dem Jahrbuch 1986 ‚Schanfigg meine Heimat’); Rageth 1986, 84–89; W. Drack in: RiSch 1988, 379 f.; von Uslar 1991, 164 Nr. 6, L8; U. Clavadetscher, Castiel/Carschlingg – Zwei befestigte Siedlungen aus spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit. In: Festschrift AD Graubünden 1992, 181–184; ders. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 207–210; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 73; J. Rageth in: Römische Zeit Schweiz 2002, 373; ders. 2004b, 37 f. Nr. 29.

[1197] J. Rageth, Jahrb. SGUF 61, 1978, 178 (Zitat); Ch. Zindel, Arch. Schweiz 2, 1979, 109; Zürcher 1982, 50 Nr. 266. – 1 Nauheimer Fibel: Rageth 1979, 52 Anm. 3; Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 1 (Nauheim I.1).

[1198] Graphittonkeramik: Rychener 1983, 71; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 10. – Vgl. auch Churrätien 1986, 31 Nr. 5.

[1199] Negauer Helm: Wyss 1975, 57 („Weihefund“); S. Nauli, Jahrb. SGUF 60, 1977, 141 mit Abb. 10; 146; Ch. Zindel, Der Negauer Helm von Castiel/Carschlingg. Arch. Schweiz 2, 1979, 94–96; Pauli 1986a, 847 f. („Helmopfer“); Egg 1986, 111; 247 f. Nr. 372; Abb. 214; Taf. 282; 283a; Egg 1990, 13 Abb. 12; 15 Abb. 14; 20; Kurz 1995, 135 Nr. 171; Rageth 2000a, 56; ders. 2000b, 44; ders. 2002a, 116; Müller 2002, 157. – Der Helm von Castiel ist außer in den Vorberichten (Anm. 1196) öfters abgebildet, zum Beispiel: Rychener 1983, 50 Abb. 23; Furger-Gunti 1984, 93 Abb. 173; Kostbarkeiten aus den Sammlungen des Rätischen Museums. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 36 (Chur 1993) 31 Abb.; J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 130 mit Abb. 35; ders. 2000a, 55 Abb.; Müller 2002, 156 Abb. 108. – Vgl. auch S. 299 Liste 5 Nr. 2.

[1200] Rageth 1997/98; ders. in: Kult der Vorzeit 1997, 82 f.; ders., Scuol-Russonch (Unterengadin, Graubünden) – Siedlung oder Brandopferplatz? In: Kult der Vorzeit 2002, 781–794; ders. 2004b, 23; 69 Nr. 237. Zustimmend Zanier 1999b, 133; Gleirscher 2002, 224 Nr. 27. – Zur früheren Interpretation als Siedlung vgl. Zürcher 1982, 40 Nr. 188 und von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L53 mit weiterer Literatur. Schon N. Bischoff,



Abb. 43. Scuol, Russonch im Unterengadin. Im Vordergrund Terrasse mit Brandopferplatz, am rechten Bildrand der Ort Scuol. Blick nach Südosten.



Abb. 44. Mottata (Pfeil) bei Ramosch im Unterengadin. Blick nach Osten.

eisenzeitlichen Funde sind eine Nauheimer Fibel aus Eisen *(Abb. 41,5)* sowie ein Glasarmringbruchstück[1201]. Nach H. Conrad verwendeten die Raeter auf Russonch ihre heimisch-vorrömische Keramik bis ins 3./4. Jh. n. Chr.[1202]. B. Frei meint, in Russonch sei „der Anschluss an die römische Zeit gesichert“[1203]. J. Rageth hingegen hält es für möglich, dass die Kultstätte „das Datum des Alpenfeldzuges nicht mehr erreichte, d. h. vor 16/15 v. Chr. aufgelassen wurde“. Die wenigen römischen Funde datieren in die mittlere und späte Kaiserzeit. Weil frühkaiserzeitliches Material fehlt, könne man „nicht von einer Kontinuität des Fundkomplexes von der Eisenzeit bis in die römische Zeit sprechen“. Die römischen Funde hätten „nichts mit dem eisenzeitlichen Brandopferplatz zu tun“ und bildeten „vielmehr Überreste einer späteren kleineren Besiedlung“[1204]. S. Martin-Kilcher und A. Schaer schließen aus der unverbrannten, zweigliedrigen kräftig profilierten Fibel, „dass derartige Plätze auch in römischer Zeit noch als heilig empfunden wurden; Brandopfer brachte man aber keine mehr dar“[1205]. Jüngst ließ es J. Rageth offen, ob die römischen Funde zum Brandopferplatz gehören oder „nicht eher Überreste eines kleinen römischen Gehöfts bilden“[1206].

Ramosch, Mottata (G19)

Auf dem weithin sichtbaren, 440 m über der Talsohle gelegenen Hügel Mottata (1525 m ü. M.) bei Ramosch im Unterengadin *(Abb. 44)* wurde 1954 und 1956 bis 1958 eine bis zu 2,6 m mächtige Kulturschicht archäologisch untersucht. Die wohl unbefestigte Siedlung war von der Bronze- bis in die Eisenzeit bewohnt. Knapp unter der Oberfläche konnten Trockenmauerfundamente von zwei späteisenzeitlichen Gebäuden freigelegt werden. Das größere im Grundriss quadratische Hauptgebäude (12 x 12 m) fiel einer Brandkatastrophe zum Opfer[1207]. Nach H. Conrad könnte die Siedlung beim Alpenfeldzug 15 v. Chr. zerstört worden sein[1208]. Die unter dem Rasen gefundene drahtförmige Eisenfibel mit äußerer Sehne *(Abb. 41,6)* datiert von der späten Latène- bis in die frühe Kaiserzeit[1209].

Jahrb. SGU 48, 1960/61, 141 und Stauffer-Isenring 1983, 124; bes. 139 vermuten eine Opferstätte bzw. einen Brandopferplatz. Skeptisch dazu Weiss 1997, 176 f. Nr. 61. Während G. Lüscher/F. Müller in: Eisenzeit Schweiz 1999, 278 die sakrale Deutung akzeptieren, lassen es P. Nagy/S. Jacomet in: ebd. 336 f. Nr. 68 offen, ob die Fundstelle von Scuol-Russonch als Siedlung oder als Brandopferplatz anzusprechen sei.

[1201] Nauheimer Fibel: Ettlinger 1973, 33 Nr. 15; 35; Overbeck 1982, 162 Nr. 46.VIII.A1; Churrätien 1986, 32 Nr. 29; Striewe 1996, 290 Nr. 1592; Rageth 1997/98, 25 Abb. 25,19; 32. – Glasarmring: Zürcher 1974, 22; 28 Taf. 3,27; 32 Nr. 27; Rageth 1997/98, 27 Abb. 27,13; 36.

[1202] H. Conrad, Bündner Monatsbl. 1962, 231 (= ders. 1981, 56).

[1203] B. Frei, Jahrb. SGUF 55, 1970, 137. – Wenn B. Frei Recht hätte, müsste nach Zürcher 1982, 12 angenommen werden, die Fritzens-Sanzeno-Kultur „hätte, ohne grosse Veränderungen ihrer Leitformen, gegen 300 Jahre oder noch mehr überdauert, was eher unwahrscheinlich ist“.

[1204] Rageth 1997/98, 56 u. 57 (Zitate). – Ders. in: Kult der Vorzeit 1997, 82: „Die römischen Funde dürften mit dem Kultplatz kaum mehr in direktem Zusammenhang gestanden sein“; nach ders. in: Kult der Vorzeit 2002, 792 berechtigen weder Charakter noch Quantität der wenigen römischen Funde dazu, „auch auf einen Kultplatz römischer Zeitstellung zu schließen“; ebenso Gleirscher 2002, 224.

[1205] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 91. – Zur kräftig profilierten Fibel vgl. Overbeck 1982, 162 Nr. 46.VIII.A2; Taf. 45,5; Rageth 1997/98, 25 Abb. 25,17; 31.

[1206] Rageth 2004b, 69 Nr. 237. – Nach ebd. ist das römische Fundgut viel zu spärlich und zu wenig aussagekräftig, um die Frage beantworten zu können, „ob dieser Brandopferplatz bis in römische Zeit hinein weiterbenutzt wurde“.

[1207] B. Frei, Die Ausgrabungen auf der Mottata bei Ramosch im Unterengadin. Jahrb. SGU 47, 1958/59, 34–43; bes. 34–38. – Vgl. auch ders., Jahrb. SGU 44, 1954/55, 151–157; 46, 1957, 168; Jahrb. SGU 50, 1963, 72; Conrad 1981, 109–113; bes. 112 f. (Erstpublikation Bündner Jahrb. 1961, 99 ff. war mir nicht zugänglich); ders., Bündner Monatsbl. 1962, 230 (= ders. 1981, 56); Zürcher 1982, 35 Nr. 148.

[1208] Conrad 1981, 113.

[1209] Drahtförmige Eisenfibel: B. Frei, Jahrb. SGU 44, 1954/55, 153 mit Abb. 47,7; Ettlinger 1973, 33 Nr. 15a (als Variante der Nauheimer Fibel betrachtet); Rageth 1979, 52 Anm. 3 (zu Nauheimer Fibeln gerechnet); Overbeck 1982, 161 f. Nr. 46 VI; Taf. 45,9; Churrätien 1986, 32 Nr. 21; 34 Nr. 21. – Zur Datierung vgl. S. 213 f. mit Anm. 1456.



Abb. 45. Bonaduz am Hinterrhein mit den Fundstellen Bot Valbeuna, Bot Panadisch und östlich Campagna (Pfeil). Blick nach Nordwesten.

Bonaduz (G2)

Bot Panadisch

Nordöstlich von Bonaduz *(Abb. 45)* nahe dem Hinterrhein liegt der etwa 15 m aufragende Hügel Bot Panadisch (648 m ü. M.), wo in den 1930er Jahren beim Kiesabbau zehn bis zwölf Körpergräber zerstört und nur wenige beobachtet wurden[1210]. Auf dem ursprünglich etwa 72 x 30 m großen Hügelplateau hat man 1937 „stellenweise eine nicht stark ausgeprägte Kulturschicht mit Einschlüssen von Tierknochen, Topfscherben, Bronze- und Eisenartefakten“ beobachtet[1211]. Im Jahre 1940 kam es auf dem Hügel zu Grabungen: Eine Grube mit zwei Feuerstellen, eine weitere Feuerstelle, einen kompakten Aschenhaufen sowie 47 Pfostenlöcher rechnet W. Burkart zu einer 6 x 6 m großen Hütte A. Zwar ließ sich ein Gebäudegrundriss nicht rekonstruieren, doch könne die ganze Anlage „unbestritten … als Niederschlag eines Hüttenbaues angesprochen werden“[1212]. Etwa 10 m westlich davon befand sich eine etwa 4,5 m lange und 3 m breite, mit viel schwarzer Erde und Brandresten verfüllte Grube. Eine noch 4 m² große Steinpflasterung außerhalb der Grube bezeichnet W. Burkart als Hüttenboden (Hütte B). Von dort stammen eine bronzene Aucissafibel *(Abb. 46,3)* sowie römische Keramikscherben[1213]. Eine

[1210] Jahrb. SGU 28, 1936, 52; 29, 1937, 72; Burkart 1939, 147 (Gräber „aus vermutlich unmittelbar vorrömischer Zeit“).

[1211] Burkart 1946, 130.

[1212] Burkart 1946, 134. Vgl. ebd. 133–136 mit Abb. 3 u. 4; Jahrb. SGU 32, 1940/41, 98 f. mit Abb. 22.

[1213] Burkart 1946, 136–138 mit Abb. 5. – Aucissafibel: ebd. 140 Abb. 7 (linke Bildhälfte mittig); Overbeck 1982, Taf. 41,1. – Vgl. auch Jahrb. SGU 32, 1940/41, 98.

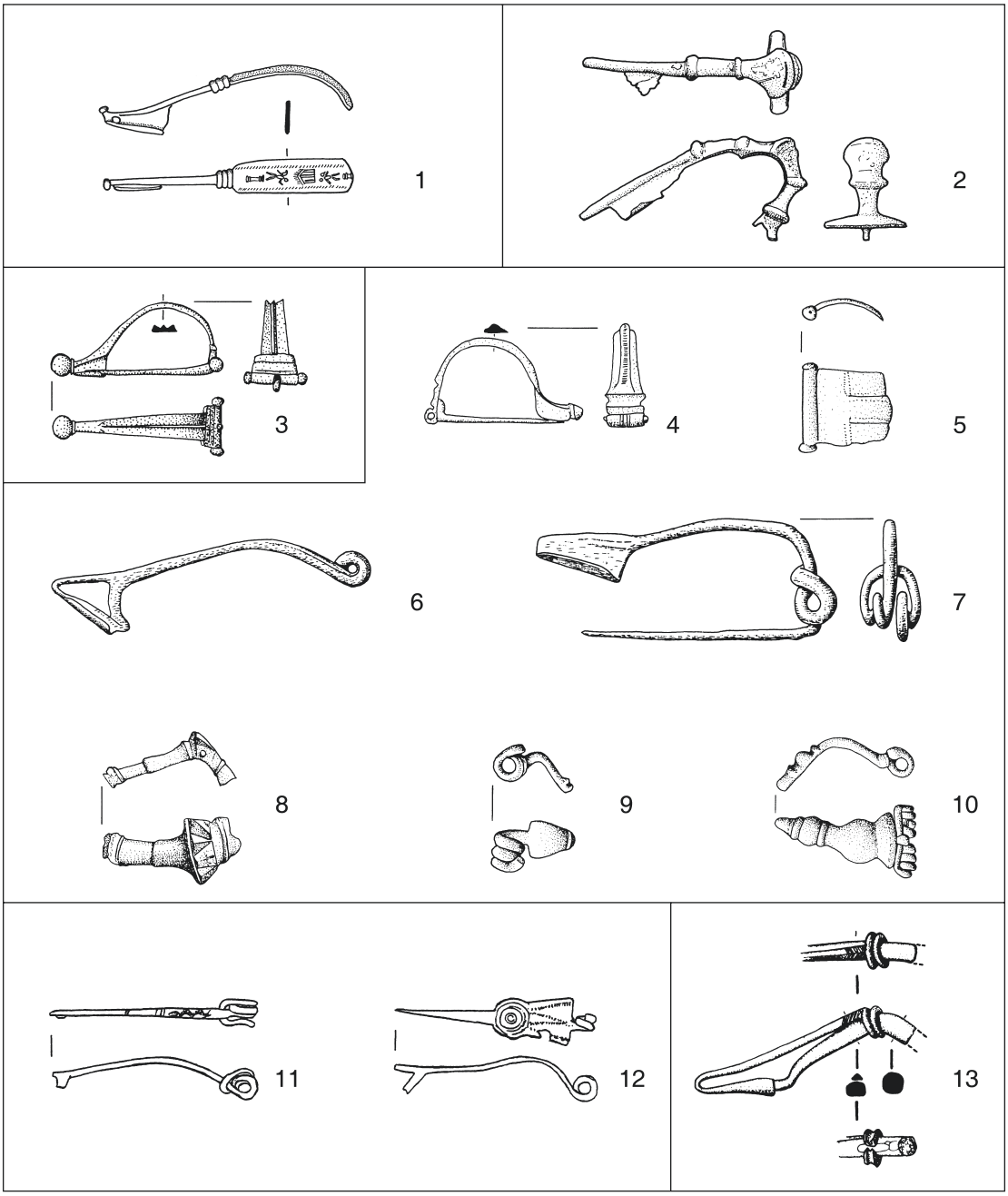


Abb. 46. Fibeln. 1 Tamins, Kirchhügel (G34). – 2 Bonaduz, östlich Campagna (G2c). – 3 Bonaduz, Bot Panadisch (G2a). – 4–10 Bonaduz, Bot Valbeuna (G2b). – 11–12 Trun, Grepault (G37). – 13 Scharans, Spundas (G26). – 1–5.8–13 Bronze; 6.7 Eisen. – M. 1:2.

dritte Hüttenanlage vermutet W. Burkart am Ostrand des Hügels im Bereich einer dunklen Schicht mit Knochen, Kohle und Artefakten. „Sicher hat das ganze Plateau … eine ganze Anzahl von Hütten getragen, so daß von einer eigentlichen Niederlassung gesprochen werden darf“ [1214].

Kammstrichverzierte Keramik sowie zwei Bruchstücke von Graphittonware weisen in die späte Eisenzeit[1215]. Vermutlich unter dem Eindruck der nur wenige Jahre zuvor gegebenen Interpretation der Grabungen von Fläsch-Luzisteig[1216] datiert W. Burkart alle Funde „zeitlich einheitlich in die frühe römische Periode …, mit dem Vorbehalt allerdings, daß es sich nicht etwa um Leute römischer Abstammung, sondern um einheimische Räter handelt. Auf keinen Fall begann die Bewohnung schon vor dem 1. Jahrhundert vor Christus und ebensowenig dauerte sie länger als über das 1. Jahrhundert nach Christus hinaus“. „Auf dem Bot Panadisch dürfte … bei der Besetzung Rätiens durch die Römer 15 v. Chr. oder doch bald nachher eine kleine rätische Niederlassung bestanden haben, wobei an ein Dörfchen von fünf bis acht Hütten zu denken ist. Nach relativ kurzer Dauer … dürfte eine Abwanderung auf das jetzige Dorfplateau hinüber stattgefunden haben“[1217]. Die Untersuchung der Menschen- und Tierknochen betrachtet W. Burkart als Bestätigung seiner Interpretation. Jedoch scheinen die archäologischen, die anthropologischen und die zoologischen Ergebnisse nicht unabhängig voneinander entstanden zu sein[1218].

Obwohl eine Nachgrabung im Jahre 1970 nichts ergab, „was eindeutig den Schluss auf eine Siedlung zuliess“[1219], ist man sich über die Funktion des Fundplatzes einig. Während W. Burkart den Schwerpunkt der Siedlung in die frühe Kaiserzeit datiert (vgl. oben), sprechen G. Schneider-Schnekenburger und B. Overbeck von einer spätlatènezeitlichen Siedlung, die vielleicht bis in die frühe Kaiserzeit hinein bestand. „Schon in der Spätlatènezeit befand sich an geschützter Stelle auf dem Bot Panadisch eine kleinere Ansiedlung. Der Fund einer Aucissafibel in der Siedlung könnte für eine Weiter- oder

[1214] Burkart 1946, 133.

[1215] Graphittonkeramik: Jahrb. SGU 28, 1936, 52; 29, 1937, 72; 31, 1939, 76 f.; Burkart 1939, 154 („eine typische Graphittonscherbe läßt die Funde in die späteste Phase der Eisenzeit datieren“); ders. 1946, 141 f. mit Abb. 8; Kappel 1969, 161; Overbeck 1982, 125 Nr. I; Churrätien 1986, 31 Nr. 3; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 3. – Zum Bruchstück eines Glasarmrings vgl. Zürcher 1974, 20; 21; 27 Taf. 2,11; 31 Nr. 11. – Ebd. 21 wird auch „bemalte(?) Keramik“ genannt. – von Uslar 1991, 164 Nr. 6, L5 erwähnt eine republikanische Münze und Nauheimer Fibeln.

[1216] Zu Fläsch-Luzisteig (G11a) vgl. S. 164–166.

[1217] Burkart 1946, 144; 145. – Jahrb. SGU 32, 1940/41, 99: „Der Bot Panadisch ist zu Ende der Eisenzeit bis in die römische Periode hinein von Rätern bewohnt worden“.

[1218] W. Burkart geht davon aus, dass die mindestens zwölf beigabenlosen Körperbestattungen zur Siedlung gehören (Burkart 1946, 144). „Das anthropologische Gutachten hat … mit absoluter Sicherheit die Einordnung der Skelette in die Übergangsperiode von der Eisenzeit in die römische Zeit gestattet“ (Burkart 1946, 144). Allerdings setzte der Anthropologe O. Schlaginhaufen von Beginn an voraus, dass es sich um eisenzeitliche Skelettgräber handelt: „Die Gräber … sollen frühestens aus dem Beginn unserer Zeitrechnung, vielleicht aber einer etwas späteren, sicher aber noch aus heidnischer Zeit stammen“ (O. Schlaginhaufen, Skelette von Bonaduz aus dem Ausgang der La Tène-Zeit. Bündner Monatsbl. 146, 1946, 150–162; 150 [Zitat]). Weil die metrischen Merkmale der Schädel den Mittelwerten der Latènezeit näher lägen als den römischen Mittelwerten, rechnet O. Schlaginhaufen die Schädel vom Bot Panadisch der vorrömischen Bevölkerung zu (ebd. 161). Nach Schneider-Schnekenburger 1980, 51 hingegen gehören die beigabenlosen Gräber vom Bot Panadisch „vielleicht zu einem weiteren, kleinen Begräbnisplatz des Frühmittelalters“. Ebenso Overbeck 1982, 125. Die bei den Gräbern gefundene Graphittonscherbe (Jahrb. SGU 28, 1936, 52; 29, 1937, 72) dürfte von der eisenzeitlichen Kulturschicht stammen, „die über den Hügelrand hinuntergerutscht ist“ und in der die Gräber eingetieft waren (Jahrb. SGU 32, 1940/41, 99). – E. Kuhn, Die Tierreste der La Tène-Siedlung Bonaduz. Bündner Monatsbl. 1946, 163–176; ebd. 173: „Die Anschauung von W. Burkart, daß die Siedlung kulturell eisenzeitlich ist, wird durch die zoologische Untersuchung gestützt“.

[1219] Zürcher 1974, 21. – Die Nachuntersuchung von 1970 wird erwähnt von ders. 1982, 21 Nr. 14 und von Rageth 2004b, 34 Nr. 16. Nach Schneider-Schnekenburger 1980, 51 und Overbeck 1982, 125 (wohl falsch ins Jahr 1974 verlegt) lieferte diese Nachgrabung weitere Funde der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit, die meines Wissens unpubliziert sind.

Wiederbesiedlung in frührömischer Zeit sprechen“[1220]. J. Rageth hält es für möglich, dass „die kleine spätlatènezeitliche Siedlung auf dem Bot Panadisch“ eine ähnliche militärische Kontrollfunktion besaß, wie er sie für die Plätze Spundas bei Scharans und Bot da Loz bei Lantsch vermutet[1221].

Bot Valbeuna

Nur etwa 250 m westlich vom Bot Panadisch befindet sich durch einen natürlichen Graben getrennt die etwa 150 x 50 m große Geländeterrasse des Bot Valbeuna *(Abb. 45)*, wo man zwischen 1966 und 1971 ein großes spätrömisch-frühmittelalterliches Gräberfeld planmäßig aufdeckte[1222]. Im Bereich dieses Gräberfeldes – meist in der Einfüllung der Skelettgräber – kamen Funde aus der Zeit um Christi Geburt und der ersten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. zum Vorschein: ein geflügelter Ringknopfgürtelhaken, zwei drahtförmige Eisenfibeln *(Abb. 46,6.7)*, eine bronzene Scharnierbogenfibel *(Abb. 46,5)*, eine bronzene Aucissafibel *(Abb. 46,4)* sowie Bruchstücke einer Fibel mit beißendem Tierkopf *(Abb. 46,8)* und von zwei kräftig profilierten Fibeln *(Abb. 46,9.10)*; dazu kommen einige Scherben rotbemalter Drehscheibenkeramik in Spätlatènetradition[1223]. G. Schneider-Schnekenburger erklärt diese Objekte so: „Da vereinzelt Leichenbrand beobachtet worden sein soll und die Funde, besonders die Keramik, starke Brandspuren zeigen, ist es wahrscheinlich, daß hier ein Brandgräberfeld zerstört wurde. Jedoch ist nicht ganz auszuschließen, daß es sich um Siedlungsreste handelt“[1224]. Ein Brandgräberfeld auf dem Bot Valbeuna könne zur Siedlung auf dem Bot Panadisch gehören[1225]. Nach S. Martin-Kilcher und A. Schaer befand sich in Bonaduz-Bot Valbeuna „seit dem späteren 1. Jahrhundert ein Friedhof mit Brandgräbern, der allerdings in der Spätantike durch einen grossen Friedhof mit mehreren hundert Körpergräbern allmählich überlagert und zerstört wurde“[1226]. Laut B. Overbeck ist die Situation auf dem Bot Valbeuna „mangels beobachteter Befunde kaum zu beurteilen; neben Brandgräbern könnte sich dort auch eine kleine Siedlung in früh- bis mittelrömischer Zeit befunden haben“[1227]. „Auffällig ist die Beschränkung der Fibelserie auf die beiden Jahrhunderthälften um die Zeitenwende. Sollten die

[1220] Overbeck 1982, 125; 126 (Zitat). – Schneider-Schnekenburger 1980, 51: „Möglicherweise ist mit Weiterbesiedlung in römischer Zeit zu rechnen“. – A. Siegfried-Weiss listet den Bot Panadisch unter den Siedlungen der Stufe Latène D1 auf (Churrätien 1986, 31 Nr. 3).

[1221] Rageth 2000a, 43. – Ders. 2004b, 34 Nr. 16 („spätlatènezeitliche Siedlungsreste“; „etwas frührömische Keramik des 1. Jh. n. Chr.“; „eine bronzene Aucissafibel“). – Vgl. S. 244 mit Anm. 1676.

[1222] Schneider-Schnekenburger 1980, 17–54; 128–171.

[1223] 1 geflügelter Ringgürtelhaken: Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 18,13; Overbeck 1982, Taf. 41,8. – Drahtförmige Eisenfibel mit rahmenförmig durchbrochenem Fuß (mit Ausbuchtung des senkrechten Stegs): Schneider-Schnekenburger 1982, Taf. 18,3; Overbeck 1982, Taf. 41,4; vgl. dazu Anm. 1458. – Drahtförmige Eisenfibel mit vierwindiger Spirale, innerer Sehne und geschlossenem Nadelhalter: Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 18,14; Overbeck 1982, Taf. 41,5. – 1 bronzene Scharnierbogenfibel: Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 18,9; Overbeck 1982, Taf. 41,10; Churrätien 1986, 34 Nr. 3; Demetz 1999, 274 Liste XXIX 1.2 Nr. 3 (Alesia Ib). – 1 bronzene Aucissafibel: Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 18,10; Overbeck 1982, Taf. 41,13. – 2 kräftig profilierte Fibeln: Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 18,5.6; Overbeck 1982, Taf. 41,7.9. – 1 Fibel mit beißendem Tierkopf: Schneider-Schnekenburger 1980, Taf. 18,7; Overbeck 1982, Taf. 41,6. – Bemalte Keramik in Spätlatènetradition: Schneider-Schnekenburger 1980, 51. – Vgl. ebd. 170 f. (Katalog der Funde). – A. Siegfried-Weiss kartiert die Scharnierbogenfibel und die beiden Eisenfibeln als augusteische Einzel- bzw. Streufunde: Churrätien 34 f. Nr. 3 mit Karte 2.

[1224] Schneider-Schnekenburger 1980, 51. – Vgl. ebd. 19: „vermutlich Reste eines römischen Brandgräberfeldes“. – Schon H. Erb in: Erb/Schwarz 1969, 11 spricht von einem „Brandgräberfeld mit römischer Keramik und römischen Bronzeobjekten“. Das Gräberfeld datiert er ins 2. Jh. n. Chr.

[1225] Schneider-Schnekenburger 1980, 53.

[1226] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 95. – Freilich gehören von den publizierten und datierbaren Metallfunden einige bereits in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. (vgl. oben).

[1227] Overbeck 1982, 126.

Brandspuren und der fragmentarische Zustand der Fibeln nicht auf die Auswirkungen der unsicher bezeugten Brandbestattung zurückgehen, sondern auf ein Schadenfeuer, könnte man in Analogie zu Mon eine Zerstörung der kleinen Siedlung während der Kämpfe und Truppenbewegungen des Dreikaiserjahres 69 erwägen“[1228]. M. Konrad vermutet, die Scharnierbogenfibel gehöre in einen „wohl militärischen Kontext der Okkupationszeit“[1229]. Nach J. Rageth lassen die kalzinierten Knochenreste unter Umständen „an ein frührömisches Brandgräberfeld denken … . Ungestörte Befunde von Brandbestattungen liegen aber leider nicht vor“[1230].

Fazit
Auf dem Bot Panadisch wird eine spätlatène-/frühkaiserzeitliche Siedlung vermutet, auf dem gegenüberliegenden Bot Valbeuna ein zerstörtes Brandgräberfeld oder eine Siedlung etwa derselben Zeitstellung. Weil aber der erwähnte „Leichenbrand“ noch nicht osteologisch untersucht ist, sind verbrannte Menschenknochen nicht gesichert. Lägen kalzinierte Tierknochen vor, so würden diese für einen Brandopferplatz auf dem Bot Valbeuna sprechen[1231]. Jedenfalls ist die unmittelbare Nachbarschaft der beiden ungefähr zeitgleichen Fundplätze nördlich von Bonaduz auffallend. Das Fundmaterial datiert wahrscheinlich bereits in die späte Latènezeit, sicher aber in die augusteische bis claudische Zeit. Etwa 800 m nördlich davon kam jüngst in der Nähe des Weilers Campagna das Fragment einer Bronzefibel mit stilisiertem Tierkopf *(Abb. 46,2)* aus dem 1. Jh. n. Chr. zum Vorschein[1232].

Fellers/Falera, Muota (G10)

Auf dem bewaldeten Hügel Muota (ca. 1285 m ü. M.) bei Fellers/Falera nördlich des Vorderrheins entdeckte W. Burkart 1935 eine von einer mächtigen Trockenmauer umgebene, etwa 50 x 40 m große bronzezeitliche Siedlung, in der er zwischen 1939 und 1943 sowie 1952 Grabungen durchführte[1233]. Im Jahre 1942 kam das Bruchstück eines violetten Glasarmrings sowie das Futterblechfragment eines alpinen Negauer Helmes mit Flechtbandzier des Castieler Kreises zum Vorschein[1234]. 1943 konnte eine intakte bronzezeitliche Stratigraphie beobachtet werden. Die jüngste eisenzeitliche Schicht sei zwar „nach ihrer Farbe kaum von der untenliegenden bronzezeitlichen Kulturschicht zu unterscheiden“[1235], stehe aber „mit den übrigen nicht in Zusammenhang“[1236]. Nach W. Burkart spielte der Hügel Mutta/Muota „in der Späteisenzeit (2. bis 1. Jahrhundert v. Chr.) … als Räterburg eine Rolle“ und bestand bis zur Römerzeit[1237]. Der Hügel war also bis in die jüngere Eisenzeit besiedelt – wie lange, bleibt allerdings unklar.

[1228] Overbeck 1982, 127.

[1229] M. Konrad, Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1989, 24.

[1230] Rageth 2004b, 34 f. Nr. 19; 35 (Zitat).

[1231] Vgl. S. 253–255.

[1232] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2004, 83 f. mit Abb. 41; ders., Jahrb. SGUF 88, 2005, 350. – Zu Tierkopffibeln vgl. Demetz 1999, 140–147.

[1233] Jahrb. SGU 27, 1935, 30 f.; 31, 1939, 62 f.; 32, 1940/41, 77–79; 33, 1942, 48–50; 34, 1943, 38–40; 35, 1944, 46–48; 39, 1948, 100; 42, 1952, 52. – W. Burkart/E. Vogt, Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers (Kanton Graubünden). Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 6, 1944, 65–74; W. Burkart, Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers. Bündner Monatsbl. 1945, 65–74; Burkart 1939, 160 f.; Zürcher 1982, 25 f. Nr. 55; von Uslar 1991, 68 Abb. 25; 154 Nr. 6, B12; 164 f. Nr. 6, L15.

[1234] Jahrb. SGU 33, 1942, 50. – Glasarmringfragment: Zürcher 1974, 22; 26 Taf. 1,9; 30 Nr. 9. – Helmfragment: Egg 1986, 111 mit Anm. 355; 248 Nr. 373; Abb. 215; vgl. S. 299 Liste 5 Nr. 3.

[1235] W. Burkart, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 6, 1944, 68 (Zitat); vgl. ebd. 67 f. mit Abb. 2 (Schicht V).

[1236] Jahrb. SGU 34, 1943, 39.

[1237] W. Burkart, Bündner Schulbl. 13, 1953, 82 (Zitat); 101.

Trun-Grepault (G37)

Im Tal des Vorderrheins etwa 1 km östlich von Trun erhebt sich auf der rechten Rheinseite der markante Hügel Grepault (800 m ü. M.), ein langgestreckter, etwa 30 m über dem Fluss gelegener Felsrücken *(Abb. 47 Nr. 1)*. Nach einer Sondage im Jahre 1931 wurde von 1932 bis 1934 auf dem Hügelplateau ungefähr in seiner Mitte eine 250 m² große Fläche unter der Leitung von W. Burkart ausgegraben[1238]. Dabei kamen eine 20 bis 80 cm starke, mit Brandspuren durchsetzte Kulturschicht, viele Feuerstellen, ungemörtelte Steinlagen und Pfostenlöcher zum Vorschein. Nach W. Burkart standen über den Steinfundamenten hölzerne Blockbauten, die er als kleine Ställe und Wohnhütten interpretiert[1239]. Schmelztiegelfragmente, Bronzetropfen und Eisenschlacken deuten auf eine metallverarbeitende Werkstätte[1240]. Nach W. Burkart gab es auf dem Grepault eine jüngereisenzeitliche und eine frühmittelalterliche Siedlung, später konnte auch eine bronzezeitliche Besiedelung festgestellt werden[1241]. Einige Mauerreste auf der Westseite könnten von einer Befestigung aus der Eisenzeit stammen[1242]. Ein violettes Glasarmringfragment und Graphittonscherben „dürften dem 2. oder sogar dem 1. Jh. v. Chr. entstammen“[1243]. Später sind vom Grepault weitere Glasarmringe sowie eine Nauheimer Fibel *(Abb. 46,11)* und eine Cenisolafibel *(Abb. 46,12)* vermutlich aus dem mittleren Drittel des 1. Jhs. v. Chr. bekannt geworden[1244].

W. Burkart ist der Ansicht, dass auf dem Grepault Raeter wohnten, den keltischen Einfluss führt er weniger auf eine Zuwanderung kleiner Volksgruppen zurück, sondern eher auf nachbarliche Einwirkungen. „Für die typischsten keltischen Artefakte auf dem Grepault, die Graphittonware, ist die Herkunft auf dem Handelswege wohl sicher anzunehmen, ebenso für das Glasarmband“[1245]. Die zahlreichen Brandspuren dokumentieren für W. Burkart eine Zerstörung durch Feuer: „ob dies anläßlich von

[1238] Jahrb. SGU 23, 1931, 44–46; 24, 1932, 40–44; 25, 1933, 79–81; 26, 1934, 31; 82; Burkart 1937; Zürcher 1982, 46 Nr. 236; Rageth 2004b, 78 f. Nr. 289.

[1239] Burkart 1937, 117–119.

[1240] Burkart 1937, 119; 121; 126 f. mit Abb. 35,11–13.

[1241] Burkart 1937, 117: „zirka vom Jahre 400 v. Chr. bis gegen die römische Zeit hin bewohnt“; ebd. 119: „sicher ist die Tatsache, daß auf dem Grepault in der Eisenzeit eine mehrere Jahrhunderte dauernde Siedlung bestanden hat“; ders. 1939, 153: „Keramik von zirka 200 verschiedenen Töpfen“; Siedlungsdauer „von etwa 400 bis ins letzte Jahrhundert vor Christus“. – Zur bronzezeitlichen Besiedelung: Jahrb. SGU 44, 1954/55, 73; 48, 1960/61, 131 f.; Frei 1956, 69 („Hauptanteil der Grepaulter Keramik wohl mittelbronzezeitlich“); ders., Eine Flügelnadel vom Grepault bei Truns. Bündner Monatsbl. 1959, 149–153; Zürcher 1982, 46 Nr. 236; von Uslar 1991, 157 f. Nr. 6, B61; 161 Nr. 6, U58; 168 Nr. 6, L65. – Zur frühmittelalterlichen Siedlung mit Kirche: Schneider-Schnekenburger 1980, 70–72; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 74 f.; H. R. Sennhauser in: ders. (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Abhandl. N. F. H. 123 (München 2003) 191–193.

[1242] Burkart 1939, 153. – Ders. 1937, 119: „Noch unabgeklärt ist die Frage einer Befestigung“.

[1243] Burkart 1937, 127. – Graphittonkeramik: Burkart 1937, 122; 124 f. mit Abb. 34,16.17; 126; ders. 1939, 153; ders. 1947, 103; Kappel 1969, 161; M. Primas in: Rätisches Museum 1979, 32 Abb. 26; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 1; ders., Bündner Kalender 163, 2004, 110 Abb. 11. – Glasarmringbruchstück: Burkart 1937, 122; Haevernick 1960, 102 Nr. 70 (Gruppe 2). – Churrätien 1986, 32 Nr. 40.

[1244] Glasarmringfragmente: Zürcher 1974, 21; 26 Taf. 1,1–5; 30 Nr. 1–5; Primas 1974, 100 Abb. 14,5; dies. in: Rätisches Museum 1979, 32 Abb. 27. – 1 Nauheimer Fibel: Zürcher 1974, 21; Rageth 1979, 52 Anm. 3; Demetz 1999, 242 Liste XII 1.2 Nr. 2 (Nauheim I.2); Taf. 21,4. – 1 Cenisolafibel: Zürcher 1974, 21; P. Gleirscher, Arch. Korrbl. 22, 1992, 102 Liste 1 Nr. 4; Demetz 1992a, 649 Anm. 30; ders. 1999, 235 Liste VIII 1.2 Nr. 1 (Cenisola Ib3); Taf. 13,6; zur Datierung vgl. Zanier 1999b, 38 mit Anm. 100. – Vermutlich stammen diese Funde aus einer Grabung von H. Erb im Jahre 1959, bei der unter anderem spätlatènezeitliche Kleinfunde zutage kamen (Jahrb. SGU 48, 1960/61, 215 f.), oder aus einer Grabung des Jahres 1960 auf der zweiten Terrasse am Nordrand des Grepaults, als man „fundreiche frühbronze- und spätlatènezeitliche Kulturschichten“ freilegte (Jahrb. SGUF 56, 1971, 188).

[1245] Burkart 1937, 129. – Nach ders. 1939, 153 ist die Graphittonkeramik „sicher Einfuhr aus Bayern“ (ebenso ders. 1947, 103). – Vgl. auch S. 221 mit Anm. 1523–1527.



Abb. 47. Vorderrhein bei Trun (oben Süden). 1 Trun, Grepault. – 2 Trun, Darvella. – 3 Trun, Caltgeras.

Kampfhandlungen oder durch Zufall geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls ist der Hügel gegen Ende des 1. Jh. verlassen worden. Nicht ausgeschlossen ist, dass der Grepault eine jener Räterburgen war, welche nach Schilderungen der römischen Geschichtsschreiber von den das Land erobernden Römern nach hartem Widerstand der Räter zerstört worden sind“[1246]. Hingegen lieferten nach A. Tanner die Grabungen auf dem Grepault „keine Aufschlüsse konkreter Art über die Besiedlung während der jüngeren Eisenzeit“. Artefakte der Spätphase lägen zwar vor, jedoch „ohne klaren Siedlungshorizont“[1247]. Auf der gegenüberliegenden Seite des Vorderrheins liegt die Fundstelle Trun-Darvella mit spätbronze- und ältereisenzeitlichen Siedlungsresten sowie früh- und mittellatènezeitlichen Gräbern[1248]. Vielleicht haben sich die Bewohner während der Spätlatènezeit auf die geschützte Felskuppe des Grepault zurückgezogen.

[1246] Burkart 1937, 130. – Vgl. ders., Bündner Schulbl. 13, 1953, 101.

[1247] A. Tanner in: Eisenzeit Schweiz 1974, 149. – Ders., Das Latènegräberfeld von Trun-Darvella. Schr. Sem. Urgesch. Univ. Bern 5 (Bern 1980) 7: „Der Felskopf Grepault weist einige Spätlatène-Funde auf, aber genaue Aufschlüsse kann man nicht ableiten“; ebd. 16: „Einige Funde gehören … der jüngeren Eisenzeit an, doch fehlt bis heute Klarheit über die eisenzeitliche Belegung des Felskopfes“.

[1248] J. Rageth, Die ältereisenzeitlichen und spätbronzezeitlichen Siedlungsreste von Trun-Darvella. Jahrb. Hist. Ges. Graubünden 2001, 1–36. – Zu den Gräbern vgl. Anm. 1733.

Cazis, Niederrealta (G4b)

In den Jahren 1959 bis 1963 fanden auf dem heute von einem Kieswerk vollständig abgetragenen Burghügel Niederrealta (670 m ü. M.) bei Cazis am Heinzenberg Ausgrabungen unter der Leitung von H. Erb statt. Beim Burgenbau wurde das Hügelplateau planiert, dabei gelangte Erdmaterial mit vor- und frühgeschichtlichen Funden in die steilen Hänge. Aus diesen Abraumschichten stammen neben einem mittelbronzezeitlichen Griffplattendolch[1249] auch „einige Randscherben von sogenannten Auerbergtöpfen aus Graphitton und eine größere Zahl von verschiedenartigen Keramikfragmenten römerzeitlicher Provenienz, die nach H. Erb durchwegs dem 1. Jh. n. Chr. zuzuweisen sind“[1250]. Die typischen spätlatènezeitlichen Graphittonscherben werden hier offenbar mit frühkaiserzeitlichen Auerbergtöpfen verwechselt. J. Rageth nennt zwei arretinische Sigillatafragmente und „Keramik vom ‚Typ der bemalten Spätlatèneware’ (1. Jh. v. Chr. oder römisch)“ und vermutet „eine Begehung oder eine kurze Besiedlung in römischer Zeit“[1251]. H. Erb spricht von einer Siedlung aus der Zeit um Christi Geburt, die durch späteisenzeitliche und frührömische Keramikscherben bezeugt sei[1252].

Cazis, Cresta (G4a)

Die von W. Burkart 1942 entdeckte prähistorische Siedlung auf der etwa 170 m langen und 50 m breiten Hügelkuppe Cresta (770 m ü. M.) südlich von Cazis am Fuße des Heinzenberges liegt 70 bis 100 m über der Talsohle des Hinterrheins und wurde zwischen 1947 und 1970 unter der Leitung von E. Vogt großflächig aufgedeckt. Ihre größte Bedeutung besaß sie während der Bronze- und älteren Eisenzeit[1253]. Etwa 20 Objekte gehören in die jüngere Eisenzeit und sprechen nach R. Wyss „für die Anwesenheit latènezeitlich akkulturierter Räter“[1254]. Unklar bleibe allerdings, ob die im obersten Humusbereich entdeckten, wenig spezifischen Eisenfunde (2 Lanzenspitzen, 2 Lanzenschuhe, 1 vermutetes Schwertscheidenblech, mehrere Messer, 1 Eisenaxt u. a.) aus nicht erkannten Grabfunden stammen oder aus zwei ebenerdig auf Schwellen erstellten Blockbauten, „welche keine Spuren hinterlassen haben“[1255]. In die Spätlatènezeit weisen Scherben von Graphittonkeramik[1256]. An römischen Funden werden Sigillata- und andere Keramikscherben sowie eine Bronzemünze von Kaiser Hadrian erwähnt[1257]. Für das voll-

[1249] Jahrb. SGU 46, 1957, 99 mit Abb. 25.

[1250] Jahrb. SGU 53, 1966/67, 132 (nach H. Erb in: G. Klumpp, Die Tierknochenfunde aus der mittelalterlichen Burgruine Niederrealta, Gemeinde Cazis/Graubünden [München 1967] 2). – Jahrb. SGUF 53, 1966/67, 99: „Keramikfragmente aus dem 1. Jh. n. Chr.“. – Graphittonkeramik: H. Erb, Terra Grischuna April 1964, 3; Kappel 1969, 161; E. Conradin, Jahrb. SGUF 61, 1978, 136; Overbeck 1982, 160 Nr. 46 IA („besonders bemerkenswert sind einige Randscherben von Töpfen aus Graphitton mit Wulstrand“); Rychener 1983, 72 („mehrere Randscherben von grossen Graphittontöpfen bester Qualität; sie weisen die übliche Kammstrich-Verzierung auf und sind gut mit dem Manchinger Material vergleichbar“); Churrätien 1986, 31 Nr. 7; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 4; Wyss 2002, 14.

[1251] Rageth 2004b, 38 Nr. 33.

[1252] H. Erb in: ders. u. a., Bündner Burgenarchäologie und Bündner Burgenfunde. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 9 (Chur 1970) 9. – Ders. in: Klumpp (Anm. 1250) 2: „Wohl schon im ausgehenden Latène, sicher aber nach der Zeitenwende hat auf Niederrealta eine einheimische Sippe gehaust“. – Vgl. auch Zürcher 1982, 22 Nr. 21.

[1253] Zürcher 1982, 22 Nr. 19 mit Nennung der Vorberichte zwischen 1942 und 1971; J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1998, 61 f.; Wyss 2002; ders., Die bronzezeitliche Siedlung Cresta bei Cazis (Graubünden). Helvetia Arch. 135/136, 2003, 66–104.

[1254] Wyss 2002, 306 (Zitat); 338 Nr. 561–574.

[1255] Wyss 2002, 308.

[1256] Graphittonkeramik: Jahrb. SGU 51, 1964, 97; Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 68/69, 1959/60, 21; Kappel 1969, 161; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 5; Wyss 2002, 306/308; 344.

[1257] Römische Funde: Jahrb. SGU 41, 1951, 143 (Sigillata); 42, 1952, 115 (Keramik, Bronzen); 44, 1954/55, 135 (Hadrian-Münze); 47, 1958/59, 156 f. (Sigillata, „eine pilumartige Lanzenspitze“); 51, 1964, 97; Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 62, 1953, 14 (Hadrian-Münze); 63/64, 1954/55, 22;

ständig erhaltene Tüllenpilum[1258] wäre ein Zusammenhang mit römischem Militär der frühen Kaiserzeit möglich[1259]. R. Wyss lässt die Frage unbeantwortet, „welcher Art die Anwesenheit der romanisierten Räter gewesen sein mochte und wo sich ihre Wohnstätten befunden hatten“[1260]. Nach E. Vogt zeigen die römischen Funde „in interessanter Weise, daß die rätische Bevölkerung der römischen Zeit Siedlungen in Art der prähistorischen besaß und daß die wenigen bekannt gewordenen Plätze Graubündens mit gemauerten Häusern römischer Art kein Bild der damaligen Siedlungsdichte geben können“[1261]. Nach J. Rageth dürften die Funde „zumindest auf eine Begehung der Cresta in römischer Zeit oder auch eine kurzfristige Besiedlung hinweisen“[1262]. Weil trotz umfangreicher Ausgrabungen eindeutig interpretierbare Siedlungsbefunde der Latène- und Römerzeit fehlen und die entsprechenden Funde zeitlich nicht näher eingegrenzt werden können, wissen wir nicht, was sich in den Jahrzehnten um Christi Geburt auf der knapp 100 m über der Rheinebene gelegenen Kuppe Cresta abgespielt haben könnte.

Scharans, Spundas (G26)

Auf der markanten, knapp 200 m über dem Dorfe Scharans gelegenen Hügelkuppe Spundas (934 m ü. M.) im Domleschg kam es wegen Kiesabbauarbeiten *(Abb. 49)* in den Jahren 1977 und 1978 zu archäologischen Ausgrabungen[1263]. Das steil abfallende Gelände, kiesiger Untergrund, abgerutschte Schichtpakete und Steinversturz ließen kaum erkennen, welche Befunde zusammengehörten (Trockenmauerreste, künstliche Hangeinschnitte, Pfostengruben und -stellungen, Herdstelle u. a.). Die spärlichen Funde belegen eine Besiedelung während der Bronze- und der jüngeren Eisenzeit. In die Latènezeit gehören drei Fibeln vom Mittellatèneschema und zwei Glasarmringfragmente[1264]. Die Bronzefibel mit umgeschlagenem Fuß und Klammer am Bügel *(Abb. 46,13)* dürfte dem oberitalischen Typ Misano zuzuweisen sein, der vor allem in der Lombardei bis in die Umgebung von Verona verbreitet ist, und den S. Demetz in einen frühen Abschnitt der Stufe Latène D1 setzt[1265]. Zwei Bruchstücke von Graphitton-

66, 1957, 13 (Sigillata); 68/69, 1959/60, 21; Overbeck 1973, 180 Nr. 89,1 (Hadrian-Münze); Wyss 2002, 308 (Keramikschüsseln und -teller); 338 Nr. 580 (Hadrian-Münze); Rageth 2004b, 38 Nr. 31.

[1258] Tüllenpilum: Jahrb. SGU 47, 1958/59, 157; Wyss 2002, 17; 308 f. mit Abb. 40,18; 338 Nr. 579.

[1259] Tüllenpila werden im römischen Heer bis ins 3. Jh. n. Chr. verwendet (W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 [Mainz 1992] 145 f.; 312 Liste 8), kommen aber bereits in republikanischer Zeit vor: S. Sievers in: Reddé/von Schnurbein 2001, 163–167; J. Horvat, The Hoard of Roman Republican Weapons from Grad near Šmihel. Arh. Vestnik 53, 2002, 117–192; bes. 129; 132 f.; 178–182 Taf. 7, 4–7; Taf. 8–10; Taf. 11,1–7; Luik 2002, 78–81; 262 f. Abb. 85,133–136; Abb. 86,141; 349 Abb. 183,141–147; P. Conolly, Journal Roman Military Equipment Stud. 11, 2000, 43; ebd. 12/13, 2001/2002, 1–8; bes. 1.

[1260] Wyss 2002, 308.

[1261] E. Vogt, Jahrb. SGU 44, 1954/55, 135 f.; ders., Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 62, 1953, 14. – Ders., Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 63/64, 1954/55, 22: „Es müssen hier in rätisch-römischer Zeit Holzbauten prähistorischer Art gestanden haben“.

[1262] Rageth 2004b, 38 Nr. 31.

[1263] J. Rageth, Jahrb. SGUF 62, 1979, 126 f. 134 f.; ders., Späteisenzeitliche Siedlungsreste auf Spundas bei Scharans. Arch. Schweiz 2, 1979, 88–93; ders. 1981; Zürcher 1982, 51 Nr. 273; Churrätien 1986, 31 Nr. 27; von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L50; J. Rageth, Scharans-Spundas, späteisenzeitliche Siedlungsreste. In: Festschrift AD Graubünden 1992, 109–113.

[1264] 3 Fibeln vom Mittellatèneschema: J. Rageth, Arch. Schweiz 2, 1979, 91; 93 Abb. 10,1–3; 11; ders. 1981, 207; 224 f. 227 Abb. 23,1–3. – Glasarmringe: ders., Arch. Schweiz 2, 1979, 91; 93 Abb. 10,4.5; 12; ders. 1981, 207; 225; 227 Abb. 23,5.6; ders. in: Leponti 2000, 147. – Vgl. ders., Jahrb. SGUF 62, 1979, 135.

[1265] Zu Fibeln vom Typ Misano: Tizzoni 1985, 42 Abb. 3.2; 50 Fundliste 3.1; Demetz 1992a, 637; 649 Anm. 32; von Uslar 1996, 181 f. 183 Abb. 19; Demetz 1999, 151 mit Anm. 919; S. Martin-Kilcher, Gräber der späten Republik und der frühe Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: P. Fasold u. a. (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Xantener Ber. 7 (Köln, Bonn 1998) 191–252; bes. 222 f. mit Abb. 20; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 101. – Vgl. auch ähnliche Fibeln mit hochgewölbtem Bügel, mit denen Stöckli 1975, 40 f. 43–45 Abb. 40–42 die Stufe Latène D im Tessin definiert.



Abb. 48. Domleschg rechts und Heinzenberg links vom Rhein. Blick nach Norden.

keramik mit horizontalem Kammstrich datieren „in die entwickelte bis späte Latènezeit“[1266]. J. Rageth rechnet mit nur ein bis zwei Wohnbauten[1267]. Am steilen Südabhang von Spundas rekonstruiert er zwei Hangterrassenhäuser und datiert sie „in die jüngere Eisenzeit, am ehesten eine Stufe Lat. C/D“[1268].

Weil man von der Hügelkuppe weite Teile des Domleschgs und des Heinzenberggebietes *(Abb. 48)* sowie die Ausgänge der Schinschlucht und der Viamala-Schlucht überblicken kann *(Abb. 49)*, fragt J. Rageth, „ob es sich bei der eisenzeitlichen Siedlung auf Spundas nicht um eine Art ‚militärische Station’ … handeln könnte, d. h. eine Art Beobachtungs-, Kontroll- oder Wachposten“[1269]. Jedenfalls glaubt er wegen der steilen Hänge und des fehlenden Wasservorkommens nicht „an eine gewöhnliche, ganzjährig bewohnte Siedlung“. Außer einem militärischen Wachtposten hält er auch eine Art Fluchtburg für möglich[1270].

[1266] Rageth 1981, 226 (Zitat); 227 Abb. 23,17.18; zu einem weiteren Fragment Graphittonkeramik vgl. ebd. 221; 232; 234 Abb. 25,8; ders., Arch. Schweiz 2, 1979, 91; 93 Abb. 10,6.

[1267] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 113.

[1268] Rageth 1981, 238 Abb. 26; 239 (Zitat); Ph. Curdy/P. Jud in: Eisenzeit Schweiz 1999, 145 Abb. 66,2; Rageth 2000a, 42 Abb. (gegenüber der 1981 publizierten Rekonstruktionszeichnung ist die unterste Hausstütze stärker stabilisiert dargestellt). – Ders., Arch. Schweiz 2, 1979, 91; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 113: die Gebäude datieren „am ehesten in die mittlere bis späte Latènezeit (Lat. C/D, d. h. ca. späteres 3. und 2./1. Jh. v. Chr.)“.

[1269] Rageth 1981, 239. – Ebenso ders. 2000a, 43; ders. 2000b, 40; ders. 2002a, 106.

[1270] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 113. Nach ders., Arch. Schweiz 2, 1979, 92 „kann es sich bei dieser Station auf Spundas nur um eine Siedlung von strategi-



Abb. 49. Hügelkuppe Spundas bei Scharans im Domleschg. Blick nach Südwesten auf Thusis und das Beverin-Massiv.

Lantsch/Lenz, Bot da Loz (G14)

Der nach Süden vorspringende, etwa 40 x 25 m große Geländekopf des Bot da Loz (1304 m ü. M.) südlich von Lantsch/Lenz liegt hoch über dem tief eingeschnittenen Albulatal *(Abb. 50; 53)*, das in Richtung Nordwesten in die enge Schinschlucht führt. Die exponierte Lage des Bot da Loz bietet einen weiten Blick in alle Himmelsrichtungen, besonders nach Süden auf die Motta Vallac und weiter ins Oberhalbstein *(Abb. 52)*. „Von hier aus kann also die wichtige Verbindung vom Rheintal über den Julier nach Italien kontrolliert und beherrscht werden“[1271]. In den Jahren 1969 und 1970 wurde über die Hälfte der nur etwa 700 m² großen Hügelkuppe archäologisch untersucht[1272]. Von der jüngsten, mit einer 2 m breiten Wehrmauer umgebenen Bebauung hat man drei Gebäude erfasst: Bau I lässt sich mit Hilfe von Pfostenstellungen rekonstruieren. Die Trockenmauern der Gebäude II und III interpretiert

scher Bedeutung, z. B. um eine Art keltischer ‚Fluchtburg', d. h. eine Rückzugstation für kriegerische Zeiten, oder gar um einen keltischen Wach- oder Kontrollposten handeln“. – O. Paccolat in: Römische Zeit Schweiz 2002, 132 bezeichnet Scharans-Spundas als befestigte Höhensiedlung der Spätlatènezeit. Allerdings sind eindeutige Reste einer Befestigung auf dem steilen Hügel Spundas nicht beobachtet worden. – Wyss 2002, 15 wird bei dieser Anlage an die in antiken Schriftquellen genannten Raeterburgen erinnert.

[1271] Rychener 1983, 6.

[1272] Primas 1974, 100 f.; Zürcher 1982, 29 Nr. 88; Rychener 1983; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L21; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 87–91.

J. Rychener als Steinfundamente für Blockbauten aus Holz[1273]. J. Rageth rechnet im Inneren mit fünf bis maximal zehn gleichzeitig bestehenden Hütten[1274]. Unter den zahlreichen Funden waren Eisengeräte und -werkzeuge, Glasarmringfragmente, eine Campana-artige Bodenscherbe, Graphitton- und Kammstrichkeramik, zwei republikanische Münzen sowie Waffenteile[1275]. Die verschmolzenen Bruchstücke eines alpinen Negauer Helmes mit Flechtbandzier des Castieler Kreises[1276] „wurden in einer kleinen Brandschicht freigelegt“[1277]. Für die Datierung in die späte Latènezeit entscheidend sind drei Nauheimer Fibeln *(Abb. 51,1–3)* sowie eine Fibel Almgren 65 *(Abb. 51,4)*[1278]. Exzeptionell ist eine 6 cm lange, gedrungene Bronzefibel mit einem Knoten und Stegen auf dem hohl gegossenen Bügel sowie mit einem rahmenförmig durchbrochenen Nadelhalter *(Abb. 51,5)*. Wie bei den Fibeln vom Typ Almgren 65 war die Spirale separat am Kopf eingesetzt. J. Rychener hält eine Datierung der Fibel in die späteste Latènezeit für denkbar, wahrscheinlich gehöre sie aber in die römische Zeit[1279].

Nach J. Rychener datiert das Fundmaterial der jüngsten Siedlungsbefunde vor allem in die Stufen Latène C2 und D1. „Funde, die eindeutig nur der Stufe LT D2 zugeordnet werden könnten, gibt es nicht“. Er ist der Ansicht, „dass die Siedlung auf dem Bot da Loz nicht auch noch die ganze Stufe LT D2 hindurch belegt gewesen sein kann; eine Verbindung zwischen dem Ende des Bot da Loz und dem römischen Alpenfeldzug von 15 v. Chr. halte ich daher für unwahrscheinlich. Es fehlt zudem jeglicher Fund, der eine solche Annahme stützen könnte“ [1280]. Einige Seiten weiter äußert er sich zurückhaltender: „Unklar bleibt, zu welchem Zeitpunkt die letzte (umwallte) Siedlung aufgelassen worden ist; ein Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug von 15 v. Chr. ist zwar denkbar, aber nicht zu belegen“[1281]. Ob die Siedlung gewaltsam zerstört oder friedlich aufgegeben wurde, bleibt offen. Eine abschließende Brandschicht wurde nicht beobachtet, sie könnte aber der Erosion zum Opfer gefallen sein[1282]. Jedenfalls sei die Siedlung nach ihrer Auflassung oder Zerstörung nicht mehr wieder besiedelt worden. J. Rychener betrachtet die jüngste Siedlung auf der Kuppe „am ehesten als Refugium“ und geht davon aus, dass in der Umgebung eine gleichzeitige Siedlung existierte[1283]. Wegen der Umfassungsmauer und einiger Waffenfunde vermutet J. Rageth einen militärischen Wachtposten zur Kontrolle der Julierstraße am Talausgang des Oberhalbsteins[1284].

[1273] Rychener 1983, 14–16 mit Abb. 6 („Umwallung“); 12–14 mit Abb. 5; 17–19 (Innenbebauung); Plan 3. – Zur Umfassungsmauer auch Seifert 2004, 24.

[1274] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 87.

[1275] 6 Glasarmringfragmente: Zürcher 1974, 21; 27 Taf. 2,12–16.18; 31 Nr. 12–16.18; Rychener 1983, 38 f. Taf. 1,5–10. – Campana-artige Scherbe: Rychener 1983, 54 f. Taf. 13,125; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 90 Abb. 6,23; 91. – Graphittonkeramik: Jahrb. SGU 32, 1940/41, 106; Kappel 1969, 161; Rychener 1983, 55 f. Taf. 14,129–138; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 6. – Kammstrichverzierte Keramik aus graphitfreiem Ton: Rychener 1983, 56; Taf. 14,139.2; 15; 16. – 2 republikanische Münzen: Rychener 1983, 37; 110 Nr. 3 u. 4; S. 297 Liste 4b Nr. 15. – 1 Lanzenschuh (?): Rychener 1983, 54; Taf. 9,69.

[1276] Negauer Helm: Rychener 1983, 50 f. Taf. 5,39; Egg 1986, 249 Nr. 377; 250 Abb. 219; vgl. S. 299 Liste 5 Nr. 5.

[1277] Egg 1986, 111.

[1278] 3 Nauheimer Fibeln: Rychener 1983, Taf. 2,18; 3,19.20; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 90 Abb. 6,2.4.7; Striewe 1996, 290 Nr. 1588–1590; Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 3 (2 Nauheim I.1); 242 Liste XII 1.4 Nr. 2 (1 Nauheim I.4); Taf. 21,3.6 (Tafelunterschrift Riom, Cadra für Nr. 3 falsch). – 1 Fibel Almgren 65: Rychener 1983, Taf. 2,16; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 90 Abb. 6,5; Demetz 1999, 219 Liste I 1.1 Nr. 3 (Almgren 65a1, groß). – Churrätien 1986, 31 Nr. 15; 34 Nr. 15.

[1279] Rychener 1983, 40; Taf. 2,15. – Ähnlich auch J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 88; 90 Abb. 6,4; ders. 2004b, 56 Nr. 149; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L21 (frührömisch). – Zu dieser Fibel vgl. auch S. 216.

[1280] Rychener 1983, 73.

[1281] Rychener 1983, 85.

[1282] Rychener 1983, 70.

[1283] Rychener 1983, 35; 69 (Zitat).

[1284] Rageth 1981, 239 f.; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 91; ders. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 130; ders. 2000a, 43; ders. 2000b, 40; ders. 2002, 106. – Wyss 1975, 64 bezeichnet den Bot da Loz als „Wächter“ an einer wichtigen Alpenpassage.



Abb. 50. Hügel Bot da Loz (Pfeil) bei Lantsch/Lenz. Blick nach Südwesten.

Mon (G16)

1946 entdeckte man 200 m oberhalb, also westlich von Mon bei Wegebauarbeiten eine römische Kulturschicht (ca. 1250 m ü. M.). Bei Nachgrabungen durch W. Burkart wurde eine 12 m lange Mauer aus Tuffsteinblöcken freigelegt. Das Gebäude ist einer Brandschicht zufolge durch Feuer zerstört und später bei einem Erdrutsch überdeckt worden. Weil die Gebäudereste 2,5 bis 3,0 m unter der heutigen Oberfläche liegen, war eine vollständige Freilegung nicht möglich. W. Burkart datiert den Bau aufgrund der Bronze- und Keramikfunde in die erste Hälfte des 1. Jhs. n. Chr., ein Feuer um die Mitte des 1. Jhs. habe zu seiner Aufgabe geführt. Wegen verschmolzener Bronzestücke und gebrannter Lehmbrocken wohl eines Ofens schließt W. Burkart „auf eine Gießerwerkstatt“[1285]. Nach einer neuerlichen Durchsicht der Funde identifiziert J. Rageth Fragmente von Negauer Helmen[1286].

Laut B. Overbeck wurde das Gebäude in tiberischer Zeit errichtet[1287], und zwar vielleicht als Fachwerkbau mit Lehmverstrich und Steinfundament. Anders als W. Burkart führt er nicht nur die Brandschicht, sondern auch den gebrannten Lehm und die verschmolzenen Metallteile auf eine gewaltsame

[1285] Burkart 1952, 91 (Zitat); 94. Vgl. auch Jahrb. SGU 37, 1946, 78 f.; 42, 1952, 89. – Entscheidend für die Datierung des Gebäudes sind die Fibeln: 1 Nauheimer Fibel *(Abb. 51,6)*: Burkart 1952, 92 Abb. 2,i; Ettlinger 1973, 33 Nr. 17; Overbeck 1982, Taf. 42,14; Churrätien 1986, 32 Nr. 19; Striewe 1999, 290 Nr. 1591; Zanier 2004, 69 Abb. 2,35. – 1 Fibel Almgren 241 *(Abb. 51,7)*: Burkart 1952, 92 Abb. 2,a; Ettlinger 1973, 55 Nr. 14; Overbeck 1982, Taf. 42,13; Churrätien 1986, 34 Nr. 19; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 5. – 1 kräftig profilierte Fibel *(Abb. 51,10)*: Burkart 1952, 92 Abb. 2,b; Overbeck 1982, Taf. 43,1; Demetz 1999, 265 Liste XXIII 3.1 Nr. 2 (Almgren 67c1). – Bruchstücke von zwei wohl kräftig profilierten Fibeln und eines Fibelfußes mit durchbrochenem Nadelhalter *(Abb. 51,8.9.11)*: Burkart 1952, 92 Abb. 2,b.c.d; Overbeck 1982, Taf. 42,11.12; 43,2. – Zur Lage der Fundstelle direkt am antiken Weg vgl. Planta 1986, 101; Karte 3.

[1286] Hinweis J. Rageth, Haldenstein.

[1287] Overbeck 1982, 175.

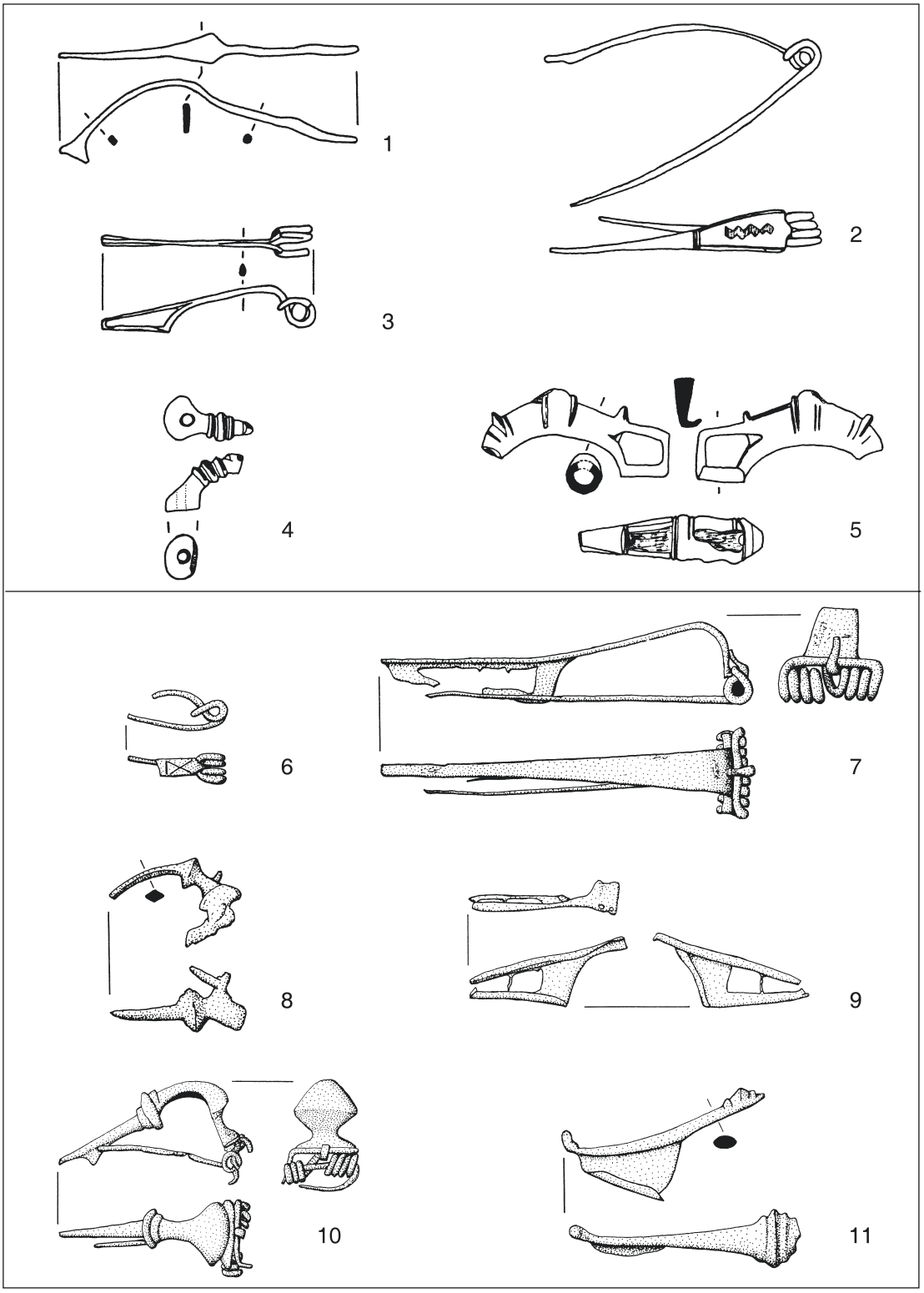


Abb. 51. Fibeln. 1–5 Lantsch/Lenz, Bot da Loz (G14). – 6–11 Mon (G16). – Alle Bronze. – M. 1:2.

Zerstörung zurück. „Burkarts Vermutung, es handle sich um eine Gießereiwerkstatt, ist wohl nicht richtig“[1288]. Die Funde sprächen „für eine Zerstörung des Gebäudes nach der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Am ehesten handelt es sich um eine Straßenstation, die in den Wirren des Dreikaiserjahres 69 n. Chr. Schaden litt“[1289]. Allerdings ist nach S. Martin-Kilcher und A. Schaer eine so genaue Datierung nicht möglich[1290]. Wie B. Overbeck rechnet auch J. Rageth in Mon mit einer möglichen Straßenstation[1291].

In Mon hat man sicher die Reste eines frühkaiserzeitlichen Gebäudes erfasst. Auf eine mögliche vorrömische Siedlung deutet vielleicht eine Nauheimer Fibel *(Abb. 51,6)*, zumal sie offenbar als einzige unter den sechs Fibeln nicht verbrannt ist[1292]. Die Bruchstücke von Negauer Helmen könnten diese frühe Datierung unterstützen. Freilich würden die Helmfragmente und die Nauheimer Fibel auch in einen frühkaiserzeitlich-römischen Kontext passen, wie das auch östlich vom Padnal bei Savognin wahrscheinlich der Fall ist (vgl. S. 192 f.; zu Nauheimer Fibeln S. 211 f.; zu Negauer Helmen S. 231). Zur Interpretation des Gebäudes von Mon als Straßenstation gilt es zu bedenken, dass die als Mutatio gedeutete und ungefähr gleichzeitig entstandene Anlage von Riom-Cadra nur etwa 5 km von Mon entfernt liegt (vgl. S. 188–191). J. Rageth vermutet Mutationes in Abständen von ungefähr 20 km in Chur, bei Lantsch, in Riom und bei Bivio[1293]. Eine weitere Straßenstation wird im Itinerarium Antonini als Tinnetio bezeichnet; diese ist zwar noch nicht entdeckt, wird aber lediglich 4 km südlich von Riom in Tinizong lokalisiert[1294]. Mit Recht weist R. Wyss darauf hin, dass der geringe Abstand zwischen Riom und Tinizong noch einer Klärung bedürfe[1295]. Vielleicht haben die drei mutmaßlichen Straßenstationen im Oberhalbstein: Mon, Riom und Tinizong nicht gleichzeitig existiert oder unterschiedliche Aufgaben übernommen.

Salouf, Motta Vallac (G23)

Die etwa 110 m über dem Dorf Salouf und 250 m über dem Fluss Julia gelegene Hügelkuppe Motta Vallac (1375 m ü. M.), die das Oberhalbstein im Norden abriegelt *(Abb. 52; 53)*, wurde zwischen 1972 und 1979 in mehreren Grabungskampagnen archäologisch untersucht. Nach einer intensiven bronzezeitlichen Siedlungsphase war sie erneut „während der späten Latènezeit und des ersten nachchristlichen

[1288] Overbeck 1982, 138.

[1289] Overbeck 1982, 140 (Zitat); 193.

[1290] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 65 Anm. 19.

[1291] Rageth 1986, 75. – Ähnlich ders. 2004b, 60 Nr. 183.

[1292] Vgl. dazu die Katalogbeschreibungen bei Overbeck 1982, 140 Nr. a,1–6; zu den Fibeln vgl. Anm. 1285.

[1293] Rageth 2001b, 8; ders. 2004b, 9. – Ringel 1997, 232; 261 postuliert Straßenstationen auf den Passhöhen von Septimer und Julier-Maloja. – Schwarz 1970, 113 rechnet zwischen römischen Straßenposten mit einem mittleren Abstand von 13 bis 18 km; nach H. Bender, Verkehrs- und Transportwesen in der römischen Kaiserzeit. In: H. Jankuhn u. a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. Folge Nr. 180 (Göttingen 1989) 108–154; bes. 151 betragen „die Abstände der mansiones im Itinerarium Antonini … in normalem Gelände im Schnitt 37 km“; dies übernimmt A. Kolb, Transport und Nachrichtentransfer im Römischen Reich. Klio Beih. N. F. 2 (Berlin 2000) 213 für mansiones als Nachtquartiere; hingegen wären die mutationes für den Wechsel der Transportmittel in sehr viel kürzeren Intervallen von rund 9 bis 18 km anzutreffen; die Abstände seien „auch von der jeweiligen Geographie des Geländes abhängig“; ebenso Heitmeier 2005, 81.

[1294] Gleichsetzung Tinnetio und Tinizong/Tinzen: Meyer 1861, 129; 135; Planta 1872, 85; Heierli/Oechsli 1903, 15; 40; 72; Düringer 1934, 65; Staehelin 1948, 382; Walser 1964, 122; H. Lieb, Lexicon Topographicum der römischen und frühmittelalterlichen Schweiz 1. Römische Zeit. Süd- und Ostschweiz. Antiquitas 1,15 (Bonn 1967) 139 f.; Wyss 1977, 4; Rageth 1979, 119; Overbeck 1982, 142; 164; J. Rageth, Terra Grischuna 1985/4, 14; Wyss 1989, 170; Kaiser 1998, 176; J. Rageth in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 24; Ringel 1997, 230; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 78 (Tinnetio anfangs vielleicht die augusteische Siedlung Savognin-östlich Padnal; ablehnend J. Rageth, Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 52); Rageth 2001a, 25; ders. 2004b, 10; 77 Nr. 278; ders., Jahrb. Arch. Schweiz 89, 2006, 263 f.

[1295] Wyss 1989, 170 Anm. 78.



Abb. 52. Nördlicher Eingang ins Oberhalbstein mit Plang Ses und Motta Vallac. Blick etwa vom Bot da Loz bei Lantsch/Lenz nach Süden.

Jahrhunderts“ bewohnt. Diesem Zeitabschnitt sind außer länglichen Feuergruben nur wenige Befunde sicher zuzuordnen. Die Spätlatènezeit ist „belegt durch Keramikbruchstücke und ein Armringfragment aus violettem Glas“[1296]. Eine ^{14}C-Altersbestimmung an zwei Holzkohlestücken spricht für eine Benützung der Feuergruben um Christi Geburt bis Ende des 1. Jhs. n. Chr.[1297]. Die Grabungsergebnisse sind noch nicht abschließend publiziert[1298].

Riom, Cadra (G20a)

Anfang der 1970er Jahre wurden aus dem Gemeindegebiet von Riom im Oberhalbstein mehrere Fundmeldungen bekannt, die J. Rageth von der nur 3 km entfernten Grabung der bronzezeitlichen Siedlung

[1296] R. Wyss, Die Höhensiedlung Motta Vallac im Oberhalbstein (Salouf GR). Arch. Schweiz 5, 1982, 77–81; 77 u. 80 (Zitate). – Vgl. auch ders., Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 81, 1972, 72–74; 82, 1973, 73–76; 83, 1974, 71–73; 85, 1976, 52 u. 72–74; 86, 1977, 49; 88, 1979, 49–51; ders., Motta Vallac, eine bronzezeitliche Höhensiedlung im Oberhalbstein. Helvetia Arch. 29/30, 1977, 35–55. – Zürcher 1982, 37 Nr. 165 spricht von einigen Keramikscherben, „die möglicherweise eisenzeitlich sind“; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 7 nennt spätlatènezeitliche kammstrichverzierte Graphitton(?)keramik; ders. 2001a, 21; ders. 2004b, 65 f. Nr. 216. – Zur spätlatènezeitlichen Siedlung auf Motta Vallac vgl. auch Rychener 1983, 72; Churrätien 1986, 31 Nr. 26.

[1297] R. Wyss, Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 88, 1979, 51. – von Uslar 1991, 166 Nr. 6, L45: „bis in die frührömische Zeit reichende Feuergruben noch unbekannter Zweckbestimmung“.

[1298] Overbeck 1982, 145–147; ebd. 147: „Über die spätlatènezeitlich-frührömische Siedlungsphase weiß man nichts Näheres“.



Abb. 53. Nördliches Oberhalbstein. Blick nach Nordwesten.

auf dem Padnal bei Savognin aus fachmännisch betreute. Etwa 50 bis 60 m westlich der Burganlage Raetia Ampla *(Abb. 54)* kamen 1973 aus einer Baugrube eine Nauheimer Fibel *(Abb. 56,5)* sowie römische Keramik, darunter auch Sigillaten, zum Vorschein. Trotz beobachteter Erdschichten blieb es unklar, ob es sich „um römische Siedlungsüberreste oder vielleicht auch um eine sekundäre Materialdeponie handelte“[1299].

In der Flur Cadra hat man 1974 und 1975 sowie von 1979 bis 1983 auf einer Fläche von ungefähr 2700 m² die Reste von mehreren Stein- und Holzbauten aufgedeckt (ca. 1200 m ü. M.). Als Vorgängerbau des steinernen Hauptgebäudes wurde nach einer Brandrodung im zweiten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. ein Holzhaus mit Mörtelboden und Ziegeldach errichtet. Nach dem Abbruch des Holzhauses entstand Mitte des 1. Jhs. n. Chr. das Steingebäude[1300]. Die Gesamtanlage wird als eine Raststation an

[1299] Rageth 1979, 56 (Zitat). – Zur Nauheimer Fibel vgl. ebd. 51 f. 53 Abb. 2,1; Demetz 1999, 241 Liste XII 1.1 Nr. 7 (Nauheim I.1); Taf. 21,2 (Tafelunterschrift Lantsch-Bot da Loz falsch); Churrätien 1986, 32 Nr. 22. – Vgl. auch Rageth 2004b, 62 Nr. 199.

[1300] Matteotti 2002, 108; 110 f. mit Tab. 1; 135 mit Tab. 6; 140; 161. – Nach Rageth 1979, 109 ist die römische Siedlung von Riom „vermutlich kurz nach dem Anfang des römischen Vicus von Chur-Welschdörfli“ entstanden. A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 6 mit Anm. 21; 12 datiert den Beginn von Riom und Chur ungefähr in die gleiche Zeit.



Abb. 54. Riom im Oberhalbstein mit Burg Raetia Ampla, „Mutatio“ (Cadra) und mittelalterlich-neuzeitlichen Terrassen. Links Süden, rechts Norden.

der wichtigen Julier-Septimer-Straße für den Zug- und Reittierwechsel interpretiert und wird ähnlich einem Gutshof bewirtschaftet worden sein[1301].

Schlacken im Bereich der römischen Gebäude deutet J. Rageth als „eindeutiges Anzeichen einer Metallverhüttung“[1302], allerdings handelt es sich „eher um Schmiedeschlacken als um eigentliche Verhüttungsabfälle“[1303]. Frühkaiserzeitliche Gruben mit Brandresten, Schlacken und Hammerschlag erklärt

[1301] J. Rageth, Die römische Siedlung von Riom (Oberhalbstein, GR). Arch. Schweiz 5, 1982, 137–140; bes. 138; ders. 1982, 202–208; ders., Die römische Mutatio von Riom. Terra Grischuna 44, 1985/4, 14–18; bes. 18; ders. 1986, 68–74; bes. 73; ders., Die römische Mutatio von Riom (Oberhalbstein, Graubünden). In: Die Römer in den Alpen. Historikertagung Salzburg 1986 (Bozen 1989) 155–166; bes. 165; ders., Riom-Cadra, eine römische Mutatio. In: Festschrift AD Graubünden 1992, 150–154; ebd. 152: „Die römische Mutatio von Riom könnte im Sinne eines römischen Gutshofes funktioniert haben und im Besitze eines römischen Offizieres oder eines reichgewordenen Einheimischen gestanden sein“; ders. 2001a, 26–30; ders. 2001b, 3–10; ders. 2004b, 9; 62 Nr. 200; Overbeck 1982, 141 f. 244; 249; W. Drack in: RiSch 1988, 491–493; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 72; 78; Metzger 2002, 133; Matteotti 2002, 136; 161. – Ende der 1970er Jahre interpretiert J. Rageth die Befunde noch als Reste eines Gutshofes oder eines kleineren Vicus (ders., Helvetia Arch. 29/30, 1977, 76; ders. 1979, 118); ebenso Wyss 1977, 4. – Weitere Grabungsberichte: J. Rageth, Jahrb. SGUF 59, 1976, 265 f.; 60, 1977, 143 f.; 64, 1981, 248–252; 65, 1982, 205–208; 66, 1983, 296–299; G. Gaudenz, Jahrb. SGUF 67, 1984, 223–225.

[1302] Rageth 1979, 108.

[1303] Rageth 1982, 206.

er als Schmiedeessen und nimmt an, „dass das Eisen unmittelbar in der Umgebung der Siedlung verhüttet wurde, fanden sich doch grössere Mengen an massiven Eisenschlackenbrocken als auch an dünnen Plattenschlacken im Bereiche der römischen Siedlung". Brandgruben in der Nähe der Schmiedeessen könnten von Schmelzöfen oder Rennöfen stammen, doch sei „eine solche Interpretation aus Mangel an eindeutigen Argumenten kaum gerechtfertigt"[1304].

Nur etwa 50 m nordwestlich der römischen Gebäude entdeckte man 1974 Tondüsenfragmente, Schlacken sowie eine halbkreisförmige Steinkonzentration. J. Rageth vermutet zunächst eine Eisenverhüttungsanlage, die „eventuell römisch sein könnte"[1305]. Später lässt er es offen, ob hier eine Eisenverhüttungsanlage oder ein Kupferverhüttungsofen vorliege, unklar sei auch, ob die Anlage in die späte Eisen- oder in die römische Kaiserzeit datiere[1306]. Nur 5 bis 12 m südöstlich davon kam 1989 eine Schlackenschicht mit viel Ofenkeramik zum Vorschein. Die ^{14}C-Untersuchung einer Holzkohlenprobe liefert eine unerwartete Datierung in die späte Hallstatt-/frühe Latènezeit (541–410 v. Chr.)[1307].

Die heute bekannten Hinweise auf eine spätlatènezeitliche Besiedelung von Riom sind äußerst dürftig. Mit Recht ließ J. Rageth vor über 25 Jahren die Frage offen, ob „die Nauheimerfibel …nicht auch noch bis in die römische Kaiserzeit hinein getragen wurde"[1308]. Vielleicht war auch eine aus den Grabungen von Riom-Cadra stammende Fibel Almgren 65 bis in die frühe Kaiserzeit in Gebrauch[1309]. Nach S. Martin-Kilcher und A. Schaer liegt die römische Siedlung „über eisenzeitlichen Vorläufern"[1310]. Doch können wir heute noch nicht sicher sagen, ob Riom schon während der späten Latènezeit besiedelt war. Die ältesten römischen Baubefunde datieren jedenfalls in tiberische Zeit. Dass in Riom während der frühen römischen Kaiserzeit Eisen verarbeitet wurde, belegen die Schmiedegruben. Eine römerzeitliche Eisenverhüttung ist nicht nachgewiesen. Viele Schlacken und die besenstrichverzierte Ofenkeramik aus Riom stammen wahrscheinlich von früheisenzeitlichen Kupferverhüttungsanlagen[1311].

Riom, Tigignas Sot (G20b)

Nur etwa 1,5 km südwestlich von Riom sind 1984 in der Flur Tigignas Sot (1500 m ü. M.) aus einem Kabelgraben viele Schlacken und Scherben von Graphittonkeramik, kammstrichverzierter Ware, aber auch römischer Keramik bekannt geworden. Die Funde entstammen Kulturschichtpaketen, die

[1304] Rageth 1982, 206. – Nach ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 122 ließen sich in Riom „durchaus Überreste von römischen Schmiedewerkstätten und möglicherweise auch einer römischen Eisenverhüttung nachweisen". – Reste von Rennöfen für Eisenerze oder von Ausheizherden für Eisenluppen aus dem 1. Jh. n. Chr. sind 1969 in Chur am Markthallenplatz ausgegraben worden: Rageth 1982, 207; 208 Anm. 28–39; S. Nauli in: Chur II 1991, 67–77; Rageth 2004b, 19.

[1305] J. Rageth, Jahrb. SGUF 59, 1976, 266.

[1306] Rageth 1979, 60–63; bes. 63. – Ders. 1982, 207 konnte sich „nicht vorstellen, um welchen Ofentypus es sich dabei letztlich handeln würde"; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 120 f. mit Abb. 5; ders. 2001b, 2 („urgeschichtlicher Verhüttungsofen"); ders. 2004b, 19; 62 Nr. 201 („möglicherweise … Überreste eines römischen oder auch eisenzeitlichen Verhüttungsofens"); Schaer 2001, 39: „Eine ofenähnliche Funktion dieser Anlage ist anzunehmen"; dies. 2003, 20 f. 22 Abb. 11.

[1307] J. Rageth/A. Gredig, Jahrb. SGUF 73, 1990, 199 f.; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 120; 122 Abb. 6; ders. 2001b, 3 Abb. 3; Schaer 2003, 36 Abb. 18; 40 Nr. 9; 46 f. Taf. 1,1–40; 2,41–52.

[1308] Rageth 1979, 52. – Zu Nauheimer Fibeln in römischem Kontext vgl. S. 212 mit Anm. 1440–1442.

[1309] Demetz 1999, 218 Liste I 1.1 Nr. 5 (Almgren 65a1). – Die Fibel fand man 1981 bei den Grabungen in Riom-Cadra (Hinweis J. Rageth, Haldenstein).

[1310] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 72. – Ebenso dies. in: Handbuch der Bündner Geschichte 4. Quellen und Materialien (Chur 2000) 39.

[1311] Vgl. ^{14}C-Datum von Riom-Cadra (Anm. 1307). Auch Schlacken und Ofenkeramik aus der sekundären Materialdeponie von Riom-Vialada (Anm. 1800) könnten in die frühe Eisenzeit gehören (die von dort stammende römische Keramik ist nicht geeignet, Schlacken und Ofenkeramik zu datieren).

man einer Siedlung zuweist, die vermutlich mit Kupfer- und Eisengewinnung zu tun hatte[1312]. Aus der knappen Fundnotiz geht nicht hervor, ob die als eisenzeitlich angesprochenen und die römischen Keramikscherben vermischt waren oder ob sie sich im Befund trennen ließen. Nach J. Rageth „könnte es sich hier um eine Siedlungsstätte der Spätlatènezeit und römischen Zeit handeln, die möglicherweise mit Bergbau in Zusammenhang stand“[1313].

Savognin, Rudnal und Soras (G25b.c)

Aus Savognin stammen von der Flur Soras rechts der Julia einzelne Keramikfragmente wohl der späteren Latènezeit sowie eine bronzene Aucissafibel *(Abb. 56,6)*[1314]. Knapp 1 km südlich davon fand man auf dem Rudnal (1450 m ü. M.) ca. 230 m oberhalb und 1,5 km östlich des Padnal (Mot la Cresta) einen 16/15 v. Chr. in Rom geprägten Dupondius[1315]. Nach A. C. Zürcher deuten außer der Münze eine eisenzeitliche Lanzenspitze, eine wohl gleichzeitige Bernsteinperle sowie das Fragment einer Reibschale „auf eine Benützung dieser Stelle im letzten Viertel des ersten vorchristlichen Jahrhunderts hin“[1316]. Für J. Rageth belegen die römischen Funde „zumindest eine Begehung der doch relativ abgelegenen Fundstelle in römischer Zeit“[1317]. Vor allem wegen der augusteischen Münze könnte man einen Zusammenhang mit der 1,5 km entfernten Fundstelle Savognin-östlich Padnal (vgl. unten) sowie mit den etwa 4,5 km nördlich entdeckten Funden von der Crap Ses-Schlucht (vgl. S. 196 ff.) vermuten.

Savognin, östlich Padnal (G25a)

Östlich vom Padnal *(Abb. 55)* bei Savognin im Oberhalbstein wurde im Jahre 1999 unmittelbar östlich der Kantonsstraße von Tinizong nach Savognin eine noch 100 bis 120 m² große und etwa 30 cm starke Kulturschicht (ca. 1220 m ü. M.) ohne eindeutige Befunde, aber mit vielen frühkaiserzeitlichen Funden aufgedeckt. Diese Kulturschicht dürfte sich ursprünglich auf eine Fläche von ungefähr 250 m² erstreckt haben. Das Fehlen von Mörtelresten deutet auf Holzbauten, die durch spätere Bodeneingriffe zerstört worden sein könnten. Unter den Funden seien erwähnt: etwa zehn Münzen von der Republik bis in tiberische Zeit, sechs bis sieben Bronzefibeln, darunter eine Nauheimer Fibel, eine Fibel Almgren 2b, eine Aucissafibel, zwei Aucissafibel-Varianten und eine kräftig profilierte Fibel *(Abb. 56,7–11)*, das Bruchstück eines alpinen Negauer Helmes des Sanzeno-Kreises, schwarze Campana-artige Ware, italische Sigillata, feinkeramische Schälchen und Becher. Bemerkenswert ist das Fehlen grob gemagerter „Keramik von prähistorischem Habitus“. Der Komplex datiert vom ersten Jahrzehnt v. Chr. bis in die

[1312] J. Rageth, Jahrb. SGUF 68, 1985, 232; ders. in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 22; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 121; ders. 2001a, 21; ders. 2001b, 1 f.; ders. 2004b, 64 Nr. 205. – Vgl. auch Churrätien 1986, 31 Nr. 22; Wyss 1993, 200; Schaer 2003, 40 Nr. 15. – Bereits Wyss 1977, 3 macht auf einen Hügel bei Tigignas Sot aufmerksam, „dessen Untersuchung zu Überraschungen führen könnte“.

[1313] Rageth 2001a, 21. – Ders. 2001b, 2 spricht von „einer jüngereisenzeitlichen und auch noch römischen Siedlung (ca. 2./1. Jh. v. Chr. und 1./2. Jh. n. Chr.)“.

[1314] J. Rageth in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 24 (Keramik); ebd. 24 Abb. rechts; 25 (Aucissafibel; seitenverkehrt abgebildet); ders. 2001a, 21 (Keramik); 25 f. 27 Abb. 16 (Aucissafibel); ders. 2004b, 67 Nr. 224.

[1315] Augusteische Münze auf dem Rudnal: Jahrb. SGU 47, 1958/59, 194; Overbeck 1973, 217 Nr. 133,1; Bill 1977, 72; J. Rageth in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 25; ders. 2001a, 26; ders. 2004b, 67 Nr. 223.

[1316] Zürcher 1982, 39 Nr. 179. – Zu diesen Funden und einer wohl eisenzeitlichen Keramik vgl. B. Plaz, Jahrb. SGUF 47, 1958/59, 220 f.; Wyss 1981, 232 Abb. 4,2; 237 Nr. 21 (Lanzenspitze); Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 91, 1982, 59; J. Rageth in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 23 mit Abb. (Lanzenspitze) und Anm. 38–41; von Uslar 1991, 166 Nr. 6, L49; Rageth 2001a, 21.

[1317] Rageth 2004b, 67 Nr. 233.

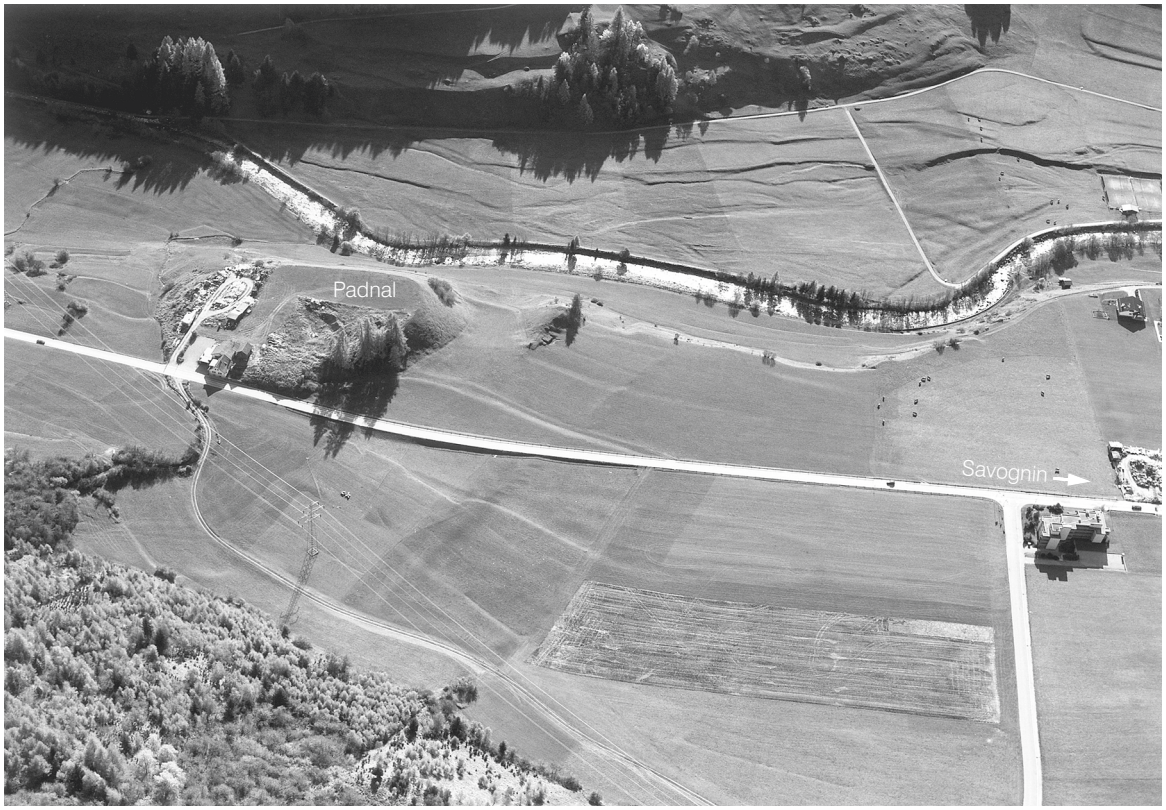


Abb. 55. Padnal zwischen Savognin und Tinizong im Oberhalbstein. Die frühkaiserzeitliche römische Siedlung (G25a) liegt östlich vom Padnal im Bereich des Schattens der Baumspitzen.

Mitte des 1. Jhs. n. Chr. J. Rageth vermutet hier eine frührömische Siedlung militärischen Charakters mit Holzbauten, die einer Brandkatastrophe zum Opfer fielen[1318].

Tinizong, Rona (G35)

Nur wenige Kilometer südlich von Savognin – nicht weit vom Padnal (Mot la Cresta) entfernt – fand man bei Tinizong-Rona eine keltische Potinmünze des 1. Jhs. v. Chr., eine eingliedrige kräftig profilierte Fibel des 1. Jhs. n. Chr. sowie eine wohl römische Geschossspitze aus Eisen[1319].

[1318] J. Rageth, Frührömische Siedlungsreste von Savognin. Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 43–52; ders., Jahrb. SGUF 83, 2000, 249; ders. 2001a, 25; 26 Abb. 15; ders. 2004b, 10; 66 f. Nr. 222 mit Abb. 61; Völling 1994, 281 Nr. 27 (Almgren 2b); Demetz 1999, 255 Liste XVIII 2 Nr. 1 (Almgren 2b mit oberer Sehne); Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71 mit Abb. (1 Fibel Almgren 2b und Bruchstücke von Feinkeramik); Roth-Rubi 2004b, 229 f. 236 (italische Sigillata, späteste Campana, Feinkeramik). – Die Fundstelle ist erstmals erwähnt von J. Rageth, Jahrb. SGUF 71, 1988, 274; ders. in: Savognin. Geschichte, Wirtschaft, Gemeinschaft (Savognin 1988) 25. – Aus einem Schnitt im nordwestlichen Hügelbereich des Padnal anläßlich der Grabungen in der bronzezeitlichen Siedlung stammt „ein frührömisches Keramikfragment“ (J. Rageth, Jahrb. SGUF 68, 1985, 109). – Zu hallstattzeitlicher Keramik aus dem näheren Umfeld vgl. J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2001, 98–100; zu den antiken Wegen vgl. G. O. Brunner ebd. 2002, 118 f.

[1319] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2001, 104 f. mit Abb. 97 (Potinmünze); ders., Jahrb. SGUF 85, 2002, 304; ders., Jahrb. SGUF 87, 2004, 367; ders. 2004b, 77 Nr. 279.

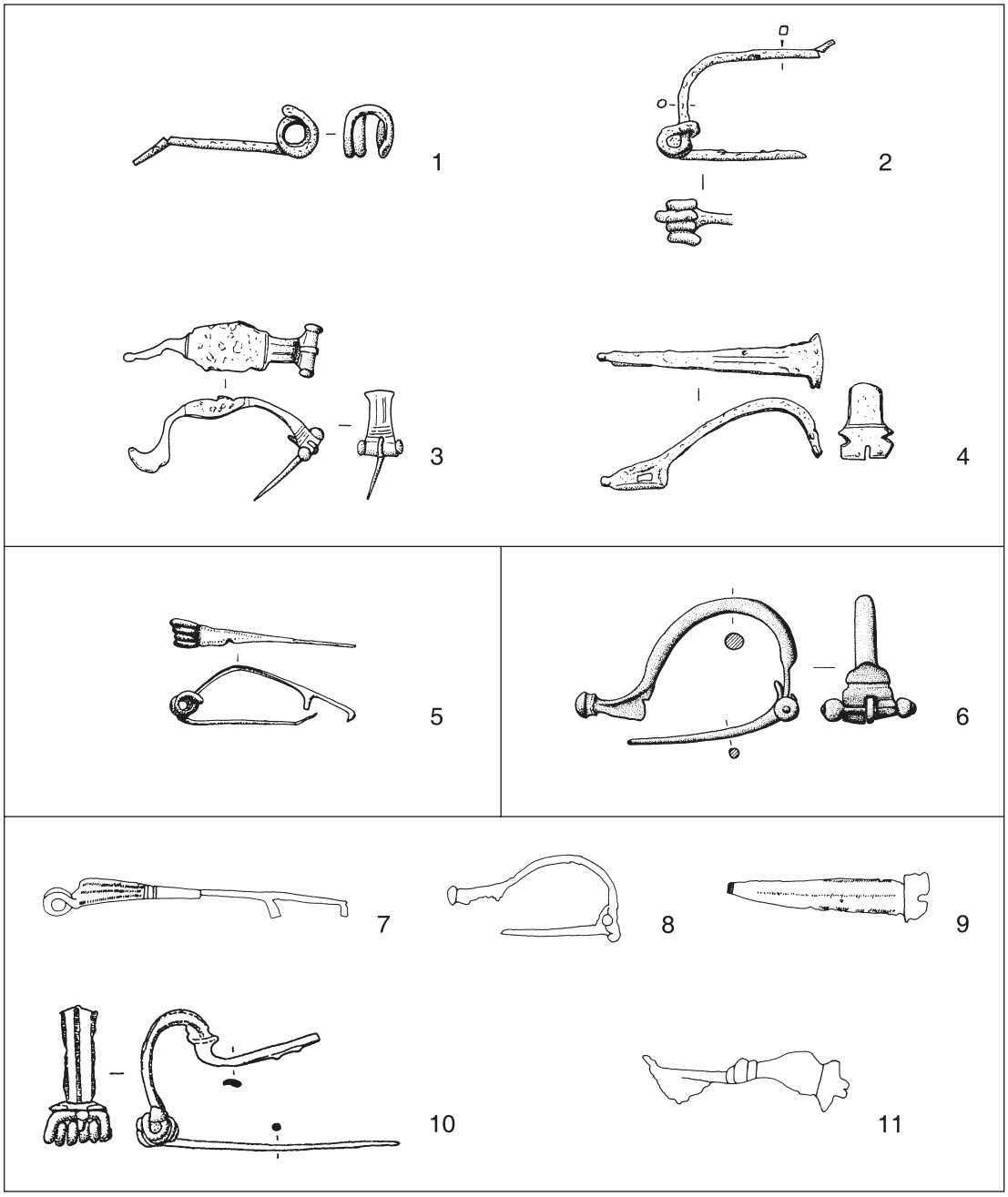


Abb. 56. Fibeln. 1–4 Crap Ses-Schlucht (G6). – 5 Riom (G20a). – 6 Savognin, Soras (G25c). – 7–11 Savognin, östlich Padnal (G25a). – 3.5–11 Bronze; 1.2.4 Eisen. – M. 1:2.

Cunter, Burvagn (G7)

Von dem 1786 bei Cunter-Burvagn im Oberhalbstein *(Abb. 53)* entdeckten Schatzfund mit keltischen Gold- und Silbermünzen sowie weiteren Metallobjekten (Kessel, Armringe, Schmuck u. a.) sind heute

nur noch wenige Stücke erhalten, der größte Teil wurde bald nach der Auffindung von einem Goldschmied in Chiavenna eingeschmolzen. Unter den noch vorhandenen Münzen befinden sich 31 oberitalische Nachprägungen massaliotischer Silberdrachmen, zwei keltische Ninno-Quinare und ein vindelikischer Viertelstater aus Gold[1320]. Zwei 1996 aufgetauchte Potinmünzen hat Y. van der Wielen dem Schatzfund zugewiesen[1321], doch wird deren Zugehörigkeit „zwischenzeitlich bereits wieder bezweifelt“[1322]. Die meisten Münzen gehören in die erste Hälfte des 1. Jhs. v. Chr., die jüngsten Münzen dürften „um die Mitte des 1. Jh. v. Chr. geprägt worden und eventuell eine geraume Zeit in Umlauf gewesen sein“. Nach J. Bill könnte die Übergabe des Schatzes an den Boden „als unmittelbare Folge der Unterwerfung der Kammunioi und Vennioi … durch Publius Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr. angesehen werden, oder auch im Vorfeld des Alpenfeldzuges im folgenden Jahre von Tiberius und Drusus geschehen sein“. Er meint, eine an Raubzügen in Oberitalien beteiligte Person hätte den Schatz vor dem Zugriff der Römer retten wollen oder sich selber aus Angst vor Repressalien dessen entledigen müssen[1323]. Hingegen kann nach F. E. Koenig der Depotfund von Cunter-Burvagn „kaum direkt mit diesem Ereignis verbunden werden“[1324]. Weil der Hortfund sehr ungewöhnlich zusammengesetzt ist – er enthielt unter anderem ein kleines Silberbehältnis mit Schraubgewinde! –, hält B. Overbeck eine sekundäre Vergrabung für möglich. Es könne sich „um ein kostbares Sammelsurium handeln, das in nachmittelalterlicher Zeit zusammengetragen wurde und auch einen antiken Münzschatz umfaßt“. Weil die Ringe aus Gold und Silber in die Spätlatènezeit passen, „wäre Burvagn in die Kategorie der ‚Edelmetall-Ringhorte’ mit Münzen einzureihen“. Die jüngsten Münzen – zwei Quinare der Rauriker – datierten etwa in die Mitte des 1. Jhs. v. Chr., und man käme damit wieder in den Horizont von Bruggen[1325]. Die Kombination von Ringschmuck und Münzen könnte nach A. Furger-Gunti „für eine kultische Niederlegung sprechen, doch wirkt der Fundbestand, Gold und Silber sowie ganz verschiedene Münztypen, sehr uneinheitlich“[1326]. J. Rageth nimmt an, dass der Schatzfund im späteren 1. Jahrhundert v. Chr. wohl im Sinne eines Versteck- und Verwahrfundes vergraben wurde. „Möglicherweise könnte dieser Fund Hinweis auf einen eisenzeitlichen Weg sein, der auf der rechten Flussseite durch den Crap Ses nach Tiefencastel hinunter führte“[1327].

[1320] A. Pautasso, Le monete preromane dell’Italia settentrionale (Varese 1966) 135 Nr. 75; Overbeck 1973, 179 f. Nr. 88 (mit Angabe der älteren Literatur); Primas 1974, 101 Abb. 15; Bill 1977, 64 f. Abb.; Castelin 1978, Nr. 965; 968; 1013; 1030–1032; 1034; 1036; 1038–1044; 1053; 1054; von Kaenel 1980, 28; Zürcher 1982, 24 Nr. 40; Furger-Gunti 1984, 90 Abb. 164–167; Müller 1990, 169 Nr. 4; von Uslar 1991, 164 Nr. 6, L14; Kurz 1995, 73; 97; 134 Nr. 157; Hildebrandt 1994, 66; 72 SoNr. 167; ders. 1995, 20 SoNr. 167; Brem 1995, 84. – Mommsen 1854, 22; 27; Taf. Abb. 10 glaubt, die Drachmen seien nördlich der Alpen nachgeprägt worden.

[1321] Y. van der Wielen, Deux nouvelles monnaies gauloises du trésor de Cunter-Burvagn (Grisons). Schweizer Münzbl. 201, 2001, 6 f.

[1322] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2001, 104 Anm. 140.

[1323] Bill 1977, 70; 72. – R. Wyss gibt zwar keine genaue Datierung des Schatzfundes von Cunter-Burvagn an, bezeichnet ihn aber als „Händlerfund“ (ders. 1975, 57) und verbindet ihn wie J. Bill mit Plünderungszügen nach Oberitalien (ders. 1989, 166). – Für M. Primas (Anm. 146) belegt das Depot eine vorrömische Verbindung über die Bündner Pässe. – Zu Datierung und Verbreitung der Imitationen massaliotischer Drachmen in der Transpadana vgl. Demetz 1992a, 634 f. mit Abb. 2; P. Kos/D. G. Wigg in: RGA² 20 (Berlin, New York 2002) 369 s. v. Münzwesen, keltisches.

[1324] Koenig 1979, 79.

[1325] Overbeck 1982, 139 Abb. 54; 183 u. 184 (Zitate); 238.

[1326] Furger-Gunti 1984, 90.

[1327] Rageth 2001a, 22 (Zitat); vgl. ders. 2002a, 115. – Ders., Bündner Kalender 163, 2004, 109: „Da sich der Hortfund an einem urgeschichtlichen und auch römischen Durchgangsweg auf der rechten Seite der Crap Ses-Schlucht fand, ist ein Zusammenhang mit einem Handel im Sinne eines Versteck- und Verwahrfundes durchaus wahrscheinlich“. – Schon Rageth 1979, 119 dachte aufgrund des Depots von Cunter-Burvagn an einen Weg durch die Crap Ses-Schlucht. Zu einem Weg auf der rechten Juliaseite vgl. S. 19 mit Anm. 38; 39.

Umfeld Crap Ses-Schlucht (G6)

Zwischen Tiefencastel und Cunter ist auf der östlichen Juliaseite nördlich und südlich der Crap Ses-Schlucht *(Abb. 52; 53)* in den Jahren 2002 bis 2004 ein hochinteressantes Spektrum an Metallfunden bekannt geworden, das überwiegend in die Zeit der Alpeneroberung unter Kaiser Augustus gehört. Die einzelnen Objekte verteilen sich auf einer 3 bis 4 km langen Strecke, innerhalb dieser Streuung werden vier jeweils mehrere hundert Meter voneinander entfernte Fundstellen auf den Gemeindegebieten von Tiefencastel, Riom-Parsonz und Cunter unterschieden. J. Rageth hat die wichtigsten Funde (Tab. 1) in mehreren Vorberichten vorgestellt[1328].

	Fundstelle 1	**Fundstelle 2**	**Fundstelle 3**	**Fundstelle 4**
römisch (augusteisch)	2 Schleuderbleie (3. und 12. L.)	1 Schleuderblei (3. L.) 2 halbierte Republikasse 2 Zeltheringe 1 Fingerring	5 Schleuderbleie (4x 3. L.; 10. L.) 1 Scharnierfibel 2 Katapult(?)-pfeilspitzen 1 Dolabra 11 Schuhnägel 1 Bleilot	5 Schleuderbleie (2x 3. L.; 2x 12. L.; 1x 10. L.) 1 Alesiafibel 1 Katapult(?)-pfeilspitze 13 Schuhnägel
einheimisch (augusteisch)	1 Hellebardenaxt		1 Parierstange	
römisch oder einheimisch (augusteisch)			1 Spiralfibel	1 Fibelspirale
nicht sicher datierbar	Hufschuhfragmente	1 Stilus 1 kleines Messer	1 Bleibarren 2 Lanzenschuhe 1 Axt 2 Messer 1 „Morgenstern“ 1 Eisenstab mit Ösenschlaufe 1 Eisenkeil	1 Laubmesser 2 Durchschläge (?) 1 Eisenkeil (Guntel?)
nach-augusteisch	1 Denar Vespasian 1 Fibel Almgren 67/68 1 Scheibenfibel Bleibulle 1130/43		1 Niet 3 Hufnägel mehrere Eisennägel	1 Medaillon 1 Gürtelschnalle Hufnägel Eisennägel

Tab. 1. Funde der Jahre 2002 bis 2004 aus dem Umfeld der Crap Ses-Schlucht im Oberhalbstein (Graubünden).

[1328] J. Rageth, Jahrb. SGUF 86, 2003, 247 f.; ders., Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 151–153; ders. 2003; ders. 2004a; ders. 2004b, 76 Nr. 272; ders. 2005. – Einen guten Eindruck der topographischen Situation bieten die beiden Fotos bei R. Wyss, Helvetia Arch. 29/30, 1977, 35 u. 36.

Unter den in augusteische Zeit datierbaren Funden lassen sich die meisten dem römischen Militär, nur wenige der einheimischen Bevölkerung zuweisen. Folgende Objekte stammen von römischen Truppen: 13 gestempelte Schleuderbleie, eine bronzene Alesiafibel, eine eiserne Scharnierfibel, ein Fingerring aus Eisen, zwei halbierte Münzen, drei Katapultpfeilspitzen, eine Dolabra (Pionierhacke), zwei Zeltheringe, ein Bleilot und 24 römische Schuhnägel[1329]. Die heimische Bevölkerung ist vermutlich durch ein glockenförmiges Heft (Parierstange) eines Latèneschwertes, eine Hellebardenaxt sowie vielleicht durch eine Axt mit deutlich abgesetzter Klinge und ein ringförmiges Eisenband mit Dornen belegt[1330].

Die 13 Schleuderbleie mit Stempeln der 3., 10. und 12. Legion *(Abb. 5,1–13)*[1331] gehören nach Th. Völlings Einteilung zu seinem bikonoiden Typ IIb, der vom 2. Jh. v. Chr. bis in hadrianische Zeit von römischen Funditores verwendet wurde[1332]. Die Gewichte zwischen 42 und 55 g liegen innerhalb des Bereichs, den die meisten Bleigeschosse einnehmen (40 bis 70 g); diese geringe Variationsbreite spricht für den Gebrauch von gleichlangen Schleudern[1333]. „Inschriften auf Schleuderbleien finden sich nur in der Zeit der späten Republik und besonders während der Bürgerkriege". Beim Kampf gegen Nichtrömer waren sie bisher nicht nachweisbar[1334]. Wie die Besprechung der genannten Legionen gezeigt hat, gehören die Schleuderbleie in die augusteische Zeit[1335]. Die bronzene Alesiafibel mit großer runder Mittelplatte *(Abb. 56,3)* datiert in früh- bis mittelaugusteische Zeit[1336]. Gute Vergleichsbeispiele finden sich vor allem im östlichen Oberitalien, ein nahezu identisches Exemplar im augusteischen Lager Dangstetten[1337]. Für die eiserne Scharnierfibel mit breitem, wahrscheinlich längsverziertem Bügel mit typisch römischer Verschlusskonstruktion *(Abb. 56,4)* ist eine augusteische Datierung möglich[1338]. Zum eisernen Fingerring mit ausgefallener Einlage *(Abb. 57,6)* gibt es zahlreiche Vergleichsstücke aus augusteischen Militärplätzen[1339]. Zwei halbierte, stark abgenutzte, zwischen 211 und 89 v. Chr. geprägte Republikasse stammen von Fundstelle 2[1340]. Münzhalbierungen kommen von mittelaugusteischer

[1329] Vgl. Anm. 1331–1350.

[1330] Parierstange: Anm. 1353. – Hellebardenaxt: Anm. 1354. – Axt mit abgesetzter Klinge (nicht genau datierbar): Rageth 2003, 61 Abb. 39,2; ders. 2004a, 299 Abb. 4,12. – „Morgenstern" (nicht genau datierbar): Rageth 2003, 61 Abb. 39,3; ders. 2004a, 300 Abb. 5,5.

[1331] Schleuderbleie: J. Rageth, Jahrb. SGUF 86, 2003, 247 f. mit Abb. 29; ders., Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 152 Abb. 161; ders. 2003, 59 Abb. 37,4–9; 61 Abb. 39,4–8; 63 Abb. 40; 64 Abb. 42; 65 Abb. 44; ders. 2004a, 297 Abb. 1; 298 Abb. 3; 299 Abb. 4,2.8–11; 301 Abb. 6; ders. 2005, 304 Abb. 2,4.9–13; 306 Abb. 4–6. – Es handelt sich um acht Schleuderbleie der 3. Legion, zwei Exemplare der 10. und drei Exemplare der 12. Legion. Die Stempel der drei Legionen sind jeweils identisch.

[1332] Völling 1990, 34 f. mit Abb. 19.

[1333] Völling 1990, 36; 53 Abb. 31.

[1334] Völling 1990, 37.

[1335] Vgl. S. 48–52.

[1336] Alesiafibel: Rageth 2004c, 38 Abb. 11,7; ders. 2005, 304 Abb. 2,14.

[1337] Zu ähnlichen Alesiafibeln vgl. Demetz 1999, 161 (Alesia IIc); 162–164; 275 Liste XXIX 2.2 (Alesia IIc). Zum Vergleichsstück aus Dangstetten: G. Fingerlin, Ber. RGK 51/52, 1970/71, 221 Abb. 8,1; ders. 1986, 319 Fst. 297,2.

[1338] Eisenscharnierfibel: Rageth 2003, 59 Abb. 37,11; ders. 2004a, 300 Abb. 5,2. – Zwar erinnert dieses Exemplar an flavische Scharnierfibeln des Typs Riha 5.9 (Riha 1979, 133–135; Taf. 35), gehört aber doch eher in die augusteische Zeit. Zu ähnlichen eisernen Scharnierbogenfibeln vom Titelberg vgl. Metzler 1995, 225–233; 305 Abb. 155,13–15.

[1339] Fingerring: Rageth 2004c, 38 Abb. 11,3; ders. 2005, 304 Abb. 2,3. – Eiserne Fingerringe aus augusteischen Militärplätzen: Haltern: Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 5, 1909, Taf. 37,36–41; M. Martin, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 37 (Mainz 2002) 61 mit Anm. 294. – Oberaden: A. Sander in: J.-S. Kühlborn, Das Römerlager in Oberaden III. Bodenaltertümer Westfalens 27 (Münster 1992) 146 Nr. 54 u. 56; Taf. 33,54.56. – Dangstetten: Fingerlin 1986, 251 Fst. 54,9; Taf. 6; 346 Fst. 356,12; ders. 1998, 228 Fst. 723,6; 300 Fst. 957,6; 330 Fst. 1048,6; 360 Fst. 1156,10; 395 Fst. 1337,14. – Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, 75; Taf. 31,1–24.26.29.30.32.

[1340] Halbierte Republikasse: Rageth 2003, 58; 64 Abb. 41; ders. 2005, 302 mit Abb. 1.

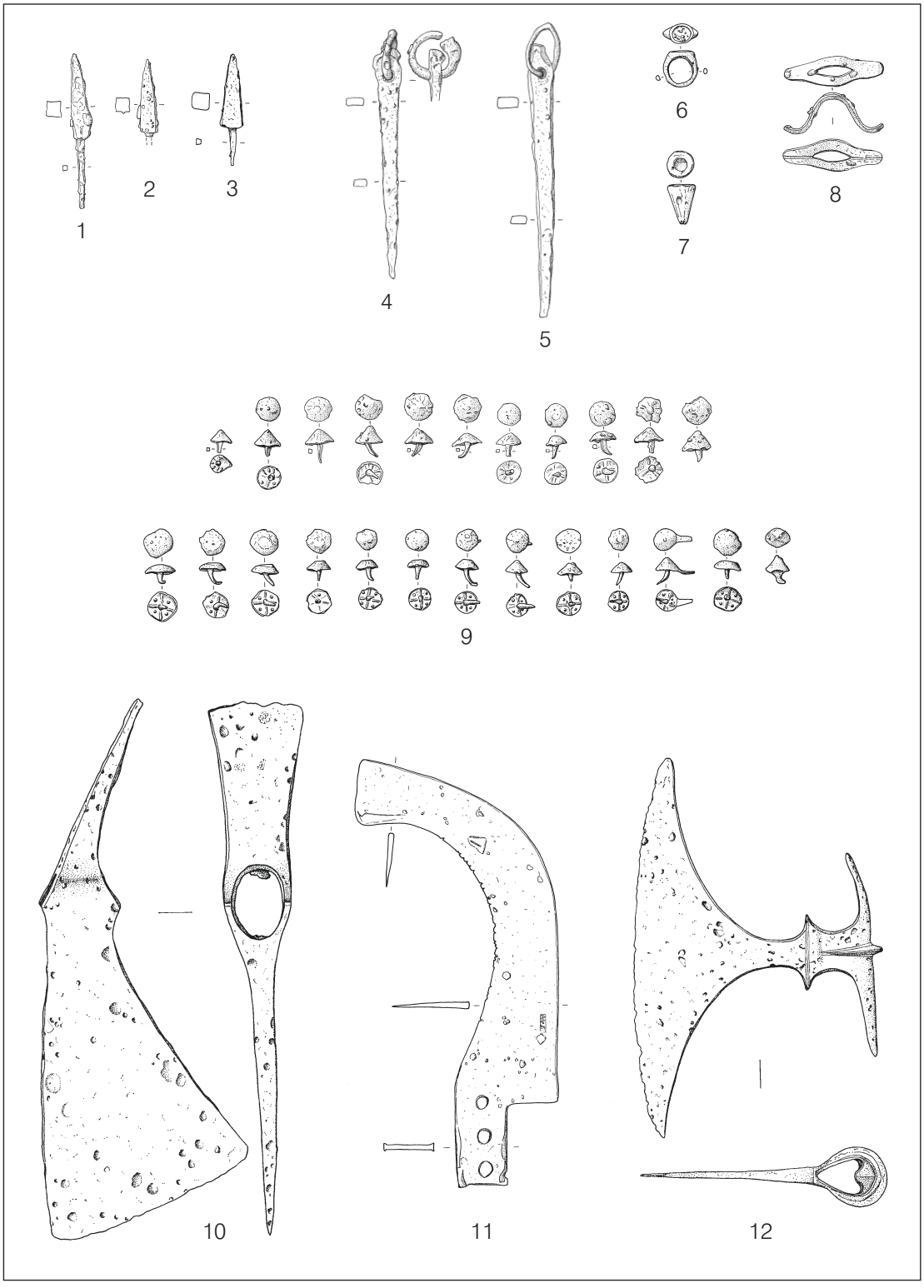


Abb. 57. Crap Ses-Gebiet. 1–3 Geschossspitzen. – 4.5 Zeltheringe. – 6 Eisenring. – 7 Bleilot. – 8 Parierstange. 9 Schuhnägel (obere Reihe von Fundstelle 3, untere Reihe von Fundstelle 4). – 10 Dolabra. – 11 Laubmesser. 12 Hellebardenaxt. – 1–6.8–12 Eisen; 7 Blei. – M. 1:4.

bis in frühtiberische Zeit besonders häufig vor[1341], doch zeigt das spätrepublikanische Depot aus Pietrabbondante (Campobasso), dass Republikasse schon um 30 v. Chr. „in erheblicher Zahl halbiert waren“[1342]. Drei vierkantige Geschossspitzen mit Dorn *(Abb. 57,1–3)*[1343] gehörten vermutlich zu römischen Katapultpfeilen, wie sie vor allem in augusteischer Zeit geläufig waren[1344]. Die Dolabra *(Abb. 57,10)* entspricht Vergleichsstücken, wie sie seit der späten Republik im römischen Heer in Gebrauch waren[1345]. Vergleichbare Exemplare zu den zwei Zeltheringen mit Öse und Ring *(Abb. 57,4.5)*[1346] kommen in militärischem Zusammenhang von der späten Republik bis in die frühe Kaiserzeit, und besonders häufig in augusteischer Zeit vor[1347]. Für das Bleilot *(Abb. 57,7)* finden sich Parallelen im augus-

[1341] Zu Münzhalbierungen vgl. B. Hedinger in: Ch. Ebnöther, Der römische Gutshof in Dietikon. Monogr. Kantonarch. Zürich 25 (Zürich, Egg 1995) 238 f.; M. Peter in: H. Fetz/Ch. Meyer-Freuler, Triengen, Murhubel. Ein römischer Gutshof im Suretal. Arch. Schr. Luzern 7 (Luzern 1997) 364; H. W. Doppler/M. Peter, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1998, 50; A. Geiser/Y. Mühlemann in: Th. Luginbühl/A. Schneiter, La fouille de Vidy „Chavannes 11“ 1989–1990. Cah. Arch. Romande 74 (Lausanne 1999) 299–325; bes. 308 f.; Zanier 1999b, 34 mit Anm. 62–66; Peter 2001, 41; 43. – Ders. in: Römische Zeit Schweiz 2002, 184: Das weitgehende Verschwinden halbierter Asse „noch vor der Mitte des 1. Jh. hängt möglicherweise mit einer langsamen Teuerung zusammen, die den Bedarf nach den kleinsten Münzeinheiten reduzierte“.

[1342] H.-M. von Kaenel, Zum Münzumlauf im augusteischen Rom anhand der Funde aus dem Tiber – mit einem Nachtrag zur geldgeschichtlichen Bedeutung der Münzfunde von Kalkriese. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Osnabrücker Forsch. Altertum u. Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 363–379; 365 (Zitat). – Zum Schatzfund vgl. A. La Regina, Tesoretto di monete. In: Sannio. Pentri e Frentani dal VI al I sec. A. C. Ausstellungskatalog Isernia, Museo Nazionale (Rom 1980) 181–185.

[1343] Geschossspitzen mit Dorn: Rageth 2003, 59 Abb. 37,12.13; ders. 2004a, 299 Abb. 4,5.6; ders. 2004c, 38 Abb. 11,9; ders. 2005, 304 Abb. 2,16.

[1344] W. Zanier, Eine römische Katapultpfeilspitze der 19. Legion aus Oberammergau. Neues zum Alpenfeldzug des Drusus im Jahre 15 v. Chr. Germania 72, 1994, 587–596; bes. 588–590 mit Vergleichsbeispielen aus Vindonissa, Haltern, Augsburg-Oberhausen, Oberammergau und vom Magdalensberg. Nachträge: Fingerlin 1986, 237 Fst. 12,1; 355 Fst. 365,2; 437 Fst. 545,24; N. Hanel, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln, Bonn 1995) 49; Taf. 49,B740; H. Dolenz/Ch. Flügel/Ch. Öllerer, Militaria aus einer Fabrica auf dem Magdalensberg (Kärnten). In: W. Czysz u. a. (Hrsg.), Provinzialrömische Forschungen. Festschr. G. Ulbert (Espelkamp 1995) 51–80; bes. 74 Nr. 125; 76 Abb. 16,125; H. Dolenz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg. Kärntner Musschr. 75 (Klagenfurt 1998) 76; Taf. 11,M161–163; Ch. Unz/E. Deschler-Erb, Katalog der Militaria aus Vindonissa. Militärische Funde, Pferdegeschirr und Jochteile bis 1976. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 14 (Brugg 1997) 24 f. Nr. 427–458; Taf. 22,427–458.

[1345] Dolabra: Rageth 2003, 60 Abb. 38,8; 63; ders. 2004a, 299 Abb. 4,13. – Jüngere Literatur zu Dolabrae: V. Brouquier-Reddé/A. Deyber in: Reddé/von Schnurbein 2001, 312; Taf. 98,188.189; Luik 2002, 96 f. mit Abb. 57; 269 Abb. 92,C211; Taf. 18,1.2; R. Gleser, Dolabrae aus frührömischen Gräbern des Saarlandes. In: R. Echt (Hrsg.), Beiträge zur Eisenzeit und zur gallo-römischen Zeit im Saar-Mosel-Raum. Saarbrücker Stud. u. Mat. Altkde. 9 (Bonn 2003) 125–136; K. Grote, Römerlager Hedemünden. Vor 2000 Jahren: Römer an der Werra (Hann. Münden 2005) 22 f. mit Abb. 18 u. 19; 42–44 mit Abb. 53 u. 54. Zum praktischen Einsatz dieser Pionieräxte vgl. M. Junkelmann, Die Legionen des Augustus. Der römische Soldat im Exeperiment. Kulturgesch. Antike Welt 33 (9. Aufl. Mainz 2003) 203 f.

[1346] Zeltheringe: Rageth 2003, 59 Abb. 37,2.3; ders. 2004a, 299 Abb. 4,3.4.

[1347] Zeltheringe mit Öse und Ring: Cáceres: G. Ulbert, Cáceres el Viejo. Ein spätrepublikanisches Legionslager in Spanisch-Extremadura. Madrider Beitr. 11 (Mainz 1984) 117 („Pferdepflöcke“); Taf. 26,212–224. – Lager um Numantia: Luik 2002, 102; 365 Abb. 201,297.304.307–309; Taf. 22,1–8; 23,1–5. – Xanten-Vetera: N. Hanel, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln, Bonn 1995) 85 f.; Taf. 62,B1416.1418.1431. – Oberaden: A. Sander in: J.-S. Kühlborn, Das Römerlager in Oberaden III. Bodenaltertümer Westfalens 27 (Münster 1992) 164 f. Nr. 208–219; Taf. 48, 208–215. – Haltern: J. Harnecker, Katalog der Eisenfunde von Haltern aus den Grabungen der Jahre 1949–1994. Bodenaltertümer Westfalens 35 (Mainz 1995) 19 f. 67–69 Nr. 401–433; Taf. 36–37,406–432. – Kalkriese: J. Harnecker/E. Tolksdorf-Lienemann, Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Archäologie und Bodenkunde. Röm.-Germ. Forsch. 62 (Mainz 2004) 72 Nr. 845; Taf. 8,845. – Hedemünden: Grote (Anm. 1345) 25; 59 Abb. 82; 60 mit Abb. 83. – Rödgen: H. Schönberger/H.-G. Simon, Römerlager Rödgen. Limesforschungen 15 (Berlin 1976) Taf. 9,104–106. – Dangstetten: Fingerlin 1986, 236 Fst. 4,1.2; 237 Fst. 8,1; 240 Fst. 29,4; 278 Fst. 164,21; 294 Fst. 207,5; 328 Fst. 318,19; 358 f. Fst. 372,5; Fst. 373,8; 385 Fst. 447,3; 427 Fst. 534,3; 450 Fst. 559,2; 455 Fst. 565,3; 465 Fst. 594,7; ders. 1998, 200 Fst. 608,14; 203 Fst. 617,2; 227 Fst. 715,1; 229 Fst. 723,10; 234 Fst. 747,1; 243 Fst. 788,13; 249 Fst. 807,5; 259 Fst. 844B,1; 267 Fst. 874,4; 269 Fst.

teischen Heer nördlich der Alpen[1348]. Von den Fundstellen 3 und 4 liegen 24 Schuhnägel mit Noppen und Stegen auf ihren Unterseiten vor *(Abb. 57,9)*[1349], wie sie beim römischen Militär von der späten Republik bis in die augusteische Zeit nachgewiesen sind[1350].

876,20; 271 Fst. 881,3; 309 Fst. 986,1; 324 Fst. 1035,4; 327 Fst. 1040,5; 332 Fst. 1054,6; 365 Fst. 1173,1; 368 Fst. 1196,1; 369 Fst. 1208,3; 374 Fst. 1227,6; 375 Fst. 1234,11; 378 Fst. 1246,5; 383 Fst. 1257,10; 399 Fst. 1351,7. – Schänis-Biberlikopf: V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 45; 57 Nr. B43; 65 Taf. 7,B43. – Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, 34; Taf. 18,13–18.26.28.30.32. – Magdalensberg: H. Dolenz, Eisenfunde aus der Stadt auf dem Magdalensberg. Kärntner Musschr. 75 (Klagenfurt 1998) 103 f.; Taf. 26,M253–258.

[1348] Bleilot: Rageth 2004c, 38 Abb. 11,5; ders. 2005, 304 Abb. 2,8. – Vergleichsbeispiele von Bleiloten: Xanten-Vetera: N. Hanel, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rhein. Ausgr. 35 (Köln, Bonn 1995) Taf. 64,B1772.1774.1775; ebd. Katalogband 119 f. Nr. B1772–1778. – Oberaden: Ch. Albrecht (Hrsg.), Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2,2 (Dortmund 1942) 173 Abb. 46b.c; A. Sander in: J.-S. Kühlborn, Das Römerlager in Oberaden III. Bodenaltertümer Westfalens 27 (Münster 1992) 160 f. Nr. 170–176; Taf. 47,170–176. – Haltern: H. Dragendorff, Mitt. Alt.-Komm. Westfalen 3, 1903, 73 f. Nr. 2 mit Abb. 5f.g; E. Krüger ebd. 4, 1905, 98 Nr. 2; G. Kropatscheck ebd. 5, 1909, 365 Nr. 3; B. Trier (Hrsg.), 2000 Jahre Römer in Westfalen. Ausstellungskat. Westfälisches Museum für Archäologie Münster (Mainz 1989) 116 Abb. 77. – Kalkriese: G. Franzius, Germania 70, 1992, 372 Abb. 14,7.8; 378; dies. in: W. Schlüter (Hrsg.), Kalkriese – Römer im Osnabrücker Land. Archäologische Forschungen zur Varusschlacht (Bramsche 1993) 150 f. mit Abb. 44a.b; J. Harnecker/E. Tolksdorf-Lienemann, Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Archäologie und Bodenkunde. Röm.-Germ. Forsch. 62 (Mainz 2004) 67 Nr. 261; Taf. 2,261; 72 Nr. 1723.1756; Taf. 7,1756. – Rödgen: H.-G. Simon in: H. Schönberger/H.-G. Simon, Römerlager Rödgen. Limesforschungen 15 (Berlin 1976) 55; 125 Nr. 79 u. 80; Taf. 7,79.80.

[1349] Schuhnägel: Rageth 2003, 60 Abb. 38,9–18; 63; ders. 2004a, 300 Abb. 5,6–14; ders. 2004c, 38 Abb. 11,6.12–22; 39 Abb. 12,1.2; ders. 2005, 304 Abb. 2,5.6; 305 Abb. 3,2–14.

[1350] Vergleichsbeispiele für Schuhnägel mit Noppen und Stegen auf ihren Unterseiten: Andagoste (Cuartango, Alava; Militärlager und Schlachtfeld ca. 40–30 v. Chr.): J. A. Ocharan Larrondo/M. Unzueta Portilla in: A. Morillo Cerdán (Hrsg.), Arqueología Militar Romana en Hispania. Anejos de Gladius 5 (Madrid 2002) 311–325; bes. 315 Abb. 2,11.12; A. Morillo Cerdán, Bonner Jahrb. 200, 2000 (2003) 7 f. 11 Abb. 3,11.12; M. Luik, Der schwierige Weg zur Weltmacht. Roms Eroberung der Iberischen Halbinsel 218–19 v. Chr. (Mainz 2005) 107 Abb. 130,11.12. – Paris (Opfer- oder Grabschacht; ca. 60–30 v. Chr.): M. Poux, Puits funéraire d'epoque gauloise à Paris (Sénat). Une tombe d'auxiliaire républicain dans le sous-sol de Lutèce. Protohist. europ. 4 (Montagnac 1999) 88 Abb. 92 u. 93; 91 Abb. 97. – Vernon (keltisches Oppidum mit römischen Waffen; Latène D2): Th. Dechezlepêtre/L. Augier/S. Cachal/A. Viand/V. Bouchet, La fortification gauloise de Vernon. Recherches récentes sur un oppidum des Véliocasses (Vernon 1998) 27 Abb. 41; Poux a.a.O. 89 mit Anm. 247; 147 Abb. 131 unten. – Alesia: V. Brouquier-Reddé, Journal Roman Military Equipment Stud. 8, 1997 (1999) 283 mit Abb. 7; V. Brouquier-Reddé/A. Deyber in: Reddé/von Schnurbein 2001, 303 f. Taf. 94,138; Poux a.a.O. 90 Abb. 96. – Haltern: R. Aßkamp/J.-S. Kühlborn, Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986, 136 Abb. 4; R. Aßkamp, Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 5, 1987, 210 Abb. 3,3; J. Harnecker, Katalog der Eisenfunde von Haltern aus den Grabungen der Jahre 1949–1994. Bodenaltertümer Westfalens 35 (Mainz 1997) 28 f. Taf. 69,755. – Kalkriese: J. Harnecker/E. Tolksdorf-Lienemann, Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Archäologie und Bodenkunde. Röm.-Germ. Forsch. 62 (Mainz 2004) 59 Nr. 1110 Taf. 4,1110; 60 Nr. 1690 Taf. 4,1690; 61 Nr. 2401 Taf. 5,2401; 63 Nr. 77.85 Taf. 6,77.85; 64 Nr. 834 Taf. 7,834; 79 Nr. 162 Taf. 9,162; 81 Nr. 1047 Taf. 9,1047; 81 Nr. 1089. 1105. 1119 Taf. 9,1089. 1105. 1119; 83 Nr. 2551 Taf. 10,2551. – Bielefeld-Gadderbaum (vermutlich augusteischer Wachtposten): D. Bérenger in: J.-S. Kühlborn, Germaniam pacavi – Germanien habe ich befriedet. Archäologische Stätten augusteischer Okkupation (Münster 1995) 173; S. Berke in: D. Bérenger (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschr. K. Günther. Internat. Arch. Studia honoraria 2 (Rahden/Westf. 1997) 188 Abb. 3; 189 f. Nr. 5. – Hedemünden (augusteische Lager): Grote (Anm. 1345) 59 mit Abb. 81 rechts. – Schnidejoch, Berner Oberland: P. J. Suter/A. Hafner/K. Glauser, Arch. Schweiz 28, 2005/4, 22 mit Abb. 12. – Augsburg-Oberhausen: Hübener 1973, Taf. 44,1. – Dangstetten: Fingerlin 1986, 18 Fst. 2,2; 24 Fst. 31,7; 30 Fst. 52,5; 32 Fst. 54,14; ders. 1998, 103 Fst. 956,8; 115 Fst. 1000,13; 184 Fst. 1327,12; 188 Fst. 1350,16. – Forggensee (Brandopferplatz): Zanier 1999b, 64 f. 182 Nr. H56; Taf. 35,H56. – Oberammergau: unpubliziert; erwähnt bei Zanier 1999b, 65 Anm. 327; ders. in: Kult der Vorzeit 2002, 845. – Dellach-Gurina: P. Jablonka, Die Gurina bei Dellach im Gailtal. Siedlung, Handelsplatz und Heiligtum. Aus Forschung und Kunst 33 (Klagenfurt 2001) 158; 349 Taf. 112,19.20. – Reka, Grad (Belagerung um 35 v. Chr.): D. Božič, Tre insediamenti minori del gruppo protostorico di Idrija Pri Bači dell'Isontino. In: S. Santoro Bianchi (Hrsg.), Studio e conservazione degli insediamenti minori romani in area alpina. Studi e Scavi 8 (Bologna 1999) 71–79; bes. 72 Abb. 2,6–8; 76 Abb. 4,7; J. Istenič, Evidence for a very late Republican siege at Grad near Reka in Western Slovenia. Carnuntum Jahrb. 2005, 81; 83 Abb. 5,1–13.

In die späte Latène- und frühe römische Kaiserzeit datieren die drahtförmige Eisenfibel mit vier Windungen und innerer Sehne *(Abb. 56,2)*[1351] sowie das Bruchstück einer eisernen Fibelspirale mit vier Windungen *(Abb. 56,1)*[1352]. Unsicher ist, ob diese Spiralfibeln von römischen Soldaten oder von ortsansässigen Personen getragen wurden. Der heimischen Bevölkerung sind am ehesten die eiserne Parierstange eines Schwertes *(Abb. 57,8)* und eine Hellebardenaxt *(Abb. 57,12)* zuzuweisen. Glockenförmige Heftabschlussbügel gehören zu Latèneschwertern und finden sich auch noch in augusteischem Zusammenhang[1353]. Die im mittleren Alpenraum weit verbreiteten Hellebardenäxte gehören hauptsächlich in die späte Latène- und frühe Kaiserzeit[1354]. Freilich könnten die beiden zuletzt genannten Waffen auch auf römischer Seite von Auxiliarsoldaten verwendet worden sein.

Ein kräftiges Laubmesser mit gebogener, gerade abschließender Klinge *(Abb. 57,11)* ist formal kaum näher zu datieren. Die eingestempelten Buchstaben MA(…) sprechen für ein römisches Fabrikat. Nach J. Rageth wurde es „zweifellos wie ein Buschmesser zum Abholzen von Gebüsch und Staudengewächsen verwendet“ [1355]. Auch weitere Objekte lassen sich zeitlich nicht genügend sicher auf die Jahrzehnte um Christi Geburt eingrenzen: ein 918 g schwerer Bleibarren, Hufschuhfragmente, zwei Eisenmesser, ein kleines skalpellartiges Messer mit Tierkopfende, ein Eisenstilus, zwei Lanzenschuhe, zwei Durchschläge, eine Axt mit abgesetzter Klinge, ein ringförmiges Eisenband mit Dornen, ein gebogener Eisenstab mit Ösenschlaufe und ein Eisenkeil[1356]. Es gibt aber auch eindeutig nachaugusteisches Material: Von Fundstelle 1 stammen ein 75 n. Chr. geprägter Denar des Kaisers Vespasian[1357], eine kräftig profilierte Fibel Almgren 67/68 sowie eine mittelkaiserzeitliche Scheibenfibel[1358]. Das nietenartige Objekt aus Weißmetall[1359] erinnert an limeszeitliche Riemenbeschläge mit Kopfplatte und Gegenknopf. Nach J. Oldenstein wurden solche Riemenbeschläge vor allem beim Ringschnallencingulum und Pferdegeschirr während der zweiten Hälfte des 2. und der ersten Hälfte des 3. Jhs. n. Chr. verwendet[1360]. Ob ein vergleichbares Exemplar aus dem keltischen Oppidum Manching tatsächlich in die Latènezeit

[1351] Eisenspiralfibel: Rageth 2003, 59 Abb. 37,10; ders. 2004a, 300 Abb. 5,1. – Zur Datierung drahtförmiger Eisenspiralfibeln vgl. S. 213 f. mit Anm. 1456.

[1352] Eiserne Fibelspirale: Rageth 2004c, 38 Abb. 11,8; ders. 2005, 304 Abb. 2,15; 305.

[1353] Parierstange: Rageth 2003, 60 Abb. 38,3; ders. 2004a, 299 Abb. 4,14. – Zu glockenförmigen Heftabschlussbügeln von Latèneschwertern: W. Krämer, Die Grabfunde von Manching und die latènezeitlichen Flachgräber in Südbayern. Ausgr. Manching 9 (Stuttgart 1985) 30; S. Sievers in: F. Maier u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching. Ausgr. Manching 15 (Stuttgart 1992) 152; 153 Abb. 73,2; Lang 1998, 114–118; Taf. 23,461.462; Ch. Schlott, Zum Ende des spätlatènezeitlichen Oppidum auf dem Dünsberg. Forsch. Dünsberg 2 (Montagnac 1999) 43; Taf. 24,2; Gleirscher 2002, 89; Taf. 54,12.13. – Glockenförmiges Heft aus dem augusteischen Lager Dangstetten: Fingerlin 1986, 455 Fst. 565,6.

[1354] Hellebardenaxt: Rageth 2003, 57 Abb. 36; 58; 59 Abb. 37,1; ders. 2004a, 297 Abb. 2; 299 Abb. 4,1. – Zu Hellebardenäxten vgl. S. 232.

[1355] Laubmesser: Rageth 2004c, 39 f. Abb. 12,3; 13; ders. 2005, 305 (Zitat); 305 f. Abb. 3,1; 7.

[1356] Bleibarren: Rageth 2003, 60 Abb. 38,3; ders. 2004a, 300 Abb. 5,3. – Hufschuhfragmente: ders. 2005, 306. – 2 Eisenmesser: ders. 2003, 60 Abb. 38,5.6; ders. 2004a, 299 Abb. 4,15.16. – 1 skalpellartiges Messer: ders. 2004c, 38 Abb. 11,2; ders. 2005, 304 Abb. 2,2. – 1 Eisenstilus: ders. 2004c, 38 Abb. 11,1; ders. 2005, 304 Abb. 2,1. – 2 Lanzenschuhe: ders. 2003, 60 Abb. 38,2; ders. 2004a, 299 Abb. 4,7; ders. 2004c, 38 Abb. 11,4; ders. 2005, 303; 304 Abb. 2,7. – 2 Durchschläge: ders. 2004c, 38 Abb. 11,10.11; ders. 2005, 304 Abb. 2,17.18. – 1 Eisenaxt: ders. 2003, 61 Abb. 39,2; ders. 2004a, 299 Abb. 4,12. – Eisenband mit Dornen („Morgenstern“): ders. 2003, 61 Abb. 39,3; ders. 2004a, 300 Abb. 5,5. – Eisenstab mit Ösenschlaufe: ders. 2003, 60 Abb. 38,7. – 1 Eisenkeil: ders. 2003, 60 Abb. 38,2; ders. 2004a, 300 Abb. 5,4.

[1357] Denar des Vespasian: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 153; ders. 2003, 57 mit Anm. 99; ders. 2004a, 297 mit Anm. 3; ders. 2004b, 76 Nr. 272.

[1358] Rageth 2005, 306.

[1359] Bronzeniet mit Kopfplatte und Gegenknopf: Rageth 2003, 60 Abb. 38,8; 63.

[1360] J. Oldenstein, Ber. RGK 57, 1976, 167–171; Taf. 47–49,494–503.512–527.532.

datiert[1361], scheint nicht sicher[1362]. Für eine nachrömische Begehung der Fundstellen sprechen eine Bleibulle des Papstes Innozens II (1130–1143), ein neuzeitliches Medaillon mit Mariendarstellung, eine Gürtelschnalle, zwei wohl neuzeitliche Objekte (Eisenkeil, Schuhnagel), drei mittelalterliche Hufnägel sowie mehrere Eisennägel[1363].

Für den Großteil der Funde vermutet J. Rageth einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug im Jahre 15 v. Chr. Die gestempelten Schleuderbleie betrachtet er als Belege, „dass die III., X., und XII. Legion an diesem Eroberungszug beteiligt waren". Er geht davon aus, dass eine Heereseinheit – vielleicht unter dem Oberbefehl des L. Calpurnius Piso – „über den Septimer oder den Julier durchs Oberhalbstein nach Norden vorstiess"[1364]. Einheimische Gruppierungen hätten zumindest den Versuch unternommen, „den römischen Truppen im engsten Bereiche der Crap Ses-Schlucht Widerstand zu leisten, was aber in Anbetracht der römischen Übermacht wohl kaum erfolgreich war"[1365]. Wegen der weiten Fundstreuung denkt er an ein Rückzugsgefecht und beschreibt folgendes Szenario: nachdem die heimischen Kampfverbände bereits am Septimerpass eine Niederlage hätten einstecken müssen, hätten sie sich ins Gebiet der Crap Ses-Schlucht zurückgezogen, um den römischen Legionen im Engpass der Schlucht ein weiteres Mal entgegenzutreten. Bei erneuten Gefechten auf dem Gemeindegebiet von Cunter seien die einheimischen Scharen von den überlegenen römischen Truppen weiter nach Norden zurückgedrängt worden[1366]. Auch R. Frei-Stolba verbindet die Schleuderbleie mit dem Alpenfeldzug von 15 v. Chr. Sie stellten den ersten zeitgenössischen Beleg des Feldzugs dar. Abteilungen der 3., 10. und 12. Legion hätten „die Pässe überschritten, um von da nach Chur zu gelangen"[1367]. K. Dietz akzeptiert diese Interpretation, wenn er schreibt, dass die Römer im Sommer 15 v. Chr. „sich u. a. über den Septimerpass durch das Oberhalbstein vorkämpfend den Bodensee erreichten"[1368].

Diskussion

Weit über die Hälfte der bisher publizierten Metallobjekte der vier Fundstellen im Umfeld der Crap Ses-Schlucht datieren in einen Zeitrahmen von etwa 30 v. bis 10 n. Chr. Wahrscheinlich gehören von den nicht sicher datierbaren Funden etliche in dieselbe Zeit. Weil es sich zudem überwiegend um Waffen oder militärische Ausrüstungsstücke handelt, spricht vieles für J. Rageths Interpretation einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen römischen Truppen und einheimischen Widerstandskämpfern im Jahre 15 v. Chr. Mit Recht fragt aber U. Clavadetscher nach den Umständen, „die zum Verlust der Waffen und Geräte führten. Waren es tatsächlich Kampfhandlungen? Fokussiert sich unser Blick nicht zu stark auf die Verwendung dieser Geräte im militärischen Kampf?"[1369]. Wir wissen nicht, wie die über mehrere Kilometer verteilte Fundstreuung konkret entstanden ist. Sind alle fraglichen Objekte bei

[1361] D. van Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13 (Stuttgart 1991) 36; 121 Nr. 227; Taf. 8,227.

[1362] Der von van Endert (Anm. 1361) 36 als Parallelbeispiel genannte Knopf aus einem spätlatènezeitlichen Brandgrab von Frankfurt-Fechenheim (mit Nauheimer Fibel) mit wohl gewölbter Platte, die mit einem eingetieften Dreieck verziert ist, lässt sich nicht direkt vergleichen. Vgl. dazu H. Schönberger, Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 48; 78; Taf. 28,7. – Bemerkenswert ist ein Vergleichsstück vom Magdalensberg: M. Deimel, Die Bronzekleinfunde vom Magdalensberg. Kärntner Musschr. 71 (Klagenfurt 1987) 91 f. 300; Taf. 79,8.

[1363] Nachrömische Funde: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 151 Abb. 160 (Bleibulle); ders. 2003, 60 Abb. 38,19 (Schuhnagel); 64 (drei Hufnägel); 61 Abb. 4,9 (Eisenkeil/-guntel); ders. 2004a, 300 Abb. 5,15 (Schuhnagel); ders. 2005, 303 (Eisennägel); 303 (Medaillon mit Mariendarstellung); 306 (Gürtelschnalle, Nägel).

[1364] Rageth 2003, 65. – Ebenso ders. 2004a, 301; vgl. auch ders. 2004b, 6; ders. 2004c, 36; 41.

[1365] Rageth 2004a, 301.

[1366] Rageth 2004c, 41; bes. 49; ders. 2005, 306.

[1367] Frei-Stolba 2003, 67; 72 (Zitat).

[1368] K. Dietz in: Imperium Romanum 2005, 104.

[1369] U. Clavadetscher, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2004, 10.

Kämpfen verloren gegangen? Während welcher Zeitdauer sind die Fundstücke in den Boden gelangt? Waren es nur wenige Tage, Wochen oder Monate oder gar Jahre?

Von Fundstelle 1 in einer Waldlichtung gibt es zwei Schleuderbleie und eine vorzüglich erhaltene Hellebardenaxt, deren Schneide keine großen Scharten aufweist. Die Axt ist also nur geringer Beanspruchung ausgesetzt gewesen. Mehrere hundert Meter südlich davon liefert die Fundstelle 2 „auf einer bewaldeten Anhöhe" ein Schleuderblei, zwei halbierte Bronzemünzen, zwei Zeltheringe, einen Fingerring aus Eisen, einen Stilus und ein skapellartiges Messer. Insbesondere wegen der Zeltheringe könnte man hier an einen kurzfristig besetzten Lagerplatz denken. Wieder einige hundert Meter weiter südlich kamen an Fundstelle 3 die meisten Objekte zum Vorschein, die sich „über ein Gebiet von 100–150 m und mehr" verteilten[1370]. Abermals einige hundert Meter weiter im Süden sind von Fundstelle 4 bisher fünf Schleuderbleie bekannt geworden. Wegen der relativ zahlreichen Fernwaffen wären die Fundstellen 3 und 4 am ehesten als Kampfplätze zu deuten[1371].

Für alle vier Fundstellen sind die Schleuderbleie charakteristisch. Die günstigste Gefechtsentfernung für Schleudergeschosse liegt bei etwa 30 bis 60 m. „In diesem Bereich dürfte die Schleuder in der Antike besonders häufig verwendet worden sein". Die größte effektive Reichweite von Bleigeschossen bei noch ausreichender Treffsicherheit beträgt ungefähr 100 Meter[1372]. Die Schleuderwaffe wurde im römischen Heer vor allem während republikanischer Zeit eingesetzt, die veränderte Situation der frühen Kaiserzeit erläutert Th. Völling: „Eine für den Fortbestand der Schleuderer als Spezialtruppe innerhalb des römischen Heeres einschneidende Entscheidung scheint in augusteisch-tiberischer Zeit zu deren Ungunsten gefallen zu sein. Der Einsatz von Schleudern ist nach den Germanenfeldzügen vergleichsweise selten literarisch oder archäologisch zu belegen. Diese Entscheidung könnte durch negative Erfahrungen in den Kriegen mit den Germanen verursacht worden sein. Die Germanen haben die Auseinandersetzung weniger in offenen Feldschlachten oder Belagerungen – den Haupteinsatz- und Wirkungsfeldern der Schleuder – als in schnellen, beweglichen Vorstößen oft im unwegsamen Gelände gesucht"[1373]. Auch im Umfeld der Crap Ses-Schlucht werden sich kaum Gelegenheiten geboten haben, die Schleuderwaffe wirkungsvoll einzusetzen. Vielleicht waren die Funditores in Erinnerung ihrer erfolgreichen Einsätze während der späten Republik für mögliche Belagerungen von befestigten, einheimischen Siedlungen vorgesehen. Jedenfalls scheint es nicht sicher, ob die Schleuderbleie der Crap Ses-Schlucht bei militärischen Gefechten verloren gingen[1374].

Zwar hätten die im Vergleich zu den römischen Soldaten schlecht ausgerüsteten einheimischen Widerstandskämpfer mit dem Gebiet der Crap Ses-Schlucht ein für sie günstiges Terrain ausgewählt: eine offene Feldschlacht war hier nicht möglich, die römischen Truppen wären in dem unwegsamen und steilen Gelände weit auseinandergerissen worden und immer wieder in Hinterhalte geraten. Doch kommen für die Entstehung der Fundzusammensetzung beim heutigen Kenntnisstand mehrere Mög-

[1370] Rageth 2004a, 298.

[1371] Nach E. Deschler-Erb, Militaria aus Zerstörungshorizonten – grundsätzliche Überlegungen. Carnuntum Jahrb. 2005, 43–54; bes. 49–51 dominieren bei Schlachtfeldern und Belagerungen unter den Militaria die Angriffswaffen für den Fernkampf.

[1372] D. Baatz, Schleuergeschosse aus Blei – eine waffentechnische Untersuchung. Saalburg-Jahrb. 45, 1990, 59–67; bes. 62; 65 (Zitat); 66.

[1373] Völling 1990, 46 f.

[1374] Zu archäologisch nachweisbaren kriegerischen Einsätzen des römischen Heeres vgl. J. Coulston, The archaeology of Roman conflict. In: P. W. M. Freeman/A. Pollard (Hrsg.), Fields of Conflict: Progress and Prospect in Battlefield Archaeology. BAR Internat. Ser. 958 (Oxford 2001) 23–49; Archäologie der Schlachtfelder – Militaria aus Zerstörungshorizonten. Akten 14. Internat. Roman Military Equipment Conference Wien 2003. Carnuntum Jahrb. 2005 (Wien 2005).

lichkeiten in Betracht: Rückstände von Kämpfen, Überreste von kurzfristigen Lagerplätzen, Verluste beim beschwerlichen Marsch in steilem Gelände, bewusste Deponierungen.

Ein Großteil des Fundensembles der Crap Ses-Schlucht gehört in die Zeit der römischen Alpeneroberung unter Augustus. In Frage käme das Unternehmen von P. Silius Nerva, falls er im Jahre 16 v. Chr. mit seinem Heer tatsächlich die Bündner Pässe überschritten haben sollte[1375]. J. Rageth und R. Frei-Stolba postulieren einen Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug von 15 v. Chr. Ob nun Tiberius selbst oder L. Calpurnius Piso oder ein anderer Unterfeldheer den Zug über die Bündner Pässe ins Oberhalbstein leitete, wird sich kaum noch entscheiden lassen. Wie die einzelnen Fundkonzentrationen entstanden sind, ist noch weitgehend unklar. Vielleicht führen künftige Grabungen und weitere Metallfunde – das weiträumige und oft nur mühsam begehbare Areal lässt noch zahlreiche Entdeckungen erwarten – zu einem besseren Verständnis und einer präziseren Interpretation dieses im Hinblick auf die römische Okkupation aufregenden Befundes.

Fundmaterial

Münzen

Keltische Münzen

Keltische Geldwirtschaft?

K. Pink hält es für abwegig, „keltische Währungssysteme zu konstruieren“[1376]. D. F. Allen betont den regional geprägten Charakter keltischer Münzen, die man zunächst für Abgaben, Strafen, Geschenke und Opfergaben verwendete, nur in den Oppida hätten sie eine Geldfunktion gehabt[1377]. K. Christ geht davon aus, dass in Süddeutschland seit dem 2. Jh. v. Chr. eine keltische Geldwirtschaft existierte, die anfangs durch Naturaltausch oder Formen ungemünzten Geldes ergänzt worden sei. Für eine Geldwährung sprächen Fundbild, Stückelung und Umlaufspuren der Goldmünzen[1378]. Nach R. Wyss dürfte der alte Tauschhandel „offenbar erst im letzten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung durch Umlaufgeld verdrängt worden sein“[1379]. Mit dem Aufkommen kleinerer Nominale hält M. R.-Alföldi eine keltische Münzgeldwirtschaft für möglich, wobei regionale Besonderheiten der wirtschaftlichen Entwicklung zu berücksichtigen seien[1380]. Nach S. Rieckhoff-Pauli basierte die Gesellschaftsstruktur der Spätlatènezeit auf Tauschhandel. Zwar kursierten bereits römische und keltische Münzen, die „aber von der Masse der

[1375] Zur Frage, ob P. Silius Nerva 16 v. Chr. das Alpenrheintal erreichte, vgl. S. 45–48.

[1376] K. Pink, Einführung in die keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung des österreichischen Raumes. Arch. Austriaca Beih. 4 (2. Aufl. Wien 1960) 6 = (3. Aufl. Wien 1974) 6.

[1377] D. F. Allen, The Coins of the Ancient Celts. Hrsg. von D. Nash (Edinburgh 1980) 2.

[1378] K. Christ, Antike Münzfunde Südwestdeutschlands. Münzfunde, Geldwirtschaft und Geschichte im Raume Baden-Württembergs von keltischer bis in alamannische Zeit. Vestigia 3 (Heidelberg 1960) 90. – Ähnlich bereits ders., Ergebnisse und Probleme der keltischen Numismatik und Geldgeschichte. Historia 6, 1957, 215–253; bes. 222–224; 227.

[1379] Wyss 1974, 130.

[1380] M. R.-Alföldi, Antike Numismatik I. Theorie und Praxis (Mainz 1978) 130 f. 143.

keltischen Bevölkerung noch nicht selbstverständlich als Währung gehandhabt wurden, sondern eher als leicht zu hortender Reichtum“[1381]. Später spricht sie von einem keltischen Währungssystem seit der Mitte des 2. Jhs. v. Chr., das „in seiner Standardisierung etwa dem griechischen System“ entsprochen habe[1382]. Sowohl die weite Verbreitung der keltischen Münzen als auch die zunehmende Ausprägung kleinerer Nominale seit dem 2. Jh. v. Chr. beweisen laut D. Mannsperger, „daß sich soziale und wirtschaftliche Veränderungen vollzogen haben, die das Geld in den täglichen Gebrauch auch weiterer Bevölkerungsschichten bringen“[1383]. Mit dem Auftreten keltischer Münzen aus unedlem Metall (Bronze, Potin) im 2. Jh. v. Chr. sieht F. Fischer den „Beginn einer Geldwirtschaft im eigentlichen Sinne“[1384]. Hingegen betont D. Timpe, wirtschaftsgeschichtliche Aussagen seien „bei einem Geld, wo Begriffe wie Prägehoheit oder staatliche Geltung versagen, … nur mit großen Schwierigkeiten möglich“[1385]. Nach H.-J. Kellner entstand mit der städtischen Oppidakultur auch eine funktionierende Geldwirtschaft. Im wenig besiedelten flachen Land blieben hingegen Natural- und Tauschwirtschaft dominierend. Mit dem Ende der Oppida habe auch der Münzumlauf keltischer Gepräge sein Ende gefunden[1386]. B. Ziegaus geht davon aus, dass die keltischen Münzen „als Zahlungsmittel eingesetzt werden konnten“[1387]. G. Wieland hält es für weitgehend ungeklärt, ob man in Süddeutschland in keltischer Zeit mit einem regulären Münzgeldverkehr wie in römischer Zeit rechnen könne[1388]. Trotz einer funktionierenden Geldwirtschaft in Manching möchte S. Sievers den Tausch nicht ausschließen[1389]. M. Nick meint, ein intensiver keltischer Geldverkehr beschränkte sich in erster Linie auf die Großsiedlungen. Er hält regional unterschiedliche Wirtschaftssysteme für möglich und fragt, ob „das Geld nur für auswärtigen Handel notwendig war und in der näheren Umgebung vor allem die Tauschwirtschaft vorherrschte“[1390]. F. Müller und G. Lüscher verstehen die kleine Stückelung bis hinunter zu den bronzenen Scheidemünzen als „Indiz für ein im Alltag funktionierendes Geldsystem“, das sich im 2. Jh. v. Chr. „wohl Hand in Hand mit der Entfaltung der städtischen Oppida entwickelte“[1391].

[1381] Rieckhoff-Pauli 1981, 20. – Kurz 1995, 118 Anm. 657 hält dies für übertrieben.

[1382] S. Rieckhoff in: C. Dobiat/S. Sievers/Th. Stöllner (Hrsg.), Dürrnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Koll. Vor- u. Frühgesch. 7 (Bonn 2002) 360 f. – Ebenso dies. in: dies./J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001) 217.

[1383] D. Mannsperger in: K. Bittel/W. Kimmig/S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 244.

[1384] Fischer 1985, 289 (Zitat); 290. – Vgl. auch ebd. 291 f.

[1385] D. Timpe, Der keltische Handel nach historischen Quellen. In: K. Düwel u. a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. Folge Nr. 143 (Göttingen 1985) 258–284; 279 (Zitat).

[1386] H.-J. Kellner, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12 (Stuttgart 1990) 15 f. 39. – Ähnlich D. G. Wigg, Das Ende der keltischen Münzgeldwirtschaft am Mittelrhein. Germania 74, 1996, 377–397; bes. 389–394; differenzierter ders., Die Stimme der Gegenseite? Keltische Münzen und die augusteische Germanienpolitik. In: Th. Grünewald/S. Seibel (Hrsg.), Kontinuität und Diskontinuität. Germania inferior am Beginn und am Ende der römischen Herrschaft. RGA Ergänzungsbd. 35 (Berlin, New York 2003) 218–241; bes. 230–234.

[1387] B. Ziegaus, Der keltische Münzumlauf in Bayern und Böhmen – ein Spiegelbild überregionaler Kontakte. In: 4. Treffen Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen (Espelkamp 1995) 124–131; 130 (Zitat); ders., Der Münzfund von Großbissendorf. Ausstellungskatalog Prähist. Staatssg. München 27 (München 1997) 130 ff. – Ebenso H. Brem/B. Hedinger in: Eisenzeit Schweiz 1999, 221 f.

[1388] Wieland 1996, 68.

[1389] S. Sievers, Manching – Aufstieg und Niedergang einer Keltenstadt. Ber. RGK 80, 1999, 5–24; bes. 20.

[1390] M. Nick, Die keltischen Münzen vom Typ „Sequanerpotin“. Eine Studie zur Typologie, Chronologie und geographischen Zuweisung eines ostgallischen Münztyps. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. des ersten Jahrtausends 2 (Rahden/Westf. 2000) bes. 47; 52 Anm. 251 (Zitat) u. 252.

[1391] Müller/Lüscher 2004, 130 u. 138 (Zitate).

Mit einer neuen metrologischen Methode rekonstruiert H. J. Hildebrandt ein latènezeitliches Münzsystem mit Standardgewichten als Basis für Haupt- und Teilnominale, Scheidemünzen betrachtet er als Zeichen einer Währungsstabilität. Die Standardgewichte zeigten Wechselkurse zwischen Münzen unterschiedlicher Herkunft und lieferten in ihrer Gewichtsabstufung eine relativchronologische Abfolge. Die keltische Numismatik sei integraler Bestandteil des antiken Münzwesens[1392]. B. Overbeck stimmt den Ergebnissen H. J. Hildebrandts zu und sieht das keltische Münzwesen „im Kontext überregionaler Geldwirtschaft". Er betont, „daß wir im spätlatènezeitlichen Bayern ein abgestuftes Geldwesen haben, mit Gold- und Silbernominalen, dazu auch Teilstücken, und außerdem … Scheidemünzen aus Potin"[1393].

Die heutige Forschung ist von der Geldfunktion keltischer Münzen weitgehend überzeugt. Dies wird vor allem von spezialisierten Numismatikern vertreten. Freilich scheint die Geldwirtschaft außerhalb von größeren Siedlungen – wenn überhaupt – nur eine geringe Rolle gespielt zu haben.

Keltische Münzen im Alpenrheintal

Im Alpenrheintal sind aus 13 Fundorten bisher insgesamt lediglich 26 keltische Münzen als Einzel-, Siedlungs- oder Opferfunde bekannt geworden: 6 Goldmünzen von vier Fundorten (Bregenz, Mels, Wartau, Wil), 8 Silbermünzen aus sechs Fundorten (Bludenz, Rorschach, St. Gallen, Mels, Wartau, Balzers), 4 Bronzemünzen aus vier Fundorten (Feldkirch, Wil, Amden-Stralegg, Tinizong) und1 Münze unbekannten Metalls aus Bad Ragaz. 6 Silber- und 1 Bronzemünze stammen aus dem Fluss Thur. Dazu kommen die zwei Depotfunde aus Lauterach mit 3 keltischen Silbermünzen und Cunter-Burvagn mit 33 Silbermünzen und 1 Goldmünze. Auch ohne die beiden Depotfunde dominieren die Edelmetallmünzen (S. 296 Liste 4a).

Die keltischen Münzen aus der in augusteischer Zeit neu gegründeten Kolonie Augst – es überwiegen die keltischen Potin- und Aes- gegenüber den Gold- und Silbermünzen – sind nach M. Peter „erst in der Kaiserzeit in den Boden gelangt". Er erklärt dies mit der Ansiedlung heimischer Familien in Augst sowie mit frühkaiserzeitlichen Truppenverschiebungen. Erst seit tiberischer Zeit würden die keltischen Münzen allmählich aus der Zirkulation verschwinden[1394]. Auch wenn die keltischen Münzen von Vindonissa aus den ältesten römischen Schichten stammen, zweifelt H. W. Doppler bei bestimmten Exemplaren nicht, „dass sie auf eine keltische Besiedlung des Plateaus von Vindonissa hinweisen"[1395].

Im Alpenrheintal liefern nur wenige Münzen Hinweise darauf, wie lange sie in Umlauf waren und wann sie in den Boden kamen. Die Imitation eines Philipper-Staters aus Bregenz gehört nach B. Overbeck „in das 3. Jahrhundert, spätestens an den Anfang des 2. Jahrhunderts v. Chr."[1396]. – Vom Hügel des Schlosses Amberg zwischen Feldkirch und Altenstadt stammt eine bronzene Aduatuci-Münze (Liste 4a Nr. 7). Solche Aduatuci-Kleinbronzen kommen vom Niederrhein, werden seit etwa 10 v. Chr. geprägt und finden sich häufig in römisch-militärischem Kontext der augusteischen Zeit[1397]. Etwa 3 km vom

[1392] Hildebrandt 1994; ders. 1995; ders. 1998/99. – Zur Methode ders., Die Metrologie der frühen römischen Münzen. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 42/43, 1992/93, 13–38.

[1393] B. Overbeck, Keltisches Münzwesen in Altbayern. Jahresber. Stiftung Aventinum 9/10, 1994/95 (Abensberg 1996) 5–55; 35 (Zitate).

[1394] Peter 2001, 30–33; 30 (Zitat).

[1395] H. W. Doppler in: Hagendorn 2003, 461.

[1396] Overbeck 1982, 176.

[1397] D. G. Wigg, Die Rolle des Militärs bei der Münzversorgung und Münzwirtschaft am Rhein in der frühen Kaiserzeit. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Osnabrücker Forsch. Altertum u. Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 327–346; bes. 328–332; 342 f.; Peter 2001, 34–36; Wigg (Anm. 1386; 2003) 223 mit Anm. 11; 226 mit Anm. 24; 234; 237. – Zu keltischen Münzen in augusteischen Militärplätzen vgl. Zanier 1999a, 122 f. Anm. 194 mit weiterer Literatur.

Schloss Amberg entfernt kam am Fuße des Blasenberges bei Feldkirch ein Depot mit republikanischen Denaren und Gladii zum Vorschein (vgl. S. 121 f.). Ein Zusammenhang zwischen den beiden Fundstellen wäre denkbar, bleibt aber unbewiesen. – Eine Potinmünze vom sogenannten „Zürcher Typus" fand sich wenig unterhalb des römischen Wachtturmes Amden-Stralegg am Walensee (Liste 4a Nr. 1). Potinmünzen dieses Typs datieren ins 1. Jh. v. Chr. und zirkulierten besonders in der Nordschweiz zwischen Bieler- und Bodensee[1398]. Aus der umittelbaren Nähe zu einem der drei Walenseetürme könnte man schließen, diese Münze sei bis in augusteische Zeit in Umlauf gewesen. – Bei der keltischen Bronzemünze aus Tinizong handelt es sich im eine „epigraphe Potinmünze der Lingones mit Januskopf"[1399].

Die Zusammensetzung der sieben keltischen Münzen aus der Thur im Kanton St. Gallen (2 Silber-Statere Typ Philippus, 3 Ninnoquinare, 1 Büschelquinar, 1 Sequanerpotin; vgl. Liste 4a Nr. 12) weist in die Nordwestschweiz sowie ins Oberrheingebiet[1400]. Vermutlich stammen die Münzen von einer Siedlung des 1. Jhs. v. Chr.[1401]. Ansonsten entsprechen die wenigen keltischen Münzen aus dem Alpenrheintal dem auffallend seltenen Vorkommen in Siedlungen des Schweizer Alpengebiets[1402]. Nach H.-J. Kellner hatten die Raeter „selbst nie geprägt". Die wenigen Fundmünzen in den von ihnen besiedelten Alpengebieten seien von benachbarten Stämmen dorthin gekommen[1403]. K. Castelin hält es für sehr unwahrscheinlich, wenn auch nicht für vollkommen ausgeschlossen, dass im Bodenseerheintal während der Spätlatènezeit kleine Werkstätten gelegentlich keltische Münztypen nachahmten[1404].

Republikanische Münzen

Republikanische Münzen im spätlatènezeitlichen Geldumlauf

Ein Zirkulieren römischer Denare nördlich der Alpen erwartet K. Castelin „eher erst nach den Gallischen Kriegen Cäsars als vor ihnen"[1405]. Republikanisches Münzgeld in spätlatènezeitlichen Siedlungen Südbayerns steht nach B. Ziegaus „zweifellos in Zusammenhang mit dem steigenden Bedürfnis der keltischen Oberschicht, Luxusgüter aus Italien und Gallien zu erwerben". Mit dem Warenzustrom seien auch fremde Münzen in die keltischen Siedlungen gelangt[1406]. Nach P. Gleirscher zeigen republikanische Münzen im Bereich der jüngereisenzeitlichen Fritzens-Sanzeno-Kultur einen Kontakt zur römischen Welt[1407]. B. Overbeck betont, „daß man nur jene republikanischen Münzen als mit Sicherheit in der Spätlatènezeit in den Boden gelangt betrachten kann, welche eindeutig in entsprechenden archäologischen Zusammenhängen gefunden worden sind"[1408].

[1398] Brem 1995, bes. 82 mit Abb. 35; Peter 2001, 37; B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 48; M. Nick in: Colloquium Turicense 2005, 119.

[1399] J. Rageth, Jahrb. SGUF 87, 2004, 367 nach A. Gäumann, Potinmünzen der Kelten (Bern 2000) 28 Nr. 159 (Publikation war mir nicht zugänglich).

[1400] Vgl. A. Burkhardt/W. B. Stern/G. Helmig, Keltische Münzen aus Basel. Numismatische Untersuchungen und Metallanalysen. Antiqua 25 (Basel 1994); A. Burkhardt, Quantitative Methoden zur keltischen Numismatik am Beispiel der Münzfunde aus latènezeitlichen Siedlungen der Oberrheinregion (Bern, Stuttgart, Wien 1998); A. Burkhardt/H.-G. Bachmann/R. Dehn/W. B. Stern, Keltische Münzen aus latènezeitlichen Siedlungen im Breisgau. Numismatische, geochemische und archäometallurgische Untersuchungen. Fundber. Baden-Württemberg 27, 2003, 281–439.

[1401] Vgl. S. 242 mit Anm. 1662.

[1402] Brem 1995, 79–85; ders./B. Hedinger in: Eisenzeit Schweiz 1999, 227.

[1403] H.-J. Kellner in: R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande Bd. 2. Bibliographische Nachträge und Ergänzungen (Graz 1969) 80.

[1404] Castelin 1971, 98.

[1405] Castelin 1971, 101.

[1406] B. Ziegaus in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 54 (Zitat); 62 Anhang 1.

[1407] P. Gleirscher, Ber. RGK 68, 1987, 243 mit Anm. 342.

[1408] Overbeck 1982, 176.

Die Schatzfunde von Lauterach und Belpberg bei Bern belegen, dass römisch-republikanische und keltische Silbermünzen während der Spätlatènezeit gleichzeitig verwendet wurden[1409]. Der 1854 beim Pflügen entdeckte, vermutlich nicht vollständig erhaltene Münzschatz vom Belpberg etwa 10 km südöstlich von Bern enthält 11 republikanische Denare und 8 keltische Quinare. Die meisten Denare wurden „zwischen 90 und 79 geprägt, nur eine einzige Münze stammt aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. Das Ende der kleinen Münzreihe markieren zwei Denare aus dem Jahre 42". H.-M. von Kaenel glaubt, die Münzen seien nicht dem lokalen Geldumlauf entnommen. Er deutet den Münzschatz „als Besitz eines Einheimischen …, der an einem Feldzug der Römer in Gallien teilgenommen hatte", und denkt an einen helvetischen Söldner, der im römischen Heer an Kämpfen in Gallien beteiligt war und „den Sold in republikanischen Denaren und gallischen Quinaren ausbezahlt erhalten hatte"[1410].

Republikanische Münzen im frühkaiserzeitlichen Geldumlauf

S. Demetz kartiert die republikanischen Fundmünzen im Alpenraum zwischen Schweiz und Slowenien und stellt fest, dass sie in außeritalischen Gebieten nur relativ selten zu finden sind. „Alle alpinen Gebiete, die vom Denarumlauf in voraugusteischer Zeit nicht voll erfasst wurden, haben … entweder eine eigene Prägung oder sind nach Ausweis der Fundmünzen in das Umlaufgebiet der süddeutschen und norischen Keltenprägungen einbezogen". „Diejenigen Gebiete, die nachweislich erst mit den Alpenfeldzügen des Augustus dem Imperium einverleibt wurden, weisen eine schüttere Streuung der Fundorte auf, die eigentlich nur mit dem ausklingenden Umlauf republikanischen Geldes in der frühen Kaiserzeit zu erklären ist". Freilich würden „Fundorte mit südlichen Prägungen wie Lantsch-Bot da Loz … zu einer vorsichtigen Beurteilung mahnen"[1411].

M. von Kaenel rechnet im schweizerischen Mittelland sowie in der Ostschweiz kaum mit einem Verlust von Republikdenaren während der Spätlatènezeit. „Republikanische Denare treten im Mittelland in größeren Mengen erst seit augusteischer Zeit und vor allem in den ersten Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts n. Chr. auf"[1412]. Nach F. Fischer halten sich in der Schweiz „römische Fundmünzen republikanischer Prägungen in auffallender Weise an diejenigen Routen, die römische Truppen (und in ihrem Gefolge wohl auch italische Kaufleute) in der Zeit der Eroberung des Alpengebietes unter Augustus begangen haben. Jedenfalls streuen sie nicht derart über das Land, wie man das bei allgemeinem Umlauf schon zuvor erwarten möchte"[1413]. E. Ruoff weist darauf hin, dass republikanische Münzen in Siedlungen des 1. Jhs. n. Chr. zahlreich vorkommen. Zudem seien Republikasse noch in tiberisch-claudischer Zeit häufig halbiert worden[1414].

Nach M. Peter konnten „republikanische Silbermünzen bis weit in die Kaiserzeit ungehindert zirkulieren, bis sie durch Feingehaltsverringerungen seit neronischer Zeit … langsam verschwanden. Neben augusteischen und tiberischen Denaren machten Münzen der Republik bis nach der Jahrhundertmitte

[1409] Zum Schatzfund von Lauterach vgl. S. 119–121 und S. 290 Liste 1 Nr. V13a.

[1410] von Kaenel 1980, 31; 35; 36 (Zitate). – Zustimmend B. Hedinger in: Eisenzeit Schweiz 1999, 320 Nr. 13: „Der Schatz wurde um 40 v. Chr. oder in den frühen 30er Jahren in Mittelgallien zusammengestellt und wohl wenige Jahre später auf dem Belpberg niedergelegt. … Der Schatzfund steht wohl im Zusammenhang mit der römischen Expansion der spätrepublikanischen Zeit". – Müller/Lüscher 2004, 131: „Handelt es sich um die Barschaft eines Söldners, um die Ersparnisse einer reichen Bäuerin oder gar um die Gabe an eine Gottheit beim ‚großen Stein'? Möglich ist alles".

[1411] Demetz 1992a, 633 u. 640 (Zitate); 633 Abb. 1. – Vgl. auch ders., Zur Bedeutung republikanischer Fundmünzen für die Geschichte des Gesamttiroler Raumes. Schlern 64, 1990, 626–633; ebd. 65, 1991, 117 (Verbreitungskarte). – Zu den beiden Denaren vom Bot da Loz bei Lantsch/Lenz vgl. S. 297 Liste 4b Nr. 15.

[1412] von Kaenel 1980, 33.

[1413] Fischer 1985, 292.

[1414] E. Ruoff in: Chur I 1986, 196.

den grössten Teil des zirkulierenden Silbergeldes aus“[1415]. Auch Silbermünzen der Übergangszeit (44–27 v. Chr.) seien in ihrem Umlauf erst in neronischer Zeit beeinträchtigt worden[1416]. Weil Denare vom achten bis fünften Jahrzehnt v. Chr. vergleichsweise selten vorkommen, rechnet er in diesen Jahrzehnten mit einem geringeren Ausstoß[1417]. Republikanische Bronzemünzen zirkulieren in den Nordwestprovinzen während der augusteischen Zeit nur spärlich, in tiberisch-claudischer Zeit wird ihr Anteil dann größer. Den nordalpinen Umlaufhöhepunkt der Republikasse gegen Mitte des 1. Jhs. n. Chr. erklärt M. Peter mit einer intentionellen Vermehrung der zirkulierenden Aes-Münzen[1418]. H. Brem und B. Hedinger zählen die „nördlich der Alpen zahlreich vorhandenen republikanischen Denare, Quinare und Asse … zum Geldumlauf der frühen Kaiserzeit, obwohl sie im 2. und 1. Jh. v. Chr. geprägt worden sind“[1419]. Dies scheinen die republikanischen Münzen aus frühkaiserzeitlichen Holzbauperioden in Vindonissa zu bestätigen[1420].

Republikanische Münzen im Alpenrheintal

Aus dem Alpenrheintal sind 54 Silber- und 35 Bronzemünzen der Republik bekannt (S. 297 f. Liste 4b). Etwa 39% der Silber- und über 80% der Bronzemünzen stammen aus den in augusteischer Zeit gegründeten städtischen Siedlungen von Bregenz und Chur. Die Silbermünzen aus Bregenz und Chur dürften großteils zum frühkaiserzeitlichen Geldumlauf gehören, für die Bronzemünzen scheint dies ziemlich sicher[1421]. Auch die vier übrigen Bronzemünzen aus Kennelbach bei Bregenz, Götzis, Mels-Castels und Samedan (Liste 4b Nr. 11; 14; 18; 21) sowie die beiden halbierten Asse der Crap Ses-Schlucht (Liste 4b Nr. 7) zirkulierten wahrscheinlich noch in der frühen Kaiserzeit. Bei vielen einzeln gefundenen Republikdenaren ist kaum zu entscheiden, ob sie zum Geldumlauf der Spätlatène- oder dem der frühen Kaiserzeit gehörten. In Bregenz, Savognin-östlich Padnal, auf dem Biberlikopf bei Schänis, im Münzschatz von Fläsch-Luzisteig (Ende des 2. Jhs. n. Chr.) sowie im Depot von Feldkirch (S. 121 f.) fanden sich Legionsdenare des Marcus Antonius (Liste 4b Nr. 4; 10; 23; 24). Zwar konnten solche Legionsdenare wegen ihres geringen Silberanteils bis ins 3. Jh. n. Chr. hinein im Umlauf sein[1422], doch gehören

[1415] Peter 2001, 39.

[1416] Peter 2001, 45. – Dass Republikdenare sehr lange in Umlauf sein konnten, zeigt ein in hadrianischer Zeit niedergelegter Münzschatz (Schlussmünze 136/138 n. Chr.) vom Rennweg 44 in Wien. Wegen des ungewöhnlich hohen Anteils an republikanischen, stark abgenützten Denaren – von insgesamt 1268 Münzen gehören über zwei Drittel in die Republik – glauben G. Dembski/M. Zavadil, Der Münzschatz vom Rennweg 44. Wiener Arch. Stud. 6 (Wien 2004) 11–99; bes. 89 f., die Münzen seien in Italien zusammengetragen worden. – Zum Umlauf von 32/31 v. Chr. geprägten Legionsdenaren des Marcus Antonius bis ins 3. Jh. n. Chr. vgl. S. 122 mit Anm. 888.

[1417] Peter 2001, 39 f. mit Tab. 10. – Schon C. M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa (bis Trajan). Veröff. Ges. Pro Vindonissa 5 (Basel 1962) 15 f. beobachtet, dass Silbermünzen des 2. und frühen 1. Jhs. v. Chr. im kaiserzeitlichen Umlauf häufiger vorkommen als Silberprägungen zwischen 80 und 50 v. Chr. – Weil republikanische Denare des 1. Jhs. v. Chr. in spätlatènezeitlichen Siedlungen Südbayerns fehlen, denkt B. Ziegaus in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 54 f. an eine „Wiederverwendung von Denaren als Materialbasis für die Herstellung von … keltischen Büschelquinaren“, betont aber, dass hierzu noch keine naturwissenschaftlichen Untersuchungen durchgeführt wurden.

[1418] Peter 2001, 41 f.

[1419] H. Brem/B. Hedinger in: Eisenzeit Schweiz 1999, 220.

[1420] H. W. Doppler in: Hagendorn 2003, 458–460.

[1421] Vgl. Overbeck 1982, 176; ders. in: Brigantium 1985, 50 (republikanische Münzen als „Niederschlag des frühkaiserzeitlichen Münzumlaufs des römischen Brigantium, nicht einer keltischen Vorgängersiedlung“); E. Ruoff in: Chur II 1991, 200; vgl. S. 92 Anm. 649. – Nach M. Peter in: Römische Zeit Schweiz 2002, 180 wurde römisches Kupfergeld bisher „noch nie in spätlatènezeitlichen Zusammenhängen nachgewiesen“. Doch nennt B. Ziegaus unter den zehn republikanischen Bronzemünzen aus dem Oppidum Manching (in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 62 Anhang 1 Nr. 3–12) zwei Asse, die in Gruben zusammen mit bemalter Keramik und Amphorenscherben gefunden wurden (ebd. 54). Andere Bronzemünzen der Republik könnten auch zu den frühkaiserzeitlichen Funden aus Manching gehören (W. Zanier in: ebd. 261 Liste 3 Nr. 21).

[1422] Vgl. S. 122 mit Anm. 888.

sie hier bei immerhin drei von fünf genannten Fundorten in einen frühkaiserzeitlichen bzw. augusteischen Zusammenhang (Feldkirch, Schänis-Biberlikopf, Savognin-östlich Padnal).

Sind vom selben Fundort neben den römischen Denaren auch spätlatènezeitliche Funde bekannt, wie in Bludenz, Balzers, Mels-Castels, Schiers-Chrea und Lantsch-Bot da Loz (Liste 4b Nr. 2; 3; 15; 18; 25), so wäre ein Umlauf dieser Denare im 2. oder 1. Jh. v. Chr. durchaus denkbar. In Bezug auf die republikanischen Denare vermutet K. Castelin, „daß das Auftreten höherwertiger Münzen in größerer Zahl im Bodensee-Rheintal höchstwahrscheinlich mit dem spätlatènezeitlichen Eisenerzbergbau, beziehungsweise der Eisenverarbeitung bei Bludenz … und den damit verbundenen Handelsbeziehungen in Zusammenhang steht“[1423]. Nach W. Leitner hatten die Römer schon vor 15 v. Chr. „unter dem Vorwand von Handelsinteressen (wie übrigens auch aus den republikanischen Münzfunden von Bludenz hervorgeht) die topographischen Gegebenheiten des Alpenraumes erkundet“[1424].

H. R. Wiedemer glaubt, dass die republikanischen Münzen im Walenseegebiet „vor der Zeit des Tiberius in den Boden gelangten“, und bringt sie mit den augusteischen Walenseetürmen in Verbindung[1425]. Kritisch gegenüber dieser Interpretation äußert sich B. Overbeck: „Die genauere zeitliche Fixierung von Einzelfunden aus ungesichertem Zusammenhang ist praktisch nicht möglich und methodisch unzulässig. … Da es sich bei den … kartierten Münzen in der Hauptsache um republikanische Denare handelt, scheidet ein Verlust dieser Münzen in der Zeit schon vor der römischen Okkupation nicht aus. Auch zu einem späteren Zeitpunkt, nach der Okkupation, können sie an ihren Fundort gelangt sein“[1426]. Trotz dieser Vorbehalte kommt auch B. Zäch zu dem Ergebnis, „dass die Fundmünzen im Umfeld der drei Walenseetürme, wie schon Wiedemer festgestellt hat, den frühaugusteischen Münzumlauf dokumentieren“[1427].

Das noch unpublizierte Depot von Feldkirch enthält 18 republikanische Denare. Seine Vollständigkeit vorausgesetzt könnte es von einem in römischen Diensten stehenden Soldaten niedergelegt worden sein. Der Zeitpunkt ist unklar; die Schlussmünze liefert als Terminus post quem die Jahre 32/31 v. Chr. Eine augusteische Datierung ist wahrscheinlich[1428].

Die vorrömischen Münzreihen von Bludenz-Unterstein (Schlussmünze 45 v. Chr.), Balzers-Gutenberg (Schlussmünze 45 v. Chr.) und Bregenz (ab 45 v. Chr. deutliche Unterbrechung der Münzreihe) sowie der Münzschatz von Bruggen, dessen geschlossene Münzreihe mit einem um 42 v. Chr. geprägten Denar endet[1429], könnten auf ein Ereignis um 45/40 v. Chr. im nördlichen Alpenrheintal schließen lassen, wobei kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Raetern und L. Munatius Plancus in Frage kämen[1430]. Doch macht B. Overbeck auf eine abnehmende Prägetätigkeit nach der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. aufmerksam und vermutet, dass „der fast vollständige Ausfall römischer Münzen der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. mit den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen in Italien zusammenhängen“ könne[1431].

[1423] Castelin 1971, 99 f. – Den Schatzfund von Lauterach verbindet K. Castelin mit einem „rätischen Eisenherrn des Vorarlbergs“ (ebd. 101). Vgl. dazu S. 121 mit Anm. 881.

[1424] Leitner 1996, 46.

[1425] Wiedemer 1966, 168. – Vgl. auch S. 111

[1426] Overbeck 1982, 187 Anm. 183.

[1427] B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 48. – Was bei B. Zäch „frühaugusteisch“ bedeutet, wird nicht erklärt. K. Roth-Rubi versteht ebd. unter „frühaugusteischer Zeit“ das 2. Jahrzehnt des 1. Jhs. v. Chr. Zum besseren Verständnis wäre es sinnvoll, sich auf eine allgemeingültige Definition zu einigen, und zwar die gesamte Regierungszeit des Kaisers Augustus betreffend: frühaugusteisch = 27 bis 15 v. Chr.; mittelaugusteisch = 15 v. Chr. bis Zeitenwende; spätaugusteisch = Zeitenwende bis 14 n. Chr. So bereits W. Zanier, Jahrb. SGUF 75, 1992, 256 und ähnlich S. Rieckhoff, Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 26 Anm. 130.

[1428] Zum Depot von Feldkirch vgl. S. 121 f.

[1429] Balzers-Gutenberg: Liste 4b Nr. 2. – Bludenz-Unterstein: Liste 4b Nr. 3. –Bregenz: Liste 4b Nr. 4. – Münzschatz Bruggen: S. 131–133; Liste 4b Nr. 5.

[1430] Vgl. S. 39–45.

[1431] Overbeck 1982, 177. – Vgl. auch S. 69 mit Anm. 448; 449.

Fazit

Im Arbeitsgebiet sind im 1. Jh. v. Chr. keltische und römische Münzen der Republik als Einzel-, Siedlungs- und Hortfunde vertreten. Im Depot von Lauterach kommen sie sogar gemeinsam vor. Bemerkenswert ist das Dominieren der Edelmetallmünzen aus Gold und Silber gegenüber den Buntmetallmünzen. Im ersten vorchristlichen Jahrhundert standen im Alpenrheintal Münzen nur einem geringen Teil der Bevölkerung zur Verfügung, eine regelrechte Münzgeldwirtschaft gab es nicht. Nach J. Rageth scheinen die wenigen keltischen und auch republikanischen Münzprägungen in Graubünden „aufzuzeigen, dass die Geldwirtschaft im bündnerischen Alpenraum wohl nur zögerlich Eingang fand“[1432]. Im Anschluss an die augusteische Eroberung durch die Römer kam schon bald das römische Währungssystem, „das den vergleichsweise bescheidenen spätlatènezeitlichen Münzumlauf rasch absorbierte und überlagerte“. Die seit augusteischer Zeit dominierenden Aes-Prägungen „sind ein eindrückliches Zeugnis der tiefgreifenden Monetarisierung der Gesellschaft in römischer Zeit“[1433]. Viele der Republikmünzen gehörten wohl zum Geldumlauf der frühen Kaiserzeit[1434].

Fibeln

Die meisten spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Fibeln sind bereits unter den jeweiligen Fundorten besprochen, im Folgenden werden die Fibeln nochmals zusammenfassend nach ihren Formen und Typen behandelt.

Fibelformen

Spiralfibeln

Misanofibel: Eine Fibel vom Mittellatèneschema aus Scharans-Spundas *(Abb. 46,13)* gehört zu den sogenannten Misanofibeln, die in der Poebene beheimatet sind, vor allem in den frühen Abschnitt der Stufe Latène D datieren und nur vereinzelt im Alpenraum vorkommen[1435]. Das Exemplar aus Scharans-Spundas gelangte wohl von Süden über die Alpen ins Domleschg.

Nauheimer Fibeln: Aus dem Arbeitsgebiet zwischen Bodensee und Bündner Pässen sind über zwanzig Nauheimer oder ähnliche Fibeln bekannt: Bregenz *(Abb. 7,1)*, Lauterach *(Abb. 16)*, Bludenz-Unterstein *(Abb. 20,1)*, Oberriet-Montlingerberg *(Abb. 22,1–6)*, Wartau-Ochsenberg *(Abb. 25,1)*, Mels-Castels *(Abb. 28,1)*, Schaan-Krüppel *(Abb. 25,8)*, Balzers-Gutenberg *(Abb. 25,9)*, Schiers-Chrea *(Abb. 41,1)*, Chur, Trun-Grepault *(Abb. 46,11)*, Lantsch-Bot da Loz *(Abb. 51,1–3)*, Mon *(Abb. 51,6)*,

[1432] Rageth 2000b, 43. – Ebenso ders. 2000a, 40; ders. 2002a, 114.

[1433] M. Peter in: Römische Zeit Schweiz 2002, 180; 186.

[1434] Dasselbe gilt für die griechischen Münzen des 4. bis 1. Jhs. v. Chr. aus Chur, Rhäzüns, St. Moritz und vom Julier (Koenig 1979, 86 mit Anm. 146–149). Nach Koenig 1979, 86 werden die „meisten griechischen Münzen … in unserem Land erst in römischer Zeit verloren gegangen sein“; vgl. ebd. 97 Anm. 152.

[1435] Misanofibel: Scharans-Spundas: J. Rageth, Jahrb. SGUF 62, 1979, 134 Abb. 42 (rechte Fibelhälfte); ders., Arch. Schweiz 2, 1979, 93 Abb. 10,1; 11; ders. 1981, 224; 227 Abb. 23,2. – Zu Fibeln vom Typ Misano vgl. S. 181 mit Anm. 1265.

Riom *(Abb. 56,5)*, Savognin-östlich Padnal *(Abb. 56,7)* und Scuol-Russonch *(Abb. 41,5)*[1436]. Nach W. Krämer stammen die beiden Silberfibeln des Lauteracher Schatzfundes aus Italien und gelangten im letzten vorchristlichen Jahrhundert als Handelsgut oder als Geschenk an den Bodensee[1437]. Die insgesamt acht Nauheimer Fibeln vom Montlingerberg bei Oberriet gehören wohl in die späte Latènezeit, ebenso die drei Exemplare vom Bot da Loz bei Lantsch. Die auf dem Montlingerberg entdeckte Fibel vom Typ Stabio *(Abb. 22,6)* zeigt einen Kontakt nach Oberitalien[1438]. Auch die große Giubiascofibel *(Abb. 22,4)* vom Montlingerberg weist nach Süden[1439]. Die Nauheimer Fibel aus Bregenz fand sich zusammen mit italischer Auflagensigillata[1440]. Im Oberhalbstein kommen Nauheimer Fibeln auf einer Strecke von etwa acht Kilometern dreimal wahrscheinlich in römischem Kontext vor: in Mon, Riom und Savognin-östlich Padnal[1441]. Die übrigen Nauheimer Fibeln gehören wohl mehrheitlich in die späte Latènezeit, könnten aber bis in die frühe Kaiserzeit hinein von der einheimischen Bevölkerung getragen worden sein[1442].

Cenisolafibel: Cenisolafibeln wie das Stück von Trun-Grepault *(Abb. 46,12)*[1443] sind vor allem in Oberitalien zwischen Gardasee und Comer See verbreitet[1444] und datieren vorwiegend ins mittlere Drittel des 1. Jhs. v. Chr.[1445]. Das Exemplar von Trun-Grepault kam vermutlich über die Bündner Pässe ins Vorderrheintal.

Almgren 65: Fibeln der Form Almgren 65 und ihrer Varianten kommen in Weiler *(Abb. 17,3)*, Partenen *(Abb. 17,4)*, Vaduz *(Abb. 25,6)*, Wartau-Oberschan *(Abb. 25,5)*, Vilters-Severgall *(Abb. 28,3)*, Bad Ragaz *(Abb. 25,4)*, Trimmis, Chur *(Abb. 10,1)*, Lantsch-Bot da Loz *(Abb. 51,4)* und Riom-Cadra vor[1446]. Das Exemplar von Partenen im oberen Illtal besitzt gute Vergleichsstücke im Etschtal nördlich von Trient[1447], könnte also vom Etschtal über das Inntal ins Paznauntal und weiter ins obere Illtal gelangt sein. Fibeln der Form Almgren 65 finden sich häufig in Oberitalien, in den mittleren Alpen und im nördlichen Alpenvorland bis zur Donau. Bei den nordalpinen Fibeln rechnet S. Demetz mit

[1436] Nauheimer Fibeln: Bregenz: Anm. 530. – Lauterach: Anm. 1437; Liste 1 Nr. V13a. – Bludenz-Unterstein: Anm. 921. – Oberriet-Montlingerberg: Anm. 976. – Wartau-Ochsenberg: Anm. 988. – Mels-Castels: Anm. 995. – Schaan-Krüppel: Anm. 1061. – Balzers-Gutenberg: Anm. 1111. – Schiers-Chrea: Anm. 1176. – Chur: Anm. 679. – Trun-Grepault: Anm. 1244. – Lantsch-Bot da Loz: Anm. 1278. – Mon: Anm. 1285; 1292. – Riom: Anm. 1299. – Savognin-östlich Padnal: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 51 Abb. 47 unten links; ders. 2001a, 26 Abb. 15 unten links; zum Fundplatz Anm. 1318. – Scuol-Russonch: Anm. 1201.

[1437] W. Krämer, Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert. Germania 49, 1971, 111–132; bes. 115–117; 129 f. – Bronzene Fibeln vom Typ Lauterach kommen vor allem im Oberrheingebiet vor: Striewe 1996, 74 f.; Karte 30.

[1438] Jahrb. SGU 42, 1952, 124 Taf. 18 Abb. 2 (zweite Fibel von oben); Frei 1957, Taf. 14,43; Ettlinger 1973, Taf. 1,13; 22,5 (gerade gebogen); Striewe 1996, Taf. 36c; R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 46 Abb. (unterste Fibel). – Vergleichsstücke finden sich zwischen Lago Maggiore und Comer See: Striewe 1996, 80–82; Karte 35; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 107.

[1439] Frei 1957, Taf. 14,44; Ettlinger 1973, Taf. 1,12; 22,6; Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 19,141; Striewe 1996, 291 Nr. 1615; Taf. 39a; Demetz 1999, Taf. 22,3. – Zum Fibeltyp Striewe 1996, 83 f.; Karte 36; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 107.

[1440] Overbeck 1982, 25 Nr. 1; Taf. 1,1.

[1441] Vgl. S. 187; 189; 192 f.

[1442] Zu Nauheimer Fibeln in römischem Fundzusammenhang vgl. Zanier 2004.

[1443] Cenisolafibel: Trun-Grepault: Anm. 1244.

[1444] Demetz 1999, 63; Karte 14.

[1445] Striewe 1996, 85 f.; Zanier 1999b, 38 mit Anm. 100; Demetz 1999, 59–64; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 108.

[1446] Fibeln Almgren 65: Weiler: S. 291 Liste 1 Nr. V19. – Partenen: S. 291 Liste 1 Nr. V15. – Vaduz: Anm. 1098. – Wartau-Oberschan: Anm. 992. – Vilters-Severgall: Anm. 1019. – Bad Ragaz: S. 292 Liste 1 Nr. SG1a. – Trimmis: Anm. 1186. – Chur: Anm. 679.– Lantsch-Bot da Loz: Anm. 1278. – Riom-Cadra: Anm. 1309.

[1447] Die Fibel von Partenen gehört zum Typ Almgren 65c2b nach S. Demetz. Zur Verbreitung dieses Typs vgl. Demetz 1999, 33; Karte 5.

Importstücken aus der Poebene, aber auch mit lokalen Imitationen. Er datiert sie von etwa 90/70 bis 30/10 v. Chr.[1448].

Knotenfibeln mit Zierleiste: Von den Knotenfibeln mit Zierleiste sind vier Exemplare vertreten: in Chur *(Abb. 10,2)*, Bludenz-Unterstein *(Abb. 20,2)* und Oberriet-Montlingerberg *(Abb. 22,7.8)*[1449]. Sie liegen in ihrem Hauptverbreitungsgebiet, datieren in die letzten drei bis vier Jahrzehnte vor Christi Geburt und waren vereinzelt bis in spätaugusteisch-frühtiberische Zeit in Benutzung[1450].

Armbrustspiralfibel Typ Ornavasso: Zwei von E. Ettlinger erwähnte Fibeln aus Liechtenstein und aus Sagogn gehören wohl zum Typ Ornavasso[1451]. Diese Fibeln vom Mittellatèneschema mit hochgewölbtem Bügel, langer Spirale und äußerer Sehne sind vor allem im Tessin verbreitet und datieren von der Spätlatène- bis in die frühe Kaiserzeit[1452]. Das Exemplar von Sagogn könnte über das untere Ticino- und Bleniotal sowie über den Diesrut- und Greinapass ins Vorderrheintal gekommen sein[1453].

Drahtfibeln aus Eisen: Drahtfibeln aus Eisen mit innerer Sehne liegen vor aus: Mels-Castels *(Abb. 28,1)*, Bonaduz-Bot Valbeuna *(Abb. 46,7)* und Crap Ses-Schlucht *(Abb. 56,1.2)*[1454]; mit äußerer Sehne aus: Bregenz, Eschen-Schneller *(Abb. 25,7)* und Ramosch-Mottata *(Abb. 41,6)*[1455]. Beide Konstruktionen sind von der Spätlatène- bis in claudische Zeit hinein in Gebrauch. Eine nähere chronologische Differenzierung scheint schwierig[1456]. Eine Eisenfibel aus Bonaduz-Bot Valbeuna *(Abb. 46,6)*

[1448] Demetz 1992a, 635 f. mit Abb. 3; ders. in: Kunow 1998, 137–139; ders. 1999, 27–38; Karten 1–5. – Vgl. auch Lang 1998, 71 f.; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 106.

[1449] Knotenfibeln mit Zierleiste: Chur: Anm. 679. – Bludenz-Unterstein: Anm. 921. – Oberriet-Montlingerberg: Anm. 977.

[1450] Demetz 1992b; ders. 1999, 38–42; Karte 6; E. Carlevaro in: Giubiasco 2006, 110 f. – Zu einer Knotenfibel mit Zierleiste aus einer endlatènezeitlichen Grube mit geschweiften Fibeln im Oppidum Rheinau vgl. S. Schreyer, Das spätkeltische Doppel-Oppidum von Altenburg (D)–Rheinau ZH. In: Collquium Turicense 2005, 137–154; bes. 146 Abb. 6,9. Die jüngsten datierbaren Knotenfibeln mit Zierleiste stammen aus der spätaugusteisch-tiberischen Siedlung auf dem Auerberg (Ch. Frank/J. Jacobs, Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayern 16, 1907, 71 Nr. 7; Taf. 20,10; G. Ulbert in: Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,1 [Mainz 1975] 426 Abb. 18,1) und aus der zwischen 15–20 n. Chr. datierten Periode 5 in Besançon (20 000 m³ d'histoire. Les fouilles du Parking de la Mairie a Besançon. Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie Besançon [Besançon 1992] 141 f. Nr. 294; 158 Nr. 294 [mit Sehnenhaken!]).

[1451] Liechtenstein, ohne Fundort: Ettlinger 1973, 44 Nr. 2. – Sagogn (G22): ebd. 44 Nr. 3.

[1452] S. Thomas, Zu den Fibeln vom Mittellatèneschema und den Fibeln mit umgeschlagenem Fuß der frühen Kaiserzeit. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel 1968) 464–469; bes. 466 f.; Ettlinger 1973, 44 f. (Typ 6); Stöckli 1975, 40 f.; S. Martin-Kilcher, Gräber der späten Republik und der frühen Kaiserzeit am Lago Maggiore: Tradition und Romanisierung. In: P. Fasold u. a. (Hrsg.), Bestattungssitte und kulturelle Identität. Grabanlagen und Grabbeigaben der frühen römischen Kaiserzeit in Italien und den Nordwest-Provinzen. Xantener Ber. 7 (Köln, Bonn 1998) 191–252; bes. 222–224; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 101–104.

[1453] Derselbe Weg wäre für das Bruchstück einer Kreiselflasche („vaso a trottola") aus Surcastì im Lugnez denkbar (Liste 1 Nr. G32). Vgl. S. 261 f. mit Anm. 1808.

[1454] Eisendrahtfibeln mit innerer Sehne: Bonaduz-Bot Valbeuna: Anm. 1223. – Crap Ses-Schlucht: Anm. 1351; 1352. – Die Eisendrahtfibel mit vier Windungen, innerer Sehne und flach gewölbtem Bügel aus Mels-Castels *(Abb. 28,1)* gilt auch als Variante der Nauheimer Fibeln (Anm. 995; 1436).

[1455] Eisendrahtfibeln mit äußerer Sehne: Bregenz: Overbeck 1982, Taf. 1,5. – Eschen-Schneller: Anm. 1051. – Ramosch-Mottata: Anm. 1209.

[1456] Spätlatènezeitliche Drahtfibeln aus Eisen: Feugère 1985, 188 f. Taf. 4,67–69; 5,70–77; 6,80–86 (Typ 2); 200–203 Taf. 27,355–357; 29–31 (Typ 4); R. Gebhard, Die Fibeln aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 14 (Stuttgart 1991) Taf. 40; 41; 50–53; Wieland 1996, 77 f.; M. Maute, Das Fibelspektrum aus dem spätlatènezeitlichen Oppidum Altenburg, Kr. Waldshut. Arch. Korrbl. 21, 1991, 393–397; bes. 394 Abb. 1; 395 Abb. 2,3.4; V. Brouquier-Reddé/A. Deyber in: Reddé/von Schnurbein 2001, 335 Taf. 89,11.14.21–25. – Frühkaiserzeitliche Drahtfibeln aus Eisen: Ulbert 1959, Taf. 14,7.8; Hübener 1973, Taf. 27; Mackensen 1987, 54 f. mit Abb. 20,4.8; M. Schleiermacher, Die römischen Fibeln von Kempten-Cambodunum. Cambodunumforschungen V. Materialh. Bayer. Vorgesch. A63 (Kallmünz/Opf. 1993) 15; Taf. 3,24–30.32.32a; M. Konrad, Germania 72, 1994, 219–221 mit Abb. 5,2; V. Rey-Vodoz in: Beiträge zum römischen Oberwinterthur. Ausgrabungen im Unteren Bühl. Vitudurum 8. Monogr. Kantonsarch. Zürich 30 (Zürich, Egg 1997)

besitzt am rahmenförmigen Nadelhalter ein auffälliges Charakteristikum[1457]: der senkrechte Steg bildet auf Höhe der Nadelrast nach innen einen kleinen Fortsatz. Vergleichbare Fortsätze an Nadelhaltern von Eisendrahtfibeln sind aus Dangstetten, Innsbruck-Wilten und vom Auerberg bekannt[1458]. Aus diesen Vergleichsstücken ergibt sich eine Datierung von mittelaugusteischer bis in frühtiberische Zeit.

Almgren 18: Vom Gutenberger Schlossberg bei Balzers stammt eine Fibel Almgren 18b *(Abb. 25, 10)*[1459]. Solche vom Mittelrhein bis zur Weichsel und im Alpenraum locker verbreiteten Fibeln datieren in die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr., insbesondere in die früh- bis mittelaugusteische Zeit[1460].

Spiralbogenfibeln der Form Jezerine: Jezerinefibeln sind mit drei Stücken in Bregenz *(Abb. 7,2)* und Chur *(Abb. 10,3.4)* vertreten[1461]. Sie datieren in die augusteische Zeit und kommen häufig in Südgallien, Oberitalien und Slowenien vor[1462]. Eine Sonderform mit Amor- und Tempeldarstellung auf dem Bügel ist vom Taminser Kirchhügel bekannt geworden *(Abb. 46,1)*[1463]. Die nächsten Vergleichsstücke dazu finden sich im oberen Etschtal[1464].

Almgren 2: Aus Bregenz stammt eine Fibel Almgren 2a mit innerer Sehne *(Abb. 7,4)*. Solche Fibeln sind in mittel- bis spätaugusteischer Zeit vor allem im germanischen Raum, aber auch an rheinischen Militärplätzen zu finden[1465]. Diese Verbreitung gilt auch für die etwas jüngeren Fibeln Almgren 2b mit äußerer Sehne und Sehnenhaken, von denen ein Exemplar aus Savognin-östlich Padnal *(Abb. 56,10)* bekannt geworden ist[1466]. Ein großes, massives Fibelfragment aus Bregenz *(Abb. 7,7)* wird in der Literatur als Almgren 2b, als Almgren 18b1, als Almgren 19 und als geschweifte Fibel der Form Weisenau-Hörgertshausen bezeichnet. Einig ist man sich über die augusteische Datierung, vermutet wird eine lokale Produktion[1467].

Almgren 19: Drei Fibeln der Form Almgren 19aII aus Bregenz *(Abb. 7,12–14)* datieren in die spätaugusteisch-tiberische Zeit. Solche Fibeln kommen zahlreich an niederrheinischen Militärplätzen vor[1468].

13 f. Taf. 1,1–5; E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Die Neufunde seit 1975. Forsch. Augst 18 (Augst 1994) 60; Fingerlin 1986, Fst. 67,2; 229,2; 235,3; 256,2; 320,7; 372,4; 374,3; 392,2; 455,3; 519,10; 565,2; 595,6; ders. 1998, Fst. 604,4; 608,10; 625B,5; 629,2; 667,1; 717,2; 748,6; 766,3; 787,8; 812,2; 814,5; 826,1; 844D,2; 855,2; 893,3; 906,10; 958,1; 1022,1; 1037,9; 1097,1; 1156,9; 1220,10; 1234,6; 1345,1; A. Faber, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten II. Cambodunumforschungen VI. Materialh. Bayer. Vorgesch. A75 (Kallmünz/Opf. 1998) 26 Abb. 4,188.189; 27; M. Müller, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 37 (Mainz 2002) Taf. 1,1–5. – Vgl. auch S. Rieckhoff, Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 15 f. mit Abb. 4; Metzler 1995, 198 f.; Zanier 1999b, 39; L. Pernet in: Giubiasco 2006, 104 f.

[1457] Eisendrahtfibel: Bonaduz-Bot Valbeuna: Anm. 1223.

[1458] Dangstetten: Fingerlin 1998, 276 Fst. 893,3. – Innsbruck-Wilten: A. Höck, Veröff. Tiroler Landesmus. 75/76, 1995/96, 171 Nr. 2; 204 Taf. 1,4; Lang 1998, 102 Anm. 433 und dies. in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 202; 203 Abb. 2,3 glaubt an eine Verwandtschaft dieser Fibel mit Fibeln vom Mittellatèneschema (Almgren 1); anders hingegen A. Höck/W. Zanier, Tiroler Heimatbl. 77, 2002, 43 Anm. 17. – Auerberg: Hinweis G. Ulbert (München).

[1459] Fibel Almgren 18: Balzers-Gutenberg: Anm. 1126.

[1460] Völling 1994, 188–192; 232 Tab. 17; ders. in: Kunow 1998, 43; Demetz 1999, 116–122.

[1461] Jezerinefibeln: Bregenz: Anm. 526. – Chur: Anm. 679.

[1462] R. Erice Lacabe, Las fíbulas del Nordeste de la Península Ibérica: Siglos I A. E. al IV D. E. (Zaragoza 1995) 71–75 (Typ 14); Lang 1998, 75 f.; Demetz 1999, 99–105; Karten 29–31; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 107 f.

[1463] Tamins: S. 294 Liste 1 Nr. G34.

[1464] Zu Jezerinefibeln mit Tempel- und Amordarstellungen vgl. A.-M. Adam, Aquileia Nostra 53, 1982, 172–178; Feugère 1985, 255/257; P. Gamper, Die latènezeitliche Besiedlung am Ganglegg in Südtirol. Neue Forschungen zur Fritzens-Sanzeno-Kultur. Internat. Arch. 91 (in Vorbereitung).

[1465] Fibel Almgren 2a: Bregenz: Anm. 527. – Zur Fibelform Anm. 528.

[1466] Fibel Almgren 2b: Savognin-östlich Padnal: Völling 1994, 281 Nr. 27; Demetz 1999, 255 Liste XVIII 2 Nr. 1; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71 Abb. links; zum Fundort S. 192 f. mit Anm. 1318. – Zur Fibelform vgl. Völling 1994, 226–230; 232 Tab. 17; 235 Tab. 18; ders. in: Kunow 1998, 39–42.

[1467] Fibel aus Bregenz: Anm. 556; zur Datierung Anm. 557.

[1468] Fibeln Almgren 19: Bregenz: Anm. 563.

Almgren 241: Acht Fibeln gehören zur Form Almgren 241: Bregenz *(Abb. 7,10.11)*, Lauterach *(Abb. 17,1)*, Bludenz-Unterstein *(Abb. 20,3)*, Balzers-Runder Büchel *(Abb. 25,11)*, Vilters-Severgall *(Abb. 28,4)*, Schiers-Chrea und Mon *(Abb. 51,7)*[1469]. Diese vor allem in Gallien verbreitete Fibelform besitzt eine Spiralkonstruktion mit Sehnenhaken, datiert hauptsächlich in die mittel- bis spätaugusteische Zeit und findet sich am Rhein sowie im raetischen Alpenvorland häufig an militärischen Plätzen[1470].

Fibeln mit beißendem Tierkopf: Im Alpenrheintal gibt es etliche Fibeln mit beißendem Tierkopf: Bregenz, Chur *(Abb. 10,7)*, Nenzing-Scheibenstuhl *(Abb. 17,5)*, Bludenz-Unterstein *(Abb. 20,6)*, Schaan-Dux, Bonaduz-Bot Valbeuna *(Abb. 46,8)*, Bonaduz-Campagna *(Abb. 46,2)* und zwei Stück aus Riom[1471]. Während die Exemplare aus Bregenz, Chur und Nenzing-Scheibenstuhl in mittel- bis spätaugusteische Zeit gehören (TKF I/IIa), datieren die Fibeln aus Bludenz-Unterstein, Bonaduz und Riom in tiberisch-claudische Zeit (TKF IIc). Noch jüngere Tierkopffibeln sind aus Bregenz, Schaan und Sargans bekannt (TKF IId)[1472]. Fibeln mit beißendem Tierkopf finden sich in den Alpen, vor allem im südostalpinen Gebiet. S. Demetz bezeichnet sie als „eine genuin norische oder mittelalpine (rätische) Fibelgruppe“[1473].

Frühkaiserzeitliche Spiralfibeln: Weitere typische römische Spiralfibeln der frühen Kaiserzeit seien lediglich summarisch genannt. Dem westlichen gallischen Fibelkreis zuzuweisen sind eine Kragenfibel aus Bregenz *(Abb. 7,3)*[1474], eine gallische Flügelfibel aus Bregenz *(Abb. 7,8)*[1475], Distelfibeln aus Bregenz, Chur *(Abb. 10,6)* und Bludenz-Kleiner Exerzierplatz *(Abb. 20,8)*[1476], Hülsenspiralfibeln aus Bregenz und Vilters-Severgall *(Abb. 28,5)*[1477], Fibeln vom Mittellatèneschema aus Bregenz und Chur[1478], eingliedrige Fibeln mit bandförmigem Bügel und innerer Sehne aus Bludenz-Unterstein und Bludenz-Kleiner Exerzierplatz *(Abb. 20,5.7)*[1479]. Zum östlichen Fibelkreis gehören eine norisch-pannonische Flügelfibel aus Bregenz *(Abb. 7,9)*[1480], mehrere norisch-pannonische Doppelknopffibeln

[1469] Fibeln Almgren 241: Bregenz: Anm. 562. – Lauterach: Anm. 880; Liste 1 Nr. V13b. – Bludenz-Unterstein: Anm. 921. – Balzers-Runder Büchel: Anm. 1141. – Vilters-Severgall: Anm. 1020. – Schiers-Chrea: Anm. 1180. – Mon: Anm. 1285.

[1470] Zanier 1999a, 111 mit Anm. 102 u. 103; Demetz 1999, 153 f.

[1471] Fibeln mit beißendem Tierkopf: Bregenz: Anm. 561. – Chur: Anm. 679. – Nenzing-Scheibenstuhl: Anm. 905; 908; 911; 912. – Bludenz-Unterstein: Anm. 921. – Schaan-Dux: Anm. 1096. – Bonaduz-Bot Valbeuna: Anm. 1223. – Bonaduz-Campagna: Anm. 1232. – Riom: Martin-Kilcher/Schaer 2000, 89 Abb. Nr. 1; Matteotti 2002, 149; 173 Taf. 1,20; 180 Taf. 8,262.

[1472] Bregenz: Demetz 1999, 269 Liste XXIV 3.4.1 Nr. 3 (TKF IId1); ebd. Liste XXIV 3.4.2 Nr. 5 (TKF IId2b). – Schaan: ebd. Liste XXIV 3.4.2 Nr. 2 (TKF IId2b). – Sargans: ebd. 268 Liste XXIV 3.4.1 Nr. 1 (TKF IId1).

[1473] Demetz 1999, 137–147; 146 (Zitat); Karten 44–48.

[1474] Kragenfibel: Bregenz: Anm. 524.

[1475] Gallische Flügelfibel: Bregenz: Anm. 558.

[1476] Distelfibeln: Bregenz: Overbeck 1982, Taf. 3,31. – Chur: Anm. 679. – Bludenz-Kleiner Exerzierplatz: Anm. 942. – Zum Typ vgl. Riha 1979, 101–105 (Typ 4.5); Feugère 1985, 270–276; 288–292 (Typ 16 und 19); Metzler 1995, 210–214 (Typ 11–13); A. Böhme-Schönberger in: Kunow 1998, 359 f.

[1477] Hülsenspiralfibeln: Bregenz: Overbeck 1982, Taf. 3,38–42. – Vilters-Severgall: Anm. 1020. – Zum Typ vgl. Ettlinger 1973, 73–79 (Typ 20–23); Riha 1979, 92–101 (Typ 4.1–4.4); Feugère 1985, 262–267 (Typ 14); Metzler 1995, 222–224 (Typ 17–19).

[1478] Fibeln vom Mittellatèneschema: Bregenz: Overbeck 1982, Taf. 2,22–25; 3,26–30. – Chur: ebd. Taf. 12,5; Chur I 1986, Taf. 49,11; 67,2. – Zum Typ vgl. Riha 1979, 56–59 (Typ 1.4); S. Ortisi, Die früh- und mittelkaiserzeitlichen Fibeln. Römische Kleinfunde aus Burghöfe 2. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 6 (Rahden/Westf. 2002) 13 f. (Typ 1 und 2).

[1479] Bandförmige Fibeln vom Spätlatèneschema: Bludenz: Anm. 921 (Unterstein); 942 (Kleiner Exerzierplatz). – Zum Typ vgl. Feugère 1985, 229–232 (Typ 6); Metzler 1995, 197–199 (Typ 8).

[1480] Norisch-pannonische Flügelfibel: Bregenz: Anm. 559. – Zum Typ vgl. Demetz 1999, 42–48.

aus Bregenz, Dornbirn *(Abb. 17,2)* und Vilters-Severgall *(Abb. 28,6)*[1481], kräftig profilierte Fibeln aus Bregenz, Chur, Bonaduz-Bot Valbeuna *(Abb. 46,9.10)*, Mon *(Abb. 51,10.11)*, Crap Ses, Savognin-östlich Padnal *(Abb. 56,11)* und Tinizong-Rona[1482]. Eine kräftig profilierte Fibel der Form Almgren 67c aus Mon *(Abb. 51,10)* gehört nach S. Demetz zu einem in Raetien zu lokalisierenden Werkstattkreis tiberischer Zeit[1483].

Eine Sonderform bilden zwei Fibeln aus Schiers *(Abb. 41,4)* und Lantsch-Bot da Loz *(Abb. 51,5)*[1484]: sie wirken beide ausgeprochen plump, beide haben einen rahmenförmig durchbrochenen Nadelhalter und an beiden war die Spirale separat eingesetzt. Der Fibelfuß von Schiers ist dreieckig, der vom Bot da Loz viereckig. Unterschiedlich sind auch die Bügel: bei der Fibel von Schiers ist er massiv gegossen und hat zwei Knoten, der röhrenförmig gegossene Fibelbügel vom Bot da Loz besitzt drei Knoten. Trotz der Unterschiede zeigen die beiden Fibeln dasselbe Stilempfinden. Vermutlich datieren sie in die späteste Latène- oder frühe Kaiserzeit.

Scharnierfibeln

Scharnierbogenfibeln: Scharnierbogenfibeln kommen in folgenden Fundorten vor: Bregenz *(Abb. 7,5)*, Chur *(Abb. 10,5)*, Wartau-Ochsenberg *(Abb. 25,2)*, Schiers-Chrea *(Abb. 41,3)*, Bonaduz-Bot Valbeuna *(Abb. 46,5)* und Crap Ses *(Abb. 56,3)*[1485]. Sie werden in die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. datiert und gelten als Vorläufer der Aucissafibeln[1486]. Die Exemplare aus Wartau-Ochsenberg, Chur und von der Crap Ses-Schlucht gehören zu den sogenannten Alesiafibeln. Die beiden zuletzt genannten Fibeln haben auffallend ähnliche Vergleichsstücke in Dangstetten[1487].

Aucissafibeln und Derivate: Aucissafibeln und mit ihnen verwandte Scharnierfibeln kennt man aus: Bregenz *(Abb. 7,6.15)*, Trimmis, Chur *(Abb. 10,8–10)*, Walenstadt, Mels-Castels *(Abb. 28,2)*, Vilters-Severgall *(Abb. 28,7–10)*, Bonaduz-Bot Panadisch *(Abb. 46,3)*, Bonaduz-Bot Valbeuna *(Abb. 46,4)*, Savognin-Soras *(Abb. 56,6)*, Savognin-östlich Padnal *(Abb. 56,8.9)* und Crap Ses *(Abb. 56,4)*[1488].

[1481] Norisch-pannonische Doppelknopffibeln: Bregenz: Anm. 560; Overbeck 1982, Taf. 5,70–73. – Dornbirn: Liste 1 Nr. V4. – Vilters-Severgall: Anm. 1020. – Zum Typ vgl. Demetz 1999, 49–56.

[1482] Kräftig profilierte Fibeln: Bregenz: Overbeck 1982, Taf. 5,58–67. – Chur: Overbeck 1982, Taf. 14,26–30; Chur II 1991, 403 Taf. 51,8–10. – Bonaduz-Bot Valbeuna: Anm. 1223. – Mon: Anm. 1285. – Crap Ses: Anm. 1358. – Savognin-östlich Padnal: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 51 Abb. 47 (links zweite Fibel von unten); ders. 2001a, 26 Abb. 15 (links zweite Fibel von unten); zum Fundplatz Anm. 1318. – Tinizong-Rona: Anm. 1319. – Zum Typ vgl. Riha 1979, 72–75 (Typ 2.9); Ch. Gugl, Die römischen Fibeln aus Virunum (Klagenfurt 1995) 11–21 (Typ 6); S. Demetz in: Kunow 1998, 139–146; ders. 1999, 127–137; Ortisi (Anm. 1478) 18–26 (Typ 7).

[1483] Almgren 67c: Mon: Anm. 1285. – Vgl. S. Demetz in: Kunow 1998, 143 f.; ders. 1999, 130 f. 132 f. 135; Karte 43.

[1484] Schiers: Anm. 1181; 1182. – Lantsch-Bot da Loz: Anm. 1279.

[1485] Scharnierbogenfibeln: Bregenz: Anm. 525. – Chur: Anm. 679. – Wartau-Ochsenberg: Anm. 990. – Schiers-Chrea: Anm. 1176 (Eisenfibel). – Bonaduz-Bot Valbeuna: Anm. 1223. – Crap Ses: Anm. 1336.

[1486] S. Rieckhoff, Saalburg-Jahrb. 32, 1975, 17–24; Feugère 1985, 299–306 (Typ 21); Metzler 1995, 225–233 (Typ 21); R. Erice Lacabe, Las fíbulas del Nordeste de la Península Ibérica: Siglos I A. E. al IV D. E. (Zaragoza 1995) 91–111; M. Luik, Fibeln vom Typ Alesia aus den römischen Lagern um Numantia. Arch. Korrbl. 27, 1997, 463–479; A. Böhme-Schönberger in: Kunow 1998, 352; 355 f.; Demetz 1999, 156–164; V. Brouquier-Reddé/A. Deyber in: Reddé/von Schnurbein 2001, 337 f. Taf. 91; 92; L. Pernet in: Giubiasco 2006, 112.

[1487] Fingerlin 1986, 319 Fst. 297,2 zur Fibel aus der Crap Ses-Schlucht. – Ders. 1998, 251 Fst. 819,1 zur Fibel aus Chur; ähnlich auch J.-Chr. Moret/A. Rast-Eicher/P. Taillard, Sion: les secrets d'une tombe „sedune". Arch. Schweiz 23, 2000, 10–17; 12 Abb. 4,7; 13 Abb. 6.

[1488] Aucissafibeln und verwandte Hülsenscharnierfibeln: Bregenz: Anm. 529; 566; Overbeck 1982, Taf. 2,12–21. – Trimmis: Anm. 1186. – Chur: Aucissafibeln: Ettlinger 1973, Taf. 9,3; Overbeck 1982, Taf. 12,7–12; Chur I 1986, 359 Taf. 49,7.8; Chur II 1991, 404 f. Taf. 52,11–13; 53,1.2; verwandte Scharnierfibeln: Overbeck 1982, Taf. 12,13–23; Chur I 1986, 359 Taf. 49,3–6; Chur II 1991, 405 Taf. 53,3.5–13. – Walenstadt: Overbeck 1982, 93 Nr. 17II; Taf. 35,14. – Mels-Castels: Anm. 1009. – Vilters-Severgall: Anm. 1020. – Bonaduz-Bot

Aucissafibeln waren seit augusteischer Zeit bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. im gesamten römischen Reich verbreitet und finden sich häufig in Militärplätzen[1489]. S. Demetz betont, dass Aucissafibeln im Alpenrheintal außer in den größeren Siedlungen Bregenz und Chur nur selten vorkommen[1490].

Fazit

Aus dem Alpenrheintal sind über hundert Fibeln aus der Zeit zwischen etwa 100 v. bis 20 n. Chr. bekannt geworden. Ungefähr ein Drittel dieser Fibeln gehört in die ersten 80 Jahre, zwei Drittel datieren in die anschließenden 40 Jahre. Das heißt, die Spätlatènezeit ist nicht einmal mit einer halben Fibel pro Jahr vertreten, die augusteische bis frühtiberische Zeit hingegen mit fast zwei Fibeln pro Jahr.

Während der Spätlatènezeit sind vor allem Nauheimer Fibeln und Fibeln der Form Almgren 65 geläufig, dazu kommen Knotenfibeln mit Zierleiste und eine Cenisolafibel. Auffallend sind die Kontakte nach Oberitalien, die sich an diesen Fibeln immer wieder beobachten lassen[1491]. Sie könnten im Zuge von Handelsverbindungen oder durch Zuwanderungen von Süden über die Alpen gekommen sein.

Die geschweifte Fibel, also die Leitform der Endlatènezeit (Latène D2), ist bisher nur mit einem sicheren Exemplar vom Gutenberg bei Balzers nachgewiesen. Vermutlich kann auch ein schweres Bruchstück aus Bregenz als eine lokale Variante den geschweiften Fibeln zugerechnet werden[1492]. Diese Seltenheit ist kaum mit einem Bevölkerungsrückgang ab der Mitte des 1. Jhs. v. Chr. im Alpenrheintal zu erklären. Denn das Hauptverbreitungsgebiet dieser Fibeln liegt nördlich der Alpen und rechts des Rheins[1493]. Die spät- und endlatènezeitlichen Schüsselfibeln sind zwar gegenüber den geschweiften Fibeln weniger häufig, dennoch ist ihr vollständiges Fehlen im Alpenrheintal bemerkenswert[1494].

Bei den Fibeln, die in die letzten vorchristlichen Jahrzehnte datieren, ist nicht zu entscheiden, ob sie vor der Alpeneroberung 16/15 v. Chr. oder ob sie danach ins Alpenrheintal kamen. Scharnierbogen- bzw. Alesiafibeln als die ältesten Scharnierfibeln könnten über Kontakte mit Gallien oder Oberitalien schon in frühaugusteischer Zeit hierher gelangt sein. Sie würden aber auch gut in einen militärischen Kontext unmittelbar nach dem Alpenfeldzug passen, als sich das römische Fibelspektrum der frühen Kaiserzeit zunehmend etablierte. Jedenfalls gehörten sie zu einer bereits romanisierten Bevölkerung.

Die Spiralfibeln Almgren 19 und Almgren 241 in Süddeutschland und in der Schweiz verbindet S. Demetz mit einer „durch die militärische Besatzung bedingten Bevölkerungsmobilität“ und spricht von militärischen Verbänden „gallisch-rheinischer Herkunft“. Aufgrund des Fehlens dieser Fibeln im

Panadisch: Anm. 1213. – Bonaduz-Bot Valbeuna: Anm. 1223. – Savognin-Soras: Anm. 1314. – Savognin-östlich Padnal: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst. u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 51 Abb. 47 (links oben erste und zweite Fibel); ders. 2001a, 26 Abb. 15 (links oben erste und zweite Fibel); zum Fundort Anm. 1318. – Crap Ses: Anm. 1338.

[1489] Ettlinger 1973, 93 f. (Typ 29); Feugère 1985, 312–331 (Typ 22); Riha 1979, 114–121 (Typ 5.2); R. Erice Lacabe, Las fíbulas del Nordeste de la Península Ibérica: Siglos I A. E. al IV D. E. (Zaragoza 1995) 111–145; A. Böhme-Schönberger in: Kunow 1998, 352–359; Demetz 1999, 164–167; M. Müller, Die römischen Buntmetallfunde von Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 37 (Mainz 2002) 18–28; A. Böhme-Schönberger, Eine gestempelte Aucissafibel aus Mainz. In: C. Dobiat (Hrsg.), Reliquiae Gentium. Festschr. H. W. Böhme. Internat. Arch. Stud. honoraria 23 (Rahden/Westf. 2005) 61–74; E. Carlevaro in: Giubiasco 2006, 112 f.

[1490] Demetz 1999, 166; 196.

[1491] Vgl. hierzu die Misanofibel von Scharans-Spundas, die Nauheimer Fibeln Typ Stabio und Typ Giubiasco vom Montlingerberg, die Fibel Almgren 65c2b aus Partenen, die Cenisolafibel aus Trun-Grepault und die Ornavassofibeln aus Sagogn und Liechtenstein.

[1492] Vgl. Anm. 1126 u. 1459 (Balzers); 556 u. 1467 (Bregenz).

[1493] Zum Verbreitungsgebiet geschweifter Fibeln: Völling 1994, 179–192; Beil. 4 (Almgren 18); 193–198; Beil. 5 (Kostrzewski Variante M); 198–207; Beil. 6 (Kostrzewski Variante N); ders. (Anm. 527) 18–30; 23 Karte 2 (Kostrzewski Variante M); Demetz 1999, 116–122; Karten 35–37 (Almgren 18). – Zu geschweiften Fibeln vgl. auch Lang 1998, 77 f.

[1494] Zu den Schüsselfibeln vgl. Lang 1998, 70 f.; Demetz 1999, 64–73; Karten 16–18; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 109.

Alpenraum vermutet er, „daß nach dem Alpenfeldzug im Gebirge keine größeren militärischen Operationen mehr stattgefunden haben. Jedenfalls kann man derzeit aus dem Fibelspektrum im Gebirgsteil Rätiens nicht auf die Präsenz von Truppen, die mit der obergermanischen Heeresgruppe in Verbindung gebracht werden können, schließen“[1495].

Die mitteleuropäischen Fibeln der Jahrzehnte um Christi Geburt zeigen eine vorher und nachher nicht erreichte Formenvielfalt. Westkeltische, ostkeltische, germanische und römische Fibelformen beeinflussten sich gegenseitig, bestimmte Form- und Konstruktionsmerkmale scheinen beliebig austauschbar[1496]. Mitunter ist die Bezeichnung des Fibeltyps davon abhängig, welches Einzelmerkmal der jeweilige Bearbeiter stärker gewichtet[1497]. Im frühkaiserzeitlichen Fibelspektrum des Alpenrheintals spiegeln sich neben dem römisch-italischen Einfluss der westlich-gallische und der östlich-norische Fibelkreis wider. Hingegen finden sich die vor allem im germanischen Raum und im Rheinland verbreiteten Fibelformen nur bis Bregenz (Almgren 2 und Almgren 19)[1498]. Weiter im Süden ist bisher lediglich noch die Fibel Almgren 2b von Savognin-östlich Padnal bekannt, die vielleicht mit Militärpersonal dorthin kam.

Keramik

Die ältesten römischen Fundkomplexe lassen sich anhand typischer Keramikgattungen und -formen erkennen und relativ genau innerhalb der frühen Kaiserzeit datieren (Terra Sigillata, Feinware, Reibschalen, Amphoren u. a.). Dagegen gibt es nur wenige Keramikarten, die eindeutig als Produkte der späten Latènezeit zu erkennen sind.

Campana

Die typische schwarze Glanztonkeramik der späten Republik, die sogenannte Campana, wurde in Italien (Kampanien, Etrurien, Oberitalien) und in Südgallien bis in augusteische Zeit hergestellt[1499]. Herkunft und Datierung dieser Keramikware sind schwer zu ermitteln. Eine Bestimmung der Campana und deren oberitalischer Imitationen ist nach S. Demetz „anhand kleiner Fragmente nur sehr begrenzt möglich. Die Unterscheidung älterer republikanischer Ware von der Schwarzen Sigillata, die für die Übergangsphase zur roten Terra Sigillata in frühaugusteischer Zeit charakteristisch ist, aber noch in frühtiberischen Zusammenhängen vorkommen kann, ist bei kleinen Bruchstücken mit Sicherheit

[1495] Demetz 1999, 154.

[1496] Vgl. dazu H. Meller, Studien zu spätlatènezeitlichen Fibelformen aus dem Reitia-Heiligtum von Este-Baratella (unpublizierte Dissertation München 1993) 185–188; Lang 1998, 73 f.; J. Schulze-Forster, Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 4, 1996/1997, 98–103; ebd. 5, 1998/1999, 51–56.

[1497] Vgl. zum Beispiel S. 82 mit Anm. 556 und 560.

[1498] Auch die Augenfibeln kommen nur bis Bregenz vor: Overbeck 1982, Taf. 4,54.55; 5,56.57. – Zum Typ vgl. Riha 1979, 68 f. (Typ 2.3); Ortisi (Anm. 1478) 16–18 (Typ 6).

[1499] Zu Campana und Campana-artiger Keramik: Stöckli 1979, 156–164; 191–195; Furger-Gunti 1979, 99–101; E. Ettlinger in: dies. u. a., Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae. Mat. röm.-germ. Keramik 10 (Bonn 1990) 3 f.; L. Allevana, Trento – Palazzo Tabarelli. Ceramica a vernice nera. In: E. Cavada (Hrsg.), Materiali per la storia urbana di Tridentum. Arch. Alpi 3 (Trient 1995) 11–40; Y. Hecht, Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche. Materialh. Arch. Basel 16 (Basel 1998) 42; dies. u. a., Jahrb. SGUF 82, 1999, 176 f.; S. Rodel, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993. Teil 3. Die Funde aus den spätlatènezeitlichen Horizonten. Materialh. Arch. Basel 14 (Basel 2000) 24 f.; Luik 2002, 115–133; E. Carlevaro in: Giubiasco 2006, 184–188.

nur mittels Keramikanalysen vorzunehmen“[1500]. Im Alpenrheintal sind nur wenige kleine Bruchstücke bekannt geworden: Eine Bodenscherbe mit zwei blattähnlichen Stempeln vom Bot da Loz bei Lantsch/Lenz[1501]. Mehrere Campana-artige Keramikscherben aus Chur[1502] datieren wohl ins 1. Jh. v. Chr. und beweisen nach A. Hochuli-Gysel, „dass dieser Ort – und vielleicht auch andere – vor dem Alpenfeldzug mit südalpinen Importen beliefert wurde“[1503]. Eine schwarze Campana-artige Ware wird auch vom mittelaugusteischen Militär(?)stützpunkt Savognin-östlich Padnal erwähnt[1504].

Bemalte Keramik

Bemalte Keramik ist charakteristisch für die Spätlatènezeit, findet sich aber auch häufig in kaiserzeitlichen Fundkomplexen des 1. Jhs. n. Chr., vereinzelt sogar bis ans Ende des 2. Jhs. n. Chr.[1505]. Die bemalten Keramikscherben aus Chur datieren überwiegend ins erste nachchristliche Jahrhundert. Bei einigen Bruchstücken ist es schwierig zu entscheiden, ob sie in die Spätlatènezeit gehören oder ob es sich um kaiserzeitlich-römische Keramik in Spätlatènetradition handelt[1506]. G. Schneider-Schnekenburger erwähnt vom Bot Valbeuna bei Bonaduz „einige Scherben rotbemalter Drehscheibenware in Spätlatènetradition“[1507]. In Riom sind Bruchstücke bemalter Keramik aus dem späten 1. und dem frühen 2. Jh. n. Chr. bekannt geworden[1508].

Graphittonkeramik und kammstrichverzierte Keramik

Charakteristische Graphittonkeramik kommt im Alpenrheintal relativ häufig vor[1509]. Dies liegt vor allem daran, dass sich sogar sehr kleine Bruchstücke dieser Keramik leicht identifizieren und grob datieren lassen[1510]. Das Alpenrheintal gehört zu I. Kappels Westgruppe dieser Ware und liegt am südwestlichen Rand des Hauptverbreitungsgebietes[1511].

[1500] Demetz 1992a, 638. – Ebd. 639 Abb. 5 (Verbreitungskarte von Campana der republikanischen und augusteischen Zeit in Norditalien); 649 f. Anm. 37.

[1501] Rychener 1983, 54 f. Taf. 13,125; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 90 Abb. 6,23; 91.

[1502] Overbeck 1982, 47 j; Taf. 16,2; A. Hochuli-Gysel in: Chur I 1986, 61; Taf. 20,1.2; dies. in: Chur II 1991, 86 f. Taf. 30,22–25; J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 133 Abb. 7,1.2; 134; A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 218 Abb. 57.

[1503] A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 215. – Zur Herkunft von Churer Stücken aus der östlichen Poebene bzw. aus Etrurien vgl. G. Kaenel/M. Maggetti, Importation de céramique à vernis noir en Suisse: Résultats d’analyses chimiques. In: Les echanges commerciaux et culturels transalpins, des origines au Haut Moyen Age. Archeologie, histoire et linguistique. Bull. Etud. Préhist. Alpines 18 (Aosta 1986) 249–261; bes. 252 mit Anm. 8; 259 Abb. 1; Roth-Rubi 2004b, 229 f. mit Abb. 2.

[1504] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 51; ders., Jahrb. SGUF 83, 2000, 249; ders. 2001a, 25; Roth-Rubi 2004b, 230; 236. – Zum Fundplatz vgl. S. 192 f. mit Anm. 1318.

[1505] F. Maier, Die bemalte Spätlatène-Keramik von Manching. Ausgr. Manching 3 (Wiesbaden 1970); ders., Ein Gefäßdepot mit bemalter Keramik von Manching. Germania 54, 1976, 63–74; U. Geilenbrügge in: F. Maier u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching. Ausgr. Manching 15 (Stuttgart 1992) 120 f. mit Abb. 56; La céramique peinte celtique dans son contexte européen. Mém. Soc. Arch. Champenoise 5 (Reims 1991); F. Maier, Germania 71, 1993, 571–575; Wieland 1996, 116–121; Ch. Flügel, Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 349–353; 366–368; S. Burmeister, Vicus und spätrömische Befestigung von Seebruck-Bedaium. Materialh. Bayer. Vorgesch. A76 (Kallmünz/Opf. 1998) 151; Flügel 1999, 57; Ch. Meyer-Freuler in: Hagendorn 2003, 283; 299; 310 f. 325; 336; 345.

[1506] A. Hochuli-Gysel in: Chur I 1986, 96–99; dies. in: Chur II 1991, 112 f.

[1507] Schneider-Schnekenburger 1980, 51.

[1508] Matteotti 2002, 145 f. 174 Taf. 2,63; 184 Taf. 12,365. – Vgl. auch J. Rageth, Helvetia Arch. 8, 1977, 74; ders. 1979, 97 Abb. 26,26–28; 99; ders. 1982, 208 Anm. 4.

[1509] Zur Graphittonkeramik im Alpenrheintal vgl. S. 295 Liste 2.

[1510] Vgl. zum Beispiel W. Schier, Bayer. Vorgeschbl. 50, 1985, 14 Anm. 32; Wieland 1996, 128; M. Schefzik, Die bronze- und eisenzeitliche Besiedlungsgeschichte der Münchner Ebene. Eine Untersuchung zu Gebäude- und Siedlungsformen im süddeutschen Raum. Internat. Arch. 68 (Rahden/Westf. 2001) 39; 53.

[1511] Kappel 1969, 65 f. Beil. 2.

Datierung

Graphittonkeramik kommt bereits in der Frühlatènezeit vor, seit der Mittellatènezeit ist sie meist kammstrichverziert. „Während der Spätlatènezeit erreicht die Produktion von kammstrichverzierter Graphittonkeramik offenbar ihren Höhepunkt“[1512]. I. Kappel geht noch davon aus, Manching sei 15 v. Chr. von den Römern zerstört worden. Mit der Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer scheint „die Erzeugung kammstrichverzierter Graphittonkeramik und der Handel mit dieser Keramik fast im gesamten Verbreitungsgebiet der Westgruppe“ zum Erliegen gekommen zu sein. Während der Stufe Latène D2 wurden „wahrscheinlich aus Passauer Graphitton keine Kammstrichtöpfe mehr hergestellt“[1513]. Heute datiert man das Ende des Oppidums von Manching bereits in die Mitte des 1. Jhs. v. Chr.[1514]. Weil damals das Graphittonvorkommen von Passau anscheinend kaum noch ausgebeutet wurde, gilt graphitfreie Keramik in Süddeutschland als Charakteristikum der Endlatènezeit während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr.[1515]. Die Datierung des Produktionsendes der Graphittonkeramik hängt an der Enddatierung von Manching, das Erkennen spätlatènezeitlicher Siedlungen im Alpenrheintal wiederum vielfach an der Anwesenheit dieser Keramik. Graphittonkeramik eignet sich also offenbar nicht dazu, die letzten Jahrzehnte vor der römischen Okkupation unter Augustus zu belegen. Denn: „Mit der Graphittonkeramik … kommen wir nicht über LT D1, d. h. nicht über die Mitte des 1. Jh. v. Chr. hinaus“[1516].

Herkunft

Nach O. Paret wurde die spätlatènezeitliche Graphittonkeramik vor allem in der Nähe der Graphitlagerstätten in der Gegend von Passau hergestellt und dann weiterverhandelt[1517]. Auch M. Hell nimmt zunächst Fabrikationszentren an der Donau bei Passau an[1518], später verbindet er das häufige Vorkommen von Graphittongefäßen im Salzburger Raum mit dem Salzhandel und ist der Ansicht, Graphit sei von Passau nach Salzburg verhandelt und dort in Töpfereien verarbeitet worden[1519]. Petrographische Untersuchungen von J. Frechen haben ergeben, dass zur Herstellung von Graphittonkeramik kein Rohgraphit verwendet wurde, sondern dass alle untersuchten mitteleuropäischen Graphitkeramikproben aus natürlicher Graphiterde ohne Beimengung lokaler Tone bestehen. Die gesamte Rohtonmasse stammt unvermischt aus dem Gebiet des Graphitvorkommens. Ein bedeutender Handel mit festem Rohgraphit könne also ausgeschlossen werden[1520].

[1512] Kappel 1969, 51–57; 54 (Zitat). – Paret 1929, 37 bezeichnet den Graphitton als Leitfossil der Spätlatènezeit. Vgl. auch Stöckli 1979, 41; Wieland 1996, 128–131.

[1513] Kappel 1969, 56; 125.

[1514] Vgl. jüngst zusammenfassend S. Sievers, Das „Ende“ von Manching – eine Bestandsaufnahme. In: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 67–71.

[1515] R. Christlein, Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 287; K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet. Materialh. Bayer. Vorgesch. A58 (Kallmünz/Opf. 1989) 107; U. Geilenbrügge in: F. Maier u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching. Ausgr. Manching 15 (Stuttgart 1992) 106 f. 121; W. Fischer in: K. Schmotz/M. Zápotocká (Hrsg.), 4. Treffen Arch. Arbeitsgem. Ostbayern/West- und Südböhmen (Espelkamp 1995) 67; Rieckhoff 1995, 50; 51; 75; 79; R. Koch, Graphitfreie Kammstrichware von Markt Berolzheim und Suffersheim. Arch. Jahr Bayern 1996, 110–112; S. Winghart, Germania 77, 1999, 125; S. Sievers, Ber. RGK 80, 1999, 22; C. Tappert, Die Gefäßkeramik der latènezeitlichen Siedlung Straubing-Bajuwarenstraße. Materialh. Bayer. Vorgesch. A89 (Kallmünz/Opf. 2006) 162; 222 f. 262; 269; 282; 296.

[1516] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 5.

[1517] Paret 1929, 52.

[1518] M. Hell, Germania 18, 1934, 192 f.; ders., Forsch. u. Fortschritte 11, 1935, 182 f.

[1519] M. Hell, Wiener Prähist. Zeitschr. 23, 1936, 70–72; ders., Germania 24, 1940, 121.

[1520] Kappel 1969, 22 f. 67; 123; J. Frechen in: ebd. 127–132; bes. 132.

Die Graphittonkeramik der von Oberösterreich bis Gallien verbreiteten Westgruppe besteht aus Graphiterde aus Passauer Lagerstätten[1521]. Aufgrund der Verbreitung von Gefäßformen kann I. Kappel für die Westgruppe verschiedene Töpferzentren ermitteln. Während der Mittellatènezeit gab es im Salzburger Gebiet und im bayerischen Donautal, vermutlich in der Nähe des Passauer Graphittonvorkommens, mindestens zwei Töpferzentren. Während der Spätlatènezeit wurde Passauer Graphiterde in Manching, im Salzburger Gebiet, im Donautal zwischen Passau und Manching und in Hallstatt (oder zwischen Passau und Hallstatt) verarbeitet. „Das bedeutet, daß in einem gewissen Ausmaß Graphiterde verhandelt worden ist". Bis in die Randgebiete der Westgruppe sei Graphiterde wahrscheinlich nicht gekommen, die „Graphittonkeramik ist wohl auf dem Handelswege aus den Zentren im Donautal und in Salzburg dorthin gelangt"[1522]. Dies spricht für die schon lange vertretene Auffassung, bei der Graphittonkeramik im Alpenrheintal handle es sich um Importware[1523]. F. Fischer hingegen glaubt an einen Handel mit Graphiterde bis in die Randgebiete der Gesamtverbreitung von Graphittonkeramik[1524]. Auch J. Rageth schließt zunächst nicht aus, dass man eventuell Graphiterde bis nach Graubünden verhandelte[1525], hält es aber später für „naheliegend, dass diese Ware z. T. direkt aus einem süddeutschen Raum (Bayern) importiert wurde, wo auch grössere Graphitlagerstätten bekannt sind"[1526]. Nach neuen naturwissenschaftlichen Untersuchungen (Neutronenaktivierungsanalyse, Mössbauerspektroskopie) kommen R. Gebhard und U. Wagner zu dem Ergebnis, dass es sich „bei der so weitverbreiteten Graphittonkeramik im allgemeinen um lokale Produktion handelt, bei der für den Herstellungsort typischer Ton und importierter Graphit verarbeitet wurden"[1527].

Funktion

Die Frage, warum Graphit oder Graphittongefäße eingeführt wurden, lässt sich kaum beantworten. Weil Graphit die Keramik widerstandsfähiger gegen Temperaturschwankungen macht und ihr eine erhöhte Wärmeleitfähigkeit verleiht, wäre es denkbar, dass Graphittontöpfe als feuerfestes Koch-

[1521] Kappel 1969, 27; 38–40 mit Abb. 11; 66; 78; 82.

[1522] Kappel 1969, 78 f. 124 (Zitate). – Th. Fischer/W. Polz, Arch. Korrbl. 19, 1989, 142 gehen davon aus, „daß bemalte Ware und Graphittonkeramik regelhaft in den gleichen Werkstätten hergestellt wurden". – Nach R. Gebhard/U. Wagner, Mit Kernphysik auf den Spuren der Kelten. Arch. Deutschland 1992/1, 6–11; bes. 9 wurde in Manching Graphittonkeramik produziert, indem man lokalen Ton mit Graphit versetzte.

[1523] Hild 1930b, 85: von der Passauer Gegend sind „die Stücke von Balzers eingeführt worden". – Burkart 1937, 126: von Passau „als Handelware nach Graubünden gelangt"; ebenso ebd. 129; ders. 1939, 153: „sicher Einfuhr aus Bayern"; ders. 1947, 103: „sicher Importware aus Bayern"; ders., Bündner Schulbl. 13, 1953, 100. – E. Vogt in: Eisenzeit der Schweiz. Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz. Heft 3 (Zürich 1957) 5: „In der Spätlatènezeit zeigen Graphittonscherben in Graubünden Beziehungen zu Süddeutschland und Oesterreich, doch nur auf dem Wege des Handels. Solche Importware ist für eine ethnische Ausdeutung nicht verwendbar". – Zürcher 1982, 13 zur Graphittonkeramik aus Graubünden: „ein Importgut aus dem Raum Passau". – R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 51: „direkt aus der Gegend von Passau importiert"; 76: „Kochtöpfe aus dem süddeutschen Raum". – C. Fischer in: ebd. 115: „Kochtöpfe aus Grafitton stammen aus der Gegend von Passau".

[1524] Fischer 1985, 296.

[1525] J. Rageth, Arch. Schweiz 2, 1979, 91; ders. 1981, 233.

[1526] Rageth 1999, 451/453. – Nach Rageth 1988, 100 musste „Graphittonkeramik aus einem Gebiet mit grossem Graphitvorkommen, d. h. aus dem Raum Regensburg, Böhmen, Mähren oder gewissen Gebieten Österreichs, in den Alpenraum importiert werden".

[1527] R. Gebhard/U. Wagner, Das wirtschaftliche Umfeld von Manching: Möglichkeiten von Keramik-Untersuchungen. In: C. Dobiat/S. Sievers/Th. Stöllner (Hrsg.), Dürrnberg und Manching. Wirtschaftsarchäologie im ostkeltischen Raum. Koll. Vor- u. Frühgesch. 7 (Bonn 2002) 243–252; 250 (Zitat). – Ebd. 252 heißt es, „daß wohl der Graphit und nicht fertige Töpferwaren die Fernhandelsware darstellen". Dies widerspricht dem Ergebnis der petrographischen Untersuchungen von J. Frechen vor fast 40 Jahren (Anm. 1520) und bestätigt K. Schmotz, Passauer Rohgraphit aus einer Siedlung der Spätlatènezeit in Stephansposching, Lkr. Deggendorf. Ostbair. Grenzmarken 29, 1987, 202–204.

geschirr[1528] begehrt waren. Nach A. Hild könnten Graphittongefäße mit Salztransporten nach Vorarlberg, Liechtenstein und in die angrenzende Schweiz gekommen sein[1529]. J. Rageth lässt es offen, ob die Graphittonkeramik „um der Gefässe oder ihres Inhalts wegen (z. B. Salz oder ein anderes Handelsgut) importiert wurde (die Gefäße könnten ja als reines Verpackungsmaterial gedient haben)“[1530]. Vielleicht hat man auch das Gute mit dem Nützlichen verbunden: Die unter der Graphittonkeramik stark dominierenden Töpfe[1531] könnten zunächst als Transportbehälter und später zur Aufbewahrung von Lebensmitteln oder als Kochgeschirr gedient haben. Jedenfalls ließen sich die Töpfe als Transport- und Vorratsgefäße gut verschließen, indem ein über die Öffnung gelegtes Tuch außen unter dem wulstartig verdickten Rand festgebunden werden konnte[1532]. Um aber Herkunft und Funktion der im Alpenrheintal gefundenen Graphittonkeramik sicherer beurteilen zu können, müssten diese Scherben zunächst mit solchen naturwissenschaftlichen Methoden untersucht werden, die einen überregionalen Vergleich mit bereits anlysierter Graphittonkeramik ermöglichen.

Neben der Graphittonware wird auch eine graphitfreie, kammstrichverzierte Keramik gewöhnlich in die späte Latènezeit datiert. So versteht J. Rageth die Kammstrichkeramik ohne Graphitton „als eine Art Imitation der kammstrichverzierten Graphittonware“[1533]. Zwar ist die Kammstrichverzierung während der späten Latènezeit ausgesprochen beliebt, doch kommt sie auch schon auf mittellatènezeitlichen Keramikgefäßen vor und wird noch auf kaiserzeitlich-römischer Keramik sogar bis ins zweite nachchristliche Jahrhundert verwendet[1534].

Kammstrich-Grübchen-Keramik

Innerhalb des Arbeitsgebietes lassen sich nur wenige Scherben sogenannter Kammstrich-Grübchen-Keramik einigermaßen sicher in die Endlatène- und frühe römische Kaiserzeit datieren. Bereits Mitte der 1960er Jahre macht F. Fischer auf eine Kammstrich-Grübchen-Keramik aus dem Oppidum von Altenburg-Rheinau aufmerksam. Wegen der zum Verwechseln ähnlichen Keramik vom Lindenhof in

[1528] Paret 1929, 35; 52; Kappel 1969, 47; 49; Stöckli 1979, 42.

[1529] Hild 1939, 214; ders. 1943, 183; ders. 1946, 28. – Während M. Hell Graphittongefäße mit Bodenmarken als Begleitkeramik des Salzhandels betrachtet (vgl. Anm. 1518 u. 1519; Kappel 1969, 106), hält L. Franz, Eine keltische Niederlassung in Südböhmen. Abhandl. Dt. Akad. Wiss. Prag. Phil.-Hist. Kl., H. 2 (Prag 1942) 45 f. solche Töpfe für Salzbehälter auf ihrem Weg zu den Abnehmern.

[1530] J. Rageth, Arch. Schweiz 2, 1979, 91. – Ders. 1981, 233: „Schon mehrfach wurde der Verdacht geäussert, dass diese Graphittonkeramik in einen Zusammenhang mit dem Salzhandel zu stellen sei, wobei diese Gefässe als Verpackungsmaterial Verwendung gefunden haben könnten“. – Ders. 2002a, 114: Graphittongefäße als möglicher „Hinweis auf den Salzhandel“. – Ders., Bündner Kalender 163, 2004, 108 versteht die Graphittonkeramik als Verpackungsmaterial für Salz und somit als „Ausdruck eines grossräumigen Salzhandels von Norden in südlicher Richtung“. – Nach O.-H. Frey in: G. Ciurletti/F. Marzatico (Hrsg.), I Reti/Die Räter. Arch. Alpi 5 (Trient 1999) 688 diente Graphittonkeramik im südlichen Alpenraum wahrscheinlich „als Transportbehälter für vergangene Güter“.

[1531] Paret 1929, 39. – In Manching gehören über 90% der Graphittonscherben zu Töpfen (Kappel 1969, 3).

[1532] Zu ähnlichen Überlegungen bei Auerbergtöpfen vgl. Zanier 1999b, 69 f. Vgl. auch S. Rodel, Ausgrabungen am Basler Murus Gallicus 1990–1993. Teil 3. Die Funde aus den spätlatènezeitlichen Horizonten. Materialh. Arch. Basel 14 (Basel 2000) 17.

[1533] Rageth 1992, 194.

[1534] Kappel 1969, 5 f. 9 f. 67–75; Stöckli 1979, 33 ff. bes. 40 f.; Wieland 1996, 152; 160. – Kammstrichverzierung auf römerzeitlicher Keramik: Wieland 1993, 63 f. Anm. 19; ders. 1996, 162; Ch. Flügel, Handgemachte Grobkeramik aus Arae Flaviae-Rottweil. Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 315–400; bes. 327–335; 346; J. Leckebusch, Die Herkunft der Kochtöpfe von Dangstetten. Fundber. Baden-Württemberg 22, 1998, 377–427; bes. 382; 383 Abb. 3; 385 f. Abb. 4; 401; 420 (handgemachte Keramik aus Dangstetten war offensichtlich immer kammstrichverziert); Flügel 1999, 79; 110.

Zürich datiert er diese Keramik in die „Schlußphase der Spätlatènezeit mit noch geringem Übergang in die frühe Phase der römischen Okkupation“[1535]. Nach G. Fingerlin ist diese typische Ware im augusteischen Lager Dangstetten „in großen Mengen vertreten“[1536].

G. Wieland stellt solche handgemachten Töpfe mit charakteristischer Kammstrich-Grübchen- und Kammeinstich-Verzierung zusammen und lokalisiert ihren Verbreitungsschwerpunkt auf der westlichen schwäbischen Alb. „Darüber hinaus findet sie sich am Hochrhein und in der Nordschweiz bis ins Schweizer Mittelland. Einzelne Belege stammen aus dem Neckarmündungsgebiet, dem nördlichen Oberrheingebiet, Ostfrankreich und aus Bayern“. Im älteren Abschnitt der Spätlatènezeit kommt diese Keramik offenbar noch selten vor. Ihren zeitlich jüngeren Schwerpunkt zeige ihr häufiges Auftreten in augusteischen Fundkomplexen, vor allem in Zürich-Lindenhof und Dangstetten. Schließlich sei diese Keramik in römischen Fundzusammenhängen bis in das späte 1. Jahrhundert n. Chr. zu verfolgen. Die bruchlose Herstellungstradition der handgemachten Keramik mit Kammstrich-Grübchen- und Kammeinstich-Dekor vom Anfang des 1. Jhs. v. bis ans Ende des 1. Jhs. n. Chr. verbindet G. Wieland mit einer bodenständigen Bevölkerung[1537].

Bruchstücke dieser charakteristischen Keramik aus den Spätlatènesiedlungen Rorschacherberg und Schänis-Gasterholz erwähnt schon F. Fischer[1538]. Hinzu kommt noch eine Randscherbe vom Scheibenstuhl bei Nenzing[1539]. Weil die drei Fundorte am Rande des Hauptverbreitungsgebietes dieser Ware liegen, kann es sich bei diesen Stücken entweder um lokale Produkte oder um Importe (mit Inhalt?) aus Südwestdeutschland handeln. Naturwissenschaftliche Untersuchungen könnten hier weiterhelfen. Jedenfalls datiert diese Keramik von der späten Latène- bis in die frühe römische Kaiserzeit.

Keramik prähistorischer Machart

Der Großteil der spätlatènezeitlichen Keramik dürfte unter der handgemachten, bräunlich-grauen Grobkeramik prähistorischer Machart zu suchen sein. Die chronologischen Unterschiede dieser aus allen vor- und frühgeschichtlichen Epochen in großen Mengen bekannten, wenig charakteristischen Keramik lassen sich nur unter günstigen Voraussetzungen erkennen. Für die Spätlatènezeit handelt es

[1535] F. Fischer, Das Oppidum von Altenburg-Rheinau. Ein Vorbericht. Germania 44, 1966, 286–312; bes. 300 mit Anm. 54; 309 f.; ders., Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 235–250; bes. 247 mit Anm. 62; ders. in: H. Zürn/F. Fischer, Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 44 (Zitat). – F. Fischer ging noch davon aus, auf dem Zürcher Lindenhof sei im zweiten Jahrzehnt vor Christus ein römischer Militärposten auf jungfräulichem Boden gegründet worden (so Vogt 1948, 28: „von einer prähistorischen Siedlung nicht die geringste Spur ... Der Lindenhof muß also nun endgültig aus der Liste der keltischen Siedlungen gestrichen werden“). Inzwischen sind von dort auch unmittelbar vorrömische Siedlungsreste der Spätlatènezeit aufgedeckt worden: M. Balmer/A. Motschi/D. Wild, Archäologie auf dem Zürcher Lindenhof. Arch. Schweiz 27, 2004/1, 16–25; bes. 19 f.; Müller/Lüscher 2004, 120–122; 188; M. Balmer, Spätkeltische Bauten und Funde in der Altstadt von Zürich. In: Colloquium Turicense 2005, 125–136.

[1536] G. Fingerlin, Dangstetten, ein augusteisches Legionslager am Hochrhein. Vorbericht über die Grabungen 1967–1969. Ber. RGK 51/52, 1970/71, 197–232; bes. 217. – Der Kammstrich-Grübchen-Verzierung entsprechen die Dangstettener Dekorschemata K-C1 bis K-C4 nach Leckebusch (Anm. 1534) 383 Abb. 3 (zu ihrer Häufigkeit vgl. ebd. 400 Abb. 9). – Wieland 1993, 64 betrachtet diese Keramik aus frühen römischen Militärplätzen „wohl als Behälter für Lebensmittel …, die aus nahegelegenen Siedlungen der einheimischen Bevölkerung kamen“. Ebenso ders. in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 120; Leckebusch a.a.O. 417.

[1537] Wieland 1993; ders. 1996, 54; 153; 161 (Zitat); 173; 187 ff. Listen 1; 2; 4; 5; Karte 21.

[1538] Fischer (Anm. 1535; 1966) 309 Anm. 105; ders. (Anm. 1535; 1988) 247 Anm. 62. – Wieland 1996, 188 f. Listen 1 u. 2.

[1539] Hild 1943, 183 Abb. 8,1. – Vgl. dazu S. 124.

sich um ein notorisches Problem[1540]: in allen Gebieten, in denen eindeutig datierbare spätlatènezeitliche Fundkomplexe mit viel Keramik oder klare Stratigraphien in jüngereisenzeitlichen Siedlungen sowie reich mit Keramik ausgestattete Spätlatènegräber fehlen, lässt sich die handgemachte, bräunlich-graue Grobkeramik gewöhnlich nicht präzise datieren. Der Datierungsspielraum dieser „Keramik prähistorischer Machart" beträgt oft mehrere Jahrhunderte.

Die Datierungsprobleme von einfacher, handgemachter Keramik im Alpenrheintal seien an einigen Beispielen erläutert. E. Vonbank spricht bei seiner Beschreibung von Vorarlberger Fundstellen, deren Zeitstellung noch nicht gesichert ist, immer wieder von „atypischen vorgeschichtlichen Keramikscherben"[1541]. Unter der insgesamt geringen Keramikmenge von der Hügelkuppe Kohlera bei Planken in Liechtenstein gibt es unter anderem Graphittonkeramik sowie „einige untypische, sicher aber prähistorische Scherbenstücke"[1542]. A. Zürcher erläutert die falschen Keramikdatierungen von W. Burkart in den 1930er Jahren auf dem Grepault bei Trun: „In Unkenntnis der bronzezeitlichen Keramik datierte er die von ihm freigelegten Hausgrundrisse und somit die ganze Anlage anhand der wenigen Bronzen und der Graphittonkeramik in die jüngere Eisenzeit, stellte aber fest, dass er den Grossteil der Keramik, da völlig neuartig, nur gefühlsmässig einordnen könne"[1543]. Auch die bronzezeitlichen Keramikscherben vom Hügel Lisibühl bei Untervaz datierte W. Burkart damals noch in die Eisenzeit[1544]. Bestimmte Keramikfragmente von der Hügelkuppe Spundas bei Scharans möchte J. Rageth „gefühlsmässig auf Grund ihrer Dünnwandigkeit und der einfachen Verzierungselemente am liebsten in einen eisenzeitlichen, d. h. hallstättischen oder gar latènezeitlichen Horizont datieren". Bei anderen kleinteiligen Keramikscherben sei es „recht schwierig zu beurteilen, wieweit diese Funde einer jüngeren Eisenzeit, wieweit gar noch einem bronzezeitlichen Horizont zuzuweisen sind"[1545]. Die Unsicherheit in der Keramikdatierung belegt ein weiteres Beispiel im Oberhalbstein: bräunlich bis graue Keramikbruchstücke mit horizontaler Kammstrichverzierung wurden zunächst als Reste prähistorischen Siedlungsgeschirrs angesprochen. Später stellte sich heraus, dass es sich wohl um Ofenkeramik in Zusammenhang mit der Metallverhüttung handelt. Die Datierung schwankt zwischen der späten Hallstatt- und der späten Latènezeit[1546]. „Wegen des geringen Kenntnisstandes über die einheimische SLT-Keramik im Alpenrheintal und in

[1540] Zur ähnlichen Situation in Südbayern vgl. W. Zanier in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 238. – D. Krausse/R. Keller, Auf der anderen Seite des Limes. Archäologische Schwerpunktgrabung in einer germanischen Siedlung im Taubertal. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 35, 2006/1, 19–26 unterstellen mir jüngst, ich wäre der Auffassung, „Südwestdeutschland sei nach dem Ende des Gallischen Krieges mitnichten eine Einöde gewesen. Das Problem liege vielmehr darin begründet, dass nur noch unspezifische, kaum datierbare Keramik in Gebrauch gewesen sei" (ebd. 22). Allerdings beziehe ich mich nicht auf Südwestdeutschland, sondern auf Südbayern zwischen Alpenrand und Donau (Vindelikien). Als Fundorte werden beispielhaft Burgheim, Augsburg, Schwabmünchen und Eching genannt. Zudem habe ich der handgemachten, bräunlich-grauen Grobkeramik lediglich eine Dominanz, aber keine Ausschließlichkeit bescheinigt. Die Materialvorlage der betreffenden Fundplätze im Taubertal wird zeigen, wie groß dort der Keramikanteil ist, der zeitlich auf ein halbes Jahrhundert eingegrenzt werden kann. Übrigens verstehen D. Krausse und R. Keller die Einöde in weiten Teilen Südwestdeutschlands zwischen ca. 70/60 v. Chr. bis in die zweite Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. als tatsächlich menschenleer (ebd. 21).

[1541] Vonbank 1955, 153–160.

[1542] Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 65, 1966, 259. – Vgl. auch Liste 1 Nr. L8; Liste 2 Nr. 16.

[1543] Zürcher 1982, 46 Nr. 236. – Nach E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden IV. Die Täler am Vorderrhein. I. Teil (Basel 1942) 412 lieferten die Grabungen „ein reiches Inventar sicher datierbarer, mit Fingertupfen, Kerben und Leisten verzierter Scherben von handgeformter Ware". – Zur Siedlung Trun-Grepault vgl. S. 178 f.

[1544] J. Rageth, Jahresber. Untervazer Burgenver. 24, 2003, 91 mit Anm. 6 u. 7.

[1545] Rageth 1981, 226 u. 230 (Zitate).

[1546] Vgl. S. 260 f.

Graubünden“ hält es A. Hochuli-Gysel für durchaus möglich, dass in Chur „diese Keramik von uns z. T. nicht erkannt oder als Keramik in SLT-Tradition (1. Hälfte des 1. Jh.) eingestuft wurde“[1547].

Theoretisch denkbar ist, dass die Funktion der Keramikgefäße von Geschirr aus anderen Materialien übernommen wurde. Die Werkstoffe Metall und Glas spielten während der späten Latènezeit im Alpenrheintal keine Rolle. Auch Lavez ist weitgehend auszuschließen. Zwar wurden Anfang der 1930er Jahre auf dem Hügel Grepault bei Trun mehrere Lavezbruchstücke „mitten in der eisenzeitlichen Keramik gefunden“. Nach W. Burkart beweisen sie, „daß in Rätien Lavezgefäße schon vor der Römerzeit in Gebrauch standen“[1548]. Auch Bruchstücke eines Laveztopfes aus der prähistorischen Siedlung auf Lichtenstein bei Haldenstein rechnet W. Burkart zum eisenzeitlichen Horizont[1549]. Jedoch wird diesen Befunden keine Beweiskraft zugebilligt. J. Rychener vertritt die Ansicht, „dass es bisher aus zweifelsfrei eisenzeitlichem Zusammenhang keinen Lavez gibt … . Es ist offenbar so, dass Lavez erst in römischer Zeit in Mode kommt“[1550]. Die auf Lichtenstein bei Haldenstein zusammen mit eisenzeitlicher Keramik gefundenen Lavezfragmente belegen nach J. Rageth „natürlich nicht die eisenzeitliche Datierung des Lavez“[1551]. Nach A. Siegfried-Weiss könne „eine vorrömische serienmäßige Produktion nicht nachgewiesen werden“[1552]. Lavez wird also – wenn überhaupt – nur ausnahmsweise in vorrömischer Zeit verwendet worden sein, als viel benutzter Ersatz für keramisches Kochgeschirr kann es nicht gedient haben.

Welche Rolle Holzgefäße in Spätlatène-, aber auch in römischen Siedlungen spielten, lässt sich nicht abschätzen[1553]. C. Schucany vermutet, in römischer Zeit seien Holzgefäße nur selten benutzt worden, „denn in holzführenden Schichten sind bisher kaum je Gefässreste zum Vorschein gekommen“[1554]. Freilich wissen wir nicht, ob die wenigen Fälle mit Holz erhaltenden Bedingungen für das damals

[1547] A. Hochuli-Gysel in: Chur II 1991, 86 f.

[1548] Burkart 1937, 127. – Ders., Jahrb. SGU 24, 1932, 41: „Die Fundumstände beweisen eindeutig die Gleichaltrigkeit dieser Gefäße mit der übrigen Keramik. Die Theorie, daß erst die Römer Lavezgefäße in die Alpen gebracht hätten, kann darum nicht länger aufrecht erhalten werden“. – Bereits R. von Scala, Archiv Gesch. u. Landeskde. Vorarlberg 10, 1914, 37 meint, Lavezgefäße aus der Gegend des Comer Sees seien „schon in früher vorrömischer Zeit über den Splügen nach Bregenz gekommen“.

[1549] Burkart 1944, 273; 283.

[1550] Rychener 1983, 65 f. – Zu Lavezscherben vom Bot da Loz bei Lantsch/Lenz vgl. ebd. 30 mit Abb. 15,306; 31 Abb. 16,307–310; 32.

[1551] J. Rageth in: G. Lütscher, Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein (Haldenstein 1995) 20.

[1552] A. Siegfried-Weiss in: Chur I 1986, 156 (Zitat). – Nach E. Carlevaro in: Giubiasco 2006, 267 beginnt die Produktion von Lavezgefäßen ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. – Zur verstärkten Verwendung von Lavez in spätrömischer Zeit J. Rageth, Bündner Monatsbl. 1983, 150; A. Siegfried-Weiss in: Chur I 1986, 130–156; Konrad 1997, 127–132; S. Gairhos, Jahrb. SGUF 83, 2000, 120 f.; Matteotti 2002, 157; 161.

[1553] Zu Holzgefäßen in vorgeschichtlicher und römischer Zeit vgl. O. Menghin, Ein umwallter La Tène-Pfahlbau am Ritten (Südtirol). Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 53–77; bes. 64–67; Wyss 1974, 121 mit Abb. 15; 123 Abb. 18,5.6; 124; T. Capelle, Holzgefäße vom Neolithikum bis zum späten Mittelalter. Münstersche kl. Schr. Ur- u. Frühgesch. 1 (Hildesheim 1976); L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III/1. Auswertung der Grabfunde. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978) 350–353; Ch. Flügel, Wooden vessels of the Roman and Medieval periods. Instrumentum 3, 1996, 1; 12; P. Harb, Arch. u. Denkmalpfl. Kanton Solothurn 3, 1998, 79 (Messen); G. Lüscher in: Eisenzeit Schweiz 1999, 203 mit Abb. 94 (geschnitzte Tassen aus Tessiner Gräbern des 5. Jhs. v. Chr.; gedrechselte Schüsseln und Schalen aus La Tène); B. Hedinger/U. Leuzinger, Tabula rasa: Holzgegenstände aus den römischen Siedlungen Vitudurum und Tasgetium (Frauenfeld, Stuttgart, Wien 2002) bes. 71 f. – Zu Kleinfunden aus Holz vgl. R. Fellmann in: H. F. Etter u. a., Beiträge zum römischen Oberwinterthur. Vitudurum 5. Ber. Zürcher Denkmalpfl. Arch. Monogr. 10 (Zürich 1991) 17–40. – Zur unbekannten Menge an fehlenden Holzgefäßen vgl. P. Gleirscher, Ber. RGK 68, 1987, 263; S. Martin-Kilcher in: Römische Keramik Schweiz 1999, 89; J. Rychener, Der römische Gutshof in Neftenbach. Monogr. Kantonsarch. Zürich 31 (Zürich, Egg 1999) 24 mit Anm. 43.

[1554] C. Schucany, Arch. Schweiz 23, 2000, 138. – Nach Martin-Kilcher/Schaer 2000, 88 wurden Holzgefäße vermehrt in spätrömischer Zeit verwendet.

benutzte Geschirr einen repräsentativen Querschnitt bilden. Jedenfalls ist D. Baatz zuzustimmen, wenn er Holzgefäße im veröffentlichten Fundmaterial als hochgradig unterrepräsentiert bezeichnet[1555]. Nach G. Th. Schwarz ist in römischen Wohnhäusern im Bergland „Holz der wichtigste Werkstoff. Eß- und Trinkgefäße für den täglichen Gebrauch, zur Aufbewahrung von Milch und Landprodukten sind hier vorzugsweise aus Holz gefertigt“[1556]. Laut T. Capelle bildeten Holzgefäße „das selbstverständliche Haushalts- und Speisengeschirr ohne zeitlichen und gesellschaftlichen Unterschied ebenso in der einfachsten Hütte wie an fürstlichen Hofhaltungen und in städtischer Umwelt vom Neolithikum bis in das späte Mittelalter“[1557]. Ess- und Trinkgeschirr aus Holz könnten während der Spätlatènezeit im Alpenrheintal durchaus häufig benutzt und weit verbreitet gewesen sein.

Amphoren

Während der Spätlatènezeit kamen mediterrane Amphoren bis nach Süddeutschland[1558]. Die vor allem mit Wein, aber auch mit Olivenöl und Fischsauce gefüllten Amphoren waren schwer, sperrig und zerbrechlich. Für ihren Transport nutzte man möglichst den Wasserweg, weshalb Amphorenscherben fast nur in der Nähe von Flussläufen gefunden werden. Auf zwei Hauptrouten kamen die Amphoren in die Nordschweiz: Rhône, Saône, Doubs, Ill, Rhein oder: Rhône, Genfer See, Neuenburger See, Bieler See, Aare, Hochrhein[1559]. Wenn spätlatènezeitliche Amphoren im Alpenrheintal fehlen, dann heißt das nicht, dass hier kein Wein konsumiert wurde. Wein und andere Lebensmittel könnten in Holzfässern oder in Lederschläuchen transportiert worden sein, vielleicht sogar auf dem Landweg über die Bündner Pässe[1560].

[1555] D. Baatz, Römische Holzgefäße der Saalburg. Saalburg-Jahrb. 49, 1998, 66–75; bes. 70. – Vgl. auch U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Studien zur Siedlungsarchäologie I. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 (Bonn 1991) 60. – G. Benker, Altes bäuerliches Holzgerät (München 1976) 16: „Holz war bis ins 16. Jh. der wichtigste Werkstoff für Geschirr bei allen Ständen, in waldreichen ländlichen Bezirken noch wesentlich länger“.

[1556] Schwarz 1970, 116. – Ebd.: „Die einheimische Bevölkerung mußte sich … mit Holzgerät behelfen, das heute noch für die Alpwirtschaft kennzeichnend ist“.

[1557] Capelle (Anm. 1553) 49.

[1558] Stöckli 1979, 118–191; Taf. 72–77; E. L. Will, The Roman Amphoras from Manching: a Reappraisal. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 21–36; dies, Celtic Importation of Roman Wine in the second and first Centuries B. C. In: Rome's Alpine Frontier. Proc. Conference Brown University, Providence, Rhode Island 1986 (Providence 1990) 25–30; S. Sievers, Manching. Die Keltenstadt. Führer arch. Denkmäler Bayern. Oberbayern 3 (Stuttgart 2003) 86–89; Wieland 1996, 164–166.

[1559] S. Martin-Kilcher in: Chur II 1991, 125; dies., Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 2. Forschungen in Augst 7/2 (Augst 1994) 525 f. 542–552. – G. Wieland hat sich in mehreren Artikeln mit der Frage beschäftigt, auf welchen Wegen die spätlatènezeitlichen Amphoren nach Süddeutschland kamen: ders., Mittelmeer-Wein an der oberen Donau. Zeugnisse des europaweiten Fernhandels in keltischer Zeit. In: Archäologie im Umland der Heuneburg. Neue Ausgrabungen und Funde an der oberen Donau zwischen Mengen und Riedlingen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 40 (Stuttgart 1999) 69–76; ders., Die Bedeutung der Flußschiffahrt für die Verbreitung mediterraner Luxusgüter im spätkeltischen Südwestdeutschland. In: Schutz des Kulturerbes unter Wasser. Veränderungen europäischer Lebenskultur durch Fluß- und Seehandel. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mecklenburg-Vorpommern 35 (Lübsdorf 2000) 91–98; ders., Keltische Fluss-Schifffahrt in Südwestdeutschland. In: Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. Frühe Schifffahrt in Südwestdeutschland. Almanach 5/6 (Stuttgart 2000) 77–92; bes. 82–87; ders., Der Neckarraum und die obere Donau im Spiegel eisenzeitlicher Fernkontakte. In: A. Lang/V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit (Prag 2002) 187–193; ders. in: Imperium Romanum 2005, 66–68. Vgl. auch Fischer 1985, 297 f.; J. G. Wacker, Waren und Wege des Fernhandels zwischen Mitteleuropa und dem westlichen Mittelmeer in der späten Eisenzeit. Theorie und Forschung 259: Geschichte 4 (Regensburg 1993) 94–98; 117–119; Müller/Lüscher 2004, 139 f.

[1560] Zu Lederschläuchen und Holzfässern mit Wein vgl. É. Marlière, L'outre et le tonneau dans l'Occident romain. Monogr. Instrumentum 22 (Montagnac 2002); Hagendorn 2003, 70 f.; S. Martin-Kilcher in: ebd. 359 f. mit Anm. 2046; 2055; 2056. – Plinius nat. 14,132 überliefert, dass die Alpenbewohner den Wein in Holzfässern aufbewahrten.

Viele Amphorenscherben fand man in den augusteischen Steintürmen Schänis-Biberlikopf und Filzbach-Vordemwald am Walensee. Nach K. Roth-Rubi sind die Walenseetürme von einer zentralen Sammelstelle, und zwar von Dangstetten aus mit spanischen und istrischen Amphoren beliefert worden[1561]. Die Amphoren wären also vom Hochrhein über Aare, Limmat und Zürichsee auf dem günstigen Wasserweg zum Walensee gelangt. Bis Chur kamen sie offenbar nicht, denn dort fehlen augusteische Amphoren[1562]. Vielleicht wurde Chur damals noch mit Fässern direkt von Italien über die Bündner Pässe versorgt. Erst in tiberischer Zeit könnten dann Amphoren vom Hochrhein aus über Vindonissa-Zürich-Walensee ins Alpenrheintal nach Chur geliefert worden sein[1563]. Wenn S. Martin-Kilcher den im Vergleich zu Augst sehr hohen Anteil an italischen und istrischen Öl- und Weinamphoren in Chur mit den kürzeren Transportwegen erklärt[1564], dann müssten gefüllte Amphoren im 1. Jh. n. Chr. auch über die Bündner Pässe verhandelt worden sein. Immerhin gibt es vom Septimer eine Amphorenscherbe, die jedoch leider nicht näher datiert ist[1565]. „Mehrheitlich wird Wein aber aus Oberitalien in Fässern über die Alpenpässe geführt worden sein“[1566].

Zusammenfassung

Die importierte Campana-artige Ware des 1. Jhs. v. Chr. ist nur von wenigen Fundplätzen (Chur, Lantsch/Lenz-Bot da Loz, Savognin-östlich Padnal) bekannt. Auch die bemalte Keramik bleibt selten, zudem können kleine Bruchstücke meist nicht nach spätlatène- oder kaiserzeitlicher Produktion unterschieden werden. Die leicht erkennbare und deshalb relativ häufige Graphittonkeramik (S. 295 Liste 2) datiert im Wesentlichen vom Ende des 2. Jhs. bis etwa zur Mitte des 1. Jhs. v. Chr. Noch ungeklärt ist, ob sie lokal im Alpenrheintal hergestellt oder von Produktionsstätten an der bayerischen Donau und im Salzburger Raum importiert wurde. Kammstrichverzierte Keramik ohne Graphitton kann gewöhnlich nur grob vom 3. Jh. v. bis zum 2. Jh. n. Chr. datiert werden. Allein die sogenannte Kammstrich-Grübchen-Keramik lässt sich in die Jahrzehnte um Christi Geburt eingrenzen, allerdings ist sie im Alpenrheintal bisher lediglich an drei Fundorten nachgewiesen (Nenzing-Scheibenstuhl, Rorschacherberg, Schänis-Gasterholz). Ein Teil der aus vor- und frühgeschichtlichen Fundplätzen in großen Mengen vorhandenen, unscheinbaren handgemachten Grobkeramik könnte in die späte Latènezeit gehören, ist aber noch nicht näher datierbar. Der Geschirrbedarf in den Haushalten wird teilweise durch Holzgefäße gedeckt worden sein. Amphoren sind erst ab tiberischer Zeit nachweisbar. Wenn Wein schon vorher konsumiert wurde, müsste er in Holzfässern oder Lederschläuchen geliefert worden sein.

[1561] K. Roth-Rubi in: Walenseetürme 2004, 43. – Nach Martin-Kilcher (Anm. 1559; 1994) 549 mit Abb. 263 hatte istrisches Olivenöl den Rhein nicht erreicht; vgl. dies., Verbreitungskarten römischer Amphoren und Absatzgebiete importierter Lebensmittel. Münstersche Beitr. antike Handelsgesch. 13, 1994, 95–121; bes. 107; 120 Abb. 11. Roth-Rubi a.a.O. nennt im Text die „Herkunftsgebiete: Baetica, Tarraconensis, Istrien“, im Katalog hingegen sind außer den spanischen keine istrischen Amphoren erwähnt, sondern lediglich einmal Wandscherben von Weinamphoren der Form Lamboglia 2/Dressel 6 aus dem Adriaraum (a.a.O. 56 nach B25).

[1562] Nach A. Hochuli-Gysel in: Chur I 1986, 117 liefern die Grabungen im Areal Dosch keine Amphoren des frühen 1. Jhs. n. Chr. Nach S. Martin-Kilcher in: Chur II 1991, 125 fehlen sicher augusteische Formen unter den Amphoren vom Areal Markthallenplatz.

[1563] Ähnlich verhält es sich bei der Terra Sigillata: bis in augusteische Zeit kam sie über die Bündner Pässe und erst ab tiberischer von Norden ins Alpenrheintal (vgl. S. 262–266).

[1564] Martin-Kilcher (Anm. 1559; 1991) 126; dies. (Anm. 1559; 1994) 548 f.

[1565] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2000, 109; ders., Jahrb. SGUF 84, 2001, 232; ders. 2004b, 34 Nr. 14.

[1566] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 87 f. – Vgl. auch S. Martin-Kilcher in: Imperium Romanum 2005, 428 Abb. 276.

Glasarmringe

Weil Glas äußerst haltbar ist, und weil sich aus den kleinsten Bruchstücken von Glasarmringen die ursprünglichen Formen leicht rekonstruieren lassen, gehören die Glasarmringfragmente neben Fibeln und Graphittonkeramik zu den wichtigsten Fundgattungen, mit deren Hilfe Fundstellen in die Mittel- und Spätlatènezeit datiert werden[1567]. Nach Th. E. Haevernick gehörten die meisten Glasarmringe in die Spätlatènezeit, zudem betont sie die geringen formalen Unterschiede zwischen den Exemplaren der Stufen Latène C und D[1568]. Siedlungsfunde in Basel zeigen, dass typologisch frühe Formen oft zusammen mit spätlatènezeitlichen Armringen vorkommen[1569]. Glasarmringe haben also während der Spätlatènezeit ihren Schwerpunkt, weshalb sie in der vorliegenden Arbeit als Indikatoren für eine Spätlatènedatierung dienen[1570].

Wegen der auffallend breiten Glasarmringe vom Runden Büchel bei Balzers stellt M. Gurtner die Frage, „ob die für Manching gültige Chronologie der Glasarmringe auch auf das Alpenrheintal übertragen werden kann". Er verweist auf das Fehlen von Befunden, die eine Datierung der Glasarmringe für das Alpenrheintal erlauben würde[1571]. A. Zürcher verbindet Glasarmringfragmente aus Chur mit einer vorrömischen Siedlung[1572]. Weil jedoch im Areal Dosch alle latènezeitlichen Glasarmringtypen „aus eindeutig römischen Schichten" stammen, glaubt A. Siegfried-Weiss an ein Fortleben der Glasarmringe bis in die frühe Kaiserzeit[1573]. Bruchstücke von zwei Glasarmringen aus Riom fanden sich in Bauphasen der Zeit um 80–120 und ca. 130–170 n. Chr. Laut R. Matteotti belegen die Exemplare aus Riom und Chur „ein kontinuierliches Tradieren spätkeltischen Formenguts"[1574]. In Basel kommen Glasarmringe in frühkaiserzeitlichen Zusammenhängen vor[1575], ein Glasarmringfragment stammt aus dem augusteischen Lager Dangstetten[1576]. Th. E. Haevernick kennt Glasarmringe und Ringperlen aus 73 kaiserzeitlichen Fundorten und rechnet mit einer „Weiterbenutzung der Ringe bis wenigstens in das 2. Jahrh. n. Chr. … . Angefertigt werden sie zu dieser Zeit nicht mehr worden sein, sie mögen Erb- und Fundstücke sein. Wann aber die Herstellung tatsächlich aufhörte, ist unbekannt"[1577]. F. Müller und G. Lüscher schließen eine kaiserzeitliche Produktion kategorisch aus. In römischer Zeit sei niemand mehr fähig gewesen, „solche nahtlos geformten Ringe herzustellen. Es scheint, als ob das Herstellungs-

[1567] Grundlegend zu den keltischen Glasarmringen Haevernick 1960; R. Gebhard, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989).

[1568] Haevernick 1960, 90–94.

[1569] H. Rissanen, Die Glasfunde aus der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik. Jahrb. SGUF 82, 1999, 149–161; bes. 152 f. 158; 160; Y. Hecht u. a. ebd. 172 f.

[1570] Zu Glasarmringen im Alpenrheintal vgl. S. 295 Liste 3.

[1571] Gurtner 2004, 138. – Nach M. Seidel, Keltische Glasarmringe zwischen Thüringen und dem Niederrhein. Germania 83, 2005, 1–43 bieten Glasarmringfunde in seinem Arbeitsgebiet „keine ausreichende Grundlage für eine regionale Chronologie, da es sich überwiegend um Lesefunde handelt". Dasselbe gilt für das Alpenrheintal.

[1572] Zürcher 1974, 20.

[1573] A. Siegfried-Weiss in: Chur I 1986, 168 f. mit Anm. 6; Taf. 53,19–25. – Vgl. A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 168. – Schon B. Czurda-Ruth, Die römischen Gläser vom Magdalensberg. Kärntner Musschr. 65 (Klagenfurt 1979) 206 geht davon aus, dass sich Glasarmringe vereinzelt bis in die frühe Kaiserzeit halten.

[1574] Matteotti 2002, 150 (Zitat); 175 Taf. 3,79.117.

[1575] Y. Hecht u. a., Jahrb. SGUF 82, 1999, 173; 180 Anm. 80; R. Fellmann, Basel in römischer Zeit. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 10 (Basel 1955) 94 Taf. 5,5; Stöckli 1975, 76. – Das Glasarmringbruchstück Y. Hecht, Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6: Spätlatènezeit und augusteische Epoche. Materialh. Arch. 16 (Basel 1998) 141 Taf. 21,15 dürfte nach dies. u. a., Jahrb. SGUF 82, 1999, 173 „wohl römisch zu datieren sein".

[1576] Fingerlin 1998, 221 Fst. 697,11.

[1577] Haevernick 1960, 91. – Ebd. nennt sie Ringbruchstücke, „die nach Glas und Technik ohne jeden Zweifel ‚römisch' sind, aber ganz offensichtlich in irgendeiner Beziehung zu den keltischen Ringen stehen müssen".

geheimnis innerhalb einer kleinen Handwerkerkaste gehütet und nur etwa während zwei oder drei Generationen weitergegeben worden ist, ehe es für immer verloren ging“[1578]. In Augst gibt es aus römerzeitlichen Schichten der zweiten Hälfte des 2. Jhs. bis ins 4. Jh. n. Chr. bandförmige Glasarmringe, die zwar an keltische Glasarmringe erinnern, aber in anderer Technik gefertigt sind[1579]. Es wurden also offenbar auch noch während der römischen Kaiserzeit Glasarmringe nach latènezeitlichen Vorbildern hergestellt. Doch solange es keine klaren Kriterien gibt, mit denen eine mittellatène-, eine spätlatène- und eine kaiserzeitliche Produktion bzw. Verwendung von Glasarmringen unterschieden werden kann, sollte man bei einer Datierung von Einzelstücken vorsichtig sein.

Negauer Helme

Relativ häufig finden sich im Alpenrheintal Negauer Helme oder Bruchstücke davon[1580]. Die grundlegende Typologie dieser Helme geht auf M. Egg zurück. Zu seinem italisch-alpinen Typ[1581] gehört der vollständig erhaltene Helm von Obersaxen. Beim alpinen Typ mit Flechtbandzier unterscheidet M. Egg zwei Werkstattgruppen: die in Südtirol und im Trentino verbreitete Sanzeno-Gruppe sowie die Castieler Gruppe, deren Helme nur nördlich des Alpenhauptkammes vorkommen, „mit einem deutlichen Schwerpunkt im Graubündener Rheintal um Chur“[1582]. Zur Sanzeno-Gruppe gehören die beiden Fragmente aus Schiers-Chrea und Savognin-östlich Padnal. Zur Castieler Gruppe zählen zwei vollständige Exemplare von Castiel *(Abb. 58)* und Igis sowie Fragmente aus Bludenz, Fellers/Falera-Muota

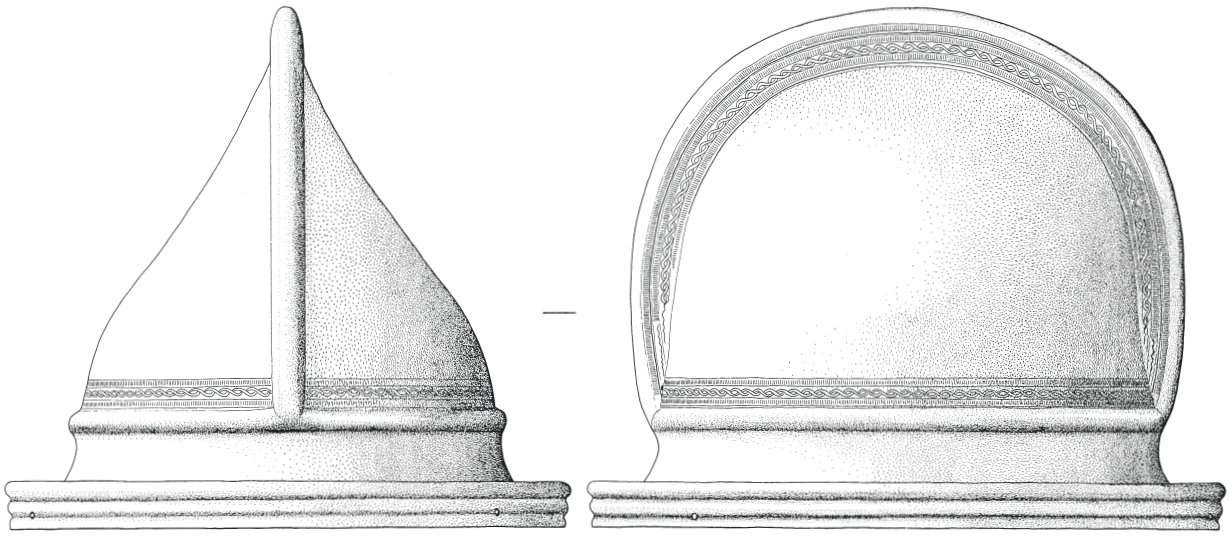


Abb. 58. Castiel, Carschlingg (G3). Bronzehelm vom Typ Negau (Höhe 21,6 cm; Länge 26,5 cm; Breite 23,6 cm).

[1578] Müller/Lüscher 2004, 132.

[1579] E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990) 64–66; Taf. 25,624–631 (Typ 3.30).

[1580] Zu Negauer Helmen im Alpenrheintal vgl. S. 299 f. Liste 5.

[1581] Egg 1986, 88–95.

[1582] Egg 1986, 95 f. 102–112; 110 (Zitat); ders. 1990, 15–18.

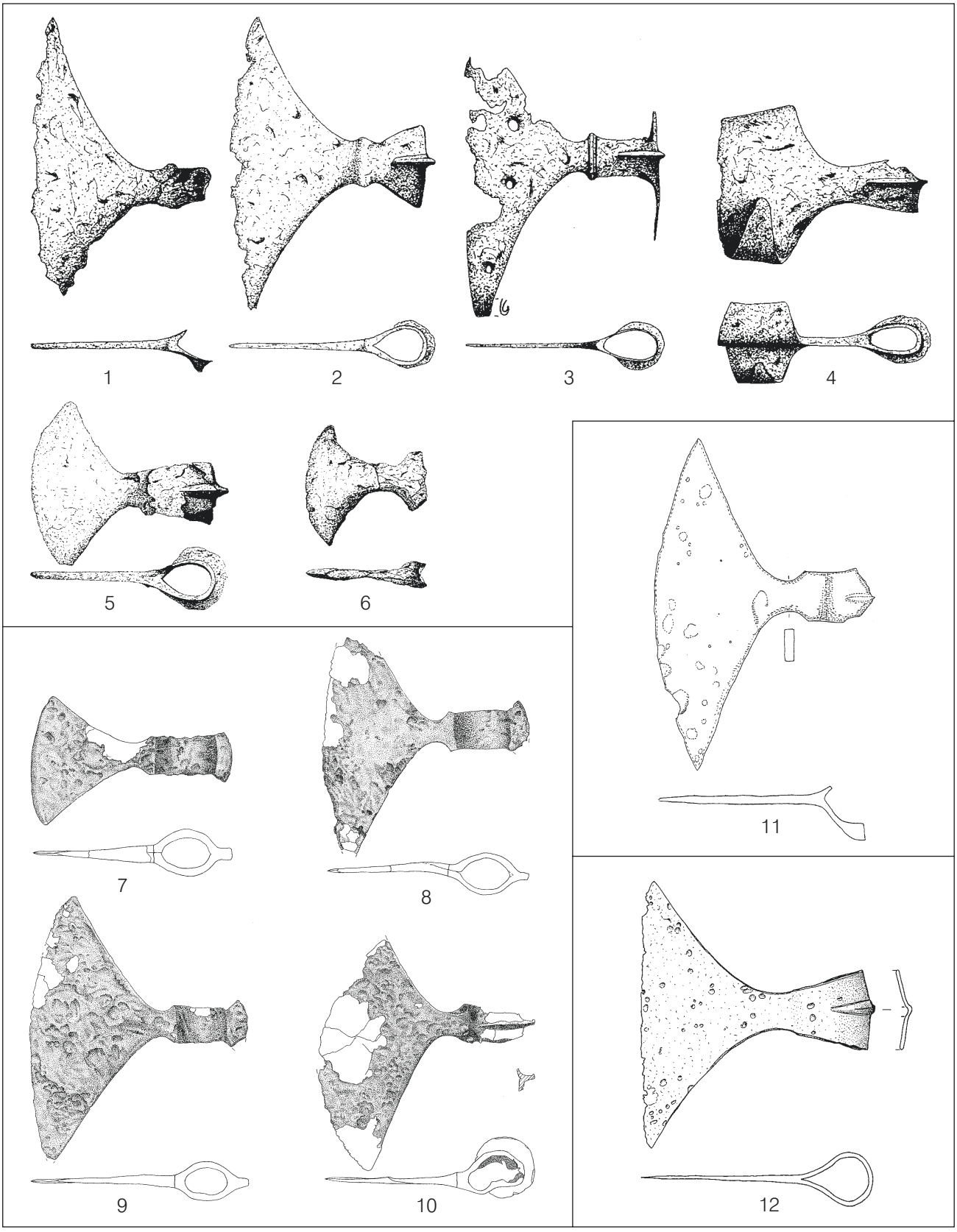


Abb. 59. Eiserne Hellebardenäxte. – 1–6 Bludenz, Unterstein (V2a). – 7–10 Weesen (SG22). – 11 Vilters, Severgall (SG18). – 12 Feldis oder Scheid (G9). – M. 1:4.

und Lantsch/Lenz-Bot da Loz. Das verschollene Bruchstück aus Vaduz ist nicht sicher zuweisbar. Das Verbreitungsgebiet der Negauer Helme im Alpenrheintal wird ergänzt durch anthropomorphe Bronzestatuetten mit entsprechenden Helmdarstellungen vom Gutenberg bei Balzers *(Abb. 38)*, Vild bei Sargans und angeblich aus Lindau am Bodensee[1583].

Die Negauer Helme sind entweder vollständig (Castiel, Igis, Obersaxen) oder häufiger in kleinen Fragmenten erhalten. Große Bruchstücke – ein Viertel eines Helmes oder mehr – gibt es nicht. Nach M. Egg waren die meisten Negauer Helme im Alpengebiet „innerhalb der Siedlungen als Weihegaben bzw. Trophäen aufgestellt". Den schlechten Erhaltungszustand vieler Exemplare erklärt er damit, dass die meisten Siedlungen Brandkatastrophen zum Opfer fielen[1584]. Der kultische Charakter wird durch die Bruchstücke vom Brandopferplatz auf dem Ochsenberg bei Wartau bestätigt: die Futterblechfragmente lassen auf mindestens acht Negauer Helme schließen. Sie stammen überwiegend von Helmen des italisch-alpinen oder des alpinen Typs mit Flechtbandzier, ein Krempensaumfragment gehört zum wesentlich älteren mittelitalischen Helm vom Typ Vetulonia[1585]. Vielleicht hat man neben vollständigen Exemplaren auch kleine Helmbruchstücke als Symbol- oder Materialwert geweiht[1586]. Fragmente von Negauer Helmen gibt es auch von den mutmaßlichen Opferplätzen Bludenz-Unterstein (S. 125–129) und Schiers-Chrea (S. 167 f.).

Die Helme des alpinen Typs mit Flechtbandzier sind die jüngsten Negauer Helme und datieren „in die Stufen Latène B2 und Latène D, und somit ins 3. bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. Wahrscheinlich verschwanden die Helme erst mit der römischen Okkupation im Jahre 16/15 v. Chr.". M. Egg betont, die Helme des Castieler Kreises seien „bislang nur für die Stufe Latène D zu belegen"[1587]. Beim Fragment aus der mittelaugusteischen Militär(?)station Savognin-östlich Padnal verweist J. Rageth auf den interessanten Umstand, „dass wir hier in Savognin ein solches Helmfragment noch in frührömischer Zeit antreffen"[1588]. Dasselbe gilt auch für die Bruchstücke aus Mon (S. 185–187). Negauer Helme scheinen also bis in die frühe Kaiserzeit hinein benutzt worden zu sein.

[1583] Balzers, Gutenberg: Anm. 1112. – Vild bei Sargans: Keller 1864, 71 f.; Taf. 3,8; Heierli 1903/1904, 116; 249 Abb. 69; Bessler 1934, 56; G. von Merhart, Marburger Jahrb. Kunstwiss. 13, 1944, 7 f. 9 Abb. 3; P. Reinecke, Ber. RGK 32, 1942, 161 Anm. 59; Frei 1957, 33 f. Taf. 14,53; Drack/Schib 1958, Taf. 14 (unten links) vor S. 65; Wyss 1974, 188 Abb. 18,4; ders. 1978, 161 f. 165 Abb. links; J. Bill, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 77, 1977, 25 (zwei Figürchen, „von denen nur noch eines existiert"); Egg 1986, 116 mit Anm. 369; von Uslar 1991, 114 Nr. 1, L6; Kurz 1995, 192 Nr. 913; Schindler 1996, 88 f. mit Abb. 7; P. Nagy/M. P. Schindler in: Eisenzeit Schweiz 1999, 245 Abb. 112,10; B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 151 f.; M. P. Schindler in: ebd. 167 mit Abb. links. – Angeblich Lindau, wahrscheinlich Bodenseerheintal: G. von Merhart, Marburger Jahrb. Kunstwiss. 13, 1944, 6 f. 9 Abb. 2; Egg 1986, 103; 115 Nr. 1; Taf. 292a; ders. 1990, 24 Abb. 22; B. Schmid-Sikimić in: Ph. Della Casa u. a., Die ErdGeSchichten der Wartau. Archäologische Entdeckungen im St. Galler Rheintal (Zürich 1999) 16 Abb.

[1584] Egg 1986, 88 (Zitat); ders. 1990, 20; ders. 2002, 973.

[1585] Schmid-Sikimić 1999, 180 f. mit Abb. 11; 12. – Zum Typ Vetulonia vgl. Egg 1986, 51–61.

[1586] Schmid-Sikimić 1999, 181. – Nach M. P. Schindler, Der Depotfund von Arbedo TI und die Bronzedepotfunde des Alpenraums vom 6. bis zum Beginn des 4. Jh. v. Chr. Antiqua 30 (Basel 1998) 165 f. könnten etruskische Bronzefragmente aufgrund ihrer besonderen Legierung ins Golaseccagebiet gelangt sein. Während Schindler a.a.O. 170; 198 f.; 249–257 den etwa 42,9 kg schweren Hort von Arbedo als „Gießerdepot" des 4. Jhs. v. Chr. interpretiert, nennt G. Kossack, Religiöses Denken in dinglicher und bildlicher Überlieferung Alteuropas aus der Spätbronze- und frühen Eisenzeit (9.–6. Jahrhundert v. Chr. Geb.). Abhandl. Bayer. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N. F. Heft 116 (München 1999) 105 f. mit Anm. 217 den Hort in Zusammenhang mit Weihegaben, die abgeräumt und vergraben wurden.

[1587] Egg 1986, 111 u. 112 (Zitate). Ebd. 130: „Wahrscheinlich bricht die Entwicklung mit dem römischen Alpen-Feldzug im Jahre 16/15 v. Chr. ab". – Vgl. ders. 1978/79, 18; ders. 1990, 18; ders. in: Räter 1992, 426. – Ohne Begründung datiert Müller 2002, 156 Abb. 108 den Helm von Castiel in die Zeit „um 400 v. Chr.".

[1588] J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 49. – Zum Fundplatz vgl. S. 192 f. mit Anm. 1318.

Hellebardenäxte

Die sogenannten Hellebardenäxte sind mit wenigen Ausnahmen in den mittleren Alpen verbreitet: im Alpenrheintal und in Nordtirol, im Tessin und im Trentino. Sie gelten als Waffen der heimischen Raeter und waren vor allem während der späten Latène- bis in die frühe Kaiserzeit in Gebrauch[1589]. Mit Ausnahme der Exemplare am Lago Maggiore, wo sie aus Gräbern stammen, finden sich Hellebardenäxte vor allem in den vom Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. betroffenen Gebieten. Vielleicht handelt es sich um die von Horaz (carm. 4,4,17–20) erwähnten amazonischen Äxte der Vindeliker, und vielleicht wurden damals viele von ihnen aus rituellen Gründen niedergelegt. Unter den bisher über 40 bekannten Exemplaren kommen immerhin vierzehn aus unserem Bearbeitungsgebiet *(Abb. 4,4; 57,12; 59)*. Sie stammen von Kultstätten (Bludenz-Unterstein, Weesen), wahrscheinlichen Kampfplätzen (Septimer, Crap Ses) und einmal von einer Höhensiedlung (Vilters-Severgall); die näheren Fundumstände des Stücks aus Feldis oder Scheid sind unbekannt[1590].

Lanzenspitzen

Im Alpenrheintal sind aus Fundplätzen der späten Latène- und frühen römischen Kaiserzeit immer wieder eiserne Lanzenspitzen bekannt geworden[1591]. Zwar lassen sich ihre von der Funktion bestimmten Formen nicht sicher datieren[1592], doch dürften viele in diese Epoche gehören. Einzeln gefundene Lanzenspitzen aus Eisen hat R. Wyss für Liechtenstein und Graubünden zusammengestellt. Sie stammen gewöhnlich von Passübergängen, Hochweiden und Berggipfeln. R. Wyss datiert sie in die jüngere Eisenzeit, für manche schließt er eine römische Zeitstellung nicht aus[1593]. Jedenfalls deutet er solche Höhenfunde als Weihegaben an Alpgottheiten[1594]. G. Schneider-Schnekenburger stimmt dieser Deu-

[1589] Menghin 1937, 56; A. Hild, Bayer. Vorgeschbl. 18/19, 1952, 271–273; Leitner 1978/79, 490; Nothdurfter 1979, 82–84; 89 Abb. 19; 111 f. (Liste 4); M. Egg in: Räter 1992, 420 f.; P. Gleirscher, Bayer. Vorgeschbl. 58, 1993, 83–86; Schindler 1996, 111–113; von Uslar 1996, 183 f.; Lang 1998, 131 f.; M. Egg, Die Waffen der „Lepontier". In: Leponti 2000, 319–339; bes. 332; L. Pernet in: Giubiasco 2006, 58/60. – Zu jüngeren römischen Formen Ulbert 1959, 76 Taf. 27,42; 67,32.

[1590] Hellebardenäxte: Bludenz-Unterstein: Anm. 921. – Vilters-Severgall: Anm. 1017. – Weesen: Anm. 1024. – Feldis oder Scheid: S. 293 Liste 1 Nr. G9. – Crap Ses: Anm. 1354. – Septimer: Anm. 125.

[1591] Eiserne Lanzenspitzen aus spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Fundplätzen: Bludenz (V2a): Menghin 1937, 12; 59 Abb. 42–44; 60 f.; Hild 1939, 214; Taf. 24,1 Nr. 14 u. 15; G. von Merhart, Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 86–102; Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 137 Nr. 86 u. 90; 212 Abb.; Leitner 1978/79, 484 Taf. 1,15; 487 Taf. 4,1–7; ders. 1996, 35 Abb. 27; 37 Abb. 28. – Nenzing, Scheibenstuhl (V14): Schneider-Schnekenburger 1980, 209 Nr. 32; Taf. 44,8. – Oberriet, Montlingerberg (SG8): Steinhauser-Zimmermann 1989, 24; Taf. 17,125–129; 18,130.131. – Weesen (SG22): Schindler 1996, 113; 115 Abb. 6; vgl. S. 145. – Mels, Castels (SG7): Jahrb. SGU 34, 1943, 96; Nagy 1996, 32. – Cazis, Cresta (G4a): Wyss 2002, 309 Abb. 40,1.3; 338 Nr. 562.564. – Savognin, Rudnal (G25b): Anm. 1316. – Septimer (G29): Anm. 126; *Abb. 4,1.2*.

[1592] Nach Müller 1990, 50 ist die typologische und chronologische Gliederung latènezeitlicher Lanzenspitzen „bis jetzt noch nicht überzeugend gelungen. Insbesondere bleibt die Abgrenzung gegenüber römerzeitlichen und frühmittelalterlichen Spitzen problematisch". – T. Rey in: R. Wyss/T. Rey/F. Müller, Gewässerfunde aus Port und Umgebung. Katalog der latène- und römerzeitlichen Funde aus der Zihl. Schr. Bern. Hist. Mus. 4 (Bern 2002) 59 betont, derzeit gäbe es „noch keine überzeugende chronologische Gliederung der Lanzenspitzen", weshalb latènezeitliche und römische Spitzen von älteren und jüngeren Exemplaren oft nur mit großen Mühen unterschieden werden könnten.

[1593] Wyss 1975, 59; ders. 1978, 138 f.; ders. 1981, bes. 234.

[1594] Wyss 1974, 184; ders. 1975, 57 f.; ders. 1978, 143. –

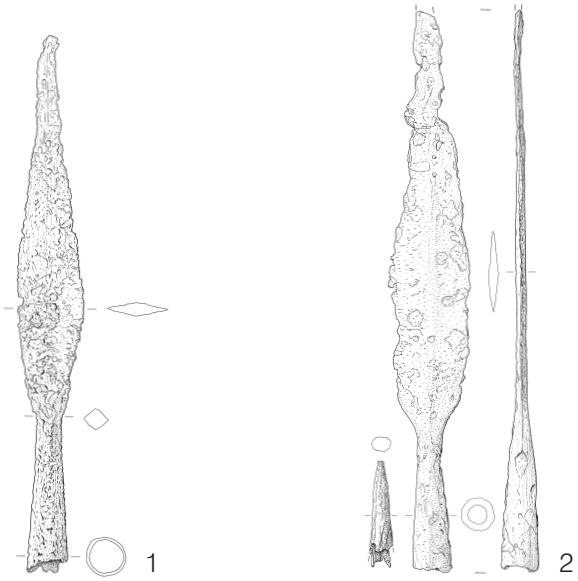


Abb. 60. Eiserne Lanzenspitzen aus dem Montafon. – 1 Bartholomäberg, Fritzentobel (Liste 6 Nr. 1). 2 Gargellen, Schafberg (Liste 6 Nr. 5). – M. 1:4.

tung zu, glaubt aber, R. Wyss habe mehrere frühmittelalterliche Lanzenspitzen des 6. bis 8. Jhs. n. Chr. irrtümlich in die Latènezeit datiert[1595].

Einen methodisch neuen Weg versuchen L. Pernet und B. Schmid-Sikimić: insgesamt 33 eiserne Lanzenspitzen vom Brandopferplatz auf dem Wartauer Ochsenberg haben sie nach deren Blattquerschnitt (mit und ohne Mittelgrat), nach deren Blatt- und Tüllenlänge sowie nach deren Tüllenform (facettiert) in fünf verschiedene Typen gegliedert. Alle Typen sind am Westrand des Brandopferplatzes in einem wohl gleichzeitig niedergelegten Depot vertreten, das sie ans Ende der Stufe Latène D2 und den Beginn der augusteischen Epoche, also etwa in die zweite Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. datieren[1596]. Vermutlich wird man mit Hilfe der datierten Wartauer Exemplare zumindest einige der einzeln gefundenen Lanzenspitzen zeitlich näher eingrenzen können. Die etwa 20 Lanzenspitzen im Arbeitsgebiet, die vielleicht in die Spätlatène- oder frühe Kaiserzeit gehören[1597], sind auf *Beilage 1* nicht kartiert, würden aber das Verteilungbild nur wenig ändern: im Vorderrheintal verdichteten sich die Fundpunkte, an Bedeutung würde der Berninapass gewinnen, aus dessen Umgebung bisher keine Spätlatènefunde bekannt sind. Weil sich latènezeitliche Höhenfunde innerhalb des Alpenraums auffallend in Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden konzentrieren, spricht M. Egg von einer lokal geübten Hinterlegungssitte, die deutlich mache, „daß es sich dabei nicht nur um verlorene Objekte, sondern um ein absichtliches, wahrscheinlich kultisch motiviertes Deponieren handelt“[1598].

Vgl. auch ders., Die Eroberung der Alpen durch den Bronzezeitmenschen. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 28, 1971, 130–145; bes. 140.

[1595] Schneider-Schnekenburger 1980, 115 mit Anm. 434a; 213 (Katalog C).

[1596] Pernet/Schmid-Sikimić, im Druck. – Für Informationen danke ich L. Pernet, Lausanne. – Zur ähnlichen Einteilung der Lanzenspitzen aus Giubiasco vgl. jetzt ders. in: Giubiasco 2006, 54–58.

[1597] Zu einzeln gefundenen eisernen Lanzenspitzen vgl. S. 300 f. Liste 6.

[1598] Egg 2002, 974. – Ähnlich bereits Neubauer/Stöllner 1994, 121 f. mit Abb. 16.

ZUSAMMENFASSENDE BEMERKUNGEN ZU VERSCHIEDENEN THEMEN

Eroberung des Alpenrheintals in augusteischer Zeit

Militärische Vorbereitung des Alpenfeldzugs um 20 v. Chr.?

Die römische Militärstation auf dem Lindenhof in Zürich verbindet E. Vogt entweder mit dem Alpenfeldzug 15 v. Chr. oder mit einem etwas älteren Posten zur Grenzsicherung gegen die Raeter[1599]. Nach E. Ettlinger gehören die Funde vom Lindenhof wahrscheinlich zum Feldzug 15 v. Chr., sie hält aber auch einen wenige Jahre älteren Beginn für möglich[1600]. E. Meyer reagiert 1971 auf einen Text im Schweizerischen Landesmuseum Zürich, in dem die Gründung der Militärstation Zürich-Lindenhof in die Jahre „ca. 20 v. Chr." datiert wird. Diesem frühen Beginn „steht entgegen, daß vor 15 v. Chr. kein rechter Anlaß einzusehen ist, der das veranlaßt haben könnte. Eine vorangehende unmotivierte militärische Besetzung von Punkten des Schweizer Mittellandes hätte zudem die Folge haben können, die Räter zu warnen und mißtrauisch zu machen und damit den Erfolg des Feldzuges von 15 v. Chr. zu gefährden oder mindestens zu erschweren"[1601].

C. M. Wells geht davon aus, dass im nördlichen Helvetien bereits um 20 v. Chr. der Alpenfeldzug von 15 v. Chr. militärisch vorbereitet wurde. Zu den bereits vor 15 v. Chr. gegründeten Plätzen rechnet er Basel, Windisch, Oberwinterthur, Zürich und die Walenseetürme[1602]. J. A. Waasdorp akzeptiert diese frühen Datierungen, glaubt aber nicht an eine fünfjährige Vorbereitungsphase für den Alpenfeldzug, sondern interpretiert die frühen Plätze in Helvetien eher als Vorbereitung für die geplante Eroberung Germaniens[1603]. R. Frei-Stolba verweist auf die Arbeit von C. M. Wells, „dessen Thesen nun im einzelnen nachgeprüft werden müssen" und meint, das Jahr 15 v. Chr. scheine „eher das Datum der letzten und umfassenden militärischen Aktion, als das Jahr des einzigen Feldzuges gewesen zu sein. Offenbar sind eben diesem großen Feldzug kleinere, kaum mehr faßbare militärische Vorbereitungen, darunter auch Anlagen von Stützpunkten, vorausgegangen"[1604].

Die Überlieferung von Strabo (4,6,9), die Eroberung der Alpen durch die kaiserlichen Prinzen Drusus und Tiberius habe nur einen Sommer gedauert[1605], hält K. Roth-Rubi für Propaganda. Sie ist

[1599] Vogt 1948, 34 f.

[1600] E. Ettlinger, Keramik-Datierungen der frühen Kaiserzeit. Jahrb. SGUF 54, 1968/69, 69–72; bes. Abb. 1 (= dies., Kleine Schriften. Keramik. RCRF Acta Suppl. 2 [Augst, Kaiseraugst 1977] 225–228).

[1601] E. Meyer in: E. Vogt/E. Meyer/H. C. Peyer, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971) 147 Anm. 8.

[1602] Wells 1972, 44–46; 48; 52–57; 247.

[1603] Waasdorp 1982/83, 45. – Wenn Cassius Dio (54,22) überliefert, Raeter seien in Teile von Gallien eingefallen, dann kann nach J. A. Waasdorp damit nur Helvetien gemeint sein, zumal auch Strabo (4,6,8) Überfälle auf die Helvetier überliefert. Dies sei ein Hinweis, dass Helvetien bereits vor 15 v. Chr. unter römischer Kontrolle war (ebd. 44 f.).

[1604] R. Frei Stolba in: Meyer 1946/1984, 104.

[1605] Frei-Stolba 2003, 71: „Der gesamte Feldzug war eine Art ‚Blitzkrieg', denn er dauerte nur einen Sommer, wie Strabo (4,6,9) anmerkt".

der Ansicht, dass der Feldzug 15 v. Chr. „nicht ad hoc in einem einzigen Sommer durchgeführt, sondern längerfristig vorbereitet sein musste. Die naturräumlichen Gegebenheiten fordern Sicherungsvorkehrungen und Etappen; anders kann man sich die Eroberung eines so komplexen Gebietes nicht vorstellen". Deshalb rechnet sie – wie bereits C. M. Wells vor über 30 Jahren – mit einer militärischen Besetzung der Nordschweiz bereits um 20 v. Chr. Der Vormarsch in die Alpen sollte vom sicheren Terrain des befriedeten helvetischen Gebietes ausgehen. Dangstetten sei das „Basislager mit Stoßrichtung nach Süden" und liege „im Kreuzungspunkt zweier militärisch gesicherter Aufmarschlinien"[1606]: eine Achse von Westen kommend und eine Süd-Nord-Achse, die ins Alpenrheintal und über die Bündner Pässe nach Norditalien führt. K. Roth-Rubi betrachtet die Walenseetürme als Aussenposten des Lagers Dangstetten, das die Turmbesatzungen mit den notwendigen Gütern versorgte. Die Walenseetürme markierten „die Aufmarschlinie nach Südosten ins rätische Rheintal" und „dienten der Strassensicherung für den Vormarsch zu den Alpenübergängen"[1607]. Der Feldzug des Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr. bilde den Abschluss der Eroberung des Alpengebietes, danach herrsche Friede bei den Alpenvölkern. Das Kriegsende könne das Ende von Dangstetten bedeuten. Bald nach 15 v. Chr. sei auch die Besatzung aus den Walenseetürmen abgezogen worden[1608].

R. Fellmann spricht von einer „an und für sich erwägenswerten, in Fachkreisen aber nicht unumstrittenen Hypothese"[1609]. Skeptisch äußert sich auch J. Rageth wegen der Neufunde aus dem Oberhalbstein (Crap Ses und Septimer)[1610]. Weil bei K. Roth-Rubis früher Datierung der Sigillaten von Dangstetten und der Walenseetürme „die antike Überlieferung über die römische Eroberung der Alpen" unberücksichtigt bleibt, hat F. Fischer ihre Schlussfolgerungen überprüft und kommt zu dem Ergebnis, „daß von römischen Militäraktionen im nordwestlichen Bereich der Alpen und ihres Vorlandes in den Jahren unmittelbar vor dem großen Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. keine Rede sein kann". Es gebe keinen einsehbaren Grund, „der uns veranlassen könnte, die Errichtung der sogenannten Walenseetürme, der Militärstation auf dem Lindenhof in Zürich und des Militärlagers bei Dangstetten früher als 15 v. Chr. anzusetzen. Die Datierungen, die K. Roth-Rubi vorgetragen hat, finden in der Überlieferung keine Stütze; sie sind historisch nicht begründbar"[1611]. Freilich muss bei den insgesamt sehr spärlich vorhandenen Schriftquellen eine Vorbereitungsphase für den Alpenfeldzug der beiden kaiserlichen Adoptivsöhne nicht zwingend historisch überliefert sein. Doch halte ich mit J. A. Waasdorp eine mehrjährige Vorbereitungszeit für etwas übertrieben[1612]. Der Feldzug des P. Silius Nerva könnte aber durchaus als vorbereitende Maßnahme interpretiert werden, unabhängig davon, ob die römischen Truppen damals das Alpenrheintal erreichten[1613]. Nach F. Miltner war der Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. „äußerst sorgfältig vorbereitet". Er nimmt an, „daß vielfältige Arbeit, insbesondere geographische Forschungsarbeit zu leisten war, bevor man an die militärische Durchführung denken konnte"[1614].

[1606] Roth-Rubi 2004a, 138 (Zitate); 140.

[1607] K. Roth-Rubi in: Walenseetürme 2004, 49.

[1608] Roth-Rubi 2004a, 138/140; dies. in: Walenseetürme 2004, 49. – Zur historischen Interpretation vgl. auch dies. 2001, 211 und dies. 2002, 511. – Zu Roth-Rubis Datierung des Lagers Dangstetten vgl. Anm. 867.

[1609] R. Fellmann in: Wamser/Steidl 2002, 8 Anm. 5.

[1610] Rageth 2004c, 48.

[1611] Fischer 2005, 46; 50; 51 (Zitate).

[1612] Vgl. Anm. 1603.

[1613] Fischer 2005, 49 vermutet eine deditio der Vennonetes in der Transpadana, also südlich der Alpen. „Freilich mußten die Wohnsitze vor allem der Vennonetes weit im Norden des Gebirges über kurz oder lang eine militärisch gestützte, administrative Sicherung des Unterwerfungsaktes nach sich ziehen". Leider diskutiert er nicht, „was dies für die operative Planung und Terminierung des Alpenfeldzuges bedeutete". – Zum Feldzug des P. Silius Nerva 16 v. Chr. vgl. S. 44–47.

[1614] Miltner 1937, 206 u. 207 (Zitate); 208.

Alpenfeldzug 15 v. Chr.

In den letzten drei Jahrzehnten wurde immer wieder darauf verwiesen, im Alpenrheintal gäbe es keine vom augusteischen Eroberungsheer verursachten archäologischen Überreste, seien es nun Kampfplätze, Zerstörungsschichten, Schatzfunde oder Marschlager: „Bodenfunde, die sich eindeutig mit dem Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. in Verbindung bringen lassen, kennen wir aus unserem Raum bisher nicht“[1615]. – „Spuren von kriegerischen Aktionen der betreffenden Zeit [des Alpenfeldzugs] haben sich bisher weder im Bergell noch im Oberhalbstein ausmachen lassen“[1616]. – „Der Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. hat keine archäologischen Spuren hinterlassen“[1617]. – Der schriftlichen Überlieferung zum Alpenfeldzug 15 v. Chr. „steht das auffällige Fehlen eines archäologischen Fundniederschlags entgegen“[1618]. –„Weder der in den Texten gefeierte Alpenfeldzug 15 v. Chr. noch die aufgrund der verkehrsgeographischen Bedeutung des Alpenrheintals anzunehmende Präsenz frühkaiserzeitlichen Militärs haben Spuren hinterlassen“[1619]. – „… die Frage, ob der Alpenfeldzug archäologisch fassbare, zeitlich unmittelbar damit in Zusammenhang stehende Spuren hinterlassen habe, [ist] negativ zu beantworten“[1620]. – „Kriegerische Landnahmen finden im Normalfall einen klaren oder doch zumindest erkennbaren Niederschlag im archäologischen Befund. Einen solchen in unserer Gegend festzustellen, war bislang unmöglich. Es gibt im ganzen Alpenrheintal keine Ausgrabungsergebnisse, die unmittelbar mit den genannten Geschehnissen in Zusammenhang gebracht werden könnten“[1621]. – „Bis heute ist es noch nicht gelungen, den Raeterfeldzug des Augustus beziehungsweise dessen Stiefsöhne Drusus und Tiberius im Sommer des Jahres 15 v. Chr. durch archäologische Funde in Graubünden oder in den benachbarten Gebieten direkt zu belegen“[1622]. –„In Graubünden finden sich keinerlei Spuren irgendwelcher Kampfhandlungen“[1623].

Ausführlich beschreibt B. Overbeck, dass sich der Feldzug des Jahres 15 v. Chr. im Alpenrheintal archäologisch nicht eindeutig niederschlägt: „Weder in Bregenz noch in Chur läßt sich eine Zerstörung in den bisher ergrabenen Bereichen nachweisen. Auch unter den anderen Siedlungen, soweit überhaupt zu beurteilen, gibt es keine, bei der man mit gutem Gewissen die Auswirkungen eines Zerstörungshorizonts 15 v. Chr. konstatieren möchte. Nicht zuletzt gibt es auch keinen Schatzfund, der sicher in diese Zeit zu datieren wäre. Da aber die Stämme des Alpenrheintals auf dem Tropaeum Alpium auftauchen, müßte man daraus schließen, daß sie … gewaltsam unterworfen wurden. Hier besteht ein Widerspruch zwischen archäologischer Hinterlassenschaft und literarischer bzw. epigraphischer Überlieferung, vielleicht die Grenzen archäologischer Deutungsmöglichkeit aufzeigend“[1624]. Den Gegensatz zwischen antiken Nachrichten und archäologischem Befund erklärt R. Degen damit, „dass die raschen Bewegungen der Heere nur einfache und mobile Feldlager zugelassen haben, deren Spuren kaum mehr oder nur durch Zufall nachgewiesen werden können. Der dynamische Verlauf trug die Offensive vielleicht

[1615] Vonbank 1978, 245; ders. 1983, XV. – Ebenso Scheffknecht 1989, 64.

[1616] Koenig 1979, 79.

[1617] E. Ettlinger, Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 40, 1983, 214.

[1618] E. Schallmayer, Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 436.

[1619] H.-P. Kuhnen, Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 317.

[1620] A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 12.

[1621] Ch. Spiegel in: H. Fetz/Ch. Spiegel, Ur- und Frühgeschichte des Feldkircher Raumes. In: K. Albrecht (Hrsg.), Geschichte der Stadt Feldkirch 1 (Sigmaringen 1987) 52.

[1622] Metzger 1989, 71. Ebenso dies. 2002, 125.

[1623] M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 49.

[1624] Overbeck 1982, 187 f.

ungewollt weit in die Alpenvorlande und verunmöglichte die Errichtung stabiler Festungen“[1625]. Für den Feldzug des Jahres 15 v. Chr. erhofft sich R. Degen neue inschriftliche Funde, die „über die Legionszugehörigkeit der eingesetzten Truppen und damit auch über den Ausgangspunkt der Offensive möglicherweise einmal neue Hinweise geben“[1626].

Wenn eine römische Militäreinheit im Zuge der Alpeneroberung tatsächlich über einen der Bündner Pässe durch das Alpenrheintal zum Bodensee marschierte, dann müssten nach F. E. Koenig „auf dem Weg beispielsweise etwa zehn Marschlager errichtet worden sein, die (feindlich gesinnte Bevölkerung vorausgesetzt) alle befestigt waren. Davon könnte sich durchaus noch etwas erhalten haben“[1627]. Freilich kann es nur unter glücklichen Umständen gelingen, die für die kurze Zeit der Eroberungsphase angelegten Marschlager mit ihrer leichten Bauweise und ihrem vermutlich geringen Fundanfall archäologisch nachzuweisen. Neben solchen kurzfristig besetzten Lagern darf man im Alpenrheintal augusteisch-tiberische Militärstationen voraussetzen, wie zum Beispiel in Chur und Bregenz[1628]. Weitere Anlagen im Alpenrheintal vermutet B. Overbeck, „doch sind einfache Holzbauten gerade im Tal nur durch einen großen Zufall zu entdecken“[1629]. Auch R. Degen rechnet an den wichtigen Nachschubachsen wie den Alpentransversalen Splügen, Septimer und Julier mit kleinen Militärstationen wie auf dem Lorenzberg bei Epfach[1630].

Vor wenigen Jahren kam es in Graubünden zu zwei sensationellen Entdeckungen: aus dem Umfeld der Crap Ses-Schlucht sind über mehrere Kilometer verteilt die ersten archäologischen Zeugnisse zum Vorschein gekommen, die sich direkt mit dem Alpenfeldzug verbinden lassen. Unter den militärischen Objekten machen gestempelte Schleuderbleie die unerwartete Beteiligung der 3., 10. und 12. Legion wahrscheinlich[1631]. Die unabhängig von diesen Funden etwa gleichzeitig entdeckten Schleuderbleie vom Septimer[1632], die mit den Exemplaren der Crap Ses-Schlucht stempelgleich sind, können als Hinweis gewertet werden, dass die beteiligten Legionsschleuderer über diesen Pass ins Oberhalbstein gelangten. Ob auch der Weg über Maloja und Julier benutzt wurde, bleibt unsicher. Eine andere Abteilung könnte über den Splügen und durch die drei Tallandschaften des Hinterrheins (Rheinwald, Schams, Domleschg/Heinzenberg) nach Chur gekommen sein. Allerdings liefert auch diese Route bisher noch keine direkten archäologischen Belege. Immerhin spricht die derzeitige Quellenlage eindeutig für ein im Süden gestartetes römisches Unternehmen, was auch J. Rageth und R. Frei-Stolba überzeugend vertreten[1633]. Damit wird K. Roth-Rubis Ansicht nicht unterstützt, wonach das um 20 v. Chr. gegründete Lager Dangstetten am Hochrhein – außerhalb des römischen Reiches und rechts des Rheins gelegen! – den Ausgangspunkt für die Eroberung des Alpenrheintals bis zu den Bündner Pässen bildete[1634].

Die neuen Funde vom Septimer und von der Crap Ses-Schlucht geben einen guten Anlass für Überlegungen, wie man sich den Marsch der römischen Eroberungstruppen über die Alpenpässe in der Praxis vorstellen kann. Welche Truppengattungen, wie viele Personen, wie viele Tiere waren beteiligt?

[1625] Degen 1986, 11.

[1626] Degen 1978, 168.

[1627] Koenig 1979, 95 Anm. 49.

[1628] Zu den postulierten Militärstationen vgl. S. 82–86 (Bregenz) und 100–102 (Chur).

[1629] Overbeck 1982, 190. – Schon E. Vogt, Frühe Sigillaten im Schweizerischen Landesmuseum. In: Festschr. A. Oxé (Darmstadt 1938) 39 hält es für leicht erklärbar, dass „die kleinen frühen Kastelle fast nie gefunden wurden ... . Einzelne Plätze wurden im 1. und 2. Jahrhundert offenbar noch überbaut. Überdies müssen alle frühen Anlagen Holz-Erde-Bauten gewesen sein“.

[1630] Degen 1986, 13.

[1631] Vgl. S. 47–51 (3., 10., 12. Legion) und 196–204 (Crap Ses).

[1632] Zu den Neufunden vom Septimer vgl. S. 28–31.

[1633] Rageth 2003, 65; ders. 2004a, 301; ders. 2004b, 6. – Frei-Stolba 2003, 72.

[1634] Vgl. S. 118 mit Anm. 864–867; S. 235 mit 1606–1608.

Wie groß waren die pro Tag zurückgelegten Strecken und Höhendifferenzen? Wie waren Verpflegung und Übernachtungen organisiert? Wie hat man das schwere Ausrüstungsgerät transportiert? Zum Beispiel zeigen Skelettfunde aus dem Lager Dangstetten, dass die römische Armee nördlich der Alpen in augusteischer Zeit Maultiere verwendete. H.-P. und M. Uerpmann gehen davon aus, dass diese Maultiere aus dem mediterranen Bereich stammen und „nicht zum Reiten, sondern eher zum Ziehen der Wagen eingesetzt waren“[1635]. Das Bruchstück einer eisernen Hackamore vom augusteischen Walenseeturm auf dem Biberlikopf gilt für V. Schaltenbrand Obrecht als Beleg für den Einsatz von Pferden oder Maultieren[1636]. Auch wenn bei dem Versuch einer vollständigen Marschrekonstruktion für das Jahr 15 v. Chr. vieles spekulativ oder hypothetisch bleibt, könnte damit ein besseres Verständnis des Alpenfeldzugs gewonnen werden, und vielleicht wären dann durch gezielte Felduntersuchungen Etappenplätze zu lokalisieren[1637].

Römische Funde der beiden letzten Jahrzehnte vor Christi Geburt sind außer vom Septimer und der Crap Ses-Schlucht auch aus Savognin-östlich Padnal, aus Chur, von den Walenseetürmen und aus Bregenz bekannt[1638]. Weil sich alle diese Funde nicht auf wenige Jahre genau datieren lassen, bleibt es offen, ob sie unmittelbar mit dem Alpenfeldzug zu verbinden sind, ob sie zu einer Vorbreitungsphase des Feldzugs gehören oder ob sie eine Folge der kriegerischen Ereignisse darstellen. Die für das Jahr 15 v. Chr. geplante Eroberung der Alpen könnte ein Jahr zuvor logistisch vorbereitet worden sein: vielleicht hatte damals bereits P. Silius Nerva das Alpenrheintal erreicht, womöglich waren das Lager Dangstetten und die Walenseetürme bereits errichtet und besetzt. Nach dem erfolgreichen Feldzug 15 v. Chr. ist die Anwesenheit römischen Militärs zur Stabilisierung des gerade eroberten Landes anzunehmen.

Die ältesten römischen Funde sind „vor allem entlang der wichtigen Süd-Nord-Achse über den Septimerpass nachzuweisen. Von dort führte über Chur nicht allein die vielzitierte Walenseeroute nach Norden, sondern auch eine Verbindung durch das Alpenrheintal nach Bregenz“[1639]. Wenn hingegen F. Schimmer meint, dem nördlichen Alpenrheintal mit seiner Verbindung zum Bodensee scheine im 2. Jahrzehnt v. Chr. „noch keine größere verkehrsgeographische Bedeutung zugekommen zu sein“, dann liegt dies offenbar vor allem daran, dass er den Beginn von Bregenz frühestens ans Ende des 1. Jahrzehnts v. Chr. datiert[1640].

[1635] H.-P. Uerpmann/M. Uerpmann, Maultiere in der römischen Armee zur Zeit der Eroberungszüge in Germanien. In: M. Kokabi/J. Wahl (Hrsg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 53 (Stuttgart 1994) 353–357; bes. 356 f.

[1636] V. Schaltenbrand Obrecht in: Walenseetürme 2004, 45 (Zitat); 45 Abb. 15; 57 Nr. B42; 65 Taf. 7,B42. – Nach R. Wyss in: RGA² 1 (Berlin, New York 1973) 192 s. v. Alpenpässe waren in vorgeschichtlicher Zeit die meisten Alpenpässe nicht mit Karren befahrbar. Die Waren mussten entweder von Menschen oder von Saumtieren getragen werden. Maultiere oder Maulesel habe es frühestens in der Spätlatènezeit gegeben.

[1637] Hilfreich könnten auch militärische Alpenüberquerungen aus späteren Zeiten sein, wie zum Beispiel G. Walser, Das Itinerar der Berner im Pavier Feldzug von 1512. Berner Zeitschr. Gesch. 47, 1985, 251–271 (= Der Marsch der Berner über die Alpen nach Pavia 1512. In: ders. 1994, 109–132).

[1638] Savognin-östlich Padnal (G25a): S. 192 f. – Chur-Welschdörfli (G5): S. 88–102 – Walenseetürme (SG19a–c): S. 102–119 – Bregenz (V3): S. 75–87.

[1639] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 64. – Ebd. 71: Die frühesten römischen Funde „sind bisher vor allem an der wichtigen Route zutage gekommen, die von Italien über den Septimerpass nach Norden führte“.

[1640] Schimmer 2005a, 58. – Zur Anfangsdatierung von Bregenz vgl. S. 80–82.

Siedelwesen

Regionale Voraussetzungen

In Gebirgszonen sind die Siedlungsmöglichkeiten stärker eingeschränkt als auf dem flachen Land. Die Wahl eines Siedlungsstandortes wird von vielen Faktoren beeinflusst: Höhe (Schneegrenze, Waldgrenze), Relief, Rodungsmöglichkeit, Anbau- und Weideflächen, Bodenqualität, Vegetation, Dauer der Sonnenbestrahlung, Schutzbedürfnis (Hochwasser, Lawinen, Wildtiere, Feinde), Wirtschaft, Verkehr u. a. Bevorzugt besiedelt werden Kuppen und Hügel, Talflanken und Terrassen, Mur- und Schwemmkegel[1641]. Die Siedlungskammern sind zum großen Teil vorgegeben. Leitlinien der besiedelten Areale waren zwischen Bodensee und Bündner Pässen „die Täler des Rheins und des Inns mit ihren Zuflüssen, die Verkehrsachsen, die ihnen folgten und zu den Pässen führten, welche die Süd-Nord- und die West-Ost-Verbindung schufen“[1642].

Bodenseerheintal: Das tief eingeschnittene und weitgespannte Bodenseerheintal ist nördlich der Linie Buchs-Schaan 5 bis 10 km breit. Heute ist die Rheintalebene vom Bodensee bis zum Sarganser Becken „durch planmässige Eindämmung des Rheins und der damit verbundenen Regulierung des Grundwasserspiegels zu einem für die Landwirtschaft nutzbaren Gebiet geworden“. Vor diesen neuzeitlichen Flusskorrektionen hat der Rhein „sein Bett oft geändert, Geschiebe angehäuft und wieder abgetragen. Hochwasser haben immer wieder die Landschaft umgestaltet und Hindernisse wurden schonungslos weggeräumt. Demgegenüber war der Mensch lange machtlos und so verwundert es nicht, wenn er die Inselberge als sichere Siedlungs- und Wirtschaftsplätze benützt hat, denn hier konnten ihm die Naturgewalten kaum etwas antun“[1643]. Vorteilhaft für die Inselberge waren auch ihre Lage an der überregional wichtigen Verkehrsverbindung durch das Alpenrheintal sowie ihr natürlicher Schutz im Falle feindlicher Übergriffe. Zudem bilden manche Inselberge „Brücken von Talrand zu Talrand inmitten sumpfigen Überschwemmungsgebietes, also Moorpässe“[1644]. Neben den Inselbergen innerhalb der Rheinebene boten die Schuttkegel seitlicher Nebenflüsse sowie die begrenzenden Talränder günstige

[1641] Vgl. zum Beispiel H. Zoller in: Stauffer-Isenring 1983, 187; von Uslar 1991, 15–17; 26–28. – Zu den klimatischen Faktoren vgl. F. Mäder, Klimaeignungskarte. Darstellung der klimatischen Eignung für Landwirtschaft. Karte 1:300 000 (Zürich 1970); F. Jaenneret/Ph. Vautier, Kartierung der Klimaeignung für die Landwirtschaft in der Schweiz. Jahrb. Geogr. Ges. Bern Beih. 4 (Bern 1977); W. Kirchhofer, Klimaatlas der Schweiz. Lieferung 1 bis 6 (Bern 1982–2000); M. Spreafico, Hydrologischer Atlas der Schweiz (Bern 1992–2001).

[1642] Kaiser 1998, 173.

[1643] J. Bill, Helvetia Arch. 34/36, 1978, 89. – Eine anschauliche Schilderung des noch ungebändigten Rheinlaufs zu Beginn des 19. Jahrhunderts zitiert Th. A. Hammer, Die Orts- und Flurnamen des St.-Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte. Studia Linguistica Alemannica 2 (Frauenfeld 1973) 46 f. – Zur Entstehung des Alpenrheintals, zu alten Rheinkarten und Überschwemmungskatastrophen, zu Furten, Fähren und Brücken sowie über die Rheinregulierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und seine Folgen informieren zwei Sammelbände mit zahlreichen Aufsätzen: Werdenberger Jahrb. 3, 1990; Der Alpenrhein und seine Regulierung. Internationale Rheinregulierung 1892–1992 (Buchs 1992).

[1644] Vonbank 1949/50, 53 (Zitat); 59. – Ders. 1948a, 106 betont „die hervorragende Bedeutung der Inselberglage für die Besiedlung, für das Schutzbedürfnis und die Verkehrswege“; vgl. ebd. 108; 111; ders. 1958, 24: „Die Inselberge stellen die bevorzugteste aller orographischen Lagen im Bodensee-Rheintal dar“.

Siedlungsmöglichkeiten[1645]. Aber auch im hochwassergefährdeten Bereich der Rheinebene finden sich günstige Standorte: M. Kaiser macht auf die fruchtbaren Schwemmböden in den Auen längs des Rheins aufmerksam. In diesen landwirtschaftlichen Vorzugslagen entstanden zwischen Bendern am Südende des Eschnerberges und Bodensee trotz der Hochwassergefahr im Mittelalter zahlreiche Siedlungen[1646]. Im Nord-Süd ausgerichteten Rheintal fehlen stark besonnte Südhänge weitgehend, doch sind die Talabschnitte zwischen Sargans und Wartau sowie zwischen Maienfeld und Balzers wegen ihres günstigen Mikroklimas für eine landwirtschaftliche Nutzung gut geeignet[1647].

Zwei weitere Faktoren wirken im Bodenseerheintal siedlungsfördernd: M. Primas weist darauf hin, dass noch im 17. Jahrhundert ein lebhafter Schiffsverkehr vom Bodensee bis Hohenems herrschte. „Für die prähistorischen Perioden muß die Möglichkeit eines Verkehrs zu Wasser bis in die Gegend von Oberriet in Betracht gezogen werden". Weiter im Süden sei der Rhein „von Tamins an abwärts mit Flößen schiffbar" gewesen[1648]. Dazu kommen Föhnstürme, die in der Nacheiszeit äolische Feinsande bis etwa zum Kummen transportierten. Die dabei entstandenen bis zu 3 m mächtigen Lössschichten findet man auf den Inselbergen und den lateralen Hängen bis 250 m über der Talsohle. Nach E. Vonbank sind die Dauersiedlungen neolithischer Kulturgruppen im Rheintal an diese Lössvorkommen gebunden[1649]. Auffallend ist, dass auch die vorromanischen Namen mit Ausnahme von Bregenz nicht über diese Lössgrenze hinausreichen[1650].

Seeztal: Das 800 bis 1500 m breite, von Südosten nach Nordwesten ausgerichtete Seeztal wird von steilen Bergzügen begrenzt. Obwohl die rechte Talflanke steiler ist, sind hier die klimatischen Bedingungen dank der längeren Besonnungsdauer siedlungsgünstiger. Vor der Kanalisierung des Flusses Seez war die Talebene durch Hochwasser gefährdet und eignete sich nicht als Siedlungsstandort[1651].

St. Galler Rheintal und Fürstenland, Toggenburg, Appenzell: Vordeutsche bzw. voralamannische, das heißt romanische und zum Teil vorromanische (raetische oder keltische) Fluss- und

[1645] Zu den siedlungsgeographischen Voraussetzungen im Bodenseerheintal vgl. zum Beispiel Vonbank 1948a; ders. 1949/50, bes. 54; ders. 1965b, 13; ders. 1968, 1; ders. in: W. Fehle (Hrsg.), Götzner Heimatbuch (Götzis 1988) 103; H. Heierli, Geologisches vom Bodensee-Rheintal. Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. Umgebung 92, 1974, 275–287; bes. 275 f.; von Uslar 1991, 30; M. Primas in: Wartau 2001, 1; Gurtner 2004, 21 (wegen der versumpften Rheinebene „finden sich alle Siedlungen sowohl der Spätbronze- wie auch der Eisenzeit an den Talhängen oder auf den zahlreichen Inselbergen").

[1646] M. Kaiser, Die alten Rheindörfer. In: Der Alpenrhein und seine Regulierung. Internationale Rheinregulierung 1892–1992 (Buchs 1992) 67–74; bes. 67; 69 Abb.

[1647] C. Fischer in: Sankt Galler Geschichte 2003, 104. – Nach M. P. Schindler in: ebd. 159 f. ist in der Siedlungskammer der Gemeinde Wartau auf den unteren Terrassen Ackerbau möglich. „Föhnlöss, Moränen, Bachschuttfächer und die Rheinebene bieten geeignete Böden. … Die Hänge bis zur Gipfelregion eignen sich besonders als Klein- oder Jungviehweide".

[1648] M. Primas, Die Bronzefunde vom Montlingerberg (Kanton St. Gallen) – ein Beitrag zur Frage des prähistorischen Verkehrs. In: Festschr. 50jähriges Bestehen Vorgesch. Seminar Marburg. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 1 (Gladenbach 1977) 107–127; 108 (Zitate). – Vgl. auch S. 19 f. mit Anm. 41–44.

[1649] Vonbank 1948a, 109 f.; ders., Zur siedlungsgeographischen Bedeutung des postglazialen Föhnlösses im Bodenseerheintal in der Jungsteinzeit. In: Alpengeographische Studien. Festschr. H. Kinzl. Schlern-Schr. 65 (Innsbruck 1950) 77–82; ders. 1958, 24. – Zur Abhängigkeit neolithischer Siedlungen vom Lössvorkommen in Mitteleuropa bereits A. Schliz, Der schnurkeramische Kulturkreis und seine Stellung zu den anderen neolithischen Kulturformen in Südwestdeutschland. Zeitschr. Ethn. 38, 1906, 312–345; bes. 334–336; Taf. 6. – Zum Föhnlöss im Alpenrheintal vgl. auch M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 159.

[1650] S. M. Berchtold/Th. A. Hammer, Siedlungsgeschichte im deutsch-romanischen Grenzraum des St. Galler und Vorarlberger Rheintales. In: P. Ernst/I. Hausner/E. Schuster/P. Wiesinger (Hrsg.), Ortsnamen und Siedlungsgeschichte. Akten Symposium Wien 2000 (Heidelberg 2002) 69–82; bes. 81 Karte 1. – Zu dieser möglichen Siedlungsgrenze vgl. Vonbank 1975, 9.

[1651] C. Fischer in: Sankt Galler Geschichte 2003, 103. – Vgl. auch W. Neubauer, Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz (Buchs 1994) 8.

Siedlungsnamen finden sich häufig im Rheintal zwischen Bodensee und Chur sowie im Seeztal einschließlich des Walenseegebiets. Diese alte Siedellandschaft wurde nach S. Sonderegger wegen der durch sie führenden Verkehrs- und Handelswege sowie wegen der fruchtbaren Talböden von Menschen bevorzugt besiedelt. „Die unmittelbare Nähe zum überschwemmungsgefährdeten Rheinlauf und Seezlauf konnte man durch Anlage der Siedlungen auf erhöhten Stellen … oder an den bergseitigen Talrändern umgehen". Vordeutsche Namen fehlen hingegen in weiten Gebieten von St. Gallen zwischen Boden- und Walensee (Fürstenland, Appenzellerland, Toggenburg), wo alamannische Siedlungsnamen auf eine frühmittelalterliche Landerschließung hinweisen[1652].

Dieses sprachwissenschaftliche Ergebnis entspricht ziemlich genau dem heute bekannten archäologischen Fundbild: Fast alle eisenzeitlichen Fundplätze des Kantons befinden sich „im Bereich der beiden Hauptdurchgangsrouten Bodensee-Alpenrheintal bzw. Zürichsee-Walensee-Rheintal". P. Nagy hält diese Verteilung für sicherlich forschungsbedingt, sie widerspiegele „aber auch die Bedeutung der beiden Talschaften in prähistorischer Zeit", die auffallende Siedlungsdichte um Mels-Castels sei „handelsgeographisch und politisch-strategisch zu erklären"[1653]. Ein ähnliches Bild ergeben die römischen Fundstellen, die sich entlang der beiden wichtigen Verkehrsverbindungen im Rheintal sowie im Seeztal und am Walensee bis zur Linthebene häufen[1654]. Die wenigen römischen Siedlungsfunde im St. Galler Rheintal dokumentieren nach M. P. Schindler den derzeitigen Forschungsstand. Von Sargans bzw. Wartau bis zum Bodensee rechnet er auf der linken Rheinseite mit einer „Kette von Siedlungen entlang des überschwemmungssicheren Talbodens"[1655].

Außerhalb von Rhein- und Seeztal bietet sich ein anderes Bild: Nach J. Heierli war der größte Teil der Kantone St. Gallen und Appenzell „selbst noch während der Okkupation des Landes durch die Römer … unbesiedelt"[1656]. Östlich der Linie Zürich-Winterthur-Konstanz konstatiert H. R. Wiedemer im Zürcher Oberland, im Toggenburg und in den beiden Appenzeller Halbkantonen eine weitgehende Fundleere an republikanischen, augusteischen und tiberischen Fundmünzen[1657]. Nach G. Thürer

[1652] S. Sonderegger, Grundlegung einer Siedlungsgeschichte des Landes Appenzell anhand der Orts- und Flurnamen. Appenzell. Jahrb. 85, 1957, 3–68; ders. 1979, 247–253 mit Karten 5–9; 250 (Zitat); ders., Die Ortsnamen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 75–96; bes. 85–91 Abb. 9–11; 13; 17–19; Kaiser 1998, 188–193; M. Stromer in: Sankt Galler Geschichte 2003, 267. – Bemerkenswert ist, dass im St. Galler Rheintal, also in der linksrheinischen Talhälfte ein vorromanisches Substrat durchwegs fehlt: Th. A. Hammer, Die Orts- und Flurnamen des St.-Galler Rheintals. Namenstruktur und Siedlungsgeschichte. Studia Linguistica Alemannica 2 (Frauenfeld 1973) 165; Stricker 1981, 13; ders. 1992, 12; G. Hilty, Gallus und die Sprachgeschichte der Nordostschweiz (St. Gallen 2001) 54–60; nach Berchtold/Hammer (Anm. 1650) deutet das Namenmaterial auf der schweizerischen Seite „auf eine lose voralemannische Besiedlung. Die eigentliche Landnahme erfolgte hier im 7. Jahrhundert durch die Alemannen und somit später als auf der vorarlbergischen Seite" (ebd. 77). Zu den vorrömischen Orts- und Flussnamen auf der rechten Talseite in Vorarlberg vgl. J. Zehrer, Vorrömische Ortsnamen in Vorarlberg. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1954, 142–149; ders. 1960, bes. 198 Karte 1; ders. 1971. – Auch in der Zentralschweiz beschränkte sich die Besiedlung nach den ältesten Ortsnamen weitgehend auf das Talgebiet. Vgl. dazu B. Dittli, Ortsnamen und die Besiedlung der Zentralschweiz. Helvetia Arch. 55/56, 1983, 225–234; bes. 228; ders., Orts- und Flurnamen im Kanton Zug. Typologie, Chronologie, Siedlungsgeschichte. Beitr. Zuger Geschichte 10 (Zug 1992) bes. 132.

[1653] Nagy 1996, 27 u. 34 (Zitate); 36. – Vgl. ebd. 35 Abb. 4 (eisenzeitliche Fundstellen im Kanton St. Gallen). – Für die Bronzezeit schreibt Bessler 1934, 58: „Das Toggenburg bleibt bis heute fundleer".

[1654] Hintermann 1996, 121 Abb. 5 (römerzeitliche Fundstellen im Kanton St. Gallen). – Nach M. Primas in: Wartau 2001, 4 „liegt die Erforschung des St. Galler Rheintal erheblich hinter derjenigen des Fürstentums Liechtenstein rechts des Flusses zurück". Wenn sie als Begründung auf die Übersichtsarbeit Overbeck 1982 verweist, ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Hauptverkehrsweg in römischer Zeit auf der rechten Rheinseite liegt (vgl. dazu S. 17 mit Anm. 35).

[1655] Schindler 1997, 25.

[1656] J. Heierli, Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 6, 1904/1905, 1.

[1657] Wiedemer 1966, 168.

umschlossen die größeren Römerstraßen „das st. gallische Land, ohne es eigentlich zu erschliessen. Daher besitzt es keine römische Stadtmauern, kein einigermassen erhaltenes Strassenstück, und man fand bis heute kaum drei ergänzbare oder gar vollständige Inschriften aus römischer Zeit. Das Toggenburg und die Talschaft der Sitter sowie das ganze Appenzellerland waren für die römischen Reisenden terra incognita“[1658]. Auch R. Frei-Stolba glaubt, dass in römischer Zeit „große Teile des Kts. St. Gallen sowie die beiden Appenzell nicht besiedelt waren“. Ihre Aussage, „das genau untersuchte St. Galler Rheintal“ eigne sich kaum für eine durchgehende Besiedlung[1659], trifft nur für die Sumpfgebiete zu. Nach R. von Uslar blieb „das bis in das Mittelalter waldbedeckte Appenzeller Land … unbesiedelt“[1660]. M. P. Schindler hingegen weist mit Recht darauf hin, das Thurtal und das Bodenseegebiet seien in der Eisenzeit „sicher keine menschenleeren Einöden“ gewesen, beide Regionen seien „einfach praktisch nicht erforscht“[1661]. Dies haben jüngst sieben keltische Münzen aus der Thur bestätigt, die vermutlich zu einer spätlatènezeitlichen Siedlung in der Umgebung von Kirchberg und Jonschwil gehören[1662]. Zeitlich anzuschließen ist eine mittelaugusteische Nemaususprägung aus der Thur[1663]. Dazu kommen noch einige Einzelfunde aus Wil: zwei keltische Münzen, ein Eisenspitzbarren und ein eiserner Fingerring[1664]. Pollenanalytische Untersuchungen bei Appenzell und im oberen Toggenburg belegen seit Beginn der Eisenzeit einen zunehmenden menschlichen Einfluss[1665]. Dennoch werden große Teile von St. Gallen bis in die spätrömische Zeit hinein nur dünn besiedelt gewesen sein[1666]. Die Konzentration der spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Fundstellen in den Talgründen von Rhein und Seez wird dem damals dicht besiedelten Raum nördlich von Chur weitgehend entsprechen *(Beilage 1)*.

G r a u b ü n d e n : Zwar sind immerhin 30% der Fläche Graubündens für eine dauerhafte Besiedlung ungeeignet[1667]. Doch wenn aus manchen heute bewohnten Tälern Graubündens „keine vorgeschichtlichen Funde bekannt geworden“ sind[1668], so müssen diese Areale nicht siedlungsleer gewesen sein. Für das Fehlen von Funden kann durchaus der heutige Forschungsstand verantwortlich sein, wie zum Beispiel im Prättigau. Vorzüglich erforscht ist hingegen das Oberhalbstein[1669].

[1658] Thürer 1953, 52.

[1659] Frei-Stolba 1976, 299.

[1660] von Uslar 1991, 39.

[1661] Schindler 1996, 92. – Zum unbefriedigenden Forschungsstand im St. Galler Thurtal vgl. auch ders., Jahrb. SGUF 81, 1998, 7; 20; Toggenburger Ann. 25, 1998, 44; 50; ders. in: Sankt Galler Geschichte 2003, 175. – Auch Hintermann 1996, 118 verweist auf das Fehlen römischer Funde in großen Arealen des Kantons St. Gallen. Allerdings könne beim heutigen Kenntnisstand nicht entschieden werden, „ob dies tatsächlich die Situation in römischer Zeit widerspiegelt oder ob einige Gebiete einfach nur lückenhaft erforscht sind“. Nach R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 186 zeigt eine systematische Landesaufnahme im Fürstenland und Toggenburg, „dass diese Gegenden zu keiner Zeit menschenleer, sondern zumindest regelmässig begangen worden waren“.

[1662] Ebneter 2005, 255; 261; 268 mit Anm. 77. – Zu den keltischen Münzen vgl. S. 296 Liste 4a Nr. 12. – Von dieser Siedlung könnte auch eine Handmühle aus Schweigmattbrekzie stammen: Ebneter 2005, 260 Abb. 8; 261; zu diesen Handmühlen vgl. M. Joos, Eine Permische Brekzie aus dem Südschwarzwald und ihre Verbreitung als Mühlstein im Spätlatène und in frührömischer Zeit. Arch. Korrbl. 5, 1975, 197–199.

[1663] Nemaususprägung: Ebneter 2005, 269 Nr. 1089; 276 Taf. 5,1089.

[1664] Vgl. S. 292 f. Liste 1 Nr. SG23.

[1665] H. P. Wegmüller, Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen in den Thuralpen und im Faningebiet (Kantone Appenzell, St. Gallen, Graubünden/Schweiz). Botanische Jahrb. f. Systematik, Pflanzengeschichte u. Pflanzengeographie 97, 1976, 226–307; bes. 253; 258; 300.

[1666] Auch der anschließende östliche Teil des Kantons Thurgau war in römischer Zeit offenbar dünn besiedelt: R. Windler, Das Gräberfeld von Elgg und die Besiedlung der Nordostschweiz im 5.–7. Jh. Zürcher Denkmalpfl. Arch. Monogr. 13 (Zürich, Elgg 1994) 142–144 mit Abb. 174.

[1667] von Uslar 1991, 15 mit Anm. 123. – Ebd. 22: ein „insgesamt recht erheblicher Teil der Alpen war nicht besiedelbar, allenfalls passierbar“.

[1668] von Uslar 1991, 42.

[1669] Zum unterschiedlichen Forschungsstand im Prättigau und im Oberhalbstein vgl. S. 70 mit Anm. 460; 72 f.

Siedelwesen während der späten Latènezeit

In den letzten zwanzig Jahren etwa hat sich in den siedlungsgünstigen Bereichen des Alpenrheintals gegenüber den von B. Overbeck, J. Rychener und A. Siegfried-Weiss zwischen 1982 und 1986 kartierten Spätlatènesiedlungen[1670] ein sehr viel dichteres Verteilungsbild ergeben *(Beilage 1)*. Großflächige Siedlungsgrabungen mit eindeutigen Hausgrundrissen gibt es nur wenige. In den meisten Fällen liegen Einzelfunde vor, deren Charakter unklar ist. In Frage kämen Siedlungen oder Kultstätten oder Reste von Bestattungsplätzen. Die Fundstellen konzentrieren sich entlang der Flussläufe, die meisten liegen zwischen 500 und 700 m ü. M., südlich von Chur mehren sich die höher gelegenen Fundorte und reichen bis etwa 1500 m ü. M.

Für die spätlatènezeitliche Bevölkerung dürfte die Hochwassergefährdung in der Rheintalebene und in den anschließenden Seitentälern mit ein Grund dafür gewesen sein, Siedlungen auf hochwassersicheren Kuppen anzulegen[1671]. Wie Umwehrungsmauern in Trockenbauweise zeigen, wird daneben auch die Angst vor räuberischen oder feindlichen Überfällen die Standortwahl beeinflusst haben[1672].

[1670] Spätlatène-Siedlungen im Alpenrheintal nach Overbeck 1982, 174 Abb. 64: Bregenz (1), Nenzing-Scheibenstuhl (8), Bludenz (3), Balzers (18), Mels-Castels (14), Chur (2), Castiel-Carschlingg (29), Bonaduz (27). – Spätlatène-Siedlungen in Graubünden nördlich der Bündner Pässe nach Rychener 1983, 70–72 mit Abb. 28: Chur, Castiel-Carschlingg, Bonaduz-Bot Panadisch, Cazis-Niederrealta, Scharans-Spundas, Lantsch/Lenz-Bot da Loz, Salouf-Motta Vallac, Trun-Grepault. – Spätlatène-Siedlungen im Alpenrheintal (ohne Vorarlberg) nach A. Siegfried-Weiss in: Churrätien 1986, 31 f. mit Karte 1: Bonaduz-Bot Panadisch, Castiel-Carschlingg, Cazis-Cresta, Cazis-Niederrealta, Chur-Welschdörfli, Fläsch-Luzisteig, Fläsch-Matluschkopf, Haldenstein, Lantsch/Lenz-Bot da Loz, Riom-Tigignas, Sagogn-Schiedberg, Salouf-Motta Vallac, Scharans-Spundas, Trun-Grepault, Mels-Castels, Oberriet-Montlingerberg, Wartau-Ochsenberg, Balzers-Gutenberg, Balzers-Runder Büchel, Gamprin-Lutzengüetele, Eschen-Malanser, Eschen-Schneller, Schaan-Krüppel, Vaduz, Sevelen-Sonnenbühl; Einzel- oder Streufunde der Stufe Latène D1 nach ebd. 32: Bonaduz-Valbeuna, Felsberg-Calanda, Mon, Ramosch-Mottata, Riom-Cadra, Scuol-Russonch, Vilters-Severgall.

[1671] Overbeck 1982, 14: „Um vor Naturkatastrophen sicher zu sein, mußte man gegenüber dem Fluß höher gelegene Terrassen oder Inselberge als Siedlungspunkte auswählen". Zu den Inselbergen im Bodenseerheintal vgl. S. 239 mit Anm. 1643; 1644. – Spätlatènezeitliche Fundplätze auf überschwemmungssicheren Höhen: Feldkirch-Schloss Amberg (V5a), Göfis-Heidenburg (V7), Götzis-Schloss Montfort (V8a), Götzis-Kummenberg (V8b), Koblach-Neuburghorst (V12a), Nenzing-Scheibenstuhl (V14), Rankweil-Liebfrauenberg (V16a), Schnifis-Panitzla (V17a), Mels-Castels (SG7), Oberriet-Montlingerberg (SG8), Rorschacherberg (SG11), Sargans-Burg (SG12), Schänis-Gasterholz (SG13), Sevelen-Sonnenbüel (SG14), Vilters-Severgall (SG18), Wartau-Ochsenberg (SG21a), Wartau-Oberschan (SG21b), Balzers-Gutenberg (L1a), Balzers-Runder Büchel (L1b), Eschen-Malanser (L3), Eschen-Schneller (L4), Gamprin-Lutzengüetlekopf und Lutzengüetle (L5.6), Planken-Kohlera (L8), Schaan-Krüppel (L10a), Vaduz-Schlosshügel (L11), Bonaduz-Bot Panadisch (G2a), Castiel-Carschlingg (G3), Cazis-Cresta (G4a), Cazis-Niederrealta (G4b), Fellers/Falera-Muota (G10), Fläsch-Luzisteig (G11a), Fläsch-Matluschkopf (G11b), Haldenstein-Lichtenstein (G12), Igis-Falkenstein (G13), Lantsch/Lenz-Bot da Loz (G13), Ramosch-Mottata (G19), Sagogn-Schiedberg (G22), Salouf-Motta Vallac (G23), Scharans-Spundas (G26), Schiers-Chrea (G27), Scuol-Russonch (G28), Surcastí/Obercastels (G32), Tamins-Kirchhügel (G34), Trun-Grepault (G37), Untervaz-Haselbodenkopf (G38b).

[1672] Spätlatènezeitliche Höhensiedlungen mit Befestigungen (Wallanlagen oder Trockenmauern), die allerdings meist nicht genau datierbar sind: Nenzing-Scheibenstuhl (V14), Eschenbach-Chastli (SG4), Mels-Castels (SG7), Oberriet-Montlingerberg (SG8), Schänis-Gasterholz (SG13), Vilters-Severgall (SG18), Gamprin-Lutzengüetlekopf (L5), Schaan-Krüppel (L10), Fellers/Falera-Muota (G10), Lantsch/Lenz-Bot da Loz (G14), Salouf-Motta Vallac (G23), Trun-Grepault (G37). – Zu Befestigungsmauern bei prähistorischen Höhensiedlungen vgl. von Uslar 1991, 52; 68–77. Ebd. 70 f. mit Anm. 446 und 447 werden die mit einer Umwehrung befestigten Siedlungen im Alpenraum nach ihren Innenflächen in drei Gruppen geteilt: von den kleinen Befestigungen (etwa 30–80 x 25–60 m) haben folgende Plätze spätlatènezeitliche Funde geliefert: Oberriet-Montlingerberg, Fellers/Falera-Muota und Lantsch/Lenz-Bot da Loz. Zu den mittelgroßen Anlagen (etwa 125–150 x 40–100 m) zählt Nenzing-Scheibenstuhl. Große Befestigungen (über 300 x 250 m) mit Spätlatènefunden gibt es im Alpenrheintal nicht.

Nach B. Overbeck lagen die Siedlungen des 1. Jhs. v. Chr. „gewöhnlich auf Höhen, um gegen Angriffe eigener Volksgenossen und fremder Stämme sicher zu sein“[1673]. Doch weist er darauf hin, dass uns heute die Rolle der Höhen- und Kuppensiedlungen als zu bedeutend erscheint: „Das Siedlungsbild der Spätlatènezeit im Alpenrheintal samt seinen Nebentälern ist gewiß verfälscht durch die Fundbedingungen. Erforscht wurden vor allem auffallende Höhensiedlungen, besonders solche mit Mauern aus römischer Zeit. Da dort oftmals auch Spätlatènefunde zutage kamen und Siedlungsspuren in flachem Gelände nur in den seltensten Fällen beobachtet wurden …, muß zwangsläufig der Eindruck entstehen, als ob damals die Siedlung auf unzugänglichen oder künstlich befestigten Höhen die Regel war. Das wird gewiß nicht zutreffen“[1674]. Dass B. Overbeck Recht hat und während der jüngeren Eisenzeit auch die Rheintalebene – soweit sie nicht unmittelbar hochwassergefährdet war – besiedelt war, zeigt sich beispielsweise bei Altenstadt und Rankweil, wo im Umkreis von nur 2 km inzwischen an drei Fundplätzen entsprechendes Fundmaterial bekannt geworden ist[1675].

Der weite ungehinderte Blick von der befestigten Spätlatènesiedlung Bot da Loz bei Lantsch/Lenz auf den nördlichen Eingang ins Oberhalbstein einschließlich der Crap Ses-Schlucht lassen an einen Zusammenhang zwischen dieser einheimischen Siedlung und den spektakulären Neufunden aus dem Umfeld dieser Schlucht (S. 196–204) denken. Damit wird eine über 20 Jahre alte Überlegung von J. Rageth aktuell. Für die spätlatènezeitlichen Höhensiedlungen Spundas bei Scharans und Bot da Loz bei Lantsch vermutet J. Rageth eine „militärisch-strategische“ Funktion und stellt die Frage: „Wäre es vielleicht denkbar, dass sich eine einheimische, wohl keltische Bevölkerung in Beobachtung der römischen Expansionspolitik im Süden im 2. und 1. Jh. v. Chr. und in Befürchtung eines römischen Vorstosses ins Alpengebiet mittels eines Beobachtungs- und Wachpostensystems gegen eine römische Macht zu schützen suchte?“[1676]. Eine vergleichbare Kontrollfunktion hält er auch für die spätlatènezeitliche Siedlung auf dem Bot Panadisch bei Bonaduz für möglich[1677]. Freilich wird sich kaum schlüssig beweisen lassen, ob spätlatènezeitliche Höhensiedlungen in Graubünden als Reaktion auf römische Expansionsbestrebungen entstanden sind.

Spätlatènezeitliche Siedlungen mit Kontinuität in die frühe römische Kaiserzeit?

E. Vonbank nimmt an, dass bei der römischen Eroberung im Rheintal und im Walgau „keine entscheidenden Kämpfe stattgefunden hatten“. Die heimischen Raeter hätten sich in ihren „Bergfesten“ so lange gehalten, „bis auch sie bezwungen und ihre wehrhafte Jungmannschaft in Gefangenschaft und zur Kriegsdienstleistung abgeführt worden war“. Wie lange nach der Eroberung die Römer eine „Säuberung der Talschaften“ vorgenommen haben sollen, dazu äußert er sich nicht[1678]. Andererseits geht er

[1673] Overbeck 1982, 249.

[1674] Overbeck 1982, 173. – Ebd. 249: Auf Höhen blieben „die Reste von Ringmauern oder größeren Steingebäuden oft gut erhalten und reizten zur näheren Erforschung. Bei planmäßigen Ausgrabungen wurden dann oft auch vorrömische Schichten angeschnitten oder Funde geborgen“.

[1675] Rankweil-Brederis: S. 291 Liste 1 Nr. V16b (1 Fibel Almgren 65) u. V16c (1 Nauheimer Fibel). – Weiler: S. 291 Liste 1 Nr. V19 (1 Fibel Almgren 65; *Abb. 17,3*). – Altenstadt-„Uf der Studa“: S. 289 Liste 1 Nr. V1 (1 blauer Glasarmring, 1 Aucissafibel). – Altenstadt-„Grütze“: S. 254 mit Anm. 1741 (1 latènezeitlicher Topf, 1 römische Spiralfibel).

[1676] Rageth 1981, 240. – Vgl. S. 182 mit Anm. 1269; 1270 (Scharans-Spundas) und S. 184 mit Anm. 1284 (Lantsch/Lenz-Bot da Loz).

[1677] Rageth 2000a, 43. – Vgl. S. 176 mit Anm. 1221 (Bonaduz-Bot Panadisch).

[1678] Vonbank 1968, 31. – E. Vonbank nennt folgende bis in römische Zeit hinein besiedelte Plätze: Bregenz, Liebfrauenberg bei Rankweil, Neuburghorst bei Koblach, Nenzing-

davon aus, dass heimische Siedlungen auch unbehelligt weiterbestehen konnten: Standorte raetischer Siedlungen hätten sich in römischer Zeit „nicht wesentlich geändert. Die Villen lagen in vorgeschichtlich siedlungsmäßig noch nicht erschlossenem Gebiet auf dem Talboden, auf Schwemmkegeln, oder auf den untersten lateralen Hangpartien. Die bäuerliche römische Siedlung erschloß also Neuland und hat das altbesiedelte Gebiet in ruhigen Zeiten nicht gestört. Dagegen sprechen nicht die römischen Funde, die in rätischen Siedlungen gefunden wurden. Sie beweisen lediglich römischen Handelseinfluß und die Durchdringung des Landes, sowie allmähliche Romanisierung“[1679].

Frühkaiserzeitliche Funde von erhöht liegenden Plätzen bezeugen nach B. Overbeck „ein Festhalten an der alten Siedlungsweise“. „Teils handelt es sich wohl um echte Höhensiedlungen in schwer zugänglicher Lage …, teils nur um niedrige Kuppen, die aber dennoch einen gewissen Schutz boten … . Ob dabei jeweils Siedlungskontinuität seit der Spätlatènezeit oder eine gelegentliche Wiederbesiedlung vorliegt, ist in keinem Fall zu entscheiden, da näher auswertbare Grabungsbefunde nicht zur Verfügung stehen“[1680]. Es fällt auf, dass an spätlatènezeitlichen Fundplätzen die ältesten römischen Funde – soweit sie näher datierbar sind – bis etwa in claudische Zeit reichen[1681]. Zwar kann man mit Hilfe archäologischer Funde weder den kurzfristigen Hiatus einer Siedlung noch deren lückenlose Besiedelung beweisen. Wenn aber die Datierungen des zeitlich gut bestimmbaren Fundmaterials (vor allem Fibeln und Münzen) nahe beieinander liegen, dann wird man meines Erachtens eine kontinuierliche Besiedelung oder Benutzung vermuten dürfen. Freilich ist die Funktion der einzelnen Fundorte nicht immer klar: in einigen Fällen kann es sich außer um Siedlungen auch um Bestattungs- oder Opferplätze gehandelt haben[1682].

Scheibenstuhl, Nenzing-Beschling, Göfis-Satteins, Bludenz-Montikel, Bludenz-Nüziders, Eschnerberg, Gutenberg (ebd. und ders. 1978, 244).

[1679] Vonbank 1965b, 41. – Fast wortgleich ders. in: Zehrer 1960, 149; ders. 1968, 39. – Später spricht E. Vonbank bei den heimischen Siedlungen in Vorarlberg nicht nur von Raetern, sondern auch von Kelten: „Die römischen kaiserzeitlichen Siedlungen hatten den rätischen und keltischen Siedlungsraum nicht gestört; sie lagen in bis dahin landwirtschaftlich nicht genutztem Terrain im Talbodenbereich, während die keltischen und rätischen Siedlungen an ihren Standorten verblieben, letztere hauptsächlich auf den Inselbergen und Spornen“ (ders. 1978, 247; ders. 1983, XVII). – Ders. 1980, 22: „Die einheimische rätische Bevölkerung im Süden Vorarlbergs hauste während der vierhundertjährigen römischen Besetzung traditionsgemäß hauptsächlich in Höhensiedlungen“. – Ders. 1948a, 108: im Bodenseerheintal habe es „keltische Siedlungen mit Ausnahme von Brigantium nicht oder nur einzelne verstreute gegeben“; ebd. 107: „Erst die Römer schätzten die Ebene mitten im Gebirge, wofür unter anderm die Villa von Balzers zeugt“. – Zehrer 1971, 89 sieht während der ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte „ein Nebeneinander des einheimischen und des römischen Elementes“. „Im allgemeinen siedelten sich die Römer nicht unmittelbar bei den alten Siedlungen an; sie zogen mehr auf den Talboden. Wo aber alte Siedlungen in der Nähe waren, konnten sie deren Namen übernehmen. Neben den römischen Siedlungen lebten aber in der Zeit bis etwa 300 die alten rätischen Siedlungen selbständig weiter“. – Zur forschungsbedingten Überbewertung der spätlatènezeitlichen Höhensiedlungen vgl. S. 244 mit Anm. 1674. Wie Einzelfunde zeigen, waren auch die Tallagen schon während der jüngeren Eisenzeit besiedelt (Anm. 1675).

[1680] Overbeck 1982, 193.

[1681] Fundorte mit spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Funden: Altenstadt-„Uf der Studa“ (V1), Bludenz (V2a), Koblach-Neuburghorst (V12a), Nenzing-Scheibenstuhl (V14), Balzers-Gutenberg (L1a), Eschen-Schneller (L4), Gamprin-Lutzengüetlekopf (L5), Mels-Castels (SG7), Oberriet-Montlingerberg (SG8), Thur (SG16), Vilters-Severgall (SG18), Wartau-Ochsenberg (SG21a), Wil (SG23), Bonaduz-Bot Panadisch (G2a), Bonaduz-Bot Valbeuna (G2b), Cazis-Cresta (G4a), Cazis-Niederrealta (G4b), Chur-Welschdörfli (G5), Fläsch-Luzisteig (G11a), Ramosch-Mottata (G19), Riom-Tigignas Sot (G20b), Salouf-Motta Vallac (G23), Schiers-Chrea (G27), Tinizong-Rona (G35), Trimmis (G36).

[1682] Vgl. S. 253–255.

Siedelwesen in früher römischer Kaiserzeit

Städtische Siedlungen

Im gesamten Arbeitsgebiet zwischen Bodensee und Bündner Pässen kennen wir nur zwei städtische Siedlungen: Bregenz und Chur. Während unsere Kenntnisse des römischen Bregenz vor allem auf zahlreichen Grabungen vom Ende des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beruhen, setzten systematische Untersuchungen in Chur-Welschdörfli erst seit Beginn der 1960er Jahre ein. Weil die archäologische Erforschung von Chur erst relativ spät beginnt, kann man für Chur grabungstechnisch einen höheren Qualitätsstandard voraussetzen. Dennoch ist der Forschungsstand zur Frühzeit von Brigantium und Curia ähnlich unbefriedigend: in beiden Fällen wird eine spätlatènezeitliche Vorgängersiedlung zwar vermutet, ist aber noch immer nicht nachgewiesen; über die augusteisch-tiberische Anfangsdatierung wird unterschiedlich diskutiert; außerdem ist die Rolle des frühen römischen Militärs an beiden Plätzen noch nicht geklärt[1683].

Auch wenn „einzelne ‚ländliche' Stationen ursprünglich ‚städtische' Bedeutung gehabt haben könnten"[1684], so entspricht das Fehlen städtischer Siedlungen außer in Bregenz und Chur dennoch der in ganz Raetien nur schwach entwickelten Urbanisierung. Eine merkwürdige Begründung dafür liefert Ch. Spiegel: sie geht davon aus, die Raeter wollten sich nach der römischen Okkupation „eine zumindest geringe Eigenständigkeit bewahren", weshalb „die römischen Siedlungsanlagen mehrheitlich abseits der Stätten der einheimischen Bevölkerung liegen". Die Einheimischen hätten vor allem auf jene Plätze zurückgegriffen, „die schon in prähistorischer Zeit über eine längere Spanne hinweg immer wieder besiedelt worden sind". Dies gelte insbesondere für die Höhensiedlungen im Rheintal. Die Siedlungsfläche der Römer dürfte also „beschränkt gewesen sein, was die Entwicklung größerer, stadtähnlicher Ansiedlungen nicht unbedingt förderte"[1685]. Diese Argumentation ist unsinnig. Die Römer verfügten über den Provinzboden. Hätten sie die Absicht gehabt, mehr städtische Siedlungen zu gründen, dann hätten sie dies selbstverständlich auch durchsetzen können.

Civitates

E. Meyer stellt fest: „Wie die lokale Verwaltung im bündnerischen Teil Rätiens gehandhabt wurde, ist beim Fehlen aller Zeugnisse unbekannt. Wir werden anzunehmen haben, daß die alten Stämme mit vermutlich primitivster Organisation weiterbestanden"[1686]. Trotz fehlender Belege vermutet man im Alpenrheintal zumindest zwei peregrinenrechtliche Lokalstaaten: die Civitas der Brigantier um Bregenz und die Civitas der Kalukonen um Chur[1687]. Diese Annahme ist naheliegend, sind doch Bregenz und Chur die beiden einzigen städtischen Siedlungen im Alpenrheintal, für die eine Funktion als politischer

[1683] Bregenz: S. 75–87. – Chur: S. 88–102.

[1684] H.-P. Kuhnen, Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 316.

[1685] Ch. Spiegel in: H. Fetz/Ch. Spiegel, Ur- und Frühgeschichte des Feldkircher Raumes. In: K. Albrecht (Hrsg.), Geschichte der Stadt Feldkirch 1 (Sigmaringen 1987) 56.

[1686] Meyer 1972, 70. – Ders. 1946/1984, 40: „Das raetische Gebiet zerfiel in eine größere Zahl von Stämmen, doch wissen wir über deren Organisation gar nichts". – Nach Drack/Schib 1958, 89 wurde „im rätischen Gebiet anscheinend – Sicheres wissen wir darüber nicht – die alte Stammesgliederung aufrecht erhalten".

[1687] Lieb 1969, 149; Overbeck 1982, 190; E. Weber in: Brigantium 1985, 84; Wolff 1986, 166; 176 Anm. 95; Gottlieb 1989, 75; 77; E. Ruoff in: Chur II 1991, 452; Walser 1994, 68; H. Wolff in: CAH² X (Cambridge 1996) 542; ders. 1999, 29; ders. 2002, 3; 10; G. H. Waldherr in: Der Neue Pauly (Stuttgart 2001) 753 s. v. Raeti, Raetia; K. Dietz in: Imperium Romanum 2005, 108; K. Kortüm in: ebd. 155 Abb. 166.

Zentralort in Frage kommt. Wo sich die vorauszusetzenden Verwaltungszentren der anderen Stämme wie Vennoneten, Rigusker, Suaneten, Eniates u. a. befanden, bleibt hingegen völlig offen[1688].

Vergleichbar ist die Situation im nördlichen Raetien, das heißt im heutigen Südbayern und in Nordtirol. Unter den vorrömischen und frühkaiserzeitlichen Stämmen lokalisiert H. Wolff die Rucinates am weitesten im Norden, die Licates am oberen Lech, die Cattenates und Cosuanetes zwischen Amper und Inn, die Estionen um Kempten, die Breuni um Innsbruck, weiter innaufwärts die Focunates und die Genauni in den bayerischen Alpen. „Von dieser reichen Stammesgliederung hat sich … nur wenig in die Ordnung der Provinz Raetia hinübergerettet". In Südbayern sei als Lokalstaat nur das hadrianische Municipium Aelium Augusta Vindelicum im Umland von Augsburg bekannt, und Kempten-Cambodunum könne der Hauptort einer Civitas der Estionen gewesen sein[1689]. „Wohin also die Kelten und Römer z. B. im heutigen Niederbayern ihre Steuern zahlten, wo sie gegebenenfalls politische Rechte wahrnahmen und wo sie sich in geringeren Streitfragen Recht verschafften, davon wissen wir nichts". H. Wolff geht davon aus, dass große Gebiete in Raetien „offensichtlich nicht in Gebietskörperschaften aufgeteilt wurden, sondern provinzunmittelbar blieben" und spricht von einer „rudimentären Administration"[1690]. Für das Fehlen von lokalen Gebietskörperschaften in Ostraetien könne eine weitgehende Siedlungsleere verantwortlich sein. „Denn für lokalstaatliche Organisationen benötigt man nun einmal vorderhand Menschen, und zwar in politisch brauchbarer Schichtung"[1691]. Ein 1997 in Künzing entdecktes Militärdiplom war Anlass für H. Wolff, seine Ansicht von civitasfreien Provinzgebieten zu revidieren[1692]. Das am 18. Dezember 160 n. Chr. ausgestellte Militärdiplom empfing der Runicas Victor Sendusis f., der mit der Catenas Prima Masi fil. verheiratet war[1693]. Die Patronymika Sendusis und Masus sind wohl einheimisch-keltische Namen[1694]. Entscheidend für die Frage nach der Existenz von Civitates sind jedoch die Origoangaben Runicas und Catenas: „Wenn … ein Auxiliarveteran in einem wichtigen, offiziellen Verwaltungsdokument als Runicas bezeichnet wird, dann muß in der Gemeinschaft der Runicates eine Unterlage vorhanden gewesen sein, nach der der Runicate zu identifizieren war". Dies erfordere eine gewisse Institutionalisierung der Heimatgemeinde. H. Wolff schließt daraus, „daß Heimatangaben in den Bürgerrechtskonstitutionen für Auxiliarveteranen auf Gebietskörperschaften hinweisen, die hinsichtlich der Personenerfassung dieselben Aufgaben wie

[1688] Nach Heuberger 1932, 115 f. waren Bregenz und Chur die städtischen Zentren der Civitates der Brigantier bzw. Vennoneten. Die Civitates der Suanten, Kalukonen und Rugusken seien dem städtischen Gemeindegebiet von Curia angegliedert gewesen (ebd. 117 f.). – Laut Staehelin 1948, 158 blieben die Bewohner Raetiens tributpflichtige Peregrine und behielten die „Verfassung der alten civitates".

[1689] Wolff 1986, 166 (Zitat). – Ders. 1988, 11: Licates am Lech, Cattenates im München-Rosenheimer Raum, Cosuanetes zwischen Isar und Inn, Runicates südlich von Regensburg zwischen Isar und Donau. – Ders. 2002, 5–7: Licates am Oberlauf des Lech, Runicates im weiteren Umland Regensburgs, Catenates im östlichen Bayern südlich des Rottals, Vindelici um Augsburg, Estionen um Kempten. – Vgl. auch K. Dietz, Runicates. In: S. Rieckhoff/W. Torbrügge, Regensburg – Kelheim – Straubing. Teil I. Führer arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 224–236.

[1690] Wolff 1986, 167 u. 168 (Zitate). – Ebenso ders. in: H. E. Herzig/R. Frei-Stolba (Hrsg.), Labor omnibus unus. Festschr. G. Walser. Historia Einzelschr. 60 (Stuttgart 1989) 271 f.; ders. in: R. Frei-Stolba/M. A. Speidel (Hrsg.), Römische Inschriften – Neufunde, Neulesungen und Neuinterpretationen. Festschr. H. Lieb (Basel, Berlin 1995) 329; 334. – Grimmeisen 1997, 166 f.: „In Raetien fehlen … Angaben oder Hinweise auf Civitas-Strukturen vollkommen".

[1691] Wolff 1988, 11–14; 13 f. (Zitat).

[1692] Von seiner älteren Meinung hat sich bereits H. Wolff in: CAH² X (Cambridge 1996) 542 f. distanziert: es sei damit zu rechnen, dass vorrömische Civitates als Lokalstaaten bis in die mittlere Kaiserzeit existierten. Weil sich in den meisten Civitates keine städtischen Zentren entwickelten, fehlten auch die entsprechenden Inschriften.

[1693] Zum Diplom aus Künzing vgl. Wolff 1999, 22–31; ders., Bayer. Vorgeschbl. 65, 2000, 158; ders., Ostbaier. Grenzmarken 42, 2000, 14–16; K. Dietz, Das Künzinger Militärdiplom und die Fasti Ostienses vom Jahr 160 n. Chr. Chiron 32, 2002, 395–400; H. Wolff, Ostbair. Grenzmarken 46, 2004, 9–12.

[1694] Wolff 1999, 29; Dietz (Anm. 1693) 398.

normale civitates besaßen". Allerdings seien von diesen Civitates keine städtischen Zentralorte bekannt, H. Wolff spricht von nichturbanisierten Civitates. „Wo sich die politisch-administrativen Amtsträger trafen, wo sie wirkten und ihre Archive besaßen, wissen wir … noch nicht; es kämen dafür natürlich auch Heiligtümer in Betracht"[1695]. „Die Vorstellung weiter civitas-freier Regionen der Provinz hat sich demnach als irrig erwiesen"[1696]. Das mit dem Diplom aus Künzing etwa gleichzeitig gefundene Militärdiplom von Alteglofsheim bei Regensburg beweist nach K. Dietz erneut, „daß aus dem Schweigen unserer Überlieferung nicht mit dem Ende der ethnischen Vielfalt der Alpenstämme gerechnet werden darf"[1697]. K. Dietz hat kürzlich die Quellen übersichtlich zusammengestellt und kommt zu dem Ergebnis, „dass es dem nördlichen Raetien auch in der römischen Kaiserzeit nicht an lebensfähigen Stammesstrukturen fehlte. … Zweifellos hatten lebensfähige Stämme als wie immer strukturierte politische Grundeinheiten von den Römern unterschiedliche Rechte zur Selbstverwaltung gewährt bekommen, die für viele über lange Zeiträume hinweg bestimmend wurden"[1698].

Drei im Alpenrheintal beheimatete Stämme, deren Namen in augusteischer Zeit bekannt waren, werden auch noch in späteren Jahrhunderten genannt: Suans, Regus(cus) und Caluco[1699]. Der Name Caluco war sogar „in den Akten der römischen Militärbürokratie verankert"[1700]. Dass die städtische Siedlung von Chur die Funktion eines Civitas-Vorortes innehatte[1701], wird vielleicht durch die Bedeutung des Namens bestätigt: Chur (Curia) leitet sich von dem keltischen Wort koria bzw. kora für Stamm ab und könnte einen Stammsitz bezeichnet haben[1702]. Ob es sich dabei um die Civitas der Kalukonen handelt, wie angenommen wird, bleibt allerdings unsicher. Weil im Alpenrheintal nur Bregenz und Chur als städtische Verwaltungszentren in Frage kommen, muss man wie im nördlichen Raetien auch mit nichturbanisierten Civitates rechnen. Jedenfalls ist davon auszugehen, dass die vorrömische Stammesorga-

[1695] Wolff 1999, 30. – Vgl. auch ders. 2002, 7–10. – G. Alföldy, Tyche 13, 1998, 15: „Rätiens kleine civitates wären kaum in der Lage gewesen, jeweils eine städtische Organisation mit ihrem Kosten- und Verwaltungsaufwand zu tragen".

[1696] Wolff 2002, 7. – Zur vermuteten Civitasorganisation in Nordtirol vgl. Heuberger 1932, 119; Haider 1985, 147; 174; H.-J. Kellner in: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Veldidena. Römisches Militärlager und Zivilsiedlung. Nordtirol und die Invasion aus dem Süden vor 2000 Jahren. Ausstellungskatalog Tiroler Landesmus. Ferdinandeum (Innsbruck 1985) 84. Auch Heitmeier 2005, 140 f. hält ländliche Civitates im Nordtiroler Inntal für möglich, glaubt aber wegen des Erz- und Salzvorkommens in Nordtirol eher an einen kaiserlichen Domänenbezirk mit einer von den Breonen gebildeten Kolonengemeinschaft peregrinen Rechts (ebd. 152–156; 356).

[1697] Dietz 1999, 244 f.

[1698] Dietz 2004, 11 (Zitat); 14 f. Liste 2 (Spalte 6). – Auf einem weiteren Militärdiplom aus Künzing taucht nochmals ein Runicate auf: H. Wolff, Ostbair. Grenzmarken 46, 2004, 13–15. – Herkunftsangaben auf raetischen Militärdiplomen (Licas, Runicas, Catenas, Caluco) zeigen nach K. Dietz, Chiron 32, 2002, 399 eine „Tendenz für das vitale Fortdauern dieser Stämme"; vgl. auch ders., Zum Fortleben rätisch-vindelikischer Stämme. In: H. Heftner/K. Tomaschitz (Hrsg.), Ad fontes! Festschr. G. Dobesch (Wien 2004) 587–591. – Das angebliche Fehlen einer römischen Civitas-Einteilung in Südbayern kommt S. Rieckhoffs Ansicht entgegen, in Südbayern habe sich westlich des Inn während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. bis zur Ankunft der Römer Ödland erstreckt (S. Rieckhoff in: Dannheimer/Gebhard 1993, 237; 241; Rieckhoff 1995, 190; 201). Wenn ihr aber noch vor kurzem die von ihr postulierte Einöde als Erklärung dient, „warum in Bayern, mit Ausnahme der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum/Augsburg, nie Verwaltungseinheiten (civitates und municipia) eingerichtet worden sind, wie sie üblicherweise aus einheimischen Zentralorten (Oppida) und Stammesgemeinschaften hervorwuchsen – weil diese eben nicht mehr existierten" (S. Rieckhoff in: dies./J. Biel, Die Kelten in Deutschland [Stuttgart 2001] 272), dann sind ihr die inzwischen nicht mehr zu bezweifelnden Folgerungen aus den 1997 entdeckten Militärdiplomen von Künzing und Alteglofsheim offensichtlich entgangen.

[1699] Suans, wohl ein Angehöriger des Stammes der Suaneten, auf einer Steininschrift in Rom: CIL 6,32909; W. Czysz/K. Dietz in: RiB 1995, 199; Wolff 2002, 6 f. – Regus(cus) auf einer Mainzer Grabinschrift: CIL 13, 7048; Dietz 2004, 10; ders. (Anm. 1698; 2004) 589 f. – Caluco auf einem Militärdiplom: Dietz 1999, 244 f.; Wolff 2002, 5; Dietz 2004, 10.

[1700] Dietz 2004, 11.

[1701] Vgl. Anm. 1687.

[1702] Hubschmied 1943, 117; Sonderegger 1979, 223; Pfister 1985, 54; Kaiser 1998, 188. – Zum keltischen Namen Curia vgl. Anm. 635.

nisation im Alpenrheintal als lokale Gebietskörperschaften (Civitates) bis in die römische Kaiserzeit hinein bestanden hat.

Ländliche Siedlungen

Wie kann man sich den Übergang von der spätlatènezeitlichen ländlichen Besiedlung zur römischen Gutshofwirtschaft vorstellen? Strabo (4,6,9) schreibt im Jahre 18/19 n. Chr., dass die 15 v. Chr. besiegten Vindeliker und Raeter bereits 33 Jahre lang ihre Abgaben ordentlich bezahlt hätten[1703]. Das heißt, die unmittelbar nach dem Ende des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. eingesetzte Militärverwaltung wird über die Ober- bzw. Führungsschicht der einzelnen Stämme die Einziehung der Steuern in Form von Naturalabgaben für das im Lande verbliebene römische Militär organisiert haben[1704]. Ob die heimischen Bauernhöfe von Anfang an genügend Überschüsse produzieren konnten, um das Militär zu ernähren, bleibt unbekannt.

Neu eroberte Gebiete sind nach dem Kriegsbeuterecht der römischen Herrschaft bedingungslos unterworfen (deditio)[1705]. Der Boden wird römischer ager publicus. Mit der Einrichtung der neuen Provinz Raetia et Vindelicia in frühtiberischer Zeit[1706] wurde vermutlich sogleich der Initialzensus durchgeführt, bei dem alle Bewohner und deren Besitz registriert wurden[1707]. Der ager publicus wurde zum Teil an die alteingesessene Bevölkerung zurückgegeben und mit Steuern belastet, zum Teil von der staatlich-römischen Verwaltung verkauft oder verpachtet[1708]. Bis in spättiberisch-claudische Zeit dürften die einheimischen ländlichen Siedlungen überwiegend ungestört weiterbestanden haben, freilich nur solange sie ihre Abgaben regelmäßig leisteten. Die Verwaltung wird von Anfang an bestrebt gewesen sein, dass sich das Land unabhängig von Getreideimporten ausreichend mit heimischen Agrarprodukten versorgen konnte. Wahrscheinlich kam es in Raetien ab etwa der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. zu einem landesweit verstärkten Ausbau mit Villae rusticae. Mit ersten Waldrodungen ist zu rechnen, die neue landwirtschaftliche Nutzflächen schaffen sollten. Vielleicht wurden diese urbar gemachten Flächen in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. vornehmlich Veteranen zugewiesen, die diese im Normalfall nicht selber bewirtschafteten, sondern an einheimische Bauern weiterverpachteten. Das Alpenrheintal war davon wohl nur in seinem unteren Abschnitt nördlich des Sarganser Beckens betroffen, aber auch

[1703] Zu dieser Stelle vgl. Wolff 1986, 158; J. Engels, Augusteische Oikumenegeographie und Universalhistorie im Werk Strabons von Amaseia. Geogr. Hist. 12 (Stuttgart 1999) 23 mit Anm. 24; 312 mit Anm. 59; zur Entstehungszeit von Strabos Geographika ebd. 36–40. Vgl. auch Dietz 2004, 2 f. mit Anm. 20–24.

[1704] H. Wolff, Die römische Erschließung der Rhein- und Donauprovinzen im Blickwinkel ihrer Zielsetzung. In: Frei-Stolba/Speidel (Anm. 1690) 309–340; 326: „Obwohl man bereits seit dem Jahre 15 v. Chr. Tribute einzog, war man an einer geordneten zivilen Verwaltung in den ersten beiden Generationen nach der Inbesitznahme offenbar kaum interessiert“ (H. Wolff geht noch von einer claudischen Provinzgründung aus; vgl. jedoch S. 64 f. mit Anm. 417). – Vgl. auch ders. 1986, 158 f. (die ersten raumordnenden Maßnahmen waren „vorwiegend militärischer Natur“ [ebd. 159]) und Zanier 1999a, 129 Anm. 255 (Sagitta als Finanzprokurator in augusteischer Zeit).

[1705] Vgl. dazu Ch. Gizewski in: Der Neue Pauly 3 (Stuttgart 1997) 360 s. v. Dediticii; E. Badan in: ebd. 361 s. v. Deditio; P. Tasler/O. Behrends in: RGA² 5 (Berlin, New York 1984) 286–307 s. v. Dediticii; Heitmeier 2005, 138.

[1706] Vgl. S. 64 f. mit Anm. 417.

[1707] F. M. Ausbüttel, Die Verwaltung des römischen Kaiserreiches. Von der Herrschaft des Augustus bis zum Niedergang des Weströmischen Reiches (Darmstadt 1998) 78 f.; Dietz 1995, 70.

[1708] Es wäre zweifellos lohnend, die Unterschiede der ländlichen Besiedelung zwischen vorrömischer und römischer Zeit vor dem Hintergrund des in den römischen Provinzen geltenden Bodenrechts näher zu untersuchen. Neben dem Bodenrecht wäre auch die römische Grundpacht zu berücksichtigen. Während der Boden in vorrömischer Zeit der Gemeinschaft uneingeschränkt zur Verfügung stand und Standortwechsel der Wohnplätze jederzeit möglich waren, waren die römischen Einzelbetriebe (Villae rusticae) aufgrund der fest geregelten Besitz- und Eigentumsverhältnisse oft über Jahrhunderte standortgebunden.

in den übrigen Gebieten dürfte eine rege Bautätigkeit eingesetzt haben, wobei sich die Steinbauweise zuerst in den städtischen Siedlungen Bregenz und Chur durchsetzte.

Villae rusticae: Im Alpenrheintal und seinen Seitentälern waren nur zwischen Bregenz und Chur die landschaftlichen Voraussetzungen für die typisch römische Gutshofwirtschaft in Form von Villae rusticae gegeben[1709]. Nach B. Overbeck scheint „die ‚Romanisierung' der landwirtschaftlichen Grundstruktur … sehr langsam verlaufen zu sein"[1710]. Erst nach den Wirren des Dreikaiserjahres 68/69 n. Chr. entstanden „in den Tälern und bevorzugt in der Nähe der wichtigen Straßen … etliche Villen, zu denen wohl größere Ländereien gehörten, ohne daß wir über die genaue Besitzstruktur – etwa die Rolle der einfachen Bauern oder der Sklaven – und die Besitzgröße Bescheid wissen. Am ältesten scheint die spätestens um 100 erbaute Villa von Sargans … zu sein"[1711]. Es fällt auf, „daß alle nachgewiesenen Bauten und Wohnplätze in der Nähe eines … erschließbaren Verkehrsweges liegen. Ganz besonders deutlich wird dies bei der Verteilung der Villen"[1712]. Neben den Villen nach italischem Muster rech-

[1709] Villae rusticae im Alpenrheintal: Bregenz-Steinbühel (Vorarlberg): Truschnegg 2001, 218–224. – Feldkirch-Altenstadt, „Uf der Studa" (Vorarlberg): Steingebäude: Overbeck 1982, 53–58 (ebd. 58: älteste Funde aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.); Truschnegg 2001, 239–243; wohl kein Gutshof: J. Pöll, Die römische Straßenstation Clunia und der Gebäudekomplex „Feldkirch-Altenstadt-Uf der Studa" – eine kritische Auseinandersetzung mit einer neuen Projektstudie. Montfort 53, 2001, 239–277; zu spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Einzelfunden vgl. S. 289 Liste 1 Nr. V1. – Rankweil-Brederis, „Weitried" (Vorarlberg): Steinvilla: Overbeck 1982, 53–58 (ebd. 58: älteste Funde aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr.); Rollinger 1993, 21 f.; D. Hagn, Datierungshinweise zu den Ruinen in Rankweil-Brederis Weitried. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 2001, 63–76; J. Pöll, Archäologische Forschungen bei der Römervilla in Rankweil-Brederis. Grabung 2002. Grabungsbericht. Dokumente Rankweil 2 (Rankweil 2002) 14 f.; 25 Taf. 1,2 (Sigillata zweite Hälfte 1. Jh. n. Chr.); J. Pöll/A. Höck/M. Marius, Archäologische Forschungen bei der Römervilla in Rankweil-Brederis. Grabungen 2003. Grabungsbericht 2. Dokumente Rankweil 4 (Rankweil 2004) 56 (Siedlungsbeginn Ende 1. Jh.); zu den ältesten Funden vom Ende des 1. und Anfang des 2. Jhs. n. Chr. ebd. 39; 40; 50; 58 f. Taf. 1,1–4; zu einer in der Nähe gefundenen Nauheimer Fibel vgl. S. 291 Liste 1 Nr. V16c. – Satteins (Vorarlberg): Steinvilla, Beginn Mitte 2. Jh. n. Chr.: Overbeck 1982, 71–73; Truschnegg 2001, 304–308; A. Rhomberg in: Walgau 2004, 39 f. – Schaanwald (Liechtenstein): Steinvilla, um 100 n. Chr. gegründet: Malin 1958, 65–67; Overbeck 1982, 113–115. – Nendeln (Liechtenstein): Malin 1958, 62–64 (ebd. 64: „schätzungsweise Ende des 1. Jahrhunderts … erstellt"); Overbeck 1982, 103–106 (ebd. 106: „Aufgrund der Sigillata muß man die erste Bauphase frühestens in die Mitte des 2. Jahrhunderts setzen. Allerdings sind Holzbauten als Vorläufer an anderer Stelle nicht auszuschließen"). Vgl. auch G. Malin/H. W. Doppler/W. Graf/E. Ettlinger, Römerzeitlicher Gutshof Nendeln. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 75, 1975, 1–188; G. Malin, Der römerzeitliche Gutshof in Nendeln. Helvetia Arch. 34/36, 1978, 181–186; bes. 182; zur Randscherbe eines Graphittontopfes aus dem Bereich des Gutshofes vgl. S. 291 Liste 1 Nr L2. – Triesen (Liechtenstein): wohl Steinvilla der mittleren Kaiserzeit: Malin 1958, 67 f.; Overbeck 1982, 115–119. – Sargans (St. Gallen): Steinvilla, Beginn um 100 n. Chr.: Grüninger 1977, 16; Overbeck 1982, 87–90; 195; Hintermann 1996, 123; Demetz 1999, 268 Liste XXIV 3.4.1 Nr. 1 (1 Fibel mit beissendem Tierkopf; TKF IId1); L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 133 f. – Flums (St. Gallen): mittelkaiserzeitliche Steinvilla: Grüninger 1977, 16; Overbeck 1982, 79 f.; Hintermann 1996, 123. – Trimmis (Graubünden): nach Martin-Kilcher/Schaer 2000, 72 mit Anm. 49 vielleicht Reste einer Villa rustica (Grabung 1966); nach Rageth 2004b, 9; 77 Nr. 281 unsicher, ob Villa rustica oder andere Siedlungsform; vgl. auch S. 169 mit Anm. 1183. – Zillis (Graubünden): wohl Teil einer mittel- oder spätkaiserzeitlichen Steinvilla: Overbeck 1982, 159 f. – Müstair (Graubünden): wegen vereinzelter römischer Funde des 1. Jhs. n. Chr. vermutet P. Gleirscher im Klosterbereich von Müstair ein Gehöft oder einen kleineren Weiler: P. Gleirscher in: Müstair, Kloster St. Johann 1 (Zürich 1996) 139; 168. – Die Villenarmut zwischen Bodensee und Bündner Pässen zeigt anschaulich Matter 2003, 20 Abb. 14; vgl. auch die Verbreitungskarten ländlicher Siedlungen bei Ch. Ebnöther/J. Monnier in: Römische Zeit Schweiz 2002, 137 f. Abb. 131 u. 132.

[1710] Overbeck 1982, 192 f.

[1711] Overbeck 1982, 195. – E. Schallmayer, Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 436: „Gegen 100 n. Chr. entstehen … die ersten Villae rusticae, die sich … vor allem in den Tälern ansiedeln". – Vergleichbar ist die Situation in der Zentralschweiz zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard, wo die ältesten römischen Funde ab etwa der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. datieren. Ph. Della Casa in: M. Primas/Ph. Della Casa/B. Schmid-Sikimić, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 12 (Bonn 1992) 19; 22 vermutet, dass dort erst ab flavischer Zeit die römische Landnahme einsetzt.

[1712] Overbeck 1982, 244 (Zitat); 245 Abb. 69.

net B. Overbeck im 1. und 2. Jh. n. Chr. mit kleineren „Siedlungen dörflichen Charakters“[1713]. Nach L. Hollenstein hätten Einheimische in der Umgebung der Villen „in ihren einfachen und traditionellen Gehöften wie bis anhin gelebt“[1714].

Für das weitgehende Fehlen ländlicher Siedelstellen des 1. Jhs. n. Chr. im Alpenrheintal sind mehrere Gründe verantwortlich. Nach B. Overbeck werden Gutshöfe „bevorzugt entdeckt und ausgegraben, weil die Mörtelmauern am leichtesten im Acker oder sogar noch im Wald auffallen und zu größeren Ausgrabungen verlocken. Holzhäuser mit unscheinbaren Pfostenlöchern haben demgegenüber keine Chance“[1715]. A. Hochuli-Gysel und A. Siegfried-Weiss gehen davon aus, dass außer in kleineren Siedlungen und Gutshöfen „gleichzeitig auch in kleinen, aus einfachen Holzhäusern bestehenden Weilern gewohnt wurde, die archäologisch nicht erfasst werden können, und wo sich die Romanisierung auch in bezug auf die Gebrauchskeramik, etwa das Geschirr, nicht vollständig durchsetzen konnte“[1716]. S. Martin-Kilcher und A. Schaer meinen: „Im Gegensatz zum städtischen Chur dürften gemauerte Häuser auf dem Land … eher selten gewesen sein“. Die bevorzugte Holzbauweise „dürfte mit ein Grund sein, weshalb bisher auf dem Land wenige Häuser bekannt sind, obwohl doch Siedlungsabfälle recht zahlreich vorliegen“[1717]. Auch J. Rageth betont, dass sich ländliche römische Siedlungen nur schwer archäologisch nachweisen lassen, weil sie häufig unter heutigen Dörfern liegen und oft in Holz errichtet waren[1718]. Eine weitere Schwierigkeit gilt es zu bedenken: Die Gründungszeit römischer Gutshöfe wird gewöhnlich anhand der frühesten Terra Sigillata datiert. Weil in Raetien Sigillaten erst ab flavischer Zeit im ländlichen Milieu üblich werden, könnte uns der Beginn mancher Gutshöfe als zu spät erscheinen und ein älterer Beginn verborgen bleiben[1719].

Siedelstellen in montanen und subalpinen Höhenlagen: Die Wirtschaftsweise römischer Gutshöfe war im Gebirge nicht durchführbar. „Die nördlich der Alpen so charakteristische provinzialrömische Villa rustica … ist oberhalb 600 m ü. M. kaum bezeugt“[1720]. „Man darf nicht vergessen, dass das gebirgige, stark gegliederte Gebiet der in Italien heimischen ländlichen Siedlungsform der Gutshöfe (Villa rustica) mit mehreren Hektar, oft sogar mehreren km² Umschwung keinen Platz zu bieten vermochte. Weit mehr Bedeutung hatten deshalb in den Alpentälern kleinere bäuerliche Siedlungen, die Weide- und auch Alpwirtschaft betrieben sowie an den Fernstrassen Strassenstationen mit Herbergen“[1721].

In montanen oder subalpinen Höhenlagen wurden Ortschaften seit jeher „wegen drohender Hochwasser, Lawinen oder Versumpfung an Terrassenrändern oder Ausgängen von Seitentälern in windgeschützten Mulden mit guter Sonneneinstrahlung angelegt“. Während des Mittelalters und der vorindustriellen Neuzeit sind für die im inneralpinen Raum übliche Selbstversorgungswirtschaft mit

[1713] Overbeck 1982, 250.

[1714] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 132.

[1715] Overbeck 1982, 249.

[1716] A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 178. – Auch W. Drack in: Römische Epoche Schweiz 1975, 49 setzt voraus, dass es neben den „in römischer Mauertechnik errichteten Gutshöfen noch weiterhin einfachere Bauerngüter gab“.

[1717] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 83. – Vgl. auch Ch. Ebnöther/J. Monnier in: Römische Zeit Schweiz 2002, 136. – Zwar spricht Rageth 2004b, 24 bezüglich der seit dem mittleren 1. Jh. n. Chr. aufkommenden Steinbautechnik von „einer massiven Veränderung“, stellt aber klar, „dass in ländlichen Siedlungen … auch in der entwickelten Kaiserzeit Holzbauten durchaus dominierten“.

[1718] Rageth 2004b, 11.

[1719] W. Zanier in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 243.

[1720] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 72. – Nach M. Primas in: dies./Della Casa/Schmid-Sikimić (Anm. 1711; 1992) 2 sind in den geräumigen, tiefen Trogtälern die meisten vor- und frühgeschichtlichen Perioden bis 600 m ü. M. belegt. – Im Schweizer Mittelland und Jura wurden in der Regel „Plätze in Höhenlagen bis zu 600 m ü. M., in einigen Fällen bis zu 700 m und seltener bis 800 m … besiedelt“ (Ch. Ebnöther/J. Monnier in: Römische Zeit Schweiz 2002, 149).

[1721] S. Martin-Kilcher, Terra Grischuna 44, 1985/4, 37.

Ackerbau und Viehzucht dorfartige Anlagen mit mehreren Häusern charakteristisch, landwirtschaftliche Arbeiten waren teilweise gemeinschaftlich organisiert. Diese aus historischen Zeiten bekannten Verhältnisse wird man mit L. Stauffer-Isenring ähnlich auch für die vorgeschichtlichen Epochen annehmen dürfen[1722]. Die „eisenzeitliche Bevölkerung des bündnerischen Alpenraumes ernährte sich zweifellos in erster Linie durch Ackerbau und Viehzucht“[1723]. Auch während der römischen Kaiserzeit bildeten „Ackerbau, vor allem aber Weide- und Milchwirtschaft … trotz aller Schwierigkeiten die wesentliche Lebensgrundlage“[1724]. Getreide kann auch in sehr hohen Gebirgslagen noch geerntet werden, im Oberengadin zum Beispiel liegt die maximal mögliche Anbaugrenze für Getreide bei etwa 1850 m ü. M.[1725], römische Dauersiedlungen reichen bis etwa 1500 m ü. M.[1726].

Nach O. Paccolat haben die meisten alpinen Siedlungen der römischen Zeit „ihre Wurzeln in der Eisenzeit oder sogar noch früher“[1727]. Aufgrund der archäologischen Fundstellen vermutet er eine relativ dichte Besiedlung dieser Region. „Es wurden fast alle Höhenlagen aufgesucht; man siedelte ganzjährig bis in eine Höhe von 1400/1600 m“[1728]. Dass Siedlungsbefunde meist fehlen, führt O. Paccolat in erster Linie auf die traditionelle Konstruktionsweise der Gebäude zurück, „bei der nur wenige und zudem schwer datierbare Spuren im Boden erhalten bleiben. Zudem sind die Hochtäler im Gegensatz zu Talebenen bis anhin von grösseren Bauvorhaben verschont geblieben, weshalb ausgedehntere Untersuchungen noch ausstehen. Schliesslich stehen sie in Zonen, die vor Überschwemmungen und Lawinen geschützt und daher noch heute bewohnt sind; eine grosse Anzahl heutiger Ortschaften müssen somit auf römischen Siedlungsresten stehen“[1729]. Andererseits weist C. Isler-Kerényis darauf hin, das „im Gebirge generell gründlichere Zerstörungswerk der Natur hat sicher mehr Spuren ausgelöscht als in tiefer gelegenen Regionen“[1730]. Weil die heutigen Bergdörfer erst allmählich von einer tiefgreifenden Bautätigkeit erfasst werden, hält es G. Th. Schwarz für „verfrüht, aus der Dürftigkeit des Materials auf eine schwache Besiedlung der Berggegenden zu schließen“. Ferner habe die arme bäuerliche Bevölkerung im Bergland nur wenige charakteristische und datierbare Funde hinterlassen[1731]. Es sei nicht verwunderlich, dass „kaum etwas von dieser Bauernkultur nach der Zerstörung der Häuser übrigblieb“. Er spricht von einer „Art alpiner villa rustica“, Bauweise und Grundriss „scheinen sich an die Form der eisenzeitlichen Häuser anzulehnen“[1732].

[1722] Stauffer-Isenring 1983, 92; 124 (Zitat); 125; 128 f. 137; 139; 143.

[1723] Rageth 2000a, 51.

[1724] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 80. – Ebd.: römische Landwirtschaft „in den Tälern bis hinauf nach Riom (1230 m ü. M.) und Zernez (1470 m. M.)“.

[1725] H. Zoller in: Stauffer-Isenring 1983, 183; 190.

[1726] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71.

[1727] O. Paccolat in: Römische Zeit Schweiz 2002, 133.

[1728] O. Paccolat in: Römische Zeit Schweiz 2002, 132. – Meyer 1962, 142 ist der Ansicht, dass nördlich des Alpenhauptkamms in vorrömischer und römischer Zeit „die hohen Talstufen über etwa 1000 m Meereshöhe kaum dauernd bewohnt gewesen sein dürften“. Ebenso ders. 1968/69, 74; ders. 1972, 67.

[1729] O. Paccolat in: Römische Zeit Schweiz 2002, 132. – Nach Koenig 1979, 78 sind „gerade die Alpentäler von der modernen Bodenforschung erst recht spärlich erfaßt“. – A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 213: „Die römische Epoche des rätischen Alpengebietes ist archäologisch schlecht erforscht“.

[1730] C. Isler-Kerényi in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 52. – Vgl. dazu D. Paunier, Ouverture et résistance à la romanisation dans les Alpes: quelques réflexions à la lumière des découvertes récentes. In: M. G. Vacchina (Hrsg.), Attualità dell’Antico 3 (Aosta 1992) 41–60; bes. 50 f.

[1731] Schwarz 1970, 110.

[1732] Schwarz 1970, 117. – Ebd. 116: „Finden sich im Unterland neben Städten und Dörfern (oppida, vici) überall verstreut die einzelnen Landgüter (villae rusticae), so hält man im Bergland vergeblich nach einer zusammenhängenden Siedlung Ausschau“.

Fazit

Die Verbreitung der bekannten spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Fundstellen zwischen Bodensee und Bündner Pässen *(Beilage 1)* dürfte den damals besiedelten Arealen ungefähr entsprechen. Freilich ist unser heutiges Bild keineswegs repräsentativ, viele Regionen sind noch kaum erforscht, in gut untersuchten Gebieten sind das Zusammenwirken und die Abhängigkeiten der verschiedenen Siedlungsformen nur in Ansätzen zu erkennen. Datierendes Fundmaterial ist zwar vorhanden, doch Hausbefunde aus den Jahrzehnten um Christi Geburt fehlen weitgehend. Es gibt keine großflächig ausgegrabene Siedlung, an der der Übergang von der späten Latène- in die frühe Kaiserzeit fassbar wird. So sind wir bei Fragen der historisch-genetischen Siedlungsforschung wie zum Beispiel nach Funktion, Größe, Betriebsform, Produktion, sozialer Struktur, Dauer, Standortwechsel, Besitz- und Rechtsverhältnissen meist auf Rückschlüsse aus anderen Regionen oder späteren Zuständen angewiesen.

Religion und Kult

Bestattungs- oder Brandopferplätze?

Über die mittlere Latènezeit schreibt A. Tanner: „Das Alpenrheintal weist keinen einzigen Gräberfund auf. Nur ganz oben im inneralpinen Gebiet liegen die beiden Gräberfelder von Truns-Darvella und Luvis, die beide während der Stufen B und C belegt waren. Tragen wir die Siedlungsfunde auf einer Karte ein, finden sich ausgerechnet im Rheintal, wo die Gräberfunde fehlen, die meisten Siedlungen. Was uns diese Beobachtung auszusagen vermag, können die weitern in dieser Richtung laufenden Arbeiten vielleicht klären. Heute kennen wir den Grund dazu noch nicht“[1733]. Später fragt er: „Sicher sind auch hier die Leute gestorben, doch wo wurden sie begraben?“[1734]. Dasselbe Bild liefert die Spätlatènezeit: zwischen Bodensee und Bündner Pässen gibt es zahlreiche Siedlungs- und Einzelfunde, während Grabfunde gänzlich fehlen[1735]. Offenbar sind die spätlatènezeitlichen Bestattungssitten archäologisch nur schwer nachzuweisen. Eine mögliche Erklärung deutet sich an: Fundstellen mit schwarzen Schichten und kalzinierten Knochen könnten von einem Brandbestattungsritual stammen, wie es weiter östlich im

[1733] A. Tanner in: Eisenzeit Schweiz 1974, 150. – Trun-Darvella: ders., Die Latènegräber der nordalpinen Schweiz. Kantone Graubünden und St. Gallen. Schr. Sem. Urgesch. Univ. Bern. H. 4/1 (Bern 1979) 13–30; ders., Das Latènegräberfeld von Trun-Darvella. Schr. Seminar Urgesch. Univ. Bern 5 (Bern 1980); Zürcher 1982, 45 f. Nr. 235; von Uslar 1991, 167 f. Nr. 6, L64. – Luven (Luvis): Tanner a.a.O. (1979) 31–33; Zürcher 1982, 30 Nr. 95; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L22. – Zu den Gräberfeldern von Trun-Darvella und Luven vgl. auch Zürcher 1982, 13; J. Rageth in: Leponti 2000, 141–143.

[1734] Tanner (Anm. 1733; 1980) 111. – Vgl. ebd. 111–113 mit Abb. 26 (Gräber Latène B und C) und 27 (Siedlungen Latène B und C).

[1735] Burkart 1947, 98; 102 vermutet, das bei Surcastì im Lugnez gefundene, bis zum Hals vollständig erhaltene Keramikgefäß einer Kreiselflasche („vaso a trottola“) könne nur aus einem Grab stammen. Ebenso J. Rageth in: Leponti 2000, 146: „wohl aus einem Grabfund“; ders. 2002, 107. Wenn dies stimmt, dann würde es sich um den ersten und einzigen jüngerlatènezeitlichen Grabfund im Alpenrheintal handeln. Vgl. auch S. 261 f. mit Anm. 1808.

Alpenraum vermutet wird[1736]. Eine Unterscheidung zwischen solchen Bestattungsplätzen und Brandopferplätzen gelingt am besten über das kalzinierte Knochenmaterial. Wenn Menschenknochen überwiegen, so handelt es sich meines Erachtens wahrscheinlich um einen Bestattungsplatz und kaum um einen Brandopferplatz mit Menschenopfern[1737]. Dieses Totenritual könnte die heimische Bevölkerung bis in die frühe Kaiserzeit hinein ausgeübt haben[1738]. Vergleichbare Brandbestattungen wären im Alpenrheintal an folgenden Plätzen denkbar: Bludenz-Unterstein, Balzers-Runder Büchel, Fläsch-Luzisteig, Schiers-Chrea und Bonaduz-Bot Valbeuna[1739]. Erst wenn die kalzinierten Knochen dieser Fundstellen untersucht sind (Menschen- oder Tierknochen? Verhältnis von Menschen- zu Tierknochen? Tierarten? Anteile der Tierarten? Selektion in Schädel- und Fußknochen?), wird man entscheiden können, ob es sich um Brandbestattungen oder um Brandopferplätze handelt. An allen fünf genannten Fundstellen ist die jüngere Eisenzeit und wahrscheinlich auch die späte Latènezeit vertreten, in Bludenz-Unterstein, Schiers-Chrea und Bonaduz-Bot Valbeuna kommen frühkaiserzeitliche Funde hinzu.

Kalzinierte Tierknochen sprechen an folgenden Fundorten für eine Interpretation als Brandopferplätze: Nenzing-Scheibenstuhl, Wartau-Ochsenberg, Balzers-Gutenberg, Eschen-Schneller und Scuol-Russonch[1740]. An fast allen diesen Plätzen gibt es Funde der jüngeren Eisenzeit (und wohl auch der Spätlatènezeit) sowie der frühen römischen Kaiserzeit, nur in Scuol-Russonch fehlen römische Funde des 1. Jhs. n. Chr. Aus dem urnenfelderzeitlichen Brandopferplatz in der Flur „Grütze“ bei Altenstadt (Feldkirch) erwähnt E. Vonbank einen latènezeitlichen Topf sowie eine römische Spiralfederfibel. Sie seien „später in die Fundschicht geraten“[1741]. Ob diese unpublizierten Funde eine späte oder eine erneute Nutzung der Opferstätte anzeigen, bleibt unsicher. Jedenfalls kann man J. Rageth zustimmen, „dass eisenzeitliche Kultplätze, so z. B. gewisse Brandopferplätze, teilweise noch in römischer Zeit weiter benutzt wurden“[1742].

[1736] Zu dieser alpinen Art latènezeitlicher Brandbestattungen in Kundl und Innsbruck-Wilten vgl. Lang 1998, 46 f.; A. Höck/W. Zanier, Neues zum frührömerzeitlichen Fundplatz „Südwestecke“ von Innsbruck-Wilten. Tiroler Heimatbl. 77, 2002, 38–44; A. Lang, Der Übergang von der späten Latènezeit zur frühen römischen Kaiserzeit in Nordtirol. In: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 199–209. Zu möglicherweise weiteren Fundstellen mit solchen Bestattungen in St. Ulrich-Col de Flam, Seis-Rungger Egg, Landeck-Götzenacker und Wattens-Himmelreich vgl. Lang 1998, 222 und Zanier 1999b, 132–135.

[1737] Nicht überzeugend ist die Argumentation von Gleirscher 2002, 211–215, wonach es sich auf dem Rungger Egg bei Seis in Südtirol um einen Brandopferplatz mit Menschenopfern handeln soll. Weil unter den kalzinierten Knochen die Menschenknochen dominieren, denken Lang 1998, 222 und Zanier 1999b, 132 f. 135 eher an einen Platz für Brandbestattungen. Nach Erscheinen der umfangreichen Abschlusspublikation akzeptiert A. Lang, Bayer. Vorgeschbl. 69, 2004, 149–152 die Deutung des Rungger Eggs als Brandopferplatz. G. Tomedi, Prähist. Zeitschr. 80, 2005, 246–249; bes. 249 hingegen interpretiert den Befund weiterhin als Gräberfeld mit verstreutem Leichenbrand. Nach G. Kaufmann, Schlern 79, 2005/12, 94–99 sind Menschenopfer auf dem Rungger Egg weder archäologisch noch anthropologisch belegbar, weshalb er „die Möglichkeit eines Sonderbestattungsritus“ zumindest für denkbar hält (ebd. 98).

[1738] Wie zum Beispiel in Innsbruck-Wilten, Südwestecke: Höck/Zanier (Anm. 1736).

[1739] Bludenz-Unterstein (V2a): S. 129. – Balzers-Runder Büchel (L1b): S. 162. – Fläsch-Luzisteig (G11a): S. 166. – Schiers-Chrea (G27): S. 168. – Bonaduz-Bot Valbeuna (G2b): S. 177.

[1740] Nenzing-Scheibenstuhl (V14): S. 125; Hild 1943, 177; ders. 1946, 26 (Tierknochen). – Wartau-Ochsenberg (SG21a): S. 135 f.; Schmid-Sikimić 1999, 175 (Tierknochen). – Eschen-Schneller (L4): S. 149; Beck 1951, 251 (Tierknochen). – Balzers-Gutenberg, Glinzgelebüchel (L1a): S. 156–158; Hild 1930b, 82 (Tierknochen). – Scuol-Russonch (G28): S. 171; J. Rageth, Jahrb. Hist. Ges. Graubünden 1997/98, 13; 52 f. 56 (Tierknochen).

[1741] Vonbank 1968, 20 f. – Zum Brandopferplatz von Altenstadt-„Grütze“ vgl. Krämer 1966, 114; Vonbank 1965, 178 s. v. Feldkirch; ders. 1966, 266–271; von Uslar 1991, 178 Nr. U13; Weiss 1997, 169 Nr. 33; W. Leitner in: Kult der Vorzeit 1997, 73 f.; Gleirscher 2002, 226 f. Nr. 34; W. Leitner, Feldkirch-Altenstadt, Grütze. In: Kult der Vorzeit 2002, 801–805.

[1742] Rageth 2004b, 25. – Er vermutet, dass die „rätischen und keltischen Gottheiten bis in eine Frühphase der römi-

Weil anzunehmen ist, dass wir nur einen Bruchteil der ursprünglich vorhandenen spätlatène- und frühkaiserzeitlichen Brandopferplätze kennen, kann über deren Einzugsgebiete nur spekuliert werden. Bemerkenswert sind die beiden gleichzeitigen, nur knapp 4 km voneinander entfernten Brandopferplätze auf dem Ochsenberg bei Wartau und auf dem Gutenberg bei Balzers. Sie liegen auf markanten Inselbergen und werden vom Rhein getrennt. F. Müller lässt seiner Phantasie freien Lauf und entwirft „Bilder von in Sichtweite stattfindenden Opferzeremonien, Kulttänzen und Gottesdiensten – vielleicht zu bestimmten Jahreszeiten, des Nachts und im flackernden Schein von weithin sichtbaren Höhenfeuern, wer weiss …“[1743]. M. P. Schindler macht auf zwei Unterschiede aufmerksam: „In Balzers fehlen die grossen Mengen an Waffen und Werkzeugen, auf dem Ochsenberg die Statuetten. Sind die möglichen Ursachen in unterschiedlichen Opferbräuchen oder anderen Gottheiten zu suchen?“[1744].

Die bisher bekannten prähistorischen Brandopferplätze alpinen Charakters – blutige Tieropfer mit Verbrennung von Schädel- und Fußknochen – sind nach P. Gleirscher vom Alpenrheintal im Westen bis zur Salzach im Osten sowie von Oberitalien (Südtirol, Trentino, um Gardasee) im Süden bis zur Donau im Norden verteilt[1745]. Weil sich die meisten Brandopferplätze innerhalb der Grenzen der späteren Provinz Raetien befinden, sieht R. A. Maier in ihrer Gesamtverbreitung eine „alte Religionslandschaft oder Kultprovinz“, die für die „Herausbildung der römischen Reichsprovinz Rätien“ eine Rolle gespielt haben könnte[1746]. Allerdings gibt es auch außerhalb der späteren Provinzgrenzen – an der Salzach und in Oberitalien – zahlreiche Brandopferplätze. Jedenfalls offenbaren die alpinen Brandopfer im Alpenrheintal „eine kulturelle Verbindung der östlichen Schweiz mit dem Ostalpenraum (Tirol, Südtirol), wo man die Räter vermutet“[1747].

schen Herrschaft hinein verehrt und diverse Kultplätze auch durchaus noch längere Zeit weiterverwendet wurden“ (ebd. 20).

[1743] Müller 2002, 215.

[1744] M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 168.

[1745] Gleirscher 2002, 175 Abb. 1 (prähistorische Brandopferplätze); 197 Abb. 3 (römerzeitliche Brandopferplätze); Beilage 5 (prähistorische Brandopferplätze in Südtirol und im Trentino). – Weiss 1997, 37–39 Abb. 17–19 lässt sehr viel weniger Fundstellen als Brandopferplätze gelten. – Zu den alpinen Brandopferplätzen vgl. Krämer 1966, Weiss 1997, Zanier 1999b, bes. 117–149; Gleirscher 2002, bes. 174–262.

[1746] R. A. Maier, Ein römerzeitlicher Brandopferplatz bei Schwangau und andere Zeugnisse einheimischer Religion in der Provinz Rätien. In: J. Bellot/W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäb. Geschquellen u. Forsch. 14 (Augsburg 1985) 231–256; bes. 247 (Zitat); 251; ders., Römerzeitliche Brandopferplätze – Zeugnisse alpenrätischer Volksreligion. In: Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg. Bayer. Landesamt f. Denkmalpfl. Arbeitsh. 27 (München 1985) 219–223; bes. 223. – Vgl. auch Zanier 1999b, 148 f.

[1747] Müller/Lüscher 2004, 149. – Ob die alpine Brandopfersitte sehr viel weiter verbreitet war, wie ebd. vermutet wird, bleibt abzuwarten. Auffallend ist, dass Brandopferplätze bisher fast ausschließlich in Bergzonen oder in Regionen mit überwiegender Grünlandwirtschaft vorkommen, in den typischen Ackerbaugebieten südlich der Donau hingegen fehlen. Dies kann daran liegen, dass Brandopferplätze auf landwirtschaftlichen Anbauflächen kaum nachweisbar sind. Zum Ackeranteil an der Gesamtfläche in Bayern vgl. K. Auerswald/F. Schmidt, Atlas der Erosionsgefährdung in Bayern. Karten zum flächenhaften Bodenabtrag durch Regen. Bayer. Geolog. Landesamt Fachber. 1 (München 1986) 27. Zur Verteilung der Brandopferplätze im süddeutschen Alpenvorland vgl. Zanier 1999b, 142 f.

Wirtschaftliche Aspekte

Kupfer- und Eisenerzabbau

Die Kupfererzlagerstätten zwischen Bodensee und Bündner Pässen im Montafon (Silbertal) in Vorarlberg, südlich vom Walensee, im Bündner Oberland (Vorderrheintal) und im Oberhalbstein wurden zum Teil bereits während der Bronzezeit genutzt[1748]. Ihre Bedeutung für die späte Eisen- und die Römerzeit ist noch nicht endgültig zu beurteilen. Wichtige Eisenerzlagerstätten gibt es im Montafon (Silbertal), am Gonzen nördlich von Sargans, im Ferreratal, im Oberhalbstein, im oberen Albulatal und beim Ofenpass in Graubünden[1749]. Eisenerzvorkommen in den Alpen „sind meistens schwer zugänglich und bestehen aus kompaktem Gestein. Die Eisenerze sind wegen ihrer auffälligen Farbe, ihrer Häufigkeit und ihres Vorkommens an der Erdoberfläche einfach zu finden. Der Abbau ist meistens ohne komplizierte Werkzeuge und Techniken möglich“[1750]. Die primäre Produktion von Eisen ist nach V. Serneels während der Latènezeit in der Schweiz wenig verbreitet. Er schließt deshalb auf einen überregionalen Eisenhandel, „der in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitenwende sicherlich den Tausch bedeutender Mengen ermöglichte“[1751]. T. Luginbühl nimmt an, auch für die römische Kaiserzeit habe das in der Schweiz anstehende Eisenerz den Bedarf nicht decken können, weshalb er davon ausgeht, der Hauptteil des Roheisens sei aus anderen Provinzen importiert worden[1752].

Montafon

Aufgrund der zahlreichen Eisenfunde von Bludenz vermutet E. Vonbank im inneren Walgau während der Latènezeit „ein Bergbauindustrie- und Handelszentrum“[1753]. Die „Lanzenspitze vom Bartholomäberg, inmitten des mittelalterlichen Bergbaubezirkes gefunden“, sei ein deutlicher Hinweis, „wo der vorgeschichtliche Eisenbergbau zu suchen ist“[1754]. Die „raetischen Bludenzer Eisenherren“ hätten „sicher auch noch in römischer Zeit für die neuen Landesherren gearbeitet …, wenigstens in der frühen Kaiserzeit“[1755]. K. Castelin zweifelt nicht daran, „daß in dem ansonst ärmlichen rätischen Gebiet Vorarlbergs im Spätlatène eine gewisse Wohlhabenheit durch die dortige Eisenverarbeitung und den Handel mit Eisenerzeugnissen anzunehmen ist“[1756]. Nach E. Vonbank sei der Eisenbergbau „am Davennastock und im Brandnertal“ zu suchen[1757]. Allerdings „ist bisher noch nicht untersucht worden, ob alle

[1748] J. Bill, Früh- und mittelbronzezeitliche Höhensiedlungen im Alpenrheintal im Lichte der Bronzeproduktion. Arch. Korrbl. 10, 1980, 17–21; bes. 19 Abb. 1; W. Fasnacht/V. Rychner in: S. Hochuli/U. Niffeler/V. Rychner (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter III. Bronzezeit (Basel 1998) 234–236; 243–246 mit Abb. 112; R. Krause, Studien zur kupfer- und frühbronzezeitlichen Metallurgie zwischen Karpatenbecken und Ostsee. Vorgesch. Forsch. 24 (Rahden/Westf. 2003) 34 f. mit Abb. 9.

[1749] Eisenzeit Schweiz 1999, 172 Abb. 73 (Karte der Eisenerzlagerstätten der Schweiz).

[1750] V. Serneels in: Eisenzeit Schweiz 1999, 173.

[1751] V. Serneels in: Eisenzeit Schweiz 1999, 178.

[1752] T. Luginbühl in: Römische Zeit Schweiz 2002, 175; 202. – Ebenso M.-H. Haldimann in: ebd. 188.

[1753] Vonbank 1949/50, 55.

[1754] Vonbank 1953, 14. – Nach ders. in: Zehrer 1960, 148 wird die Häufung keltischer Funde im inneren Walgau „mit dem Bergbau auf Eisen in der späten Latènezeit zusammenhängen“.

[1755] Vonbank 1968, 27.

[1756] Castelin 1971, 100.

[1757] Vonbank 1966, 232. – Zustimmend Leitner 1978/79, 490; ders. 1996, 43; ders. 2002, 856.

Pingen, Bergbauhalden usw. im Brandner-, Rells- und Gauertal und am Bartholomäberg, Innerberg und Kristberg, die man durchwegs als mittelalterlich und neuzeitlich anspricht, tatsächlich so alt sind, oder ob sich nicht auch ältere unter ihnen befinden“[1758]. Ein 1999 begonnenes interdisziplinäres Projekt (Archäologie, Botanik, Metallurgie) in Bartholomäberg und im Silbertal macht es wahrscheinlich, dass für die bronzezeitliche Höhensiedlung im Friaga Wald bei Bartholomäberg die lokalen Kupfererzlagerstätten eine wichtige wirtschaftliche Grundlage bildeten. Die anhand von Pollenprofilen erkennbare kontinuierliche Besiedlung während der Hallstatt- und Latènezeit lässt auch einen eisenzeitlichen Abbau vorhandener Eisenerze annehmen[1759]. Das Pollendiagramm vom Brannertsried in Bartholomäberg zeigt für die Eisenzeit hohe Holzkohlenwerte, was für eine Holzkohlenproduktion in unmittelbarer Nähe spricht. „Inwieweit diese aber mit einer Metallgewinnung in Zusammenhang steht, muss offen bleiben“[1760]. Dennoch scheint eine prähistorische Nutzung der Kupfer- und Eisenerzvorkommen im Montafon offenkundig[1761].

Gonzen

Ein reiches und schon lange genutztes Eisenerzvorkommen befindet sich am Gonzen *(Abb. 23; 30; 39)* nördlich von Sargans. Aufgrund von Schlackenfunden aus dem Sarganser Becken vermutet F. Keller bereits im Jahre 1864, „dass schon lange vor der römischen Herrschaft die Eisenlager von den Bewohnern des Thales ausgebeutet und das Erz nach der einfachen Art vermittelst des sogenannten Rennfeuerverfahrens geschmolzen wurde“[1762]. Nach J. Heierli scheint „das Gonzenerz schon in römischer, vielleicht sogar in vorrömischer Zeit benutzt worden zu sein“. „Beweisend für das hohe Alter der Erzgewinnung am Gonzen … ist der Umstand, daß Gonzenerz und eisenreiche Schlacken auf Kastels bei Mels und auf der Burg (Severgall) bei Vilters sich zusammenfanden mit römischen und vorrömischen Objekten“[1763]. Auch H. Bessler geht von einer bereits vorrömischen Nutzung aus: „Die Eisengewinnung am Gonzen begann ziemlich sicher schon in La Tène I“[1764]. Nach F. Staehelin machen römische Siedlungsreste bei Sargans „eine Ausbeutung der Eisenlager des Gonzen für die damalige Zeit wahrscheinlich“[1765]. G. Thürer vermutet eine Eisengewinnung am Gonzen seit der Latènezeit[1766]. E. Vonbank hingegen betont, ein vorgeschichtlicher Eisenerzabbau am Gonzen sei nicht erwiesen[1767].

[1758] E. Vonbank, Arch. Austriaca 40, 1966, 86; ebenso ders. 1980, 26. – Vgl. auch E. Scheibenstock, Geschichte des Bergbaues im Montafon. In: Montafoner Heimatbuch (2. Aufl. Schruns 1980) 41–50; ders., Bergknappen, Stollen, Erze. Zur Geschichte des Bergbaues im Montafon. Bartholomäberg – Kristberg – Silbertal. Bludenzer Geschbl. 31 (Bludenz 1996).

[1759] Krause 2001; Krause/Oeggl/Pernicka 2004; vgl. auch S. 72 mit Anm. 477. – Zu Kupfererzlagerstätten im Montafon vgl. R. Krause, Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadtterrasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 32 (Stuttgart 1988) 217 mit Anm. 25. – Die Datierung der Umfassungsmauer der Höhensiedlung im Friaga Wald in die jüngere Eisenzeit durch Seifert 2004, 24 ist falsch. Vgl. dazu Krause/Oeggl/Pernicka 2004, 7; R. Krause, Bronzezeitliche Burgen in den Alpen. Befestigte Siedlungen der frühen bis mittleren Bronzezeit. In: B. Horejs u. a. (Hrsg.), Interpretationsraum Bronzezeit. Bernhard Hänsel von seinen Schülern gewidmet. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 121 (Bonn 2005) 389–413; bes. 405 f. 409 f.

[1760] K. Oeggl/W. Kofler/N. Wahlmüller, Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Montafon. In: J. M. Rollinger/R. Rollinger (Hrsg.), Montafon 1. Mensch – Geschichte – Naturraum. Die lebensweltlichen Grundlagen (Schruns 2005) 183–207; 206 (Zitat).

[1761] Zehrer 1960, 134 f. übersetzt den romanischen Namen Montafon mit „Grubenberg“.

[1762] Keller 1864, 69.

[1763] Heierli 1903/1904, 106 u. 115 (Zitate). – Ders., Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 6, 1904/1905, 4 schreibt zu den eisenzeitlichen Funden im Kanton St. Gallen: „Das Eisenerz des Gonzen wurde schon damals benutzt“. Ebd. 5: „Zweifellos haben die Römer auch das Gonzenerz verarbeitet“.

[1764] Bessler 1934, 87.

[1765] Staehelin 1948, 424.

[1766] Thürer 1953, 43.

[1767] Vonbank 1953, 14 Anm. 39.

Eisenzeitliche oder römische Verhüttungsschlacken aus der Umgebung ließen W. Epprecht einen frühen Gonzenerz-Bergbau annehmen[1768]. Dies bestätigen ^{14}C-Daten: untersucht wurden Holzkohlereste aus zwei Verhüttungsschlacken, die vom Hügel Castels bei Mels stammen und deren Ausgangsgestein wahrscheinlich Gonzenerz ist. Demnach entstanden die beiden Schlacken zwischen 390 v. und 200 n. Chr. sowie zwischen 40 v. und 120 n. Chr. Für W. Epprecht beweisen diese Altersbestimmungen, „dass um die Zeitenwende oder etwas früher schon Bergbau am Gonzen betrieben worden ist“[1769]. Unter Berufung auf diese Ergebnisse meint M. Primas, diese qualitativ und quantitativ recht bedeutende Eisenerzlagerstätte sei „möglicherweise bereits in der vorrömischen und römischen Epoche entdeckt“ worden[1770]. P. Nagy hält den Eisenerzabbau am Gonzen ab römischer Zeit für eindeutig nachweisbar und rechnet damit, „dass diese Lagerstätte schon in der Eisenzeit von Bedeutung war“[1771]. Obwohl sich die Forschung darüber einig ist, dass Gonzener Eisenerz mindestens seit römischer Zeit verhüttet wurde, scheint es nach L. Hollenstein „von den Römern nicht abgebaut worden zu sein. An sich betrieben die Römer Metallbergbau durchaus; hier fehlen entsprechende Fundhinweise jedoch völlig“[1772].

Oberhalbstein

Im Oberhalbstein wurde seit der Bronzezeit Kupfer abgebaut und verhüttet[1773]. Es sind 19 sichere und vemutete Vorkommen von sulfidischen Kupfererzen bekannt[1774]. Die bis Anfang des Jahres 2000 insgesamt 59 Fundstellen mit Schlacken und Gebläsedüsenfragmenten konzentrieren sich um den Lai da Marmorera sowie zwischen Savognin und Riom[1775].

Die im Oberhalbstein verhütteten Kupfererze mussten zunächst geröstet und anschließend mindestens zweimal geschmolzen werden. Jeder Schmelzgang hinterließ unterschiedliche, in der Regel stark eisenhaltige Schlacken[1776]. Diese beim Verhütten von eisenreichen Kupfererzen entstandenen sogenannten Eisensilikatschlacken[1777] wurden lange Zeit mit Schlacken einer Eisenverhüttung verwechselt[1778]. Seit den späten 1970er Jahren ist man vorsichtiger geworden und hat es mitunter offen gelassen, ob die Schlacken von einer Kupfer- oder einer Eisenverhüttung stammen[1779]. Die zahlreich gefundenen

[1768] W. Epprecht, Die Entwicklung des Bergbaues am Gonzen (Sargans). Minaria Helvetica 4a, 1984, 3–39; bes. 4.

[1769] W. Epprecht, Neues vom alten Bergbau am Gonzen (Sargans). Minaria Helvetica 6a, 1986, 20–28; bes. 20 f. 21 (Zitat). – Zum Fundplatz Mels-Castels (SG7) vgl. S. 139–141.

[1770] M. Primas in: Wartau 2001, 4. – Vgl. auch ebd. 55; dies. in: Churrätien 1986, 27.

[1771] Nagy 1996, 36.

[1772] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 134.

[1773] J. Rageth, Jahrb. SGUF 69, 1986, 85–88; Wyss 1993; P. Nagy/M. P. Schindler in: Eisenzeit Schweiz 1999, 180; Schaer 2003, 8. – Vgl. auch E. Brun, Geschichte des Bergbaus im Oberhalbstein (Davos 1986); ders., 3000 Jahre Bergbaugeschichte im Oberhalbstein, Graubünden. Bergknappe 88, 1999, 2–15.

[1774] Schaer 2003, 8; 38 Katalog 1.

[1775] Schaer 2001, 39 f. mit Abb. 4; dies. 2003, 9; 17 mit Tab. 2; 39–42 Katalog 2.

[1776] Schaer 2001, 42 f.; dies. 2003, 16; 26.

[1777] Fasnacht 1999, 267; Schaer 2001, 47 f. Anm. 3; dies. 2003, 52 Anm. 46. – Vgl. auch B. Mühlethaler nach J. Rageth, Jahrb. SGUF 69, 1986, 86; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 121; 122 Anm. 22.

[1778] Schlacken im Oberhalbstein werden als Rückstände vorrömischer Eisengewinnung betrachtet: W. Burkart, Jahrb. SGU 37, 1946, 95 f. (Cunter); ders., Prähistorische Eisengewinnung bei Cunter. Bündner Monatsbl. 1949, 318–321; B. Frei, Jahrb. SGU 43, 1953, 90 (Marmorera); Frei 1957, 30; Wyss 1974, 111; ders. 1977, 3; Zindel 1977; W. U. Guyan, Neue archäologische Untersuchungen zur Eisenverhüttung in der Schweiz. Wiss. Arbeiten Burgenland 59, 1977, 119–126; J. Rageth, Jahrb. SGUF 59, 1976, 244 (Marmorera, unterhalb Staudamm); 266 (Riom); ebd. 60, 1977, 141 (Riom, Vialada); ebd. 63, 1980, 240 (Marmorera, Pareis-Clavé d’Mez); ders., Arch. Schweiz 5, 1982, 206; ders. in: Die Römer in den Alpen. Historikertagung Salzburg 1986 (Bozen 1989) 156; von Uslar 1991, 85.

[1779] Schlacken im Oberhalbstein werden als Rückstände von vorrömischer Kupfer- oder Eisengewinnung betrachtet: Rageth 1979, 63 mit Anm. 14; 71; 120 (Riom); ders., Zeug-

sogenannten Plattenschlacken gelten aufgrund ihrer Form und chemischer Analysen als Überreste einer Verhüttung von Kupfererzen[1780]. Jüngst hat sich A. Schaer intensiv mit dem prähistorischen Bergbau im Oberhalbstein beschäftigt. Sie betont, dass ein prähistorischer Eisenbergbau aufgrund der geologisch-mineralogischen Voraussetzungen im Oberhalbstein zwar durchaus möglich wäre, jedoch bislang keine Hinweise dafür vorlägen[1781]. Die bisher bekannten Schlacken stammten „eindeutig von der Kupfermetallurgie“[1782]. Auch W. Fasnacht glaubt nicht an eine vorgeschichtliche Eisenproduktion im Oberhalbstein. Es „läge zwar genügend Eisen in den Vererzungen vor, doch war es mittels prähistorischer Energiequellen und Ofentechniken nicht möglich, das Eisen anstelle des Kupfers dem Erz als Metall zu entlocken. Der Reichtum des Oberhalbsteins liegt deshalb auch in der Eisenzeit in seinen Kupferlagerstätten“. Durch die härteren Eisenwerkzeuge habe man nun unverwitterte, reinere Kupfererze in tieferen Schichten gewinnen können[1783].

Aus den Schlackenhalden im Oberhalbstein liegen bisher zwölf ^{14}C-Analysen von Holzkohleresten vor: fünfmal ist die Bronzezeit, sechsmal die späte Hallstatt-/frühe Latènezeit und einmal die jüngere Eisenzeit vertreten[1784]. Demnach wurden Kupfererze im Oberhalbstein vor allem während der älteren Eisenzeit verhüttet. W. Fasnacht spricht von einem „Boom der Kupferverhüttung in der Eisenzeit“[1785]. Das jüngste Datum (200–87 v. Chr.) stammt vom oberen Talabschnitt und datiert in die jüngere Eisenzeit[1786]. Nach A. Schaer ist unbekannt, „wann der prähistorische Kupferbergbau sein Ende fand oder ob allenfalls mit einer Kontinuität bis in römische oder noch spätere Zeit zu rechnen ist“[1787]. Nach T. Luginbühl hat man Kupfer im Oberhalbstein „wohl auch noch in der Römerzeit abgebaut“[1788].

Gegen die zuletzt strikte Ablehnung einer vorgeschichtlichen Eisenverhüttung im Oberhalbstein wendet sich J. Rageth. Er meint, dass dies „den Stellenwert der Kupferverhüttung in diesem Tal doch ein bisschen überbewerten könnte“[1789]. „Auch wenn heute keine eindeutigen Untersuchungsresultate bezüglich eines eisenzeitlichen Eisenbergbaus in Graubünden vorliegen, so ist trotzdem anzunehmen, dass in einzelnen Talschaften (z. B. Oberhalbstein, Engadin, Bündner Oberland) ein solcher vorhanden war, d. h., dass neben Kupfererzen auch Eisenerze abgebaut, verhüttet und zu Eisenartefakten weiter verarbeitet wurden. Wir halten es für sehr unwahrscheinlich, dass man in den bündnerischen Alpentälern nach einer langen Kupferverarbeitungstradition nicht erkannt haben sollte, dass neben den Kupfererzen auch Eisenerze vorhanden waren, und dass man diese Eisenerzvorkommen nicht nutzte“[1790]. Auch E. Brun „würde erwarten, dass von der Kupfer- zur Eisengewinnung ein kontinuierlicher Übergang stattgefunden hätte, sind doch die Kupfer- und Eisenerze meist vergesellschaftet.

nisse einer bronze- und eisenzeitlichen Metallverhüttung im Oberhalbstein. In: Festschrift AD Graubünden 1992, 118–122; Wyss 1993, 196 (Cunter).

[1780] Th. Geiger, Zusammensetzung und Mikrogefüge von Schlackenfunden aus dem Oberhalbstein. Bergknappe 28, 1984, 2–11; bes. 7–11; ders., Erkenntnisse aus Schlacken- und Metalluntersuchungen von frühen Hüttenplätzen. Minaria Helvetica 8b, 1988, 42–54; bes. 42–44; E. Brun, Der prähistorische Kupferbergbau im Oberhalbstein, Graubünden. Minaria Helvetica 11a, 1991, 20–33; bes. 24; ders., Bergknappe 88, 1999, 4 f.

[1781] Schaer 2001, 35. – Vgl. auch dies. 2003, 39 Tabelle; 51 Anm. 4.

[1782] Schaer 2001, 47 Anm. 3.

[1783] Fasnacht 1999, 267.

[1784] Schaer 2003, 35–37 mit Abb. 18 u. Tab. 12.

[1785] Fasnacht 1999, 267.

[1786] Schaer 2003, 35 f. 41 Nr. 42 (Marmorera, Pareis-Clavè d’Mez „Autoausstellplatz/Traxstörung“). – Zu dieser Fundstelle vgl. auch J. Rageth, Jahrb. SGUF 63, 1980, 240; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 118; 120 Abb. 3.

[1787] Schaer 2001, 46.

[1788] T. Luginbühl in: Römische Zeit Schweiz 2002, 175.

[1789] J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 122.

[1790] Rageth 2000b, 43. – Ebenso sind Martin-Kilcher/Schaer 2000, 76 der Ansicht, Kupfer- und Eisenerze seien „im Oberhalbstein bereits in urgeschichtlicher Zeit intensiv abgebaut worden“.

Warum dies hier offenbar nicht geschah, bleibt eine offene Frage“[1791]. J. Rageth hält es für möglich, dass im Oberhalbstein während der Eisenzeit ältere technologische Methoden verwendet wurden, die es „nicht erlauben, Kupferschlacken und Eisenschlacken klar zu unterscheiden“. Ein Eisenbergbau während der Eisenzeit sei „mehr als nur wahrscheinlich, wiewohl er bis heute noch nicht eindeutig belegt werden konnte“[1792].

Nach E. Brun kam es unter der römischen Herrschaft im Oberhalbstein „nicht zu bergbaulichen Aktivitäten“[1793]. Hingegen halten es S. Martin-Kilcher und A. Schaer für wahrscheinlich, dass hier in römischer Zeit Eisenerz gewonnen und verarbeitet wurde[1794]. Am Fuße des Piz Alv fand man eine römische Bronzefibel des 1. Jhs. n. Chr. J. Rageth meint, sie könne entweder mit einem Übergang vom Oberhalbstein ins Ferreratal und ins Avers zu tun haben oder mit einem römischen Eisenbergbau[1795]. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde am Piz Alv auf über 2600 m ü. M. ein hochwertiges Eisenerz abgebaut[1796].

O f e n k e r a m i k : Drei 1952 im Bereich des Julia-Stausees bei Marmorera entdeckte Schlackenhalden mit Tondüsenfragmenten hat man damals als die Überreste von Eisenverhüttungsanlagen betrachtet. Nach B. Frei weisen „die Art der Keramik der Tondüsen und ihre immer wiederkehrende Besenstrichverzierung … am ehesten auf die späte Latènezeit“[1797]. Im Jahre 1974 kamen aus Gruben unterhalb der Staumauer des Marmorerasees viele Eisenschlacken, Tondüsenfragmente sowie Keramik mit gerade abgestrichenem Rand und Besenstrichverzierung zum Vorschein. Aufgrund der Keramik hält es J. Rageth für „nicht ausgeschlossen, daß es sich bei diesen Gruben um die Überreste einer spätlatènezeitlichen Eisenverhüttungsanlage handeln könnte“[1798].

Ch. Zindel sieht in den Schlackenhalden am Marmorerasee Überreste einer prähistorischen Eisenverhüttung. Ihm fällt auf, dass die besenstrichverzierte Keramik nur einfache Ränder besitzt und dass ausschließlich Rand- und Wandscherben, jedoch keine Bodenscherben vorkommen. Diese Keramik sei wohl am Schacht des Verhüttungsofens verwendet worden, und so spricht er von Ofenkeramik, die bis in die ausgehende Hallstattzeit zurückreichen könne[1799].

Im Jahre 1975 entdeckte man etwa 300 bis 400 m südlich des Dorfrandes von Riom in der Flur Vialada zwei sekundär verlagerte Aushubdeponien mit prähistorischer und römischer Keramik, mit Tondüsen und Schlacken. Dieses Aushubmaterial stammt ursprünglich wohl aus dem Dorfareal. J. Rageth glaubt zunächst, die prähistorisch anmutenden Keramikbruchstücke gehörten zu Gefäßen jüngereisen-

[1791] E. Brun, Minaria Helvetica 21b, 2001, 50 f. – Ders., Bergknappe 88, 1999, 5: ein Schlackenfund zwischen Marmorera-See und Bivio „könnte auf die Verhüttung von Eisenerzen hindeuten, doch muss dies noch genauer untersucht werden“.

[1792] J. Rageth, Bündner Kalender 163, 2004, 105 u. 110 (Zitate). – Vgl. auch ders. 2001a, 9; 11; ders. 2002a, 104 („ein eindeutiger eisenzeitlicher Eisenbergbau ist bis jetzt für Graubünden noch kaum nachgewiesen, wiewohl er logischerweise vorhanden gewesen sein muss“); 114.

[1793] E. Brun, Bergknappe 88, 1999, 5. – Ders., Geschichte des Bergbaus im Oberhalbstein (Davos 1986) 9: die Erzverhüttung der Römer dürfte „in Graubünden kaum grosse Ausmasse erreicht haben“.

[1794] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 76.

[1795] Rageth 2001a, 30; ders. 2001b, 10 f.; ders. 2004b, 62 f. Nr. 203. – Nach Mitteilung von J. Rageth ist die Fibel der Kantonsarchäologie bisher nicht im Original bekannt.

[1796] E. Brun, Der Eisenerzabbau am Piz Alv im Oberhalbstein GR. Minaria Helvetica 20a, 2000, 71–78 (= Bergknappe 97, 2001, 15–21). Vgl. auch ders. (Anm. 1793; 1986) 49–52.

[1797] Jahrb. SGU 43, 1953, 90 (Zitat aus dem Grabungsbericht von B. Frei).

[1798] J. Rageth, Jahrb. SGUF 59, 1976, 244 (Zitat). – W. U. Guyan, Wiss. Arbeiten Burgenland 59, 1977, 120 datiert die Kammstrichware in die Mittel- bis Spätlatènezeit. – Vgl. auch J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 118; 119 Abb. 1,1–10; 120 Abb. 2; Schaer 2003, 41 Nr. 30.

[1799] Zindel 1977, 58–62. – Im nicht vollständig publizierten Originalbericht von 1952 erkannte bereits B. Frei, dass die besenstrichverzierte Keramik nicht von Gefäßen stammen könne (ebd. 60).

zeitlicher Siedlungskeramik[1800]. Vor allem wegen des Fehlens von Bodenscherben bestätigt er später Ch. Zindels Interpretation als Ofenkeramik und kann zudem wahrscheinlich machen, dass Tondüsenfragmente und besenstrichverzierte Keramik zu ein und demselben keramischen Objekt gehörten[1801]. A. Schaer rekonstruiert diese Ofenkeramik als trompetenförmige Gebläsedüsen, wobei die trichterförmigen Enden für den Einsatz des Blasebalgs regelmäßig mit einem charakteristischen Besen- oder feinen Kammstrich versehen sind[1802].

Die Ofenkeramik wird in die späte Hallstatt- und in die späte Latènezeit datiert[1803]. J. Rageth weist aber mit Recht darauf hin, dass diese technisch verwendete Funktionskeramik nicht allzu eng datiert werden sollte[1804]. Die ^{14}C-Daten von zwei Fundstellen mit besenstrichverzierter Ofenkeramik gehören in die späte Hallstatt- bis frühe Latènezeit[1805].

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass im Oberhalbstein eine vorrömische Kupferverhüttung von der Bronze- bis in die jüngere Eisenzeit, und vermutlich bis in die späte Latènezeit existierte. Dass die Kupfererzvorkommen auch während der römischen Kaiserzeit unter römischer Verwaltung genutzt wurden, ist anzunehmen, aber vorerst nicht nachweisbar. Eine mögliche Eisengewinnung ist derzeit weder für die Eisen- noch für die römische Kaiserzeit sicher belegt. Nur etwa 5 km westlich der Höhensiedlung Motta Vallac rechnet R. Wyss bei Ziteil mit einem möglichen Zinnvorkommen auf ungefähr 2370 m ü. M.[1806]. Doch schreibt W. Fasnacht unmissverständlich: „Zinn steht im Oberhalbstein – und in der ganzen Schweiz – nirgends an“[1807].

Spätlatènezeitliche Importe

Dass die Bevölkerung im Alpenrheintal während der Spätlatènezeit überregionale Verbindungen hatte, lassen verschiedene Funde erkennen. Der Schatzfund von Cunter-Burvagn im Oberhalbstein enthält unter anderem 31 oberitalische Nachprägungen massaliotischer Silberdrachmen (S. 194 f.). Die keltischen Münzen aus dem Alpenrheintal weisen nach Gallien, in die Nordwestschweiz und nach Süddeutschland (S. 206 f.). Etliche Spätlatènefibeln zeigen einen direkten Kontakt mit Oberitalien, sie könnten mit zugewanderten Personen ins Alpenrheintal gelangt sein (S. 211–218). Vereinzelte Campanascherben sind zu den Importen aus Italien zu rechnen (S. 218 f.). Hellebardenäxte weisen nach Südtirol und ins Trentino sowie ins Tessin (S. 232), ebenso einige Formen unter den Negauer Helmen wie der italisch-alpine Typ und der alpine Typ mit Flechtbandzier des Sanzeno-Kreises (S. 229–231). Das Bruchstück einer Kreiselflasche („vaso a trottola“) aus Surcastì könnte vom Tessin über Greina- und

[1800] J. Rageth, Jahrb. SGUF 60, 1977, 141; ders., Helvetia Arch. 29/30, 1977, 76 (wohl mittel- bis spätlatènezeitliche Kammstrichkeramik). – Zu dieser Fundstelle vgl. auch ders. 1979, 64–71; ders. in: Festschrift AD Graubünden 1992, 119 Abb. 1,11–33; 120 f.; ders. 2001b, 2 f.; Schaer 2003, 40 Nr. 12; 52 Anm. 78.

[1801] Rageth 1979, 70 f. – Unter der Ofenkeramik versteht er „Fragmente von Tondüsen und Tontrichtern, die vermutlich Teil des Gebläses des Verhüttungsofens bildeten“ (ebd. 117).

[1802] Schaer 2001, 42; 41 Abb. 5b; dies. 2003, 22 f. mit Tab. 4 u. 5; 24 Abb. 13.

[1803] Späte Hallstattzeit: Zindel 1977, 61 f. – Späte Latènezeit: J. Rageth, Jb. SGUF 59, 1976, 244; 60, 1977, 141 (vgl. Anm. 1800); Zürcher 1982, 31 Nr. 105–107; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L23.

[1804] Rageth 1979, 118.

[1805] Schaer 2003, 23 Tab. 4; 40 Nr. 9 (Riom, Cadra Nord: 541–410 v. Chr.) u. Nr. 26 (Mulegns, Val Faller-Plaz: 764–535 v. Chr.).

[1806] Wyss 1993, 198.

[1807] Fasnacht 1999, 271. – Nach E. Brun, Minaria Helvetica 11a, 1991, 27 konnte das 1806 erwähnte Zinnvorkommen bei Ziteil „bisher nicht bestätigt werden und erscheint geologisch eher unwahrscheinlich“; vgl. ders. (Anm. 1793; 1986) 8; Schaer 2003, 38 Lagerstätte T.

Diesrutpass oder über San Bernardino und Valserberg ins Lugnez gelangt sein[1808]. Die jüngereisenzeitliche Graphittonkeramik dringt weit ins Alpenrheintal vor. Entweder wurde Rohgraphit bis dorthin verhandelt oder fertige Töpfe wurden als Transportbehälter für Salz oder andere Produkte aus Südbayern oder dem Salzburger Raum importiert (S. 219–222). Die vor allem im südlichen Württemberg verbreitete Kammstrich-Grübchen-Keramik erreicht vereinzelt das nördliche Arbeitsgebiet (S. 222 f.).

Als Fazit ist festzuhalten: bereits im 1. Jh. v. Chr. gab es einen lebhaften Verkehr über die Bündner Pässe, und auch aus dem Norden kamen Güter ins Alpenrheintal. Zumindest bei der genannten Keramik wird wohl ein Fernhandel archäologisch greifbar. Die Kontakte weisen verstärkt nach Oberitalien. J. Rageth erkennt an bestimmten Funden (Graphittonkeramik, andere Keramiktypen, Bronze- und Glasschmuckformen) der späten Eisenzeit eine gewisse Öffnung zum süddeutschen, keltischen Raum, „die zumindest teilweise auf einer stark intensivierten Handelsbasis beruht“[1809]. Mit der Alpeneroberung 15 v. Chr. durch die Römer steigert sich der Zustrom mediterraner Güter erheblich. Die römischen Handelswege der frühen Kaiserzeit seien im Folgenden am Beispiel des Terra Sigillata-Importes besprochen.

Terra Sigillata-Import in der Nordschweiz und in Raetien während des 1. Jhs. n. Chr.

Die italische Terra Sigillata nördlich der Alpen wird in der Fachliteratur hauptsächlich nach ihren Formen und Stempeln sowie nach ihrer Datierung und Herkunft behandelt, auch Fragen der Verbreitung und des Vertriebes werden diskutiert[1810]. Sie wird einer stark romanisierten Bevölkerung zugewiesen und häufig mit römischem Militär verbunden. Bei größeren Stückzahlen vermutet man umfangreichere Lieferungen, Einzelstücke könnten auch im Gepäck von Soldaten an ihre jeweiligen Fundorte gelangt sein[1811]. Die Frage, auf welchen Handelswegen die italische Sigillata über die Alpen transportiert wurde, wird hingegen kaum gestellt[1812].

[1808] Zur Kreiselflasche aus Surcastì vgl. Liste 1 Nr. G32. – Burkart 1947, 102 f. geht von einem engen Kontakt zwischen dem Lugnez und Misox-Tessin aus, er denkt sogar an „eine Zuwanderung von keltischen Lepontiern“ (ebd. 103). – Zur konzentrierten Verbreitung der „vasi a trottola“ zwischen Tessin und Lomellina vgl. Stöckli 1975, 50–52; 54–56 Abb. 51–53; Tizzoni 1985, 44 Abb. 3.3; 50–53; von Uslar 1996, 176; 178 Abb. 15; L. Pernet/L. Tori in: Giubiasco 2006, 223–225.

[1809] Rageth 1999, 453.

[1810] Jüngere Literatur zur italischen Sigillata: E. Ettlinger u. a., Conspectus formarum terrae sigillatae Italico modo confectae. Mat. röm.-germ. Keramik 10 (Bonn 1990; 2. Aufl. 2002); B. Hedinger, Die frühe Terra Sigillata vom Monte Iato, Sizilien (Ausgrabungen 1971–1988) und frühkaiserzeitliche Fundkomplexe aus dem Peristylhaus 1. Studia Ietina VIII (Lausanne 1999) 24–164; A. Oxé/H. Comfort/Ph. Kenrick, Corpus Vasorum Arretinorum. A Catalogue of Signatures, Shapes and Chronology of Italian Sigillata. Second Edition. Antiquitas R. 3 Bd. 41 (Bonn 2000); Schimmer 2005a.

[1811] A. Oxé, Arretinische Reliefgefäße vom Rhein. Mat. röm.-germ. Keramik 5 (Frankfurt 1933) 5; E. Vogt, Frühe Sigillaten im Schweizerischen Landesmuseum. In: Festschr. A. Oxé (Darmstadt 1938) 31–39; bes. 38; ders. 1948, 34; E. Ettlinger, Germania 34, 1956, 274 (= dies., Kleine Schriften. Keramik RCRF Acta Suppl. 2 [Augst/Kaiseraugst 1977] 87 f.); dies., Frühaugusteische Arretina in der Schweiz. In: Limes-Studien. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Schweiz (Basel 1959) 45–48 (= dies. a.a.O. [1977] 91–93); dies. in: Römische Epoche Schweiz 1975, 91; Ulbert 1965, 96 f.; M. Gechter, Bonner Jahrb. 179, 1979, 96; S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura (Bern 1980) 102; S. von Schnurbein, Germania 64, 1986, 54; E. Ettlinger, RCRF Acta 25/26, 1987, 6; 13; J.-P. Morel in: Kaiser Augustus und die verlorene Republik (Berlin 1988) 88; Konrad 1989, 592 mit Anm. 32; L. Berger in: A. R. Furger/S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst 15 (Augst 1992) 71 Anm. 188; Ch. Ebnöther, Römischer Gutshof in Dietikon. Neujahrsbl. Dietikon 46, 1993, 69; K. Roth-Rubi in: Tenedo-Zurzach 1994, 353; B. P. M. Rudnick, Die verzierte Arretina aus Oberaden und Haltern. Bodenaltertümer Westfalens 31 (Mainz 1995) 140–146; Matteotti 2002, 143; Ch. Meyer-Freuler in: Hagendorn 2003, 288; 297. – Wells 1972, 254 f. mit

In Siedlungen der Nordschweiz wurde die italische von der südgallischen Terra Sigillata um 20 n. Chr. fast vollständig vom Markt verdrängt. Später gelangten nur noch wenige Sigillaten aus Italien in die Nordschweiz[1813]. Im Graubündner Alpenraum hingegen dominierte die italische Sigillata bis um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. Während sich in Chur anschließend die südgallische Ware durchsetzte[1814], blieb in Riom im Oberhalbstein der Anteil italischer Sigillaten auch während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. bemerkenswert hoch, erst im frühen 2. Jh. n. Chr. herrschte dort die südgallische Sigillata vor[1815]. R. Matteotti hat sicher Recht, dass die beiden Fundorte Riom und Chur in Graubünden über die Julier-/Septimerroute mit italischer Sigillata versorgt wurden. Offensichtlich besaß diese Route für den Sigillatahandel im zweiten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. nur noch regionale Bedeutung, und zwar „zur Versorgung des Vicus Chur und seiner näheren Umgebung“[1816]. Den großen Unterschied zwischen Chur und Riom während der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. erklärt R. Matteotti mit einer um die Mitte des 1. Jhs. n. Chr. in Chur eingerichteten Zollstation. „Die südgallischen Terra Sigillata-Werkstätten konnten danach wohl noch zollfrei nach Chur liefern, südlich davon aber nur gegen Entrichtung von Zollgebühren“[1817].

Allerdings scheint mir diese Erklärung nicht überzeugend, zumal sich die südgallische Sigillata trotz der Zollabgaben am Ende des 1. Jhs. n. Chr. durchgesetzt hätte. Vermutlich war die italische Sigillata wegen ihres aufwändigen und kostspieligen Transports über die Bündner Pässe gegenüber der südgallischen Ware auf Dauer nicht konkurrenzfähig. Wenn Chur bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. noch gut mit italischen Produkten versorgt wurde, so wird dies seiner Lage nahe den Bündner Pässen zu verdanken

Anm. 3 betont, dass Arretina nicht ausschließlich in militärischen Anlagen, sondern auch an zivilen Plätzen vorkommt; vgl. ders., Pottery manufacture and military supply north of the Alps. RCRF Acta 31/32, 1992, 195–205; bes. 200 f. (ebd. 200: „The army was the main consumer“); H.-P. Kuhnen, Gnomon 56, 1984, 536 äußert sich skeptisch, ob das Militär der Hauptabnehmer italischer Terra Sigillata ist, und verweist auf die unbekannte Größe der gallischen Binnenmärkte.

[1812] Zu Handelswegen italischer Terra Sigillata nördlich der Alpen: Ettlinger (Anm. 1811; 1959) 45–48 (= dies. [Anm. 1811; 1977] 91–93): über Marseilles, Rhône, Genf bis in die Nordschweiz. – Ulbert 1965, 86: „Rätien wurde … wohl auf direktem Wege mit oberitalischer Sigillata versorgt“. – Wells 1972, 41 f. 44: über Großen St. Bernhard (vgl. jedoch ders., RCRF Acta 17/18, 1977, 138). – F. Wiblé in: Das Wallis vor der Geschichte (Sitten 1986) 152: über Großen St. Bernhard. – Rageth 1986, 65; ders. 2004b,17: italische Sigillata über Julier. – Matteotti 2002, 142 f.: über Bündner Pässe ins Alpenrheintal. – Schimmer 2005a, 48 Anm. 368; 50 Anm. 379 u. 380.

[1813] J. Rychener, Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitudurum 3. Die Rettungsgrabungen 1983–1986. Ber. Züricher Denkmalpfl. Monogr. 6 (Zürich 1988) 107 f. mit Tab. 607 u. 608; A. R. Furger in: ders./S. Deschler-Erb, Das Fundmaterial aus der Schichtenfolge beim Augster Theater. Forsch. Augst 15 (Augst 1992) 46 mit Abb. 27; K. Roth-Rubi in: Tenedo-Zurzach 1994, 104/107; 114–120; B. Hedinger/V. Jauch in: Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitudurum 9. Ausgrabungen auf dem Kirchhügel und im Nordosten des Vicus 1988–1998. Monogr. Kantonsarch. Zürich 35 (Zürich, Egg 2001) 219; Ch. Meyer-Freuler in: Hagendorn 2003, 327; 346; Meyer-Freuler 2003. – Allgemein zum Beginn der südgallischen Sigillataproduktion B. Pferdehirt, Jahrb. RGZM 33, 1986, 228 ff.; A. Mees, Modelsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 54 (Stuttgart 1995) 51 f.

[1814] A. Hochuli-Gysel in: Chur I 1986, 62 f. mit Tab. 4; 66–75; 267 Taf. 3; dies. in: Chur II 1991, 87 mit Tab. 7; 100–102; 356 Taf. 4; dies./A. Siegfried-Weiss in: Churer Stadtgeschichte 1993, 170; A. Hochuli-Gysel in: Römische Keramik Schweiz 1999, 215; Martin-Kilcher/Schaer 2000, 81; Meyer-Freuler 2003, 359; ebd. 360 rechnet sie Chur zu den Fundorten mit zu geringer Anzahl für eine gültige Aussage. – Nach dies. in: Hagendorn 2003, 346 Anm. 1997 taucht italische Terra Sigillata aufgrund der Verkehrslage in Graubünden länger auf als in der Nordschweiz.

[1815] Matteotti 2002, 140. – Ebd. 142: „In Riom stammen noch immer 40% der Sigillaten aus Italien; in Chur-Areal Dosch geht der Anteil auf ganze 0,2% zurück, zugunsten der südgallischen Terra Sigillata. Selbst wenn man A. Hochuli-Gysels wohl zu enge Datierung erweitert und die gesamte italische Terra Sigillata aus Chur-Areal Dosch in die 2. Hälfte 1. und ins frühe 2. Jh. n. Chr. datiert, würde deren prozentualer Anteil lediglich 4,5% betragen“. – Das Fehlen von Terra Sigillata-Imitationen im zweiten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. passt zu dem Ergebnis, „dass der Oberhalbstein bis um die Jahrhundertmitte vorwiegend aus Italien mit Tafelgeschirr versorgt wurde“ (ebd. 161).

[1816] Matteotti 2002, 142.

[1817] Matteotti 2002, 143. Vgl. auch ebd. 144; 151; 161.

sein. Wenn in der zweiten Hälfte des 1. Jhs. n. Chr. der italische Import in Chur versiegt, in Riom aber weiterhin gut vertreten ist, dann könnte dies daran liegen, dass Chur an den südgallischen Sigillatamarkt über den Wasserweg anzubinden war[1818], das 30 km südlich gelegene Riom hingegen weiterhin stärker nach Italien orientiert war.

Wie die Nordschweiz wird auch das bayerische Alpenvorland schon seit frühtiberischer Zeit von südgallischer Sigillata beliefert. Daneben finden sich italische Sigillaten in Bregenz und im Alpenvorland noch häufig bis in spättiberische Zeit, erst ab der Mitte des 1. Jhs. n. Chr. kommt ihre Einfuhr zum Erliegen[1819]. Für die italische Sigillata in Vindelikien wäre es naheliegend, dass sie von Anfang an auf den bereits während des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. benutzten Routen der späteren Via Claudia Augusta (Brenner- und Reschenpass) verhandelt wurde. Allerdings gibt es dafür keine Belege. Vindelikien war während der augusteischen Okkupation dem gallisch-germanischen Heereskommando unterstellt, also stark nach Westen ausgerichtet[1820]. Es wäre nun denkbar, dass die ältesten aus Italien stammenden Sigillaten über die Bündner Pässe durch das Alpenrheintal nach Bregenz und von dort weiter nach Vindelikien kamen. Die aus Augsburg-Oberhausen bekannte Lyoner Sigillata[1821] könnte von der Nordschweiz über den Hochrhein bzw. Bodensee bis zur Donau bei Mengen auf dem Landweg und dann auf der Donau bis Burghöfe und weiter lechaufwärts bis Augsburg transportiert worden sein[1822]. Seit der Provinzgründung – wahrscheinlich am Ende des 2. Jahrzehnts n. Chr.[1823] – wäre für die italischen Importe eine direkte Verbindung über die spätere Via Claudia Augusta (Brenner, Reschen) anzunehmen. Dies könnte für die Sigillata, die aus Oberitalien stammende Feinkeramik sowie für italische

[1818] Zur Schiff- bzw. Flößbarkeit des Alpenrheins ab Chur vgl. S. 19 f. mit Anm. 41–44; 626. – Rageth 2004b, 17 geht davon aus, „dass die italische Ware über den Julierpass befördert wurde, während die südgallische Ware wohl eher rhonetalaufwärts ins schweizerische Mittelland und von dort aus nach Chur und Riom gelangte“; ders. 1986, 65 f.: „Keramiken südgallischer, mittelgallischer oder auch ostgallischer Provenienz dürften ihren Weg wohl eher durchs schweizerische Mittelland oder rheinaufwärts gefunden haben“.

[1819] L. Ohlenroth, Ber. RGK 24/25, 1934/35, 245; Ulbert 1959, 35–37; ders. 1965, 51–56; 86; M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten I. Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. Cambodunumforschungen IV. Materialh. Bayer. Vorgesch. A34 (Kallmünz/Opf. 1978) 74–81; bes. 81; 122; S. von Schnurbein, Germania 61, 1983, 541/546; A. Faber, Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 49 (München 1994) 162 mit Anm. 147; Flügel 1999, 21; 23 f. 25–37; bes. 37; ders., Germania 81, 2003, 333 f.; Schimmer 2005a, 26; 40; 44; 50. – In der von etwa 10 n. bis 40 n. Chr. bestehenden Siedlung auf dem Auerberg sind italische und südgallische Sigillaten in einem ungefähr ausgeglichenen Verhältnis vertreten (Flügel 1999, 125 Tab. 4: italisch 298 Stück [Kataloggruppen C–E], südgallisch 306 Stück [Kataloggruppen F–H]). – Zu italischer Sigillata tiberischer Zeit in Dietringen vgl. W. Czysz, Eine frühkaiserzeitliche Handelsstation an der via Claudia Augusta im Forggensee bei Dietringen, Lkr. Ostallgäu. Jahrb. Hist. Ver. Alt Füssen 1996, 5–24; bes. 17 Abb. 14,1–5.6; 19; ders., Ein frühkaiserzeitlicher Handelplatz an der Via Claudia Augusta im Lechtal bei Dietringen. In: E. Walde (Hrsg.), Via Claudia. Neue Forschungen (Innsbruck 1998) 285–307; bes. 287; 305 Abb. 17,1–5.6.

[1820] Zanier 1999a, 124 mit Anm. 205.

[1821] Unter der Terra Sigillata aus Augsburg-Oberhausen beträgt der Lyoner Anteil etwa 50%: S. von Schnurbein, Die Funde von Augsburg-Oberhausen und die Besetzung des Alpenvorlandes durch die Römer. In: J. Bellot/W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäb. Geschichtsquellen u. Forsch. 14 (Augsburg 1985) 15–43; bes. 25; E. Ettlinger in: Ch. Meyer-Freuler, Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 9 (Baden 1989) 121 mit Tab. 14; Schimmer 2005a, 45 Abb. 6; 48 Abb. 8; 64 Liste 2 (ebd. 49 erklärt er den sehr hohen Anteil lugdunensischer Sigillaten mit einer Datierung Augsburg-Oberhausens in den Hauptexportzeitraum der Töpfereien von Lyon sowie mit unterschiedlichen Belieferungsmustern).

[1822] Auf dieser Route gelangten bereits während der Mittel- und Spätlatènezeit aus dem Mittelmeerraum importierte Amphoren an die Donau (vgl. S. 226 mit Anm. 1559) und in augusteischer Zeit vielleicht gallische Getreideimporte nach Augsburg (W. Zanier in: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 243). – Möglich wäre auch ein Weg vom Hochrhein über Bodensee (Bregenz) und Iller (Kempten) zur Donau; vgl. dazu Th. Fischer, Handelswege vom Rhein zur Donau in römischer Zeit. In: C. von Carnap-Bornheim/H. Friesinger (Hrsg.), Wasserwege: Lebensadern – Trennungslinien. Schriftenr. Arch. Landesmus. 3 (Neumünster 2005) 71–79.

[1823] Vgl. S. 66 mit Anm. 417.

Glas- und Bronzefunde gelten. Dass die sogenannten Auerbergtöpfe über den Brenner- oder Reschenpass in das bayerische Alpenvorland verhandelt wurden, dafür spricht ihre Produktion wahrscheinlich in Süd- oder Osttirol[1824]. Zu dieser vorgeschlagenen zeitlichen Staffelung der Haupthandelswege italischer Sigillata passt der geringe Anteil an padanischer Sigillata in Bregenz[1825].

Auffallend ist, dass in Nordtirol Sigillaten des 1. Jhs. n. Chr. weitgehend fehlen. Scherben von zwei spätsüdgallischen Reliefsigillatagefäßen aus Kematen waren Anfang der 1990er Jahre „die bis jetzt frühesten Sigillaten im Raum Innsbruck“[1826]. Die ältesten heute bekannten Nordtiroler Sigillatafunde stammen aus der in frühtiberischer Zeit gegründeten Straßenstation Biberwier an der Via Claudia Augusta[1827]. Die südgallische Ware scheint zu dominieren. Als bisher einzige Scherbe italischer Sigillata in Nordtirol ist aus Biberwier die spättiberische bis flavische Form Tardo Padana Consp. 34.2 publiziert[1828]. Geht man davon aus, dass die italische Sigillata seit frühtiberischer Zeit über den Brenner- oder Reschenpass transportiert wurde, dann wären in Nordtirol mehr italische Sigillaten zu erwarten. Allerdings ist der Forschungsstand für das 1. Jh. n. Chr. in Nordtirol noch keineswegs repräsentativ[1829].

[1824] Zu den Auerbergtöpfen vgl. Ch. Flügel/E. Schindler-Kaudelka, Auerbergtöpfe in Raetien, Noricum und der Regio Decima. Aquileia Nostra 66, 1995, 65–83; Ch. Flügel/M. Joachimski/E. Flügel, Arch. Korrbl. 27, 1997, 265–284; Ch. Flügel u. a., RCRF Acta 35, 1997, 85–88; ders. u. a. in: S. Santoro Bianchi/B. Fabbri (Hrsg.), Il contributo delle analisi archeometriche allo studio delle ceramiche grezze e comuni (Bologna 1997) 92–94; ders., Auerbergtöpfe aus Codroipo (DU). In: M. Buora (Hrsg.), Quadrivium sulla strada di Augusto dalla preistoria all'età moderna. Arch. Frontiera 3, 1999, 132–138; ders. 1999, 77–107; Zanier 1999b, 68–70; Ch. Flügel/G. Schneider, Bayer. Vorgeschbl. 66, 2001, 87–89; Ch. Flügel u. a., Roman Coarse Ware from Bavaria, Austria and Northern Italy. In: U. Wagner (Hrsg.), Mössbauer Spectroscopy in Archaeology. Hyperfine Interactions 151, 2004, 231–251. – Freilich gibt es nach Ch. Flügel bei einem Teil der Keramik vom Auerberg auch enge Beziehungen zur Nordschweiz. Er spricht in diesem Zusammenhang von einer „Vindonissa-Facies“ und schließt daraus, dass „es sich bei den Soldaten des Auerberges um ein Detachement der … in Vindonissa stationierten 13. Legion gehandelt haben“ könnte; vgl. dazu Flügel 1999, 76; 129; 132 (Zitat); ders., Bayer. Vorgeschbl. 66, 2001, 83–86; 197 f.; ders., Bayer. Vorgeschbl. 69, 2004, 158.

[1825] Schimmer 2005a, 21; 45 Abb. 6; 46; 48.

[1826] A. Höck, Veröff. Tiroler Landesmus. Ferdinandeum 72, 1992, 183. – Zu einer spätsüdgallischen Natalis-Scherbe aus Karres (erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr.) vgl. ders. in: E. Walde (Hrsg.), Via Claudia. Neue Forschungen (Innsbruck 1998) 191; 192 Nr. 4; 216 Taf. 7,4. – Bereits G. von Merhart, Wiener Prähist. Zeitschr. 13, 1926, 68 erwähnt eine südgallische Sigillatascherbe aus Pfaffenhofen. Die Darstellung der Göttin Diana wie R. Knorr, Die verzierten Terra-Sigillata-Gefäße von Rottweil (Stuttgart 1907) 31; Taf. XI,1 wurde von dem südgallischen Modeldekorateur Crucuro zwischen etwa 75 und 120 n. Chr. verwendet (A. Mees, Modelsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 54 [Stuttgart 1995] 75 f.).

[1827] G. Grabherr, Fundber. Österreich 37, 1998, 828 f.; 38, 1999, 870 f.; 39, 2000, 689 f.; ders., Neue Untersuchungen im Bereich der römischen Straßenstation von Biberwier. In: J. Zeisler/G. Tomedi (Hrsg.), ArchaeoTirol. Kl. Schr. 2 (Wattens 2000) 111–114; ders., Ad radices transitus Alpium – Eine neuentdeckte römische Siedlung in Biberwier, Tirol. In: Wamser/Steidl 2002, 35–43; E. Walde/G. Grabherr in: Galliazzo 2002, 228; 231 Abb. 9; 237 Abb. 14.

[1828] G. Grabherr in: Wamser/Steidl 2002, 38; 40 Abb. 10,4. – Zur Datierung vgl. S. Zabehlicky-Scheffenegger in: E. Ettlinger u. a., Conspectus formarum Terrae Sigillatae italico modo confectae. Mat. röm.-germ. Keramik 10 (Bonn 1990) 112 (Form 34).

[1829] Zum unbefriedigenden Forschungsstand in Nordtirol vgl. P. Gleirscher, Schlern 59, 1985, 123 Anm. 62; W. Sydow, Fundber. Österreich 34, 1995, 536; 37, 1998, 652; ders., Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg. Die Kirchengrabungen als Quellen für Kirchen- und Landesgeschichte vom 5. bis in das 12. Jahrhundert. Fundber. Österreich. Materialh. A 9 (Wien 2001) 144 f. – Zu frühkaiserzeitlichen Funden in Nordtirol: A. Höck u. a., Der Fundplatz „Südwestecke Innsbruck-Wilten-Veldidena“ – ein rätischer Brandopferplatz der frühen Kaiserzeit? Veröff. Tiroler Landesmus. 75/76, 1995/96, 167–218; ders./W. Zanier, Neues zum frührömerzeitlichen Fundplatz „Südwestecke“ von Innsbruck-Wilten. Tiroler Heimatbl. 77, 2002, 38–44; J. Pöll, Ein Streckenabschnitt der Via Claudia Augusta in Nordtirol. Die Grabungen am Prügelweg Lermoos/Bez. Reutte 1992–1995. In: E. Walde (Hrsg.), Via Claudia. Neue Forschungen (Innsbruck 1998) 15–111; K. Nicolussi, Die Bauhölzer der Via Claudia Augusta bei Lermoos (Tirol). In: ebd. 113–145; A. Höck, Römische Kleinfunde im Bereich der Via Claudia Augusta (VCA) zwischen Nauders und Vils und die römische Siedlung bei Karres. In: ebd. 177–221; W. Sydow, Ein frühkaiserzeitliches Skelettgrab von Ehrwald. In: ebd. 223–225; M. Tschurtschentaler/U. Wein, Das Heiligtum auf der Pillerhöhe und seine Beziehungen zur Via Claudia Augusta. In: ebd. 227–259; D. Feil, Die Münzen vom Piller Sattel. In: ebd. 261–284; Lang 1998, 79 f. 97 f. 101–103; 206 f.;

Für die italische Terra Sigillata in der Nordschweiz, im Graubündner Alpenraum und in Vindelikien könnte man sich zusammenfassend folgende Handelswege vorstellen: In augusteischer Zeit gelangte die italische Sigillata über die Bündner Pässe ins Alpenrheintal und dann entweder auf der Walenseeroute in die Nordschweiz oder bis Bregenz und weiter nach Osten ins bayerische Alpenvorland. Seit frühtiberischer Zeit reichte die über die Bündner Pässe gelieferte italische Sigillata kaum über Chur hinaus. In der Nordschweiz wurde sie von der südgallischen Sigillata ersetzt. Im bayerischen Alpenvorland wird ab dem Ende des zweiten Jahrzehnts n. Chr. – vermutlich gleichzeitig mit der Provinzgründung – die italische Importware über die Via Claudia Augusta transportiert worden sein.

Romanisierung

Wie reagierten das römische Militär und die römische Verwaltung auf die heimische Bevölkerung? Wie reagierte diese auf die neue römische Elite? Ist eine Stetigkeit des Siedelwesens, der Wirtschaftsweise und der religiösen Ausdrucksweise zu beobachten? Von welchen Bevölkerungsgruppen und in welchen Etappen wurde die lateinische Sprache gebracht bzw. übernommen? Wie bildete eine soziale Gruppe ihre Identität, wie grenzte sie sich von anderen Gruppen ab (Alterität)? Wird das Bewusstsein sozialer Zugehörigkeit in der archäologischen Sachkultur erkennbar? Solchen und ähnlichen Fragen zum Kulturwandel geht heute ein Teil der internationalen Romanisierungs- bzw. Romanisationsforschung mit Hilfe kulturanthropologischer Modelle und Theorien nach, wobei Begriffe wie Akkulturation, Assimilation und Integration, Separation und Marginalisierung, Nativismus u. a. eine Rolle spielen[1830]. Hierfür wären die verschiedensten Lebensbereiche zumindest bis ins 3. Jh. n. Chr. hinein zu berück-

Demetz 1999, 144; 147; 266 Fundliste XXIV 2.1.1 Nr. 4 (TKF Ia1); G. Tomedi/H. Appler in: J. Zeisler/G. Tomedi (Hrsg.), ArchaeoTirol Kl. Schr. 1 (Wattens 1999) 71; 82 Taf. 5,2–4; A. Lang, Eine Fibel vom Übergang der späträtischen Kultur zur frühen römischen Kaiserzeit und ihre historische Aussage. In: ebd. 2 (Wattens 2000) 69–74; G. Tomedi u. a., Fundber. Österreich 39, 2000, 623 f. B5; 211 Taf. 2,4; A. Höck in: J. Zeisler/G. Tomedi (Hrsg.), ArchaeoTirol Kl. Schr. 3 (Wattens 2001) 163; A. Höck, Archäologische Forschungen in Teriola 1. Die Rettungsgrabungen auf dem Martinsbühel bei Zirl von 1993–1997. Spätrömische Befunde und Funde zum Kastell. Fundber. Österreich. Materialh. A 14 (Wien 2003) 76–78 mit Abb. 53; Heitmeier 2005, 72 f. 100; 103–106; 136; vgl. auch Anm. 1827 (Biberwier).

[1830] Auswahl jüngerer Literatur zur Romanisierungsforschung: J. Metzler/M. Millett/N. Roymans/J. Slofstra (Hrsg.), Integration in the early Roman West. The role of culture and ideology (Luxemburg 1995); N. Roymans (Hrsg.), From the Sword to the Plough. Three Studies on the earliest romanisation of northern Gaul. Amsterdam Arch. Studies 1 (Amsterdam 1996); D. Krauße, Internationale Romanisierungsforschung im Vergleich. Arch. Nachrbl. 1, 1996/3, 258–273; U. Heimberg, Was bedeutet „Romanisierung"? Antike Welt 29, 1998, 19–40; T. Derks, Gods, Temples and Ritual Practices. The transformation of religious ideas and values in Roman Gaul. Amsterdam Arch. Studies 2 (Amsterdam 1998); G. Woolf, Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilisation in Gaul (Cambridge 1998); P. W. Wells, The Barbarians Speak. How the conquered Peoples shaped Roman Europe (Princeton 1999); B. Freyberger, Südgallien im 1. Jahrhundert v. Chr. Phasen, Konsequenzen und Grenzen römischer Eroberung (125–27/22 v. Chr.). Geographica historica 11 (Stuttgart 1999); A. Haffner/S. von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 (Bonn 2000); W. Spickermann in: Der Neue Pauly 10 (Stuttgart, Weimar 2001) 1121 f. s. v. Romanisation; G. Woolf in: ebd. 1122–1127 s. v. Romanisierung; W. Spickermann/D. Krauße in: RGA² 25 (Berlin, New York 2003) 310–320 s. v. Romanisierung; D. Krausse, Das Phänomen der Romanisierung. Antike Vorläufer der Globalisierung? In: Imperium Romanum 2005, 56–62; G. Schörner (Hrsg.), Romanisierung – Romanisation. Theoretische Modelle und praktische Fallbeispiele. BAR Internat. Ser. 1427 (Oxford 2005); G. Alföldy, Romanisation – Grundbegriff oder Fehlgriff? Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Erforschung von Integrationsprozessen im römischen Weltreich. In: Z. Visy (Hrsg.), Limes XIX. Proceedings of the XIXth Internat. Congress of Roman Frontier Studies held in Pécs, Hungary, September 2003 (Pécs 2005) 25–56.

sichtigen. Dies kann und soll hier nicht geleistet werden. Im Folgenden seien lediglich die kontroversen Auffassungen über die Geschwindigkeit der Romanisierung in der Ostschweiz bzw. im westlichen Raetien gegenübergestellt.

„Späte Romanisierung"

Th. Mommsen schreibt über die Ostschweiz zur Römerzeit: „Die Bevölkerung war zu allen Zeiten dünn und arm". Er hält es für „möglich und nicht ganz unwahrscheinlich, dass erst die hineinströmenden römischen Flüchtlinge aus den Ebenen hier die ‚romanische' oder ‚ladinische' Sprache völlig allgemein gemacht haben"[1831]. Auch nach F. Keller ist in die Gebirgskantone der raetischen Ostschweiz (Graubünden, Glarus, St. Gallen) „römische Gesittung und Lebensweise bei der Masse der Bevölkerung nicht zur Entwicklung" gekommen. Eingewanderte Romanen hätten die römische Sprache ins Land gebracht[1832]. W. Oechsli verweist auf die Inschriftenarmut in Raetien und vertritt unter Berufung auf Th. Mommsen die Ansicht, die Stämme in Graubünden hätten die römische Sprache und Kultur erst sehr spät angenommen. „Um so zäher haben sie dann das, was von der römischen Kultur auf sie gelangte, bewahrt. Die häufigen Durchzüge der Alamannen und anderen Barbarenstämme, die seit den Zeiten des Gallienus über die Bündnerpässe in Italien einbrachen, haben gewiss namenloses Elend auch über die Hochtäler am obern Rhein und Inn gebracht, aber ihren römischen Charakter nicht anzutasten vermocht. Die romanisierten Suaneten, Rugusker und Vennoneter vermochten sich in den Stürmen der Völkerwanderung zu behaupten". „Gewiss war die römische Kultur in dem armen Gebirgsland niemals zu höherer Entfaltung gelangt, aber im Vergleich zu der den Barbaren anheimgefallenen Mittel- und Nordostschweiz war Rätien doch ein Kulturland geblieben"[1833].

R. Heuberger ist der Ansicht, Raeter und Vindeliker hätten die lateinische Sprache und römische Gesittung langsam und unvollkommen übernommen. „Im Bereich der rätischen Alpen vollends wird eine einigermaßen durchgreifende Romanisierung noch später eingetreten sein als im vindelikischen Flachland, und zwar jedenfalls erst dank des Zuströmens romanischer Flüchtlinge aus der schwäbisch-bayerischen, nunmehr von den Germanen überschwemmten Ebene und infolge des Wirkens der christlichen Kirche"[1834]. Das inneralpine Berggebiet (Churraetien) sei „sicher nicht schon verhältnismäßig früh, sondern zweifellos erst geraume Zeit nach seiner Eroberung durch die Römer, vielleicht sogar erst in der Völkerwanderungszeit voll romanisiert worden"[1835]. Nach E. Gamillscheg waren in Raetien die heimischen Mundarten bis ans Ende des 4. Jhs. n. Chr. noch weit verbreitet. Unter Berufung auf R. Heuberger schreibt er: „Das Zuströmen romanischer Flüchtlinge aus der schwäbisch-bairischen Ebene anläßlich des Abzugs der römischen Besatzung Ende des vierten Jahrhunderts, die gleichzeitige Verbreitung des Christentums haben wohl erst die Romanisierung der raetischen Alpen vollendet"[1836].

[1831] Mommsen 1854, 14 u. 16 (Zitate). – Ebd. 13: „Einzig in den unzugänglichen Bergen Graubündtens behauptete wie auf einer Felseninsel sich römische Sprache und Sitte unter den südlich und nördlich, westlich und östlich um sie brausenden Fluthen der germanischen Stämme"; nochmals ebd. 3 f. – Vgl. auch Nachdruck herausgegeben von G. Walser (Zürich 1966) 22; 25 und Th. Mommsen, Gesammelte Schriften 5 (Berlin 1908) 369; 372. – Ders., Römische Geschichte 5. Die Provinzen von Caesar bis Diocletian[2] (Berlin 1885) 179 f. hält Raetien für schwach romanisiert: „Die römische Civilisation hat hier im Ganzen genommen sich wenig entwickelt" (ebd. 179).

[1832] Keller 1864, 44.

[1833] W. Oechsli in: Heierli/Oechsli 1903, 76 u. 77.

[1834] Heuberger 1932, 73 f. 74 (Zitat).

[1835] Heuberger 1932, 140.

[1836] E. Gamillscheg, Romania Germanica II. Die Ostgoten, die Langobarden, die altgermanischen Bestandteile des Ostromanischen, Altgermanisches im Alpenromanischen (Berlin, Leipzig 1935) 270; 272 (Zitat).

Wie bereits besprochen, meint K. Keller-Tarnuzzer, die vorrömische Keramik aus den Grabungen auf der Luzisteig bei Fläsch sei von heimischen Raetern bis ins 4. Jh. n. Chr. benutzt worden[1837]. Diese eigenartig konservative Haltung überträgt er auf die gesamte Urbevölkerung Graubündens, mit Ausnahme der Südtäler. Es sei den Römern nicht gelungen, ihren Einfluss kulturell durchzusetzen. Deshalb müsse „unbedingt angenommen werden, daß auch die sprachliche Romanisierung Graubündens nicht in die Zeit der römischen Besetzung fällt, wenigstens nicht in die ersten vier Jahrhunderte". Die Römer hätten Graubünden wohl als Durchgangsland benützt, sich sonst aber außer in Chur und einigen militärischen Stationen nur spärlich niedergelassen und sich um die Urbevölkerung nur soweit gekümmert, dass diese ihre Kreise nicht störte. „Wenn wir im Mittelalter große Teile Innerrätiens als romanisiert antreffen, so ist diese Romanisierung vielleicht mehr den … romanisierten Flüchtlingen aus dem Unterland zuzuschreiben; wir denken aber in erster Linie an die Einflüsse der christlichen Kirche und der fränkischen Kanzlei"[1838]. W. Burkart beruft sich auf die Ergebnisse der Grabungen auf der Luzisteig, wenn er meint, trotz der römischen Eroberung 15 v. Chr. dürften „speziell in der Wohnkultur und im ganzen häuslichen und landwirtschaftlichen Betrieb … auf Jahrhunderte hinaus kaum nennenswerte Änderungen eingetreten sein"[1839]. Nach E. Poeschel sind in Graubünden mit Ausnahme von Chur „die rein römischen Relikte äusserst spärlich". Auch er akzeptiert K. Keller-Tarnuzzers Interpretation der Funde von der Luzisteig und folgert: zwischen der vorrömischen und römischen Epoche gebe es „keine deutlich sichtbare Zäsur", die Romanisierung möge „vielleicht erst in der Spätzeit des Imperiums tiefer wirksam geworden sein"[1840]. „Auf die Sprache des Landes wirkte sich die römische Herrschaft offenbar sehr spät aus, vielleicht erst in ihrem Endstadium"[1841].

Weil lateinische Inschriften in der heutigen Ostschweiz und in Graubünden fast völlig fehlen, nimmt W. von Wartburg an, „daß diese Gegenden … erst zu einer Zeit ganz romanisiert worden sind, wo die Bildung und damit auch die Neigung zur epigraphischen Dokumentierung schon sehr geschwunden war". Die Alpenregion vom Gotthard bis östlich des Brenners sei nur oberflächlich latinisiert gewesen[1842]. Auch E. Meyer verweist auf die Seltenheit römischer Inschriften in der zur Provinz Raetien gehörenden Ostschweiz. Dies ist für ihn „Ausdruck der sonst bekannten Tatsache, daß das Gebiet der alpinen Rheintäler im Altertum von römischer Kultur fast überhaupt nicht berührt worden ist". Er spricht von einer „späten und im allgemeinen erst nachantiken Romanisierung des Landes"[1843]. Das raetische Graubünden „war wohl auch Rückzugsgebiet romanischer Bevölkerung, die vor den Alemannen in die Berge auswich. Das Land romanisierte sich nun vollständig und bewahrte bis ins Mittelalter hinein in Verwaltung, Wirtschaft und anderen Lebensgebieten spätantike Formen und Einrichtungen"[1844]. F. Pieth schreibt: „Das Inventar der Bodenfunde, die dürftigen Reste römischer Hausbauten und das fast vollständige Fehlen der Inschriften, alles das weist auf ununterbrochenes Weiterleben der vorrömisch-rätischen Bevölkerung auch in den vier Jahrhunderten römischer Verwaltung hin". Die frühmittelalterlichen Romanen in Graubünden und im St. Galler Oberland betrachtet er als „die Nachkommen der rätischen Bauern und Hirten, die sich dem Machtwillen der Kaiser hatten beugen müssen". Die sprachliche Romanisierung der raetischen Bauern sei nur langsam vor sich gegangen. „Lang dürfte Doppelsprachigkeit, d. h. rätische Familiensprache und lateinische Verkehrssprache mit

[1837] Vgl. S. 164 f. mit Anm. 1154–1157.

[1838] Keller-Tarnuzzer 1937, 58–60; 58 u. 60 (Zitate).

[1839] Burkart 1937, 177.

[1840] Poeschel 1937, 12 f.

[1841] Poeschel 1950, 6 (Zitat); 13.

[1842] W. von Wartburg, Die Entstehung der romanischen Völker (Halle 1939) 44 f.

[1843] E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 316 f.

[1844] Meyer 1946/1984, 33. – Ebd. 16: Die Raeter nahmen die römische Kultur „auch in der Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Römischen Reich kaum an und blieben lange zähe bei ihrer angestammten primitiven Kultur".

Ausländern und Verwaltungsbeamten verbreitet gewesen sein". Er vermutet, „daß Graubünden wie die ihr vorgelagerte Ostschweiz im 5. Jahrhundert völlig romanisiert war"[1845].

Laut F. Staehelin ist die Ostschweiz und das übrige Raetien nach dem Zeugnis der Inschriften und sonstiger Funde erst spät zu höherer, römischer Gesittung gekommen. Um so auffallender sei die Rolle, „die gerade Raetien mit der Behauptung romanischen Wesens übernommen hat". Weiter heißt es: „In den Stürmen der Völkerwanderung mögen die von den Alamannen bedrängten romanisierten Bewohner der helvetischen und vindelicischen Niederung nirgends so zuverlässigen Schirm und Zufluchtsort gefunden haben als in den raetischen Bergen … . So wurde und blieb das ‚Curraetien' oder ‚Curwalchen' genannte Land auf lange hinaus der sicherste Hort romanischen Sprachtums"[1846]. Nach G. Thürer geht die Urgeschichte des Landes zwischen Boden- und Walensee „ohne bemerkenswerten Ausdruck römischen Geistes" direkt ins frühe Mittelalter über. Wegen des Fehlens römischer Inschriften rechnet er mit einer späten Übernahme der lateinischen Sprache, die insbesondere durch den Militärdienst der raetischen Jungmannschaft sowie durch die Ansiedlung römischer Veteranen gefördert worden sei. „Etwa um 400 n. Chr. mochte es so weit sein, dass man in Graubünden und den nordalpinen Nachbargebieten durchgehend ‚nach der Art der Römer' … sprach"[1847]. Nach K. Christ ist das alpine Rheintal „immer zweitrangig geblieben. Es wurde zuletzt aufgeschlossen, von römischer Kultur kaum berührt, und es bildete erst als Réduit der nachantik-romanisierten Bevölkerung, als Traditionsraum seine Sonderform aus"[1848]. Laut J. Rungg haben „bloß Nichtromanen in den Alpen gewohnt und es wurde in den Alpen während der Römerzeit nicht romanisch gesprochen". Erst die Franken hätten seit dem 6. Jh. n. Chr. „eine einheitliche romanische Sprache mit gemeinsamer Schrift geschaffen"[1849].

Keltische Ortsnamen in Vorarlberg verbindet J. Zehrer mit römischer Provinzialbevölkerung, die bis ins 3. Jh. n. Chr. keltisch sprach und „nach der Eroberung des Neckar- und Donaugebietes durch Germanen ... in die Alpen flüchtete"[1850]. Nach H. C. Peyer wurde die Raetia prima im 5. und 6. Jh. n. Chr. „erst richtig romanisiert. Unter dem Einfluß der Christianisierung und wohl auch der Zuwanderung romanischer Bevölkerungsteile aus der Ebene, etwa des Bodenseeufers, die den alemannischen Siedlern auswichen, wurden die Alpenräter romanisiert und namentlich die Grundlagen zur späteren romanischen Sprache gelegt"[1851]. Nach R. Projer gelangten weite Alpengebiete „nur formell unter römische Oberhoheit und blieben längere Zeit unbeachtet. Das gilt vor allem für die entlegenen, von den Durchgangsstrassen nicht berührten Alpentäler, zu welchen auch das Vorderrheintal zu rechnen ist. Aus dem Lugnez liegen für die frühe Kaiserzeit keine Funde vor". Das gesamte Gebiet sei von den Eroberern zunächst kaum beachtet worden und habe sich deshalb einer archäologisch fassbaren Romanisierung entzogen. „Die Bevölkerung muss im wesentlichen die gleiche geblieben sein; jedenfalls deutet nichts auf einen Wechsel". Die Einführung der römischen Verwaltung dürfe nicht als Hinweis für frühe und

[1845] Pieth 1945, 14 u. 16.

[1846] Staehelin 1948, 332 f. – Ebenso A. Decurtins in: Terra Grischuna 44, 1985/4, 47.

[1847] Thürer 1953, 55–57. – Die Romanisierung habe sich in der raetischen Ostschweiz seit der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. beschleunigt, „denn der anhaltende Druck der Alemannen … schmiedete Römer und Räter zu einer engen Abwehrgemeinschaft zusammen" (ebd. 57).

[1848] Christ 1955, 455.

[1849] J. Rungg, Ortsnamen der Goten, Römer, Franken in Rätien, Noricum, besonders Tirol (Innsbruck 1963) 92 u. 115 (Zitate). – Ebd. 89: „Daß in Rätien und Norikum röm. Uniformen getragen wurden, röm. Militär- und Zivilverwaltung galt, auf Inschriften und im Verkehr der Amtsstellen mit der Regierung die lat. Sprache und die im Römerreiche üblichen Schriftzeichen gebraucht, röm. Münzen im Handel und Wandel verwendet, nach röm. Art Mauern gebaut wurden, beweist in keiner Weise, daß die eingesessenen Bewohner auch Latein oder eine rom. Mischsprache angenommen hätten". – Vgl. dazu die entschiedene Erwiderung von K. Finsterwalder (Anm. 1858).

[1850] Zehrer 1971, 87–89; 87 (Zitat); 94.

[1851] H. C. Peyer in: Handbuch der Schweizer Geschichte 1 (Zürich 1972) 105.

durchgehende Romanisierung gelten. „Wenn man die Tatsache berücksichtigt, dass der diokletianische praeses noch im 8. Jahrhundert in Rätien erscheint, so kann auch die Romanisierung als ein lang andauernder Prozess betrachtet werden“[1852].

Weil das Bündnerromanische in seiner ältesten Phase kaum Besonderheiten aufweist, glaubt M. Pfister an eine zwar langsam fortschreitende Assimilierung innerhalb eines halben Jahrtausends, aber doch an eine vollständige Romanisierung der Raetia prima[1853]. H. Stricker rechnet mit einem Gebrauch der raetischen und keltischen Sprache „sicher bis ins 2. Jahrhundert, in verkehrsferneren Gebieten wohl noch länger. Zu einer durchgreifenden Romanisierung der Räter und Kelten kam es erst, als das römische Element unter ihnen Verstärkung erhielt durch die Flüchtlinge, die infolge der kriegerischen Auseinandersetzung mit den Germanen im Norden der Provinz Rätien aus dem süddeutschen Raum zurückwichen, und als das Land auch durch die Christianisierung sich nun mehr und mehr nach Süden orientierte“[1854].

G. Walser verweist auf die Inschriftenarmut im Alpenrheintal, vor allem das Fehlen von Grab- und Meilensteinen. „Eine Romanisierung längs der Hochrheinstraße zwischen Chur und Bodensee müßte Inschriften und reichliche Spuren der wegbegleitenden Siedlungen hinterlassen haben. Wie ist also die aus den Ortsnamen belegte Romanisierung beim Fehlen der Bodenfunde zu erklären?“. Nach G. Walser führten die besonderen frühmittelalterlichen Verhältnisse in der Raetia prima seit dem 6. Jh. n. Chr. zur sprachlichen Entwicklung des Rätoromanischen. Im westlichen Raetien versiegte der erste römische Einfluß „sehr bald nach der militärischen Eroberung. Das Gebiet verharrt sprachlich und kulturell im vorrömischen Zustand und wird erst durch die Energie der frühmittelalterlichen Landesherren romanisiert“[1855]. Nach A. Furger breitete sich das Lateinische teilweise erst in nachrömischer Zeit aus. „So nimmt man etwa an, dass die lateinische Sprache in Graubünden erst im Frühen Mittelalter dauerhaft Fuss fasste, als Romanen in grösserer Anzahl vor den Germanen in die Alpentäler zurückwichen und sich in diesen Rückzugsgebieten das Romanische allmählich zu entwickeln begann“[1856]. R. Liver betont, dass wir keine Vorstellung haben „von der konkreten Beschaffenheit des Lateins, das die Grundlage des Rätoromanischen bildete“. Die Romanisierung Raetiens bezeichnet sie als „ein ungelöstes Problem“, schlüssige Argumente kenne sie weder für eine frühe noch für eine späte Romanisierung. Doch sprächen „die Spärlichkeit lateinischer Inschriften in Graubünden (im Gegensatz zum Wallis!) und das Fehlen römischer Meilensteine ... eher für die Annahme einer späten Romanisierung“[1857].

Die These einer sehr späten Romanisierung des Alpenrheintals und insbesondere Graubündens, die vor allem von Althistorikern und Sprachwissenschaftlern vertreten wird, bezieht sich in erster Linie auf die

[1852] R. Projer, Das Lugnez. Besiedlung und Bevölkerung im Frühmittelalter. Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 115, 1985, 117–184; 120 u. 121 (Zitate).

[1853] Pfister 1985, 58 f.

[1854] Stricker 1981, 15; ders. 1992, 13.

[1855] Walser 1994, 67–72; 70 und 72 (Zitate). – Ebd. 29: „Die Romanisierung des Hochrheintales ist so schwach, dass vermutlich die östlichen rätischen Pässe früh den Verkehr an sich gezogen haben“; ebd. 29 Anm. 86: „Kennzeichnend scheint das fast völlige Fehlen von römischen Inschriften, auch der Meilensteine an der Strasse Chur-Bodensee“. – R. Liver, Rätoromanisch. Eine Einführung in das Bündnerromanische (Tübingen 1999) 74 Anm. 4 weist darauf hin, dass sich G. Walser nicht darüber ausspricht, „wie er sich die Romanisierung konkret vorstellt“: von Süden her durch Kontakte mit Italien oder von Norden durch romanisierte Kelten?

[1856] A. Furger in: Schweiz zur Zeit der Römer 2001, 20.

[1857] R. Liver, Wortgeschichten und Wortgeschichte. Prolegomena zu einer historischen Beschreibung des bündnerromanischen Wortschatzes. Ladinia 26/27, 2002/2003, 11–20; 14 (Zitate). – Vgl. dies. (Anm. 1855) 74: „Über die sprachlichen Verhältnisse, die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung im heutigen Graubünden herrschten, wissen wir sehr wenig, viel zu wenig, um über Art und Weise, Intensität und zeitlichen Verlauf der Romanisierung verläßliche Aussagen machen zu können“.

sprachliche Romanisierung (Latinisierung). Seit Th. Mommsen ist bis heute immer wieder von Flüchtlingen die Rede, die sich frühestens seit dem 3. Jh. n. Chr., vor allem aber in spätrömischer und frühmittelalterlicher Zeit aus dem Alpenvorland in die sicheren Alpentäler zurückgezogen hätten und für die endgültige Romanisierung verantwortlich seien. Gegen diese Ansicht wendet sich K. Finsterwalder mit linguistischen Argumenten: Es gäbe keine rein sprachlichen Beweise für eine wirklich einschneidende Romanisierung des Alpengebiets aus dem Vorland. „Die nach der römischen Eroberung eintretenden Sprachneuerungen wurden in unserem Gebirgsland selbst durchgeführt, im Kontakt mit den übrigen Teilen der Romania, zu der es damals gehörte". Diese seit der frühen römischen Kaiserzeit lebendige Fortentwicklung des vorrömischen Sprachstoffes in Raetien und Noricum sei nach romanischen Sprachgesetzen zu belegen. „Jene Vulgärlatein sprechende Volksschicht, die diese Sprache den Alpenländern nach der römischen Eroberung vermittelte, brachte die ältesten Lehnwörter und Lautungen des Lateins natürlich fertig mit". Wie Wörter vulgären Charakters zeigten, handelte es sich dabei nicht um eine „sozial höher stehende Schicht mit gehobenem Sprachniveau", sondern um „Angehörige niederer Stände, Soldaten, Gewerbetreibende, Kaufleute, Veteranensiedler". Das Vorkommen von prähistorischen und romanischen Namen bis in die innersten Winkel und höchsten Lagen der Alpen beweise, „daß man sich unter den Besiedlern solcher unwirtlicher Gegenden kaum Flüchtlinge, sondern die seit vorgeschichtlicher Zeit diesem kargen Boden angepaßten Alpenbewohner, die während der Römerherrschaft ihre prähistorische Sprache mit der romanischen vertauscht haben, vorzustellen hat"[1858]. Auch J. Kramer geht von einer recht schnellen Romanisierung aus. In den 15 v. Chr. eroberten Alpengebieten sei das Lateinische „um die Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus zur Leitsprache geworden. Bis die vorrömischen Idiome auch in verkehrsfernen Zonen völlig durch das Lateinische verdrängt worden waren, hat sicher länger gedauert, und wir haben dort wohl auch von einer ausgedehnten Epoche der Zweisprachigkeit auszugehen. Spätestens um 200 n. Chr. hatte aber selbst im einsamsten Weiler die Agonie des altererbten Idioms eingesetzt, und im 3. Jahrhundert n. Chr. gibt es nur noch eine Sprache im Zentralalpenraum: Latein"[1859].

R. Egger hält es zwar für einen guten Gedanken, „daß in den unruhigen Randgebieten: im bayerischen Raum, im alemannischen Raum eine Reihe von Romanen abwandern, um in den Alpen sicher zu sein". Dies sei aber nicht so einfach zu beweisen. Zudem erinnert er an die historische Quelle der Vita Sancti Severini, die berichtet, die Romanen im nördlichen Grenzgebiet von Noricum seien 488 n. Chr. nicht in die Alpen, sondern nach Italien gezogen[1860]. Auch die Archäologie lässt nicht erkennen, dass Romanen aus nördlichen Gebieten während der Spätantike und im frühen Mittelalter in die sicheren und weitgehend unbesiedelten Alpentäler zuwanderten. Das große Gräberfeld von Bonaduz zum Beispiel zeigt eine Bevölkerungskontinuität[1861]. Dort muss „nach Ausweis der Beigaben und der kontinuierlichen Belegung … von spätrömischer Zeit bis mindestens gegen 700 eine rein romanische

[1858] K. Finsterwalder, Romanische Vulgärsprache in Rätien und Norikum von der römischen Kaiserzeit bis zur Karolingerepoche. In: A. Haidacher/E. Mayer (Hrsg.), Festschr. K. Pivec. Innsbrucker Beitr. Kulturwiss. 12 (Innsbruck 1966) 33–64; 53 u. 61 (Zitate).

[1859] J. Kramer, Wie das Lateinische nach Südtirol kam. Schlern 75, 2001, 675–686; 682 (Zitat).

[1860] R. Egger, Der Alpenraum im Zeitalter des Überganges von der Antike zum Mittelalter. In: Die Alpen in der europäischen Geschichte des Mittelalters. Vorträge und Forschungen 10 (Konstanz, Stuttgart 1965) 14–28; 28 (Zitat). – Zur Vita Sancti Severini vgl. Eugippius, Das Leben des Heiligen Severin. Lateinisch und Deutsch. Einführung, Übersetzung und Erläuterung von R. Noll (Berlin 1963; Passau 1981) 113 (44,5); 115 (44,7); 145. – Zum Auszug der Romanen aus Ufernoricum vgl. R. Bratož, Severinus von Noricum und seine Zeit. Geschichtliche Anmerkungen. Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 165 (Wien 1983) 46.

[1861] Schneider-Schnekenburger 1980, 47 f. 115–117; Overbeck 1982, 227.

Bevölkerung gelebt haben“[1862]. Die Rolle von Flüchtlingen für die Romanisierung der Bewohner in den Alpentälern dürfte also nur gering gewesen sein. Am ehesten wird man für das 3. Jh. n. Chr. mit einem Zuzug bäuerlicher Gemeinschaften aus dem von Germaneneinfällen bedrohten süddeutschen Alpenvorland erwarten können[1863]. Bewohner städtischer Siedlungen werden hingegen in der Regel bis nach Italien geflohen sein.

„Frühe Romanisierung“

Es sind vor allem Archäologen, die eine relativ schnelle Romanisierung der heimischen Bevölkerung voraussetzen. Die augusteische Ehreninschrift aus Chur macht für E. Ettlinger offenkundig, „daß die lateinische Sprache, römische Verwaltung und römische Lebensart von nun an hier Geltung hatten und daß den Bewohnern des Landes eine fremde Kultur aufgeprägt wurde“[1864]. Aufgrund der materiellen Hinterlassenschaften in Chur geht A. Hochuli-Gysel von einer umfassend romanisierten Bevölkerung aus. Auf die lokale, vorrömische Kultur ließen sich nur vereinzelte Namen, Gefäßformen und Fibeln zurückführen[1865]. R. Degen schreibt: „Die Übernahme der lateinischen Sprache, Schrift, Rechts-, Geld-, Staats- und Beamtenordnung setzte das äussere Zeichen für die Romanisierung und für das Eindringen antiken Gedanken- und Bildungsgutes. Innert weniger Jahrzehnte ist die einstige raetisch-keltische Kultur der antiken weitgehend angeglichen worden, wenn sie auch nie völlig unterging und sich wiederholt als altes Erbgut zu manifestieren vermochte“[1866]. Nach J. Rageth ist mit Beginn der Römerherrschaft im Graubündner Alpenraum die materielle Kultur des prähistorischen Substrates der römischen Kultur fast vollständig erlegen. „Die Bewohner der Alpentäler essen und trinken seit der Jahrtausendwende nun plötzlich aus typisch römischem Geschirr, nehmen römische Lebensgewohnheiten an, wohnen nun in luxuriösen Steinbauten mit Wandmalereien, mit Bädern und raffinierten Heizsystemen usw. Und selbst in der geistigen Kultur scheint sich ein grosser Wandel zu

[1862] M. Martin in: Gesellschaft und Bevölkerung. Schweizer. Ges. Ur- u. Frühgesch. Einführungskurs in die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. 6. Kurs (Bern 1990) 16. – Zum Gräberfeld von Bonaduz ders., Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 (Derendingen 1991) 298: „nirgends ein Bruch oder Wechsel der Belegung herauszulesen“; „Kontinuität der Belegung und Bevölkerung“. – Nach Martin-Kilcher/Schaer 2000, 96 wurden die kontinuierlich bis ins frühe Mittelalter belegten Friedhöfe von Bonaduz, Tiefencastel und Schiers „von der gleichen Bevölkerung benützt … wie zuvor, nämlich von den Nachfahren der Provinzialrömer“. – Martin a.a.O. (1990) 15: in den Schweizer Alpentälern „lebte die provinzialrömische Bevölkerung, wenn auch unter Einschränkungen, ins frühe Mittelalter weiter“. – In den Alpentälern hat „die einheimische Bevölkerung der römischen Zeit weitergelebt und, wie der spärliche Fundstoff eben verrät, vom späteren 4. Jh. an durchs ganze Frühmittelalter hindurch nur selten die Beigabensitte ausgeübt“ (ders., Die Romanen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI. Das Frühmittelalter [Basel 1979] 14). – Ebenso Kaiser 1998, 182/184; ders. in: Handbuch der Bündner Geschichte 1. Frühzeit bis Mittelalter (Chur 2000) 127. – Neben dem romanisch geprägten Churrätien spricht Windler 2004, 249 von einem Band „romanischer Kontinuität entlang der Zürichsee-Walenseeroute bis ins 7. Jahrhundert“ (vgl. dazu Jahrb. SGUF 88, 2005, 404). – Nach Ph. Della Casa in: M. Primas u. a., Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 12 (Bonn 1992) 17 ist es unklar, ob die alemannische Bevölkerung in der Zentralschweiz „auf nur punktuell besiedelte Gebiete stiess, oder die Alpentäler den romanischen Einwohnern als Rückzugsgebiete dienten“. Nach R. Marti, Jahrb. SGUF 78, 1995, 121 scheint die Innerschweiz im Raum um den Vierwaldstätter See bis ins 7. Jh. „nur dünn von einer autochthonen, romanischsprachigen Bevölkerung besiedelt gewesen zu sein. So ist man versucht, den innerschweizerischen Alpenraum als eigentliches ‚Rückzugsgebiet’ der Gallorömer zu bezeichnen“.

[1863] Zu Flüchtlingen des 3. Jhs. im Nordtiroler Inntal vgl. Heitmeier 2005, 147 mit Anm. 63; 243.

[1864] E. Ettlinger in: Rätisches Museum 1979, 60.

[1865] Hochuli-Gysel 1986, 144.

[1866] Degen 1986, 21.

vollziehen: schon bald einmal werden im Alpenraum römische Gottheiten verehrt. Wie es zu diesem merkwürdigen und erstaunlich rasch vollzogenen Umbruch kommt, ist unseres Erachtens eine noch offene Frage“[1867]. Seit dem zweiten Viertel des 1. Jhs. n. Chr. setze vermehrt eine Romanisierung der kulturellen Güter ein, die nur schwer zu verstehen sei. „Die braune, graue bis z. T. schwarze einheimische Keramik der Latènezeit verschwindet in relativ kurzer Zeit; lediglich gewisse Keramikkategorien, wie z. B. die sogenannte ‚bemalte Spätlatènekeramik’ und einzelne scheibengedrehte Keramikformen, wie tonnenförmige Gefässe, einzelne Schüsselformen usw. vermögen sich noch bis ins mittlere 1. Jh. oder bis ans Ende des 1. Jh. n. Chr. zu halten“[1868]. Anders als die rasche Assimilation an die römischen Kulturgüter sei der sprachliche Romanisierungsprozess wohl eher langsam vor sich gegangen. J. Rageth nimmt an, „dass in frührömischer Zeit nur eine schmale römische Oberschicht (Verwaltung, römische Beamte, Militär und Händler) in unserer Region die lateinische Sprache und Schrift beherrschten, während die breite Bevölkerung noch die einheimischen Dialekte … sprach. Erst nach und nach dürften sich breitere Kreise der einheimischen Bevölkerung der lateinischen Sprache bedient haben“[1869].

Nach E. Ruoff bezeugen die Gefäßgraffiti von Chur die Anwesenheit von lateinisch sprechenden Leuten seit dem 1. Jh. n. Chr. Zu den auf Gefäßen eingeritzten Namen stellt sie fest, „dass fast alle diese Namen aus den keltischen Gebieten oder Norditalien besonders häufig überliefert sind“. Es spräche nichts „dagegen, dass die Graffiti von lokalen, ansässigen Personen stammen“[1870]. Allerdings seien die Graffiti des 1. Jhs. n. Chr. so häufig, „dass wir mit der Anwesenheit von Leuten rechnen müssen, die nicht nur latinisierte Namen hatten, sondern lateinisch sprechen und wenigstens ihren Namen schreiben konnten“. E. Ruoff betrachtet lateinische Sprachkenntnisse als ein wesentliches Element der Romanisierung und meint, es könne nicht die alteingesessene Bevölkerung gewesen sein, die im abgelegenen Rheintal lateinisch sprach. Die Romanisierung sei auch nicht von Veteranen gefördert worden, die nach ihrem Militärdienst wieder in ihre Heimat zurückkehrten, sondern eher von zugezogenen kleinen Leuten, zum Beispiel Bauern und Freigelassenen aus Norditalien und aus dem tessinischen Raum, die nördlich der Alpen lukrative Möglichkeiten witterten[1871].

Nach S. Martin-Kilcher und A. Schaer bildeten die „zugezogenen Römer … gegenüber der nach wie vor ansässigen Bevölkerung überall eine verschwindend kleine Minderheit“[1872]. Sie gehen davon aus, die Romanisierung werde als Prozess der Akkulturation schon nach einer Generation deutlich fassbar. „Latein wurde Amtssprache und überdeckte allmählich bis in den privaten Bereich hinein die bisher gesprochenen einheimischen Sprachen“. Mit Recht weisen sie darauf hin, dass man aus den wenigen schriftlichen Zeugnissen in Graubünden nicht auf mangelnde Sprachkenntnisse schließen könne. Mit der Obrigkeit und im Transportwesen konnte man sich nur auf Lateinisch verständigen, die Fähigkeit

[1867] Rageth 1986, 65. – Vgl. auch ders. 1991, 16 f.

[1868] Rageth 2004b, 24.

[1869] Rageth 2000b, 54. – Rageth 2004b, 25: „Zunächst war es zweifellos die Oberschicht, d. h. die führende Schicht der Verwaltung, der Beamten, der militärischen Führung und ihrer Angestellter sowie die Schicht der Händler und Kaufleute, die sich der lateinischen Schrift und Sprache bediente“.

[1870] E. Ruoff in: Chur II 1991, 282.

[1871] E. Ruoff in: Chur II 1991, 469. Vgl. auch ebd. 471. – Dies. in: Churer Stadtgeschichte 1993, 137: „Viele Bewohner des umliegenden Gebietes zogen sicher nach Chur, um von den verschiedenen Verdienstmöglichkeiten, die der rege Verkehr von und nach Italien mit sich brachte, zu profitieren. Für kürzere oder längere Zeit dürften sich aber auch Leute aus dem tessinischen Raum oder aus Italien niedergelassen haben“. Ebd. 139: „Für Chur ergibt … der bunt gemischte Namensschatz doch das Bild einer heterogen zusammengesetzten Einwohnerschaft“. Ebd. 140: Die Gefäßgraffiti unterstützen die Vermutung, „dass aus bereits früher romanisierten Gebieten Leute zugezogen sind. Es ist sicher nicht anzunehmen, es sei die alteingesessene Bevölkerung gewesen, die hier im abgelegenen Rheintal lateinisch gesprochen habe“. Vgl. ebd. 144.

[1872] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 67. – M. Tarpin in: Römische Zeit Schweiz 2002, 52: „Auch wenn hinter dem ersten Aufschwung der vici eine gewisse planerische Absicht zu stehen scheint, waren ihre Bewohner hauptsächlich Einheimische“.

zu schreiben war dafür nicht erforderlich[1873]. Bereits 1872 meint P. C. Planta, das Lateinische habe sich als offizielle Sprache aufgrund der militärischen und kaufmännischen Kontakte sowie der Nähe zu Italien relativ rasch durchgesetzt. Er nimmt an, „dass schon im Laufe des 1. Jahrhunderts römischer Herrschaft in Rätien das Lateinische hier allgemeine Volkssprache geworden war – freilich nicht in der edlen Gestalt, in welcher wir sie aus den römischen Klassikern kennen“[1874].

Inschriftenarmut im westlichen Raetien

Während die Vertreter einer späten Romanisierung von der sprachlichen Latinisierung bzw. von der Entstehung der romanischen Sprachen ausgehen, argumentieren die Befürworter einer frühen Romanisierung vor allem mit den archäologischen Hinterlassenschaften verschiedenster Lebensbereiche (Wohnen, Essen und Trinken, Kleidung, Religion u. a.). Das weitgehende Fehlen römischer Steininschriften dient immer wieder als Argument dafür, das Alpenrheintal bzw. das westliche Raetien sei erst spät romanisiert worden[1875].

Anfang des 20. Jahrhunderts betont W. Oechsli Raetiens Armut an römischen Inschriften und Kulturdenkmälern, „und von den verschiedenen rätischen Gebieten sind wiederum die Täler Graubündens das allerärmste: ist doch bis heute noch keine römische Inschrift auf Bündnerboden zum Vorschein gekommen, nicht einmal in Chur“[1876]. Auch R. Heuberger verweist auf das äußerst seltene Vorkommen epigraphischer Denkmäler aus römischer Zeit auf dem Boden der raetischen Schweiz[1877]. Im Jahre 1940 schreibt E. Meyer: „In den zur heutigen Schweiz gehörenden alpinen Gebieten der Provinz Raetien ist bisher noch keine erhaltene Inschrift römischer Zeit zutagegekommen“. Er erwähnt nur einzelne Buchstaben einer Inschrift aus Chur und vom Julierpass[1878]. Mit den vier 1964 entdeckten Votivaltären vom Silsersee „wird nicht nur der bisher so äußerst dürftige Bestand an römischen Inschriften aus Graubünden (außer Bergell) mit einem Schlage verdoppelt, sondern es sind zugleich die ersten vollständigen Inschriften Graubündens überhaupt“[1879]. E. Ruoff bezeichnet das bisherige epigraphische

[1873] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 66 f. – Ebd. 90 f.: „In Chur konnten einige Leute lesen und schreiben, wenn auch nicht selten vermutlich kaum mehr als den eigenen Namen“. – Ein Graffito auf bemaltem Wandverputz aus der mittelkaiserzeitlichen Villa rustica von Jona, Wagen-Salet ist für Matter 2003, 41 „ein eindrücklicher Beleg dafür, dass die Bewohner des Gutshofs lateinisch sprachen und schrieben“. Ebenso L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 135. Vgl. R. Fellmann, Eine römische Wandinschrift aus der Villa rustica bei Wagen (Kanton St. Gallen). Jahrb. SGU 39, 1948, 122–129; zum Gutshof auch E. Rigert/M. P. Schindler, ebd. 85, 2002, 14–19. Der Gutshof nördlich des Oberen Zürichsees liegt bereits auf obergermanischem Provinzgebiet.

[1874] Planta 1872, 219 f. 220 (Zitat).

[1875] Zum sehr spärlichen epigraphischen Material aus dem Alpenrheintal bzw. aus dem westlichen Raetien vgl. F. Vollmer, Inscriptiones Baivariae Romanae sive Inscriptiones Provinciae Raetiae (München 1915) Nr. 70–77B (1 Ehreninschrift, 4 Votivinschriften, einige frühchristliche Inschriften); 177–180 (2 Votivinschriften); F. Wagner, Ber. RGK 37/38, 1956/57, 218 f. Nr. 8–10 (1 Grabinschrift; keine Votivinschrift); E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 318 f. Nr. 368–371 (darunter 2 Votivinschriften); H. Erb/A. Bruckner/E. Meyer, Römische Votivaltäre aus dem Engadin und neue Inschriften aus Chur. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 223–232 (6 Votivinschriften); G. Walser, Römische Inschriften in der Schweiz III (Bern 1980) 134–147 Nr. 308–314; E. Ruoff in: Chur II 1991, 219–222 (Steininschriften; 1 Ehren-, 1 Votivinschrift); 223–292 (Gefäßgraffiti); Walser 1994, 68 f. mit Anm. 221–223.

[1876] W. Oechsli in: Heierli/Oechsli 1903, 76.

[1877] Heuberger 1932, 108.

[1878] E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 316.

[1879] Meyer 1968/69, 97. – Vgl. auch H. Erb in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 223; A. Bruckner/E. Meyer in: ebd. 223–228; Jahrb. SGUF 54, 1968/69, 146 f. Taf. 41; 42; Rageth 2004b, 71 Nr. 245 mit Abb. 66. – Zu den bis 1964 aus Graubünden bekannten Steininschriften vgl. E. Meyer in: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 231 Anm. 19.

Material aus Graubünden als äußerst spärlich. „Wir besitzen aus dem sehr grossen Kanton nur vereinzelte römerzeitliche Steininschriften“[1880].

M e i l e n s t e i n e : Obwohl römische Meilensteine an den Bündnerischen Passstraßen fehlen[1881], setzt H. Meyer 1861 voraus, dass sie „auch hier aufgestellt waren“ und „wohl im Laufe der Zeiten durch Sorglosigkeit der Menschen und durch Verschüttung und Bergschlipfe zu Grunde gegangen“ seien[1882]. F. Staehelin weist zwar auf die geringe epigraphische Ausbeute im schweizerischen Raetien hin, meint aber, das Fehlen von Meilensteinen auf den Bündner Pässen könne auf einem Zufall beruhen[1883]. G. Walser äußert seine Verwunderung: „in der ganzen Ostschweiz – auch von den beiden Straßen, welche in den Itinerarien aufgeführt sind – hat sich merkwürdigerweise kein einziger Stein erhalten“[1884]. Er ist der Ansicht, einzelne Straßen „scheinen gar nie mit Meilensteinen ausgestattet worden zu sein. Zum Beispiel sind entlang der Alpenstraße von Bregenz über die Bündner Pässe nach Como bisher keine Meilensteine gefunden worden, während sowohl die St. Bernhardstraße als die Brennerstraße reichlich mit Wegsäulen versehen sind. Die Regeln, nach welchen die römische Verwaltung Meilensteine setzte, sind uns nicht bekannt. Einzelne in den Itinerarien verzeichnete Hauptstraßen sind ohne Steine, dagegen treten Säulen auf Nebenwegen auf, von deren Existenz wir nur durch diese Steine wissen“[1885].

Nachdem bis heute kein einziges Meilensteinfragment aufgetaucht ist, wäre es durchaus denkbar, dass an den Straßen über die Bündner Pässe tatsächlich keine Meilensteine aufgestellt waren[1886]. E. Meyer sieht den Grund darin, dass die Straßen über Julier und Septimer „in keine für Rom wichtige Gebiete“ führten[1887]. G. Walser meint, die Verbindung über die Bündner Pässe diente „nicht in gleicher Weise als Militärstrecke … wie die St.-Bernhard-Straße“, an der zahlreiche Meilensteine bekannt geworden sind[1888]. Nach W. Schnyder fehlen Meilensteine deshalb, weil die Bündner Pässe in höheren Lagen auf Saumwegen überquert werden mussten und nicht durchgängig mit befahrbaren Militärstraßen ausgestattet waren[1889]. Dass die Julierstrecke nicht mit Meilensteinen versehen wurde, begründet I. H. Ringel mit dem recht geringen Straßenausbau[1890]. Ähnlich erklärt G. O. Brunner das Ausbleiben römischer Meilensteine im Bereich der Bündner Pässe Septimer, Julier und Maloja damit, dass die prähistorischen Trampelpfade in römischer Zeit abschnittsweise immer wieder verbessert wurden,

[1880] E. Ruoff in: Chur I 1986, 212. – Dies. in: Chur II 1991, 219: „das im allgemeinen inschriftenarme Graubünden“.

[1881] Wenn Gassner/Jilek 2002, 93 meinen, die antike Benutzung der Pässe Splügen, Julier-Maloja und Septimer sei unter anderem durch Meilensteine eindeutig erwiesen, so liegt wohl eine Verwechslung vor.

[1882] Meyer 1861, 129.

[1883] Staehelin 1948, 387. – Vgl. S. 269 mit Anm. 1846.

[1884] Walser 1964, 115.

[1885] G. Walser, Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien. Kl. Schr. Limesmuseum Aalen 29 (Stuttgart 1983) 39. – Ders., Römische Inschriften in der Schweiz III (Bern 1980) 152: „Meilen- oder Leugensteine standen grundsätzlich an allen Hauptstraßen des Reiches. Diese Regel ist aber nicht einheitlich befolgt worden. An einzelnen großen Transitstraßen fehlen die Meilensteine, so an der Route vom Comersee über das Engadin ins Rheintal und an den Bodensee“. – Vgl. ders. (Anm. 1855). – Vgl. auch M. Rathmann, Die Städte und die Verwaltung der Reichsstraßen. In: R. Frei-Stolba (Hrsg.), Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Römerstraßen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung (Bern 2004) 163–226; bes. 182–184 mit Abb. 2 (Verbreitungskarte der Meilensteine von Raetien).

[1886] G. Walser, Die römischen Straßen in der Schweiz. 1. Teil. Die Meilensteine. Itinera Romana 1 (Bern 1967) 10 hält es für „kaum möglich, daß die Straße wie die westlichen Verbindungen einst mit Säulen versehen war, die aber alle verlorengegangen sind“. – Ringel 1997, 221 nimmt an, „daß die Julier-Straße nicht mit Meilensteinen ausgestattet war“.

[1887] E. Meyer in: Howald/Meyer 1940, 317.

[1888] Walser (Anm. 1886) 10.

[1889] W. Schnyder, Handel und Verkehr über die Bündner Pässe im Mittelalter zwischen Deutschland, der Schweiz und Oberitalien (Zürich 1973) 4.

[1890] Ringel 1997, 251.

und man deshalb keinen Anlass sah für einen systematischen Ausbau[1891]. Nach S. Martin-Kilcher und A. Schaer weist das Fehlen von Meilensteinen „nicht unbedingt auf eine untergeordnete Bedeutung dieser Strassen“[1892].

Römische Inschriften als Gradmesser der Romanisierung

Die in Chur zahlreich vorhandene römische Importware ist für G. Walser „kaum geeignet, das Fehlen der Steininschriften, dieses typisch römischen Dokumentationselementes, aufzuwiegen. Wo sind in Chur die in jeder anderen römischen Provinz vorhandenen Beamten- und Grabinschriften geblieben?“[1893]. I. Heitmeier versteht dies so: die Verwendung importierter Güter zeige lediglich eine Anpassung des äußeren Lebensstils an römische Gepflogenheiten, während Inschriften „die Übernahme von Gedankengut und Wertvorstellungen“ voraussetzten[1894].

Am Beispiel der Provinz Obermoesien hat sich A. Mócsy ausführlich mit der Frage nach dem Zusammenhang von Inschriften und Romanisierung bzw. Romanisation beschäftigt. Er kommt zu folgendem Ergebnis: „Inschriften gehören im lateinischen Westen zu den markantesten Zeichen der Romanisation. Die Verbreitung römischer Lebensweise, die Kenntnis des Lateins, blühendes Munizipalleben und vieles andere werden durch die hohe Zahl von Inschriften greifbar, die Rückständigkeit oder Unbedeutendheit einer Gemeinde kommt dagegen durch die kleine Zahl der Inschriften zum Ausdruck“. Der Beginn des Setzens von Inschriften falle „gesetzmäßig mit einem Zeitpunkt zusammen, der für das betreffende Gebiet ein Wendepunkt war“, und zwar mit der beginnenden Urbanisierung[1895]. Epigraphisch greifbar werde insbesondere die Schicht, „die im lokalen politischen und sozialen Leben die führende Rolle spielte“[1896]. Er unterscheidet die Herkunft von Inschriften nach Zentrum und Peripherie. In den Zentren seien die Inschriften sehr viel häufiger und wegen der besseren Lateinkenntnisse weniger oft fehlerhaft. In der Peripherie dominierten die Votivinschriften mit einem größeren Anteil an fehlerhaften Texten[1897]. A. Mócsy geht davon aus, „daß das Setzen von Inschriften gewisse Sprachkenntnisse voraussetzt“. Und weil die ortsansässige Bevölkerung in der Peripherie „keine Inschriften gesetzt“ habe, glaubt er, die lateinische Sprache und Schrift seien nicht in die Peripherie eingedrungen[1898].

[1891] G. O. Brunner, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 122.

[1892] Martin-Kilcher/Schaer 2000, 78.

[1893] Walser 1994, 71 Anm. 235.

[1894] Heitmeier 2005, 126. – Nach I. Heitmeier verhalte sich „in der Regel die Zahl der Inschriften proportional zum Grad der Romanisierung“ (ebd. 129). Ein Mangel an Inschriften „belegt das Fehlen eines römisch geprägten Gemeindelebens und die Abwesenheit einer das öffentliche Leben bestimmenden sozialen Schicht römischer oder stark romanisierter Personen“ (ebd. 132) bzw. „entspricht dem Fehlen einer sozial höher stehenden Gruppe römischer bzw. stärker romanisierter Personen und folglich auch eines römisch geprägten Gemeindelebens“ (ebd. 135).

[1895] Mócsy 1971, 397; 398 (Zitate). – Die starke Konzentration der Inschriftenfunde auf Civitashauptorte und Kastellplätze erklärt G. Alföldy in: Imperium Romanum 2005, 112 damit, „dass gerade an diesen Orten viele Menschen lebten, die an der Nutzung des epigraphischen Mediums für Kommunikation und Selbstdarstellung auf Dauer besonders interessiert waren, nämlich einerseits Soldaten, andererseits Zivilpersonen, die in einem zumindest halbwegs urbanen Milieu sozialisiert wurden“.

[1896] Mócsy 1970, 212.

[1897] Mócsy 1970, 204–209; ders. 1971, 402–405. – Nach G. Alföldy in: Imperium Romanum 2005, 112 breitete sich in bestimmten Gegenden Obergermaniens „die Sitte, sich durch Weih- und Grabinschriften zu verewigen, auch bei einzelnen Gruppen der ländlichen Bevölkerung aus“. Ebd. 115: „Im Mittelmeerraum überwiegen die Grabinschriften, während die Votivdenkmäler viel seltener sind. Eine große Zahl von Votivinschriften ist dagegen in den von Kelten und Germanen bewohnten Regionen und in den nördlichen Militärzonen des Reiches zu beobachten“.

[1898] Mócsy 1971, 402; 404 (Zitate). – G. Alföldy in: Imperium Romanum 2005, 114 nimmt an, „dass die vorhandene

Inschriften sind zweifellos „Beweise für die Verbreitung des Lateins“[1899]. Wenn A. Mócsy allerdings aus dem Fehlen von Inschriften auf die „Unkenntnis der lateinischen Sprache“ schließt[1900], so ist dies keineswegs zwingend. Die einheimische Bevölkerung kann durchaus lateinisch gesprochen haben, ohne dass sie lateinisch schreiben konnte oder Inschriften setzen wollte. Andererseits muss der Besteller einer Inschrift nicht unbedingt lateinische Sprachkenntnisse besessen haben[1901]. Wie groß der Anteil der Bevölkerung war, der die lokale Sprache weiterhin benutzte, lässt sich nicht von den Inschriften ableiten. „In den Gemeinden, die nicht durch massenhafte Niederlassung fremder Siedler entstanden sind, war für die Bewohner die einheimische Sprache gegeben; das Latein wurde nur dort im Alltagsleben gebraucht, wo die Bewohner ihre Muttersprache im täglichen Umgang nicht gebrauchen konnten, entweder, weil die Mehrzahl lateinisch sprach oder weil die Bewohnerschaft allzu heterogen war“. „Die führenden Schichten der provinzialen Gesellschaft sprachen also wohl das Latein, jedoch in einer fremdsprachigen Umgebung, die von der zahlenmäßig viel stärkeren Urbevölkerung gebildet wurde“[1902].

Übertragen auf das ausgesprochen inschriftenarme westliche Raetien lassen A. Mócsys Ergebnisse folgende Schlüsse zu: 1. Im Alpenrheintal war die Urbanisierung kaum ausgeprägt. Dies bestätigt die archäologische Überlieferung: mit Bregenz und Chur gab es lediglich zwei städtische Zentren. 2. Die überwiegende Mehrheit der Bewohner war ortsansässig, eine Fremdbevölkerung spielte nur eine geringe Rolle.

Fazit

Wenn bevorzugt Althistoriker eine langsame Romanisierung der Bevölkerung im Alpenrheintal, insbesondere in Graubünden, postulieren, Archäologen hingegen gewöhnlich von einer zügigen Romanisierung ausgehen, dann liegt dieser scheinbare Widerspruch vor allem am unterschiedlichen Quellenmaterial. Althistoriker verweisen auf das weitgehende Fehlen von Inschriften und meinen primär eine späte sprachliche Romanisierung, Archäologen berufen sich meist auf römische Befunde und Kleinfunde, die bereits unmittelbar nach der Eroberung zahlreich auftreten, und meinen eine Übernahme fremder Kulturerscheinungen des täglichen Lebens. Eine vermittelnde Position nimmt L. Hollenstein ein: die heimische Bevölkerung habe in der materiellen Kultur Römisches übernommen. „Manch einer wird im Heeresdienst oder in Handel und Verkehr die lateinische Sprache erlernt und verwendet haben. In der Verwaltung und im gehobenen Gesellschaftsleben mag diese Sprache dominiert haben. Im Ganzen blieb aber die Bevölkerung ihrem Kelten- beziehungsweise Rätertum verhaftet. Gerade das fast völlige Fehlen von Inschriften deutet darauf hin, dass die Romanisierung in der nordöstlichen Schweiz nicht tief greifend war“[1903].

Inschriftenkultur auch ein entsprechendes ‚Leserpublikum’ hervorbrachte, denn die wichtigste Voraussetzung für die Errichtung bleibender Denkmäler mit einem dazu gehörigen Text lag in der Erwartung der Stifter, dass die Botschaft, die die Monumente ausstrahlten, von jemandem angenommen wurde“.

[1899] Mócsy 1970, 7.

[1900] Mócsy 1971, 404 f.: „Wo … Inschriften nicht vorhanden sind, dort darf von einer Unkenntnis der lateinischen Sprache gesprochen werden. Genauer gesagt, dort waren weder ein schriftkundiges Publikum noch die materiellen und kulturellen Voraussetzungen des Inschriftsetzens vorhanden“.

[1901] Mócsy 1970, 234.

[1902] Mócsy 1970, 230 u. 231 (Zitate).

[1903] L. Hollenstein in: Sankt Galler Geschichte 2003, 136.

Römische Steininschriften wurden in den westlichen Provinzen frühestens seit dem Ende des 1. Jhs. n. Chr. in nennenswertem Umfang gesetzt. Daneben muss mit bereits vergangenen Inschriften aus Holz gerechnet werden[1904], vor allem solange Holz das wichtigste Baumaterial darstellte. Jedenfalls ist es im Alpenrheintal eine bemerkenswerte Tatsache, dass Steininschriften nur sehr sporadisch bekannt geworden sind. Überzeugende Gründe für die Vermutung, dass noch überdurchschnittlich viele Steininschriften im Boden verborgen liegen, gibt es meines Wissens nicht. Das seltene Inschriftenvorkommen im Alpenrheintal ist auf die gesamte Provinz übertragbar: Raetien gehört zu den inschriftenärmsten Provinzen im Westen des Reiches[1905]. Dies wird in erster Linie auf die wenig ausgeprägte Urbanisierung Raetiens zurückzuführen sein. Eine Ausnahme im Inschriftenmaterial des Alpenrheintals bildet die augusteische Ehreninschrift für L. Caesar aus Chur (3 v.–2 n. Chr.)[1906]. Aufgrund der präzisen Ausführung der Buchstaben sowie der wahrscheinlich italischen Herkunft des Steines dürfte die Inschrift in Oberitalien entstanden und dann über einen der Bündner Pässe ins Alpenrheintal nach Chur gebracht worden sein[1907].

Anfangs war Latein eine reine Amtssprache. Im Laufe der Zeit hat sie immer weitere Bevölkerungskreise erreicht und sich allmählich als sogenanntes Vulgärlatein durchgesetzt. Wie lange nach der augusteischen Eroberung im Alpenrheintal mit einer Zweisprachigkeit zu rechnen ist, lässt sich kaum

[1904] Wenn von Inschriften die Rede ist, dann meinen wir Bau-, Ehren-, Weihe- und Grabinschriften aus Stein, die gleichsam für die Ewigkeit gemeißelt waren und die memoria bewahren sollten. W. Eck, Inschriften aus Holz. Ein unterschätztes Phänomen der epigraphischen Kultur Roms. In: P. Kneissl/V. Losemann (Hrsg.), Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschr. K. Christ (Stuttgart 1998) 203–217; bes. 206 f. 216 f. weist darauf hin, dass im antiken Alltag Inschriften aus Holz weit häufiger waren als solche aus Stein. Eine mit Stuck überzogene Holztafel, auf der die Buchstaben mit Farbe aufgetragen waren, war optisch kaum von einer Steininschrift zu unterscheiden. Auf solchen Holzinschriften hat die Bevölkerung von aktuellen Ankündigungen und Erlässen erfahren; zu Inschriften auf vergänglichem Material vgl. auch ders., Zur Einleitung. Römische Provinzialadministration und die Erkenntnismöglichkeiten der epigraphischen Überlieferung. In: ders. (Hrsg.), Lokale Autonomie und römische Ordnungsmacht in den kaiserzeitlichen Provinzen vom 1. bis 3. Jahrhundert. Schr. Hist. Kolleg. Koll. 42 (München 1999) 1–15; bes. 9–15; ders., Öffentlichkeit, Monument und Inschrift. In: XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina. Atti II (Rom 1999) 55–75; bes. 56–66. – Zu möglichen Holzinschriften in Raetien vgl. Gottlieb 1989, 84. – Zu hölzernen Bauinschriften in Holz-Erde-Kastellen vgl. D. Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. Limesforschungen 12 (Berlin 1973) 70; 124; ders. in: E. Birley u. a. (Hrsg.), Roman Frontier Studies 1969 (Cardiff 1974) 117; W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforschungen 23 (Mainz 1992) 158. – G. Alföldy in: Imperium Romanum 2005, 110 bezeichnet Texte auf Steindenkmälern oder Bronzeplatten als „Symbole der Romanitas".

[1905] G. Woolf, Becoming Roman. The Origins of Provincial Civilization in Gaul (Cambridge 1998) 81 f. mit Abb. 4.1. – Zur im Vergleich zu Obergermanien in Raetien weniger heimischen Inschriftenkultur vgl. A. Alföldy in: Imperium Romanum 2005, 111 f. – Nach A. Kolb, Römische Meilensteine: Stand der Forschung und Probleme. In: R. Frei-Stolba (Hrsg.), Siedlung und Verkehr im römischen Reich. Römerstraßen zwischen Herrschaftssicherung und Landschaftsprägung (Bern 2004) 135–155; bes. 140 f. sind aus Raetien nur 35 datierte Meilensteine bekannt, eine im Vergleich zu anderen Provinzen sehr geringe Anzahl. G. Walser, Die römischen Straßen und Meilensteine in Raetien. Kl. Schr. Limesmuseum Aalen 29 (Stuttgart 1983) katalogisierte einschließlich der undatierten Exemplare insgesamt 50 Meilensteine. – W. Spickermann in: H. Cancik/J. Rüpke (Hrsg.), Römische Reichsreligion und Provinzialreligion (Tübingen 1997) 149 nennt aus Obergermanien etwa 1400, aus Raetien etwa 150 und aus Noricum 270 Weihinschriften.

[1906] Vgl. S. 93 Anm. 654.

[1907] Nach E. Ruoff in: Chur II 1991, 452 wurde diese Inschrift „sicher von den Anhängern der Kaiserfamilie und nicht von den Einwohnern bestellt". Martin-Kilcher/Schaer 2000, 64 hingegen sehen in der Inschrift „eine rasche Anpassung" der heimischen Bevölkerung. – Nach Walser 1994, 88 wurden solche Loyalitätskundgebungen an das Kaiserhaus offensichtlich „von den römischen Befehlshabern angeordnet".

abschätzen[1908]. Während von L. Weisgerber keltisch sprechende Leute in schwer zugänglichen Hochgebirgstälern der Schweiz bis ins frühe Mittelalter hinein für möglich gehalten werden[1909], glaubt S. Sonderegger nicht daran, dass vorrömische Sprachen noch im Frühmittelalter gesprochen wurden[1910].

Eine flächendeckende Urbanisierung fördert zweifellos die Romanisierung einer Provinz, und sie bringt auch zahlreiche Inschriften hervor. Doch muss umgekehrt die mangelnde Verstädterung in Raetien nicht bedeuten, die heimische Bevölkerung hätte den neuen römischen Lebensstil abgelehnt. Dass in Raetien die Mehrheit der heimischen Peregrinen viele der neuen römischen Kultur- und Zivilisationserscheinungen bereits im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. übernahmen, wird archäologisch immer

[1908] Zum Sprachgebrauch der heimischen Bevölkerung in einer neu eingerichteten römischen Provinz vgl. G. Neumann/J. Untermann (Hrsg.), Die Sprachen im römischen Reich der Kaiserzeit. Beih. Bonner Jahrb. 40 (Köln, Bonn 1980); K.-H. Schmidt, Keltisch-lateinische Sprachkontakte im römischen Gallien der Kaiserzeit. In: ANRW II 29,2 (Berlin, New York 1983) 988–1018; G. Neumann, Die Sprachverhältnisse in den germanischen Provinzen des Römischen Reiches. Ebd. 1061–1088; J. Herman, Le latin dans les provinces danubiennes de l'Empire romain. Problèmes et perspectives de la recherche. Ebd. 1089–1106; J. Untermann, Die Sprache in der Provinz. In: H. von Hesberg (Hrsg.), Was ist eigentlich Provinz? Zur Beschreibung eines Bewußtseins (Köln 1995) 73–92; A. E. Cooley (Hrsg.), Becoming Roman, writing Latin? Literacy and Epigraphy in the Roman West. Journal Roman Arch. Suppl. Ser. 48 (Portsmouth, Rhode Island 2002); T. Derks/N. Roymans, Siegelkapseln und die Verbreitung der lateinischen Schriftkultur im Rheindelta. In: Grünewald/Seibel (Anm. 1386) 242–265; J. N. Adams, Bilingualism and the Latin Language (Cambridge 2003); W. Eck, Lateinisch, griechisch, germanisch .....? Wie sprach Rom mit seinen Untertanen? In: L. de Ligt/E. A. Hemelrijk/H. W. Singor (Hrsg.), Roman rule and civic life: local and regional perspectives (Amsterdam 2004) 3–19. – Zur Bereitschaft der heimischen Bevölkerung, die neue lateinischen Sprache zu erlernen, vgl. Finsterwalder (Anm. 1858) 44 Anm. 46; Meyer 1946/1984, 84 (die gallische Oberschicht habe früh die lateinische Sprache verstanden und wohl auch gesprochen, aber noch die einwandernden Alemannen hätten keltisch redende Leute vorgefunden); Zehrer 1960, 108 datiert das Ende der Zweisprachigkeit, das heißt der vorrömischen Sprache spätestens ins 5. Jh. n. Chr.; H. Wolff in: R. Frei-Stolba/M. A. Speidel (Hrsg.), Römische Inschriften – Neufunde, Neulesungen und Neuinterpretationen. Festschr. H. Lieb (Basel, Berlin 1995) 336 („Zweisprachigkeit …. sicher bis weit ins 4. Jh."); nach Metzger 2002, 142 hat „die Bevölkerung lange Zeit ihre einheimische, nicht geschriebene Sprache beibehalten"; R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 52 („Obwohl die Amtssprache Lateinisch war, wurde im Alltag keltisch gesprochen"); 79 („Als Schrift- und wahrscheinlich auch Umgangssprache hatte sich Latein durchgesetzt, wenn auch einzelne keltische Namen und Ausdrücke erhalten blieben"); Heitmeier 2005, 135 („sprachliche Romanisierung im Inntal erst in der späten Kaiserzeit"). Vgl. auch S. 267 ff. – Zum raetischen bzw. keltischen Sprachgebrauch noch im 2. Jh. n. Chr. vgl. Bilgeri 1971, 28; Frei-Stolba 1984, 21 Anm. 128; E. Ruoff in: Chur II 1991, 469 Anm. 562. – Nach Poeschel 1937, 13 war die sprachliche Latinisierung in Graubünden radikal und tiefgreifend, bedeutete aber „noch keineswegs eine Romanisierung des kulturellen Lebens", sondern war „eine rein technische Konsequenz der neuen, durch die römische Eroberung geschaffenen Tatsache". – Zur Entstehung der rätoromanischen Sprache vgl. A. Decurtins, Vom Vulgärlatein zum Rätoromanischen. Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 1986, 207–239; G. Holtus/M. Metzelin/Ch. Schmitt (Hrsg.), Lexikon der Romanistischen Linguistik 3 (Tübingen 1989) 764–912 s. v. Bündnerromanisch; Liver (Anm. 1855). Zur Ansicht, wonach „die romanischen Sprachen nicht aus dem heidnischen Latein abstammen, sondern im Wesentlichen aus dem Christenlatein des 5. und 6. Jahrhunderts" vgl. O. Deutschmann, Lateinisch und Romanisch. Versuch eines Überblicks. Hueber Hochschulreihe 6 (München 1971) 24.

[1909] L. Weisgerber, Rhein. Vierteljahresbl. 9, 1939, 50 f. (= in: J. Knobloch/R. Schützeichel [Hrsg.], L. Weisgerber, Rhenania Germano-Celtica. Gesammelte Abhandlungen [Bonn 1969] 173).

[1910] S. Sonderegger, Die Ortsnamen. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz VI. Das Frühmittelalter (Basel 1979) 75–96; bes. 75 f. – Ebd. 76: „Rätisches vermochte in romanisierter Form zu überleben, aber kaum anders". – Ders. spricht von einer „vollständigen Romanisierung der vorrömischen Sprachen im Gebiet der heutigen Schweiz" (ebd. 77). – Nach ders. 1979, 225 ist man sich in der ernsthaften historischen und sprachwissenschaftlichen Forschung einig darüber, „daß sowohl in Rätien wie in Noricum mit einer vollständigen, durchgehenden Romanisierung zu rechnen ist, welche zur Ausbildung einer allgemeinen, aber nicht einheitlichen romanischen Vulgärsprache geführt hat. Dementsprechend vollzieht sich die Weitergabe vorrömischer, d. h. rätischer und keltischer Namen und Sprachreste unter den Gesetzen einer romanischen Umformung".

wieder erkennbar. Unklar bleibt jedoch, inwieweit die Einheimischen dabei ein neues, römisch geprägtes Identitätsgefühl entwickelten. Der römische Urbanisierungsprozess kam in Raetien unter anderem deshalb nicht recht in Gang, weil die soziale Hierarchisierung der Bewohner in diesem Gebiet bereits während der vorrömischen Eisenzeit relativ gering war – die meisten waren im ländlich-bäuerlichen Sektor tätig –, und weil sich Roms Interesse in erster Linie auf den Durchgangsverkehr in Nord-Süd- sowie in West-Ost-Richtung bezog.

ZUSAMMENFASSUNG

Einleitung (S. 11–16)
Die vorliegende Arbeit behandelt die Spätlatène- und frühe römische Kaiserzeit im Alpenrheintal zwischen Bodensee und Bündner Pässen (Vorarlberg, Liechtenstein, St. Gallen, Graubünden). Dargestellt wird der Forschungsstand zu den historischen und archäologischen Quellen für die Zeit von etwa 100 v. bis 50 n. Chr.

Verkehrsgeographie (S. 17–35)
Durch das Alpenrheintal führt in beide Richtungen eine bedeutende Verkehrsachse, die Süddeutschland und Oberitalien verbindet. Die wichtigste Straße verläuft auf der rechten Rheinseite von Bregenz nach Chur und von dort entweder über die Lenzerheide, durch das Oberhalbstein und über die Pässe Septimer oder Julier-Maloja nach Casaccia und Chiavenna oder von Chur durch das Hinterrheintal über den Splügen nach Chiavenna. Man kann davon ausgehen, dass sämtliche Nebentäler sowie die meisten übrigen Pässe vom Regionalverkehr genutzt wurden.

Schriftliche Überlieferung (S. 36–65)
Als die Römer in augusteischer Zeit ins Alpenrheintal kamen, trafen sie auf Raeter und Kelten. Eine klare Trennung dieser Volksgruppen gelingt weder historisch noch archäologisch noch sprachgeschichtlich. In antiken Quellen werden die vorrömischen Stämme der Brigantier, Vennoneten, Kalukonen, Suaneten und Rigusker genannt (S. 36–38).

Aufgrund eines Sieges über Raeter („ex Raetis“) durfte der gallische Statthalter L. Munatius Plancus am 29. Dezember 43 v. Chr. in Rom einen Triumph feiern. Ort, Gegner und Gründe der Auseinandersetzung werden in der Literatur gegensätzlich diskutiert. Gewöhnlich wird das Kampfgeschehen in der Nordschweiz lokalisiert. Es gibt keine Hinweise, dass das Alpenrheintal von diesem Ereignis betroffen war (S. 38–44).

Nach den schriftlichen Quellen scheint es völlig offen, ob P. Silius Nerva im Jahre 16 v. Chr. den Alpenhauptkamm überquerte und im Alpenrheintal einen Venn-Stamm besiegte. Von archäologischer Seite ist hier kaum eine Entscheidungshilfe zu erwarten. Wahrscheinlich diente das Unternehmen als Vorbereitung des Alpenfeldzugs im folgenden Jahr (S. 44–47).

Die jüngst vertretene Ansicht, dieser Feldzug des Tiberius und Drusus sei bereits um 20 v. Chr. vorbereitet worden, lässt sich bisher nicht überzeugend belegen. Während man archäologische Zeugnisse aus dem Jahre 15 v. Chr. lange Zeit vergeblich suchte, sind in den letzten Jahren überraschend die ersten Funde zum Vorschein gekommen, die sich mit dem Alpenfeldzug verbinden lassen (S. 234–238).

Auf dem Septimer (S. 28–31) und im Umfeld der Crap Ses-Schlucht (S. 196–204) entdeckten Sondengänger Schleuderbleie mit Stempeln der 3., 10. und 12. Legion. Zusammen mit den Bleien gefundene datierbare Metallobjekte zeigen, dass beide Fundkomplexe gut in einen militärischen Kontext des zweiten Jahrzehnts vor Christi Geburt passen. Es könnte sich also um Hinterlassenschaften einer vorbereitenden Maßnahme 16 v. Chr. unter der Leitung von P. Silius Nerva handeln, eher aber um solche des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. unter Drusus und Tiberius (S. 47–64). Neben den schon lange für

den Alpenfeldzug diskutierten Legionen (13., 16., 19. und 21.) spielten offenbar auch die 3., 10. und 12. Legion eine Rolle, die in augusteischer Zeit in Spanien, Africa, Ägypten und Syrien stationiert waren. Vielleicht waren Schleuderer-Abteilungen aus den im Orient gelegenen Legionen eigens für den Alpenfeldzug nach Westen beordert worden (S. 47–51).

Eine Abteilung des Eroberungsheeres ist im Sommer 15 v. Chr. vermutlich über den Septimer ins Oberhalbstein und weiter ins Alpenrheintal gelangt. Ob damals auch andere Bündner Pässe benutzt wurden, lässt sich noch nicht sagen. Über die Anführer der einzelnen Abteilungen kann nur spekuliert werden. Die alte Ansicht, Drusus sei vom Nordtiroler Inntal nach Vorarlberg gezogen, wird heute nicht mehr vertreten. Gewöhnlich nimmt man an, Tiberius sei von Gallien aus gestartet. Allerdings wird er auch – ebenso wie L. Calpurnius Piso oder ein anderer, unbekannter Unterfeldherr – mit einem über die Bündner Pässe gekommenen Heer in Verbindung gebracht (S. 52–59). Die antiken Quellen berichten von harten und blutigen Kämpfen zwischen römischen Soldaten und einheimischer Bevölkerung (S. 59–64).

Im Anschluss an den Alpenfeldzug stand Raetien unter militärischer Leitung, bevor nach etwa einer Generation mit der Provinzgründung wahrscheinlich in frühtiberischer Zeit zivile Verwaltungsstrukturen dauerhaft eingerichtet wurden (S. 64 f.).

Archäologische Überlieferung (S. 66–233)
Während Spätlatènefunde der Stufe D1 im Alpenrheintal noch relativ zahlreich vorhanden sind, wird immer wieder das weitgehende Fehlen von Funden der jüngeren Stufe Latène D2 beklagt (S. 66 f.). Weil das Klima nicht für einen Bevölkerungsrückgang um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. verantwortlich gemacht werden kann – in Mitteleuropa waren die klimatischen Bedingungen vom 1. Jh. v. Chr. bis zur frühen Kaiserzeit insgesamt siedlungsgünstig (S. 67 f.) –, muss nach anderen Gründen gesucht werden. Der historisch überlieferte Auszug der Helvetier sowie das Ende der süddeutschen Oppidakultur um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. hatten sicher Auswirkungen auch im Alpenrheintal, ohne dass diese in der archäologischen Überlieferung eindeutig erkennbar werden.

Wegen der fehlenden Datierungsgrundlage im Alpenrheintal und in den Nachbargebieten lässt sich das Fundmaterial der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. nicht identifizieren. Vermutlich haben sich Keramik, Fibelformen, Glasarmringe u. a. während des 1. Jhs. v. Chr. kaum merklich geändert. Haben wir also per definitionem Latène D1-Funde vor uns, so muss man damit rechnen, dass diese auch noch während der Stufe Latène D2 benutzt wurden (S. 69 f.). Weitere Einschränkungen erschweren das Auffinden endlatènezeitlicher Siedlungsspuren: die damals übliche Holzarchitektur kann nur unter günstigen Umständen nachgewiesen werden; viele Siedlungen dieser Zeit dürften bereits unbemerkt zerstört oder noch gar nicht entdeckt sein; die Fundverteilung ist von der regional unterschiedlichen Forschungsintensität abhängig (S. 70–74).

Bregenz-Brigantium (S. 75–87) und Chur-Curia (S. 88–102) sind die beiden bedeutendsten Römersiedlungen im Alpenrheintal. An beiden Plätzen sind wichtige Fragen zu ihrer Frühzeit nicht eindeutig zu beantworten, und unser Wissen über diesen Zeitabschnitt ist bemerkenswert gleich: eventuelle Existenz einer spätlatènezeitlichen Vorgängersiedlung, Anfangsdatierung in augusteische oder frühtiberische Zeit, vermutliche Anwesenheit römischen Militärs.

Die drei ungewöhnlichen, in augusteischer Zeit errichteten Steintürme am Walensee sind ein beliebtes Diskussionsthema in Zusammenhang mit dem Alpenfeldzug. Ihre Aufgabe war, die Verbindungslinie zwischen Alpenrheintal und Hochrhein im Bereich des Walensees zu sichern. Das spärliche Fundmaterial datiert ins 2. Jahrzehnt v. Chr., eine nähere Eingrenzung erscheint kaum möglich (S. 102–119).

Weitere über 40 Fundplätze der späten Latène- und frühen römischen Kaiserzeit werden einzeln in ungefährer Reihenfolge von Norden nach Süden besprochen (S. 119–204). Die nicht behandelten Fundorte sind im Katalog aufgeführt (S. 289–294 Liste 1).

Weil spätlatène- und frühkaiserzeitliche Befunde äußerst selten sind und Grabfunde dieser Zeit gänzlich fehlen, sind die archäologischen Hinterlassenschaften für uns oft nur sehr schwer zu datieren. Einzelne Fundgattungen werden vor allem im Hinblick auf ihre Zeitstellung besprochen. – Münzen (S. 204–211): Unter den wenigen keltischen Münzen im Alpenrheintal dominieren die Edelmetallmünzen. Eine funktionierende Geldwirtschaft während der Spätlatènezeit können sie nicht belegen. Die römisch-republikanischen Münzen gehören mehrheitlich zum Geldumlauf der frühen Kaiserzeit. Dies gilt insbesondere für die Bronzemünzen. Dass Denare der Republik vereinzelt auch während der Spätlatènezeit in Gebrauch waren, zeigt der bekannte Schatzfund von Lauterach, der republikanische Denare und keltische Münzen enthält (S. 119–121). Wann der vor allem aus Republikdenaren bestehende Münzschatz von Bruggen vergraben wurde, ist umstritten: der Zeitpunkt zwischen etwa 40 v. Chr. und dem zweiten Jahrzehnt n. Chr. ist davon abhängig, ob die beiden jüngsten Münzen zum Schatz gehörig gerechnet werden oder nicht (S. 131–133). – Fibeln (S. 211–218): Fibeln sind für die beiden Jahrhunderte um Christi Geburt die am besten datierbare Fundgattung. Die Spätlatènezeit ist mit Nauheimer Fibeln, Fibeln der Form Almgren 65, Knotenfibeln mit Zierleiste und einer Cenisolafibel vertreten. Nach der erfolgreichen Alpeneroberung der Römer im Jahre 15 v. Chr. werden während der folgenden Jahrzehnte die Fibeln im Alpenrheintal häufiger. – Keramik (S. 218–227): Einige kleine Campana-artige Keramikscherben könnten ins 1. Jh. v. Chr. datieren (S. 218 f.), die bemalte Keramik ist wohl eher kaiserzeitlich (S. 219). Graphittonkeramik wird wegen des unverwechselbaren Tones leicht erkannt und gilt deshalb als wichtiger Indikator für die Spätlatènezeit, wobei sie vor allem in den älteren Abschnitt Latène D1 datiert (S. 219–222). Unter der gewöhnlichen Gebrauchskeramik lassen sich nur wenige Scherben der sogenannten Kammstrich-Grübchen-Keramik auf die Jahrzehnte um Christi Geburt einschränken (S. 222 f.). Die handgemachte bräunlich-graue Grobkeramik ist überall in großen Mengen vorhanden, kann aber zeitlich meist nicht näher eingegrenzt werden. Dies liegt an den fehlenden eng datierbaren Fundeinheiten (Stratigraphien, Gräber u. a.). Es ist damit zu rechnen, dass Holzgefäße während der Spätlatènezeit eine wichtige Rolle als Speisegeschirr spielten (S. 223–226). Von der Spätlatène- bis in tiberische Zeit wird Wein hauptsächlich in Lederschläuchen oder Holzfässern über die Bündner Pässe ins Alpenrheintal transportiert worden sein. Die Amphoren aus den augusteischen Walenseetürmen gelangten wohl vom Hochrhein auf dem Wasserweg zum Walensee (S. 226 f.). – Glasarmringe (S. 228 f.): Im gesamten Arbeitsgebiet finden sich immer wieder Glasarmringe. Sie gehören meist in die Spätlatènezeit, werden aber auch noch während der Kaiserzeit benutzt und in anderer Technik sogar hergestellt. – Negauer Helme, Hellebardenäxte, Lanzenspitzen: Negauer Helme (S. 229–231) und Hellebardenäxte (S. 232) datieren in ihrer Mehrzahl von der späten Latène- bis in die frühe Kaiserzeit, dasselbe trifft weniger sicher für die einzeln gefundenen Lanzenspitzen aus Eisen zu (S. 232 f.). Die meisten Exemplare dieser drei Fundgattungen kamen wohl als Weihegaben der heimischen Bevölkerung in den Boden.

Zusammenfassende Bemerkungen zu verschiedenen Themen (S. 234–280)

Der besiedelbare Raum ist in alpinen Zonen durch die Geographie weitgehend vorgegeben, ein Ausweichen nur begrenzt möglich. Zwischen Bodensee und Bündner Pässen bleiben versumpfte Gebiete und Hochgebirgsregionen siedlungsfrei. Dünn besiedelt waren seit jeher in Vorarlberg der Bregenzerwald sowie weite Teile des Kantons St. Gallen außer dem Rheintal (S. 239–242). Ob das Ausbleiben jünger-

eisenzeitlicher Siedlungen nördlich vom Kummen mit dem dort fehlenden Föhnlöss erklärt werden kann (S. 240), wäre zu überprüfen. Bei vielen Fundstellen ist nicht bekannt, ob es sich um Siedlungen, Kultstätten oder Reste von Brandbestattungsplätzen handelt (S. 253–255). Fundmaterial von Höhen und Kuppen ist vermutlich überrepräsentiert (S. 243 f.). Spätlatènezeitliche Fundplätze mit römischen Funden von etwa augusteischer bis claudischer Zeit weisen auf eine kontinuierliche Besiedelung oder Benutzung bis in die frühe Kaiserzeit hin (S. 244 f.).

Die ältesten römischen Funde datieren in die beiden letzten Jahrzehnte vor Christi Geburt: Septimerpass, Savognin-östlich Padnal, Umfeld Crap Ses-Schlucht, Chur, Walenseetürme und Bregenz (S. 238). Wahrscheinlich sind sie alle mit römischem Militär zu verbinden. In den militärischen Bereich gehören auch die ältesten römischen Baubefunde von den Walenseetürmen (S. 102–119) sowie östlich vom Padnal bei Savognin (S. 192 f.). Die nächstjüngeren römischen Bauspuren stammen aus tiberischer Zeit und wurden in den städtischen Siedlungen Bregenz und Chur sowie in Riom nachgewiesen. Bregenz und Chur waren als die einzigen städtischen Siedlungen wahrscheinlich Vororte von Civitates. Die übrigen Verwaltungssitze der im Alpenrheintal vorauszusetzenden Gebietskörperschaften sind nicht bekannt (S. 246–249).

Wenig weiß man über die ländliche Besiedlung. Denkbar wäre, dass die archäologisch kaum nachweisbaren einheimischen Siedelstellen bis zur Mitte des 1. Jhs. n. Chr. unverändert weiterbestanden. Ob die alten Standorte in römischer Zeit verlagert wurden, ist unbekannt. Nur das breite Bodenseerheintal bot die Voraussetzung für eine römische Gutshofwirtschaft in Form von Villae rusticae (S. 249–253).

Die Gewinnung von Bodenschätzen lässt sich in der Regel nur sehr schwer näher datieren. Im Montafon und am Gonzen wird für die jüngere Eisen- und frühe Kaiserzeit mit einem Eisenerzabbau gerechnet. Kupfer hat man im Oberhalbstein sicher während der Eisenzeit und vielleicht auch noch unter den Römern gewonnen (S. 256–261).

Zahlreiche spätlatène- und frühkaiserzeitliche Funde im Alpenrheintal belegen einen lebhaften Verkehr über die Bündner Pässe während der Jahrzehnte um Christi Geburt, Kontakte bestanden aber auch nach Norden (S. 261 f.). Italische Sigillaten wurden in augusteischer Zeit über die Bündner Pässe bis in die Nordschweiz und ins bayerische Alpenvorland verhandelt, wohl ab tiberischer Zeit kamen die Wege über Brenner- und Reschenpass hinzu. Während in der Nordschweiz bereits um 20 n. Chr. die südgallische Sigillata den Markt beherrscht, wird Chur bis in die Mitte und Riom sogar bis ans Ende des 1. Jhs. n. Chr. vorwiegend mit italischen Sigillaten beliefert (S. 262–266).

Seit 16/15 v. Chr. zogen immer wieder römische Soldaten über die Bündner Pässe und durch das Alpenrheintal. Schon bald werden auch zivile, lateinisch sprechende Zuzügler gefolgt sein. Seit frühtiberischer Zeit stand das Land unter offizieller Provinzialverwaltung. Die Infrastruktur wurde ausgebaut, immer mehr Waren und Güter kamen aus Oberitalien ins Alpenrheintal. Die heimische Bevölkerung wurde in den städtischen Zentren Chur und Bregenz schon nach kurzer Zeit von der italisch-römischen Lebensweise geprägt (Verwaltung, Geschirr, Essen, Trinken, Kleidung, Schmuck, Bautechnik, Religion u. a.). Die ländliche Bevölkerung war gegenüber den neuen Machthabern resistenter, doch auch hier setzte sich der römische Einfluss in vielen Lebensbereichen im Verlauf des 1. Jhs. n. Chr. durch. Wie die archäologischen Forschungen der letzten 40 Jahre gezeigt haben, kann von einer spätantiken oder gar erst nachrömischen Romanisierung des Alpenrheintals keinesfalls die Rede sein (S. 266–280).

SUMMARY

Introduction (pp. 11–16)
The present study deals with the Late Latène and Early Roman Period in the Alpine Rhine valley between Lake Constance and the Grison passes (federal province of Vorarlberg, principality of Liechtenstein, cantons of Sankt Gallen and Grisons). It describes the present state of research on historical and archaeological sources for the period from around 100 B. C. to A. D. 50.

Traffic situation (pp. 17–35)
The Alpine Rhine valley contains an important traffic route in both directions connecting Southern Germany and Northern Italy. The most important road runs along the right bank of the river Rhine from Bregenz to Chur and further on, either across the Lenzerheide pass through the Oberhalbstein valley and across the Septimer pass or Julier-Maloja pass to Casaccia and Chiavenna or alternatively from Chur through the Interior Rhine valley across the Splügen pass to Chiavenna. One may assume, that all minor valleys as well as most of the other passes were used for local traffic.

The written evidence (pp. 36–65)
When the Romans arrived in the Alpine Rhine valley during the reign of Augustus, they met with Raeti and Celts. A sharp division of these populations is possible neither by means of history, nor archaeology nor historical linguistics. Ancient written sources mention the pre-Roman tribes of the Brigantii, Vennonetes, Kalukones, Suanetes, and Rigusci (pp. 36–38).

Due to a victory over Raeti (*"ex Raetis"*), the governor of Gaul L. Munatius Plancus was granted a triumph in Rome on 29th December 43 B. C. The place, opponents, and causes of the encounter are discussed controversially in the literature. Usually, the fights are located in Northern Switzerland. There is no evidence that the Alpine Rhine valley was affected by this event (pp. 38–44).

According to the written sources, it remains completely open whether P. Silius Nerva crossed the main Alpine ridge and won a victory over a tribe with a name beginning with Venn- in the Alpine Rhine valley in the year 16 B. C. For a decision on this question, hardly any help can be expected from the archaeological side. It is likely that the operation served for preparing the Alpine campaign of the following year (pp. 44–47).

The recently advocated theory that this campaign of Tiberius and Drusus was being prepared as early as 20 B. C. cannot be plausibly proved up to now. While archaeological remains of the year 15 B. C. had been looked for in vain for a long time, the past few years have surprisingly brought to light the first finds, which can be connected to the Alpine campaign (pp. 234–238).

On the Septimer pass (pp. 28–31) and around Crap Ses gorge (pp. 196–204) lead sling projectiles with stamps of the 3rd, 10th and 12th legion were discovered by means of metal detectors. Datable metal objects found with the sling leads indicate that both find complexes would nicely match a military context of the 2nd decade before the birth of Christ. Therefore, they may be remains of a preparative measure of 16 B. C. under the command of P. Silius Nerva or rather of the Alpine campaign under Drusus and

Tiberius in 15 B. C. (pp. 47–64). Apart from those legions, which have long been taken into consideration for the Alpine campaign (the 13th, 16th, 19th, and 21st) also the 3rd, 10th, and 12th legion, that were stationed in Spain, Africa, Egypt, and Syria during the reign of Augustus, seem to have played a role. It seems possible, that units of slingers from the Oriental legions had been summoned to the west specifically for the Alpine campaign (pp. 47–51).

One unit of the conquering army is likely to have come across the Septimer pass into the Oberhalbstein valley and further on into the Alpine Rhine valley in the summer of 15 B. C. Whether other Grison passes were used on that occasion, too, cannot be decided yet. With regard to the commanders of the different units, there can only be speculation. The old opinion that Drusus had moved from the Inn valley in Northern Tyrol to Vorarlberg, is no longer maintained today. Usually it is assumed that Tiberius had started from Gaul. However, he – as well as L. Calpurnius Piso or another unknown sub-commander – is also connected to an army that had come across the Grison passes (pp. 52–59). The ancient texts report on violent and bloody fights between Roman soldiers and the local population (pp. 59–64).

After the Alpine campaign, Raetia came under military control until civil administration structures were permanently established through the foundation of a province about one generation later, probably under the early reign of Tiberius (pp. 64–65).

The Archaeological sources (pp. 66–233)

While Late Latène material of phase D1 is still fairly numerous in the Alpine Rhine valley, the general absence of finds of the later phase Latène D2 has been lamented again and again (pp. 66–67). Since the climate cannot be held responsible for the decline in population around the mid 1st century B. C. – the climatic conditions between the 1st century B. C. and the Early Roman Period were generally favourable for settlement in Central Europe – one must search for other reasons. The historically attested emigration of the Helvetii and the end of the Southern German oppida civilization around the mid 1st century B. C. certainly had consequences for the Alpine Rhine valley, too, although these cannot be recognized clearly in the archaeological remains.

Due to the absence of a dating basis in the Alpine Rhine valley and in the neighbouring regions, the find material of the 2nd half of the 1st century B. C. cannot be identified. It is likely that pottery, fibula types, glass armrings etc. underwent hardly perceptible changes during the 1st century B. C. When we are dealing with Latène D1 finds by definition, it must well be assumed that these were still in use during Latène D2 (p. 69–70). There are further restrictions to the discovery of latest Latène settlement sites: the wooden architecture current at the time can only be documented under favourable conditions. Many settlements of this period are likely to have been either destroyed without notice or not discovered at all. The find distribution depends on the regional variation of research intensity (p. 70–74).

Bregenz-Brigantium (pp. 75–87) and Chur-Churia (88–102) are the two most important Roman settlements in the Alpine Rhine valley. At both sites, important questions as to their early history cannot be answered unambiguously, and our knowledge of this period is remarkably similar: possible existence of a Late Latène predecessor settlement, earliest dating evidence during the reign of Augustus or early reign of Tiberius, presumable presence of Roman armed forces.

The three unusual stone towers at Lake Walen built in Augustan times are a favourable point of discussion in connection to the Alpine campaign. Their function was to secure the communication line between the Alpine Rhine valley and the Upper Rhine around Lake Walen. The sparse find material dates into the 2nd decade B. C. and closer dating seems hardly possible (pp. 102–119).

More than 40 other find sites of the Late Latène and Early Roman Period are each discussed in an approximate sequence from north to south (pp. 119–204). Find sites, which are not dealt with, are listed in the catalogue (p. 289–294, list 1).

Since Late Latène and Early Roman features are extremely rare and graves of this period are completely missing, the archaeological remains are often very difficult to date. Selected find categories are discussed mainly with regard to their dating. – Coinage (pp. 204–211): The few Celtic coins from the Alpine Rhine valley are clearly dominated by coins of precious metal. They cannot attest a functioning money economy during the Late Latène Period. The Roman republican coins mainly belong to types current during the Early Imperial Period. This is particularly true for the bronze coinage. That republican *denarii* were also occasionally used in the Late Latène Period, is demonstrated by the famous treasure from Lauterach containing both republican *denarii* and Celtic coins (pp. 119–121). The time of deposition of the coin treasure from Bruggen mainly consisting of republican *denarii* remains controversial: the point in time between ca. 40 B. C. and the 2nd decade A. D. depends on whether the latest two coins are considered part of the treasure or not (pp. 131–133). – Brooches (pp. 211–218): For the two centuries around the birth of Christ, fibulae are the most precisely datable group of finds. The Late Latène Period is represented by Nauheim brooches, fibulae of type Almgren 65, knotted fibulae with a decorative strip, and a Cenisola brooch. After the successful Roman conquest of the Alps in the year 15 B. C., fibulae became more frequent in the Alpine Rhine valley in the following decades. – Pottery (pp. 218–227): A few small Campana-like sherds can be dated into the 1st century B. C. (pp. 218–219), the painted pottery is more likely to date into the Roman Period (p. 219). Pottery rich in graphite can be easily recognized because of its distinctive clay and is therefore considered an important indicator for the Late Latène Period. Above all, it dates into the earlier phase Latène D1 (pp. 219–222). Amongst ordinary household wares, only a few sherds of so-called pottery with comb strokes and dimples (Kammstrich-Grübchen-Keramik) can be restricted to the decades around the birth of Christ (p. 222–223). Handmade brownish-grey coarse pottery is ubiquitous in large numbers, but cannot usually be dated more precisely. This is due to the absence of closely datable find contexts (stratigraphies, graves etc.). It must be assumed that wooden vessels played an important role as dishes in the Late Latène Period (pp. 223–226). From the Late Latène Period until the reign of Tiberius, wine is likely to have been transported mainly in skins or wooden barrels across the Grison passes into the Alpine Rhine valley. Amphorae found at the Augustan towers on Lake Walen probably came by water from the Upper Rhine to Lake Walen (pp. 226–227). – Glass arm-rings (pp. 228–229): In the whole research area glass arm-rings are found again and again. Mostly, they belong to the Late Latène Period, but were still used and even produced in a different technique during the Roman Period. – Negau helmets, halberd axes, spearheads: Helmets of type Negau (pp. 229–231) and halberd axes (p. 232) mostly date between the Late Latène and Early Roman Period. The same is true with less certainty for isolated finds of iron spearheads (pp. 232–233). It is likely that most specimens of these three groups of finds were deposited as votive offerings by the local population.

Summarizing remarks on different topics (pp. 234–280)

Habitable zones of mountain regions are mostly pre-determined by geography, alternatives being possible only to a limited degree. Between Lake Constance and the Grison passes, boggy zones and high-mountain regions remained unoccupied. From time immemorial, the Bregenz Forest in Vorarlberg and large parts of the canton of Sankt Gallen apart from the Rhine valley had been thinly populated (pp. 239–242). Whether the lack of Later Iron Age settlements north of Kummen can be explained by the absence

of loess deposited by the föhn wind (p. 240), remains to be examined. For many find sites it remains obscure whether they were settlements, ritual sites or remains of cremation cemeteries (pp. 253–255). Find material from summits and hilltops is probably over-represented (pp. 243–244). Late Latène sites with Roman finds from Augustan until Claudian times indicate continued occupation or use down to the Early Roman Period (pp. 244–245).

The oldest Roman finds date into the last two decades before the birth of Christ: Septimer pass, Savognin east of the Padnal hill, surroundings of Crap Ses gorge, Chur, towers at Lake Walen, and Bregenz (p. 238). Probably, they all can be connected to Roman armed forces. The earliest Roman building remains from the towers at Lake Walen (pp. 102–119) and east of the Padnal near Savognin (pp. 192–193) belong to the military sphere, too. The next younger Roman construction remains originated during the reign of Tiberius and are attested in the urban settlements of Bregenz and Chur as well as at Riom. It is likely that Bregenz and Chur as the only urban settlements were the capitals of *civitates*. The other administrative seats of regional authorities to be assumed in the Alpine Rhine valley remain unknown (pp. 246–249).

Little is known with regard to rural settlement. It is imaginable that the native settlement sites, which can hardly be documented by archaeological means, continued without much change down to the mid 1st century A. D. Whether the old locations were shifted in Roman times, is unknown. Only beween Sargans and Lake Constance was the Rhine valley wide enough to qualify for a Roman-style rural economy based on *villae rusticae* (pp. 249–253).

The extraction of mineral resources is usually difficult to date with any precision. In the Montafon valley and at the Gonzen mountain the mining of iron ores is assumed for the Later Iron Age and the Early Roman Period. Copper was mined in the Oberhalbstein valley certainly during the Iron Age and perhaps still under Roman rule (pp. 256–261).

Numerous Late Latène and Early Roman finds from the Alpine Rhine valley attest lively traffic across the Grison passes in the centuries around the birth of Christ, but there were also contacts towards the north (pp. 261–262). In Augustan times, Italian Samian wares were traded across the Grison passes down to Northern Switzerland and the Bavarian foothills of the Alps. From about Tiberian times onward, there were additional routes across the Brenner pass and the Reschen pass. While Northern Swiss markets were dominated by Southern Gaulish Samian wares as early as A. D. 20, Chur was supplied with Samian wares of mainly Italian origin down to the mid 1st century A. D. as was Riom even until the end of the 1st century (pp. 262–266).

From 16/15 B. C. onward, Roman soldiers had kept marching across the Grison passes and through the Alpine Rhine valley. Civil Latin-speaking immigrants are likely to have followed soon. Since the early reign of Tiberius, the country had been governed by an official provincial administration. The infrastructure was developed, more and more commodities and goods came from Northern Italy into the Alpine Rhine valley. In the urban centres of Chur and Bregenz, the native population was rapidly influenced by the Italo-Roman way of life (administration, crockery, food, beverage, dress, jewellery, building technique, religion etc.). The rural population was more resistant to the new rulers, but for them, too, Roman influence became dominant in many areas of life in the course of the 1st century A. D. At any rate, it was made quite clear by archaeological research of the past 40 years, that a Late Antique or even post-Roman Romanization of the Alpine Rhine valley is out of the question (pp. 266–280).

Translated from the German by Janine Fries-Knoblach.

FUNDLISTEN

Liste 1:
Fundplätze der späten Latène- und frühen römischen Kaiserzeit im Alpenrheintal

In der folgenden Liste werden die Fundstellen der späten Latènezeit (SLT) und der frühen Kaiserzeit (RKZ) getrennt nach Vorarlberg, Liechtenstein, St. Gallen und Graubünden jeweils in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Die Nummern entsprechen der Kartierung auf *Beilage 1*.

Bundesland Vorarlberg (V1–V19)

V1. Altenstadt, „Uf der Studa"
Einzelfunde (SLT und RKZ): 1 blauer Glasarmring; 1 bronzene Aucissafibel: gefunden bei Ausgrabungen im Frühjahr 2005 nordöstlich des bekannten Gebäudekomplexes (Anm. 1709). – Hinweis J. Pöll, Innsbruck. – Liste 3 Nr. 1.

V2. Bludenz
a) Montikel, Kleiner Exerzierplatz, Unterstein: *Siedlung und/oder Brandopfer- oder Bestattungsplatz (SLT und RKZ):* vgl. S. 125–130; Liste 2 Nr. 1–3; Liste 3 Nr. 2; Liste 4a Nr. 4; Liste 4b Nr. 3; Liste 5 Nr. 1.
b) St. Peter: *Depot (?) aus 1 Bronzestatuette, 1 Bronzering und 13 Glasperlen (SLT?):* Menghin 1937, 10 Nr. 2 (fälschlich Bings als Fundort genannt); 66; 69 Abb. 62; 70; Vonbank 1953, 14; Haevernick 1960, 245 Nr. 199–211 (Gruppe 22); Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 141 Nr. 116; 215 Abb.; H. Swozilek, Eisenzeitliche Votivfiguren aus Vorarlberg. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1987, 9–23; bes. 11–14 mit Abb. 2–5; Leitner 1996, 44 f. mit Abb. 35; G. Grabher in: Kult der Vorzeit 1997, 129 Kat. Nr. 100. – *Abb. 16* (Bronzering).

V3. Bregenz
Siedlung (SLT?, RKZ): vgl. S. 75–87; Liste 2 Nr. 4; Liste 3 Nr. 3; Liste 4a Nr. 5; Liste 4b Nr. 4.

V4. Dornbirn
Einzelfund (RKZ): 1 norisch-pannonische Doppelknopffibel (spätaugusteisch-claudisch): Vonbank 1965b, 42; Bild 14 oben (vor S. 49); Overbeck 1982, 74 Nr. 10/I; Taf. 31,3; Demetz 1999, 233 Liste VI 3 Nr. 6 (A 237c); Taf. 12,6. – *Abb. 17,2*.

V5. Feldkirch
a) Schloss Amberg: *Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Aduatukermünze*: Liste 4a Nr. 7.
b) Blasenberg: *Depot? (RKZ):* vgl. S. 121 f.; Liste 4b Nr. 9.

V6. Gaschurn (?)
Depot? (wohl SLT): 1 Spätlatènefibel in einem Keramikgefäß: A. Dieck, Gesichtsmasken aus menschlicher Oberschenkelhaut im vor- und frühgeschichtlichen Europa. Kunde N. F. 26/27, 1975/76, 77–86; bes. 81 mit Abb. 8 (Fibel nicht abgebildet, angeblich in Wien); Kurz 1995, 146 Nr. 321. – Herkunft und Fundumstände sind äußerst dubios: Aus dem Nachlass des Universitätsdozenten Dr. W. Petzsch aus Greifswald (1942) stammt nach Dieck a.a.O. 81 die Information, im Moor bei Gaschurn in Vorarlberg sei 1904 in einem völlig aufgeweichten Gefäß eine spätlatènezeitliche Fibel zusammen mit einer plastisch bearbeiteten Lederscheibe (Gesichtsmaske) ausgegraben worden. Ob dieser Fund tatsächlich existiert, erscheint sehr zweifelhaft. Denn offensichtlich hat sich A. Dieck viele seiner Moorfunde einschließlich der Quellen lediglich ausgedacht. Jüngst kommen W. A. B. van der Sanden/S. Eisenbeiss, Imaginary people – Alfred Dieck and the bog bodies of northwest Europe. Arch. Korrbl. 36, 2006, 111–122 zu dem Ergebnis, es sei „eindeutig an der Zeit, das gesamte archäologische Werk Alfred Diecks ohne Vorbehalte beiseite zu legen" (ebd. 122).

V7. Göfis, Heidenburg
Einzelfund (SLT): Bruchstück eines Schwanenkopfendes vom Bronzegriff einer Aylesfordpfanne: Vonbank 1955, 131; G. Ulbert, Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 73; J. Werner, Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 17 Nr. 6; M. Feugère/R. de Marinis in: M. Feugère/C. Rolley (Hrsg.), La vaiselle tardo-républicaine en bronze (Dijon 1991) 97–112; 111 Nr. 32.

V8. Götzis
a) Schloss Montfort: *Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Semis (90/79 v. Chr.):* Liste 4b Nr. 11.
b) Kummenberg: *Einzelfund (SLT?): 1 Glasperle:* Menghin 1937, 20 Nr. 46; 66; Haevernick 1960, 253 Nr. 142 (Gruppe 23); E. Vonbank in: W. Fehle (Hrsg.), Götzner Heimatbuch (Götzis 1988) 108.

V9. Hörbranz, Laiblach
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (ca. 109 v. Chr.): Liste 4b Nr. 13.

V10. Hohenweiler
Einzelfund (RKZ): 1 Denar (2 v./14 n. Chr.): Overbeck 1973, 83 Nr. 18,1.

V11. Kennelbach bei Bregenz
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 As (2./1. Jh. v. Chr.): Liste 4b Nr. 14.

V12. Koblach
a) Neuburghorst: *Einzelfunde (SLT und RKZ): 1 Glasarmringbruchstück, latènezeitliche Keramik und frühe Terra Sigillata:* Vonbank 1953, 14; ders. 1955, 127; 149; ders. 1958, 28; Haevernick 1960, 177 Nr. 14 (Gruppe 10). – Liste 3 Nr. 4.
b) Talboden (?): *Einzelfund (SLT?): 1 Glasarmringbruchstück:* Vonbank 1958, 28 (Glasarmringbruchstücke „aus der Glitzbalme 3 am Westfuß des Neuburghorstes“); Haevernick 1960, 167 Nr. 96 (Gruppe 8c). – Liste 3 Nr. 5.

V13. Lauterach
a) Lauteracher Ried, „Auf dem Stand“: *Schatzfund (SLT): Silberschmuck (1 Armreif, 2 Fibeln, 1 Ring), Silbermünzen (3 keltische Münzen und 24 Republikdenare) und ein Bronzering:* S. Jenny, Die Münzfunde bei Lauterach (Vorarlberg). Mitt. K. K. Central-Comm. 7, 1881, 87–90; ders., Die Münzfunde von Lauterach. Rechenschaftsber. Musver. Vorarlberg 21, 1881, 12–18; ders., Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. Umgebung 26, 1897, 25; Ludwig 1899, XX f.; Menghin 1937, 17 f. Nr. 28; 65 mit Abb. 55; 67; 73 f.; R. Hachmann, Ber. RGK 41, 1960, 250 f.; Wiedemer 1963, 279; Ulbert 1965, 106 mit Anm. 155 u. 156; Vonbank 1965a, 185; ders. 1965b, 39 f. mit Bild 13 (nach S. 48); ders. 1968, 30; M. Menke, Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 69 f.; D. F. Allen, Num. Chronicle 9, 1969, 61; K. Castelin, Mitt. Österr. Num. Ges. 15, 1967/1, 1 f.; ebd. 16, 1970/11, 115 f.; ders. 1971, 96–106; Bilgeri 1971, 217 Anm. 42; W. Krämer, Silberne Fibelpaare aus dem letzten vorchristlichen Jahrhundert. Germania 49, 1971, 111–132; bes. 111–117; 112 Anm. 5 mit weiterer Literatur; Taf. 21–23; Dembski 1972, 36; ders. 1973, 108 Nr. 2; 121–124; Overbeck 1973, 85 f. Nr. 24; ders. 1976, 669 Anm. 67; G. Dembski, Die antiken Münzschatzfunde aus Österreich. Num. Zeitschr. Wien 91, 1977, 3–64; bes. 6; 8 Nr. 10; Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 138 Nr. 92; 218 Abb.; Dembski 1979, 29–31; B. Overbeck in: Die Welt der Kelten im Spiegel der Münzen. Ausstellungskatalog Vorarlberger Landesmus. Bregenz (Bregenz 1979) 56; 70 Abb. 23; V. Kruta/M. Szabó, Die Kelten. Entwicklung und Geschichte einer europäischen Kultur (Freiburg 1979) Taf. 93; Pauli 1980, 293 Abb. 171; ders. in: Kelten 1980, 288–290; von Kaenel 1980, 28 mit Anm. 38; ders. 1981, 51; Rieckhoff-Pauli 1981; H. Polenz, Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 152–155; Overbeck 1982, 75 Nr. 10 V/B; 178–181; 260 f. Nr. 24; ders. in: Brigantium 1985, 50; 60 Abb. 12; von Uslar 1991, 183 Nr. 8, L16; G. Dembski, Der Schatzfund von Lauterach – endlich datiert. In: Archäologie in Gebirgen. Festschr. E. Vonbank. Schr. Vorarlberger Landesmus. A 5 (Bregenz 1992) 175 f.; S. Demetz, Geschichte und Region/Storia e regione 2, 1993/2, 200–202; Gebhard/Dannheimer 1993, 313 f. Nr. 387; Kurz 1995, 51; 62 Anm. 337; 69 Abb. 16; 102; 157 f. Nr. 475A; Ori delle Alpi. Katalog Trient (Trient 1997) 282 f. Nr. 127–152 mit Abb. 30; J. Rychener in: Orgetorix 1997, 95; Demetz 1999, 88; 242 Liste XII 1.4 Nr. 4 (Nauheim I.4); B. Hedinger in: Eisenzeit Schweiz 1999, 344 Nr. 93; G. Grabher in: Kult der Vorzeit 1997, 46–49; ders., Der Lauteracher Schatzfund. In: Kult der Vorzeit 2002, 563–566; R. Steinhauser in: Sankt Galler Geschichte 2003, 84; B. Eberschweiler in: ebd. 150 f. – Vgl. S. 119–121; Liste 4a Nr. 8; Liste 4b Nr. 16. – *Abb. 16*.
b) Lauteracher Ried, „Im Rotgräble“: *Einzelfund (RKZ): 1 Fibel Almgren 241:* Vonbank 1965b, 42; Overbeck 1982, 75 Nr. 10 V/A; Taf. 31,8; Demetz 1999, 272 Liste XXVII Nr. 17 (Almgren 241). – *Abb. 17,1*.
c) Bregenzer Ache: *Hortfund (SLT oder RKZ): drei eiserne Spitzbarren:* O. Menghin, Eisenbarren aus Vorarlberg. Wiener Prähist. Zeitschr. 2, 1915, 133 f.; Menghin 1937, 17 Nr. 26; 71 mit Abb. 63; 73; Hild 1952, 29; R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (Wien 1954) 741 Abb. 516; Vonbank 1965b, 38; ders. 1968, Taf. II Abb. 4 (vor Seite 15); 29 (Depot „vermutlich von einem fahrenden Händler“); Castelin 1971, 100; Rieckhoff-Pauli 1981, 20 mit Anm. 62; Overbeck 1982, 180 Anm. 139; von Uslar 1991, 183 Nr. 8, L14; Kurz 1995, 158 Nr. 475C.

V14. Nenzing, Scheibenstuhl
Siedlung und Brandopferplatz? (SLT und RKZ?): vgl. S. 123–125; Liste 2 Nr. 5; Liste 3 Nr. 6.

V15. Partenen
Einzelfund (SLT): 1 Fibel Almgren 65: Overbeck 1982, 75 Nr. 10 VI; Taf. 31,5; Demetz 1999, 223 Liste I 4.2.2 Nr. 3 (A 65c2b); Taf. 4,4. – *Abb. 17,4.*

V16. Rankweil
a) Liebfrauenberg, Ringstraße 500 (Blochergut): *Einzelfund (SLT?): 1 Glasarmringbruchstück:* Vonbank 1955, 127; ders. 1958, 28; Haevernick 1960, 178 Nr. 30; Vonbank 1965a, 187; ders. 1967, 59; Overbeck 1982, 57. – Liste 3 Nr. 7.
b) Brederis, Weitried: *Einzelfund (SLT): 1 Eisenfibel Almgren 65:* gefunden bei Ausgrabungen 2004 im Bereich der römischen Villa Weitried. – Hinweis J. Pöll, Innsbruck.
c) Brederis, Weitried: *Einzelfund (SLT): 1 Nauheimer Fibel:* gefunden beim Golfplatzbau 2005 im Weitried in der Nähe der römischen Villa. – Hinweis J. Pöll, Innsbruck.

V17. Schnifis
a) Panitzla: *Einzelfunde (SLT oder RKZ): 3 bronzene Münzen (keltische oder römische?):* A. Zanesco in: Walgau 2004, 55: „drei Münzen noch nicht eindeutig geklärter Zeitstellung (vermutlich 1. Jh. v. Chr.)".
b) Gemeindegebiet: *Einzelfund (RKZ): 1 bronzene Fibel Almgren 238a/b* (später sekundär an der Bügelmitte mit einer Fibel Almgren 238v verlötet): Hinweis J. Pöll, Innsbruck.

V18. Übersaxen bei Rankweil
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Eisenspiralfibel: eingliedrige Eisenfibel mit verbreitertem Kopf, vier Windungen und äußerer Sehne; Nadel und Fuß abgebrochen. – Hinweis J. Drexel, Hohenems.

V19. Weiler
Einzelfund (SLT): 1 Fibel Almgren 65: Hinweis J. Pöll, Innsbruck. – *Abb. 17,3.*

Fürstentum Liechtenstein (L1–L11)

L1. Balzers
a) Gutenberg (Schlossberg, Glinzgelebüchel, Wanne): *Siedlung oder/und Brandopferplatz (SLT und RKZ):* vgl. S. 156–161; Liste 2 Nr. 6–8; Liste 3 Nr. 8; Liste 4a Nr. 3; Liste 4b Nr. 2.
b) Runder Büchel: *Siedlung oder Brandopferplatz (SLT und RKZ):* vgl. S. 161 f.; Liste 2 Nr. 9 u. 10; Liste 3 Nr. 9 u. 10.

L2. Eschen, Nendeln
Einzelfund (SLT): Randscherbe eines Graphittontopfes: G. Malin, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 75, 1975, 26; W. A. Graf ebd. 147 Nr. 1; 148 f. mit Abb. 1; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 22. – Liste 2 Nr. 11.

L3. Eschen, Malanser
Einzelfunde (SLT): vgl. S. 149; Liste 2 Nr. 12.

L4. Eschen, Schneller
Brandopferplatz (SLT und RKZ): vgl. S. 149; Liste 2 Nr. 13; Liste 3 Nr. 11.

L5. Gamprin, Lutzengüetlekopf
Einzelfunde (SLT und RKZ?): vgl. S. 147; Liste 2 Nr. 14.

L6. Gamprin, Lutzengüetle
Einzelfunde (SLT): vgl. S. 148 f.; Liste 2 Nr. 15; Liste 3 Nr. 12.

L7. Mauren
Einzelfunde (RKZ): 2 Asse (10/3 v. und 3/2 v. Chr.): Overbeck 1973, 157 Nr. 73.

L8. Planken, Kohlera
Einzelfunde (SLT): Graphittonkeramik: Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 65, 1966, 259 f. mit Abb. 10. 11. 13; Gurtner 2004, 78 Anm. 462; Liste 2 Nr. 16.

L9. Ruggell
Einzelfund (SLT?): 1 durchsichtige Glasperle: gefunden im Schellenberger Ried zwischen Ruggel und Nofels; Menghin 1937, 26; E. Vonbank, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 54, 1954, 121 Nr. 15; Taf. 1,5; Haevernick 1960, 224 Nr. 39 (Gruppe 19).

L10. Schaan
a) Krüppel: *Siedlung (SLT)*: vgl. S. 150; Liste 2 Nr. 17; Liste 3 Nr. 13.
b) „Dux": *Helmdepot (RKZ):* vgl. S. 150–154.
c) oberhalb „Specki": *Einzelfunde (SLT): latènezeitliche Glasperlen aus merowingerzeitlichen Gräbern:* Haevernick 1960, 235 Nr. 127 (Gruppe 21) und A. Frommelt, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 34, 1934, Taf. 2,4; Taf. 2 ohne Nr.; Haevernick 1960, 244 Nr. 173 (Gruppe 22); 262 Nr. 19 (Gruppe 25).

L11. Vaduz, Schlosshügel
Siedlung? (SLT): vgl. S. 154/156; Liste 2 Nr. 18; Liste 5 Nr. 12.

Liechtenstein, ohne Fundort
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Fibel Typ Ornavasso: Ettlinger 1973, 44 Nr. 2. – Vgl. S. 213.

Kanton St. Gallen (SG1–SG24)

SG1. Bad Ragaz
a) *Einzelfund (SLT): 1 Fibel Almgren 65:* Frei 1957, 33 f. Taf. 14,48; Ettlinger 1973, 48 Nr. 5; Overbeck 1982, 82 Nr. 13.IIa; Taf. 32,14; Churrätien 1986, 34 Nr. 44; Schindler 1996, 95 Nr. 16; Steinhauser-Zimmermann 1999, 423 mit Anm. 69; Demetz 1999, 222 Liste I 3.1 Nr. 2 (Almgren 65a1b). – *Abb. 25,4.*
b) *Einzelfund (SLT): 1 keltische Münze (Metall?):* Liste 4a Nr. 2.

SG2. Benken
Einzelfund (RKZ): 1 augusteische Bronzemünze (27 v.–14 n. Chr.): B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 48 Nr. 5.

SG3. Bruggen, Gemeinde Straubenzell, heute St. Gallen
Münzschatz (SLT oder RKZ): vgl. S. 131–133; Liste 4b Nr. 5.

SG4. Eschenbach, Chastli-Bürg
Siedlung (SLT): vgl. S. 146.

SG5. Grabs
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (ca. 109 v. Chr.): Liste 4b Nr. 12.

SG6. Kirchberg, Hof Cholberg
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Handmühlstein: Ebneter 2005, 260 Abb. 8; 261; vgl. S. 242 Anm. 1662.

SG7. Mels, Castels
Höhensiedlung (SLT und RKZ): vgl. S. 139–141; Liste 2 Nr. 19; Liste 4a Nr. 9; Liste 4b Nr. 18.

SG8. Oberriet, Montlingerberg
Höhensiedlung (SLT und RKZ): vgl. S. 133–135; Liste 2 Nr. 20; Liste 3 Nr. 14; Liste 5 Nr. 7.

SG9. Quarten, Quinten
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (54/45 v. Chr.): Liste 4b Nr. 19.

SG10. Rorschach
Einzelfunde (SLT): 2 keltische Ninno-Quinare: vgl. S. 131 Anm. 958; Liste 4a Nr. 10.

SG11. Rorschacherberg, Obere Burg
Siedlung (SLT): vgl. S. 131.

SG12. Sargans, Burg
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (106 v. Chr.): Liste 4b Nr. 22.

SG13. Schänis, Gasterholz
Siedlung (SLT): vgl. S. 145 f.

SG14. Sevelen, Sonnenbüel
Einzelfunde (SLT): Graphittonkeramik: Jahrb. SGU 12, 1919/20, 141 f.; Paret 1929, 44 (hier fälschlich Buchs); Kappel 1969, 161; Churrätien 1986, 32 Nr. 61; Rageth 1992, 211 Abb. 9D Nr. 17; Ch. Reding, Jahrb. SGUF 85, 2002, 330 (spätlatènezeitliche Keramik); Rigert 2005, 246 f. – Liste 2 Nr. 21.

SG15. St. Gallen
Einzelfund (SLT): 1 keltische Silbermünze: Liste 4a Nr. 11.

SG16. Thur, Jonschwil-Schwarzenbach und Kirchberg-Unterbazenheid
Flussfunde (SLT und RKZ): 7 keltische Münzen und 1 keltische oder römische Münze: vgl. Liste 4a Nr. 12. – 1 Nemausus-Prägung (16/15–8 v. Chr.): Ebneter 2005, 261 Abb. 10; 269 Nr. 1089; 276 Taf. 5,1089. – Vgl. S. 207; 242.

SG17. Uznach, Uznaberg
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (89 v. Chr.): vgl. Liste 4b Nr. 29.

SG18. Vilters, Severgall
Höhensiedlung, vielleicht auch Opferplatz (SLT und RKZ): vgl. S. 142–145; Liste 2 Nr. 22; Liste 3 Nr. 15.

SG19. „Walenseetürme“
Militärische Wachttürme (RKZ): vgl. S. 102–119.
a) Schänis, Biberlikopf (St. Gallen): Liste 4b Nr. 24.
b) Amden, Stralegg (St. Gallen): Liste 4a Nr. 1.
c) Filzbach, Vordemwald (Glarus).

SG20. Walenstadt
Einzelfund (RKZ): 1 Aucissafibel mit rundstabigem Bügel: Ettlinger 1973, 93 Nr. 15.

SG21. Wartau
a) Ochsenberg: *Brandopferplatz (SLT und RKZ):* vgl. S. 135–139; Liste 2 Nr. 23; Liste 3 Nr. 16; Liste 4a Nr. 14; Liste 4b Nr. 30; Liste 5 Nr. 13.
b) Oberschan: *Einzelfund (SLT): 1 Fibel Almgren 65:* vgl. S. 139 mit Anm. 992.

SG22. Weesen
Depot oder Heiligtum (SLT oder RKZ): vgl. S. 145.

SG23. Wil
a) *Einzelfunde (SLT): 1 keltische Gold-, 1 keltische Bronzemünze:* Liste 4a Nr. 15.
b) *Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 eiserner Spitzbarren:* Kurz 1995, 195 Nr. 952; Schindler 1996, 95 Nr. 17; B. Eberschweiler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 156; Ebneter 2005, 279 Anm. 34.

c) *Einzelfund (RKZ): 1 eiserner Fingerring mit Gemme:* Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 27, 1918, 32; Ebneter 2005, 279 Anm. 34; nach dem Inventar der Kantonsarchäologie St. Gallen ist der Fundort nicht gesichert (Hinweis R. Steinhauser-Zimmermann, St. Gallen).

SG24. Pfäfers, Ragol
Einzelfund (RKZ): 1 As des Augustus (22 v. Chr.): E. Rigert, Jahrb. Arch. Schweiz 89, 2006, 261.

Kanton Graubünden (G1–G40)

G1. Andeer (Schams)
Einzelfund (RKZ): 1 Münze des Augustus: Overbeck 1973, 171 Nr. 84,1; Koenig 1977, 131; Rageth 2004b, 32 Nr. 2.

G2. Bonaduz
a) Bot Panadisch: *Siedlung (SLT und RKZ):* vgl. S. 173–176; Liste 2 Nr. 24; Liste 3 Nr. 17.
b) Bot Valbeuna: *Gräberfeld oder Brandopferplatz (SLT und RKZ):* vgl. S. 176 f.
c) östlich Campagna: *Einzelfund (RKZ): 1 Tierkopffibel*: vgl. S. 177 mit Anm. 1232.

G3. Castiel, Carschlingg (Schanfigg)
Höhensiedlung (SLT): vgl. S. 170; Liste 2 Nr. 25; Liste 3 Nr. 18; Liste 5 Nr. 2.

G4. Cazis (Heinzenberg)
a) Cresta: *Einzelfunde (SLT und RKZ):* vgl. S. 180 f.; Liste 2 Nr. 26.
b) Niederrealta: *Einzelfunde (SLT und RKZ):* vgl. S. 180; Liste 2 Nr. 27.

G5. Chur, Welschdörfli
Siedlung (SLT?, RKZ): vgl. S. 88–102; Liste 2 Nr. 28; Liste 3 Nr. 19; Liste 4b Nr. 6.

G6. Crap Ses-Schlucht (Oberhalbstein)
Schlachtfeld? (RKZ): vgl. S. 196–204; Liste 4b Nr. 7.

G7. Cunter, Burvagn (Oberhalbstein)
Depotfund (SLT): vgl. S. 194 f.; Liste 4a Nr. 6.

G8. Domat/Ems
a) Coop (Holzbaubefunde): *Einzelfunde (SLT oder RKZ?): Bemalte Keramik:* Rageth 2004b, 52 Nr. 119.
b) Crestas: *Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (116/115 v. Chr):* Liste 4b Nr. 8.

G9. Feldis oder **Scheid** (Domleschg)
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 eiserne Hellebardenaxt: J. Rageth, Jahrb. SGUF 88, 2005, 336 mit Abb. 6. – *Abb. 59,12*.

G10. Fellers/Falera, Muota (Vorderrheintal)
Siedlung (SLT): vgl. S. 177; Liste 3 Nr. 20; Liste 5 Nr. 3.

G11. Fläsch
a) St. Luzisteig/Prasax: *Brandopferplatz? (SLT und RKZ):* vgl. S. 164–166; Liste 2 Nr. 29. – Münzschatz in der Nähe von Fläsch-Luzisteig: Liste 4b Nr. 10.
b) Matluschkopf (südlichster Vorsprung des Fläscherberges zwischen Fläsch und Luzisteigkirche): *Einzelfund (SLT): 1 Graphittonscherbe:* S. 165 mit Anm. 1159; Liste 2 Nr. 30.

G12. Haldenstein, Lichtenstein
Einzelfunde (SLT): Graphittonkeramik: vgl. S. 169 f.; Liste 2 Nr. 31.

G13. Igis, Falkenstein
Einzelfund (SLT): Negauer Helm: vgl. Liste 5 Nr. 4.

G14. Lantsch/Lenz, Bot da Loz
Höhensiedlung (SLT): vgl. S. 183 f.; Liste 2 Nr. 32; Liste 3 Nr. 21; Liste 4b Nr. 15; Liste 5 Nr. 5.

G15. Mastrils, nördlich Munt
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (55 v. Chr.): vgl. Liste 4b Nr. 17.

G16. Mon (Oberhalbstein)
Siedlung (RKZ): vgl. S. 185–187; Liste 5 Nr. 6.

G17. Obersaxen, Alp Gren (Vorderrheintal)
Einzelfund (SLT) auf über 2100 m ü. M.: Negauer Helm: vgl. Liste 5 Nr. 8.

G18. Präz (Heinzenberg)
Einzelfund (RKZ): 1 As (16 v./12 n. Chr.): Overbeck 1973, 213 Nr. 123,1; Rageth 2004b, 61 Nr. 194.

G19. Ramosch, Mottata (Unterengadin)
Siedlung (SLT, vielleicht bis RKZ): vgl. S. 172.

G20. Riom (Oberhalbstein)
a) Cadra: *Siedlung (RKZ):* vgl. S. 188–191; Liste 3 Nr. 22.
b) Tigignas Sot: *Siedlung? (SLT und RKZ?):* vgl. S. 191 f.; Liste 2 Nr. 33.

G21. Rothenbrunnen (Domleschg)
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (155/120 v. Chr.): vgl. Liste 4b Nr. 20.

G22. Sagogn, Schiedberg (Vorderrheintal)
Einzelfunde: Graphittonkeramik (SLT): Overbeck 1982, 142–145; Churrätien 1986, 31 Nr. 25; Rageth 1992, 210 Abb. 9D Nr. 2; vgl. Liste 2 Nr. 34. – *1 Fibel*

Typ Ornavasso (SLT oder RKZ): Ettlinger 1973, 44 Nr. 3. – Zu den mittel- und spätkaiserzeitlichen Funden vgl. Rageth 2004b, 65 Nr. 214.

G23. Salouf, Motta Vallac (Oberhalbstein)
Höhensiedlung (SLT und RKZ?): vgl. S. 187 f.; Liste 2 Nr. 35.

G24. Samedan (Oberengadin)
Einzelfunde (SLT oder RKZ): 1 Denar (135/126 v. Chr.); 1 As (155/120 v. Chr.): vgl. Liste 4b Nr. 21.

G25. Savognin (Oberhalbstein)
a) östlich Padnal: *Militärstation? (RKZ):* vgl. S. 192 f.; Liste 4b Nr. 23; Liste 5 Nr. 9.
b) Rudnal: *Einzelfunde (SLT? und RKZ): 1 Lanzenspitze, 1 Dupondius (16/15 v. Chr.):* vgl. S. 192 mit Anm. 1315; 1316.
c) Soras: *Einzelfunde (SLT? und RKZ): Keramik, 1 Aucissafibel:* vgl. S. 192 mit Anm. 1314.

G26. Scharans, Spundas (Domleschg)
Höhensiedlung (SLT): vgl. S. 181 f.; Liste 2 Nr. 36; Liste 3 Nr. 23.

G27. Schiers, Chrea (Prättigau)
Siedlung oder Brandopferplatz oder Bestattungsplatz (SLT und RKZ): vgl. S. 167 f.; Liste 2 Nr. 37; Liste 3 Nr. 24; Liste 4b Nr. 25; Liste 5 Nr. 10.

G28. Scuol, Russonch (Unterengadin)
Brandopferplatz (SLT und RKZ?): vgl. S. 170/172; Liste 3 Nr. 25.

G29. Septimerpass
Militärstation oder/und Opferstelle? (RKZ): vgl. S. 26–31; Liste 4b Nr. 26.

G30. Splügen (Rheinwald)
Einzelfund (RKZ): 1 As (11/12 n. Chr.): Overbeck 1973, 221 Nr. 140; Rageth 2004b, 72 Nr. 249.

G31. Splügenpass
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Eisenbarren: vgl. S. 32 mit Anm. 138.

G32. Surcastì/Obercastels (Lugnez)
Einzelfund, vielleicht Grabfund (SLT): Bruchstück einer Kreiselflasche („vaso a trottola"): Jahrb. SGU 38, 1947, 52 f. Taf. 10,1; Burkart 1947, bes. 98 Abb. 1; Frei 1957, Taf. 14,54; Stöckli 1975, 56 Abb. 53 Nr. 1; Zürcher 1982, 43 Nr. 215; Tizzoni 1985, 44 Abb. 3.3; 52 Nr. 62; von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L61; J. Rageth in: Leponti 2000, 146 („wohl aus einem Grabfund") mit Abb. 7. – Vgl. S. 213 mit Anm. 1453; S. 253 mit Anm. 1735; S. 261 f. mit Anm. 1808.

G33. Susch (Unterengadin)
Einzelfunde (SLZ oder RKZ): 1 Victoriat (155/120 v. Chr.); 1 Quinar (28/26 v. Chr.): vgl. Liste 4b Nr. 27.

G34. Tamins, Kirchhügel
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Jezerinefibel mit Amor- und Tempeldarstellung: Rageth 2004b, 74 Nr. 260; Hinweis J. Rageth, Haldenstein. – *Abb. 46,1.*

G35. Tinizong, Rona (Oberhalbstein)
Einzelfunde (SLT und RKZ): 1 keltische Potinmünze, 1 eingliedrige kräftig profilierte Fibel: vgl. S. 193 mit Anm. 1319; Liste 4a Nr. 13.

G36. Trimmis, westlich der evangelischen Kirche
Siedlung (SLT und RKZ): vgl. S. 169; Liste 2 Nr. 38.

G37. Trun, Grepault (Vorderrheintal)
Höhensiedlung (SLT): vgl. S. 178 f.; Liste 2 Nr. 39; Liste 3 Nr. 26.

G38. Untervaz
a) Dorf, Haus Albrecht: *Einzelfund (SLZ oder RKZ): 1 Denar (um 104 v. Chr.):* vgl. Liste 4b Nr. 28.
b) Haselbodenkopf: *Einzelfund (RKZ): 1 Denar (2 v./2 n. Chr.):* J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2000, 119; ders., Jahrb. SGUF 84, 2001, 250; ders. 2004b, 80 Nr. 298. – *Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Futterblechfragment eines Negauer Helmes:* Liste 5 Nr. 11.

G39. Zillis (Schams)
Einzelfund (SLT oder RKZ): 1 Denar (119/91 v. Chr.): vgl. Liste 4b Nr. 31.

G40. Zizers
Einzelfund (RKZ): 1 As (16/2 v. Chr.): Overbeck 1973, 228 Nr. 158,1; Rageth 2004b, 84 Nr. 322.

Graubünden, Fundort unbekannt
1 Fibel mit beißendem Tierkopf: Overbeck 1982, 164 Nr. XIV.

Liste 2:
Graphittonkeramik im Alpenrheintal

Bundesland Vorarlberg
1. Bludenz, Montikel (V2a): Anm. 919.
2. Bludenz, Kleiner Exerzierplatz (V2a): Anm. 940.
3. Bludenz, Unterstein (V2a): Anm. 921.
4. Bregenz (V3): Anm. 506.
5. Nenzing, Scheibenstuhl (V14): Anm. 903.

Fürstentum Liechtenstein
6. Balzers, Gutenberg (L1a), Glinzgelebüchel: Anm. 1108.
7. Balzers, Gutenberg (L1a), Wanne: Anm. 1111.
8. Balzers, Gutenberg (L1a), Schlossberg: Anm. 1130.
9. Balzers, Runder Büchel (L1b): Anm. 1140.
10. Balzers, südlich Runder Büchel: Anm. 1146.
11. Eschen, Nendeln (L2): Liste 1 Nr. L2.
12. Eschen, Malanser (L3): Anm. 1055.
13. Eschen, Schneller (L4): Anm. 1051.
14. Gamprin, Lutzengüetlekopf (L5): Anm. 1044.
15. Gamprin, Lutzengüetle (L6): Anm. 1047.
16. Planken, Kohlera (L8): Liste 1 Nr. L8.
17. Schaan, Krüppel (L10a): Anm. 1060.
18. Vaduz, Schlosshof (L11): Anm. 1100.

Kanton St. Gallen
19. Mels, Castels (SG7): Anm. 998; 999.
20. Oberriet, Montlingerberg (SG8): Anm. 976.
21. Sevelen, Sonnenbüel (SG14): Liste 1 Nr. SG14.
22. Vilters, Severgall (SG18): Anm. 1013.
23. Wartau, Ochsenberg (SG21a): Anm. 985.

Kanton Graubünden
24. Bonaduz, Bot Panadisch (G2a): Anm. 1215.
25. Castiel, Carschlingg (G3): Anm. 1198.
26. Cazis, Cresta (G4a): Anm. 1256.
27. Cazis, Niederrealta (G4b): Anm. 1250.
28. Chur, Welschdörfli (G5): Anm. 639; 679.
29. Fläsch, St. Luzisteig/Prasax (G11a): Anm. 1155.
30. Fläsch, Matluschkopf (G11b): Anm. 1159.
31. Haldenstein, Lichtenstein (G12): Anm. 1190.
32. Lantsch/Lenz, Bot da Loz (G14): Anm. 1275.
33. Riom, Tigignas Sot (G20b): Anm. 1312.
34. Sagogn, Schiedberg (G22): Liste 1 Nr. G22.
35. Salouf, Motta Vallac (G23): Anm. 1296.
36. Scharans, Spundas (G26): Anm. 1266.
37. Schiers, Chrea (G27): Anm. 1176.
38. Trimmis, evangelische Kirche (G36): Anm. 1183.
39. Trun, Grepault (G37): Anm. 1243.

Liste 3:
Glasarmringe im Alpenrheintal

Bundesland Vorarlberg
1. Altenstadt, „Uf der Studa“ (V1): Liste 1 Nr. V1.
2. Bludenz, Unterstein (V2a): Anm. 921.
3. Bregenz (V3): Anm. 534.
4. Koblach, Neuburghorst (V12a): Liste 1 Nr. V12a.
5. Koblach, Talboden (V12b): Liste 1 Nr. V12b.
6. Nenzing, Scheibenstuhl (V14): Anm. 900; 903.
7. Rankweil, Liebfrauenberg (V16a): Liste 1 Nr. V16a.

Fürstentum Liechtenstein
8. Balzers, Gutenberg (L1a): Anm. 1114; 1128.
9. Balzers, Runder Büchel (L1b): Anm. 1140.
10. Balzers, südlich Runder Büchel: Anm. 1146.
11. Eschen, Schneller (L4): Anm. 1051; 1052.
12. Gamprin, Lutzengüetle (L6): Anm. 1047.
13. Schaan, Krüppel (L10a): Anm. 1060.

Kanton St. Gallen
14. Oberriet, Montlingerberg (SG8): Anm. 976.
15. Vilters, Severgall (SG18): Anm. 1013.
16. Wartau, Ochsenberg (SG21a): Anm. 986.

Kanton Graubünden
17. Bonaduz, Bot Panadisch (G2a): Anm. 1215.
18. Castiel, Carschlingg (G3): Anm. 1197.
19. Chur, Welschdörfli (G5): Anm. 679; 1572; 1573.
20. Fellers/Falera, Muota (G10): Anm. 1234.
21. Lantsch/Lenz, Bot da Loz (G14): Anm. 1275.
22. Riom, Cadra (G20a): Anm. 1574.
23. Scharans, Spundas (G26): Anm. 1264.
24. Schiers, Chrea (G27): Anm. 1176.
25. Scuol, Russonch (G28): Anm. 1201.
26. Trun, Grepault (G37): Anm. 1243; 1244.

Liste 4:
Keltische und römisch-republikanische Münzen im Alpenrheintal

Liste 4a: Keltische Münzen

1. Amden-Stralegg (SG19b)
1 Bronzemünze (Potin, „Zürcher Typus"): B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 47 Nr. 2.

2. Bad Ragaz (SG1b)
1 keltische Münze (Metall?): Primas 1974, 102 Nr. 27.

3. Balzers (L1)
1 Silbermünze: Gutenberg, Glinzgelebüchel (L1a): Hild 1930b, 90; 99 Abb. 5; Overbeck 1973, 149 Nr. 69,1. – 1 Silbermünze: Runder Büchel (L1b): Bill 1983, 22 mit Abb. 10.

4. Bludenz, Unterstein (V2a)
1 Silbermünze (Quinar): Menghin 1937, 13; Castelin 1971, 95; Dembski 1973, 108 Nr. 1 (Kleiner Exerzierplatz ist falsche Fundstellenangabe); 121; Overbeck 1973, 20 Nr. 3,1; Dembski 1979, 32; Overbeck 1982, 51 Nr. d; Leitner 1996, 45; 47; 49 Abb. 38 links oben. – Vgl. S. 126 f. mit Anm. 922.

5. Bregenz (V3)
2 Goldmünzen (1 Nachahmung Philipp-Stater; 1 boischer Achtelstater): Forrer 1908, 44 Abb. 78; 248 f. mit Abb. 432; K. Pink, Einführung in die Keltische Münzkunde mit besonderer Berücksichtigung Österreichs. Arch. Austriaca 6 (Wien 1950) 49; Castelin 1971, 94 f.; Dembski 1972, 61; 71; ders. 1973, 109 Nr. 3a–b; 113; 118; 120 f.; Castelin 1978, 54 Nr. 380; Dembski 1979, 31 f.; Overbeck 1982, 176 f.; ders. in: Brigantium 1985, 50; 61 Abb. 11; von Uslar 1991, 182 Nr. 8, L6.

6. Cunter, Burvagn (G7)
Depot: 31 oberitalische Nachprägungen massaliotischer Silberdrachmen, 2 Silbermünzen (Ninno-Quinare), 1 Goldmünze (Viertelstater), unklar 2 Bronzemünzen (Potin): S. 195 mit Anm. 1320–1322.

7. Feldkirch, Schloss Amberg (V5a)
1 Bronzemünze (Aduatuker): Overbeck 1973, 75 Nr. 9,1; Dembski 1979, 33.

8. Lauterach, Lauteracher Ried, „Auf dem Stand" (V13a)
Depot: 3 Silbermünzen (2 Kreuzmünzen Typ Schönaich, 1 Kaletedou-Quinar): Overbeck 1982, 260 Nr. 24,1–3. – Vgl. S. 121.

9. Mels, Castels (SG7)
2 Goldmünzen (Statere), 1 Silbermünze (Quinar): Overbeck 1973, 108 Nr. 48,1–3; Primas 1974, 102 Nr. 23.

10. Rorschach (SG10)
2 Silbermünzen (Ninno-Quinare): vgl. S. 131 mit Anm. 958.

11. St. Gallen (SG15)
1 Silbermünze (Kreuzquinar): Forrer 1908, 72; E. Vogt, Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 41, 1932, 99; Taf. 12,4 (nach S. 96); Castelin 1971, 94 Nr. 3; Dembski 1973, 113 Nr. 21; Castelin 1978, 74 Nr. 635.

12. Thur bei Jonschwil-Schwarzenbach und Kirchberg-Unterbazenheid (SG16)
7 keltische Münzen als Flussfunde (2 Silber-Statere Typ Philippus, 1 Sequanerpotin Typ „grosse tête", 3 Ninno-Quinare, 1 Büschelquinar): Ebneter 2005, 255; 260 Abb. 7; 261; 269 Nr. 1082–1088; 276 Taf. 5,1082–1088. – 1 Silbermünze (keltisch oder römisch): ebd. 269 Nr. 1094. – Vgl. S. 207; 242.

13. Tinizong, Rona (G35)
1 Bronzemünze („epigraphe Potinmünze der Lingones mit Januskopf"): J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2001, 104 f. mit Abb. 97; ders., Jahrb. SGUF 85, 2002, 304; ders., Jahrb. SGUF 87, 2004, 367; ders. 2004b, 77 Nr. 279.

14. Wartau, Ochsenberg (SG21a)
1 Goldmünze (Philipp-Stater, gefüttert), 1 Kaletedou-Quinar (Silber): J. Diaz Tabernero in: Wartau 2001, 99 mit Abb. 8.1; 101.

15. Wil (SG23a)
1 Goldmünze (Stater), 1 Bronzemünze (Potin): E. Vogt, Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 41, 1932, 101; Taf. 12,12 (nach S. 96); Dembski 1973, 113 Nr. 20; 116 f.; Castelin 1978, 65 Nr. 501; 80 Nr. 728; Brem 1995, 84; M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 180 f.

Eine keltische Bronzemünze, die angeblich aus Chur stammt (Overbeck 1973, 181 Nr. 91,1; Primas 1974, 102 Nr. 6) wurde nach Koenig 1977, 135 nicht in Chur gefunden (zustimmend Overbeck 1982, 263 Nr. 91).

Liste 4b: Republikanische Münzen

1. Arbon (Thurgau)
2 Denare 82 und 38/36 v. Chr.; 1 Quinar 97 v. Chr.: Overbeck 1973, 94 Nr. 37,1; H. J. Brem in: ders./ J. Bürgi/K. Roth-Rubi, Arbon-Arbor Felix. Das spätrömische Kastell. Arch. Thurgau 1 (Frauenfeld 1992) 79 Nr. 30 u. 31.

2. Balzers, Gutenberg (L1a)
4 Denare 89/88–45 v. Chr.: Overbeck 1973, 148 Nr. 68,1; 149 Nr. 69,2 (Schlossberg); ebd. 149 Nr. 69,3.4 (Wanne). – Vgl. S. 160 mit Anm. 1124 u. 1127.

3. Bludenz, Unterstein (V2a)
4 Denare 103/102–45 v. Chr.: Overbeck 1973, 20 Nr. 3,2–5. – Vgl. S. 127 mit Anm. 922.

4. Bregenz (V3)
13 Denare 155/120–46/45 v. Chr.; 23 Bronzemünzen (22 Asse, 1 Dupondius?) 155/91–45 v. Chr.; 2 Denare Übergangszeit 32/31 v. Chr.: Overbeck 1973, 22 f. Nr. 4,1–38; ders. in: Brigantium 1985, 50; 61 Abb. 13.

5. Bruggen (SG3)
Depot: 64 Silbermünzen (1 Victoriat, 2 Quinare, 61 Denare) 211–42 v. Chr.: Overbeck 1973, 103–105 Nr. 43; von Kaenel 1981, 55–61. – Vgl. S. 131–133.

6. Chur, Welschdörfli (G5)
6 Denare 155/120–59/51 v. Chr., 6 Asse 155/91–44/27 v. Chr.: Overbeck 1973, 181 Nr. 91,2–9 (5 Denare 155/120–59/51 v. Chr.; 3 Asse 155/91–91/80 v. Chr.); Koenig 1977, 135 (zu Nr. 91,2: 155/150 v. Chr.); E. Ruoff in: Chur I 1986, 206 Nr. 1 (1 As 2./frühes 1. Jh. v. Chr.); dies. in: Chur II 1991, 208 Nr. 22 (1 Denar 2. Jh. v. Chr.); Nr. 23 u. 24 (2 Asse 44/27 v. Chr.).

7. Crap Ses-Schlucht (G6)
2 halbierte Asse 211–89 v. Chr.: Rageth 2003, 58; 64 Abb. 41; ders. 2005, 302 mit Abb. 1. – Vgl. Anm. 1340.

8. Domat/Ems, Crestas (G8b)
1 Denar 116/115 v. Chr: Rageth 2004b, 52 Nr. 120.

9. Feldkirch, Blasenberg (V5b)
Depot: 18 Denare 115/114–32/31 v. Chr.: vgl. S. 121 f.

10. Fläsch, St. Luzisteig (G11a)
Depot: 24 Denare von 32/31 v. Chr.–181/182 n. Chr., darunter 1 Legionsdenar 32/31 v. Chr.: J. Rageth in: Festschrift AD Graubünden 1992, 169 f. mit Abb. 6; Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 114, 1984, 183–185 Abb. 1–24; 187 f. Nr. 1–24; bes. Nr. 4; I. R. Metzger/Y. Mühlemann, La trouvaille monétaire de Fläsch. In: L'archéologie en 83 trouvailles. Festschr. D. Paunier (Lausanne 2001) 120 f.; bes. 120 Nr. 1; I. R. Metzger, Münzen und ihre Bilder. Ausgewählte Beispiele anhand eines Münzfundes von Fläsch (Kanton Graubünden). In: G. Grabher u. a. (Hrsg.), Vis imaginum. Festschr. E. Walde (Innsbruck 2005) 242–249.

11. Götzis, Schloss Monfort (V8a)
1 Semis 90/79 v. Chr.: Overbeck 1973, 81 Nr. 15,1; E. Vonbank in: W. Fehle (Hrsg.), Götzner Heimatbuch (Götzis 1988) 108.

12. Grabs (SG5)
1 Denar ca. 109 v. Chr.: Overbeck 1973, 106 Nr. 46,1.

13. Hörbranz, Laiblach (V9)
1 Denar ca. 109 v. Chr.: Overbeck 1973, 83 Nr. 19,1.

14. Kennelbach bei Bregenz (V11)
1 As 2./1. Jh. v. Chr.: Overbeck 1973, 84 Nr. 21,1.

15. Lantsch/Lenz, Bot da Loz (G14)
2 Denare 124 v. Chr. und 88 v. Chr.: Rychener 1983, 37; 110 Nr. 3 u. 4; Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 114, 1984, 182.

16. Lauterach, Lauteracher Ried, „Auf dem Stand" (V13a)
Depot: 23 Denare 189/180–117/116 v. Chr.: Overbeck 1973, 86 Nr. 24,4–26; ders. 1982, 261 Nr. 24,4–26. – Vgl. S. 119–121.

17. Mastrils, nördlich Munt (G15)
1 Denar 55 v. Chr.: Rageth 2004b, 58 Nr. 166.

18. Mels, Castels (SG7)
1 Denar ca. 103 v. Chr., 1 As 145/138 v. Chr.: Overbeck 1973, 108 Nr. 48,4.5.

19. Quarten, Quinten (SG9)
1 Denar 54/45 v. Chr.: Overbeck 1973, 124 Nr. 53,1; B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 48 Nr. 4.

20. Rothenbrunnen im Domleschg (G21)
1 Denar 155/120 v. Chr.: Overbeck 1973, 215 Nr. 126,1; Koenig 1977, 152 (145/138 v. Chr.); Rageth 2004b, 64 Nr. 206.

21. Samedan im Oberengadin (G24)
1 Denar 135/126 v. Chr.; 1 As 155/120 v. Chr.: Overbeck 1973, 216 f. Nr. 131,1; Rageth 2004b, 66 Nr. 217.

22. Sargans, Burg (SG12)
1 Denar 106 v. Chr.: Overbeck 1973, 126 Nr. 57,1.

23. Savognin, östlich Padnal (G25a)
2 Denare 43/42 v. Chr. und 32/31 v. Chr.: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 48 mit Anm. 25 u. 26.

24. Schänis-Biberlikopf (SG19a)
1 Legionsdenar 32/31 v. Chr.: I. Grüninger, Ur-Schweiz 24, 1960, 72 Abb. 80; Overbeck 1973, 103 Nr. 42,1; B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 47 Nr. 1; 48 Abb. 17 oben. – Vgl. S. 106 Anm. 754.

25. Schiers, Chrea (G27)
1 Denar 47/46 v. Chr.: Rageth 1988, 97 mit Abb. 50.

26. Septimer (G29)
1 Denar 48 v. Chr.: Overbeck 1973, 178 Nr. 86; Wyss 1977, 7 Abb.; G. R. Hochuli in: Rätisches Museum 1979, 100 Abb. 2; Rageth 2004b, 34 Nr. 13. – Vgl. S. 27 mit Anm. 107.

27. Susch (G33)
2 Silbermünzen 155/120 v. Chr. (Victoriat) und 28/26 v. Chr. (Quinar) : Overbeck 1973, 222 Nr. 143,1.2; Koenig 1977, 155 (zu Nr. 143,1: 222/187 v. Chr.); Rageth 2004b, 74 Nr. 259.

28. Untervaz, Dorf, Haus Albrecht (G38a)
1 Denar ca. 104 v. Chr.: J. Rageth, Ur- und frühgeschichtliche Funde aus Untervaz. Jahresber. Untervazer Burgenver. 24, 2003, 99; ders. 2004b, 79 f. Nr. 296.

29. Uznach, Uznaberg (SG17)
1 Denar 89 v. Chr.: Heierli 1903/04, 246 (unter Schmerikon); Wiedemer 1966, 168; B. Zäch in: Walenseetürme 2004, 48 Nr. 6.

30. Wartau, Ochsenberg (SG21a)
1 Denar 108/107 v. Chr.: J. Diaz Tabernero in: Wartau 2001, 100; 103 Anm. 19.

31. Zillis (G39)
1 Denar 119/91 v. Chr.: Overbeck 1973, 227 Nr. 157,1; Koenig 1977, 159; Rageth 2004b, 83 Nr. 317.

Keltische zusammen mit römisch-republikanischen Münzen:

Lauterach (Depot): Liste 4a Nr. 8 und 4b Nr. 16. – Bregenz (Siedlung): Liste 4a Nr. 5 und 4b Nr. 4. – Bludenz, Unterstein (Brandopferplatz?): Liste 4a Nr. 4 und 4b Nr. 3. – Mels, Castels (Siedlung): Liste 4a Nr. 9 und 4b Nr. 18. – Balzers, Gutenberg (Siedlung und Opferplatz): Liste 4a Nr. 3 und 4b Nr. 2.

Liste 5:
Negauer Helme im Alpenrheintal

1. Bludenz, Unterstein (V2a)
1 Krempensaum- und 1 Futterblechfragment (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Castieler Kreises): Egg 1978/79; ders. 1986, 111; 246 f. Nr. 370 mit Abb. 213; Leitner 1996, 42 Abb. 34; ders. 2002, 852.

2. Castiel, Carschlingg (G3)
Helm, vollständig (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Castieler Kreises): S. Nauli, Jahrb. SGUF 60, 1977, 141 mit Abb. 10; 146; Ch. Zindel, Der Negauer Helm von Castiel/Carschlingg. Arch. Schweiz 2, 1979, 94–96; Rychner 1983, 50 Abb. 23; Pauli 1986a, 847 f. („Helmopfer"); Egg 1986, 111; 247 f. Nr. 372; Abb. 214; Taf. 282; 283a; ders. 1990, 13 Abb. 12; 15 Abb. 14; 20; Kostbarkeiten aus den Sammlungen des Rätischen Museums. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 36 (Chur 1993) Abb. S. 31; J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 130 mit Abb. 35; ders. 2000a, 55 Abb.; 56; ders. 2000b, 44; Müller 2002, 156 Abb. 108; 157. – *Abb. 58.*

3. Fellers/Falera, Muota (G10)
1 Futterblechfragment (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Castieler Kreises): Egg 1986, 111 mit Anm. 355; 248 Nr. 373; Abb. 215.

4. Igis, Falkenstein (G13)
Helm, vollständig (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Castieler Kreises): J. Heierli in: Heierli/Oechsli 1903, 24 mit Abb. 3; 38; Poeschel 1937, 9 Abb. 2; ders., Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden VII. Chur und der Kreis Fünf Dörfer (Basel 1948) 373; Frei 1957, 33 f. Taf. 14,49; Wyss 1975, 59 Nr. 15; Zürcher 1982, 28 Nr. 80; M. Primas in: Rätisches Museum 1979, 54 f. Taf. L; Egg 1986, 249 Nr. 376 mit Abb. 218; Taf. 286b; 287; ders. 1990, 17 Abb. 16; O. Ackermann, Werdenberger Jahrb. 5, 1992, 119 Abb. 6; Kostbarkeiten aus den Sammlungen des Rätischen Museums Chur. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 36 (Chur 1993) Abb. S. 30.

5. Lantsch/Lenz, Bot-da-Loz (G14)
mehrere Krempensaum- und Futterblechfragmente (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Castieler Kreises): Rychener 1983, 50 f. Taf. 5,39; Egg 1986, 111; 249 Nr. 377; 250 Abb. 219.

6. Mon (G16)
mehrere kleine Fragmente: Hinweis J. Rageth, Haldenstein.

7. Oberriet, Montlingerberg (SG8)
1 Fragment (alpiner Typ mit Flechtbandzier): Steinhauser-Zimmermann 1989, 65; 132; Taf. 85,A1365; Schmid-Sikimić 1999, 181 Abb. 13 Nr. 2.

8. Obersaxen, Alp Gren (G17)
Helm, vollständig (italisch-alpiner Typ): Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 1905, 54; Abb. nach S. 74; E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden IV. Die Täler am Vorderrhein. I. Teil (Basel 1942) 283 mit Abb. 339; Staehelin 1948, 15 Abb. 2; Frei 1957, 33 f. Taf. 14,50; Drack/Schib 1958, Taf. 15 nach S. 72; Wyss 1974, 135 Abb. 28,3; ders. 1975, 59 Nr. 5; P. Wick, Helvetia Arch. 31, 1977, 94 Abb.; Zürcher 1982, 33 Nr. 132; Egg 1986, 89; 234 Nr. 348; 235 Abb. 197; Taf. 266; 267a; ders. 1990, 9 Abb. 8; von Uslar 1991, 166 Nr. 6, L31; Neubauer/Stöllner 1994, 120 Anm. 111; Kurz 1995, 169 Nr. 611; Egg 2002, 974; Müller 2002, 158.

9. Savognin, östlich Padnal (G25a)
1 Krempensaumfragment mit Futterblech (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Sanzeno-Kreises): J. Rageth, Frührömische Siedlungsreste von Savognin. Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 1999, 49; 51 Abb. 47 unten links; ders. 2001a, 26 Abb. 15 unten links; zum gezackten Innenrand der Futterbleche der Sanzeno-Gruppe vgl. Egg 1986, 103 Abb. 50; 107; ders. 1990, 14 Abb. 13; 15.

10. Schiers, Chrea (G27)
1 Futterblechfragment (alpiner Typ mit Flechtbandzier des Sanzeno-Kreises): Rageth 1988, 97; 98 Abb. 51,2; Egg 1990, 15; 19 Abb. 17 Nr. 15.

11. Untervaz, Haselboden (G38b)
1 Futterblechfragment: Hinweis J. Rageth, Haldenstein.

12. Vaduz, Schloss (L11)
angeblich verziertes Fragment der Crista (nicht sicher dem alpinen Typ mit Flechtbandzier zuweisbar): R. Rheinberger, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 77, 1977, 49–85; bes. 53 u. 55 mit Anm. 1 (F. v. Wieser); J. Bill ebd. 22; Egg 1986, 252 Nr. 383.

13. Wartau, Ochsenberg (SG21a)
zahlreiche Krempensaum- und Futterblechfragmente von mindestens 8 Helmen (Typ Vetulonia; italisch-alpiner Typ; alpiner Typ mit Flechtbandzier): Schmid-Sikimić 1999, 180 f. mit Abb. 11 u. 12; M. P. Schindler in: Sankt Galler Geschichte 2003, 168 Abb.

Liste 6:
Einzeln gefundene Lanzenspitzen aus Eisen im Alpenrheintal

1. Bartholomäberg, Fritzentobel (Vorarlberg)
Einzelfund auf 1000 m ü. M.: A. Hild, Fundber. Österreich 2, 1938, 289; Jahrb. Vorarlberger Musver. Bregenz 1940, 29; Vonbank 1953, 14; ders., Arch. Austriaca 40, 1966, 86; ders. 1980, 26; Neubauer/Stöllner 1994, 143 Nr. 36; Rollinger 1995, 223; Krause/Oeggl/Pernicka 2004, 5 Abb. 2 Nr. 6. – *Abb. 60,1* (für Abbildungsvorlage und Publikationserlaubnis danke ich R. Krause, Franfurt).

2. „Bündner Oberland", Vorderrheintal (Graubünden)
Ohne nähere Fundortangabe: Wyss 1981, 228 Abb. 1,2; 237 Nr. 29.

3. Davos, Mittelalp (Graubünden)
Einzelfund auf 1770 m ü. M.: J. Rageth, Jahrb. Arch. Schweiz 89, 2006, 235; 236 Abb. 17.

4. Feldis (Graubünden)
Einzelfund auf 1470 m ü. M.: Wyss 1981, 231 Abb. 3,7; 236 Nr. 6; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L16; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 11.

5. Gargellen, Schafberg (Vorarlberg)
Einzelfund auf 2130 m ü. M.: eine AMS-Radiocarbondatierung des in der Tülle erhaltenen Eschenholzes liefert ein Alter zwischen 170 v. und 30 n. Chr.: R. Krause, Die urgeschichtliche Besiedlung des Montafons. Zur Archäologie einer inneralpinen Siedlungskammer. In: R. Rollinger (Hrsg.), Montafon 2: Besiedlung – Bergbau – Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters (in Vorbereitung) Katalog-Nr. 8.8. – *Abb. 60,2* (für Abbildungsvorlage und Publikationserlaubnis danke ich R. Krause, Frankfurt).

6. Haldenstein (Graubünden)
J. Rageth in: G. Lütscher, Geschichte der Freiherrschaft und Gemeinde Haldenstein (Haldenstein 1995) 22; 23 Abb. 8.

7. Igis, Dorf (Graubünden)
J. Rageth, Jahrb. SGUF 72, 1989, 318 Abb. 11; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 14.

8. Langwies, Fondei am Mattjischhorn (Graubünden)
Einzelfund auf 2000 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 16; ders. 1981, 231 Abb. 3,5; 236 Nr. 8; Zürcher 1982, 29 Nr. 87; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L20; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 15.

9. Obersaxen, Alp Gren (Graubünden)
Einzelfund auf 1830 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 4; ders. 1981, 232 Abb. 4,3; 236 Nr. 11; Zürcher 1982, 33 Nr. 131; von Uslar 1991, 165 Nr. 6, L30; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 16.

10. Planken, Alp Gafadúra (Liechtenstein)
Einzelfund auf 1400 m ü. M.: Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 140 Nr. 107 (Fundortangabe Schaan, Alpe Gritsch falsch); 217 Abb.; Wyss 1978, 138 Abb. rechts; 139; ders. 1981, 228 Abb. 1,7; 236 Nr. 12; von Uslar 1991, 183 Nr. 8, L20; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 34; Mączyńska 1999, 82 Abb. 42 Nr. 9; 83; Egg 2002, 975 Abb. 8,3.

11. Pontresina, Arlas (Graubünden)
Einzelfund auf 2170 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 12; S. Nauli/J. Rageth in: Conrad 1981, 119 Nr. 11 mit Abb.; Wyss 1981, 232 Abb. 4,4; 236 Nr. 13; Zürcher 1982, 34 Nr. 137; Stauffer-Isenring 1983, 124; 136; 224 Nr. 43; Taf. 66 Nr. 43; von Uslar 1991, 166 Nr. 6, L33; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 18.

12. Poschiavo, Sassal Masòn (Graubünden)
Einzelfund auf 3031 m ü. M.: Jahresber. SGU 6, 1913, 114 Nr. 11; Wyss 1981, 232 Abb. 4,5; 236 Nr. 15; von Uslar 1991, 166 Nr. 6, L36; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 20.

13. Poschiavo, Sfazù (Graubünden)
Einzelfund auf 1660 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 13; ders. 1981, 231 Abb. 3,4; 236 Nr. 14; Zürcher 1982, 34 Nr. 145; von Uslar 1991, 166 Nr. 6, L35; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 19.

14. Rueun, Dorf (Graubünden)
Wyss 1975, 59 Nr. 2; ders. 1981, 228 Abb. 1,1; 236 Nr. 17; Zürcher 1982, 36 Nr. 157.

15. Saas, Flersch/Unterplanggen (Graubünden)
Einzelfund auf 1255 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 17; ders. 1981, 232 Abb. 4,1; 236 Nr. 18; Zürcher 1982, 37 Nr. 161; Rageth 1991, 13 Abb. 4; 14; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 22.

16. Sargans, Passati (St. Gallen)
Rigert 2005, 244 Abb. oben rechts (Tülle facettiert).

17. Satteins (Vorarlberg)
wohl Flussfund: Menghin 1937, 23 Nr. 68; 59 Abb. 45; 61; 73; 59 Abb. 45; Vonbank 1966, 276 (gehört vermutlich „in die späteste Latènezeit“).

18. St. Antönien-Ascharina, Gürgetsch (Graubünden)
Einzelfund auf 1415 m ü. M.: Jahrb. SGU 47, 1958/59, 180; Wyss 1975, 59 Nr. 18; ders. 1981, 236 Nr. 19; Zürcher 1982, 37 Nr. 166; Rageth 1991, 14; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 23.

19. Savognin, Rudnal (Graubünden)
Fund auf 1460 m ü. M.: vgl. S. 192 mit Anm. 1316.

20. Schaan, Alp Gritsch (Liechtenstein)
Einzelfund auf 1900 m ü. M.: D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 58, 1958, 323; E. Vonbank, Arch. Austriaca 40, 1966, 83; Wyss 1975, 59 Nr. 19; ders. 1978, 138 Abb. Mitte; Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskat. Vorarlberger Landesmus. 78 (Bregenz 1978) 140 Nr. 108 (Fundortangabe Eschen-Lutzengüetle falsch); 217 Abb.; Wyss 1981, 231 Abb. 3,6; 237 Nr. 22; von Uslar 1991, 183 Nr. 8, L26; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 35; N. W. Hasler, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 100, 2001, 295 Abb.; Egg 2002, 975 Abb. 8,2.

21. Siat, Fanteuna freida (Graubünden)
Einzelfund auf 1780 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 3; Schneider-Schnekenburger 1980, 213 Nr. 8; Taf. 27,2; Wyss 1981, 231 Abb. 3,3; 237 Nr. 23; Zürcher 1982, 41 Nr. 195; von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L54; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 24.

22. Sils im Engadin, Plaun da Lej (Graubünden)
Einzelfund auf 1800 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 11; Schneider-Schnekenburger 1980, 213 Nr. 9; Taf. 28,4; S. Nauli/J. Rageth in: Conrad 1981, 127 Nr. 32 mit Abb.; Wyss 1981, 230 Abb. 2,7; 237 Nr. 24; Zürcher 1982, 42 Nr. 201; Stauffer-Isenring 1983, 124; 224 Nr. 42; Taf. 66 Nr. 42; von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L55; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 24; Ringel 1997, 252 Anm. 150.

23. Stampa, Maloja-Malögin (Graubünden)
Einzelfund auf 1660 m ü. M.: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2004, 93–95; ders., Jahrb. SGUF 88, 2005, 339 f. mit Abb. 15.

24. Sufers, nordöstlich des Ortes (Graubünden)
Einzelfund auf 1590 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 7; Schneider-Schnekenburger 1980, 213 Nr. 10; Taf. 28,3; Wyss 1981, 231 Abb. 3,2; 237 Nr. 25; Zürcher 1982, 43 Nr. 213; von Uslar 1991, 167 Nr. 6, L60; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 28.

25. Tschlin (Graubünden)
Fund auf 1530 m ü. M.: Jahrb. SGU 35, 1944, 95; Wyss 1975, 59 Nr. 14; ders. 1981, 237 Nr. 27; Zürcher 1982, 46 Nr. 239; Stauffer-Isenring 1983, 124; 222 Nr. 2; Taf. 66 Nr. 2.

26. Vals, Walletschalp (Graubünden)
Einzelfund auf 1875 m ü. M.: Wyss 1975, 59 Nr. 6; ders. 1981, 230 Abb. 2,1; 237 Nr. 30; Zürcher 1982, 47 Nr. 250; von Uslar 1991, 168 Nr. 6, L68; Neubauer/Stöllner 1994, 142 Nr. 31.

LITERATURABKÜRZUNGEN

Die Zitierweise der Literatur entspricht den Richtlinien der Römisch-Germanischen Kommission (Ber. RGK 71, 1990, 973–998; 73, 1992, 477–540).

Aebli 1974
D. Aebli, Römer am Walensee. Jahrb. Hist. Ver. Glarus 65, 1974, 11–45.

Beck 1951
D. Beck, Der Hügel Schneller auf dem Eschnerberg. Ein prähistorischer Fundplatz (Grabungs- und Fundbericht). Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 51, 1951, 219–255.

Beck 1965
D. Beck, Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz „Auf Krüppel“ ob Schaan. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 64, 1965, 7–51.

Becker 1992
A. Becker, Rom und die Chatten. Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 88 (Darmstadt 1992).

van Berchem 1968
D. van Berchem, La conquête de la Rhétie. Mus. Helveticum 25, 1968, 1–10 (= ders. 1982, 87–98, mit einer Ergänzung ebd. 99–101).

van Berchem 1982
D. van Berchem, Les routes et l’histoire. Etudes sur les Helvètes et leurs voisins dans l’Empire romain (Genf 1982).

Bessler 1934
H. Bessler, Der Stand der prähistorischen Forschung im Kanton St. Gallen. St. Galler Mitt. vaterländ. Gesch. 39, 1934, 43–94; Taf. I–VIII.

Biedermann 2001
K. Biedermann, 1901 bis 2001: Die ersten 100 Jahre des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 100, 2001, 27–158.

Bilgeri 1971
B. Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs I. Vom freien Rätien zum Staat der Montforter (Wien, Köln, Graz 1971).

Bill 1977
J. Bill, Der Depotfund von Cunter/Burvagn. Helvetia Arch. 29/30, 1977, 63–73.

Bill 1983
J. Bill, Der Runde Büchel in Balzers – bevor er Friedhof wurde. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 83, 1983, 7–33.

Le Bohec 2000
Y. Le Bohec (Hrsg.), Les Légions de Rome sous le Haut-Empire. Coll. Centre d’Études Romaines et Gallo-Romaines N. S. 20 (Lyon 2000).

Brem 1995
H. Brem, Potinmünzen in der Ostschweiz: Versuch einer Zusammenstellung. Gallia 52, 1995, 79–85.

Brigantium 1985
Das römische Brigantium. Ausstellungskatalog Vorarlberger Landesmus. 124 (Bregenz 1985).

Burckhardt-Biedermann 1909
Th. Burckhardt-Biedermann, Die Wohnsitze der Rauriker und die Gründung ihrer Kolonie. Zeitschr. Gesch. Oberrhein N. F. 24, 1909, 391–429.

Burkart 1937
W. Burkart, Die Rätersiedlung Grepault bei Ringgenberg, Gemeinde Truns. Jahrb. SGU 29, 1937, 115–130 (= ders., Bündner Monatsbl. 1939, 65–86).

Burkart 1939
W. Burkart, Zwölf Jahre Urgeschichtsforschung in Graubünden. Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 69, 1939, 139–182.

Burkart 1944
W. Burkart, Die urgeschichtlichen Siedlungen auf Lichtenstein bei Haldenstein aus der Eisen- und Bronzezeit. Bündner Monatsbl. 1944, 261–298.

Burkart 1946
W. Burkart, Die rätische Siedlung „Bot Panadisch“ bei Bonaduz. Bündner Monatsbl. 1946, 129–149.

Burkart 1947
W. Burkart, Beitrag zur Urgeschichte des Lugnez. Bündner Monatsbl. 1947, 97–104.

Burkart 1952
W. Burkart, Archäologische Funde 1946/47 an der römischen Julier/Septimer-Route. Bündner Monatsbl. 1952, 89–96.

Burmeister 1980
K. H. Burmeister, Geschichte Vorarlbergs. Ein Überblick (1. Aufl. 1980; 4. Aufl. München, Wien 1998).

Cain/Rieckhoff 2002
H.-U. Cain/S. Rieckhoff (Hrsg.), fromm – fremd – barbarisch. Die Religion der Kelten (Mainz 2002).

Cartellieri 1926
W. Cartellieri, Die römischen Alpenstraßen über den Brenner, Reschen-Scheideck und Plöckenpass mit ihren Nebenlinien (Leipzig 1926).

Castelin 1971
K. Castelin, Die Kreuzmünzen bei den Rätern und den Alaunen. Schweizer. Num. Rundschau 50, 1971, 92–124.

Castelin 1978
K. Castelin, Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich I (Stäfa 1978).

Christ 1955
K. Christ, Die Militärgeschichte der Schweiz in römischer Zeit. Schweizer. Zeitschr. Gesch. 5, 1955, 452–493.

Christ 1956
K. Christ, Drusus und Germanicus. Der Eintritt der Römer in Germanien (Paderborn 1956).

Christ 1957
K. Christ, Zur römischen Okkupation der Zentralalpen und des nördlichen Alpenvorlandes. Historia 6, 1957, 416–428.

Christ 1977
K. Christ, Zur augusteischen Germanienpolitik. Chiron 7, 1977, 149–205.

Chur I 1986
A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss/E. Ruoff/V. Schaltenbrand, Chur in römischer Zeit I. Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12 (Basel 1986).

Chur II 1991
A. Hochuli-Gysel/A. Siegfried-Weiss/E. Ruoff/V. Schaltenbrand Obrecht, Chur in römischer Zeit II. A. Ausgrabungen Areal Markthallenplatz. B. Historischer Überblick. Antiqua 19 (Basel 1991).

Churer Stadtgeschichte 1993
Churer Stadtgeschichte I. Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts (Chur 1993).

Churrätien 1986
A. Siegfried-Weiss/R. Steinhauser/M. Primas, Archäologischer Beitrag zum Formationsprozess des frühmittelalterlichen Churrätien. In: U. Brunold/L. Deplazes (Hrsg.), Geschichte und Kultur Churrätiens. Festschr. Pater Iso Müller OSB (Disentis 1986) 1–48.

Colloquium Turicense 2005
G. Kaenel/S. Martin-Kilcher/D. Wild (Hrsg.), Colloquium Turicense. Siedlungen, Baustrukturen und Funde im 1. Jh. v. Chr. zwischen oberer Donau und mittlerer Rhone. Cah. Arch. Romande 101 (Lausanne 2005).

Conrad 1940
H. Conrad, Beitrag zur Frage der urgeschichtlichen Besiedelung des Engandins. Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 70, 1940, 1–43.

Conrad 1981
H. Conrad, Schriften zur urgeschichtlichen und römischen Besiedlung des Engadins (Lavin, Pontresina 1981).

Dannheimer/Gebhard 1993
H. Dannheimer/R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. München 23 (Mainz 1993).

Degen 1978
R. Degen, Der Beginn der römischen Herrschaft im Rheintal und die frührömischen Helme von Schaan. Helvetia Arch. 34/36, 1978, 167–180.

Degen 1986
R. Degen, Die raetischen Provinzen des römischen Imperiums. Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 116, 1986, 1–43 (= in: Beiträge zur Raetia Romana. Voraussetzungen und Folgen der Eingliederung Rätiens ins Römische Reich [Chur 1987] 1–43).

Dembski 1972
G. Dembski, Die keltischen Fundmünzen Österreichs. Num. Zeitschr. 87/88, 1972, 37–73.

Dembski 1973
G. Dembski, Die Keltenmünzen des Bodenseegebietes unter besonderer Berücksichtigung Vorarlbergs. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1973 (1975) 107–125.

Dembski 1979
G. Dembski, Die keltischen Fundmünzen Vorarlbergs. In: Die Welt der Kelten im Spiegel der Münzen. Ausstellungskatalog Vorarlberger Landesmus. Bregenz 83 (Bregenz 1979) 29–34.

Demetz 1992a
S. Demetz, Rom und die Räter. Ein Resümee aus archäologischer Sicht. In: Räter 1992, 631–653.

Demetz 1992b
S. Demetz, Knotenfibeln mit Zierleiste. Ein Beitrag zu westalpinen Nachfolgeformen der Spätlatène-Fibel Almgren 65. In: Festschr. zum 50jährigen Bestehen des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 8 (Bonn 1992) 107–119.

Demetz 1999
S. Demetz, Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 4 (Rahden/Westf. 1999).

Deschler-Erb 1999
E. Deschler-Erb, Ad arma! Römisches Militär des 1. Jahrhunderts n. Chr. in Augusta Raurica. Forsch. Augst 28 (Augst 1999).

Dietz 1995
K. Dietz, Okkupation und Frühzeit. In: W. Czysz/K. Dietz/Th. Fischer/H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995) 18–99; 539–545.

Dietz 1999
K. Dietz, Ein neues Militärdiplom aus Alteglofsheim, Lkr. Regensburg. Urkunden aus der Frühzeit des Kaisers Antoninus Pius. Beitr. Arch. Oberpfalz 3, 1999, 225–256.

Dietz 2004
K. Dietz, Zur vorrömischen Bevölkerung nach den Schriftquellen. In: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 1–23.

Drack/Schib 1958
W. Drack/K. Schib, Illustrierte Geschichte der Schweiz 1. Urgeschichte, römische Zeit und Mittelalter (Zürich, Köln 1958).

Ducrey 1982
P. Ducrey, Vorzeit, Kelten und Römer (bis 401 n. Chr.). In: Geschichte der Schweiz – und der Schweizer (Basel, Frankfurt 1982) 19–104.

Düringer 1934
J. P. Düringer, Die älteste Geschichte des Bundeslandes Vorarlberg bis 536 n. Chr. (Dornbirn 1934).

Ebneter 2005
I. Ebneter, Verloren – geopfert – entsorgt. Flussfunde aus der Thur bei Schwarzenbach und Unterbazenheit (Kanton St. Gallen). Jahrb. SGUF 88, 2005, 255–281.

Egg 1978/79
M. Egg, Zwei Fragmente eines Negauer Helmes aus Bludenz „Unterstein“. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1978/79, 13–18.

Egg 1986
M. Egg, Italische Helme. Studien zu den ältereisenzeitlichen Helmen Italiens und der Alpen. Monogr. RGZM 11 (Mainz 1986).

Egg 1990
M. Egg, Urgeschichtliche Bronzehelme aus dem schweizerischen Alpenraum. Helme vom „Negauer“ Typ. Helvetia Arch. 81, 1990, 2–27.

Egg 2002
M. Egg, Eisenzeitliche Waffenweihungen im mittleren Alpenraum. In: Kult der Vorzeit 2002, 961–984.

Eisenzeit Schweiz 1974
Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Band IV. Die Eisenzeit (Basel 1974).

Eisenzeit Schweiz 1999
F. Müller/G. Kaenel/G. Lüscher (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter IV. Eisenzeit (Basel 1999).

Erb/Schwarz 1969
H. Erb/G. Th. Schwarz, Die San Bernardinoroute von der Luzisteig bis in die Mescolina in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 5 (Chur 1969).

Ergrabene Geschichte 1985
Ergrabene Geschichte. Die archäologischen Ausgrabungen im Fürstentum Liechtenstein 1977–1984. Ausstellung (Vaduz 1985).

Ettlinger 1973
E. Ettlinger, Die römischen Fibeln in der Schweiz (Bern 1973).

Farnum 2005
J. H. Farnum, The Positioning of the Roman Imperial Legions. BAR Internat. Ser. 1458 (Oxford 2005).

Fasnacht 1999
W. Fasnacht, Prähistorischer Kupferbergbau im Oberhalbstein und dessen Spuren in der bronzezeitlichen Siedlung Savognin-Padnal (GR). In: Ph. Della Casa (Hrsg.), Prehistoric alpine environment, society, and economy. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 55 (Bonn 1999) 267–276.

Fellmann 1999
R. Fellmann, Die militärische und politische Situation am südlichen Oberrhein sowie am Hochrhein und deren Hinterland zwischen dem Alpenfeldzug und der Abberufung des Germanicus. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Osnabrücker Forsch. Altertum und Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 437–449.

Festschrift AD Graubünden 1992
Archäologie in Graubünden. Funde und Befunde. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden (Chur 1992).

Feugère 1985
M. Feugère, Les Fibules en Gaule Méridionale de la conquête à la fin du Ve s. ap. J.-C. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 12 (Paris 1985).

Fingerlin 1986
G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde (Fundstellen 1 bis 603). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1986).

Fingerlin 1998
G. Fingerlin, Dangstetten II. Katalog der Funde (Fundstellen 604 bis 1358). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 69 (Stuttgart 1998).

Fischer 1976
F. Fischer, P. Silius Nerva. Zur Vorgeschichte des Alpenfeldzugs 15 v. Chr. Germania 54, 1976, 147–155.

Fischer 1985
F. Fischer, Der Handel der Mittel- und Spät-Latène-Zeit in Mitteleuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. In: K. Düwel/H. Jankuhn/H. Siems/D. Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. Folge Nr. 143 (Göttingen 1985) 285–298.

Fischer 2005
F. Fischer, Zur historischen Datierung frührömischer Militärstationen. Walenseetürme, Zürich-Lindenhof und Dangstetten. Germania 83, 2005, 45–51.

Flügel 1999
Ch. Flügel, Der Auerberg III. Die römische Keramik. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 47 (München 1999).

Forrer 1908
R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (Straßburg 1908).

Frei 1956
B. Frei, Zu einigen ergänzten Gefässen der Schnellerkeramik. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 56, 1956, 59–70.

Frei 1957
B. Frei, Die Eisenzeit in den Alpentälern. In: Die Eisenzeit in der Schweiz. Repertorium der ur- und frühgeschichtlichen Schweiz. Heft 3 (Zürich 1957) 29–36; Taf. 14–17.

Frei-Stolba 1976
R. Frei-Stolba, Die römische Schweiz: Ausgewählte staats- und verwaltungsrechtliche Probleme im Frühprinzipat. ANRW II 5.1 (Berlin, New York 1976) 288–403.

Frei-Stolba 1984
R. Frei-Stolba, Die Räter in den antiken Quellen. In: Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 28 (Chur 1984) 6–21.

Frei-Stolba 1992
R. Frei-Stolba, Die Räter in den antiken Quellen. In: Räter 1992, 657–671.

Frei-Stolba 1999
R. Frei-Stolba (in Zusammenarbeit mit A. Bielmann u. H. Lieb), Recherches sur les institutions de Nyon,

Augst et Avenches. In: M. Dondin-Payre/M.-T. Raepsaet-Charlier (Hrsg.), Cités, Municipes, Colonies. Les processus de municipalisation en Gaule et en Germanie sous le Haut Empire romain (Paris 1999) 29–95.

Frei-Stolba 2003
R. Frei-Stolba, Der Alpenfeldzug und die Bedeutung der Schleuderbleie aus dem Oberhalbstein. Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2003, 67–73.

Furger-Gunti 1979
A. Furger-Gunti, Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jahrhundert v. Chr.). Basler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 6 (Derendingen 1979).

Furger-Gunti 1984
A. Furger-Gunti, Die Helvetier. Kulturgeschichte eines Keltenvolkes (Zürich 1984).

Galliazzo 2002
V. Galliazzo (Hrsg.), Via Claudia Augusta. Un'arteria alle origini dell'Europa: ipotesi, problemi, prospettive. Eine Strasse am Ursprung Europas: Hypothesen, Probleme, Perspektiven (Feltre 2002).

Gassner/Jilek 2002
V. Gassner/S. Jilek in: dies./S. Ladstätter, Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte 15 v. Chr.–378 n. Chr. (Wien 2002).

Giubiasco 2006
L. Pernet/E. Carlevaro/L. Tori/G. Vietti/Ph. Della Casa/B. Schmid-Sikimić, La necropoli di Giubiasco (TI). Vol. II. Les tombes de La Tène final et d'époque Romaine. Collectio Arch. 4 (Zürich 2006).

Gleirscher 1985
P. Gleirscher, Topographisches zum antiken Brigantium. Montfort 37, 1985, 283–290.

Gleirscher 1991
P. Gleirscher, Die Räter (Chur 1991).

Gleirscher 2002
P. Gleirscher in: ders./H. Nothdurfter/E. Schubert, Das Rungger Egg. Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol. Röm.-Germ. Forsch. 61 (Mainz 2002).

Gobet u. a. 2004
E. Gobet / P. A. Hochuli / B. Amman / W. Tinner, Vom Urwald zur Kulturlandschaft des Oberengadins. Vegetationsgeschichte der letzten 6200 Jahre. Jahrb. SGUF 87, 2004, 255–270.

Gottlieb 1989
G. Gottlieb, Die regionale Gliederung in der Provinz Rätien. In: ders. (Hrsg.), Raumordnung im Römischen Reich. Zur regionalen Gliederung in den gallischen Provinzen, in Rätien, Noricum und Pannonien. Schr. Phil. Fak. Universität Augsburg 38 (München 1989) 75–87.

Grabher 1994
G. Grabher, Bregenz/Brigantium. Arch. Österreich 5/1, 1994, 59–64.

Grimmeisen 1997
R. Grimmeisen, Raetien und Vindelikien in julisch-claudischer Zeit. Die Zentralalpen und das Alpenvorland von der Eroberung bis zur Provinzialisierung (Essen 1997).

Grüninger 1977
I. Grüninger, Die Römerzeit im Kanton St. Gallen. Mitteilungsbl. SGUF 29, 1977, 13–20.

Grüninger 1989
I. Grüninger, Römische Münzen und Münzschätze im Kanton St. Gallen. In: Die Römer in den Alpen. Historikertagung Salzburg 1986 (Bozen 1989) 139–146.

Gurtner 2004
M. Gurtner, Balzers-Runda Böchel. Ein Bestattungs- und Siedlungsplatz des 1. Jahrtausends v. Chr. im Alpenrheintal (Triesen 2004).

Haevernick 1960
Th. E. Haevernick, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (Bonn 1960).

Hagendorn 2003
A. Hagendorn u. a., Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten der Grabung Windisch-Breite 1996–1998. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 18 (Brugg 2003).

Haider 1985
P. W. Haider, Von der Antike ins frühe Mittelalter. In: J. Fontana u. a., Geschichte des Landes Tirol. Band 1 (Bozen, Innsbruck, Wien 1985) 125–264.

Haider 1987
P. W. Haider, Neue Erkenntnisse zu Volk und Wirtschaft im römischen Vorarlberg. In: K. H. Burmeister/E. Gmeiner (Hrsg.), Brigantium im Spiegel Roms. Vorträge zur 2000-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Bregenz. Forsch. Gesch. Vorarlberg 8 (Dornbirn 1987) 20–25.

Hampl 1987
F. Hampl, 2000 Jahre Bregenz – im Blickwinkel des Althistorikers. In: K. H. Burmeister/E. Gmeiner (Hrsg.), Brigantium im Spiegel Roms. Vorträge zur 2000-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Bregenz. Forsch. Gesch. Vorarlberg 8 (Dornbirn 1987) 9–19.

Heierli 1903/1904
J. Heierli, Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. Anz. Schweizer. Altkde. N. F. 5, 1903/1904, 2–9; 103–116; 245–255.

Heierli/Oechsli 1903
J. Heierli/W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens mit Einschluss der Römerzeit. Mitt. Ant. Ges. Zürich 26 H. 1 (Zürich 1903) 1–80.

Heitmeier 1997
I. Heitmeier, Die römische Okkupation Nordtirols und ihre Folgen. Ein Diskussionsbeitrag aus historisch-landeskundlicher Sicht. Tiroler Heimat 61, 1997, 15–33.

Heitmeier 2005
I. Heitmeier, Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen. Studien zur Frühgeschichte des historischen Tiroler Raumes I. Schlern-Schr. 324 (Innsbruck 2005).

Herzig 1986
H. E. Herzig, Die Erschliessung der Schweiz durch die Römer. In: K. Aerni/H. E. Herzig (Hrsg.), Historische und aktuelle Verkehrsgeographie der Schweiz. Geographica Bernensia 18 (Bern 1986) 5–21.

Heuberger 1932
R. Heuberger, Rätien im Altertum und Frühmittelalter. Forschungen und Darstellung. Schlern-Schr. 20 (Innsbruck 1932; Neudruck Aalen 1981).

Heuberger 1947
R. Heuberger, Die ältesten Quellenaussagen über die Bodenseegegend. Montfort 2, 1947, 140–157.

Heuberger 1951
R. Heuberger, Der Beginn der Geschichte Tirols. Veröff. Mus. Ferdinandeum 31, 1951, 251–278.

Hild 1930a
A. Hild, Archäologische Forschungen in Bregenz. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 26, 1930 Beibl. 115–175.

Hild 1930b
A. Hild, Vor- und frühgeschichtliche Funde zu Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 30, 1930, 79–105.

Hild 1939
A. Hild, Funde der älteren und jüngeren Eisenzeit in Bludenz (Vorarlberg). Bericht über die Ausgrabungen 1937 und 1938. Mitt. Prähist. Komm. Akad. Wiss. III Nr. 5–6 (Wien 1939) 195–257.

Hild 1943
A. Hild, Die Wallburg Scheibenstuhl, Gemeinde Nenzing (Vorarlberg). Ausgrabung 1942. Wiener Prähist. Zeitschr. 30, 1943, 173–186.

Hild 1946
A. Hild, Die Wallburg Scheibenstuhl, Gemeinde Nenzing (Vorarlberg). Montfort 1, 1946, 22–32.

Hild 1948
A. Hild, Archäologische Forschungen in Bregenz 1920–1944. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 37, 1948 Beibl. 123–160.

Hild 1952
A. Hild, Brigantium und seine Vorzeit. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. Bregenz 1952, 28–43.

Hild 1953
A. Hild, Brigantiums Frühkastell. In: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte II. Festschr. R. Egger (Klagenfurt 1953) 257–260.

Hild/von Merhart 1933
A. Hild/G. von Merhart, Vor- und frühgeschichtliche Funde von Gutenberg-Balzers. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 33, 1933, 13–46.

Hildebrandt 1994
H. J. Hildebrandt, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teil 1. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 44, 1994, 35–77.

Hildebrandt 1995
H. J. Hildebrandt, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teil 2. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 45, 1995, 7–27.

Hildebrandt 1998/99
H. J. Hildebrandt, Das latènezeitliche Münzsystem im mittleren Europa. Teile 3 u. 4. Jahrb. Num. u. Geldgesch. 48/49, 1998/99 (2001) 7–28.

Hintermann 1996
D. Hintermann, Die römische Epoche im Kanton St. Gallen. Helvetia Arch. 106/108, 1996, 118–127.

Hochuli-Gysel 1986
A. Hochuli-Gysel, Chur in römischer Zeit aufgrund der archäologischen Zeugnisse. Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 116, 1986, 109–146 (= in: Beiträge zur Raetia Romana. Voraussetzungen und Folgen der Eingliederung Rätiens ins Römische Reich [Chur 1987] 109–146).

Hopp 1999
J. Hopp, Der Raum Bayern bei antiken Schriftstellern. Von der Frühgeschichte bis zur Errichtung der Provinz Raetien. In: W.-A. Frhr. v. Reitzenstein (Hrsg.), Bayern und die Antike. 150 Jahre Maximilians-Gymnasium in München (München 1999) 162–177.

Howald/Meyer 1940
E. Howald/E. Meyer, Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung (Zürich 1940).

Hübener 1973
W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Ein Katalog. Materialh. Bayer. Vorgesch. 28 (Kallmünz/Opf. 1973).

Hubschmied 1943
J. U. Hubschmied, Chur und Churwalhen. In: Sache, Ort und Wort. Festschr. J. Jud. Romanica Helvetica 20 (Zürich 1943) 111–130.

Hüssen/Irlinger/Zanier 2004
C.-M. Hüssen/W. Irlinger/W. Zanier (Hrsg.), Spätlatènezeit und frühe römische Kaiserzeit zwischen Alpenrand und Donau. Koll. Vor- u. Frühgesch. 8 (Bonn 2004).

Imperium Romanum 2005
Imperium Romanum. Roms Provinzen an Neckar, Rhein und Donau (Stuttgart 2005).

Isaac 1971
B. H. Isaac, Colonia Munatia Triumphalis and Legio Nona Triumphalis? Talanta 3, 1971, 11–43.

von Kaenel 1980
H.-M. von Kaenel, Der Schatzfund von republikanischen Denaren und gallischen Quinaren vom Belpberg (Kanton Bern) 1854. Schweizer. Num. Rundschau 59, 1980, 15–40.

von Kaenel 1981
H.-M. von Kaenel, Der Münzschatzfund von Bruggen-St. Gallen. Schweizer. Num. Rundschau 60, 1981, 41–63.

Kaiser 1998
R. Kaiser, Churrätien im frühen Mittelalter. Ende 5. bis Mitte 10. Jahrhundert (Basel 1998).

Kappel 1969
I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

Keller 1860
F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. I. Abtheilung. Mitt. Ant. Ges. Zürich 12 H. 7 (Zürich 1860) 267–341.

Keller 1864
F. Keller, Die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz. II. Abtheilung. Mitt. Ant. Ges. Zürich 15 H. 2 (Zürich 1864) 41–62; ders., Statistik der römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz. Mitt. Ant. Ges. Zürich 15 H. 3 (Zürich 1864) 63–158.

Keller-Tarnuzzer 1937
K. Keller-Tarnuzzer, Römische Kalköfen auf der Luzisteig. Ein Beitrag zur Frage der Romanisierung Rätiens. Jahresber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 67, 1937, 33–62.

Kellner 1971
H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (München 1971).

Kelten 1980
Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst, Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung 1. Mai–30. Sept. 1980 im Keltenmuseum Hallein Österreich (Salzburg 1980).

Keppie 1984
L. Keppie, The making of the Roman Army. From Republic to Empire (London 1984, Neuauflage Oklahoma 1998).

Keppie 1986
L. Keppie, Legions in the East from Augustus to Trajan. In: Ph. Freeman/D. Kennedy (Hrsg.), The Defence of the Roman and Byzantine East. BAR Internat. Ser. 297/II (Oxford 1986) 411–429.

Koenig 1977
F. E. Koenig, Bemerkungen zur kritischen Aufnahme der Fundmünzen des Kantons Graubünden. Schweizer. Num. Rundschau 56, 1977, 122–170.

Koenig 1979
F. E. Koenig, Der Julierpaß in römischer Zeit. Jahrb. SGUF 62, 1979, 77–99.

Konrad 1989
M. Konrad, Augusteische Terra Sigillata aus Bregenz. Germania 67, 1989, 588–593.

Konrad 1997
M. Konrad, Das römische Gräberfeld von Bregenz-Brigantium I. Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhun-

derts. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 51 (München 1997).

Krämer 1966
W. Krämer, Prähistorische Brandopferplätze. In: R. Degen u. a. (Hrsg.), Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 111–122.

Krause 2001
R. Krause, Siedlungsarchäologie und Bergbauforschung: Ein interdisziplinäres Projekt zur Erforschung der inneralpinen Tallandschaft im Montafon/Vorarlberg (Österreich). Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 2001, 43–61.

Krause/Oeggl/Pernicka 2004
R. Krause/K. Oeggl/E. Pernicka, Eine befestigte Burgsiedlung der Bronzezeit im Montafon, Vorarlberg. Interdisziplinäre Siedlungsforschungen und Montanarchäologie in Bartholomäberg und im Silbertal. Arch. Österreich 15, 2004, 4–21.

Kult der Vorzeit 1997
Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum. Ausstellungskatalog Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck 1997).

Kult der Vorzeit 2002
L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen. Opfergaben – Opferplätze – Opferbrauchtum. Teil 1 und 2 (Bozen, Innsbruck 2002).

Kunow 1998
J. Kunow (Hrsg.), 100 Jahre Fibelformen nach Oscar Almgren. Forsch. Arch. Land Brandenburg 5 (Wünsdorf 1998).

Kurz 1995
G. Kurz, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Deponierungen der Latènezeit. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995).

Lang 1998
A. Lang, Das Gräberfeld von Kundl im Tiroler Inntal. Studien zur vorrömischen Eisenzeit in den zentralen Alpen. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 2 (Rahden/Westf. 1998).

Laur-Belart 1957
R. Laur-Belart, Über die Colonia Raurica und den Ursprung von Basel (Basel 1957).

Laur-Belart 1960a
R. Laur-Belart, Ein frührömischer Wachtposten auf dem Kerenzerberg bei Filzbach (GL.). Die Ausgrabung 1959. Ur-Schweiz 24, 1960, 7–18 (weitgehend identisch: ders., Jahrb. Hist. Ver. Kanton Glarus 59, 1960, 9–20).

Laur-Belart 1960b
R. Laur-Belart, Strahlegg und Biberlikopf, zwei weitere frührömische Wachtposten am Walensee. Ur-Schweiz 24, 1960, 51–69.

Laur-Belart 1962
R. Laur-Belart, Der frührömische Wachtposten auf dem Biberlikopf, SG. Ur-Schweiz 36, 1962, 35–51.

Laur-Belart 1966
R. Laur-Belart, Die Römerbrücken von Augst im hochrheinischen Strassennetz. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 241–246.

Leitner 1978/79
W. Leitner, Die Fundstellen vom Montikel bei Bludenz. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1978/79, 479–493.

Leitner 1996
W. Leitner, Urzeit und Antike. In: M. Tschaikner (Hrsg.), Geschichte der Stadt Bludenz. Von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts (Sigmaringen 1996) 11–51.

Leitner 2002
W. Leitner, Bludenz-Unterstein – eine rätselhafte Fundstelle. In: Kult der Vorzeit 2002, 851–861.

Leponti 2000
R. C. de Marinis/S. Biaggio Simona (Hrsg.), I Leponti tra mito e realtà (Locarno 2000).

Lieb 1969
H. Lieb, Der Bodenseeraum in frührömischer Zeit. Schr. Ver. Gesch. Bodensee u. Umgebung 87, 1969, 143–149.

Ludwig 1899
K. Ludwig, Das keltische und römische Brigantium. In: 4. Jahresber. Communal-Gymnasium Bregenz (Bregenz 1899) II–XXVIII.

Luik 2002
M. Luik, Die Funde aus den römischen Lagern um Numantia im Römisch-Germanischen Zentralmuseum. Kat. vor- u. frühgesch. Altertümer 31 (Mainz 2002).

Mackensen 1987
M. Mackensen, Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 41 (München 1987).

Mączyńska 1999
M. Mączyńska, Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. 3 Bände (Triesen 1999).

Malin 1958
G. Malin, Das Gebiet Liechtensteins unter römischer Herrschaft. Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 58, 1958, 5–89.

Martin 1971
M. Martin, … in Gallia colonias deduxit Lugudunum et Rauricam (CIL X 6087). Jahresber. Römerhaus u. Mus. Augst 1971 (1973) 3–15.

Martin-Kilcher/Schaer 2000
S. Martin-Kilcher/A. Schaer, Graubünden in römischer Zeit. In: Handbuch der Bündner Geschichte 1. Frühzeit bis Mittelalter (Chur 2000) 61–97.

Marxer 1978
F. Marxer, Archäologie in Liechtenstein. Helvetia Arch. 34/36, 1978, 77–88.

Matteotti 2002
R. Matteotti, Die römische Anlage von Riom GR. Ein Beitrag zum Handel über den Julier- und Septimerpass in römischer Zeit. Jahrb. SGUF 85, 2002, 103–196.

Matter 2003
G. Matter, Die Römersiedlung Kempraten und ihre Umgebung. Arch. Führer Schweiz 35 (Jona, Rapperswil 2003).

Menghin 1937
O. Menghin, Die vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Österreichische Kunsttopographie 27 (Wien 1937).

Metzger 1989
I. R. Metzger, Graubünden in römischer Zeit unter besonderer Berücksichtigung von Chur. In: Die Römer in den Alpen. Historikertagung Salzburg 1986 (Bozen 1989) 71–86.

Metzger 2002
I. R. Metzger, Graubünden in römischer Zeit. In: Zeugen der Vergangenheit. Archäologisches aus Tirol und Graubünden. Ausstellungskatalog (Innsbruck 2002) 125–145.

Metzler 1995
J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg). Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und der frührömischen Zeit in Nord-Gallien (Luxemburg 1995).

Meyer 1861
H. Meyer, Die römischen Alpenstraßen in der Schweiz (Zürich 1861).

Meyer 1962
E. Meyer, Neue Forschungsergebnisse über die Schweiz in römischer Zeit. Mus. Helveticum 19, 1962, 141–155.

Meyer 1968
E. Meyer, Zwei unbeachtete antike Zeugnisse zur Geschichte der römischen Schweiz. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel 1968) 382–385.

Meyer 1968/69
E. Meyer, Neuere Forschungsergebnisse zur Geschichte der Schweiz in römischer Zeit. Jahrb. SGUF 54, 1968/69, 73–98.

Meyer 1970
E. Meyer, Die geschichtlichen Nachrichten über die Räter und ihre Wohnsitze. Jahrb. SGU 55, 1970, 119–125 (= In: Der heutige Stand der Räterforschung in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 10 [Basel 1971] 5–11).

Meyer 1971
E. Meyer, Zürich in römischer Zeit. In: E. Vogt/E. Meyer/H. C. Peyer, Zürich von der Urzeit zum Mittelalter (Zürich 1971) 105–162.

Meyer 1972
E. Meyer, Römische Zeit. In: Handbuch der Schweizer Geschichte 1 (Zürich 1972) 53–92.

Meyer 1946/1984
E. Meyer, Die Schweiz im Altertum (Bern 1946); zweite, um einen Anhang erweiterte Auflage, herausgegeben von R. Frei-Stolba (Bern 1984).

Meyer-Freuler 2003
Ch. Meyer-Freuler, Vindonissa – italische Terra Sigillata-Importe der Vorlagerzeit und frühen Lagerzeit aus der Sicht der Töpferstempel. RCRF Acta 38, 2003, 357–360.

Miltner 1937
F. Miltner, Augustus' Kampf um die Donaugrenze. Klio 30, 1937, 200–226.

Miltner 1956
F. Miltner, Zur Frage der Wohnsitze der Vennier, Vennoneten und Vennonen. Carinthia I 146, 1956, 425–433.

Mócsy 1970
A. Mócsy, Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia Superior (Amsterdam 1970).

Mócsy 1971
A. Mócsy, Das Inschriftenmaterial einer Provinz als Widerspiegelung der Romanisation. In: Acta of the Fifth International Epigraphic Congress of Greek and Latin Epigraphy Cambridge 1967 (Oxford 1971) 397–406.

Mommsen 1854
Th. Mommsen, Die Schweiz in römischer Zeit. Mitt. Antiqu. Ges. Zürich 9,2 H. 1 (Zürich 1854).

Müller 1990
F. Müller, Der Massenfund von der Tiefenau bei Bern. Zur Deutung latènezeitlicher Sammelfunde mit Waffen. Antiqua 20 (Basel 1990).

Müller 2002
F. Müller, Götter, Gaben, Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas. Kulturgeschichte der Antiken Welt 92 (Mainz 2002).

Müller/Lüscher 2004
F. Müller/G. Lüscher, Die Kelten in der Schweiz (Stuttgart 2004).

Müller-Lhotska 1991
U. A. Müller-Lhotska, Zum prähistorischen und römerzeitlichen Verkehrs- und Transportwesen in Rätien. Bündner Monatsbl. 1991, 231–267.

Nagy 1996
P. Nagy, Eisenzeitliche Funde von Mels SG-Castels. Zeugen einer wichtigen Handelsroute zwischen den nord- und südalpinen Kulturgebieten. Jahrb. SGUF 79, 1996, 27–42.

Neubauer/Stöllner 1994
W. Neubauer/Th. Stöllner, Überlegungen zu bronzezeitlichen Höhenfunden anhand eines kürzlich in der Ostschweiz gefundenen Vollgriffmessers. Jahrb. RGZM 41, 1994, 95–144.

Nothdurfter 1979
J. Nothdurfter, Die Eisenfunde von Sanzeno im Nonsberg. Röm.-Germ. Forsch. 38 (Mainz 1979).

Orgetorix 1997
60 BC–15 AD. D'Orgétorix à Tibère. Actes du colloque de l'Association pour l'archéologie romaine en Suisse (ARS), 2./3. November 1995, Porrentruy (Lausanne 1997).

Overbeck 1973
B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil II. Die Fundmünzen der römischen Zeit im Alpenrheintal und Umgebung. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 21 (München 1973).

Overbeck 1976
B. Overbeck, Raetien zur Prinzipatszeit. In: ANRW II 5.2 (Berlin, New York 1976) 658–689.

Overbeck 1982
B. Overbeck, Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil I. Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 20 (München 1982).

Paret 1929
O. Paret, Der Graphit im vorgeschichtlichen Europa. Sudeta 5, 1929, 30–53.

Parker 1928
H. M. D. Parker, The Roman Legions (Oxford 1928; Reprint New York 1993).

Pauli 1980
L. Pauli, Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter. Die archäologische Entdeckung einer Kulturlandschaft (München 1980).

Pauli 1986a
L. Pauli, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum. In: ANRW II 18.1 (Berlin, New York 1986) 816–871.

Pauli 1986b
L. Pauli, Wege und Reisen über die Alpen von der Urzeit bis ins Frühmittelalter. In: U. Lindgren, Alpenübergänge von Bayern nach Italien 1500–1850. Landkarten, Straßen, Verkehr (München 1986) 11–19.

Pauli 1991
L. Pauli, Heilige Plätze und Opferbräuche bei den Helvetiern und ihren Nachbarn. Arch. Schweiz 14, 1991, 124–135.

Pernet/Schmid-Sikimić, im Druck.
L. Pernet/B. Schmid-Sikimić, Le Brandopferplatz de Wartau Ochsenberg (SG) dans son contexte régional. In: Actes de XXIXe Colloque Internationale de l'Assosiation Francaise pour l'Etude de l'Age du Fer, Bienne/Biel 2005 (im Druck).

Peter 2001
M. Peter, Untersuchungen zu den Fundmünzen aus Augst und Kaiseraugst. SFMA 17 (Berlin 2001).

Pfister 1985
M. Pfister, Entstehung, Verbreitung und Charakteristik des Zentral- und Ostalpen-Romanischen vor dem 12. Jahrhundert. In: H. Beumann/W. Schröder (Hrsg.), Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum. Nationes 5 (Sigmaringen 1985) 49–90.

Pieth 1945
F. Pieth, Bündnergeschichte (Chur 1945).

Planta 1872
P. C. Planta, Das alte Raetien staatlich und kulturhistorisch dargestellt (Berlin 1872).

Planta 1976
A. Planta, Die römische Julierroute. Helvetia Arch. 25, 1976, 16–25.

Planta 1985
A. Planta, Verkehrswege im alten Rätien 1 (Chur 1985).

Planta 1986
A. Planta, Verkehrswege im alten Rätien 2 (Chur 1986).

Planta 1987
A. Planta, Verkehrswege im alten Rätien 3 (Chur 1987).

Planta 1990
A. Planta, Verkehrswege im alten Rätien 4 (Chur 1990).

Poeschel 1937
E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden I. Die Kunst in Graubünden, ein Überblick (Basel 1937).

Poeschel 1940
E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden III. Räzünser Boden, Domleschg, Heinzenberg, Oberhalbstein, Ober- und Unterengadin (Basel 1940).

Poeschel 1950
E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Fürstentums Liechtenstein (Basel 1950).

Primas 1974
M. Primas, Die Latènezeit im alpinen Raum. In: Eisenzeit Schweiz 1974, 89–104.

Rageth 1979
J. Rageth, Römische und prähistorische Funde von Riom. Bündner Monatsbl. 1979, 49–123.

Rageth 1981
J. Rageth, Prähistorische Siedlungsüberreste bei Scharans (Domleschg GR). Bündner Monatsbl. 1981, 201–240.

Rageth 1982
J. Rageth, Die römischen Schmiedegruben von Riom GR. Arch. Schweiz 5, 1982, 202–208.

Rageth 1986
J. Rageth, Römische Verkehrswege und ländliche Siedlungen in Graubünden. Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 116, 1986, 45–108 (= in: Beiträge zur Raetia Romana. Voraussetzungen und Folgen der Eingliederung Rätiens ins Römische Reich [Chur 1987] 45–108).

Rageth 1988
J. Rageth, Archäologische Entdeckungen in Schiers (Prättigau GR). Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 45, 1988/2, 65–108.

Rageth 1991
J. Rageth, Zur Ur- und Frühgeschichte des Prättigaus. In: M. Thöny, Prättigauer Geschichte. (2. Aufl. Schiers 1991) 9–31.

Rageth 1992
J. Rageth, Zur Eisenzeit im Alpenrheintal. In: Räter 1992, 175–211.

Rageth 1995
J. Rageth, Ein kleiner eisenzeitlicher Fundkomplex von Chur-Welschdörfli, Kasernenstraße 30 (GR). In: B. Schmid-Sikimić/Ph. della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschr. M. Primas. Antiquitas 3,34 (Bonn 1995) 111–118.

Rageth 1997/98
J. Rageth, Ein eisenzeitlicher Kultplatz in Scuol-Russonch (Unterengadin GR). Jahrb. Hist. Ges. Graubünden 1997/98, 1–59.

Rageth 1998
J. Rageth, Chur-Welschdörfli, Schutzbau Areal Ackermann. Urgeschichtliche und römische Funde und Befunde. Arch. Führer Schweiz 29 (Chur 1998).

Rageth 1999
J. Rageth, Die eisenzeitlichen Alpenrheintalgruppen aus bündnerischer Sicht. In: G. Ciurletti/F. Marzatico (Hrsg.), I Reti/Die Räter. Arch. Alpi 5 (Trient 1999) 436–458.

Rageth 2000a
J. Rageth, Die Urgeschichte. In: Handbuch der Bündner Geschichte 1. Frühzeit bis Mittelalter (Chur 2000) 15–60.

Rageth 2000b
J. Rageth, Kleine Urgeschichte Graubündens. Arch. Schweiz 23, 2000, 32–46. – Ders., Graubünden in römischer Zeit. Ebd. 47–56.

Rageth 2001a
J. Rageth, Zur Ur- und Frühgeschichte des Oberhalbsteins. Eine kurze Übersicht. Minaria Helvetica 21b, 2001, 9–33.

Rageth 2001b
J. Rageth, Riom-Parsonz in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. In: Heimatbuch Riom-Parsonz (Riom-Parsonz 2001) 1–12.

Rageth 2002a
J. Rageth, Urgeschichte Graubündens im Überblick. In: Zeugen der Vergangenheit. Archäologisches aus Tirol und Graubünden. Ausstellungskatalog (Innsbruck 2002) 87–123.

Rageth 2002b
J. Rageth, Römische Straßen- und Wegreste im bündnerischen Alpenraum. In: Über die Alpen. Menschen, Wege, Waren (Stuttgart 2002) 59–65.

Rageth 2003
J. Rageth, Neue römische Funde aus dem Bereich der Crap Ses-Schlucht (Oberhalbstein GR). Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2003, 57–66.

Rageth 2004a
J. Rageth, Frührömische Militaria aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug? Jahrb. SGUF 87, 2004, 297–303.

Rageth 2004b
J. Rageth, Römische Fundstellen Graubündens. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 47 (Chur 2004).

Rageth 2004c
J. Rageth, Weitere römische Militaria-Funde aus dem Oberhalbstein. Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2004, 36–50.

Rageth 2005
J. Rageth, Weitere frührömische Militaria und andere Funde aus dem Oberhalbstein GR – Belege für den Alpenfeldzug. Jahrb. SGUF 88, 2005, 302–312.

Räter 1992
I. R. Metzger/P. Gleirscher (Hrsg.), Die Räter/I Reti (Bozen 1992).

Rätisches Museum 1979
Das Rätische Museum, ein Spiegel von Bündens Kultur und Geschichte (Chur 1979).

Reddé/von Schnurbein 2001
M. Reddé/S. von Schnurbein (Hrsg.), Alésia. Fouilles et recherches Franco-Allemandes sur les travaux militaires Romains autour du Mont-Auxois (1991–1997). 2. Le Matériel. Mém. Acad. Inscriptions et Belles-Lettres 22 (Paris 2001).

RiB 1995
W. Czysz/K. Dietz/Th. Fischer/H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (Stuttgart 1995).

Rieckhoff 1995
S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995).

Rieckhoff-Pauli 1981
S. Rieckhoff-Pauli, Der Lauteracher Schatzfund aus archäologischer Sicht. Num. Zeitschr. 95, 1981, 11–23.

Rigert 2005
E. Rigert, Archäologie im St. Galler Rheintal. Inventarisierung von Fundstellen im Rahmen eines Lotteriefondsprojektes. Werdenberger Jahrb. 18, 2005, 238–254.

Riha 1979
E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst (Augst 1979).

Ringel 1997
I. H. Ringel, Kontinuität und Wandel. Die Bündner Pässe Julier und Septimer von der Antike bis ins Mittelalter. In: F. Burgard/A. Haverkamp (Hrsg.), Auf den Römerstraßen ins Mittelalter. Beiträge zur Verkehrsgeschichte zwischen Maas und Rhein von der Spätantike bis ins 19. Jahrhundert. Trierer Hist. Forsch. 30 (Mainz 1997) 211–295.

Risch 1984
E. Risch, Die Räter als sprachliches Problem. In: Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 28 (Chur 1984) 22–36.

RiSch 1988
W. Drack/R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz (Stuttgart, Jona 1988).

Ritterling 1925
E. Ritterling in: RE 12 (Stuttgart 1925) 1211–1829 s. v. Legio.

Rollinger 1993
R. Rollinger, Überlegungen zu einer römischen Geschichte des Gebietes des späteren Vorarlberg mit besonderer Berücksichtigung der Kummenbergregion. In: Kummenberg. Eine Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 2, 1993, 7–46.

Rollinger 1995
R. Rollinger, Zog Drusus auf seinem Weg durch die Alpen im Jahre 15 v. Chr. durch das Montafon? Oder: Notizen zu einer „Alten Geschichte" des Tales am Oberlauf der Ill. In: A. Rudigier/P. Strasser (Hrsg.), Montafon. Beiträge zur Geschichte und Gegenwart. Festschr. E. Schönborn. Bludenzer Geschichtsbl. 24-26, 1995, 213–230.

Rollinger 1997
R. Rollinger, Zum Räterbild in der Vorarlberger Landesgeschichtsschreibung, dargestellt an ausgewählten Beispielen. In: H. J. W. Kuprian (Hrsg.), Ostarrichi – Österreich. 1000 Jahre – 1000 Welten. Innsbrucker Historikergespräche 1996 (Innsbruck, Wien 1997) 179–242.

Römische Epoche Schweiz 1975
Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz. Band V. Die römische Epoche (Basel 1975).

Römische Keramik Schweiz 1999
C. Schucany/S. Martin-Kilcher/L. Berger/D. Paunier (Hrsg.), Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31 (Basel 1999).

Römische Zeit Schweiz 2002
L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi (Hrsg.), Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter V. Römische Zeit (Basel 2002).

Roth-Rubi 2001
K. Roth-Rubi, La sigillée de Dangstetten: question de chronologie. RCRF Acta 37, 2001, 211–215.

Roth-Rubi 2002
K. Roth-Rubi, Why Dangstetten? In: Ph. Freeman u. a. (Hrsg.), Limes XVIII. Roman Frontier Studies Amman 2000. BAR Internat. Ser. 1084 (Oxford 2002) 509–514.

Roth-Rubi 2004a
K. Roth-Rubi, Das Militärlager von Dangstetten und seine Rolle für die spätere Westgrenze Raetiens. In: Hüssen/Irlinger/Zanier 2004, 133–148.

Roth-Rubi 2004b
K. Roth-Rubi, Zu den frührömischen Importen von Tafelgeschirr in das Gebiet der heutigen Schweiz. Eine Arbeitsskizze. In: J. Poblome/P. Talloen/R. Brulet/M. Waelkens (Hrsg.), Early Italian sigillata. The chronological framework and trade patterns. Bull. Ant. Beschaving Suppl. 10 (Leuven, Paris 2004) 227–240.

Rychener 1983
J. Rychener, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle Bot da Loz bei Lantsch/Lenz, Kanton Graubünden. Schr. Seminar für Urgeschichte der Universität Bern 8 (Bern 1983).

Sankt Galler Geschichte 2003
Sankt Galler Geschichte 2003 Bd. 1. Frühzeit bis Hochmittelalter (St. Gallen 2003).

Schaer 2001
A. Schaer, Der prähistorische Kupferbergbau im Oberhalbstein. Minaria Helvetica 21b, 2001, 34–48.

Schaer 2003
A. Schaer, Untersuchungen zum prähistorischen Bergbau im Oberhalbstein (Kanton Graubünden). Jahrb. SGUF 86, 2003, 7–54.

Scheffknecht 1989
W. Scheffknecht, Der Beginn der römischen Herrschaft in Vorarlberg. Eine Untersuchung anhand der literarischen Quellen. In: Die Römer in den Alpen. Historikertagung Salzburg 1986 (Bozen 1989) 55–69.

Schimmer 2005a
F. Schimmer, Die italische Terra Sigillata aus Bregenz (Brigantium). Schr. Vorarlberger Landesmus. Reihe A Bd. 8 (Bregenz 2005).

Schimmer 2005b
F. Schimmer, Zum Beginn des frühkaiserzeitlichen Brigantium (Bregenz): Zivilsiedlung oder Militärlager? In: Z. Visy (Hrsg.), Limes XIX. Proceedings of the XIXth International Congress of Roman Frontier Studies held in Pécs, Hungary, September 2003 (Pécs 2005) 609–622.

Schindler 1996
M. P. Schindler, Die Eisenzeit im Kanton St. Gallen. Helvetia Arch. 106/108, 1996, 85–95. – Ders., Eisenzeitliche Funde vom Ausfluss des Walensees bei Weesen. Ebd. 111–116.

Schindler 1997
M. P. Schindler, Verkehr und Strassen in römischer und frühmittelalterlicher Zeit. Werdenberger Jahrb. 10, 1997, 16–28.

Schmid-Sikimić 1999
B. Schmid-Sikimić, Wartau Ochsenberg (SG) – ein alpiner Brandopferplatz. In: Ph. della Casa (Hrsg.), Prehistoric alpine environment, society, and economy. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 55 (Bonn 1999) 173–182.

Schneider-Schnekenburger 1980
G. Schneider-Schnekenburger, Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 26 (München 1980).

Schön 1986
F. Schön, Der Beginn der römischen Herrschaft in Rätien (Sigmaringen 1986).

Schönberger 1985
H. Schönberger, Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. Ber. RGK 66, 1985, 321–497.

Schulz Paulsson 2004
B. Schulz Paulsson, Burg Severgall. Eine Höhensiedlung im Alpenrheintal. Ausgrabungen und Funde (unpublizierte Magisterarbeit Humboldt-Universität Berlin 2004).

Schwarz 1970
G. Th. Schwarz, Die Römer im Bergland der Schweiz. In: H. Hinz (Hrsg.), Germania Romana III. Römisches Leben auf germanischem Boden. Gymnasium Beih. 7 (Heidelberg 1970) 110–119.

Schweiz zur Zeit der Römer 2001
A. Furger/C. Isler-Kerényi/S. Jacomet/Ch. Russenberger/J. Schibler, Die Schweiz zur Zeit der Römer. Archäologie und Kulturgeschichte der Schweiz 3 (Zürich 2001).

Seifert 2004
M. Seifert, Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. Band IV (Triesen 2004).

Simonett 1976
Ch. Simonett, Geschichte der Stadt Chur. 1. Teil. Von den Anfängen bis ca. 1400. Historia raetica 4 (Chur 1976). = Jahrb. Hist.-Ant. Ges. Graubünden 104, 1974.

Sonderegger 1979
S. Sonderegger, Die Siedlungsverhältnisse Churrätiens im Lichte der Namenforschung. In: J. Werner/E. Ewig (Hrsg.), Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht. Vorträge und Forschungen XXV (Sigmaringen 1979) 219–254.

Staehelin 1948
F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit (3. Aufl. Basel 1948).

Stather 1989
H. Stather, Das römische Konstanz und sein Umfeld (Konstanz 1989).

Stauffer-Isenring 1983
L. Stauffer-Isenring, Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Antiqua 9 (Basel 1983).

Steinhauser-Zimmermann 1989
R. A. Steinhauser-Zimmermann, Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz). Funde und Grabungen von 1898 bis 1960 (Buchs 1989).

Steinhauser-Zimmermann 1999
R. Steinhauser-Zimmermann, Spätbronze- und eisenzeitliche Fundstellen im Kanton St. Gallen: eine Bestandesaufnahme. In: G. Ciurletti/F. Marzatico (Hrsg.), I Reti/Die Räter. Arch. Alpi 5 (Trient 1999) 414–430.

Stöckli 1975
W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2 (Basel 1975).

Stöckli 1979
W. E. Stöckli, Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgr. Manching 8 (Wiesbaden 1979).

Stricker 1981
H. Stricker, Zur Sprachgeschichte des Rheintals, vor allem Werdenbergs und Liechtensteins. In: Die Sprachlandschaft Rheintal. Schriftenr. Ges. Schweiz-Liechtenstein 4 (St. Gallen 1981) 7–58.

Stricker 1992
H. Stricker, Sprachgeschichte des oberen Rheintals. Mit besonderer Berücksichtigung der romanischen Epoche und ihrer Überreste. Werdenberger Jahrb. 5, 1992, 9–35.

Striewe 1996
K. Striewe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit. Internat. Arch. 29 (Espelkamp 1996).

Syme 1933
R. Syme, Some notes on the legions under Augustus. Journal Roman Stud. 23, 1933, 14–33.

Tenedo-Zurzach 1994
R. Hänggi/C. Doswald/K. Roth-Rubi, Die frühen römischen Kastelle und der Kastell-Vicus von Tenedo-Zurzach. Veröff. Ges. Pro Vindonissa 11 (Brugg 1994).

Thürer 1953
G. Thürer, St. Galler Geschichte. Kultur, Staatsleben und Wirtschaft in Kanton und Stadt St. Gallen von der Urzeit bis zur Gegenwart. Bd. I: Urzeit bis Barock (St. Gallen 1953).

Tizzoni 1985
M. Tizzoni, The late Iron Age in Lombardy. In: C. Malone/S. Stoddart (Hrsg.), Papers in Italian Archaeology IV. The Cambridge Conference III. Patterns in Protohistory. BAR Internat. Ser. 245 (Oxford 1985).

Truschnegg 2001
B. Truschnegg, Vorarlberg und die Römer. Geschichtsbewußtsein und Landesgeschichte im Wechselspiel (1800–1945). Schr. Vorarlberger Landesbibl. 4 (Graz, Feldkirch 2001).

Truschnegg 2002
B. Truschnegg, Der Vorarlberger Landesmuseumsverein – Freunde der Landeskunde 1857–2002. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 2002 (Bregenz 2002).

Ubl 1999
H. Ubl, Frühkaiserzeitliche römische Waffenfunde aus Österreich. In: W. Schlüter/R. Wiegels (Hrsg.), Rom, Germanien und die Ausgrabungen von Kalkriese. Osnabrücker Forsch. Altertum und Antike-Rezeption 1 (Osnabrück 1999) 241–269.

Ulbert 1959
G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforschungen 1 (Berlin 1959).

Ulbert 1965
G. Ulbert, Der Lorenzberg bei Epfach. Die frührömische Militärstation. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 9 (München 1965).

von Uslar 1991
R. von Uslar, Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 48 (Mainz 1991).

von Uslar 1996
R. von Uslar, Zu Rätern und Kelten in den mittleren Alpen. Ber. RGK 77, 1996, 155–213.

Vierwaldstättersee 1992
M. Primas/Ph. Della Casa/B. Schmid-Sikimić, Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 12 (Bonn 1992).

Vogt 1948
E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich. Zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).

Völling 1990
Th. Völling, Funditores im römischen Heer. Saalburg-Jahrb. 45, 1990, 24–58.

Völling 1994
Th. Völling, Studien zu Fibelformen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und ältesten römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 75, 1994, 147–282.

Vonbank 1948a
E. Vonbank, Beiträge zur urgeschichtlichen Siedlungsgeographie im Bodenseerheintal. Jahrb. SGU 39, 1948, 105–112.

Vonbank 1948b
E. Vonbank, Biographische Notizen zur prähistorischen Archäologie im Bodensee-Rheintal und Walgau. Montfort 3, 1948, 261–277.

Vonbank 1949/50
E. Vonbank, Inselberge im urgeschichtlichen Bodenseerheintal. Jahrb. SGU 40, 1949/1950, 50–61.

Vonbank 1953
E. Vonbank, Das Arlberggebiet in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. Bregenz 1953, 12–15.

Vonbank 1955
E. Vonbank, Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs. Montfort 7, 1955, 114–160.

Vonbank 1958
E. Vonbank, Zur Vor- und Frühgeschichte des politischen Bezirkes Feldkirch. In: D. Frey, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Feldkirch. Österreichische Kunsttopographie 32 (Wien 1958) 21–30.

Vonbank 1965a
E. Vonbank, Vorarlberg. In: L. Franz/A. R. Neumann (Hrsg.), Lexicon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs (Wien 1965) 174–189.

Vonbank 1965b
E. Vonbank, Ur- und frühgeschichtliche Zeugen aus der Landschaft um Lustenau. In: Lustenauer Heimatbuch (Lustenau 1965) 13–52.

Vonbank 1966
E. Vonbank, Quellen zur Ur- und Frühgeschichte Vorarlbergs (III). Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1966, 219–277.

Vonbank 1967
E. Vonbank, Zur Ur- und Frühgeschichte von Rankweil. In: J. Bösch (Hrsg.), Heimat Rankweil (Rankweil 1967) 52–65.

Vonbank 1968
E. Vonbank, Vor- und Frühgeschichte. In: K. Ilg (Hrsg.), Landes- und Volkskunde. Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs. Bd. II: Geschichte und Wirtschaft (Innsbruck, München 1968) 1–43.

Vonbank 1975
E. Vonbank, Zur Ur- und Frühgeschichte von Hohenems. In: Hohenems. Geschichte (Hohenems 1975) 9–16.

Vonbank 1978
E. Vonbank, Das Bodensee-Rheintal als ur- und frühgeschichtliche Weg- und Siedlungslandschaft. Helvetia Arch. 34/36, 1978, 235–251.

Vonbank 1980
E. Vonbank, Alpine Zeugen aus der Urgeschichte des Montafon. In: J. Zurkirchen (Hrsg.), Montafoner Heimatbuch (1. Aufl. Schruns 1974; 2. Aufl. 1980) 21–26.

Vonbank 1983
E. Vonbank, Zur Topographie urgeschichtlicher und römerzeitlicher Fundstätten in Vorarlberg. In: Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs: Vorarlberg (Wien 1983) XI–XX.

Vonficht 1982
F. Vonficht, Die Völker im Mittelabschnitt der Alpen zur Römerzeit. Schlern 56, 1982, 500–505.

Waasdorp 1982/83
J. A. Waasdorp, Immanes Raeti. A hundred years of Roman defensive policy in the Alps and Voralpenland. Talanta 14/15, 1982/83, 33–90.

Walde 1985
E. Walde, Die Römer erobern die Alpen. In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Veldidena. Römisches Militärlager und Zivilsiedlung. Nordtirol und die Invasion aus dem Süden vor 2000 Jahren. Ausstellungskat. Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (Innsbruck 1985) 68–76.

Walenseetürme 2004
K. Roth-Rubi/V. Schaltenbrand Obrecht/M. P. Schindler/B. Zäch, Neue Sicht auf die „Walenseetürme". Vollständige Fundvorlage und historische Interpretation. Jahrb. SGUF 87, 2004, 33–70.

Walgau 2004
A. Rhomberg/Th. Gamon (Hrsg.), Archäologie im Walgau. Eine Bestandsaufnahme. Nenzing Schriftenreihe Bd. 2 (Nenzing 2004).

Walser 1964
G. Walser, Die römischen Durchgangsstraßen in der Schweiz. Schweizer. Archiv f. Verkehrswiss. u. Verkehrspolitik 19, 1964, 109–130.

Walser 1984
G. Walser, Summus Poeninus. Beiträge zur Geschichte des Großen St. Bernhard-Passes in römischer Zeit. Historia Einzelschr. 46 (Wiesbaden 1984).

Walser 1994
G. Walser, Studien zur Alpengeschichte in antiker Zeit. Historia Einzelschr. 86 (Stuttgart 1994).

Wamser/Steidl 2002
L. Wamser/B. Steidl (Hrsg.), Neue Forschungen zur römischen Besiedlung zwischen Oberrhein und Enns. Schriftenr. Arch. Staatssammlung München 3 (Remshalden-Grunbach 2002).

Wartau 2001
M. Primas u. a., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). I. Frühmittelalter und römische Epoche. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 75 (Bonn 2001).

Waurick 1988
G. Waurick, Römische Helme. In: A. Bottini u. a., Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin. Monogr. RGZM 14 (Mainz 1988) 327–364.

Weiss 1997
R.-M. Weiss, Prähistorische Brandopferplätze in Bayern. Internat. Arch. 35 (Espelkamp 1997).

Wells 1972
C. M. Wells, The German Policy of Augustus. An Examination of the Archaeological Evidence (Oxford 1972).

Wiedemer 1963
H. R. Wiedemer, Menschliche Skelettreste aus Spätlatène-Siedlungen im Alpenvorland. Zum Problem der römischen Landnahme in der Schweiz und Süddeutschland. Germania 41, 1963, 269–280.

Wiedemer 1966
H. R. Wiedemer, Die Walenseeroute in frührömischer Zeit. In: Helvetia Antiqua. Festschr. E. Vogt (Zürich 1966) 167–172.

Wieland 1993
G. Wieland, Spätkeltische Traditionen in Form und Verzierung römischer Grobkeramik. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 61–70.

Wieland 1996
G. Wieland, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènekultur zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 1996).

Windler 2004
R. Windler, „Transcensis igitur Alpium iugis in finibus Alamannorum venit". Grenzzone und Verkehrsachse, Romanen und Germanen zwischen Chur und Zürich im 6. bis 9. Jahrhundert. In: Hüben und drüben – Räume und Grenzen in der Archäologie des Frühmittelalters. Festschr. M. Martin. Arch. u. Mus. 48 (Liestal 2004) 233–251.

Wolff 1986
H. Wolff, Einige Probleme der Raumordnung im Imperium Romanum, dargestellt an den Provinzen Obergermanien, Raetien und Noricum. Ostbair. Grenzmarken 28, 1986, 152–177.

Wolff 1988
H. Wolff, Die verspätete Erschließung Ostraetiens und der Nordgebiete von Noricum – ein Forschungsproblem. Ostbair. Grenzmarken 30, 1988, 9–16.

Wolff 1999
H. Wolff, Neue Militärdiplome aus Künzing (Ldkrs. Deggendorf) und der Stadt Straubing, Niederbayern. Ostbair. Grenzmarken 41, 1999, 9–35.

Wolff 2002
H. Wolff, Civitates ohne städtischen Zentralort. In: F.-R. Erkens/H. Wolff (Hrsg.), Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschr. E. Boshof (Köln, Weimar, Wien 2002) 3–10.

Wyss 1974
R. Wyss, Technik, Wirtschaft, Handel und Kriegswesen der Eisenzeit. In: Eisenzeit Schweiz 1974, 105–138. – Ders., Grabriten, Opferplätze und weitere Belege zur geistigen Kultur der Latènezeit. Ebd. 167–196.

Wyss 1975
R. Wyss, Der Schatzfund von Erstfeld. Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (Zürich 1975).

Wyss 1977
R. Wyss, Die archäologische Erforschung des Oberhalbsteins. Helvetia Arch. 29/30, 1977, 2–11.

Wyss 1978
R. Wyss, Höhenfunde aus dem Fürstentum Liechtenstein. Helvetia Arch. 34/36, 1978, 137–144. – Ders., Fruchtbarkeits-, Bitt- und Dankopfer vom Gutenberg. Ebd. 151–166.

Wyss 1981
R. Wyss, Archäologische Zeugnisse der Gaesaten. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 38, 1981, 227–238.

Wyss 1989
R. Wyss, Handel und Verkehr über die Alpenpässe. In: H. Jankuhn/W. Kimmig/E. Ebel (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil V. Der Verkehr: Verkehrswege, Verkehrsmittel, Organisation. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. Folge 3 Nr. 180 (Göttingen 1989) 155–173.

Wyss 1993
R. Wyss, Prähistorische Kupfererzgewinnung in den Schweizer Alpen. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 50, 1993, 195–212.

Wyss 2002
R. Wyss, Die bronzezeitliche Hügelsiedlung Cresta bei Cazis, Ergebnisse der Grabungen von 1943 bis 1970 (Zürich 2002).

Zanier 1999a
W. Zanier, Der Alpenfeldzug 15 v. Chr. und die Eroberung Vindelikiens. Bilanz einer 100jährigen Diskussion der historischen, epigraphischen und archäologischen Quellen. Bayer. Vorgeschbl. 64, 1999, 99–132.

Zanier 1999b
W. Zanier, Der spätlatène- und römerzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 52 (München 1999).

Zanier 2004
W. Zanier, Ende der Nauheimer Fibeln in früher römischer Kaiserzeit? Arch. Korrbl. 34, 2004, 65–80.

Zehrer 1960
J. Zehrer, Die Ortsnamen von Vorarlberg. 2. Teil. Jahrb. Vorarlberger Landesmusver. 1960, 107–211.

Zehrer 1971
J. Zehrer, Frühe Namenschichten in Vorarlberg. In: W. Meid/H. M. Ölberg/H. Schmeja (Hrsg.), Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschr. K. Finsterwalder. Innsbrucker Beitr. Kulturwiss. 16 (Innsbruck 1971) 83–100.

Zindel 1977
Ch. Zindel, Prähistorische Eisenverhüttung in der Gegend von Marmorera. Helvetia Arch. 29/30, 1977, 58–62.

Zürcher 1974
A. Zürcher, La Tène-zeitliche Glasarmringe und Ringperlen aus Graubünden. Bündner Monatsbl. 1974, 17–32.

Zürcher 1982
A. C. Zürcher, Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenr. Rätisches Mus. Chur 27 (Chur 1982).

ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1
Grundkarte der Römisch-Germanischen Kommission (Frankfurt), bearbeitet von M. Bankus (Poing).

Abb. 2
AD (= Archäologischer Dienst) Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 76409); Fotograf: P. Nagy/S. Vogt, Zürich.

Abb. 3
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 73752).

Abb. 4
1: Rageth 2005, 309 Abb. 9,2. – **2**: ebd. 309 Abb. 9,3. – **3**: ebd. 308 Abb. 8,17. – **4**: ebd. 309 Abb. 9,4. – **5**: ebd. 309 Abb. 9,1. – **6**: ebd. 308 Abb. 8,16. – **7**: ebd. 308 Abb. 8,14. – **8–10**: ebd. 308 Abb. 8,20–22. – **11**: ebd. 308 Abb. 8,15.

Abb. 5
1: Rageth 2004a, 299 Abb. 4,10. – **2**: ders. 2003, 61 Abb. 39,4. – **3**: ebd. 61 Abb. 39,5. – **4**: ebd. 59 Abb. 37,9. – **5**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,2. – **6**: ebd. 299 Abb. 4,8. – **7**: ders., Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 152 Abb. 161,1. – **8**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,9. – **9**: ebd. 299 Abb. 4,11. – **10**: ders. 2003, 61 Abb. 39,8. – **11**: ebd. 61 Abb. 39,7. – **12**: ebd. 61 Abb. 39,6. – **13**: ders., Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2002, 152 Abb. 161,2. – **14**: ders. 2005, 308 Abb. 8,1. – **15**: ebd. Abb. 8,2. – **16**: ebd. Abb. 8,3. – **17**: ebd. Abb. 8,4. – **18**: ebd. Abb. 8,5. – **19**: ebd. Abb. 8,6. – **20**: ebd. Abb. 8,7.

Abb. 6
Nach Schimmer 2005a, Beilage.

Abb. 7
1: Overbeck 1982, Taf. 1,1. – **2**: ebd. Taf. 1,3. – **3**: ebd. Taf. 1,2. – **4**: ebd. Taf. 1,4. – **5**: ebd. Taf. 1,11. – **6**: ebd. Taf. 1,10. – **7**: ebd. Taf. 4,47. – **8**: ebd. Taf. 1,9. – **9**: ebd. Taf. 6,75. – **10**: ebd. Taf. 1,6. – **11**: ebd. Taf. 1,7. – **12**: ebd. Taf. 4,52. – **13**: ebd. Taf. 4,48. – **14**: ebd. Taf. 4,51. – **15**: ebd. Taf. 2,18.

Abb. 8
Luftaufnahme swisstopo, Bundesamt für Landestopographie (Aufnahmedatum 06. 07. 1970, Bild-Nr. 4487).

Abb. 9
Martin-Kilcher/Schaer 2000, 65 Abb.

Abb. 10
1: Chur II 1991, 403 Taf. 51,4. – **2**: ebd. 403 Taf. 51,3. – **3**: Overbeck 1982, Taf. 11,B2. – **4**: Chur II 1991, 403 Taf. 51,1. – **5**: Overbeck 1982, Taf. 11,B1. – **6**: ebd. Taf. 12,6. – **7**: ebd. Taf. 11,B3. – **8**: ebd. Taf. 12,8. – **9**: ebd. Taf. 12,7. – **10**: ebd. Taf. 12,9.

Abb. 11
Nach Rageth 1995, 116 Abb. 7.

Abb. 12
Nach Chur II 1991, 13 Abb. 1.

Abb. 13
Kantonsarchäologie St. Gallen (A 0311 P12).

Abb. 14
1: nach RiSch 1988, 396 Abb. 371. – **2**: nach Laur-Belart 1962, 41 Abb. 36 und RiSch 1988, 501 Abb. 467. – **3**: nach Walenseetürme 2004, 36 Abb. 3,2.

Abb. 15
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 16
Vorarlberger Landesmuseum Bregenz.

Abb. 17
1: Overbeck 1982, Taf. 31,8. – **2**: ebd. Taf. 31,3. – **3**: Abbildungsvorlage und Publikationserlaubnis von J. Pöll, Innsbruck. – **4**: Overbeck 1982, Taf. 31,5. – **5**: ebd. Taf. 29,14.

Abb. 18
Bludenz Tourismus, A-6700 Bludenz.

Abb. 19
Nach Overbeck 1982, 51 Abb. 9.

Abb. 20
1: Overbeck 1982, Taf. 27,5. – **2**: Demetz 1992b, 109 Abb. 2,5. – **3**: Leitner 1996, 46 Abb. 36 Mitte. – **4**: Overbeck 1982, Taf. 27,8. – **5**: ebd. Taf. 27,4. – **6**: Leitner 1996, 46 Abb. 36 links. – **7**: Overbeck 1982, Taf. 27,9. – **8**: ebd. Taf. 27,6.

Abb. 21
Kantonsarchäologie St. Gallen (A 0311 K3).

Abb. 22
1: Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 19,144. – **2**: ebd. Taf. 19,142. – **3**: ebd. Taf. 43,409. – **4**: ebd. Taf. 19,141. – **5**: ebd. Taf. 43,407. – **6**: Ettlinger 1973, Taf. 1,13. – **7**: Steinhauser-Zimmermann 1989, Taf. 19,145. – **8**: ebd. Taf. 19,146.

Abb. 23
Kantonsarchäologie St. Gallen (A 0012 A42).

Abb. 24
Universität Zürich, Abteilung Ur- und Frühgeschichte.

Abb. 25
1: Wartau 2001, Taf. 28,368. – **2**: ebd. Taf. 25,310. – **3**: ebd. Taf. 27,356. – **4**: Overbeck 1982, Taf. 32,14. – **5**: ebd. Taf. 35,12. – **6**: ebd. Taf. 40,2. – **7**: Beck 1951, Abb. 21,9. – **8**: Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 64, 1965, 95 Abb. 6,1. – **9**: Overbeck 1982, Taf. 36,1. – **10**: ebd. Taf. 36,2. – **11**: Gurtner 2004, Taf. 115,1922.

Abb. 26
Kantonsarchäologie St. Gallen (A 0112 D20).

Abb. 27
Kantonsarchäologie St. Gallen (A 0311 K20).

Abb. 28
1: Overbeck 1982, Taf. 33,5. – **2**: ebd. Taf. 33,7. – **3**: Schulz Paulsson 2004, Taf. 12,71. – **4**: Overbeck 1982, Taf. 35,5. – **5**: ebd. Taf. 35,11. – **6**: ebd. Taf. 35,1. – **7**: ebd. Taf. 35,4. – **8**: ebd. Taf. 35,10. – **9**: ebd. Taf. 35,8. – **10**: ebd. Taf. 35,6.

Abb. 29
Kantonsarchäologie St. Gallen (A 0303 I21).

Abb. 30
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 31
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 32
Nach D. Beck, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 53, 1953, Plan nach S. 192 und Overbeck 1982, 101 Abb. 37.

Abb. 33
Degen 1978, 172 f. Abb.

Abb. 34
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 35
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 36
Landesarchäologie Fürstentum Liechtenstein, Triesen (B84/001/22).

Abb. 37
Nach Overbeck 1982, 97 Abb. 35.

Abb. 38
Liechtensteinisches Landesmuseum, Vaduz.

Abb. 39
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 40
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 76264).

Abb. 41
1: Rageth 1988, 98 Abb. 51,1. – **2**: ebd. 98 Abb. 51,11. – **3**: ebd. 98 Abb. 51,34. – **4**: Ettlinger 1973, Taf. 5,13. – **5**: Rageth 1997/98, 25 Abb. 25,19. – **6**: Overbeck 1982, Taf. 45,9.

Abb. 42
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 71629).

Abb. 43
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 58947).

Abb. 44
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 77287).

Abb. 45
AV-Studio De Boni, Schaan.

Abb. 46
1: Archäologischer Dienst Graubünden, Haldenstein (Hinweis J. Rageth). – **2**: J. Rageth, Jahresber. Arch. Dienst u. Denkmalpfl. Graubünden 2004, 84 Abb. 41. – **3**: Overbeck 1982, Taf. 41,1. – **4**: ebd. Taf. 41,13. – **5**: ebd. Taf. 41,10. – **6**: ebd. Taf. 41,4. – **7**: ebd. Taf. 41,5. – **8**: ebd. Taf. 41,6. – **9**: ebd. Taf. 41,9. – **10**: ebd. Taf. 41,7. – **11**: Demetz 1999, Taf. 21,4. – **12**: ebd. Taf. 13,6. – **13**: Rageth 1981, 227 Abb. 23,2.

Abb. 47
Nach J. Rageth, Jahrb. Hist. Ges. Graubünden 2001, 4 Abb. 1.

Abb. 48
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 3455).

Abb. 49
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 14637).

Abb. 50
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 23701).

Abb. 51
1: Rychener 1983, Taf. 3,19. – **2**: ebd. Taf. 2,18. – **3**: ebd. Taf. 3,20. – **4**: ebd. Taf. 2,16. – **5**: ebd. Taf. 2,15. – **6**: Overbeck 1982, Taf. 42,14. – **7**: ebd. Taf. 42,13. – **8**: ebd. Taf. 42,12. – **9**: ebd. Taf. 43,2. – **10**: ebd. Taf. 43,1. – **11**: ebd. Taf. 42,11.

Abb. 52
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 83029).

Abb. 53
AD Graubünden, Haldenstein (Dia-Nr. 76398).

Abb. 54
AD Graubünden, Haldenstein (Foto-Nr. 3152-14).

Abb. 55
AD Graubünden, Haldenstein (Foto-Nr. 3152-5).

Abb. 56
1: Rageth 2005, 304 Abb. 2,15. – **2**: ders. 2003, 59 Abb. 37,10. – **3**: ders. 2005, 304 Abb. 2,14. – **4**: ders. 2003, 59 Abb. 37,11. – **5**: ders. 1979, 53 Abb. 2,1. – **6**: ders. 2001a, 27 Abb. 16. – **7–9. 11**: Umzeichnung R. Winkelbauer nach Rageth 2001b, 26 Abb. 15. – **10**: Martin-Kilcher/Schaer 2000, 71 Abb.

Abb. 57
1: Rageth 2004a, 299 Abb. 4,5. – **2**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,6. – **3**: ders. 2005, 304 Abb. 2,16. – **4**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,3. – **5**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,4. – **6**: ders. 2005, 304 Abb. 2,3. – **7**: ders. 2005, 304 Abb. 2,8. – **8**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,16. – **9**: ders. 2004a, 300 Abb. 5,6–14; ders. 2005, 304 f. Abb. 2,5.6; Abb. 3,2–14. – **10**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,13. – **11**: ders. 2005, 305 Abb. 3,1. – **12**: ders. 2004a, 299 Abb. 4,1.

Abb. 58
J. Rageth in: Churer Stadtgeschichte 1993, 130 Abb. 35.

Abb. 59
1–6: Leitner 1996, 38 Abb. 29. – **7–10**: Schindler 1996, 112 Abb. 1. – **11**: Schulz-Paulsson 2004, Taf. 9,44. – **12**: J. Rageth, Jahrb. SGUF 88, 2005, 336 Abb. 12.

Abb. 60
Abbildungsvorlagen und Publikationserlaubnis von R. Krause (Frankfurt).

Beilage 1
Grundkarte der Römisch-Germanischen Kommission (Frankfurt), bearbeitet von M. Bankus (Poing).

ORTSREGISTER

Die Seitenzahlen in Normalschrift beziehen sich auf den Fließtext, die kursiven Seitenzahlen auf die Anmerkungen (= *A*). – Das Ortsregister erstellte Güde Bemmann, Bonn.

Aare 226 f.
Addatal 23
Africa 49 *A 285*; 282
Ägypten 49; 51; 282
Albula 21
Albulatal 21; 183; 256
Albulapass 23 f.
Alesia 121; *200 A 1350*
Alpen 17; 20; 23 f.; *32 A 145*; *34 A 159; 163*; 35; 41 f. *A 226*; 45 f.; 50; 52; 54; 56; 58; 107 f.; 110; *195 A 1320*; 200; 207; 209; 211; 217; *225 A 1548*; 232; 234 f. *A 1613*; 238; *242 A 1667*; 238 *A 1637*; 247; 251; 256; 262; 269; 271; 273
– Zentralalpen, -raum *35 A 168*; 46; 271
Alpenhauptkamm 45 f.; *52 A 300*
Alpenpässe, -übergänge 24; *25 A 88*; 27 f.; 33 ff. *A 146; 168*; 35; 65; 111
Alpenraum, Alpengebiet 42; *47 A 275*; 117; 211; 214; *221 f. A 1526; 1530*; 233; *243 A 1672*; 244
Alpenrheintal siehe Rheintal
Alpenvorland 22; *36 A 172* (südlicher Alpenvorraum); 53; 88; 212; 215; 220; 237; 264 ff.; 271 f.; 284
Altach, Bauern *20 A 44*
Alteglofsheim 248 *A 1698*
Altenburg-Rheinau 130 *A 948*; *213 A 1450*; 222
Altenstadt 206; 244
– „Grütze“ *244 A 1675*; 254 *A 1741*
– „Uf der Studa“ *244 f. A 1675; 1681; 250 A 1709*; 289; 295
Amberg 206 f.
Amden, Stralegg 103 ff.; 106 f.; 109; *110 A 801*; 206 f.; 292; 296
Amper 247
Andagoste (Spanien) *200 A 1350*
Andeer 293
Aosta *35 A 168*
Aphrodisias *45 A 253*
Appenzell 72; *110 A 798*; 240 ff.
Appenzeller Land 241 f.
Apricapass 44
Arbedo *231 A 1586*
Arbon 20; 75; 116; 297
Arboner Forst *110 A 798*
Ardetzenberg 147
Ardez 37
Arlberg 22 f. *A 62; 63*; 52
Arlbergpass *22 A 61*; *23 A 68*
Auerberg 85; 137; *213 A 1450*; 214 *A 1458*; *264 f. A 1819; 1824*
Augsburg *22 A 68*; 32; 75; *224 A 1540*; 247; *248 A 1698*; 264 *A 1822*
Augsburg-Oberhausen 50; *200 A 1347; 1350; 197 A 1339; 199 A 1344*; 264 *A 1821*
Augst 43 *A 239; 240; 241*; 44; *57 A 343*; 117; *122 A 889; 891*; 206; 227; 229
– Augusta Raurica 43 *A 243*; 109
– Augusta Rauricorum *44 A 243*
– Colonia Raurica 39; 42; *43 A 239; 240; 241*; 116
– Kaiseraugst *83 A 573*
Avers 260

Bad Ragaz 20; 138; 144; 206; 212 *A 1446*; 292; 296
– St. Georgen 109
Baetica 118; *227 A 1561*
Balzers 17 *A 36*; 20; 71; 137 f.; 155 f.; *158 A 1108*; 159 f. *A 1124*; 162 f. *A 1152; 166 A 1173;* 206; 210; *221 A 1523*; 240; *243 A 1670; 245 A 1679*
– Gutenberg 210 f. *A 1429; 212 A 1436*; 217 *A 1492*; 231 *A 1583; 243 A 1670; 1671; 245 A 1678; 1681*; 254 f.; 295; 297 f.
– Gutenberg, Schlossberg 138; *154 A 1098*; 157 ff.; 160 f. *A 1120; 1128*; 162 f.; 214 *A 1459*; 291; 295
– Gutenberg, Glinzgelebüchel 156 ff. *A 1104*; 160 *A 1121; 161 A 1128*; 162 *A 1144; 254 A 1740*; 291; 295
– Gutenberg, Wanne 138; *157 A 1104*; 158 ff.; *161 A 1128*; 162 *A 1144*; 291; 295
– Runder Büchel 138; 156; 161 f. *A 1133; 1144*; 215 *A 1469*; 228; *243 A 1670; 1671*; 254 *A 1739*; 291; 295
Barenaue, Lutterkrug *122 A 889*
Bartholomäberg 23; 72; 256 f.
– Brannertsried 257
– Friaga Wald 257 *A 1758*

– Fritzentobel 233; 300
Basel 41 ff.; *111 A 807*; 116; 228; 234
– Gasfabrik 41 *A 216*
– Münster 114
– Münsterhügel 43 *A 241*
Bayern *188 A 1245*; 206; 221; 223; 247; *255 A 1747*
– Niederbayern 247
– Südbayern 207; *209 A 1417*; 224 *A 1540*; 247; 262
Belpberg (bei Bern) 208 *A 1410*
Bendern 240
Benken 292
Bergell 11; 19; 26 ff.; 33; 56; 236; 274
Bern, Enge 130 *A 948*
Berner Oberland *52 A 300*
Bernhardin-Pass siehe San Bernardino
Berninapass 23 *A 79*; 24; 33 f.; 233
Berschis *20 A 46*
– St. Georgen 109 *A 793*
Biberlikopf siehe Schänis
Biberwier 265; *266 A 1829*
Bielefeld, Gadderbaum *200 A 1350*
Bielerhöhe 22 f.
Bieler See 207; 226
Bivio 19; 27 *A 107*; 187; *260 A 1791*
Bleniotal 213
Bludenz 22 f.; 53 *A 309*; 110; 125 ff.; 130; 206; 210; 229; *232 A 1591; 243 A 1670; 245 A 1681*; 256
– Kleiner Exerzierplatz 125; 127 ff. *A 922; 927*; 215 *A 1476; 1479*; 289; 295
– Montikel 125 ff. *A 919*; 130; *245 A 1678*; 289; 295
– Nüziders *245 A 1678*
– Unterstein 125; *126 A 921*; 127 ff. *A 922; 927; 936*; 210 f. *A 1429; 1436*; 213 *A 1449*; 215 *A 1469; 1471; 1479*; 230 ff. *A 1590*; 254 *A 1739*; 289; 295 ff.
– St. Peter 289
Bodensee 11; *17 A 35*; 19 f.; 32; 34; 36; *37 A 172*; 40 f. *A 222; 226*; 42; 44; *52 A 300*; 53 ff.; 61; 71 f.; 75; *110 A 798*; 114; *116 A 848*; 117; 131 f.; 202; 207; 211 f.; 237 ff. *A 1638*; 241; 246; *250 A 1709*; 253; 256; 264 *A 1822*; 269 f. *A 1855; 275 A 1885*; 281; 283
Bodenseegebiet, -region 33; 46; 58; 116; 242
Bodenseerheintal siehe Rheintal
Böhmen *221 A 1526*
Bonaduz 21; 173; 177; 243 *A 1670*; 271; *272 A 1862*
– Bot Panadisch 173 ff. *A 1217; 1218; 1220*; 216 *A 1488; 243 A 1670; 1671*; 244 *A 1677; 245 A 1681*; 293; 295
– Bot Valbeuna 173 f.; 176 f.; 213 *A 1454*; *214 A 1457*; 215 f. *A 1471; 1482; 1485; 217 A 1488*; 219; *243 A 1670; 245 A 1681*; 254 *A 1739*; 293
– östlich Campagna 173 f.; 177; 215 *A 1471*; 293
Borscht siehe Schellenberg
Bot da Loz siehe Lantsch/Lenz
Bözberg 41
Brandnertal 125; 129 f.; 256 f.
Bregenz 17; 20; 22 *A 68*; 32; 70; 74 *A 496*; 75 ff. *A 504; 507; 512; 513; 533; 545; 569; 590; 592; 611; 612*; 88; 102; 111; 116; 206; 209 ff. *A 1429; 1436; 1455; 1461; 1465; 1467; 1468*; 215 *A 1471; 1472; 1474; 1475; 1476; 1477; 1478; 1480*; 216 ff. *A 1481; 1482; 1485; 1488; 1492; 1498; 225 A 1548*; 236 ff. *A 1628; 1638; 1640*; 240; *243 A 1670; 244 A 1678*; 246 *A 1683*; 248; 250; 264 ff. *A 1822*; 275; 277; 281 f.; 284; 289; 295 ff.
– Brigantium/Brigantion 12 f.; 33; 61; 75 ff. *A 504*; 81 *A 549*; 84; 86 f.; 130; *209 A 1421; 245 A 1679*; 246; 282
– Leutbühel 75
– Museum 12 ff.; 152 *A 1065; 1067*; 153
– Oberstadt *61 A 382*; 76; 82; 87
– Ölrain 75 ff. *A 506*; 79 f. *A 530*; 82; 85 f. *A 610*; 87
– Steinbühel *250 A 1709*
Bregenzerwald *72 A 475*; 283
Brenner 33 *A 150*; 35; 52 f.; 57; 65; 264 f.; 268; 284
Brixen *107 A 770*
Bruggen 131 ff. *A 959; 972; 973*; 210 *A 1429*; 283; 292; 297
Burgheim *224 A 1540*
Burghöfe 264
Bündner Alpen siehe Alpen
Bündner Oberland 38; 256; 259; 300
Bündner Pässe 11; 17; 25; *26 A 97*; 27; 32 ff. *A 145; 151*; 44; *47 A 275*; 50 ff. *A 290*; 54 f.; 57 f. *A 343*; *346*; 110; *111 A 808*; 114 ff.; 119; *195 A 1323*; 204; 211 f.; 226 f. *A 1563*; 235; 237; 239; *243 A 1670*; 246; *250 A 1709*; 253; 256; 262 ff. *A 1812*; 266; 275; 278; 281 ff.
Burgundische Pforte *43 A 241*; 55; 58

Càceres (Spanien) *199 A 1347*
Caerleon 50
Casaccia 19; *27 A 107*; 281
Castelraimondo (Friaul) 108
Castiel, Carschlingg 170 *A 1199*; 229; 231 *A 1587; 243 A 1670; 1671*; 293; 295; 299
Cazis
– Cresta 180 f.; *232 A 1591; 243 A 1670; 1671*; *245 A 1681*; 293; 295
– Niederrealta 180 *A 1252; 243 A 1670; 1671; 245 A 1681*; 293; 295
Cesio (bei Feltre) *34 A 163*
Champfèrer See 74
Chester 50
Chiavenna 31 *A 133*; 54; 116; 195; 281
Chiemgau 23
Chur 15; *16 A 32*; 17 *A 35*; 19; *20 A 43; 44*; 21; 23; 26 f.; 31 f. *A 133*; *34 A 158*; 54; 56; 66 *A 430*; 71; 74; 88 ff. *A 633; 634; 635; 637; 647; 657; 661; 676; 679; 680; 709*; 100 ff. *A 704*; 111 *A 807*; 116; 153; 169 f.; 187; *189 A 1300; 191 A 1304*; 202; 209; *211 f. A 1434; 1436; 1446*; 213 f. *A 1449; 1461*; 215 *A 1471; 1476; 1478*; 216 f. *A 1482; 1485; 1487; 1488*; 219 *A 1503*; 225; 227 ff.; 236 ff. *A 1628;* 241 ff. *A 1670*; 246 *A 1683*; *247 A 1688*; 248; 250 f.; 263 f.

A 1814; 1815; 1818; 266; 268; 270 *A 1855*; 272 ff. *A 1871; 1873*; 276 ff.; 281 f.; 284; 296
– Curia 33; 88; 90 *A 635; 91 A 645*; 93; 101; 246; 248; 282
– Hof 88 f.; 94; 101 f. *A 713; 719*
– Mittenberg 88
– Rosenhügel 88 *A 631; 706*; 90 f. *A 639*; 94; 101 *A 706*
– Welschdörfli 88 f. *A 628*; 90 ff. *A 638; 646; 647; 650; 663*; 97 ff.; 101 f.; *189 A 1300; 238 A 1638; 243 A 1670; 245 A 1681*; 246; 293; 295; 297
Churraetien 267; *272 A 1862*
Colonia Raurica siehe Augst
Comacchio 122
Comer See 23; 54; 212 *A 1438; 225 A 1548; 275 A 1885*
Como 32 f.; *34 A 158*; 56; 275
Crap Ses 19 *A 38; 39*; 28; *29 A 123*; 30 f. *A 128*; 47 f. *A 279*; 50 f.; 58 *A 350*; 192; 194 ff. *A 1327*; 202 ff.; 209; 213 *A 1454*; 216 *A 1482; 1485; 1487*; *217 A 1488*; 232 *A 1590*; 235; 237 f. *A 1631*; 244; 281; 284; 293; 297
Cunter 196; 202; *258 A 1778; 259 A 1779*
– Burvagn *19 A 38*; 32 *A 146*; *33 A 146*; 194 f. *A 1323; 1327*; 206; 261; 293; 296

Dangstetten 47; *82 A 566*; 118 *A 870; 871*; *118 A 867*; 119; 197 *A* 1337; *199 A 1347; 200 A 1350; 201 A 1353*; 214 *A 1458*; 216; *222 A 1534*; 223; 227 f.; 235 *A 1608*; 237
Davennastock 256
Davos, Mittelalp 300
Dellach, Gurina *108 A 782; 200 A 1350*
Dertona *57 A 338*
Diesrutpass 21 f. *A 59*; 213; 262
Dietringen *264 A 1819*
Domat/Ems, Coop 293
– Crestas 293; 297
Domleschg 21 *A 51*; 181 ff.; 211; 237
Donau 41; 54; 75; *111 A 808*; 212; 220; *224 A 1540*; 227; *247 A 1689*; 255 *A 1747*; 264 *A 1822*
Donaugebiet 269
Donautal 221
Dornbirn 17; 53; 123; 216 *A 1481*; 289
Drusentor, -fluh, -türme 52; *53 A 306; 309*

Eching *224 A 1540*
Eisack 59
Elsass 41
Emona *57 A 338*
Engadin 16; 19; 22 f. *A 73*; 27; 52; 56; 73 *A 487*; 74; 259; *275 A 1885*
– Oberengadin 23; 38; 74; 252
– Unterengadin 23; 37 f.; 73 f. *A 490*; 170 ff.
Epfach, Lorenzberg 237
Eschen
– Malanser 147 f.; 149 f.; *243 A 1670; 1671*; 291; 295
– Nendeln 14; 17; *160 A 1124; 250 A 1709*; 291; 295
– Schneller 138; 147 ff.; 213 *A 1455; 243 A 1670; 1671; 245 A 1681*; 254 *A 1740*; 291; 295
Eschenbach, Chastli-Bürg 146; *243 A 1672*; 292
Eschnerberg (siehe auch Schellenberg) 71; 146; 240; *245 A 1678*
Etrurien 218; *219 A 1503*
Etsch 44; 59
Etschtal 40; 53; 212; 214

Feldkirch 17; 22; 53; 63; 121 f.; 206; 209 f. *A 1428*
– Blasenberg 121 f. *A 886*; 207; 289; 297
– Schloss Amberg 206; *243 A 1671*; 289; 296
Feldis 300
Feldis (oder Scheid) 230; 232 *A 1590*; 293
Fellers/Falera, Muota 177; 229; *243 A 1671; 1672*; 293; 295; 299
Felsberg-Calanda *243 A 1670*
Fengapass 23
Fernpass 53
Ferreratal 21; 256; 260
Filzbach, Vordemwald 103 ff.; 109 *A 785*; *111 A 801*; *113 A* 818; 117 f.; 227; 292
Fimbertal 23
Finstermünz 56
Fläsch 293
– St. Luzisteig 17; 20; 156; 164 ff. *A 1157; 1173; 1216*; 175; 209; *243 A 1670; 1671; 245 A 1681*; 254 *A 1739*; 268; 293; 295; 297
– Matluschkopf 165 *A 1159; 243 A 1670; 1671*; 293; 295
Fläscherberg 17 *A 36*; 156
Flexenpass 23
Flüelapass 22 ff.
Flums, St. Justuskirche 71
Forggensee *200 A 1350*
Frankfurt, Fechenheim *202 A 1362*
Friedberg, Rederzhausen *88 A 573*
Furkapass 22; 56
Fürstenland 15; 72; 240; 241; *242 A 1661*

Gaëta (bei Neapel) 38
Gallien 35 *A* 168; 38 *A 180*; 39 ff. *A* 226; 54 *A* 314; 55; 56; 58; 75; 110 *A 798*; 115; 207 f.; 215; 217; 221; *234 A 1603*; 261; 282
– Gallia (Provinz) 42; 114
– Gallia Belgica 117
– Gallia cisalpina 57
– Narbonensis 107
– Mittelgallien *208 A 1410*
– Südgallien 79; 214; 218
Gamprin
– Lutzengüetle 147; 148 f.; 150; *243 A 1670; 1671; 1672; 245 A 1681*; 291; 295
– Lutzengüetlekopf 147; 148 ff. *A 1045; 243 A 1671*; 291; 295
Gap *50 A 290*

Gardasee *104 A 731;* 107; 212; 255
Gargellen, Schafberg 300
Gaschurn 289
Gasterholz siehe Schänis
Gauertal 257
Genf *50 A 290; 263 A 1812*
Genfer See *50 A 290; 52 A 300*; 226
Germanien 33; 65; *110 A 798*; 113; 234
Giarsun-Guarda, Patnal *73 A 487*
Giubiasco *122 A 890*; 137; *154 A 1098*; *133 A 1596*
Glaspass 21
Göfis, Heidenburg *243 A 1671*; 290
Golaseccagebiet *231 A 1586*
Gonzen 256 ff. *A 1763*; 284
Gotthardpass *250 A 1711*; 268
Götzis 17; *36 A 172*; 209
– Schloss Montfort *243 A 1671*; 290; 297
– Kummenberg *243 A 1671*; 290
Grabs *20 A 46*; 292; 297
Graubünden 11; 15 f. *A 32*; 28; *32 A 143*; 33 f.; *36 A 172*; 37 *A 172; 175; 176*; 42; 58; 66; 69 ff.; 94; 164; 181; 196; 211; 221 *A 1523*; 232 f.; 236 f.; 242; *243 A 1670*; 244; 256; 259; *260 A 1792; 1793*; 263 *A 1814*; 267 ff. *A 1831; 1857; 1879; 1880*; 277; *279 A 1908*; 281; 289; 293 ff.
– Bündner -, Graubündner Alpenraum 34; 211; 252; 263; 266; 272
– Mittelbünden 16; 37
– Ostbünden 37
– Nordbünden 16; 66
Greinapass 21 f. *A 59*; 34; 213; 261
Großer Aletschgletscher 68
Grünsee (beim Durannapass) *73 A 481*
Gurina siehe Dellach
Gutenberg siehe Balzers

Haldenstein *243 A 1670*; 300
– Lichtenstein 169 f. *A 1191*; 225; *243 A 1671*; 293; 295
Hallstatt 221
Haltern 50; 152; *197 A 1339; 199 A 1344; 1347; 200 A 1348; 1350*
Hedemünden *199 A 1347; 200 A 1350*
Heinzenberg *21 A 51*; 182; 237
Helvetien 44 *A 247*; 75; 113; 234 *A 1603*
Hohenems 240
Hohenweiler 290
Hörbranz, Laiblach 290; 297
Hüttenböschen 145 *A 1029*

Idrija pri Bači (Slowenien) 122 *A 893*
Igis
– Dorf 300
– Falkenstein 229; 231; *243 A 1671*; 293; 299
Ilanz 21
Ill 53; 72; 125; 226
Iller 22; *264 A 1822*
Illtal 22 f.; 153; 212
Illyrien/Illyricum 44; 45; 49
Immenstadt *22 A 68*
Inn 247 *A 1689; 248 A 1689*; 267
Innerberg 257
Innsbruck 13; *22 A 68*; 265
– Wilten 214 *A 1458*
Inntal 22 f.; 121; 212; 239; *279 A 1908*
– Nordtiroler Inntal *44 A 245*; 52; *272 A 1862*; 282
Isar *247 A 1689*
Istrien 45; 118; *227 A 1561*
Istrosquellen *46 A 265*
Italien 17; 20 f.; 23; 33; *34 A 163; 35 A 168; 50 A 290*; 294; *55 A 320*; *94 A 663*; 107 f.; 116; 183; 207; *209 A 1416*; 210; 212; 218; 227; *238 A 1639*; 251; 261; 263 f. *A 1815*; 267; *270 A 1855*; 271; 273 f.
– Norditalien 56; 235
– nordostitalischer Raum 45
– Oberitalien 32; 35; *46 A 267; 50 A 290*; 56; 79; 107; 113; 195 *A 1323*; 197; 212; 214; 221 f.; 227; 255; 261; 262; 264; 278; 281; 284
– Transpadana *45 A 250; 195 A 1323; 235 A 1613*

Jona, Wagen-Salet *274 A 1873*
Jonschwil 242; 292; 296
Julia 19 *A 38*; 187
Juliaschlucht *19 A 38*
Julierpass 16; 19; 21; 24 f. *A 88; 89*; 26 *A 95; 96*; 27 *A 107; 101*; 31 ff. *A 146*; 34 *A 158*; 54 ff. *A 327*; 58; 183; *187 A 1293*; 190; 202; 237; 263 *A 1812; 264 A 1818*; 274f *A 1881*; 281

Kalkriese *199 A 1347; 200 A 1348; 1350*
Kampanien 218
Kärnten *108 A 782*
Karres *265 A 1826*
Kematen 265
Kempten 22; 32; 75; 85; *93 A 655*; 247 *A 1689; 264 A 1822*
– Cambodunum 33; 247
Kennelbach (bei Bregenz) 209; 290; 297
Kerenzerberg 20; *109 A 788*; 110
Kirchberg 242; 292; 296
– Hof Cholberg 292
Klosters 23
Klostertal 22; 52; 125 f.
Koblach
– Neuburghorst *243 A 1671; 244 f. A 1678; 1681*; 290; 295
– Talboden 290; 295
Kristberg 257
Kummen, Kummenberg 147; 240; 284
Kunkelspass 21
Künzing 247 f. *A 1693; 1698*

Lago Maggiore *122 A 890*; *212 A 1438*; 232
Lambaesis 50

Landeck 22; 52
– Götzenacker *254 A 1736*
Landquart 20; 23; *72*; 155; 163
Langwies, Fondei am Mattjischhorn 300
Lantsch/Lenz *19 A 37*; 185; 187
– Bot da Loz *19 A 37*; 176; 183 ff. *A 1284; 1299*; 188; 208 *A 1411*; 210 ff. *A 1436; 1446*; 216 *A 1484*; 219; *225 A 1550*; 227; 231; *243 A 1670; 1671; 1672*; 244 *A 1676*; 293; 295; 297; 299
La Tène *225 A 1553*
Lauterach 123; 206; 208 *A 1409*; *210 A 1423*; 211 f. *A 1436*; 215 *A 1469*; 282
– Lauteracher Ried, „Auf dem Stand" 119 ff. *A 876; 877; 880;* 290; 296 ff.
– Lauteracher Ried, „Im Rotgräble" *121 A 880*; 290
– Bregenzer Ache 290
Lech 247 *A 1689*
Lenzerheide 19; 23; *31 A 133*; 56; 281
Lermoos *22 A 68*
Leventina *54 A 315*
Liechtenstein 11; 14; 71; 146; *156 A 1101*; 213 *A 1451; 217 A 1491*; 222; 224; 232 f.; *241 A 1654*; 281; 291; 295
Limmat 227
Lindau am Bodensee *54 A 315*; 231 *A 1583*
Linthebene 241
Linthgebiet 15
Linthtal 21
Lombardei 181
Lomellina *262 A 1808*
Lugnez 22; 37 f.; 262 *A 1808*; 269
Lukmanierpass 21 *A 58*; 34
Luvis/Luven 253 *A 1733*
Luzisteig, St. Luzisteig siehe Fläsch
Lyon/Lugdunum 57 f.; 264 *A 1821*

Maag 145
Magdalensberg *108 A 782; 199 A 1344; 200 A 1347; 202 A 1362*
Mähren *221 A 1526*
Maienfeld 17; *19 A 36*; 20; 240
Mailand 32 f.; *34 A 158*; 52; 54; 57 *A 343*
Mainau *54 A 315*
Mainz 153
Makedonien 49
Malanser siehe Eschen
Malojapass 19; 24 ff. *A 101; 27 A 107*; 31; 33 f.; 54; 56 *A 327; 187 A 1293*; 237; 275 *A 1881*; 281
Manching 41; 201; 205; *209 A 1421*; 220 f. *A 1522*; *222 A 1531*; 228
Mandeure/Epomanduodurum 44
Marmorera, Pareis-Clavé d'Mez *258 f. A 1778; 1786*
Marmorerasee (Lai da Marmorea) *258 A 1778;* 260 *A 1791*
Marseilles/Massilia *32 A 145; 263 A 1812*
Martigny *35 A 168*
Mastrils, nördlich Munt 293; 297
Mauren 71; 291
Mels 206
– Castels *109 A 793*; 139 ff. *A 999*; 141 *A 1011*; 142 f. *A 1015; 1016*; 209 ff.; *212 A 1436*; 213 *A 1454*; 216 *A 1488; 232 A 1591;* 241; *243 A 1670; 1671; 1672; 245 A 1681*; 257 f. *A 1769*; 292; 295 ff.
Mengen 264
Misox 11; *262 A 1808*
Mistail *19 A 37*
Mitteleuropa 32; 67 f.; *240 A 1649*; 282
Mittenwald *22 A 68*
Mon 19; 71; 177; 185 ff.; 211 f. *A 1436*; 215 *A 1469*; 216 *A 1482; 1483*; 231; *243 A 1670*; 293; 299
Monaco 36
Montafon 22 f.; 52 f.; 72; 125 f.; 129; *153 A 1086*; 233; 256 f. *A 1759; 1761*; 284
Montgenèvre *50 A 290*
Montikel siehe Bludenz
Montlingerberg siehe Oberriet
Motta Vallac siehe Salouf
Mulegns, Val Faller-Plaz *261 A 1805*
Münstertal 23
Müstair *250 A 1709*
Mutta/Muota siehe Fellers

Neckargebiet 269
Neckarmündungsgebiet 223
Nendeln siehe Eschen
Nenzing 53; 123
– Beschling *245 A 1678*
– Scheibenstuhl 123; *124 A 902*; 215 *A 1471*; 223; 227; *232 A 1591; 243 ff. A 1670; 1671; 1672; 1678; 1681*; 254 *A 1740*; 291; 295
Neuenburger See 226
Niemetpass 21
Noricum *269 A 1849*; 271 *A 1860 (Ufernorikum); 278 f. A 1905; 1910*
Numantia *199 A 1347*
Nüziders 53

Oberaden 50; 118 *A 867; 870; 197 A 1339; 199 A 1347; 200 A 1348*;
Oberalppass 22
Oberammergau 47; 51; *199 A 1344; 200 A 1350*
Oberer Zürichsee *20 A 46*; 13
Obergermanien *276 A 1897; 278 A 1905*
Oberhalbstein 19; *24 A 80*; 26; 31 f.; 34; 47; 56; 58; 70; 73; 183 f.; 187 ff.; 192 ff.; 196; 202; 204; 212; 224; 235 ff.; 242 *A 1669*; 244; 256; 258 ff. *A 1778; 1779; 1790*; 263 *A 1815*; 281 f.; 284
Obermoesien 276
Oberriet 240
– Montlingen *36 A 172*
– Montlingerberg 15; 133 ff. *A 978; 982*; 211 f. *A 1436; 1449; 217 A 1491; 232 A 1591; 243 A 1670; 1671; 1672; 245 A 1681*; 292; 295; 299
Obersaxen 229; 231; 293; 299 f.

Oberschan siehe Wartau
Oberwinterthur 20; 75; *109 A 794*; 111; 234
Obstalden 109 *A 793*
Oescus in Moesien 56
Ofenpass 23 f.
Österreich *221 A 1523; 1526*
– Oberösterreich 221

Padnal (Mot la Cresta) siehe Savognin
Partenen 123; 212 *A 1446; 217 A 1491*; 291
Passau 220 f. *A 1523*
Pavia *238 A 1637*
Paznaun/Paznauntal *23 A 73*; 22 f.; 52; *153 A 1086* (Trisannatal); 212
Perusia/Perugia 50 *A 294*
Pfäfers, Ragol 293
Pietrabbondante (Campobasso) 199
Piz Alv 260
Plang Ses *19 A 38*; 188
Planken, Alp Gafadúra 300
Planken, Kohlera 224; *243 A 1671*; 291; 295
Plessur *20 A 43*; 23; 71 *A 469*; 88 *A 626*; 94; 170
Poebene 211; 213; *219 A 1503*
Poign 68
Pontresina, Arlas 300
Poschiavo, Sassal Masòn 300
– Sfazù 301
Prättigau 23; 37; 52; 72 f. *A 481*; 167; 242 *A 1669*
Präz 293
Puschlav 23

Quarten, Quinten 109 *A 793*; 292; 297

Rabland *34 A 163*
Raetien 33; *34 A 163*; 39 f.; 45; *53 A 309*; 54; 57; 60; 64 f. *A 417*; 110 *A 789*; 117; 147; 153; 175; 216; 218; 225; 246 ff. *A 1688; 1690; 1695*; 251; 255; 262; *263 A 1812*; 267 ff. *A 1831; 1849*; 274 f. *A 1875; 1885*; 277 ff. *A 1904; 1905; 1910*; 282
Raischybe (bei Bommerstein) 109
Ramosch, Mottata 73; *74 A 488*; 167; 171 f.; 213 *A 1455; 243 A 1670; 1671; 245 A 1681*; 293
Rankweil 17; 53; 244
– Brederis „Weitried“ *244 A 1675; 250 A 1709*; 291
– Liebfrauenberg *243 f. A 1671; 1678*; 291; 295
Raschlinas (am Heinzenberg bei Präz) 37
Regensburg *221 A 1526; 247 A 1689*
Reichenau 11; *54 A 315*
Reka, Grad *200 A 1350*
Rellstal 257
Reschenpass/Reschenscheideck 33; 35; 52 f.; 264 f.; 284
Reutte *22 A 68*
Rhäzüns *211 A 1434*
Rhein 11; 17 *A 35; 36*; 19 f. *A 43*; 41 *A 226*; 53; 71; 88 *A 626*; 113; 146; 166; 182; 215; 217; 226; *227 A 1561*; 237; 239 f.; 242; 255; *264 A 1822*
– Alpenrhein 19; 116; *264 A 1818*
– Hinterrhein 11; 19; 21; 173; 180; 237
– Hochrhein 41 f. *A 226*; 56; *111 A 808*; 223; 226 f.; 237; 264 *A 1822*; 282 f.
– Mittelrhein 214
– Niederrhein 206
– Oberrhein 40 ff.; 117; *153 A 1079*; 267
– Oberrheingebiet 207; *212 A 1437*; 223
– Vorderrhein 11; 19; 177 ff.
Rheinland 218
Rheintal 15; 22; 32; *36 A 172*; 44 f.; 55 f.; 58 *A 348*; 61; 66; 71 f.; 88; 102; 109; 111; 116; 119; 121 *A 880*; 125; *135 A 978*; 136; 139; 142; 144 f.; 150; 153; 155; 159 *A 1118*; 163; 183; 235; 239 ff.; 244; 246; 253; 269; 273 *A 1871; 275 A 1885*; 283
– Alpenrheintal 11 *A 4*; 17; *20 A 46*; 21; 34 ff. *A 170; 171*; *176*; 42; 44 ff. *A 258; 275*; 52 ff.; 66 f.; *69 A 449*; 70 f.; 75; 88 f.; 114; 153; *204 A 1375*; 206 f.; 209 ff.; 215; 217 ff. *A 1509*; 224 ff. *1563*; *1570; 1571; 1580*; 231 f.; 235 ff. *A 1643; 240 A 1649*; 241; 243 f. *A 1670; 1672*; 246; 248 ff. *A 1709; 1735*; 261 f.; *263 A 1812*; 264; 266; 270; 274 *A 1875*; 277 f.; 281 ff.
– Bodenseerheintal 11 *A 4*; 61; 111; 147; 207; 210; *231 A 1583;* 239 f. *A 1644; 1645; 243 A 1671; 245 A 1679*; 284
– Bündner-, Graubündener Rheintal 52; 229
– Churer Rheintal *37 A 172; 98 A 687*
– Hinterrheintal 21; 37; 116; 281
– Hochrheintal 56; *270 A 1855*
– Oberrheintal/oberes - 45; 110
– St. Galler Rheintal *37 A 172*; 40; 66; 72; 240; 241 f. *A 1652; 1654*
– Vorarlberger Rheintal 40
– Vorderrheintal 21 f.; *37 A 172*; 178; 212 f.; 233; 256; 269
Rheinwald 237
Rhône *32 A 145; 50 A 290*; 226; *263 A 1812*
Riom 19; 26; *92 A 647*; 187; *190 A 1301*; 191 *A 1304*; 194; 212 *A 1436*; 215 *A 1471*; 219; 228; *252 A 1724*; 258 *A 1778; 1779*; 263 f. *A 1815; 1818*; 284; 293
– Cadra *184 A 1278; 1280*; 187 ff. *A 1300; 1301; 1309; 1311*; 212 *A 1446; 243 A 1670*; *261 A 1805*; 293; 295
– Parsonz 196
– Tigignas Sot 191 f. *A 1312; 243 A 1670; 245 A 1681*; 293; 295
– Vialada *191 A 1311; 258 A 1778*; 260
Rödgen *199 A 1347; 200 A 1348*
Rom 59; *132 A 965*; 192; *248 A 1699*; 281
Rorschach 131; 206; 292; 296
Rorschacherberg 131; 223; 227; *243 A 1671*; 292
Rothenbrunnen 293; 297
Rottal *247 A 1689*
Rueun, Dorf 301
Ruggell 291
Runder Büchel siehe Balzers
Rungger Egg (bei Seis in Südtirol) 129; *254 A 1736*

Saas, Flersch/Unterplanggen 301
Safienberg 21
Safiental 21 *A 57*
Sagogn 213 *A 1451; 217 A 1491*
– Schiedberg *243 A 1670; 1671*; 293; 295
Salouf 19; 187
– Motta Vallac 183; 187 f. *A 1296; 243 A 1670; 1671; 1672; 245 A 1681*; 261; 294 f.
Salzach 255
Salzburg 220 f.
Salzburger Raum, - Gebiet 220 f.; 227; 262
Samedan *74 A 490*; 209; 294; 298
San Bernardino-Pass 21 *A 48; 55*; 24; 33 f.; 54; 262
Saône 226
Sargans 11; 17 *A 35*; 111; 116 f.; 136; 240 f.; 250 *A 1709*; 256 f.
– Burg *243 A 1671*; 292; 298
– Passati 301
– Vild 231 *A 1583*
Sarganser Talenge/-Becken/-land *17 A 36*; 11; 20; 145; 155; 239; 249; 257
Satteins *245 A 1678; 250 A 1709*; 301
Savognin 19; 192 f.; 258
– Padnal (Mot la Cresta) 70; 73; 189; 193 *A 1318*
– östlich Padnal 187 *A 1294*; 189; 192 ff.; 209 f.; 212 *A 1436*; 214 *A 1466*; 216 *A 1482*; *217 A 1488*; 218 f.; 227; 229; 231; 238 *A 1638*; 284; 294; 298 f.
– Rudnal 192; 194; *232 A 1591*; 294; 301
– Soras 192; 194; 216; *217 A 1488*; 294
Scalettapass 23 f.
Scanfs, Boatta striera *73 A 487*
Schaan 17; 71
– Alp Gritsch 300 f.
– „Auf Krüppel“ 138; 150; 153; 211; *212 A 1436; 243 A 1670; 1671; 1672*; 291; 295
– „Dux“ 154; 215 *A 1472*; 291
– oberhalb „Specki“ 291
– Wald Wisseler (Helme) 150 ff.
Schaanwald 71; *250 A 1709*
Schaffhausen 41
Schams 237
Schanfigg 23; *73 A 481*; 89; 170
Schänis, Biberlikopf 103 f.; 105 *A 738*; 106 f.; 109; *110 A 801*; 115 f.; 118 *A 861; 200 A 1347*; 209 f.; 227; 238; 292; 298
– Gasterholz 111 *A 803*; 145 f. *A 1035; 1036*; 223; 227; *243 A 1671; 1672*; 292
– Windegg 109 *A 793*
Scharans, Spundas 174; 176; 181 f. *A 1270*; 183 *A 1270*; 211 *A 1435; 217 A 1491*; 224; *243 A 1670; 1671*; 244 *A 1676*; 294 f.
Scheibenstuhl siehe Nenzing
Scheid (oder Feldis) 230; 232 *A 1590*; 293
Schellenberg, Borscht 147; 149 f.
Schiers 216 *A 1484; 272 A 1862*
– Chrea 73 *A 481*; 167 f.; *169 A 1182*; 210 f.; *212 A 1436*; 215 f. *A 1469; 1485*; 229; *243 A 1671; 245 A 1681*; 254 *A 1739*; 294 f.; 298 f.
– Montagna, Ottenacker *168 A 1180*
Schinschlucht 21 *A 53*; 182 f.
Schlappinerjoch 22 f. *A 63*
Schmerikon 298
Schneller siehe Eschen
Schnidejoch (Berner Oberland) *52 A 300; 200 A 1350*
Schnifis, Panitzla *243 A 1671*; 291
– Gemeindegebiet 291
Schwäbische Alb 146; 223
Schwabmünchen *224 A 1540*
Schwarzwald 131
Schweiz *25 A 88*; 208; 217; 222; 256 *A 1748*; 261; 274; 279 *A 1910*
– Westschweiz 42; 130
– Nordschweiz 40 f.; 61; 88; 102; 119; 207; 223; 226; 235; 262 ff. *A 1812; 1814; 1824*; 281; 284
– Nordwestschweiz 115; 119; 207; 261
– Nordostschweiz, nordöstliche - *110 A 798*; 111; 267; 277
– Ostschweiz, östliche - 18; *36 A 172*; 41; *52 A 300*; 102; 119; 165; 208; 255; 267 ff. *A 1847*; 275
– Zentralschweiz, Mittelschweiz *241 A 1652; 250 A 1711*; 267; *272 A 1862*
– Schweizer Mittelland/schweizerisches - 20; *67 A 431*; 110; 117; 208; 223; 234; *251 A 1720; 264 A 1818*
Schynschlucht siehe Schinschlucht
Scuol, Russonch 73; *74 A 488*; 167; 170 f. *A 1200*; 212 *A 1436; 243 A 1670; 1671*; 254 *A 1740*; 294 f.
Seefelder Sattel 53
Seez 71; 240; 242
Seeztal 15; 20 *A 46*; 72; 88; 109; 111 f.; 139 f.; 142; 144; 240; 241
Segnaspass 21
Septimerpass 16; 19; 24 f. *A 88; 89*; 26 *A 101; 102*; 27 *A 107*; *118*; 28 ff. *A 132; 133;* 32 f. *A 146*; *34 A 158*; 35 *A 169*; 47 *A 279*; 48; 51; 55 f. *A 327*; 58; 109; *187 A 1293*; 190; 202; 227; 232 *A 1591*; 235; 237 f. *A 1632; 1639*; 275 *A 1881*; 281 f.; 284; 294; 298
Sernftal 21
Sevelen 17 *A 35*; 155
– Sonnenbüel *243 A 1670; 1671*; 292; 295
Siat, Fanteuna freida 301
Silbertal 256 f.
Sils i. E., Plaun da Lej 301
Silsersee 274
Sitter 242
Slowenien 79; 122; 137; 208; 214
Sonthofen *22 A 68*
Spanien 49; 104 *A 732*; 282
– Tarraconensis 118; *227 A 1561*
Splügenpass 21 *A 48; 55*; 24 f.; 31 *A 133*; 32 *A 138*; 33 f.; 34 *A 158*; 35 *A 169*; 54; 56; *225 A 1548*; 2 37; 281; 294
Stampa, Maloja-Malögin 301

St. Antönien-Ascharina, Gürgetsch 301
Stanzertal 22; 52
St. Bernhard, Großer 33 *A 146; 150; 151*; 35 *A 168; 50 A 290*; 52 *A 300*; *57 A 343*; 65; *263 A 1812*
St. Bernhard, Kleiner *50 A 290*; 52
St. Gallen (Kanton) 11; 15; 72; *105 A 738*; 131; 143; 207; 241 f. *A 1653; 1654; 1661*; *257 A 1763*; 267; 281; 283; 298; 292; 295
St. Gallen (Stadt) 131; 206; 292; 296
St. Galler Oberland 268
St. Moritz *211 A 1434*
St. Moritzer See 74
St. Ulrich, Col de Flam *254 A 1736*
Stralegg siehe Amden
Strelapass 23 f.
Süddeutschland 67; 131; 146; 204 f.; 217; 220; *221 A 1523*; 226 *A 1559*; 261; 281
Südwestdeutschland *36 A 172*; 223; *224 A 1540*
Sufers 301
Surcastì/Obercastels *213 A 1453; 243 A 1671*; *253 A 1735*; 261; *262 A 1808*; 294
Susch/Süs *74 A 488*; 294; 298
– Padnal *73 A 487*
Syrien 49; 51; 282

Taminatal 20
Tamins 19; 21; 240
– Kirchhügel 174; 214 *A 1463; 243 A 1671*; 294
Taubertal *224 A 1540*
Tessin 21; *181 A 1265*; 213; 232; 261; *262 A 1808; 273 A 1871*
Teurnia/St. Peter im Holz 108 *A 780*
Teutoburger Wald *35 A 168*
Thur 206 f.; 292; 296
Thurgau *242 A 1666*
Thurtal 242 *A 1661*
Thusis 21; 183
Ticinotal 213
Tiefencastel 19 *A 38*; 21; 56; 195 f.; *272 A 1862*
Tiers *82 A 556*
Tinizong/Tinzen 19; 187; 192 f.; 206 f.
– Rona 193; 216 *A 1482; 245 A 1681*; 294; 296
– Tinnetio 187 *A 1294*
Tirol *23 A 68; 63 A 408*; 255
– Nordtirol 22 f.; 57; 232; 247 f.; *248 A 1696*; 265 *A 1829*
– Osttirol 265
– Südtirol 22; 229; 255 *A 1745*; 261; 265
Titelberg *195 A 1338*
Toggenburg 15; *20 A 46*; 72; 240 ff. *A 1653; 1661*
Tomülpass *21 A 57*
Trentino 229; 232; 255 *A 1745*; 261
Trient *107 A 770*; 212
Triesen 17; 71; *250 A 1709*
Trimmis 168 f.; 212 *A 1446*; 216 *A 1488; 245 A 1681; 250 A 1709*; 294 f.
Trisanna 52; *53 A 303*
Trübbach *17 A 36*
Trun
– Caltgeras 179
– Darvela *97 A 686; 98 A 687*; 179; 253 *A 1733*
– Grepault 174; 178 f. *A 1241; 1244; 1247*; 211 f. *A 1436; 1443; 217 A 1491*; 224 f. *A 1543; 243 A 1670; 1671; 1672*; 294 f.
Tschlin 301
Tuggenersee *20 A 46*
Turin *50 A 290*

Übersaxen 291
Üetliberg 112 *A 814*
Untervaz
– Dorf 294; 298
– Haselbodenkopf *243 A 1671*; 294; 299
– Lisibühl 224
Uznach, Uznaberg 292; 298

Vaduz 138; 154; 156; 212 *A 1446*; 231; *243 A 1670; 1671*; 291; 295; 300
Val Blenio 21 f.
Val Camonica 44; 46
Valence *50 A 290*
Vallis Drusiana (Walgau) 52; 53 *A 303*
Vallis Poenina 65
Vals, Walletschalp 301
Valserberg 262
Valsertal *21 A 57*; 38
Val Trompia 44; 46
Veltlin 44; 46
Venetien 45
Vernon *200 A 1350*
Verona *57 A 338*; 181
Vetera siehe Xanten
Viamala 21; 182
Vierwaldstättersee *250 A 1711; 272 A 1862*
Vilters, Severgall 142 f.; 212 *A 1446*; 215 f. *A 1469; 1477; 1481; 1488*; 230; 232 *A 1590; 243 A 1670; 1671; 1672; 245 A 1681*; 257; 292; 295
Vindelikien/Vindelicia 54; 56; 65; *224 A 1540*; 227; 264; 266
Vindonissa 20; 33; *85 A 592*; 109 ff. *A 798*; 116 f.; 122 *A 891*; 153; *199 A 1344*; 206; 209; 234; *265 A 1824*
Vintschgau 23; 44
Vorarlberg 11 ff.; *36 A 172*; 37; 52 f.; *55 A 320; 63 A 408*; 72; 125; 222; 233; *241 A 1652; 245 A 1679*; 256; 269; 281 ff.; 289; 295
– Innervorarlberg 41
Vordemwald siehe Filzbach

Walensee 20 *A 46*; 21; 27; 72; 74; 101; 102 f.; 106; 108 ff. *A 793; 824*; *116 A 847*; 119; 145 f.; 241; 256; 269; 282 f.
Walenseesenke/-furche 41 *A 226*; 44 *A 247; 56 A 327*; 110
Walenseetürme 27; *41 A 226*; 101 f.; 104; 107 f.; *109*

A 794; 110 ff. *A 814; 846; 873; 875*; 146; 207; 210; 227; 234 f.; 238 *A 1638*; 283 f.; 292; siehe auch Schänis-Biberlikopf, Amden-Stralegg und Filzbach-Vordemwald
Walenstadt 71; 227; 292
Walgau 23; 52 f.; 56; 61; 123; 125 f.; 125 f.; 130; *153 A 1086*; 244; 256 *A 1754*
Wallis *52 A 300*; 270
Walsertal 23
Wartau 17 *A 36*; *37 A 178*; 137; 144; 163; 206; *240 A 1647*; 241
– Azmoos 71
– Oberschan *17 A 35*; 138 f. *A 992*; 212 *A 1446; 243 A 1671*; 292
– Ochsenberg 135 ff.; 211; *212 A 1436*; 216 *A 1485*; 231; 233; *243 A 1670; 1671; 245 A 1681*; 254 f. *A 1740*; 292; 295 f.; 298
Wattens, Himmelreich *254 A 1736*
Weesen 145; 230; 232 *A 1590; 1591*; 292
Weichsel 214
Weiler 123; 212 *A 1446; 244 A 1675*; 291
Werd (Insel bei Eschenz) *54 A 315*
Wien, Rennweg *209 A 1416*
Wil 206; 242; *245 A 1681*; 292; 296
Windisch siehe Vindonissa
Winterthur 116
Wössingen *160 A 1124*
Württemberg 262

Xanten/Vetera 50; *199 A 1347; 200 A 1348*

Zeinisjoch 22 f. *A 71*; 52 f.
Zernez 23; *74 A 490*
– Muotta Chastè *73 A 487*
– Muotta dal Clüs *73 A 487*
Zillis 21; *250 A 1709*; 294; 298
Ziteil 261 *A 1807*
Zizers 294
Zürcher Oberland 241
Zürich 20; 109 (Turicum); *110 A 798*; 111; 113; 115 f.; 227; 234
– Lindenhof *109 A 794*; 110 *A 797*; 113; 222 f. *A 1535*; 234 f.
– Museum 151 f. *A 1067*; 234
Zürichsee 111; 116 f.; 227
– Oberer Zürichsee *20 A 46*; 145; *274 A 1873*
Zurzach/Tenedo *83 A 573; 110 A 798*; 117

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

(Band 1–38 und 40–44 vergriffen)

Band 1 *Günther Haseloff*
Der Tassilo-Kelch
1951. VIII, 88 Seiten mit 39 Abbildungen, 16 Tafeln

Band 2 *Joachim Werner*
Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen
1950. X, 94 Seiten mit 33 Abbildungen, 20 Tafeln, 6 Karten

Band 3 *Josef Keim/Hans Klumbach*
Der römische Schatzfund von Straubing
1951. 3., unveränderte Auflage 1978. VIII, 46 Seiten mit 2 Abbildungen, 46 Tafeln, 1 Kartenbeilage

Band 4 *Friedrich Holste*
Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter Bayerns
1953. VII, 56 Seiten mit 4 Abbildungen, 18 Tafeln

Band 5 *Otto Kunkel*
Die Jungfernhöhle bei Tiefenellern
Eine neolithische Kultstätte auf dem Fränkischen Jura bei Bamberg
1955. VIII, 139 Seiten mit 25 Abbildungen, 50 Tafeln

Band 6 *Hermann Müller-Karpe*
Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern
1961. VII, 136 Seiten, 103 Tafeln

Band 7 *Joachim Werner (Hrsg.)*
Studien zu Abodiacum-Epfach (Epfach I)
1964. X, 264 Seiten mit 18 Abbildungen, 83 Tafeln, 4 Beilagen

Band 8 *Joachim Werner (Hrsg.)*
Der Lorenzberg bei Epfach (Epfach II)
Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen
1969. XIII, 294 Seiten mit 103 Abbildungen, 70 Tafeln, 4 Beilagen

Band 9 *Günter Ulbert*
Der Lorenzberg bei Epfach (Epfach III)
Die frührömische Militärstation
1965. VII, 112 Seiten mit 28 Abbildungen, 41 Tafeln, 1 Beilage

Band 10 *Gerhard Bersu*
Die spätrömische Befestigung „Bürgle“ bei Gundremmingen
1964. VIII, 75 Seiten mit 6 Abbildungen, 24 Tafeln, 1 Karte

Band 11 *Jochen Garbsch*
Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jahrhundert
1965. VIII, 236 Seiten mit 61 Abbildungen, 52 Tafeln, 16 Karten

Band 12 *Jochen Garbsch*
Der Moosberg bei Murnau
1966. VIII, 124 Seiten mit 11 Abbildungen, 54 Tafeln, 1 Karte, 3 Beilagen

Band 13 *Hermann Dannheimer*
Epolding-Mühlthal
Siedlung, Friedhöfe und Kirche des frühen Mittelalters
1968. VIII, 156 Seiten mit 31 Abbildungen, 60 Tafeln, 5 Beilagen

Band 14 *Erwin Keller*
Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern
1971. 272 Seiten mit 61 Abbildungen, 57 Tafeln, 2 Beilagen

Band 15 *Hans Klumbach (Hrsg.)*
Spätrömische Gardehelme
1973. 120 Seiten mit 27 Abbildungen, 65 Tafeln

Band 16 *Ernst Penninger*
Der Dürrnberg bei Hallein I
Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit, 1. Teil
1972. 130 Seiten mit 16 Abbildungen, 136 Tafeln, 2 Beilagen

Band 17 *Fritz Moosleitner/Ludwig Pauli/ Ernst Penninger*
Der Dürrnberg bei Hallein II
Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit, 2. Teil
1974. 194 Seiten mit 26 Abbildungen, 118 Tafeln, 9 Beilagen

Band 18 *Ludwig Pauli*

Der Dürrnberg bei Hallein III

Auswertung der Grabfunde

1978. 2 Teilbände. 668 Seiten mit 43 Tabellen, 63 Abbildungen, 27 Tafeln, 5 Beilagen

Band 19 *Horst Wolfgang Böhme*

Germanische Grabfunde des 4.–5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire

Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte

1974. Textband: XII, 384 Seiten mit 69 Abbildungen, 3 Tafeln. Tafelband: 148 Tafeln (davon 1 farbig), 19 Karten

Band 20 *Bernhard Overbeck*

Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse

Teil I: Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung

1982. 269 Seiten mit 71 Abbildungen, 45 Tafeln

Band 21 *Bernhard Overbeck*

Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit auf Grund der archäologischen Zeugnisse

Teil II: Die Fundmünzen der römischen Zeit im Alpenrheintal und Umgebung

1974. 233 Seiten, 12 Karten

Band 22 *Agnes Cs. Sós*

Die slawische Bevölkerung Westungarns im 9. Jahrhundert

1973. VIII, 211 Seiten mit 61 Abbildungen, 32 Tafeln

Band 23 *Joachim Werner (Hrsg.)*

Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968

1977. Textband: XIX, 584 Seiten mit 19 Tabellen, 137 Abbildungen. Tafelband: 205 Tafeln (davon 1 farbig), 2 Beilagen

Band 24 *Irmingard Moosdorf-Ottinger*

Der Goldberg bei Türkheim

Bericht über die Grabungen in den Jahren 1942–1944 und 1958–1961

1981. XIV, 220 Seiten mit 43 Abbildungen, 42 Tafeln, 15 Beilagen

Band 25 *Majolie Lenerz-de Wilde*

Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit

1977. IX, 142 Seiten mit 13 Tabellen, 15 Abbildungen, 68 Tafeln, 10 Karten

Band 26 *Gudrun Schneider-Schnekenburger*

Churrätien im Frühmittelalter auf Grund der archäologischen Funde

1981. IX, 213 Seiten mit 29 Abbildungen, 75 Tafeln

Band 27 *Christian Pescheck*

Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken

1978. Textband: XII, 338 Seiten mit 25 Abbildungen. Tafelband: 161 Tafeln

Band 28 *Ludwig Pauli*

Keltischer Volksglaube

Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa

1975. 235 Seiten mit 11 Tabellen, 22 Abbildungen

Band 29 *Hans-Jörg Kellner*

Der römische Verwahrfund von Eining

1978. VII, 44 Seiten mit 5 Abbildungen, 40 Tafeln

Band 30 *Jochen Garbsch*

Römische Paraderüstungen

1978. XII, 100 Seiten mit 6 Abbildungen, 48 Tafeln, 1 Karte

Band 31 *Thilo Ulbert (Hrsg.)*

Ad Pirum (Hrušica)

Spätrömische Paßbefestigung in den Julischen Alpen. Der deutsche Beitrag zu den slowenisch-deutschen Grabungen 1971–1973

1981. X, 246 Seiten mit 36 Abbildungen, 58 Tafeln, 4 Beilagen

Band 32 *Hermann Dannheimer/ Gertrud Diepolder*

Aschheim im frühen Mittelalter

Teil I: H. Dannheimer, Archäologische Funde und Befunde

Teil II: G. Diepolder, Ortsgeschichtliche, siedlungs- und flurgenetische Beobachtungen im Raum Aschheim

1987. Zusammen 229 Seiten mit 31 Abbildungen, 56 Tafeln, 19 Karten, 16 Beilagen

Band 33 *Volker Bierbrauer*

Invillino – Ibligo in Friaul I

Die römische Siedlung und das spätantik-frühmittelalterliche Castrum

1987. Textband: 484 Seiten mit 67 Abbildungen. Tafelband: 180 Tafeln, 11 Beilagen

Band 34 *Volker Bierbrauer*

Invillino – Ibligo in Friaul II

Die spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen

1988. 173 Seiten mit 44 Abbildungen, 55 Tafeln, 11 Beilagen

Band 35 *Otto H. Urban*

Das Gräberfeld von Kapfenstein (Steiermark) und die römischen Hügelgräber in Österreich

1984. 304 Seiten mit 178 Abbildungen, 66 Tafeln, 1 Beilage

Band 36 *Roksanda M. Swoboda*

Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl

1986. 205 Seiten mit 67 Abbildungen, 38 Tafeln, 7 Beilagen

Band 37 *Erwin Keller*

Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München und die verwandten Funde aus Südbayern

1984. 77 Seiten mit 6 Abbildungen, 23 Tafeln

Band 38 *Sándor Soproni*

Die letzten Jahrzehnte des pannonischen Limes

1985. 128 Seiten mit 52 Abbildungen, 21 Tafeln, 2 Beilagen

Band 39 *Helmut Bender/Gerhard Pohl*

Der Münsterberg in Breisach I

Römische Zeit und Frühmittelalter.
Karolingisch-vorstaufische Zeit

2005. 402 Seiten mit 128 Abbildungen, 9 Tabellen, 52 Tafeln, 5 Beilagen (davon 1 Beilage auf CD)

Band 40 *Helmut Bender/Ludwig Pauli/ Ingo Stork*

Der Münsterberg in Breisach II

Hallstatt- und Latènezeit

1993. 420 Seiten mit 87 Abbildungen, 82 Tafeln, 7 Beilagen

Band 41 *Michael Mackensen*

Frühkaiserzeitliche Kleinkastelle bei Nersingen und Burlafingen an der oberen Donau

1987. 344 Seiten mit 129 Abbildungen, 1 Farbtafel, 4 Beilagen

Band 42 *Thomas Fischer*

Das Umland des römischen Regensburg

1990. Textband: 415 Seiten mit 186 Abbildungen, 8 Karten. Tafelband: 231 Tafeln, 5 Beilagen

Band 43 *Syna Uenze*

Die spätantiken Befestigungen von Sadovec (Bulgarien)

Ergebnisse der deutsch-bulgarisch-österreichischen Ausgrabungen 1934–1937

1992. Textband: 600 Seiten mit 151 Abbildungen. Tafelband: 178 Tafeln, 4 Beilagen

Band 44 *Jochen Garbsch/Peter Kos*

Das spätrömische Kastell Vemania bei Isny I

Zwei Schatzfunde des frühen 4. Jahrhunderts

1988. 128 Seiten mit 9 Abbildungen, 22 Tafeln (davon 5 farbig), 1 Beilage

Band 45 *Günter Ulbert*

Der Auerberg I

Topographie, Forschungsgeschichte und Wallgrabungen

1994. 245 Seiten mit 92 Abbildungen, 5 Beilagen

Band 46 *Günter Ulbert/Werner Zanier*

Der Auerberg II

Besiedlung innerhalb der Wälle

1997. 191 Seiten mit 76 Abbildungen, 2 Falttafeln, 8 Beilagen in Mappe

Band 47 *Christof Flügel*

Der Auerberg III

Die römische Keramik

1999. 237 Seiten mit 17 Abbildungen, 151 Tafeln

Band 48 *Walter Irlinger*

Der Dürrnberg bei Hallein IV

Die Siedlung auf dem Ramsaukopf

1995. 204 Seiten mit 24 Abbildungen, 19 Tabellen, 87 Tafeln, 2 Beilagen

Band 49 *Andrea Faber*

Das römische Auxiliarkastell und der Vicus von Regensburg-Kumpfmühl

1994. 613 Seiten mit 244 Abbildungen, 30 Beilagen in Mappe

Band 50 *Michael Mackensen*

Die spätantiken Sigillata- und Lampentöpfereien von El Mahrine (Nordtunesien)

Studien zur nordafrikanischen Feinkeramik des 4. bis 7. Jahrhunderts

1993. 2 Teilbände. 679 Seiten mit 135 Abbildungen, 92 Tafeln (davon 3 farbig), 1 Beilage

Band 51 *Michaela Konrad*

Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium I

Die Körpergräber des 3. bis 5. Jahrhunderts

1997. 278 Seiten mit 22 Abbildungen, 13 Tabellen, 107 Tafeln (davon 7 farbig), 10 Beilagen

Band 52 *Werner Zanier*

Der spätlatène- und römerzeitliche Brandopferplatz im Forggensee (Gde. Schwangau)

1999. 202 Seiten mit 34 Abbildungen (davon 2 farbig), 46 Tafeln (davon 6 farbig), 4 Beilagen

Band 53 *Markus Gschwind*

Abusina

Das römische Auxiliarkastell Eining an der Donau vom 1. bis 5. Jahrhundert n. Chr.

2004. 438 Seiten mit 58 Abbildungen, 2 Tabellen, 142 Tafeln, 5 Beilagen

Band 54 *Ivan Mikulčić*

Spätantike und frühbyzantinische Befestigungen in Nordmakedonien

Städte – Vici – Refugien – Kastelle

2002. 511 Seiten mit 410 Abbildungen, 7 Beilagen

Band 55 *Hermann Dannheimer*

Sandau

Archäologie im Areal eines altbaierischen Klosters des frühen Mittelalters

2003. 393 Seiten mit 85 Abbildungen, 113 Tafeln, 23 Beilagen in Mappe

Band 56 *Michaela Konrad/Arno Rettner/ Eleonore Wintergerst*

Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg I

Grabungsgeschichte und Befunde von der römischen Zeit bis in das hohe Mittelalter (in Vorbereitung)

Band 57 *Michaela Konrad*

Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg II

Bauten und Funde der römischen Zeit. Auswertung

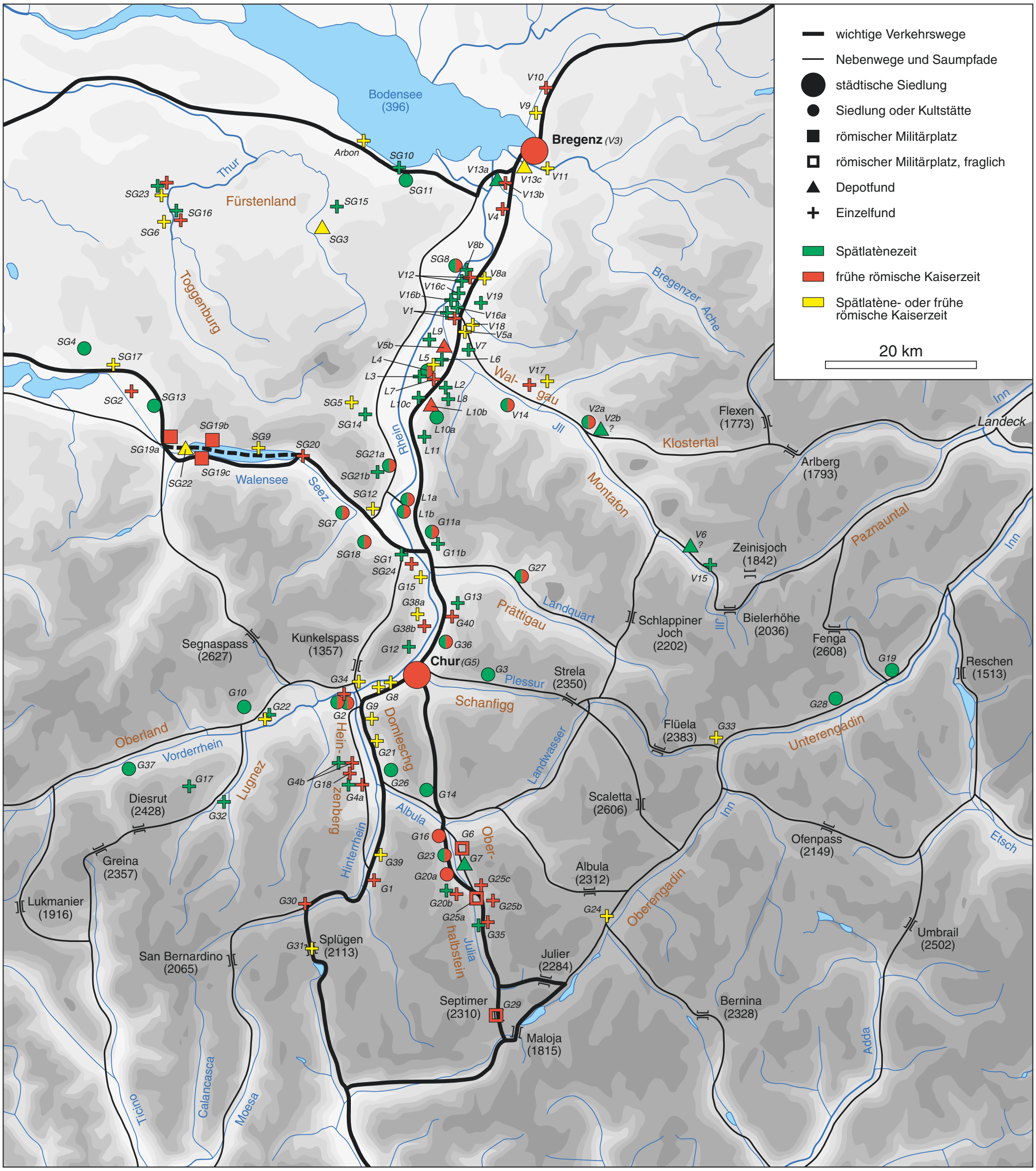
2005. 152 Seiten mit 15 Abbildungen, 2 Tabellen, 62 Tafeln, 3 Beilagen

Band 59 *Werner Zanier*

Das Alpenrheintal in den Jahrzehnten um Christi Geburt

Forschungsstand zu den historischen und archäologischen Quellen der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit zwischen Bodensee und Bündner Pässen (Vorarlberg, Liechtenstein, Sankt Gallen, Graubünden)

2006. 331 Seiten mit 60 Abbildungen, 1 Tabelle, 1 Beilage



Spätlatène- und frühkaiserzeitliche Fundstellen zwischen Bodensee und Bündner Pässen. – M. 1:500.000.
Die Nummerierung entspricht der Liste 1 S. 289–294. V = Bundesland Vorarlberg; L = Fürstentum Liechtenstein; SG = Kanton St. Gallen; G = Kanton Graubünden.

V1 Altenstadt, „Uf der Studa“
V2a Bludenz (Montikel, Kleiner Exerzierplatz, Unterstein)
V2b Bludenz, St. Peter
V3 Bregenz
V4 Dornbirn
V5a Feldkirch, Schloss Amberg
V5b Feldkirch, Blasenberg
V6 Gaschurn
V7 Göfis, Heidenburg
V8a Götzis, Schloss Montfort
V8b Götzis, Kummenberg
V9 Hörbranz, Laiblach
V10 Hohenweiler
V11 Kennelbach
V12 Koblach (Neuburghorst, Talboden)
V13a Lauterach, Lauteracher Ried („Auf dem Stand“)
V13b Lauterach, Lauteracher Ried („Im Rotgräble“)
V13c Lauterach, Bregenzer Ache
V14 Nenzing, Scheibenstuhl
V15 Partenen
V16a Rankweil, Liebfrauenberg
V16b Rankweil, Brederis
V16c Rankweil, Brederis
V17 Schnifis
V18 Übersaxen
V19 Weiler
L1a Balzers, Gutenberg
L1b Balzers, Runder Büchel
L2 Eschen, Nendeln
L3 Eschen, Malanser
L4 Eschen, Schneller
L5 Gamprin, Lutzengüetlekopf
L6 Gamprin, Lutzengüetle
L7 Mauren
L8 Planken, Kohlera
L9 Ruggell
L10a Schaan, Krüppel
L10b Schaan, „Dux“
L10c Schaan, oberhalb „Specki“
L11 Vaduz, Schlosshügel
SG1 Bad Ragaz
SG2 Benken
SG3 Bruggen (St. Gallen)
SG4 Eschenbach, Chastli-Bürg
SG5 Grabs
SG6 Kirchberg, Hof Cholberg
SG7 Mels, Castels
SG8 Oberriet, Montlingerberg
SG9 Quarten, Quinten
SG10 Rorschach
SG11 Rorschacherberg
SG12 Sargans, Burg
SG13 Schänis, Gasterholz
SG14 Sevelen, Sonnenbüel
SG15 St. Gallen
SG16 Thur (Jonschwil-Schwarzenbach, Kirchberg-Unterbazenheid)
SG17 Uznach, Uznaberg
SG18 Vilters, Severgall
SG19a Schänis, Biberlikopf
SG19b Amden, Stralegg
SG19c Filzbach, Vordemwald (Kanton Glarus)
SG20 Walenstadt
SG21a Wartau, Ochsenberg
SG21b Wartau, Oberschan
SG22 Weesen
SG23 Wil
SG24 Pfäfers, Ragol
G1 Andeer
G2 Bonaduz (Bot Panadisch, Bot Valbeuna, östlich Campagna)
G3 Castiel, Carschlingg
G4a Cazis, Cresta
G4b Cazis, Niederrealta
G5 Chur, Welschdörfli
G6 Crap Ses-Schlucht
G7 Cunter, Burvagn
G8 Domat/Ems
G9 Feldis oder Scheid
G10 Fellers/Falera, Muota
G11a Fläsch, Luzisteig
G11b Fläsch, Matluschkopf
G12 Haldenstein, Lichtenstein
G13 Igis, Falkenstein
G14 Lantsch/Lenz, Bot da Loz
G15 Mastrils, nördlich Munt
G16 Mon
G17 Obersaxen, Alp Gren
G18 Präz
G19 Ramosch, Mottata
G20a Riom, Cadra
G20b Riom, Tigignas Sot
G21 Rothenbrunnen
G22 Sagogn, Schiedberg
G23 Salouf, Motta Vallac
G24 Samedan
G25a Savognin, östlich Padnal
G25b Savognin, Rudnal
G25c Savognin, Soras
G26 Scharans, Spundas
G27 Schiers, Chrea
G28 Scuol, Russonch
G29 Septimerpass
G30 Splügen
G31 Splügenpass
G32 Surcastì
G33 Susch
G34 Tamins, Kirchhügel
G35 Tinizong, Rona
G36 Trimmis
G37 Trun, Grepault
G38a Untervaz, Dorf
G38b Untervaz, Haselboden
G39 Zillis
G40 Zizers